DUMONT

LITERATUR UND KUNST

Eine Verlagsgeschichte 1956 bis 2005

von Karin Thomas

DUMONT

Karin Thomas

DUMONT

LITERATUR UND KUNST

Eine Verlagsgeschichte 1956 bis 2005

INHALT

Vorwort

I. Kapitel: 1956–1967 7

II. Kapitel: 1968–1980 65

III.Kapitel: 1981–1993 145

IV.Kapitel: 1994–2005 226

Vorwort

Im Jahr 2006 blickt der DuMont Buchverlag auf seine fünfzigjährige Geschichte zurück. Als der Verlag 1956 in enger Anbindung an das traditionsreiche Kölner Zeitungshaus M. DuMont Schauberg gegründet wurde, war der hohe qualitative Standard der hauseigenen Druckerei Motivation für die publizistische Konzentration auf das hochwertige Kunstbuch. Im Verlauf eines halben Jahrhunderts, auf das der DuMont Buchverlag 2006 Rückschau hält, hat sich das Themenspektrum erheblich ausgeweitet. Daher ist diese Verlagschronik vorrangig als Geschichte der Bücher konzipiert, wobei ästhetische Entwicklungen und thematische Veränderungen in den Programmschwerpunkten beleuchtet werden.

In vier Kapitel unterteilt, schildert die Chronik anhand der jährlich neu erschienenen wichtigen Bücher die Strategien und Konzepte, mit denen die verlegerische Leitung auf das kulturelle Zeitgeschehen publizistisch reagiert hat. Am Anfang – 1956 – war DuMont als führender deutscher Kunstbuchverlag mit internationalen Kontakten wegweisend in der Aufbereitung der klassischen Moderne. In den 1960er Jahren folgte der Anschluß an die internationale zeitgenössische Kunst und ihre Vermittlungsmethoden. In den 1970er Jahren wurde DuMont mit der Anregung der Reiselust in einem neu ausgebauten Segment zum Publikumsverlag, und im darauffolgenden Jahrzehnt konzentrierte sich das erweiterte Programm auf vielfältige Facetten der Alltagskultur, um lebens- und konkurrenzfähig zu sein. In der jüngsten Phase der Verlagsgeschichte vollzog sich der Vorstoß in die deutsche und internationale Gegenwartsliteratur sowie in das kritische Sachbuch.

Dr. Kurt Neven DuMont, Verleger des Kölner Zeitungshauses M. DuMont Schauberg, gründet 1956 den Kunstbuchverlag

Einzelthemen, besondere Blickrichtungen und Statements prominenter Freunde und Weggefährten des Hauses bereichern diese Verlagsgeschichte. Im

Namen des Verlages richte ich daher meinen besonderen Dank an Inge Bodesohn-Vogel, Eckhart Gillen, Kasper König, Michael Krüger, Paul Maenz, Achim Mantscheff und Angela Praesent. Dank auch an Brigitte Mirche für ihr sorgfältiges Lektorat sowie an Silvia Cardinal und Britta Hinz für die gestalterische Aufbereitung der CD. In entscheidender Weise wurde das Projekt von Rüdiger Thomas mitgetragen. Er half bei den Recherchen und hat einen erheblichen Anteil an der chronistischen Aufarbeitung des literarischen Programms. Ihm gilt mein ganz persönlicher Dank. Allen Mitarbeitern des Verlages, die seit 1956 mit ihren spezifischen Fähigkeiten und Kenntnissen zum Programm und Profil des Verlages beigetragen haben, sei diese Chronik in Verbundenheit gewidmet.

Karin Thomas

I. Kapitel

1956-1967

Die Gründung des Verlages

Seit 1952 leitet Ernst Brücher die Druckereien (Zeitungen, Tiefdruck und Akzidenzhochdruck) von M. DuMont Schauberg und ist zugleich Assistent seines Schwiegervaters Dr. Kurt Neven DuMont. Bedeutende Druckaufträge aus dem Ausland für Kunstbücher aller Art brachten Anerkennung für besondere Qualitätsleistung. Einer dieser Druckkunden ist der führende Kunstbuchverlag in New York, Harry N. Abrams, dessen europäische Aktivitäten Fritz Landshoff gemeinsam mit seinem Sohn Andreas Landshoff betreut. In intensiven Gesprächen mit Ernst Brücher regen Vater und Sohn Landshoff die Angliederung eines eigenen Kunstbuchverlages an das Zeitungshaus M. DuMont Schauberg an. Diese Idee wird von den Inhabern Dr. Kurt Neven DuMont und Alfred Neven DuMont 1956 sogleich aufgegriffen, und sie betrauen Ernst Brücher als alleinverantwortlichen Verleger mit der Leitung des neu zu gründenden Buchverlages. Auf Empfehlung von Fritz Landshoff wird Karl Gutbrod aus Stuttgart, der im Verlag Kohlhammer bereits Kunstbücher in internationaler Koproduktion publiziert hat, als Verlagsleiter engagiert. Karl Gutbrod, verheiratet mit der Tochter des Malers Willi Baumeister, pflegt freundschaftliche Kontakte zu vielen Künstlern der Moderne und zu Autoren mit internationalem Renommee. Die Interessen von Ernst Brücher richten sich ebenfalls auf die klassische Moderne, darüber hinaus engagiert er sich besonders intensiv für die zeitgenössische Avantgarde mit ihren interaktiven Tendenzen.

Die produktive Zusammenarbeit von Ernst Brücher und Karl Gutbrod schlägt sich in einem profilierten Kunstbuchprogramm nieder, das mit seinen hohen Ansprüchen an Inhalt und Druckqualität schon in der ersten Phase nach der Verlagsgründung lobende Anerkennung ernten kann. Obwohl der Kaufpreis für die ersten Kunstbücher aus dem Hause M. DuMont Schauberg der durchschnittlichen Monatsmiete für ein Ein-Zimmer-Appartement (60–70 DM) entspricht, finden die farbig bebilderten Publikationen rasch ein breites und über Jahre hinweg treu bleibendes Käuferpublikum.

Idealer kann der Zeitpunkt für die Gründung eines Kunstbuchverlages nicht gewählt sein. 1956 ist das Jahr, in dem die erste Picasso-Ausstellung nach 1945 in München, Köln und Hamburg gastiert. Konzipiert hat sie mit maßgeblicher Unterstützung des Picasso-Kunsthändlers Daniel-Henry Kahnweiler das Musée des Arts Décoratifs in Paris. Im Zentrum der Ausstellung stehen das berühmteste Gemälde des 20. Jahrhunderts, *Guernica,* und die *Weinende Frau* aus der Londoner Sammlung Roland Penrose,

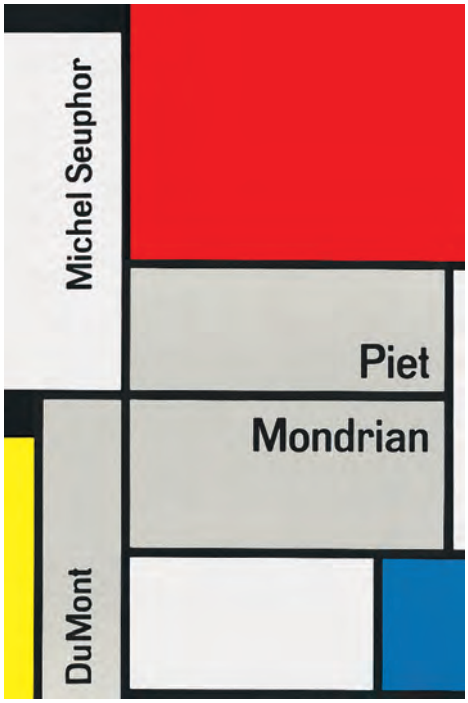
Bilder der menschlichen Grausamkeit und des Schmerzes, die – wie der Katalogtext betont – »einen unleugbaren Anspruch auf Allgemeingültigkeit« besitzen. Der Ansturm auf die Besichtigung der Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Keramiken und graphischen Blätter jenes Malers, den Bewunderung und Vorurteil gleichermaßen zum Exponenten der Moderne stilisiert haben, ist enorm. Die Hamburger Kunsthalle zählt 112.000, das Münchner Haus der Kunst 103.000 Besucher. Obwohl das Presseecho auf die Picasso-Präsentation geteilt ist und einige Kritiker noch immer im Stil nationalsozialistischer Kunstpropaganda gegen »die Zersetzung der gesunden Seele« und den »arabesken Irrsinn Picassos« wüten, überwiegen Neugier und Offenheit gegenüber einer noch fremden Kunst. Im Werk Picassos will man endlich »die Geburtsstunde eines unerhört neuen Weltbildes verstehen und erleben«, von der man – wie Alfred Hentzen in seinem Katalogvorwort noch einmal resümiert – so lange entfernt war.

1956

Auf der Frankfurter Buchmesse 1956 stellt sich das Kölner Verlagshaus M. DuMont Schauberg erstmals der Öffentlichkeit mit einem vorrangig auf Positionen der Moderne fokussierten Kunstbuchprogramm vor. Obwohl man nur vier Titel anbietet, brillieren die Publikationen der ersten Stunde – vor allem die Monographien über Piet Mondrian und Paul Cézanne – mit ihren international renommierten Autoren sowie mit der hohen Qualität ihrer Farbabbildungen, die – im Vierfarbendruck erstellt – sorgfältig per Hand in die Bücher eingeklebt sind.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht vor allem die großformatige Mondrian-Monographie des Schweizer Autors Michel Seuphor, deren Darstellung von Leben und Werk des holländischen Malers mit einem bebilderten Œuvre-Verzeichnis verbunden ist. Die langwierigen Vorbereitungen für diese aufwendige Produktion hat Karl Gutbrod noch unter dem Dach des Stuttgarter Kohlhammer-Verlages getroffen. Den hohen Qualitätsansprüchen des neuen Kölner Kunstbuchverlages entsprechend erhält das Buch nun eine seinem Inhalt angemessene Ausstattung. Die Presse lobt dieses Buchkonzept, das durch die werkgerechte Farbreproduktion auf Kunstdruckpapier und einfarbige Abbildungen im Kupfertiefdruck als vorbildliches Modell für die Kunstbuchgestaltung der Nachkriegsphase gilt. Durch die nationalsozialistische Aktion ›Entartete Kunst‹ waren

die einschlägigen Sammlungen zur Moderne, die deutsche Museen mit großem Engagement und der Unterstützung privater Sammler aufgebaut hatten, radikal dezimiert oder völlig auseinandergerissen worden. Der Zweite Weltkrieg hatte die meisten großen Museen in Schutt und Asche gelegt, ihr Wiederaufbau nimmt Jahrzehnte in Anspruch, und Reisen ins Ausland, um dort die Entwicklung der Moderne an Originalen studieren zu können, sind ein seltenes Privileg. Angesichts dieser Einschränkungen formuliert ein Rezensent des *Norddeutschen Rundfunks*, der das erste Kunstbuchprogramm des Verlages M. DuMont Schauberg sichtet, zutreffend die zentrale Aufgabe, die dem Kunstbuch unter den besonderen Umständen der Nachkriegszeit zufällt: » ... es vertritt derart den Besuch des Museums, es wird quasi zu einer Art ›Hausmuseum‹, das jederzeit zugänglich ist.«



Signifikant für das kulturelle Klima der 1950er Jahre ist auch die Tatsache, daß sich der Verlag das Gelingen seines verlegerischen Debüts mit zwei international bekannten Autoren sichert, die mit Mondrian einen holländischen und mit Cézanne einen französischen Maler als bahnbrechende Vaterfiguren der Moderne vorstellen. Werner Schmalenbach, der 1961 von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen als erster Direktor der seinerzeit noch provisorisch im Düsseldorfer Schloß Jägerhof untergebrachten Kunstsammlung NRW berufen werden sollte, feiert 1956 im Bücherverzeichnis der hannoverschen Buchhandlung Sachse und Heinzelmann Piet Mondrian als einen »der ganz großen unter den Künstlern unseres Jahrhunderts«, und ein Zürcher Rezensent betont Aktualität, »Glanz und Größe« des Holländers, die nach dem Zweiten Weltkrieg »ständig zugenommen« habe. In der Tat hat man Mondrians Werk im Ausland längst als einen der ersten Kulminationspunkte der Avantgarde erkannt, ist der holländische Konstruktivist doch der

Finder einer absolut stringenten Formreduktion, von der sich in den 1950er Jahren nicht nur die Mehrzahl jüngerer Maler und Bildhauer, sondern auch Architektur, Formgestaltung und Gebrauchsgraphik anregen lassen.

Im immer noch kriegsgezeichneten Deutschland können sich derartige Wirkungen der Abstraktion in den Alltag jedoch zunächst nur langsam ausbreiten, und es bedarf einer gründlichen Nachholarbeit, bis der künstlerische Abbruch zur internationalen Moderne zwischen 1933 und 1945 zumindest publizistisch überwunden ist.

So wundert es nicht, daß das Verlagsprogramm von M. DuMont Schauberg in seiner frühen Phase von vielen ausländischen Autoren getragen wird, die der Verlag entweder selbst unter Vertrag nimmt oder im Zuge von Lizenzproduktionen an sich binden kann. Dazu zählt mit Meyer Schapiro eine bedeutende Koryphäe der amerikanischen Kunstwissenschaft, deren Interessen sich gleichermaßen auf die frühchristliche Kunst wie auch auf die klassische Moderne konzentrieren. Publizistisch betreut wird der Kunstprofessor der New Yorker Columbia University von dem amerikanischen Kunstbuchverlag Harry N. Abrams unter der Leitung von Fritz Landshoff. Beheimatet in der europäischen Kultur und vertraut mit den Künstlerpersönlichkeiten der ersten Moderne, pflegt Landshoff intensive Kontakte zu europäischen Verlagspartnern, um einen Programmaustausch zu initiieren. Er und sein Sohn Andreas Landshoff sind es auch, die in freundschaftlichen Gesprächen mit Ernst Brücher den Anstoß zur Gründung des Kölner Kunstbuchverlages gaben (siehe auch S. 8). Die erste Lizenzproduktion, die M. DuMont Schauberg 1956 vom Verlag Harry N. Abrams übernimmt, ist die Cézanne-Monographie von Meyer Schapiro. Aufgrund seiner litauischen Herkunft ist der Autor auch in seiner neuen Heimat der europäischen Avantgarde eng verbunden geblieben. Seit den 1930er Jahren trug er maßgeblich zur Vermittlung zwischen den zeitgenössischen amerikanischen Künstlern und der europäischen Moderne bei. In methodisch ausgefeilten Bildanalysen, die ein gründliches Quellenstudium mit intuitiver Entdeckerlust verbinden, versteht er es meisterhaft, Persönlichkeit und künstlerischen Rang von Paul Cézanne aus der Beobachtung des Werkes zu erschließen. So wird die mit 49 Farbtafeln aus allen Schaffensperioden des Malers ausgestattete Cézanne-Monographie, die im Gedenken an den 50. Todestag des großen Wegbereiters der Moderne erschienen ist, exemplarisch für eine internationale Serienproduktion, die im Hause DuMont bis heute unter der Reihenbezeichnung ›DuMont's Bibliothek Großer Maler‹ firmiert, wegen ihres stets schwarz-

grundigen Schutzumschlags aber mit den Jahren den lapidaren Kurztitel ›Schwarze Reihe‹ erhält.

Gleiches Aufsehen im Buchhandel und in der Presse wie die beiden ersten monographischen Publikationen erregt der neu gegründete Kölner Kunstbuchverlag auch mit den ›Tagebüchern‹ von Paul Klee aus den Jahren 1898 bis 1918, die vom Sohn des 1940 in der Schweiz verstorbenen Malers, Felix Klee, herausgegeben werden. Will Grohmann, der in Klees Meister-Jahren am Dessauer Bauhaus Freund und häufiger Gast der Familie Klee war, kommentiert das Erscheinen der frühen Tagebuchaufzeichnungen mit enthusiastischem Weitblick in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*: »Die ›Tagebücher‹ werden eines der wichtigsten Zeitdokumente für die Kunst der Jahre 1898 bis 1918 bleiben.« Denn schon die frühen Notizen bekunden die Vielfalt musikalischer, literarischer und philosophischer Anregungen, die in das Kleesche Œuvre einfließen und seinen eigentümlichen Humor beflügeln. Im Vorwort notiert Felix Klee: »So bemerken wir auch neben seiner ernsthaft fundierten musikalischen Bildung geradezu geniale Züge der Sprachformung und -beherrschung, seien es aufgezeichnete Dialoge, Aphorismen, Briefe, Kritiken, Betrachtungen, Reiseeindrücke, sein oft bis ins Sarkastische gehender Humor. Wir erkennen (...) Paul Klees starke Bindung zu allen Vorgängen des täglichen Lebens (...).«

Der vierte Titel des Debüt-Programms von Filippo Rossi, ›Galerie der Uffizien und Galerie Pitti in Florenz‹, eröffnet eine Verlagsreihe großzügig ausgestatteter Bildbände, die unter dem Rubrum ›Malerei der Welt‹ den berühmten Museen Europas und Amerikas gewidmet sein soll. Die Bildergalerie in Buchform vermittelt mit ihren farbgetreuen Bilddarbietungen den Kunstgenuß aus weit entfernten Gemäldesammlungen, deren Besuch für die meisten Kunstliebhaber noch lange Zeit unerschwinglich bleiben wird. Deshalb legt der Verlag M. DuMont Schauberg allergrößten Wert auf die originalgetreue Farbwiedergabe der reproduzierten Kunstwerke und schickt zu diesem Zweck seine für die Drucktechnik verantwortlichen Mitarbeiter nicht selten auf weite Reisen zum Farbvergleich der Andrucke vor den Originalen.

Diese hohe Druckqualität stellt der Verlag M. DuMont Schauberg auch mit seinem ersten Kalenderprodukt unter Beweis. So enthält der ›Goldene DuMont Kunstkalender 1957‹ 14 mehrfarbige Reproduktionen von Kunstwerken aus unterschiedlichen Stilepochen von der Renaissance bis zur Moderne. Der hochwertige Farbdruck gibt den ein-

zelnen Blättern den Charakter ausgezeichneten Wandschmucks, was der Verlag noch dadurch hervorhebt, daß die Kalenderblätter von einer passepartoutartigen Klarsichtfolie mit Goldrand überdeckt sind, die jedes Motiv der abreißbaren Monatsblätter wie ein Wandbild mit Rahmen versieht. Mit dieser Konzeption hat sich der ›Goldene DuMont Kunstkalender‹ eine breite Liebhabergemeinde erworben und bis heute erhalten können.

1957 besucht Bundespräsident Theodor Heuss den Messestand des Buchverlags in Frankfurt/M. und wird von Ernst Brücher und Karl Gutbrod begrüßt

1957

Qualität und Erfolg des Cézanne-Titels motivieren den Verlag zu weiteren monographischen Produktionen in der Zusammenarbeit mit dem New Yorker Verlag Harry N. Abrams. Als dieser die dritte Auflage einer van Gogh-Monographie von Meyer Schapiro für den Druck vorbereitet, beteiligt sich M. DuMont Schauberg mit einer deutschen Ausgabe und übernimmt auch die Gauguin-Monographie von Robert Goldwater in sein Herbstprogramm. Neue verlegerische Perspektiven bieten 1957 zwei thematisch gänzlich verschiedene Kompendien, die das Augenmerk der Presse auf sich ziehen und ebenfalls von amerikanischen Autoren verfaßt sind. Mit Bernard S. Myers schreibt ein Kunsthistoriker aus den USA die erste, im Nachkriegsdeutschland erscheinende Würdigung der deutschen Avantgardekunst aus den Jahren 1910 bis 1933. Unter dem Titel ›Die Malerei des Expressionismus. Eine Generation im Aufbruch‹ analysiert Myers zunächst die politi-

Der Stand des Kunstbuchverlages M. DuMont Schauberg auf der Frankfurter Buchmesse 1957

schen und sozialen Hintergründe, aus denen die expressionistische Kunstbewegung als Protestaktion im beginnenden 20. Jahrhundert entstanden ist, und konzentriert sich dann im Hauptteil seiner umfangreichen Untersuchung auf ein geradezu monographisches Porträt jener Künstlerpersönlichkeiten, die zu den wichtigsten Vertretern der ›Brücke‹ und des ›Blauen Reiter‹ gehörten. Lediglich im summarischen Überblick werden dagegen die Künstler der Neuen Sachlichkeit vorgestellt.

Die zahlreichen Rezensionen, die das opulente Standardwerk von Myers erhält, loben einhellig den »Faktenreichtum« und die Ausgestaltung des Buches. Denn neben farbigen und einfarbigen Abbildungen – in separaten Bildteilen auf Kunstdruckpapier gedruckt – werden viele druckgraphische Künstlerarbeiten in den Textfluß eingestreut und vermitteln so eine optische Anmutung von der Originalität expressionistischer Buchgestaltung, wie sie von den Brücke- und Blaue-Reiter-Malern entworfen wurde.

Aus heutiger Sicht ist die im Verlag M. DuMont Schauberg erschienene deutsche Übersetzung der Myers-Publikation vor allem ein signifikantes Beispiel für den Rezeptionsprozeß, den der deutsche Expressionismus in den 1950er Jahren in seiner Heimat über den Reimport aus den USA erfahren hat. Beeinflußt durch die deutschen Künstler-

emigranten, aber auch durch an deutscher Kunst interessierte Galeristen und Kunstwissenschaftler in Amerika hatte sich jenseits des Atlantiks eine spezifische Wahrnehmung des deutschen Expressionismus ausgebildet, mit deren Sichtweise nun die historische Vermittlung, die nach Westdeutschland zurückfließt, verwoben ist. Diese Wahrnehmung stilisiert den Blauen Reiter zum wichtigsten Wegbereiter der Abstraktion als Weltsprache freiheitlicher Kunst. Die Künstler eines expressiven Realismus, die nach dem Ersten Weltkrieg ihren kritischen Blick nicht selten mit satirischer Schärfe auf die soziale Misere einer entwurzelten Gesellschaft richteten, stoßen im Klima des westdeutschen Wirtschaftswunders kaum auf Interesse, zumal die Polarisierung zwischen abstrakter und figurativer Bildgestaltung im Zuge des sich verschärfenden Kalten Krieges eine kunstpolitische Frontbildung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der von der Sowjetunion abhängigen DDR geschaffen hat. Die avancierte westdeutsche Kunstszene orientiert sich seit der 1955 in Kassel veranstalteten ersten documenta zunehmend an der gegenstandslosen Formensprache des Informel und des aus Amerika nach Westeuropa vorgedrungenen Abstrakten Expressionismus. In diesem Kontext gewinnt die Verlagswerbung für das Myers-Buch an Gewicht, die eigens darauf hinweist, daß der Autor auch jene »Künstler erwähnt, deren Namen und Werke heute schon beinahe vergessen sind«.

Mit dem zweiten Kompendium des Jahres 1957, einer Übersicht der ›Malerei unserer Welt‹ aus der Feder des Professors für Kunstgeschichte an der New York University Horst W. Janson und seiner Frau Dora J. Janson, verfolgt der Verlag die Absicht, einem größeren Leserkreis ein »Hausbuch der Malerei« in die Hand zu geben, das den Stoff in großen Zügen ordnet und ein mannigfaltiges, aber überschaubares Gesamtbild der Malerei »von der Höhlenmalerei bis zur Gegenwart« zeichnet. »Die Harmonie von Text und Bild« in Gestalt einer »kostbaren Bebilderung« und »verständlich schlichten Sprache« sind die zentralen Stichworte, mit denen das Buch dem Leser ausdrücklich empfohlen wird. Offensichtlich nimmt das Verlagsprogramm mit diesen Apostrophierungen Bezug auf den Umstand, daß die kunstgeschichtliche Bildung im Deutschland der 1950er Jahre noch einer kontinuierlichen Aufbauarbeit bedarf. Die unmittelbare Wirkung des Schönen, nicht das kunsthistorische Fachwissen, das man als Ballast empfindet, soll den Zugang zum Leserinteresse öffnen. Wenn der Titel des Buches vorgibt, die Malerei der Welt zu thematisieren, so ist es für den damaligen Kunstrezipienten völlig selbstver-

ständlich, daß damit – abgesehen von der altägyptischen Grabmalerei – ausschließlich die abendländischen Kunstepochen gemeint sind.

Die gleiche Eingrenzung verfolgt auch der deutsche Kunsthistoriker Fritz Baumgart, der 1957 seine bereits ein Jahr zuvor angekündigte ›Geschichte der abendländischen Plastik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart‹ veröffentlicht. Sein Buch ist jedoch im Unterschied zu den vorher genannten Kompendien amerikanischer Provenienz kein Handbuch, denn Baumgart entwickelt die entscheidenden Stilmerkmale und geistesgeschichtlichen Ausprägungen aus der hermeneutischen Betrachtung einzelner Werkbeispiele. Mit rund 200 Kunstwerken trifft der Verfasser somit eine exemplarische Auswahl, die er für die Entwicklung der Plastik vom frühen Mittelalter bis in die zeitgenössische Kunst als charakteristisch ansieht.

Da Karl Gutbrod sich persönlich sehr für die Archäologie und für außereuropäische Kulturen interessiert, pflegt er auf diesem Gebiet schon in den Verlagsprogrammen der ersten Dekade ein vielgestaltiges Themenspektrum. So sind 1957 den Frühkulturen Perus, der Hochkultur des Aztekenreiches, dem rätselhaften Reitervolk der Skythen und der orientalischen Welt Persiens jeweils reich bebilderte Publikationen gewidmet, die Karl Gutbrod über Lizenzproduktionen in das Verlagsprogramm hereinholt.

Aufgrund seiner außergewöhnlichen Ausstattung empfiehlt sich ein großformatiger Band mit 16 Aquarellen und 17 bis dahin noch unveröffentlichten Zeichnungen von Paul Klee als exquisites Geschenk. Betitelt mit dem Kleeschen Bildzitat ›Im Zwischenreich‹ ist das Buch so konzipiert, daß man die Aquarellblätter herausnehmen und mit Hilfe eines beiliegenden Passepartouts als Wandschmuck verwenden kann. Die textliche Begleitung der zeichnerischen Blätter unterstreicht mit Auszügen aus Briefen und Tagebuchnotizen des Malers die poetische Ausstrahlung der Kunstwerke. Zugleich versammelt der Band mit einer Einführung von Werner Haftmann und einzelnen Bildkommentaren von Carola Giedion-Welcker, Will Grohmann, Werner Schmalenbach und Georg Schmidt die besten Kenner des Kleeschen Œuvres unter den deutschsprachigen Autoren.

Will Grohmann (l.) und Fritz Baumgart (r.) im Gespräch

1958

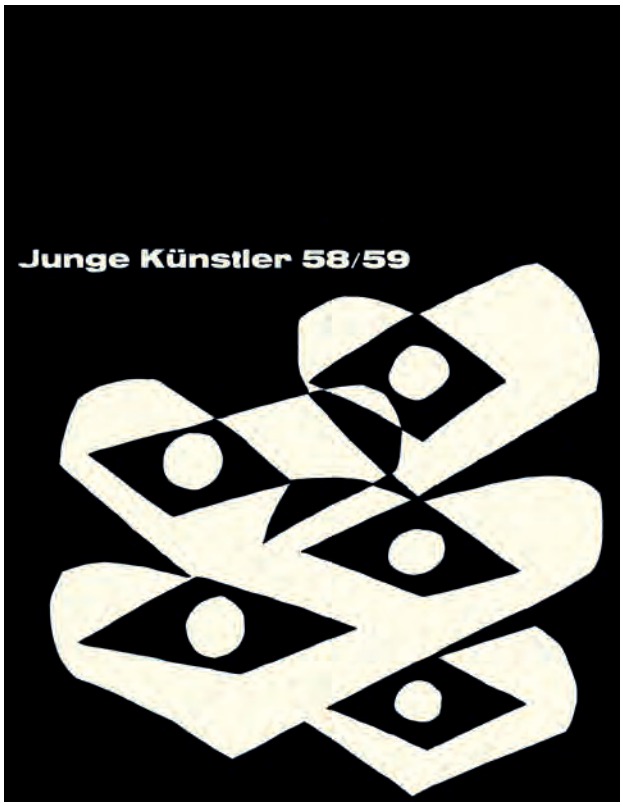
Das DuMontsche Programmprofil steht im Jahr 1958 offenkundig unter dem Einfluß von Will Grohmann. Mit der Organisation der Ersten Deutschen Kunstausstellung 1946 in Dresden, für deren Werkauswahl Grohmann von der Sowjetischen Militäradministration zu vielen namhaften Künstlern der Vorkriegsmoderne entsandt worden war, hatte sich der Kunsthistoriker und Kunstpublizist große Reputation erworben; schon 1948 war er als Professor an die Hochschule für Bildende Künste in Berlin berufen worden. Seine Freundschaft mit Paul Klee und Wassily Kandinsky sowie seine Kontakte zu den führenden Kunstwissenschaftlern und Galeristen des westlichen Auslands, die sich auf Stilrichtungen der Abstraktion konzentrieren, begründen seinen internationalen Ruf, ein exzellenter Kenner der zeitgenössischen Kunstszene im In- und Ausland zu sein.

Anläßlich einer ersten Kandinsky-Ausstellung im Kölner Wallraf-Richartz-Museum präsentiert der Verlag im Herbst Grohmanns mit 454 Seiten opulente ›Kandinsky‹-Monographie auf dem Buchmarkt, in der die Darstellung von ›Leben und Werk‹ des 1866

in Moskau geborenen und 1944 in Frankreich verstorbenen Malers mit reichhaltigem dokumentarischen Material hinterlegt ist. *Radio Bremen* rezensiert am 10. März 1959 die Kandinsky-Studie als »Meisterwerk kunsthistorischer Analyse« und als »ein Stück herausragender Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts«. Will Grohmann kannte Kandinsky, die Vaterfigur des Blauen Reiter und der expressiven Abstraktion, seit der Lehrtätigkeit des russischen Malers am Dessauer Bauhaus. Ein Foto zeigt sie gemeinsam in Berlin, wohin das Bauhaus 1933 verlegt worden war. Es dokumentiert eine letzte Begegnung in Deutschland, bevor Kandinsky nach der endgültigen Schließung des Bauhauses unter nationalsozialistischem Druck dem Rat seines französischen Freundes Marcel Duchamp folgte und seinen Wohnsitz in das nahe bei Paris gelegene Neuilly-sur-Seine verlegte. Aufgrund der umfassenden Kenntnisse, die der Autor über Wassily Kandinsky besitzt, hat er ein Standardwerk verfaßt, das in die Betrachtungen von Werk und Leben auch die schriftstellerische Leistung Kandinskys mit den beiden Abhandlungen ›Über das Geistige in der Kunst‹ sowie ›Punkt und Linie zu Fläche‹ einbezieht. Abgerundet mit einer umfassenden Bibliographie, einem vollständigen Gemälde-Verzeichnis und fast 1000 Abbildungen bleibt Grohmanns Werk über Jahrzehnte hinweg die zentrale Informationsquelle zu Kandinsky.

Mit einer weiteren Publikation, die den Titel ›Neue Kunst nach 1945‹ trägt, liefert Grohmann eine erste Bilanz zeitgenössicher Kunstproduktion, die mit der gegenstandslosen Malerei einen in der westlichen Welt verbindlichen Stil hervorgebracht hat. Als Mitautoren kann er Herbert Read für England, Marcel Brion für Frankreich, Sam Hunter für die USA und Giulio C. Argan für Italien gewinnen, die sich in ihren Heimatländern jeweils als kenntnisreiche Beobachter der zeitgenössischen Kunstszene profiliert haben.

Darüber hinaus ist Grohmann am ersten Band einer monographischen Werkreihe über junge deutsche Künstler beteiligt, die im Auftrag des ›Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie e. V.‹ herausgegeben wird. Die Künstler werden jeweils von einem namhaften Interpreten präsentiert. Für den ersten Band porträtiert Walter Holzhausen Joseph Faßbender, Juliane Roh stellt Fritz König vor, Will Grohmann Guido Jendritzko, Albert Schulze Vellinghausen Emil Schumacher und Werner Schmalenbach K. R. H. Sonderborg. Die beiden zuletzt genannten Maler vertreten auf der 29. Biennale Venedig 1958 zwei aktuelle Richtungen gegenstandsloser Malerei aus der Bundesrepublik. Im Zwei-Jahres-Rhythmus wird sich die Reihe ›Junge Künstler. Monographien deut-



scher Künstler der Gegenwart‹ bis weit in die 1960er Jahre fortsetzen.

Die Bibliothek Großer Maler erweitert sich um zwei neue Titel, wobei sich mit dem Band ›Auguste Renoir‹ von Walter Pach abzeichnet, daß der Schwerpunkt der international produzierten Schwarzen Reihe zunächst auf Protagonisten des französischen Impressionismus liegt. Den anderen Titel bringt Werner Haftmann mit einer ersten Monographie über ›Emil Nolde‹ heraus, nachdem schon im Jahr zuvor Hans Fehr – ein in der Schweiz lebender Freund von Nolde –, aus Briefen und Gesprächen schöpfend, ein ›Buch der Freundschaft‹ im Kölner Verlagshaus veröffentlicht hat.

Noldes figurativer Expressionismus erlangt in den 1950er Jahren große Popularität. Zu Zehntausenden strömen die Besucher in die Ausstellungen des 1956 verstorbenen Malers, angezogen von der ekstatischen Farbenglut und ungestümen Emotionalität seiner Ölbilder und Aquarelle. Über das Œuvre dieses Magiers leuchtender Farben, der seinen letzten Wohnsitz im nordfriesischen Seebüll zu einem musealen Refugium umgestaltet hat, findet eine breite Öffentlichkeit Zugang zum deutschen Expressionismus, weil sich in diesem Werk die Farbdramatik an der immer noch gegenständlichen Motivik lichtdurchfluteter Küstenlandschaften und Blumenstilleben vollzieht.

Werner Haftmanns Bildband der Schwarzen Reihe entsteht als erste große Nolde-Publikation unter Förderung der Nolde-Stiftung in Seebüll, die über die testamentarisch festgelegten Verwertungsrechte verfügt. Die Einführung des Autors würdigt den Lebensweg und die Werkentwicklung Noldes, während die Bildkommentare auch neuere und ältere Texte von Nolde-Freunden zusammenführen. *Die Zeit* schreibt überschwenglich: »Für Nolde brauchen wir so bald kein größeres und abschließendes Werk, denn alles heute Aktuelle und Erwünschte ist von Haftmann vorbildlich geleistet.«

Neben Emil Nolde erreicht August Macke einen hohen Stellenwert in der Beliebtheitsrangfolge expressionistischer Maler. Seinen Aquarellen der ›Tunisreise‹ widmet DuMont nach dem Erscheinen von Klees ›Im Zwischenreich‹ den zweiten bibliophil ausgestatteten Zeichnungsband mit herausnehmbaren Aquarellreproduktionen und beigefügtem Passepartout, wobei die Farbdrucke die Anmutung von Originalen vermitteln. Wie Klee gehört der junge August Macke zum Freundeskreis um Kandinsky und hatte sich 1911/12 dem Blauen Reiter angeschlossen. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges unternahm der rheinische Expressionist gemeinsam mit Klee und dem Schweizer Maler Moilliet eine Reise nach Tunis, deren Eindrücke sich in den berühmten Tunis-Aquarellen niederschlugen. Wenige Monate nach der Tunisreise gehörte der Kriegsfreiwillige Macke zu den ersten Gefallenen des Frankreich-Feldzuges im Ersten Weltkrieg, so daß die Tunis-Aquarelle den Höhepunkt seiner nur kurzen künstlerischen Laufbahn markieren.

Der systematische Aufbau einer kunstgeschichtlichen Bibliothek findet seine Fortsetzung mit dem Plan einer dreibändigen Buchreihe zur Malerei des Mittelalters, deren erster Band von Hubert Schrade den Titel ›Vor- und frühromanische Malerei‹ trägt und die ›karolingische, ottonische und frühsalische Zeit‹ thematisiert.

Archäologie und außereuropäische Kulturen nehmen im Verlagsprogramm 1958 deutlich umfangreicheren Raum ein als im Vorjahr. Neuerscheinungen behandeln die kambodschanische Tempelstadt Angkor, Alt-Sizilien, Israel und Afghanistan. Daneben erscheinen mit außergewöhnlichen Fotografien ausgestattete Untersuchungen zur afrikanischen Plastik und den äthiopischen Monolithkirchen von Lalibela. Die Exotik ferner Länder erlebt der Leser als Reisevergnügen der Phantasie.

1959

Im vierten Gesamtkatalog seines Kunstbuchprogramms bilanziert der Verlag seine bisherige Produktion und deren Resonanz in der Öffentlichkeit. Er registriert den Stellenwert, den einige Titel zu Themen der Kunst- und Kulturgeschichte als Standardwerke erzielen konnten und apostrophiert für das Jahr 1959 als publizistischen Schwerpunkt die Kunst des 20. Jahrhunderts. Drei Ereignisse schaffen die übergreifenden kulturellen Voraussetzungen für diese Gewichtung:

Im Verlauf des Jahres 1957 hatte der Verlag M. DuMont Schauberg die renommierte Zeitschrift *magnum* übernommen. ›Die Zeitschrift für das moderne Leben‹, wie sich das zweimonatlich erscheinende Periodikum im Untertitel nannte, genoß seinerzeit den Ruf, mit ihrer neuartigen Verbindung von Fotografie und essayistischem Feuilleton die relevanten Vorgänge des aktuellen Kulturlebens schlaglichtartig zu beleuchten (siehe dazu S. 24 ff.).

Des weiteren hatte DuMont Schauberg die publizistischen Verwertungsrechte für die anläßlich der Brüsseler Weltausstellung 1958 veranstaltete internationale Kunstausstellung erworben. Unter dem Titel ›50 Jahre moderne Kunst‹ erscheint im Frühjahr 1959 das Katalogbuch zu dieser Kunstschau mit 35 farbigen und über 300 einfarbigen Abbil-

dungen. Das vom belgischen Arbeitsausschuß der Weltausstellung berufene Expertenkomitee für die Werkauswahl hatte sich nicht nur auf Persönlichkeiten der westeuropäischen und amerikanischen Kunstszene beschränkt, sondern auch Museumsfachleute aus der Sowjetunion, den Ostblockstaaten, Mittel- und Südamerika sowie Japan in das Gremium hereingeholt. Dadurch war ein pluralistisches Bild der internationalen Kunstproduktion gewährleistet. So sahen die zahlreichen Besucher neben Exponaten der bekannten Moderne-Protagonisten Werke der Muralisten aus Mexiko, Sozialistischen Realismus aus dem Moskauer Puschkin-Museum und naive Kunst aus Jugoslawien. Doch im gleichen Jahr, da das Katalogbuch als Nachlese der Brüsseler Kunstausstellung erscheint, wird seine Wirkung von einer anderen spektakulären Kunstschau fast gänzlich verdrängt.

Im Sommer 1959 findet in Kassel die documenta II statt, die – anders als die retrospektiv auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückblickende documenta I – ihren Fokus auf die Kunst der Nachkriegsjahre ausrichtet. Das Kasseler Großprojekt wird organisatorisch von Arnold Bode und Werner Haftmann geleitet, die sich zusätzlich die Mitarbeit renommierter Museumsleute und Kunstexperten sichern. Haftmann inszeniert in der kriegsgezeichneten Stadt Kassel unmittelbar an der Grenze zwischen den Machtblöcken des Kalten Krieges eine Apotheose der gegenstandslosen Kunst. Alle Gemälde und Skulpturen, vor allem aber die großformatigen Gemälde des Abstrakten Expressionisten Jackson Pollock, manifestieren, daß die Abstraktion die verbindlich gewordene ›Weltsprache der freien Kunst‹ ist. Im Verlag M. DuMont Schauberg erscheint der dreibändige Katalog ›II. documenta – Kunst nach 1945 – Internationale Ausstellung – 11. Juli bis 11. Oktober 1959 – Kassel‹. Band 1 ist der Malerei, Band 2 der Skulptur und Band 3 der Druckgraphik gewidmet. In seiner Einführung zum ersten Band schreibt Werner Haftmann: »Im letzten Jahrzehnt ist gerade sie (die moderne Kunst, K. T.) es gewesen, die über all die hemmenden Besonderheiten von Sprache, Sitte, Geschichte, Rassegefühl und Folklore hinweg ein menschliches Bewußtsein hat herstellen können. Ihre Ausdrucksformen und Erlebnisweisen haben zum erstenmal der seit der Romantik aufleuchtenden Idee einer Weltkultur eine gewisse Wirklichkeit gegeben.«

Im Sog der documenta II erscheint in der den berühmten Museen gewidmeten Reihe ›Malerei der Welt‹ ein Band über ›Das Metropolitan Museum‹ in New York, herausgegeben vom Kuratorium des Museums, und ein als ›Wörterbuch der modernen Plastik‹

deklariertes Übersichtswerk über ›Die Plastik unseres Jahrhunderts‹ von dem Autor der Mondrian-Monographie, Michel Seuphor.

Das Spektrum der Impressionisten in DuMont's Bibliothek Großer Maler erweitert sich um eine Monographie zu Edgar Degas. Will Grohmann widmet den Handzeichnungen Paul Klees eine eingehende Untersuchung und stellt die Zeichnung gleichwertig neben Aquarell und Ölbild im Œuvre des großen Malers. In der Reihe ›Aquarelle und Zeichnungen‹ erscheint als dritter Band ›Unteilbares Sein‹ von Franz Marc mit einer Einleitung von Klaus Lankheit.

Als großformatige Monographie mit bebildertem Œuvrekatalog bringt der Verlag in der Nachfolge von Grohmanns Kandinsky-Biographie eine umfangreiche Darstellung zu ›Leben und Werk‹ des russischen Malers ›Alexej von Jawlensky‹ heraus. Der Verfasser, Clemens Weiler, der sich als Direktor der Städtischen Gemäldegalerie Wiesbaden mit seinen Ausstellungen ganz auf die Moderne konzentriert, verfügt durch seine Vorkriegsbekanntschaft mit Marianne von Werefkin über bis dahin unveröffentlichte Einblicke in das Gruppenleben der Blaue-Reiter-Künstler. Jawlensky und Werefkin waren beide im Anschluß an ihr Studium an der Kunstakademie von St. Petersburg um 1896 nach München übergesiedelt und hatten sich dort Kandinskys Künstlerkreis angeschlossen. Was in München begann, setzte sich später in Amerika fort, wo die 1927 in die USA ausgewanderte Freundin aus den Blaue-Reiter-Jahren, Hilla Rebay von Ehrenwiesen, für den deutschen Expressionismus eintritt. Ein Jahr nach der Jawlensky-Monographie wird Clemens Weiler auch die Erinnerungen im Verlag M. DuMont Schauberg edieren, die Marianne von Werefkin in den Jahren 1901 bis 1905 als intimes Zwiegespräch mit sich selbst in Form fiktiver ›Briefe an einen Unbekannten‹ zu Papier gebracht hatte.

Aus der Nachlese der vielen Ausstellungen, die im Umfeld der Brüsseler Weltausstellung 1958 veranstaltet wurden, entsteht der querformatige Bildband ›Die Geschichte der naiven Malerei‹. Sein Verfasser, der in Belgrad lebende, kosmopolitisch orientierte Kunsthistoriker Oto Bihalji-Merin, hatte die Ausstellung ›Naive Kunst seit Henri Rousseau‹ kuratiert und publiziert nun unter dem Titel ›Das naive Bild der Welt‹ eine reich illustrierte Dokumentation der internationalen Sonntagsmalerei. Sein Buch trägt wesentlich dazu bei, daß die Kunstwelt neben den bekannten Malerpersönlichkeiten der Moderne auch die privaten Bildfindungen der naiven Talente entdeckt, darunter zahlreiche Laienmaler aus Jugoslawien sowie Grandma Moses, die berühmte Sonntagsmalerin aus Amerika.

Das Documenta-Jahr forciert die Fortsetzung der Reihe ›Junge Künstler‹, die schon mit ihrem ersten Band ein ermutigendes Echo gefunden hat. Der zweite Band, ›Junge Künstler 59/60‹, porträtiert mit Karl Hartung, Wilhelm Loth, Peter Herkenrath, Hann Trier und Harry Kögler zwei ältere und drei jüngere Vertreter des Informel, das in Malerei und Skulptur am Ende der 1950er Jahre die deutsche Kunstszene als Stilrichtung beherrscht.

Das archäologische Segment erweitert sich um eine Lizenzproduktion zur keltischen Kunst, die von der Abteilung für vorhistorische Archäologie an der Universität Liverpool erarbeitet worden ist. Ein vom Verlag intensiv beworbener und von der Presse ausführlich besprochener erster Titel zur Kulturgeschichte der Stadt bekundet das wachsende Interesse von Öffentlichkeit und Publizistik an der Alltagskultur. Zerstörung und Wiederaufbau der deutschen Städte hatten die Kommunen zu prospektiven Stadtplanungen herausgefordert. In diesem Kontext unternimmt Alfons Rehkopp mit seiner Studie ›Die Stadt und ihre Bürger‹ den großangelegten Versuch, eine »geistige Topographie der deutschen Stadt« und das Profil einer demokratischen Bürgergesellschaft zu entwerfen, die in selbstbewußter Verantwortung ihre Gemeindeverwaltung organisiert. In diesem Sinne erhält das Buch einhellige Empfehlungen des Bundestages, der Landesregierungen und des Deutschen Städtetages.

magnum – »Die Gegenwart aller Zeiten«

Ende 1957 wird *magnum – Die Zeitschrift für das moderne Leben* vom Verlagshaus M. DuMont Schauberg in Köln übernommen. Das zweimonatlich erscheinende Periodikum war 1954 von Karl Pawek gegründet worden und hatte an seinem Wiener Redaktions- und Produktionsstandort insgesamt zwölf Hefte herausbringen können. Mit Heft 13 wird *magnum* – weiterhin von Karl Pawek als Chefredakteur geleitet – bei DuMont in Köln etabliert. Zu Paweks Redaktionsteam gehören Rolf Becker, Klothilde Gassner, Alfred Schneller und Franz Hubmann. Legendären Ruf erwirbt sich *magnum* mit seiner anspruchsvollen und zugleich attraktiven journalistischen Konzeption, die jedes Heft unter eine spezifische Thematik stellt und sich damit als Outsider deutlich von der übrigen bundesrepublikanischen Illustrierten-Publizistik unterscheidet. Neu ist auch der Stellenwert der Fotografie, die nicht mehr nur das Wort illustrieren, sondern selbständig aussagen, Assoziationen schaffen will. International renommierte Journalisten, Kritiker, Künstler und Literaten

können sowohl für Grundsatzartikel wie für konzise Statements zu einzelnen Fragestellungen gewonnen werden. Die Themen richten sich auf alle relevanten Erscheinungen des »modernen Lebens« und der zeitgenössischen Kultur. Geradezu programmatisch hatte das erste Heft von *magnum* die Frage gestellt: »Wieso modern?« und für sich selbst den Anspruch erhoben, in seinen Publikationen die ästhetische Form mit dem praktischen Leben zu versöhnen. Keine Disziplin der Künste, keine Erscheinung der Alltagskultur erhält Vorrang oder wird vernachlässigt. Avantgardistische Literatur oder in der Diskussion stehende Bühnen-, Ballett- und Kabarettprogramme aus aller Welt treten ebenso in den Blick der Zeitschrift wie Ausstellungen historischer und zeitgenössischer Kunst, Festivals moderner Musik, Design, Film und Fotografie als Technik für den Amateur und als Dokumentationskunst, das »Faktum Fernsehen« sowie der Buchhandel und die Schallplattenindustrie mit ihren jeweiligen Neuerscheinungen.

Phänomene wie das Reisen, das Aufkommen eines neuen Realismus mit der Pop-Kultur und Kontroversen über Bild und Rolle der modernen Frau treffen den Nerv der Zeit, Themenhefte mit alltagskulturellen Fragestellungen avancieren ebenso zu Bestsellern wie die Ausgabe zur Brüsseler Weltausstellung. Das hohe Niveau der Filmkritiken und der literarischen Rezensionen läßt sich an Heft 28 vom Februar 1960 exemplifizieren, das unter dem Rubrum ›Autoren, die im Gespräch sind‹, u. a. Günter Grass mit der ›Blechtrommel‹, Uwe Johnson mit ›Mutmassungen über Jakob‹ und Djuna Barnes mit ›Nachtgewächs‹ vorstellt, wobei Walter Jens sein Leseerlebnis des Barnes-Romans in eine Tour d'horizon über das poetisch durchpulste moderne Prosaschaffen im Anschluß an James Joyce und Virginia Woolf einbettet.

Ab 1960 verantwortet Alfred Neven DuMont die Herausgeberschaft von *magnum*, und mit der Zugehörigkeit zum Kölner Verlagshaus M. DuMont Schauberg rückt das politische Geschehen stärker in das Themenspektrum der Zeitschrift ein. 1961 übernimmt Ulrich Gembardt das politische Ressort, und ein Jahr später tritt der erfahrene Publizist Hans Bender die Nachfolge von Pawek als Chefredakteur an. Unter ihrer Ägide erhalten Themen wie ›Zwölf Jahre Bundesrepublik‹, ›Der Westen‹, ›Der Osten‹, ›Die Sicherheit‹ jeweils ein eigenes Heft. Die Kompetenz der kritischen Fragestellungen zu den Problemen des Westens garantieren in Heft 39/1961 Autoren wie Marion Gräfin Dönhoff, Jean Améry und Golo Mann, während sich Henry A. Kissinger und Theo Sommer im Juni 1963 zur Sicherheit unter den Vorzeichen des Atomwettrüstens und des Kalten Krieges äußern. Mit Heft 31/1960 wird das Thema ›Tabu‹ zum Bestseller, so daß die Redaktion die Erforschung der verschiedenen Tabufelder in der Gesellschaft schon mit Heft 36/1961 fortsetzt, gefolgt von einer weiteren Außenseiter-Ausgabe zum Thema ›Kitsch‹.

Bestimmen in den ersten Jahren der *magnum*-Ära der moderne Mensch und die Vielfalt der Welt, in der er sich bewegt, die Themenwahl, so reflektiert Heft 33/1960 unter dem Motto ›Die Gegenwart aller Zeiten‹ die Notwendigkeit eines kritischen Geschichtsbewußtseins, das wichtige Geschehnisse und zukunftsweisende Errungenschaften aus der Vergangenheit in die Gegenwart hebt. Das April-Heft von 1961 blendet mit dem Thema ›Die tollen Zwanzigerjahre‹ sogar in eine abgeschlossene Epoche der Vergangenheit zurück. Statements von Künstlern und Literaten, die als Zeitzeugen das Panorama der Gegensätze aus den 1920er Jahren aufzeichnen, stammen u. a. aus der Feder von Hermann Kesten, Richard Huelsenbeck, Arnold Zweig, Pamela Wedekind, Lotte Lenya oder Hans Werner Richter. Aus der Perspektive der Gegenwart blicken dagegen Jürgen Rühle auf die Sowjetkunst, Ludwig Marcuse auf den Expressionismus und Joachim Kaiser auf die Nachkriegszeit von 1945 bis 1950 mit ihrer Anamnese der 1920er Jahre zurück.

Für die Fotografie hatte die Ausstellung ›The Family of Man‹ den programmatischen Maßstab gesetzt (siehe auch S. 29), dem sich *magnum* verpflichtet sieht. Heft 44 vom Oktober 1962, ›Der Osten‹, stellt den Leser mitten hinein in die Problemfelder des sozialistischen Alltags jenseits des Eisernen Vorhangs. Was er bei Iring Fetscher über die Weltrevolution und bei Hansjakob Stehle über polnische Gegensätze liest, zeigen Fotos von William Klein und Henri Cartier-Bresson. Eine Aufnahme von Cartier-Bresson untertitelt die Redaktion mit der Bemerkung: »Das gibt es nur in Polen.« Abgebildet ist Kardinal

Stefan Wyszynski, »der den kommunistischen Machthabern eine Philippika hält«. Im August 1963 bietet Heft 49 unter dem Titel ›Augenzeugen‹ »3 Reportagen mit dem Werkzeug Kamera«, die bezeugen, wie individuell und zugleich authentisch Fotografen ihr Handwerk ausüben. Henri Cartier-Bresson, der »das stille Amerika« aufsucht, setzt auf»Verstand, Auge und Herz«, der andere, Stefan Moses, betont im Blick auf den ›Festspielhügel‹ Bayreuth sein Schwanken zwischen Sympathie und kritischer Distanz; Jürgen Vollmer, ein junger Assistent William Kleins, porträtiert mit der gegenkulturellen Lebensform seiner jungen Freunde an der Pariser Bastille auch sich selbst und widerlegt dabei soziale Vorurteile gegen den Freiheitsdrang einer Nachkriegsgeneration, die das Establishment allzu vereinfachend als »Blousons Noirs« oder »Halbstarke« über einen Kamm schert.

1960

Auf der Frankfurter Buchmesse 1960 zieht das Startprogramm eines »neuen Buchtyps«, der DuMont Dokumente, erhöhte Aufmerksamkeit auf sich. Intendiert ist mit dieser Buchreihe im einheitlichen Format von 20,5 x 15 cm »eine Sammlung wesentlicher Werke auf dem Gebiet der Kunst, der Geisteswissenschaften, der Literatur und des politischen Zeitgeschehens, die zum Verstehen der Gegenwart und zur konstruktiven Gestaltung der Zukunft« beitragen soll. Unter dieser Zielsetzung wird die Reihe auch von der Presse wahrgenommen. So urteilt ein Kritiker der *Bremer Nachrichten*: Die DuMont Dokumente »sind eine geheime Nachhol-Volkshochschule für moderne Intellektuelle. Sie beziehen keine Stellung, sie stellen dar. (...) Freunde und Gegner etwa der abstrakten Kunstrichtungen werden diese Bücher mit gleichem Gewinn lesen und zur eigenen Meinungs- und Geschmacksbildung benutzen können.« Konkret bezieht sich der Rezensent mit seiner Bewertung auf die zentrale Neuerscheinung, die im Segment ›Kunst‹ der DuMont Dokumente herausgebracht wird, die ›Geschichte der abstrakten Kunst‹ von Marcel Brion – ein Kompendium, das den stilistischen Entwicklungsweg der Moderne von den impressionistischen und expressionistischen Abstraktionen bis zum Actionpainting nachzeichnet und auch deutsche Maler wie Fritz Winter, Ernst W. Nay, Hann Trier und Sonderborg in seine Analyse einbezieht.

Zwei weitere Produktionen des Segments ›Kunst‹ bieten »Volksausgaben« der großformatigen Kunstbücher ›Malerei unserer Welt‹ und ›Tagebücher von Paul Klee‹. Als

wichtiges Dokument bringt der Verlag die Schrift ›Das Unbekannte in der Kunst‹ des Stuttgarter Malers Willi Baumeister heraus, die 1947 nur in einer kleinen Auflage erscheinen konnte und über Jahre vergriffen war. Baumeister stellt in diesem Buch, dessen wesentliche Passagen er schon in den frühen 1940er Jahren formuliert hatte, die These auf, daß die schöpferische Potenz im kreativen Prozeß unabhängig von bewußt gelenkten Absichten des Künstlers zur Wirkung gelangt und sich abstrakt gestaltet. Zum Nachweis seiner These verweist Baumeister auf Beispiele in der Geschichte und Vorgeschichte der Kunst, die wie die fernen jahrtausendealten Höhlenbilder von Altamira mit der Kraft ihrer Magie seine eigene Malerei beeinflußt haben.

Als erster Titel des Segments ›Kultur und Geschichte‹ erscheinen in den DuMont Dokumenten eine Untersuchung über ›Religionen der Vorzeit‹ sowie ein Bericht über die wichtigsten ›Ausgrabungen‹ in allen Teilen der Welt, durch die Einblicke in die Kulturen versunkener Völker gewonnen werden konnten.

Mit der ›Geschichte der abendländischen Baukunst‹ erweitert der als Professor an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg lehrende Kunstwissenschaftler Fritz Baumgart seine kunstgeschichtlichen Grundlagenpublikationen nach der 1958 erschienenen ›Geschichte der abendländischen Plastik‹ um eine konzise Darstellung der auf Antike und Christentum aufbauenden Architektur von der karolingischen Epoche über Romanik, Gotik, Renaissance und Barock bis zum Anbruch der Neuzeit.

Die monographische Aufarbeitung der Moderne setzt sich in einer Publikation von Alfred Hentzen über den Lyriker unter den deutschen Modernen, Werner Gilles, und einer von Günter Aust verfaßten ersten Würdigung des 1943 im KZ Majdanek umgebrachten Malers und Bildhauers Otto Freundlich fort. Freundlich hatte schon vor 1914 zu den wenigen Deutschen unter den Pionieren der in Paris etablierten Avantgarde gehört. Seine kubistisch-expressive Plastik *Der neue Mensch* von 1912 wurde 1937 auf dem Katalogumschlag zur Ausstellung ›Entartete Kunst‹ einer besonders exponierten Diffamierung durch die nationalsozialistische Kunstbarbarei ausgesetzt.

Im Zentrum der Jahresproduktion steht die große Monographie zu Ernst Wilhelm Nay von Werner Haftmann, der dem Künstler freundschaftlich verbunden ist und der »Entfaltung des Werkes« nach eigener Aussage »aus guter Nähe zusehen konnte«. Auf der documenta II des Vorjahres hatte Haftmann dem in Köln lebenden Maler einen herausragenden Stellenwert in der internationalen zeitgenössischen Kunstszene zugewie-

sen. Nays großformatiges Gemälde aus abstrakten Farbscheiben, das sogenannte *Freiburger Bild* von 1956, beherrschte den Hauptsaal des Fridericianums und wurde so als Paradigma für die Haftmannsche Weltkunst-Theorie herausgehoben. In der Monographie zeichnet Haftmann den künstlerischen Weg des Freundes nach, auf dem sich Nay zunehmend von surrealistischer Gegenständlichkeit und mythologischen Aussagen löste, um am Ende der Reduktion den rhythmischen Dialog von Farbakkorden in puristischer Abstraktion zu feiern.

Zwei albenartige Bücher überraschen die Öffentlichkeit mit ihrer bibliophilen Konzeption und ihren Originalumschlagentwürfen von Pablo Picasso. Schon unmittelbar nach ihrem Erscheinen in einer limitierten Auflage von 500 Exemplaren ist die Faksimile-Ausgabe des Skizzenbuches ›Carnet de la Californie‹ vergriffen, an dem Picasso in der Zeit vom 1. November 1955 bis zum 14. Januar 1956 gearbeitet hatte. In der Einführung schreibt Georges Boudaille über Picassos Zeichnung: »Sie ist eine Form des Denkens, ist der Weg, auf dem sich seine Eindrücke von der ersten Konzeption bis zu seinen großen Schöpfungen verfolgen lassen. Die Zeichnung ist bei Picasso die Muttersprache.« Für das Fotobuch des französischen Künstlerfotografen Lucien Clergue gestaltet Picasso ebenfalls den Buchumschlag. Unter dem Titel ›Poesie der Photographie‹ stellt Jean Cocteau die Lichtbilder seines Freundes Lucien Clergue vor. Beide sind gleichgestimmt von der Suggestion eines magischen Surrealismus, die der Fotograf in Bildern aus der Realität herausfiltert und Cocteau in literarische Sprache faßt.

Mit zwei weiteren Fotobüchern unterstreicht der Verlag seine Intention, hochwertige Fotoliteratur in Deutschland repräsentativ zu etablieren. Mit der jährlich stattfindenden *photokina* war die Kölner Fotomesse unter der Leitung von L. Fritz Gruber seit 1950 zum Schaufenster des fototechnischen Fortschritts, aber auch der fotografischen Kunst avanciert, die durch die Zeitschrift *magnum* (siehe S. 24 ff.) und durch die Welttournee der populären Foto-Ausstellung ›The Family of Man‹ nachhaltige Impulse erhält. 1960 stellt L. Fritz Gruber mit 120 Porträtaufnahmen aus allen Epochen der Fotogeschichte unter dem Titel ›Antlitz des Ruhmes‹ ein erstes künstlerisch gestaltetes Fotobuch vor und beweist mit diesen »eindrucksvollen Menschengesichtern (...), daß die Fotografie mehr als ein technisches Spiel ist«, wie in den *Stuttgarter Nachrichten* konstatiert wird. So entdeckt der Rezensent der Heidelberger *Rhein-Neckar-Zeitung* in Grubers Porträtsammlung »geheimnisvolle seelische Verwandtschaften zwischen William Her-

schel und Albert Einstein, zwischen der Duse und der Garbo, zwischen Abraham Lincoln und Fritjof Nansen, zwischen Yvette Guilbert und Marlene Dietrich«.

Unter den Protagonisten der künstlerischen Fotografie tritt Andreas Feininger, der Sohn des expressionistischen Malers Lyonel Feininger, mit zahlreichen Veröffentlichungen in Erscheinung. Sein Fotobuch ›Frauen und Göttinnen. Von der Steinzeit bis Picasso‹, das im Verlag M. DuMont Schauberg mit einem einleitenden Essay von Henry Miller herauskommt, ist einer doppelten künstlerischen Aufgabe gewidmet. Es thematisiert die Frau in ihren ikonischen Erscheinungen als Göttin, als betörende Schöne sowie als mütterlich Schützende und visualisiert diese weiblichen Wesenszüge mit der fotografischen Wiedergabe von skulpturalen Frauendarstellungen in den verschiedensten Kulturen.

Kuriose Geschichten

Der Verlag alles Modernen versäumt es nicht, auch dem Pikanten, Kuriosen und Komischen in seinem Programm in pointierter Gestalt Geltung zu verschaffen. 1960 erscheint ein samtgebundenes, in seiner Aufmachung den Originalen des 19. Jahrhunderts liebevoll nachgebildetes Postkartenalbum, das die frivolen Sammlerstücke der Großväter-Zeiten wieder greifbar macht. So sieht man Napoleon, vom Atelierfotografen in heroischer Pose hergerichtet, neben dem stolzen Krieger auf der Wacht am Rhein, den Vamp und die Femme fatale von vorgestern neben dem flirrenden Elfenreigen höherer Töchter. Alles, was seit der Erfindung der Postkarte das Herz der Zeitgenossen entzückte, haben C. Lauterbach und A. Jakowsky charmant zu einem Festgeschenk für reife Männer und Frauen versammelt.

Ein Jahr später veröffentlicht Wolfgang Ebert seine in der Wochenzeitung *Die Zeit* erschienenen satirischen Kurzgeschichten noch einmal in kompakter Buchform. In ihnen nimmt der Autor die Unarten des Zeitgeistes aufs Korn, egal ob es sich um den Scheuklappentourismus, den Teenagerkult, den Prestigekonsum, um verbohrte Intellektuelle oder überschätzte Meinungsforscher handelt. Mit den Mitteln eines köstlichen Humors hebt sich das Fragwürdige auf die Ebene eines entspannenden Lachens.

Im gleichen Programm stellt sich Wolfram Siebeck, den wir heute als prominenten Kritiker exquisit-kulinarischer Genüsse kennen, als Zeichner der witzig-satirischen Kate-

gorie vor. In seinem Buch ›Lady Chatterley's Füße‹ skizziert Siebeck das graphische Bild einer Lehre von den Füßen und bekundet seine Fähigkeit, jedem Ereignis und jeder Erscheinung eine skurrile Seite abzugewinnen. Mit lakonischem Humor persifliert Siebeck in der Einleitung zu seiner »Pedologie« die sprachlichen Selbstdarstellungen der Wissenschaft und Publizistik: »Die Welt des Fußes, ihr Umfang und ihre Bedeutung, soll hier erstmalig in einer umfassenden Zusammenstellung der Öffentlichkeit dargeboten werden. Dabei geht es mir gleichzeitig um eine breite Popularisierung der Fußidee, wie darum, dem interessierten Fußforscher ein Werk in die Hand zu geben, das ihm die Arbeit am Fuß erleichtert, und auf das er bei seinen Studien zurückgreifen kann.« Daß Siebecks Forschen nach der »Seele des Fußes« nicht immer einfach war, gesteht der Autor wenige Zeilen später, und er erinnert seinen Leser an eigene Fuß-Erfahrungen: »Der Zahn der Zeit nagt auch am Fuß und besonders bei den historischen Füßen gab es kaum ein unversehrtes Exemplar. Abgesehen von der üblichen Verschmutzung fehlten vielen eine oder mehrere Zehen, die Hacken bestoßen und die Sohlen stockfleckig und vergilbt.« Als eine Mitarbeiterin des Verlages zwei Jahre nach Erscheinen des ›Füße‹-Buches dem Autor die Endabrechnung seines Honorars mitteilt, antwortet Siebeck dem »sehr geehrten Fräulein Leutloff«: »Ich danke Ihnen für die ausgezeichnete Abrechnung über meine ›Füße‹ und bin selbstverständlich einverstanden, wenn ich auch nicht so genau weiß, womit ich einverstanden sein soll, aber ich bin es, ich bin es.« Wenig später folgt ein zweiter Kurzbrief an dieselbe Dame, in dem es heißt: »Ich danke Ihnen für die stolze Abrechnung und gratuliere Ihnen und dem Verlag gleichzeitig zu Ihrem Erfolgsautor Wolfram Siebeck.«

1961

In der Reihe der DuMont Dokumente setzt sich der Aufbau einer kunstgeschichtlichen Standardbibliothek mit Titeln wie ›Kunst und Religion in der Verwandlung‹ oder ›Beginn und Entwicklung christlicher Kunst‹ kontinuierlich fort, wobei namhafte Autoren nun auch die Aufgabe übernehmen, die Methodenlehren der Kunstwissenschaft systematisch aufzuarbeiten. Diese Tendenz beginnt mit einer Untersuchung über ›Bild und Idee‹ seit der Bronzezeit – ein Buch von Herbert Read, das sich mit der Frage auseinandersetzt, ob für die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins Logos oder Bild den entscheidenden Anstoß gab. Eine Analyse des Berliner Kunsthistorikers Kurt Badt kon-

zentriert sich auf ›Van Goghs Farbenlehre‹, die den entscheidenden Schritt von der impressionistischen Farbentheorie in die moderne, von der Naturabbildung befreite Farbauffassung leistete.

Mit einer Streitschrift, ebenfalls von Kurt Badt, gegen Hans Sedlmayrs Darlegungen zu Problemen der Werkinterpretation bei Jan Vermeer hält auch die kunstwissenschaftliche Theoriebildung Einzug in die DuMont Dokumente. Kurt Badts Sicht auf ›Modell und Maler von Jan Vermeer‹ wird für viele Studenten der Kunstgeschichte zum methodischen Vorbild einer an präziser Beobachtung orientierten Werkanalyse. Ein informationsreiches Panorama erlebter Kunstgeschichte entwirft der berühmte Pariser Kunsthändler Daniel-Henry Kahnweiler mit seinen Erinnerungen an ›Meine Maler – Meine Galerien‹. Mit lebendiger Plastizität versteht es dieser weltbekannte Chronist des Pariser Kunstlebens vor und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, seine Künstlerfreunde und Sammler zu porträtieren und die Stilrichtungen der abstrakten Kunst zu umreißen, denen seine Galerietätigkeit seit den ersten kubistischen Bildern von Picasso und Braque um 1908 eng verbunden war.

Besondere Aufmerksamkeit erzielt in den DuMont Dokumenten des Jahres 1961 eine von dem Rundfunkjournalisten Thilo Koch herausgegebene Essaysammlung mit dem Titel ›Porträts deutsch-jüdischer Geistesgeschichte‹, die den fruchtbaren Begegnungen jüdischen und deutschen Geistes, aber auch den antisemitischen Vorurteilen im kulturellen Leben vor 1933 nachspürt. Zum illustren Autorenkreis gehören Paul Schallück, Rudolf Walter Leonhardt, Heinrich Böll, Wolfgang Koeppen, Jürgen Habermas, Joachim Kaiser, Rudolf Hagelstange, Walter Jens, Walter Kiaulehn und Alexander Mitscherlich. Ihre Beiträge porträtieren Dichter wie Heinrich Heine und Franz Kafka, Theoretiker wie Moses Mendelssohn und Karl Marx, den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud, den Maler Max Liebermann und den ermordeten ersten Außenminister der Weimarer Republik Walter Rathenau. Ihnen allen erwuchs aus der Anziehungskraft und der Spannung zwischen Judentum und deutschem Geist ein kreatives Potential, mit dem sie Entscheidendes für die moderne Welt leisteten. Max Horkheimer schreibt aus eigener Erfahrung in seinem Nachwort: »Das Begriffs-Paar Deutsche und Juden klingt allzu zeitgemäß in dieser Welt, die von Nationalismen und anderen Kollektivismen in steigendem Maß und nicht zu ihrem Vorteil gezeichnet ist und in der von der Masse abweichende Individuen und Gruppen es immer schwerer haben, friedlich mit ihr im selben Staat zu leben.«

Nach 36 Jahren wird das Buch 1997 als aufrüttelndes Dokument der deutsch-jüdischen Kultur eine Wiederauflage erhalten, für die Marcel Reich-Ranicki das Geleitwort schreibt.

Die Essaysammlung steht bei ihrer Erstveröffentlichung in engem Zusammenhang mit der 1959 erfolgten Einrichtung der *Germania Judaica*, einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek zur Geschichte des deutschsprachigen Judentums. Initiatoren und Gründer sind Heinrich Böll, der Kölner Kulturdezernent Kurt Hackenberg, der Buchhändler Karl Keller, der Autor Paul Schallück, der Journalist Wilhelm Unger und der Verleger Ernst Brücher. Heute umfaßt die *Germania Judaica* rund 80.000 Bände.

Als großformatige Bände erscheinen von Theodor H. Musper, dem Direktor der Staatsgalerie Stuttgart, eine Untersuchung zur ›Gotischen Malerei nördlich der Alpen‹ und von Professor Walter Bader eine denkmalpflegerische Würdigung der wiederhergestellten Schlösser in Brühl, Schloß Augustusburg und Jagdschloß Falkenlust. Die kostspielige Renovation des Dekors und der Deckenmalereien im Treppenhaus von Schloß Augustusburg, dessen Bau Fürstbischof Clemens August im 18. Jahrhundert dem großen Barockbaumeister Balthasar Neumann anvertraut hatte, findet in dem Prachtband ›Schloß Brühl‹ mit zahlreichen Farbillustrationen eine eindrucksvolle Dokumentation, an der ein namhaftes Forscherteam mit Wiederherstellungsberichten beteiligt ist. Solche Publikationen über vollbrachte Wiederaufbauleistungen an historisch wertvollen Kirchen- und Schloßbauten nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs sind zeittypisch für die Wirtschaftswunderjahre.

Im Mittelpunkt des Programms von 1961 stehen die großen Werkmonographien zu Marc Chagall, Jackson Pollock und Joan Miró. Die documenta II und eine vielbesuchte Ausstellungstournee durch Europa hatten den Abstrakten Expressionisten aus den USA zum Weltstar der zeitgenössischen Kunst geadelt. Mit seiner performativen Tröpfeltechnik, dem Drip painting, war Jackson Pollock zum Exponenten einer spontanen Malerei aus dem Unbewußten aufgestiegen, die nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa reiche Nachahmung fand. Das Buch, das Bryan Robertson über den bei einem Autounfall 1956 tödlich verunglückten Maler in weltweiter Edition veröffentlicht, erlangt in kurzer Zeit Kultstatus. Denn der Biograph läßt den Künstler häufig selbst zu Wort kommen, und die mit der Aura des Exklusiven ausgestattete Fotodokumentation des renommierten Fotografen Hans Namuth vermittelt eine geradezu filmische Suggestion von dem aktionistischen Malprozeß, durch den Pollock zum Revolutionär der malerischen Konventio-

nen avanciert: »Ich male meine Bilder nicht auf der Staffelei. Auf dem Fußboden fühle ich mich wohler. Ich bin meinem Bild näher, nehme inniger an ihm teil, denn ich kann um es herumgehen, von allen Seiten an ihm arbeiten und buchstäblich im Bild sein. (...) Bin ich in meinem Bild, weiß ich nicht mehr, was ich tue. Erst nach einer Spanne des Kennenlernens sehe ich, was ich getrieben habe.«

Mit einem Umfang von 775 Seiten einschließlich Œuvrekatalog bringt Franz Meyers Buch über ›Marc Chagall – Leben und Werk‹ »seinen Superlativ«, wie die Presse anerkennend vermerkt, »selbst mit. Es ist das umfangreichste und umfassendste Buch, das bislang einem lebenden Künstler der Moderne gewidmet wurde.« In der Tat ist der Autor dieser Monographie, der Basler Kunsthistoriker Franz Meyer, ein exzellenter Kenner des Chagallschen Werkes. Als Schwiegersohn des Malers eng vertraut mit den geistigen Grundlagen des Meisters aus Witebsk, vermittelt er dem Leser jene plastische Bildpoesie, die Chagall aus dem Chassidismus und den Symbolen der jüdischen Mystik herausfiltert.

Als der Verlag 1961 die große Miró-Monographie mit Œuvrekatalog des französischen Autors Jacques Dupin als Lizenzausgabe herausbringt, ist der katalanische Künstler erst kurz zuvor mit dem Großen Internationalen Preis der Guggenheim Foundation gewürdigt worden. Die Auszeichnung galt den aufsehenerregenden monumentalen Wanddekorationen, die der in Palma de Mallorca lebende Maler für das UNESCO-Gebäude in Paris und für die Harvard University in Cambridge/Mass. geschaffen hatte. Darin war es Miró gelungen, sein emblematisches Vokabular aus archaisch-surrealen Zeichen auf die raumgreifende Wandgestaltung zu transponieren. In seiner Werkmonographie, die noch anläßlich einer großen Miró-Retrospektive in der Düsseldorfer Kunsthalle und im Kunsthaus Zürich 1986/87 als weiterhin gültiges Standardwerk apostrophiert wird, geht Dupin den fast unmerklichen Wandlungen nach, die Mirós Bilderschrift durchläuft, und legt die Spielregeln dar, nach denen Formen und Farben, abstrakte Rhythmen und biomorphe Figurationen ihre bildnerische Komposition erhalten.

Eine weitere Lizenzausgabe französischer Provenienz stellt die ›Geschichte des Surrealismus‹ von Marcel Jean vor – ein Buch, das wenig später als Studienausgabe in die Reihe DuMont Dokumente eingehen und lange zu den Standardwerken der modernen Stilgeschichte gehören wird. Die Reihe ›Malerei der Welt‹ wird mit einem ersten Band zur Gemäldegalerie des Wallraf-Richartz-Museums in Köln fortgesetzt. Die mittelalterliche Gemäldesammlung, die der Kanonikus Ferdinand Franz Wallraf 1824 der Stadt Köln

testamentarisch übergeben hatte, konnte 1957 wieder ein eigenes Haus beziehen. Das Gebäude des Wallraf-Richartz-Museums, von Rudolf Schwarz und Josef Bernhard An der Rechtschule errichtet, war der erste Kölner Museumsneubau nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Den Kern der Gemäldesammlung, die Otto H. Förster, bis 1960 langjähriger Generaldirektor der Kölner Museen, in einem opulenten Band präsentiert, bilden die Meisterwerke der Kölner Malerschule, die ihre Blütezeit von 1300 bis 1550 erlebte und in deren Mittelpunkt das *Weltgericht* und die *Muttergottes in der Rosenlaube* von Stefan Lochner stehen. Dazu treten Werke der großen süd- und mitteldeutschen Maler wie Dürer, Burgkmair und Cranach sowie die niederländischen Zeitgenossen Memling, Bosch und Massys, die die humanistischen Ideale in die Kunst einführen. 1966 wird ein von Gert von der Osten betreuter zweiter Band folgen, der sich den Beständen holländischer, flämischer, deutscher und französischer Malerei des Barock-Zeitalter widmet.

Interferenzen von Bild, Musik und Sprache

In den 1950er Jahren gewinnt Köln internationales Profil als Hochburg experimenteller Musik. An der Kölner Hochschule für Musik wird 1957 das Lehrfach Jazz eingeführt, und der in Köln ansässige *Nordwestdeutsche Rundfunk* gründet dank der Initiative von Herbert Eimert schon 1951 das ›Studio für Elektronische Musik‹, das vielen modernen Komponisten die Realisierung ihrer Werke und deren Aufzeichnung in der Sendereihe ›Musik der Zeit‹ ermöglicht. So entsteht im ›Studio für Elektronische Musik‹ 1957 die Schallplattenaufzeichnung *Fa : m' Ahniesgwow*, eine Komposition in 43 Strukturen von Hans G. Helms. Laute, Silben, Worte, Phrasen der Umgangssprache und Slangausdrücke sind derart zu Begriffskomplexen verbunden, daß sie unversehens in eine scharfe Kritik an dem medialen Sprachverschleiß durch Reklame und Propaganda umschlagen. Ernst Brücher veröffentlicht 1957

die Strukturenfolge als gedrucktes Buch und als Schallplatte mit Synchronisationsplan und etabliert mit dieser ersten Künstleredition die Reihe ›studio dumont‹, die in der Folgezeit außergewöhnlichen Einzelpublikationen und Künstlerbüchern vorbehalten ist.

1961 wird das Thema Neue Musik, für das sich Ernst Brücher außerordentlich engagiert, in die DuMont Dokumente integriert. Wichtige Texte, die Herbert Eimert und der Komponist Karlheinz Stockhausen seit 1955 in sieben Informationsheften über »serielle Musik« in einem kleinen Wiener Verlag ediert hatten, werden nun unter dem Titel ›Kommentare zur neuen Musik‹ in den DuMont Dokumenten als Buch veröffentlicht. Die einzelnen Artikel behandeln die elektronische Musik, Interferenzen von Sprache und Tonkunst, und sie kommentieren die Werke junger Komponisten. Ein Jahr später gibt Dieter Schnebel Texte zur elektronischen Musik heraus, die Karlheinz Stockhausen verfaßt hat – ein Projekt, das sich bis 1996 in einer sechsbändigen Werkdokumentation zum musikalischen und musiktheoretischen Schaffen von Stockhausen fortsetzen wird.

In Anlehnung an die Internationalen Ferienkurse für Neue Musik in Darmstadt ruft Stockhausen ab 1963 die ersten Kölner Kurse für Neue Musik ins Leben. Die jährlich über mehrere Monate durchgeführten Lehrgänge setzen sich mit aktuellen Fragen der Komposition, der Theorie, der Musikästhetik und der musikalischen Interpretation auseinander.

Mit Mauricio Kagel öffnet sich die Neue Musik – eingebettet in die Aktivitäten der Happening-Bewegung – einer interdisziplinären Vernetzung mit dem Theater, dem Film und der Fotografie. Geistiges Zentrum ist Mary Bauermeisters Atelier in der Lintgasse, während Ernst Brücher publizistische Möglichkeiten und sein Privathaus als Veranstaltungsort bereitstellt.

1969 wird Dieter Schnebel in seiner deutsch-englischen Ausgabe ›Mo-No‹ selbst ›Musik zum Lesen‹ bei DuMont veröffentlichen, ein Buch, dessen Lektüre im Kopf des Lesers Musik entstehen lassen will. Im Lesen für sich allein agierend – mono – wird der Leser zum Ausführenden von Musik. »Das Buch enthält«, wie der Klappentext beschreibt, »teils Texte, die zum Hören und Verknüpfen gerade passierender Klänge verleiten sollen, (... aber auch) Noten, die sich nur durch die Betrachtung erschließen und so zur Einbildung unwirklicher Klänge anleiten.«

Als die Kölner Philharmonie anläßlich der ersten MusikTriennale Köln zwischen dem 10. Mai und dem 19. Juni 1994 eine Ausstellung über ›Neue Musik in Köln 1945–1971‹ zeigt, schreibt Ernst Brücher im Begleitheft zum Stichwort ›Erinnerungen‹: »Genau unter

diesem Zeichen stand übrigens die ›Musikszene der 50er Jahre‹ in Köln! Es war eine schöne Zeit – arg- und neidlos, noch nicht berühmte, aber auf das intensivste engagierte Persönlichkeiten standen in ständig neugierigem, kritischem Austausch bei höchstem Qualitätsmaßstab. Wie ich als beschränkter Verleger überhaupt mit dieser genialischen Avantgarde der Tonkunst zusammentraf und späterhin häufig in Freundschaft verbunden wurde? Das war ganz einfach! Arglos, wie man so in den 50er Jahren nun einmal war, saß ich so oft wie möglich im riesigen Konzertsaal des WDR: Es zirpte, klöppelte, schabte, zischte, piepste, murkelte und scharmützelte nur so, daß es eine reine Freude war. Na, dachte ich, das kann ja heiter werden, denn ich war ursprünglich gewohnt, zum Beispiel bei Beethovens Neunter Symphonie heimlich mitsummen zu können oder bei Wagnerischem Gebrause geistig-sinnliche Stimmungen in der Gegend des Unterleibes zu verspüren. Mit anderen Worten: Ich wußte durchaus nicht so recht, wie mir geschah, – gehörte ich doch eigentlich immerhin zu jener gebildeten Bürgerschicht, die durchaus am rechten Platz den Hecht im Karpfenteich oder ein Forellenquintett zu würdigen wußte. Dessen ungeachtet und trotzdem: Aus mir fast unerfindlichen Gründen lernte ich dann offenbar langsam doch, die sinnlich-heiteren Passagen von Berio, die pathetische Schönheit von Boulez, die phantasiebewegten, streng gegliederten Musikstücke von Mauricio Kagel, die sphärisch-mystischen Klänge von Stockhausen, die wunderbaren Innovationen von Nono und Ligeti, die hochintelligente, mehrschichtige Arbeit von Paik zu verstehen und zu genießen.«

In Düsseldorf entwickelt sich unter dem Einfluß des neodadaistischen Lettrismus und der Happening-Fluxus-Bewegung eine interaktiv ausgerichtete Kunstszene, zu der Ferdinand Kriwet neuartige poetische Beiträge liefert. 1961 erscheint bei DuMont sein Buch ›Rotor‹, in dem die Sprache keine Geschichten mehr erzählt, sondern materielles Medium einer Montagenkomposition ist. So gibt es in den ›Rotor‹-Texten Bruchstücke von Liedern, Bibelzitate, Redewendungen kommerzieller Korrespondenz und anderes mehr, alles nach dem Vorbild der Dada-Montage beschnitten und ineinandergeschoben. Ein Jahr später stellt Kriwet objekthafte, betextete Pappscheiben seiner neuen visuellen Poesie unter dem Editionstitel ›Sehtexte‹ vor. Magere und fette, ganze oder zerhackte Buchstaben und unterschiedliche Schrifttypen sind hier zu konzentrischen Ringen zusammengefaßt und vermitteln dem Leser statt eines Lesetextes ein Sprachbild »und damit ein völlig neues Lesegefühl«. Denn Kriwet interessiert »nicht mehr das zu Lesende, sondern das Lesen selbst«.

Neben Kunst und Literatur ist auch die Fotografie im Aufbruch. In Köln erarbeitet der Fotograf Chargesheimer gemeinsam mit Heinrich Böll das Fotobuch ›Unter Krahnenbäumen. Bilder aus einer Straße‹, das die soziale Wirklichkeit auf der Kehrseite des deutschen Wirtschaftswunders ins Bild setzt. Chargesheimer gehört zu den deutschen Fotografen, die in den 1950er Jahren unter dem Eindruck der Ausstellung ›The Family of Man‹ ihre Lichtbildkunst nach dem Stichwort ›human interest‹ betreiben. 1961 veröffentlicht DuMont eine Mappe mit 16 großformatigen Aufnahmen, auf denen Chargesheimer die großen Alten des Jazz, Louis Armstrong und Ella Fitzgerald, porträtiert. Wie die Köln-Bücher von Chargesheimer, so faszinieren auch diese Lichtbilder durch ihre warmherzige Sicht auf die beiden Künstler, in deren Gestik die mitreißende Kraft, aber auch die Melancholie ihrer Musik lebendig wird. 1971 wird Chargesheimer bei DuMont sein letztes Fotobuch ›Köln 5 Uhr 30‹ veröffentlichen, bevor er sich 1972 das Leben nimmt.

1962

Die DuMont Dokumente haben sich inzwischen als handliche Paperbacks, das heißt. als »broschierte Gebrauchsbücher« etabliert, ohne dabei – wie ein *FAZ*-Rezensent lobend vermerkt – »mit Druckqualität und Bildwiedergabe auf das Niveau des Taschenbuches zu gehen«.

Seit 1960 erweitern aktuelle Problemhorizonte wie der politische Wandel und der Aufbruch junger Völker das Themenspektrum der Reihe ›Kultur und Geschichte‹ innerhalb der DuMont Dokumente. Nachdem 1961 zwei Bände erschienen waren, die nach Ursachen und Wirkungen der afrikanischen und der »arabischen Revolution« Ausschau hielten, rückt der in Paris lebende Journalist Tibor Mende 1962 unter dem Titel ›Die chinesische Revolution‹ die folgenreichen Auseinandersetzungen zwischen der Kuomintang und der Kommunistischen Partei in den Mittelpunkt seiner Untersuchung, die das riesige Land im Fernen Osten unter der weitsichtigen Perspektive einer Weltmacht von morgen beleuchtet.

Von Ernesto Grassi erscheint ›Die Theorie des Schönen in der Antike‹ als erster Band einer ›Geschichte der Ästhetik‹. Unter modernen Fragestellungen nach dem, was Kunst ist, sondiert Grassi Textdokumente von Homer und Xenophon bis zu den Autoren der Spätantike und gibt dem Leser Beispiele eines kritischen Quellenstudiums.

Hans Jantzen, dessen Forschungen sich seit den 1920er Jahren immer wieder auf den gotischen Kirchenraum konzentrierten, untersucht ›Die Gotik des Abendlandes‹, indem er den Prinzipien auf den Grund geht, mit denen die mittelalterlichen Baumeister die lichtdurchflutete Spiritualisierung ihrer Sakralbauten erzielten. Herbert Kühn, der als erster in Deutschland die Aufmerksamkeit auf die schöpferische Leistung der Höhlenmalerei gelenkt hat, resümiert in seiner ›Vorgeschichte der Menschheit‹ den aktuellen Forschungsstand zur paläolithischen und mesolithischen Prähistorie, und Klaus Lankheit dokumentiert die Persönlichkeit des früh verstorbenen ›Franz Marc im Urteil seiner Zeit‹.

Die größte Aufmerksamkeit jedoch findet die deutsche Erstveröffentlichung der suprematistischen Schriften von Kasimir Malewitsch, die Werner Haftmann in der Übersetzung von Hans von Riesen mit einem einleitenden Kommentar herausgibt. Als die Dokumente erscheinen, sind in Westeuropa die Kenntnisse über den 1878 in Witebsk geborenen Maler, der nach 1913 mit seinem Suprematismus eine Entwicklung zur reinen Abstraktion vollzogen hatte, äußerst rudimentär. Und die Veröffentlichung der Schriften zur gegenstandslosen Welt verdankt sich einem glücklichen Zufall, in dem sich das Schicksal osteuropäischer Künstler der Avantgarde unter dem Vorzeichen des Kalten Krieges geradezu exemplarisch widerspiegelt. 1927 hatte sich Malewitsch in Berlin aufgehalten, um in der Reihe der ›Bauhausbücher‹ seine Schriften über den Suprematismus aus den Jahren 1922, 1923 und 1924 zu edieren. Durch Briefnachrichten aus Leningrad beunruhigt, sah sich Malewitsch jedoch zu überstürzter Abreise gezwungen. Vor der Rückkehr in die Sowjetunion übergab er der Familie von Riesen, bei der er in Berlin gewohnt hatte, ein Konvolut von Manuskripten, Notizbüchern, Briefen und Fotos zur Aufbewahrung, das im Keller des Hauses gelagert wurde. 1945, in den letzten Kriegstagen, war der Kellerzugang unter Trümmern begraben worden, erst 1953 fand man bei Aufräumarbeiten das Paket mit den Malewitsch-Dokumenten, dessen Kernstück die Schrift ›Suprematismus – Die gegenstandslose Welt oder das befreite Nichts‹ aus dem Jahr 1922 bildete. 40 Jahre nach seiner Niederschrift in deutscher Übersetzung erstveröffentlicht, umreißt der Text Malewitschs Glaubensbekenntnis zur absoluten Abstraktion und liest sich zugleich als Polemik gegen den Dialektischen Materialismus. Während man in der Sowjetunion die Existenz der russischen Avantgarde verschweigt, beginnt diesseits des Eisernen Vorhangs mit der deutschen Erstpublikation der Nachlaß-Schrif-

ten die Rekonstruktion von Werk und Leben des 1935 einsam verstorbenen Malers, dessen schwarzes Quadrat als reine Abstraktion zum mystifizierten Gegenbild des Sozialistischen Realismus stilisiert wird.

Die großen Monographien des Jahres 1962 sind mit Georges Rouault und Marcel Duchamp zwei Vertretern der französischen Moderne gewidmet. Pierre Courthion konnte seine umfassende Darstellung zum Lebenswerk von Georges Rouault noch gemeinsam mit dem 1958 verstorbenen Maler vorbereiten. Ausgestattet mit einem von der Tochter des Künstlers erstellten Œuvrekatalog zeichnet das mit 524 Seiten opulente Buch die Phasen eines Werkes nach, in dem sich die expressive Farbkraft der Fauves mit dem moralischen Engagement tiefer Religiosität verbunden hat und dessen ikonenhafte Gemälde aufgrund ihrer malerischen Dichte und mystischen Leuchtpotenz den Vergleich mit mittelalterlichen Glasfenstern nahelegen. Während sich in den Bildern Roaults Elemente von Tradition und Moderne verbinden, repräsentiert Marcel Duchamp geradezu beispielhaft den Avantgardisten und avancierten Anreger einer die Concept Art antizipierenden Ideen-Kunst, die das traditionelle Kunstverständnis auf das entschiedenste in Frage stellt. Als das Buch des französischen Schriftstellers Robert Lebel über Duchamp mit Beiträgen von André Breton und Henri-Pierre Roché erscheint, gibt der 1887 in Frankreich geborene und inzwischen in den USA lebende Künstler der Kunstwelt wie schon in den Jahrzehnten zuvor ständig neue Rätsel auf. Nach fauvistischen und kubistischen Anfängen hatte Duchamp das Malen bald ganz fallengelassen, um mit den ›Readymades‹ Gegenstände des Alltags zu zweckfreien Fetischen der Kunst zu erklären und schließlich sein Leben selbst – seine Art und Weise, mit Schach oder Roulette die Zeit zu verbringen – in ein permanentes Kunstwerk zu verwandeln. Indem er seine Kunst mit seinem Leben identifizierte, manifestierte Duchamp ein Kunstverständnis, das mit seinen theoretischen Implikationen seit den neodadaistischen Bewegungen der 1950er Jahre neue Aktualität erlangte.

Von Kurt Badt erscheint mit ›Raumphantasien und Raumillusionen‹ nach der ›Farbenlehre van Goghs‹ eine weitere Modellstudie kunstwissenschaftlicher Interpretation, die über Grundbegriffe des Räumlichen und Plastischen ein neues Verständnis der Kunst erschließt, und Oto Bihalji-Merin ist mit der Betrachtung verwandter Entwicklungsprozesse in Kunst, Literatur, Musik und Wissenschaften dem ›Abenteuer der modernen Kunst‹ auf der Spur. Als exemplarisches ›Museum für moderne Kunst‹ erhält das Stede-

lijk Museum in Amsterdam eine besondere publizistische Würdigung. Unter der Leitung seines Direktors Willem Sandberg, der seit den 1950er Jahren maßgeblich an der internationalen Vernetzung der Kunstszenen mitgewirkt hat, vermochte sich das niederländische Museum zum führenden Haus der modernen Kunst in Europa aufzuschwingen, in dem alle großen Künstler und Stilrichtungen des 20. Jahrhunderts mit Meisterwerken vertreten sind.

Als exzeptionelles Künstlerbuch kann der Verlag die deutsche Ausgabe von Picassos Skizzenbüchern mit den Tusche- und Kreidezeichnungen zur Tauromachie ›Toros y Toreros‹ aus den Jahren 1957 bis 1959 herausbringen. Die *FAZ* feiert die Picasso-Edition zum Stierkampf als einen »Gewinn nicht nur für Picasso-Freunde. Man erhält einen Einblick in die Werkstatt dieses unerschöpflichen ›Toreros‹, der neben seinen zeitraubenden umfänglichen Werken wie beiläufig Dinge tut, die ihnen an Esprit und Leidenschaft nicht nachstehen.«

Doch aus der Fülle der Kunstbücher des Jahres 1962 ragt, wie der *Münchner Merkur* konstatiert, ›DuMont's Kunstgeschichte der Welt‹ in besonderem Maße heraus. Verfaßt hat die vom Verlag Harry N. Abrams übernommene Lizenzausgabe Horst W. Janson, einer der renommiertesten Hochschullehrer der New York University, der schon zu den Autoren des Debütprogramms im Jahre 1956 gehörte. Wieder lobt die Presse einhellig seine Fähigkeit, »Wissenschaftlichkeit und Lesbarkeit«, »Kunst und Geistesgeschichte«, Kunst aus der Alten und der Neuen Welt in dieser Darstellung miteinander zu verbinden. Über Jahrzehnte hinweg wird dieses in 14 Sprachen übersetzte Standardwerk – immer wieder aktualisiert – seinen Platz auf dem Büchermarkt behaupten können.

Nachhaltige Aufmerksamkeit als kunsthistorische Pionierleistung erlangt auch eine mit rund 750 Abbildungen ausgestattete, 556 Seiten umfassende Erstdokumentation über das Wirken des Bauhauses in Weimar, Dessau und Berlin. In gemeinsamer Verantwortung hatten die Verlage M. DuMont Schauberg und Gebrü-

der Rasch & Co. in Bramsche dem Direktor des Darmstädter Bauhaus-Archivs, Hans Maria Wingler, den Auftrag erteilt, erstmals ein vollständiges Bild vom Lehrbetrieb, von den Werkstätten sowie von den Meistern und Schulen des Bauhauses in den Jahren 1919 bis 1933 nachzuzeichnen. Langdauernde Forschungsarbeiten, die Wingler in den 1950er Jahren auf Anregung des Bauhaus-Gründers Walter Gropius in Europa und Amerika betrieben hatte, trugen eine Fülle authentischen Materials zusammen. Darin wird in Bild- und Textdokumenten offenkundig, welche innovativen Anregungen das Bauhaus nicht nur in der Malerei und Architektur, sondern auch in Typographie, Industrieform, Werbegraphik und Kunstpädagogik eingebracht hat – ein Potential, auf das Wirtschaft und Lehre gleichermaßen in wachsendem Umfang Zugriff nehmen.

DuMont's Bibliothek Großer Maler

Die festgelegte Struktur der ›Schwarzen Reihe‹ – ein stets gleichbleibender Umfang von 160 Seiten mit 48 kommentierten Farbtafeln und einer grundlegenden Einführung in das Œuvre des jeweiligen Künstlers – schafft eine Unmittelbarkeit der Werkrezeption, wie sie ansonsten nur in Ausstellungen erlebbar ist. Und wie man sich in einer Galerie von einem sachkundigen Begleiter führen läßt, so verleitet das Miteinander von Werkabbildungen und Interpretation den Leser zu genauer Lektüre und Bildbetrachtung.

Mit dem Band über Pablo Picasso von H. L. C. Jaffé umfaßt DuMont's Bibliothek Großer Maler 1964 insgesamt zehn großformatige Monographien. Nachdem die ›Schwarze Reihe‹ 1963 mit der Publikation von John Rewald über Camille Pissarro als monographische Sammlung zu den Meistern des Impressionismus ihre Abrundung gefunden hatte, beginnt mit Jaffés Picasso-Interpretation der publizistische Übergang zur Moderne, für den die Werkentwicklung des großen Spaniers das signifikanteste Beispiel bildet. Während Picassos Ausbildung in Barcelona noch den Gepflogenheiten der Akademiemalerei verpflichtet ist, findet der junge Künstler direkt nach der Jahrhundertwende unter dem Einfluß des Symbolismus in der Blauen und Rosa Periode seinen eigenständigen Stil. Unter dem starken Eindruck Cézannes wird Picasso mit seiner Übersiedlung nach Frankreich neben Braque und Gris in seiner ersten revolutionären Werkphase zum Protagonisten des Kubismus, dessen malerische Formzerlegung die künstlerischen Taten der Moderne auslöst. Indem Jaffé diesen immer neuen Experimenten der Formverwandlung bei Picasso bis

zu den Metamorphosen der historischen Vorbilder und den Variationen des Mythos vom schaffenden Künstler im Spätwerk nachspürt, zeichnet er in der Bildabfolge der Monographie das plastische Porträt eines Jahrhundertgenies, dessen Werkprozesse in den stilistischen Wandlungen der Avantgarde die Anbindung an die Tradition nie verloren haben.

So wundert es nicht, daß die Reihenkonzeption von DuMont's Bibliothek Großer Maler nach dem Erscheinen des Picasso-Titels ein erweitertes Profil erhält und sich in der Folgezeit sowohl den herausragenden Repräsentanten klassischer Tradition wie auch den Leitfiguren der Moderne widmet. Die beiden Editionen, die der Verlag 1965 herausbringt, würdigen mit ›Michelangelo‹ den berühmtesten Vertreter der italienischen Renaissance und mit ›Albrecht Dürer‹ den deutschen Maler, der den Geist der Renaissance von Italien in den Norden brachte und mit dem deutschen Humanismus verband.

1963

So geheimnisumwoben wie Leben und Werk von Kasimir Malewitsch bis zur Erstveröffentlichung seiner in Berlin wiederentdeckten Schriften und Dokumente geblieben waren, so sehr stellt sich das Wirken der Avantgarde, mit der die russische Kunst am Beginn des 20. Jahrhunderts zu neuem Leben erwacht war, als in der Bewunderung legendär gewordene, publizistisch aber kaum erschlossene Epoche dar. Die revolutionären Experimente von Tatlin, Larionow, Malewitsch, Rodtschenko, Gontscharowa und vielen anderen, die weitgehend unbekannt geblieben waren, hatten das künstlerische Schaffen mit den Um- und Aufbrüchen gesellschaftlichen Lebens verbunden und den Brückenschlag zur westeuropäischen Moderne vollzogen. Doch diese Freiheit währte nur kurz. Die Doktrin des Sozialistischen Realismus und die Abschottung, die die stalinistische Sowjetunion gegenüber dem Westen verordnete, ließen die Informationsquellen über das aufregende Kapitel osteuropäischer Avantgarde versiegen.

Groß ist daher die Aufmerksamkeit, die 1963 eine erste, international erscheinende Dokumentation über ›Die russische Avantgarde der modernen Kunst‹ der Jahre 1863 bis 1922 auf sich ziehen kann und deren deutsche Edition im Hause DuMont erscheint. Die englische Autorin Camilla Gray hatte 1955 während eines Aufenthalts als Ballettschülerin in Moskau erste Begegnungen mit der russischen Kultur vor Ort pflegen können. Ab 1957 widmet sie sich einer unermüdlichen Suche nach Dokumenten zur russischen

Avantgarde, reist zu den noch lebenden Künstlern in Amerika, Westeuropa und der Sowjetunion und findet bei einem weiteren Rußland-Aufenthalt die Gelegenheit zu Studien in russischen Museen über das Wirken von Kandinsky, Malewitsch, Tatlin, Gabo, Larionow, Gontscharowa und Rodtschenko in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Trotz ihrer Jugend kann sich Camilla Gray den Ruf einer exzeptionellen Expertin für russische Kunst erwerben. Das Bild, das sie in ihrer systematischen Dokumentation aufzeichnet, bereichert mit einer Fülle von Illustrationen, dient der Kunstwissenschaft lange Zeit als Basis für die Konzeption von Katalogtexten und Forschungsperspektiven. Erst als sich in den 1980er Jahren die verschlossenen Archive und Depots der russischen Museen für den Kunstdialog mit dem Westen öffnen, relativieren sich die Grayschen Blicke auf die russische Avantgarde durch neue, konzertiert erworbene Forschungsergebnisse in Ost und West.

Von der französischen Autorin Dora Vallier, die 1963 bei DuMont mit einer ersten Werkbiographie über den Picasso-Freund Henri Rousseau debütierte und deren regelmäßig für die renommierten *Cahiers d'Art* verfaßte Künstlerinterviews breiten Widerhall finden, erscheint eine ›Geschichte der Malerei im 20. Jahrhundert‹, die sich sowohl als Lesebuch wie auch als Nachschlagewerk empfiehlt. Ähnlich konzipiert wie ›Die Malerei des Expressionismus‹ (1957) von Bernard S. Myers, die – als »modernes Sachbuch« ausgezeichnet – Einzug in alle öffentlichen Bibliotheken und Schulbüchereien gehalten hat, bietet Vallier einen chronologischen Abriß aller avantgardistischen Stilrichtungen der Zeit von 1870 bis 1940, um dann in einem zweiten Teil die wichtigsten Maler zu porträtieren und in einem Anhang deren biographische Daten zu dokumentieren. Dezidiert bezieht die Autorin Position zur Genese der Moderne, über die in der Kunstwissenschaft bis heute keine einheitliche Einschätzung ausgebildet worden ist. Für Vallier erfüllen die zahlreichen ›Ismen‹ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts künstlerische Tendenzen, die sich bereits im vorangegangenen Jahrhundert abgezeichnet hatten.

Die große Monographie des Jahres 1963 – Willi Baumeister gewidmet – ist das Ergebnis einer langen Freundschaft zwischen dem Autor Will Grohmann und dem 1955 verstorbenen Maler. Sie beschreibt in enger Anbindung an den Lebensweg Baumeisters die Entwicklung seines Werkes, das von historischen Kontexten ausgehend, über den Bezug auf afrikanische Felsbilder, sumerische Legenden und ostasiatische Zeichen zu sinnbildlich verdichteter Abstraktion gefunden hat.

Die Reihe der bibliophilen Aquarellbücher setzt sich mit einem außergewöhnlichen Band über Wols fort, der dem Leser von Werner Haftmann anempfohlen wird. ›Wols Aufzeichnungen‹ vereint unveröffentlichte Gedichte des Malers Otto Wolfgang Schulze, der sich Wols nannte und 1951 im Alter von 38 Jahren starb, mit zwölf originalgroßen Aquarellwiedergaben im sechs- und siebenfarbigen Offsetdruck. Die Aphorismen und Aquarelle stammen aus dem Kriegsjahr 1943, das den Flüchtling in die Einsamkeit des französischen Provinzdorfs Dieulefit verschlagen hatte. In der Natur lebend und vom anhaltenden Alkoholkonsum halluzinatorisch erregt, entlud sich Wols' innere Spannung in poetischen Gefühlseruptionen und kalligraphischen Aquarellnotationen. »Finger und Hand«, so berichtet Haftmann in seiner Einleitung, »waren die Registrierinstrumente der von innen andringenden Meldungen«, ein automatischer Malprozeß aus dem Unbewußten, der die Nachkriegskunst in völlig neuer Weise prägen sollte. In seinem Vorwort zu den Aquarellen schildert Jean-Paul Sartre seine Begegnung mit Wols im Jahr 1945: »Die Tasche enthielt die Welt, seine ganze Sorge – die Flasche seinen Tod. (...) Jeder – und er selbst als erster – war überzeugt, daß er es nicht mehr lange machen würde. Er hatte wenig Pläne: er war ein Mensch, der unaufhörlich aufs neue begann, ewig im Augenblick. Die Überlegenheit von Wols liegt darin, daß die Sachen in seinen Aquarellen unbenennbar sind: das will sagen, daß sie nicht in die Zuständigkeit der Sprache fallen ...«

Mit der bibliophilen Herausgabe einer Auswahl von 40 Aquarellblättern aus den ›Ungemalten Bildern‹ von Emil Nolde im Verlag M. DuMont Schauberg erfüllt die Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde posthum einen ausdrücklichen Wunsch des Malers. Insgesamt 1.300 Aquarelle hatte Nolde während seiner nationalsozialistischen Verfemung als entarteter Künstler trotz Malverbot heimlich zu Papier gebracht. Nolde empfand diese Aquarelle stets als eine Einheit und sah in ihnen das abschließende Kapitel seiner Selbstbiographie. In ihnen hatte er seine Visionen, Träume und Erinnerungen in der Zeit des Malverbots gespeichert. Die sorgfältige Wiedergabe der Aquarelle im zehnfarbigen Offsetdruck vermittelt ihre besondere farbliche Schönheit und Eindringlichkeit in der Verdichtung ihres kleinen Blattformats. Einem weiteren Wunsch des Malers entsprechend, wurden den Aquarellen einige Aphorismen als »Worte am Rande« beigegeben, ausgewählt und kommentiert von Werner Haftmann, der – wie der *Norddeutsche Rundfunk* anmerkt – »mit seinem Text dem großen Maler ein neues Denkmal gesetzt hat«.

Mit einem wissenschaftlich erarbeiteten Band zur ›Romanischen Malerei‹ setzt der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen, Hubert Schrade, seine auf drei Bände geplante Geschichte zur mittelalterlichen Malerei fort, nachdem 1958 mit der ›Vor- und frühromanischen Malerei‹ der erste Band erschienen war.

Auch in den DuMont Dokumenten werden editorische Konzepte fortgeführt. Herbert Kühn veröffentlicht Band 2 seiner im Vorjahr begonnenen ›Vorgeschichte der Menschheit‹; Band 3, der die Bronze- und Eisenzeit untersucht, wird 1966 folgen. Von Rosario Assunto erscheint mit ›Die Theorie des Schönen im Mittelalter‹ der zweite Band der von Ernesto Grassi herausgegebenen Serie zur ›Geschichte der Ästhetik‹.

Der Aufbau einer kunstgeschichtlichen Bibliothek in den DuMont Dokumenten findet seine systematische Fortführung mit einer Untersuchung der europäischen Kunst des 16. Jahrhunderts zwischen Hochrenaissance und Barock von Fritz Baumgart, der für diese Epoche die Kennzeichnung ›Renaissance und Kunst des Manierismus‹ wählt. Hans H. Hofstätter widmet der ›Geschichte der europäischen Jugendstilmalerei‹ eine eingehende Analyse und verweist auf die fundamentalen Umschichtungsprozesse, die sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vollziehen. Diese Periode ist gleichzeitig Abgesang auf das alte und Aufbruch in das neue Jahrhundert, und ihre Kunst lebt von der Atmosphäre dieses seltsamen Widerspruchs.

Mit den Mappenwerken der ›DuMont Pressendrucke‹ startet der Verlag die Integration von Originalgraphik in sein Buchprogramm. Die prominenten Maler der ersten beiden von Friedrich Bayl herausgegebenen Mappen mit je sechs Radierungen zu Texten der Weltliteratur sind Emil Schumacher und der Spanier Antonio Saura. Die Radierungen von Emil Schumacher illustrieren das Tagebuch von Johann Wolfgang von Goethe, die von Antonio Saura die Dichtung ›Träume‹ von Don Francisco de Quevedo Villegas. Ein Jahr später folgen zehn Original-Lithographien von Emilio Vedova in Kassette zu ›Reitergeschichten‹ von Isaak Babel. Die Auflage dieser Editionen beträgt jeweils 100 Exemplare.

DuMont Aktuell

Als ostentativer Kontrapunkt zur exquisiten Ästhetik der opulenten Monographien und der Bibliothek Großer Maler bringt DuMont ab 1963 mit der Reihe ›DuMont Aktuell‹ einen geradezu bescheiden ausgestatteten Buchtyp auf den Markt, der im Format der DuMont Dokumente mit leuchtend gelbem Kartoneinband und Schreibmaschinentypographie den Gebrauchscharakter der Inhalte ähnlich lapidar wie eine Zeitschriftenproduktion betont.

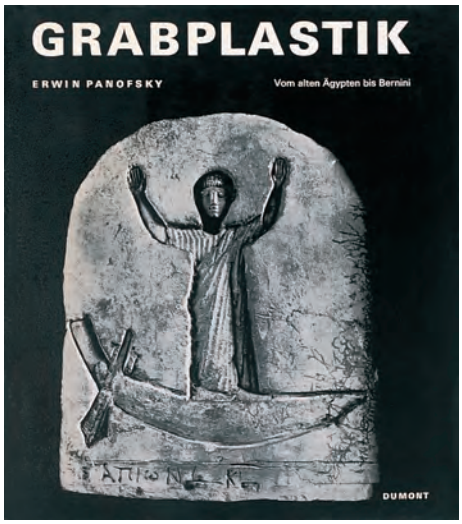
Als erster Titel erscheint 1963 mit ›Strafsache 40/61‹ eine aus dem Niederländischen übersetzte Reportage zum Eichmann-Prozeß in Jerusalem. Am 11. Mai 1961 hatte der Prozeß gegen Adolf Eichmann begonnen, am 15. Dezember erfolgte das Todesurteil. Der Autor der in glänzendem Stil verfaßten Reportage ist Harry Mulisch; er überzeugt in seiner Untersuchung des Antisemitismus und in der Gefahrenanalyse des »Psychotechnikers« Eichmann, der im Zuge der ›Endlösung‹ den Transport jüdischer Menschen in die Vernichtungslager organisiert hatte.

Der zweite Titel, der 1964 als DuMont-Aktuell-Band herauskommt, ist eine Dokumentation des Rundfunkjournalisten Gert H. Theunissen vom WDR zu Ingmar Bergmans Film ›Das Schweigen‹, der wie kaum ein Film zuvor unmittelbar nach seinem Kinodebüt in den Widerstreit der Meinungen gerät. Es ist ein Film, der in seinen Bezügen vieldeutig bleibt, aber durchgängig von einer Atmosphäre lauernder Gefahr durchpulst ist. Gezeigt wird am verzweifelten Schicksal zweier Schwestern, deren Zusammenleben sich im Schweigen verliert, die menschliche Existenz als gottferne Hölle. Widerstandslos erleidet jede der beiden Schwestern ihre Passion. Für die meisten Kritiker ist der Film die erschütternde Vision einer Welt der inneren Angst, andere kritisieren die Inflation symbolischer Andeutungen und die drastische Darstellungsform einiger Szenen mit sexuellem Inhalt. Auch in der Bundesrepublik sind die Bewertungen des schwedischen Films gespalten. Theunissen liefert anhand gesammelter Zeitungskritiken, Rundfunkdiskussionen und Meinungsäußerungen im Bundestag und in der Filmbewertungsstelle ein Psychogramm des kulturellen Zeitgeistes in der Bundesrepublik. Das in Hamburg erscheinende *Sonntagsblatt* bewertet die Dokumentation ›Das Schweigen und sein Publikum‹ dann auch als »die aufschlußreichste, interessanteste und wichtigste Veröffentlichung, die in den letzten Wochen in Deutschland erschienen ist«.

In den nachfolgenden Jahren wird sich der gesellschaftliche Aufbruch der 68er-Revolte in signifikanten Neuerscheinungen der Reihe DuMont Aktuell niederschlagen. Ihre unspektakuläre Aufmachung garantiert eine rasche Präsenz der Buchinhalte auf der

publizistischen Bühne. So erscheint 1965 unter dem Titel ›Lernen und Arbeiten‹ ein Bericht über das aktuelle sowjetische Bildungssytem von Hildegard Hamm-Brücher, die im Herbst 1964 auf eigene Initiative eine Informationsreise durch die Sowjetunion unternommen hatte. Ihr Besuchsprogramm beschränkte sich nicht nur auf die Großstädte Moskau oder Leningrad, sondern führte die Bildungspolitikerin auch in die abgelegenen Provinzen Zentralasiens. Mit der kritischen Auswertung ihrer Eindrücke und Erfahrungen, die in einer Artikelserie für *Die Zeit* begann, löst Hildegard Hamm-Brücher mittelbar auch eine grundlegende Diskussion über bildungspolitische Probleme und Reformnotwendigkeiten in der Bundesrepublik aus, hatte man doch während der 1950er Jahre in der westdeutschen Bildungspolitik einem selbstgefälligen Isolationismus gefrönt und Vergleiche mit Bildungseinrichtungen anderer Staaten entweder als rundweg unbrauchbar abgelehnt oder allenfalls skeptisch beurteilt. Mit der Schilderung einer Verbindung von Lernen und Arbeiten, von Versuchs- und Abendschulen, von einem durchpolitisierten Schulsystem in Theorie und Praxis findet die Autorin bei den bundesdeutschen Pädagogen Resonanz und kritische Diskussionsbereitschaft, als 1964 auch Georg Pichts alarmierende Publikation ›Die deutsche Bildungskatastophe‹ erscheint.

1964



Mit dem Buch ›Grabplastik‹ von Erwin Panofsky kehrt erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg die Forschung eines der bedeutendsten Vertreter der Warburg-Schule nach Deutschland zurück. Panofsky war in den 1920er Jahren Professor für Kunstgeschichte an der Hamburger Universität gewesen und hatte mit Aby Warburg und dessen Schülerkreis am Hamburger Warburg-Institut die bahnbrechende Methode der ikonologischen Untersuchung für die Kunstwissenschaft entwickelt. 1933 zwangen ihn die Nationalsozialisten zur Aufgabe seiner Professur; Panofsky emigrierte in die USA, wo er bis zu seiner Emeritierung an den Universitäten von New York und Princeton lehrte. Die Edition der ›Grabplastik‹, die zeitgleich 1964 in englischer Fassung bei

Abrams und in deutscher Sprache bei DuMont erscheint, faßt vier Vorlesungen Panofskys über die Geschichte der Sepulchralkunst von der ägyptischen und griechischen Antike bis zu den Renaissance-Epitaphien Michelangelos und Berninis zusammen. In Anwendung der ikonologischen Methode untersucht der Gelehrte nicht nur den inhaltlichen und thematischen Bedeutungshorizont der Grabplastiken, sondern entschlüsselt auch im Rückgriff auf alltagskulturelle, literarische, philosophische und religionsgeschichtliche Quellen die Todesvorstellungen und das Verhalten der abendländischen Menschen gegenüber dem Tod – ein Erbe, das bis heute in unser Leben grundlegend nachwirkt.

Bemerkenswert an den Vorlesungen ist das Miteinander von begrifflicher Klarheit, großer Synthese und einprägsamer Didaktik, die besonders eindrucksvoll in der Komposition der rund 450 Abbildungen zum Ausdruck gelangt. Panofsky fordert seine Leser geradezu heraus, seine Gedankengänge anhand der Abbildungen vergleichend nachzuvollziehen.

Eine opulente Festschrift, herausgegeben von dem niederrheinischen Denkmalpfleger Walter Bader, feiert 1964 den Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstörten Xantener Domes und die Wiederherstellung seiner kostbaren spätgotischen Altäre. Der Titel der Festschrift ›Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom‹ nimmt Bezug auf die Märtyrer der Region, die in der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Julian zwischen 361 und 362 getötet wurden und deren Gebeine in der Krypta der Xantener Stiftskirche ruhen.

Herausragendes Ereignis der zeitgenössischen Kunst mit Superlativen ist die documenta III in Kassel, die zum Höhepunkt und Abgesang des Informel wird. 200.000 Besucher sehen die Ausstellung mit 1.450 Exponaten von 280 Künstlern aus rund 20 Ländern. Ein letztes Mal inszeniert Werner Haftmann Tachismus und Abstrakten Expressionismus raumgreifend auf internationaler Bühne und umgibt diese Malerei mit allen Varianten abstrakt amorpher und kinetischer Skulptur, holt zudem erste Arbeiten der Pop Art aus Amerika nach Kassel. Daß der Pop Art die nahe Zukunft auch in Europa gehört, demonstriert die Verleihung des Großen Preises der 32. Biennale von Venedig an Robert Rauschenberg. Er ist der erste amerikanische Künstler, dem diese Ehre zuteil wird. Die beiden Kataloge zur ›documenta III Kassel '64 – 27. Juni bis 5. Oktober‹ werden bei DuMont produziert. Band 1 enthält Malerei und Skulptur, Band 2 die Handzeichnungen.

Während der Laufzeit der documenta III sind die Kataloge nur in Kassel vor Ort zu erwerben, erst nach Schließung der 100-Tage-Schau geht eine Restauflage in den Buchhandel.

Die Sammlung großer Künstler-Monographien ergänzt der Verlag durch die Lizenzübernahme einer ersten Werkbiographie zu Odilon Redon, die der amerikanische Kunsthistoriker Klaus Berger im Rückgriff auf noch unveröffentlichtes Quellenmaterial erarbeitet hat. Der 1840 geborene französische Maler ist Zeitgenosse der Impressionisten, doch sein Werk gleicht schattenüberdeckten Traumbildern, die einer anderen, unsichtbaren Welt der Geheimnisse entspringen. Als ausgesprochener Sonderling konstituiert er den malerischen Stil der Symbolisten, für den sich erst die Künstler des Surrealismus öffnen sollten.

Mit dem Titel ›Meisteraquarelle des 20. Jahrhunderts‹ wagt DuMont das reizvolle Unternehmen, mehrere Künstlerpersönlichkeiten und damit unterschiedliche Maltemperamente nebeneinander sehen und vergleichen zu können. Die Auswahl wird von Werner Haftmann besorgt. Sie reicht von Cézanne und Signac über Chagall, Dufy, Feininger, Klee, Kokoschka, Macke bis zu Marini, Moore, Nolde und Picasso. Das Erscheinen dieses siebten Titels in der Reihe der Aquarellbände verbindet der Verlag mit einem außergewöhnlichen Angebot an seine Kunden, das zugleich die Beliebtheit dieser Buchserie mit ihren herausnehmbaren Aquarellblättern bezeugt. Offeriert wird eine Kassette mit zwei randlosen Glas-Wechselrahmen, deren Format genau dem im Buch jeweils eingelegten Passepartout entspricht. Weiterhin sind die mit großer Sorgfalt gedruckten Aquarellreproduktionen ein beliebter Wandschmuck, den erst ganz allmählich die erheblich teurere Originalgraphik vom Markt verdrängen wird.

Zu den anregendsten Büchern der Jahresproduktion 1964 gehört ein Museumsbuch über den ›Prado in Madrid‹, das sein Autor als faszinierenden Gang durch die europäische Kunstgeschichte angelegt hat. Harry B. Wehle, früherer Direktor der Gemäldesammlungen im Metropolitan Museum von New York, verbindet das einzigartige Bildprogramm des Prado mit der spannungsvollen Geschichte jener mäzenatischen Sammelleidenschaft, die den spanischen Hof auszeichnete. Die prominenten Schätze wurden im Laufe von drei dynastischen Jahrhunderten zusammengetragen. Bilder von Giorgione, Tizian, Veronese, Bosch, Rubens, van Dyck und Brueghel sind die ›fremden Perlen‹ der Sammlungen, während im Mittelpunkt die großen spanischen Meister stehen: der Einwanderer El Greco, Velázquez, Zurbaran, Ribera, Murillo und Goya.

Eine wichtige Erstveröffentlichung präsentiert der Verlag mit der Edition des Briefwechsels zwischen den Malerfreunden August Macke und Franz Marc, der von der ersten Begegnung im Januar 1910 bis zu Mackes Tod im Sommer 1914 reicht. Ergänzend hinzugefügt sind die Briefe zwischen Elisabeth Macke und Franz Marc nach 1914 sowie zwischen Elisabeth Macke und Maria Marc nach dem Tod von Franz Marc 1916.

Besonders aufschlußreich sind August Mackes Berichte über seine Bemühungen, die Werke seiner Blaue-Reiter-Freunde im Rheinland auszustellen und sie den bekannten Sammlern zu empfehlen. Große Aufmerksamkeit widmen die beiden Vertreter des Rheinischen Expressionismus auch der Kölner Sonderbund-Ausstellung von 1912 sowie dem ersten Deutschen Herbstsalon 1913 in der Berliner Galerie *Der Sturm*. Franz Marc und der Galerist Herwarth Walden sind die gemeinsamen Organisatoren. Ihre Zielsetzung, »einen Überblick über die neue Avantgarde in allen Ländern« zu bieten, wird zum triumphalen Erfolg.

In den DuMont Dokumenten setzt sich der systematische Aufbau einer stilgeschichtlichen Bibliothek zur Moderne nach dem Band zum Suprematismus mit einer Dokumentation der Dada-Bewegung unter dem Titel ›Dada – Kunst und Antikunst‹ fort. Ihr Autor, Hans Richter, war selbst Mitakteur bei den provokativen theatralischen Dada-Inszenierungen. 1916 schloß er sich der Zürcher Dada-Bewegung um Tristan Tzara und Hugo Ball an, 1918 schuf er zusammen mit dem Schweden Viking Eggeling abstrakte Rollen-Bilder, denen 1921 sein erster abstrakter Film ›Rhythmus 21‹ folgte. Seit den 1940er Jahren lebte Richter in den USA und lehrte am Filminstitut des College of New York City. Sein Buch liest sich vor diesem biographischen Hintergrund auf weiten Strecken wie ein Erlebnisbericht. Seine Schilderungen von den Ereignissen im Zürcher Cabaret Voltaire, wo Hugo Ball das Wort ›Dada‹ aus der Taufe hob, werden zur authentischen Quelle für die kunstwissenschaftliche Dada-Literatur: » ›18.4. Tzara quält wegen der Zeitschrift. Mein Vorschlag, sie Dada zu nennen, wird angenommen.‹ Dieser Satz Balls oder besser seine Implikationen hatten die seltsamsten Folgen. Bis heute kann man nicht feststellen, wer das Wort Dada eigentlich ge- oder erfunden hat oder was es bedeutet. Die einen behaupten, das Wort sei durch blindes Aufschlagen des Wörterbuches entdeckt worden, die anderen, es bedeute Schaukelpferd, während Ball selbst alle Erklärungen offenläßt. (...) Tatsache ist«, schreibt Hans Richter, »daß das Wort Dada am 15. Juni 1916 zuerst im Druck im Cabaret Voltaire erschien.«

1965

1964/65 veröffentlicht M. DuMont Schauberg im Abstand von wenigen Monaten zwei Bände einer grundlegenden Forschungsarbeit des Schweizer Kunsthistorikers und Harvard-Hochschullehrers Sigfried Giedion über die Anfänge der Kunst und deren Sinngebung für das existentielle Selbstverständnis des Menschen.

Band 1 der Edition ›Ewige Gegenwart‹ thematisiert ›Die Entstehung der Kunst‹ sowohl anhand prähistorischer Funde wie auch der Lebens- und Denkgewohnheiten noch lebender primitiver Völker, die der Autor auf ausgedehnten Forschungsreisen studieren konnte. Die englische Erstausgabe erschien 1962 unter dem Titel ›The Eternal Present: The Beginnings of Art‹ bei der Bollingen Foundation New York und wurde in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung von der amerikanischen Presse mit den Untersuchungen der großen Kulturtheoretiker Arnold Toynbee und Jacob Burckhardt gleichgesetzt. Auf der Suche nach zeitübergreifenden künstlerischen Gestaltungselementen findet Giedion überraschende Zusammenhänge zwischen räumlich und zeitlich weit auseinanderliegenden Artefakten, deren bildliche Kontexte und abstrakte Zeichen er nach ihren Sinnhorizonten befragt: »Kunst ist Uransage. Sie entsteht am Beginn des Verlangens nach Ausdruck. Sie geht der Architektur voraus. Wenigstens zehntausend Jahre bevor der erste rechteckige Ziegel geformt wurde, hatte die Malerei bereits einen hohen Grad von Vollendung. Kunst entstand mit dem homo sapiens, als das menschliche Gehirn sein volles Ausmaß erreichte. Sie wächst aus des Menschen innerster Leidenschaft, ein Medium zu schaffen, um seinem Innenleben Ausdruck zu geben.«

Band 2 untersucht den ›Beginn der Architektur‹ anhand der frühen Hochkulturen von Mesopotamien und Ägypten. Giedion sucht nach revolutionären geistigen Umwälzungen, die nötig waren, um eine erste Monumentalarchitektur hervorzubringen. In der Staatenbildung erkennt er die Schaffung eines anthropomorphen Pantheons aus dem Verlangen, mit den unsichtbaren Mächten in Beziehung zu gelangen, und mit der Vertikalen tritt ein Ordnungsprinzip in Erscheinung, das immense Bedeutung für den sozialen und religiösen Bereich gewinnt und als grundlegend für die gesamte Architekturgeschichte gesehen wird.

Beide Bände erhalten ihre editorische Überzeugungskraft aus der unmittelbaren Kommunikation zwischen den Texten und den rund 1.000 Abbildungen, mit denen der Autor seine Thesen unterfüttert. So wurde der Kunsthistoriker auf seinen Forschungs-

reisen dank der Unterstützung durch amerikanische Stiftungen von zwei der besten Schweizer Fotografen begleitet, und vor allem die Architekturaufnahmen von Band 2 erbringen die erstaunliche Leistung, die Kunst als jene innerste Leidenschaft des Menschen zu bekunden, mit der dem Unsichtbaren sichtbare Gestalt verliehen wird. Gemäß der zeittypischen Stilisierung der Abstraktion in Dimensionen einer ästhetischen Spiritualität, wie dies in den 1950er Jahren mit den Bildern des Abstrakten Expressionismus geschieht, sieht Giedion »das Geschehen des Heute transparent über den Formen des Vergangenen« liegen. Der die beiden Bände vereinende Obertitel ›Ewige Gegenwart‹ ist somit mehr als nur ein poetisches Motto, in ihm verdichtet sich programmatisch das künstlerische Credo eines Zeitgeistes, der im abstrakten Zeichen die alle Relativitäten der Geschichte transzendierende Größe des menschlichen Geistes diagnostiziert.

Die Reihe der Aquarellbände erweitert sich um ein zweites Werk mit Aquarellen von Emil Nolde, die den reichen Beständen zum Thema ›Blumen und Tiere‹ entnommen sind und sich direkt nach Erscheinen einer großen Publikumsgunst erfreuen. L. Fritz Gruber, sachkundiger Fotoexperte mit internationalen Kontakten, widmet sein zweites Fotobuch bei DuMont dem ›Antlitz der Schönheit‹, nachdem er jahrelang in Archiven, Museen und Sammlungen nach den elegantesten und extravagantesten Schönheiten gesucht hat. Der Band versammelt die besten Meisterfotografen aus aller Welt, darunter Cecil Beaton, Henri Cartier-Bresson, Hugo Erfurth, Horst P. Horst, Charlotte March, Irving Penn, Man Ray, Edward Steichen und Edward Weston.

Ein Buch für den Liebhaber der historischen Gartenkunst von Walter Kordt ist den barocken ›Gärten von Brühl‹ rund um die kurfürstlichen Schlösser Augustusburg und Falkenlust gewidmet, deren aufwendige Renovation bereits eine Publikation von 1961 eindrucksvoll dokumentiert hatte (siehe S. 33).

In den DuMont Dokumenten ediert Hans H. Hofstätter Textdokumente zum ›Symbolismus‹ und Kurt Badt ›Drei Abhandlungen‹ über den großen französischen Maler Eugène Delacroix, in denen sich der Autor erneut als Lehrmeister der kunstwissenschaftlichen Forschung erweist. Mit der kommentierten Dokumentensammlung von Patrick Waldberg ›Der Surrealismus‹ setzt sich die systematische Aufarbeitung der modernen Stilgeschichte fort. Selbst ein Jahrzehnt lang der surrealistischen Gruppe angehörend, um sich dann auf den Standpunkt des Beobachters und Chronisten zurückzuziehen, vermittelt Waldberg ein genaues und zugleich vielschichtiges Bild surrealistischer Literatur

und Kunst. Eine Auswahl der wichtigsten Manifeste und experimentellen Schreib- und Malspiele, mit deren Techniken die Surrealisten synästhetische Entsprechungen zwischen den Kunstgattungen offenlegten und kreative Prozesse aus dem Phantasiepotential des Unbewußten und Irrationalen aktivierten, gibt den unterschiedlichen Strömungen des Surrealismus nachvollziehbare Umrisse.

Mit wissenschaftlicher Akribie und fesselnder Sprachlebendigkeit brilliert die ›Geschichte des Impressionismus‹ von John Rewald, die der Verlag 1965 als Neuausgabe herausbringt. Erstmals erschienen war diese detaillierte Darstellung impressionistischer Kunst mit ihrem umfangreichen Dokumentationsmaterial 1946 als Veröffentlichung des Museum of Modern Art in New York, die erste deutschsprachige Ausgabe besorgte 1957 der Zürcher Verlag Rascher. Die DuMont-Ausgabe von 1965 mit neuer Übersetzung beruht auf einer revidierten und erweiterten amerikanischen Textfassung, die der Autor 1961 mit umfangreichem Bildmaterial ausgestattet hatte. Die jahrzehntelangen Quellenstudien des amerikanischen Hochschullehrers sind in dieses Buch ebenso eingeflossen wie auch die Erzählungen der Nachkommen von Camille Pissarro, mit denen Rewald freundschaftliche Kontakte pflegte. So urteilt *Die Zeit* zu Recht über dieses Buch, das bis heute wichtiger Bezugspunkt der Forschung geblieben ist: »Es gibt viele Bücher über den Impressionismus, keines indes, das sich an Faktenfülle und sicherer Setzung der Akzente mit Rewalds Werk auch nur annähernd messen könnte. Rewald trägt den ungeheuer reichen Stoff, aus dem sich Dutzende von Künstlerromanen herstellen ließen, zwar sachlich, aber so lebendig vor, daß man denkt, er sei dabeigewesen und habe die Maler noch selbst erlebt.«

Zwischen Rhein und Ruhr besitzt die moderne Kunst in den 1960er Jahren dank der wirtschaftlichen Prosperität der Ruhrgebietsindustrie mit dem 1964 neu eröffneten Wilhelm Lehmbruck Museum in Duisburg, das sich vorwiegend der Ausstellung und Sammlung moderner Skulptur widmet, und dem Museum Folkwang in Essen zwei museale Neubauten mit herausragenden Beständen. 1960 konnte das kriegszerstörte und von den Nationalsozialisten ausgeplünderte Museum Folkwang neu eröffnet werden, und Rückerwerbungen wie der 1906 von Karl Ernst Osthaus angekaufte *Steinbruch von Bibémus* von Paul Cézanne, eines der Hauptwerke der alten Hagener Folkwang-Kollektion, forcierten den Neuaufbau einer modernen Sammlung. Bereits 1965 kann Paul Vogt, seit 1963 Direktor dieses Hauses, eine eindrucksvolle Bilanz ziehen, die unter dem Titel ›Das Museum

Folkwang Essen – Die Geschichte einer Sammlung junger Kunst im Ruhrgebiet‹ bei DuMont erscheint und deren Umschlag ein Ausschnitt des *Steinbruch von Bibémus* ziert – ein Bildsegment, in dem sich die Genese der Moderne bei Cézanne eindrucksvoll dokumentiert.

1965/66 hat die Reihe ›Junge Künstler‹, die DuMont seit 1958 im Auftrag des Kulturkreises im Bundesverband der deutschen Industrie produziert, bereits einen Umfang von acht Bänden erreicht. Entstanden ist eine Bibliothek, in der namhafte Museumsleute und Kritiker deutsche Avantgarde-Kunst in Text und Bild vorstellen. Jeder Band ist mit fünf Kurzmonographien verschiedener Autoren ausgestattet, die Auswahl der fünf Künstler orientiert sich ausschließlich an Qualitätskriterien und will nicht mit dem Konzept des Einzelbandes spezifische Tendenzen lancieren. Auch die Gestaltung der fünf Kurzmonographien obliegt jeweils der Kooperation zwischen den Künstlern und ihren Interpreten, so daß die Bücher von einem starren Schema freibleiben. Die acht Bände vereinen sich zu einer Buch-Galerie der deutschen Avantgarde-Kunst, die sich nicht nur auf Vertreter der abstrakten Malerei und Plastik festlegt. So porträtiert Wieland Schmied, Direktor der Kestner-Gesellschaft, Hannover, im jüngsten Band der Serie mit Konrad Klapheck einen Maler, dessen strenge Figuration die Menschen des Alltags in magisch-allegorische Apparaturen einer hintergründigen Psychologie menschlicher Existenz verwandelt.

1966

Der Berliner *Tagesspiegel* schreibt über die letzte Publikation zur zeitgenössischen Kunst, die Will Grohmann zwei Jahre vor seinem Tod noch im Verlag DuMont herausgeben kann, unmittelbar nach ihrem Erscheinen im Frühjahr 1966: »Keine Frage, dieses Buch muß empfohlen werden.« Wenn die *Süddeutsche Zeitung* zum gleichen Zeitpunkt die Vermutung hegt, daß ›Kunst unserer Zeit‹ »einmal die Bedeutung einer Standard-Dokumentation zur Kunst der sechziger Jahre erlangen könnte«, so hat sich diese Vorhersage nach Einschätzung der rückblickenden Chronistin voll bestätigt. Für sie selbst war ›Kunst unserer Zeit‹ ein wichtiger Orientierungsfaden auf den Spuren internationaler Kunst in den 1960er Jahren und Herausforderung für eigene Sondierungen. Reagierte doch Will Grohmann seinerzeit mit dem Mosaik der Beiträge zur Malerei und Plastik aus fast allen Ländern Europas, den USA, Japan und Südamerikas auf das Erscheinungsbild einer

aktuellen Kunstszene, die sich plötzlich in kurzen Phasen wandelte und deren vielschichtige Äußerungen den Rezipienten in wachsendem Maße überforderten.

Die internationalen Werkpräsentationen auf der Kasseler Documenta und den Biennalen von Venedig verstärkten mit ihrer Kontextualisierung das Interesse an den neuesten Kunstrichtungen aus aller Welt, weckten aber auch ein gesteigertes Bedürfnis nach Erklärungen. Dank seiner lange gepflegten Kontakte zu den jeweils bestinformierten Kunstvermittlern in Europa und Übersee kann Will Grohmann mit ›Kunst unserer Zeit‹ 1966 ein Kompendium vorlegen, das sowohl durch seine konzise Information über Künstlerpersönlichkeiten und nationale Kunstentwicklungen wie auch durch seinen analytischen Blick auf die wachsende Vernetzung der Kunstwelt neue Sichtweisen vorstellt und begründet. So konstatiert Sam Hunter in seinem Essay über die amerikanische Kunstszene lapidar: »Die Gegenwartskunst ist unwiderruflich international geworden.« Fast alle Interpreten fühlen sich durch den offenkundigen Siegeszug der Pop Art zu Antworten auf die Frage provoziert, wie weit Action painting und Tachismus Vergangenheit geworden sind und sich der Rang, die führende Kunstmetropole zu sein, von Paris auf New York verlagert hat. Alain Jouffroy exemplifiziert die Globalisierungstendenz in der westlichen Kunst an den vielschichtigen Aktivitäten der Nouveaux Réalistes. Deren Décollagen und Akkumulationen vollziehen den Bruch mit der Abstraktion und intendieren wie die Combine paintings von Robert Rauschenberg, die Flaggenbilder von Jasper Johns und die weichen Skulpturen von Claes Oldenburg die Wiederanbindung der aktuellen Kunst an die Realitäten des alltäglichen Lebens. So besteht die eigentliche Leistung dieses Sammelbandes in der Erkenntnis, daß sich im Verlauf der 1960er Jahre ein grundlegender Wandel in der Disposition zeitgenössischer Kunst vollzieht. Der Reiz alltäglicher Objektfaszination entzaubert und überlagert den geistigen Anspruch, den die abstrakte Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg erhoben hatte.

Mit der deutschen Ausgabe der großen Max-Ernst-Monographie des amerikanischen Kunstkritikers John Russell erhält der im rheinischen Brühl geborene, mit dem französischen Surrealismus und später im amerikanischen Exil zu den bedeutendsten Vertretern der Moderne aufgestiegene Künstler eine erste umfassende publizistische Würdigung in Deutschland. Angeregt wurde das breite Interesse für Max Ernst durch eine große Werkschau 1963 in Köln, die erstmals zusammen mit den Gemälden und skulpturalen Arbeiten die eigenwillige Bildpoesie der Collagen und Frottagen auf dem heimatlichen Terrain

des Künstlers vorstellte. Das Besondere an Russells Monographie ist die Ausstattung des Buches, an dessen Gestaltung Max Ernst aufgrund seiner langjährigen Freundschaft mit dem Autor selbst mitgewirkt hat. Offset-Reproduktionen von Frottagen und Collagen sowie Farbtafeln aus allen Werkphasen begleiten die Bildanalysen und spiegeln den künstlerischen Lebenslauf. Als Expressionist betrat Max Ernst den Schauplatz der Moderne, als Dadaist schreckte er die biederen Bürger des Rheinlandes, als Surrealist erlangte er Weltruhm. Seine sich stets erneuernde schöpferische Kraft und Phantasiefülle hatte längst den Olymp der internationalen Moderne erreicht, als man das vieldeutige Werk voll individueller Mythologie und ironisierender Verfremdungen in Deutschland mit wachsender Faszination zu entdecken beginnt.

Eine exzellente Dokumentation mit einer kritischen Textsammlung der Künstler, zusammengestellt und kommentiert von dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des New Yorker Guggenheim Museums Edward Fry, vermittelt ein genaues Bild über den Kubismus mitsamt seinen Theorien und Parallelen in Literatur und Philosophie. Offenkundig ist der Anschluß des DuMont-Dokumente-Bandes an die bereits vorliegenden Untersuchungen über Dada und Surrealismus, die der Aufarbeitung der modernen Stilgeschichte dienen.

Mit einem Band über ›Aquarelle des Expressionismus 1904–1920‹ stellt sich Werner Hofmann erstmals als Buchherausgeber im Verlag M. DuMont Schauberg vor. Durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Kunst der Moderne hatte sich der Direktor des Wiener Museums des 20. Jahrhunderts ein großes Renommee erworben. 1964 unterstrich eine Gastprofessur an der University of California in Berkeley die internationale Hochschätzung des in Wien geborenen Autors, dessen wissenschaftliche Kompetenz in Kunst, Literatur, Philosophie und Musik sich mit einer vom Wiener Humor getragenen Sprachеleganz paart. So verzichtet Hofmann denn auch in seinen Kommentaren zu den Aquarellen des Expressionismus auf das Zwielicht antithetischer Vereinfachungen in der Unterscheidung von Impressionismus und Expressionismus. Statt weltanschauliche Polemiken zu unterfüttern, die einer germanisch-barbarischen Mystik romanische Daseinsfreude gegenüberstellen, verweist er auf überraschende Verwandtschaften. Die heftige Grimasse entdeckt er ebenso wie die lyrische Versonnenheit, die naive Legende neben der dekadenten Seelenverschattung. Auf diese Weise rückt der Österreicher Egon Schiele in die Nähe des vorkubistischen Picasso, und die Idee des Tier-

schicksals verschiebt sich in andere Horizonte, wenn Hofmann Franz Marcs Tierbilder mit den Loplops von Max Ernst vergleicht.

In sorgfältig betreuter Druckqualität legt der Verlag mit den ›Radierungen‹ den ersten Band zum ›Graphischen Werk‹ von Emil Nolde auf. Die Edition entsteht in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde, die wissenschaftliche Bearbeitung liegt bei Christel Mosel von der Kestner-Gesellschaft in Hannover, die seinerzeit mit der Nolde-Sammlung von Dr. Sprengel das größte Museumskonvolut an Nolde-Graphik beherbergt. Die Edition ist eine kritische Neuauflage des Œuvrekataloges, den der Graphiksammler Karl Gustav Schiefler als zweibändiges Werk 1911 und 1926 herausgegeben hatte. Schiefler (1857–1935) war Landgerichtsdirektor in Hamburg, und als Kunstfreund sammelte er Graphik vorwiegend von Liebermann, Munch, Kirchner und Nolde. Die von Christel Mosel besorgte Neuauflage des Schiefler-Kataloges enthält Schieflers Texte und Numerierung, ergänzt die Angaben und bietet mit 365 Abbildungen Illustrationen zu den einzelnen Katalognummern, auf die Schiefler seinerzeit noch verzichten mußte. Ein Jahr nach Veröffentlichung der ›Radierungen‹ folgen als Band 2 die ›Lithographien und Holzschnitte‹ in der gleichen aufwendig illustrierten Ausstattung.

Obwohl die Kunst der Moderne 1966 die Jahresproduktion dominiert, folgt der Verlag seiner bisherigen Tradition und widmet sich auch den außereuropäischen Kulturen. ›DuMonts Kunstgeschichte des Fernen Ostens‹ von Sherman E. Lee ist verlegerische Reaktion auf die wachsende politische und wirtschaftliche Bedeutung Ostasiens, dessen Kunst und Kultur dem Abendland zwar in Einzelaspekten seit dem 19. Jahrhundert zugänglich geworden sind, in der Gesamtheit aber weitgehend fremd blieben. Der Autor, seit 1958 Direktor des Cleveland Museum of Art und einer der hervorragendsten Kenner fernöstlicher Kunst, bietet auf mehr als 520 Seiten und mit über 750 Abbildungen ein bemerkenswertes Kompendium, das den Bogen der Darstellung von der Industal-Kultur und dem neolithischen China bis zur Tokugawa-Periode in Japan spannt. Deutlich wird dadurch das Nebeneinander unterschiedlichster Kunstströmungen in einer kontinentalen Region, die von Indien über China bis Korea, Japan und Indonesien reicht und deren Kulturkreise von der buddhistischen und hinduistischen Religion wesentlich geprägt wurden. Als jedoch diese großangelegte Bestandsaufnahme erscheint, befindet sich die ostasiatische Vielvölkerwelt in einem fundamentalen Wandel, den der Flächenbrand des

Vietnamkrieges und die chinesische Kulturrevolution auslösen. Schon in den 1970er Jahren bedarf es daher neuer Sichtweisen auf den Fernen Osten.

1967

Das Anfangsstadium der Studentenbewegung hinterläßt auch im DuMont-Verlagsprogramm erste Spuren. In der Anatomie des ›Zweifels‹, die der Dichter Schuldt in der progressiven Experimentalreihe studio dumont publiziert, bewegt sich der Autor den aktuellen Gepflogenheiten entsprechend in Grenzbereichen zwischen Literatur und Kunst. Mit einer ›Internationalen Ausstellung von nichts‹ im Geiste Dadas hatte er 1960 in Hamburg Aufsehen erregt. Seine Reflexionen und Analysen über die mannigfaltigen Manifestationen des Zweifels und dessen schillernde Begrifflichkeit schrieb Schuldt zunächst in englischer Sprache, bevor er 1967 den Text in deutscher Version publiziert. Liest man den folgenden Auszug über den Zweifel als Wechselbalg, so findet man vieles von dem vorweggenommen, was im kritischen Denkprozeß der Studentenrevolte wenig später gesellschaftspolitische Virulenz erlangt: »Zweifel ist Unsicherheit, Neugier, Verdächtigung, Skepsis, Fragwürdigkeit, Verzweiflung, Untersuchungsdrang, Mißtrauen. (...) Zweifel attackiert und artikuliert Tradition und Glaube. Zweifel attackiert und artikuliert das Ich. Alles kann bezweifelt werden. Jedermann kann zweifeln (nicht jeder kann glauben). Jeder Zweifel kann verweigert werden.«

Nicht nur mit den ›Zweifel‹-Manifestationen von Schuldt, auch mit den Stempel-Bildern, die Diter Rot unter dem Titel ›Mundunculum‹ im unbeschnittenen Buchblock ver-

öffentlicht, erweist sich die Reihe studio dumont als eine Alchimistenküche, in der vom Verleger Ernst Brücher avantgardistische Denkversuche und Kunst-Experimente destilliert werden. ›Mundunculum‹ ist ein Stück visueller Poesie, das Diter Rot selbst »als Versuch der Darstellung einer Welt (...) oder als ein illustriertes Kapitel Science-Fiction« bezeichnet. Mit 23 Gummistempeln, die als Bildelemente dienen, entsteht ein Kosmos im Buchformat, den Rot als »wichtiges Wesen« beschreibt: »Wesen nicht nur im Sinn von Lebewesen, sondern auch im Sinn von toten Wesen (...), in diesem Weltsystem soll einfach jedes alles bedeuten können.« Vierzig Jahre später wird dieses im Stempeldruck gefertigte Buch mit unscheinbarem Einband zu den seltenen Trouvaillen der Kunstbuch-Antiquariate gehören.

Ähnlich wie Max Ernst wird auch Kurt Schwitters erst mit der Neodada-Bewegung in seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung verstanden. In den 1950er Jahren hatte man seinen unerschöpflichen Humor als kuriose Randerscheinung der Avantgarde allenfalls wahr-, aber nicht ernstgenommen. Das änderte sich erst nach der Retrospektiv-Ausstellung, die Werner Schmalenbach dem Klebe- und Montagekünstler aus Hannover 1956 in dessen Heimatstadt einrichtete und die anschließend in die Kunsthalle Bern, in das Stedelijk Museum Amsterdam und in das Palais des Beaux-Arts von Brüssel wanderte. 1960 konnte Schmalenbach das Werk von Schwitters auch in einer Sonderschau auf der Biennale von Venedig und ein Jahr danach auf der Biennale von São Paulo einem internationalen Publikum vorstellen. Als publizistisches Elaborat dieser Ausstellungen erscheint 1967 im Verlag M. DuMont Schauberg eine opulente Monographie mit Œuvrekatalog, die den Blick auf den Klebemonteur der Merz-Kunst, aber auch auf den Dada-Poeten des ›Anna Blume‹-Gedichts und der lautmalenden ›Ursonate‹ richtet. Schwitters »war manisch, fast kleptomanisch besessen von den Abfallprodukten des Alltags, von all den billigen Stoffen, aus denen er seine Bilder fabrizierte«, schreibt Werner Schmalenbach über den Merz-Künstler. »Wo immer er sich bewegte, sammelte er (...) in Papierkörben und Mülleimern, in Rumpelkammern und auf Schutthalden, in der Straßenbahn und auf der Straße. Vom Wert des Wertlosen war er durchdrungen (...), von der Wirklichkeit, die den Dingen anhaftete, und von der Besessenheit, mit der sie ihn, ihren Finder, erfüllten.«

Mit einer Anthologie von Hans L. C. Jaffé zu den künstlerischen und publizistischen Aktivitäten der Gruppe De Stijl, in der sich die niederländische Avantgarde um Piet Mon-

drian und Theo van Doesburg noch vor dem Ende des Ersten Weltkrieges zusammenschloß, findet die systematische Dokumentensammlung des Verlages zu den frühen Stilrichtungen der Moderne eine wichtige, noch ausstehende Ergänzung. Sein strenges Formprogramm, das die bildnerische Sprache auf die gerade Linie, den rechten Winkel sowie auf die Primärfarben Rot, Gelb, Blau und auf die Nichtfarben Schwarz, Grau, Weiß begrenzte, machte De Stijl neben den konstruktivistischen Richtungen der russischen Avantgarde und des Bauhauses zum Vorkämpfer einer auf geometrischen Elementen fußenden Abstraktion.

Unter dem Titel ›Von van Gogh bis Gauguin‹ setzt John Rewald seine Darstellung zur Wirkungsgeschichte des Impressionismus fort. Auch in diesem Band liefern authentische Zeugnisse der Künstler, zitiert aus Briefen, Programmen und Proklamationen, den Orientierungsfaden für die lebendige Nachzeichnung der vielfältigen postimpressionistischen Strömungen, die in van Gogh, Gauguin, Seurat und Signac die zentralen Gestalten innovativer Werkauffassung besitzen.

Seit 1965 pflegt der Verlag ›DuMont's Neue Kunst-Reihe‹, in der erfolgreiche Titel aus den älteren Programmen neben Neuveröffentlichungen in großzügiger Ausstattung zu einem günstigen Preis angeboten werden. Erste Titel waren die Neuausgabe von August Mackes ›Tunisreise‹ sowie ein Bildband über ›Deutsche Madonnen‹ von Ernst-Günther Grimme, in dem bekannte und verborgene Schätze der mittelalterlichen Marien-Skulptur die Schönheiten des jungfräulichen Kultbildes bekunden. Die Neuerscheinungen des Jahres 1967 bieten ›Alte Kunst im Weserland‹, im Anschluß an eine Ausstellung über das Wirken von Missionsklöstern wie Corvey, sowie zwei monographische Darstellungen zur expressiven Malerei von Robert Delaunay und Christian Rohlfs, verfaßt von ausgewiesenen Kennern der jeweiligen Kunstrichtung. Sie geben der Reihe im besonderen Maße ein qualitätvolles Profil.

Der Text zum Werk von Christian Rohlfs kommt aus der Feder von Paul Vogt, dem Direktor des Folkwang-Museums in Essen, das mit der Unterstützung des rührigen Essener Museumsvereins nach den Verlusten durch die barbarische Säuberungsaktion der Nationalsozialisten wieder einen stattlichen Sammlungsbestand an expressionistischer Kunst aufbauen konnte. Zu den Rückerwerbungen gehört auch der *Birkenwald* von Christian Rohlfs aus dem Jahr 1907. Paul Vogt ist dem Werk von Christian Rohlfs besonders verbunden, seit 1958 widmete er sich dem zeichnerischen und graphischen Œuvre des

Malers. So überrascht es nicht, daß Vogt den Hauptakzent seiner Darstellung weniger auf die populären Lyrismen der von zarten Farbschleiern getragenen späten Aquarelle richtet als auf den frühen Rohlfs, der seine expressiven Farbklänge aus der Auseinandersetzung mit dem Naturempfinden van Goghs und Gauguins gewann.

Die Werkreproduktionen im Band ›Robert Delaunay – Licht und Farbe‹ werden von zwei Texten begleitet. Gustav Vriesen hatte nur noch die Kapitel über die frühe Genie-Zeit Delaunays vollenden können, als er 1960 unerwartet starb. Max Imdahl, Professor für Kunstgeschichte an der Ruhruniversität Bochum, übernahm die Herausgabe des nachgelassenen Buches und schrieb die Kapitel zum Spätwerk des Malers, um zugleich auf Delaunays Nachklänge in der zeitgenössischen abstrakten Malerei hinzuweisen.

Die Reihe der Museumsbücher als Schatzkammern der Kunst wird durch eine überarbeitete Wiederauflage des ›Louvre‹-Bandes sowie durch eine Darstellung des Rijksmuseums in Amsterdam als Neuerscheinung bereichert. DuMont's Bibliothek Großer Maler erweitert sich um den Titel ›Deutsche Maler der Romantik‹ von Hubert Schrade und eine Werkmonographie zu El Greco, in dessen ekstatischem Manierismus der Autor Leo Bronstein erstaunliche Parallelen zu expressiven Malern der Moderne entdeckt.

Die Forschungsberichte zur Archäologie erhalten einen gewichtigen Neuzugang mit dem Buch ›Die Kunst des Alten Mesopotamien‹ von Anton Moortgat, Professor für Vorderasiatische Altertumskunde an der Freien Universität Berlin. Moortgat leitete seit 1958 Ausgrabungen in Nordostsyrien, die durch ihre sensationellen Statuettenfunde große Beachtung in der wissenschaftlichen Welt erlangt hatten. Aus den Funden rekonstruiert sich das Bild einer klassischen Kunst aus dem Zweistromland während der drei vorchristlichen Jahrtausende. Ihre Entwicklung reicht von den frühsumerischen Stadtstaaten über das akkadische Weltreich und die Zeit des großen Hammurabi bis zur letzten hohen Blüte der mesopotamischen Kultur unter den neuassyrischen und spätbabylonischen Königen.

Ein Büchermacher aus Leidenschaft

Karl Gutbrod, der 1956 für die Leitung des neu gegründeten Buchverlags gewonnen werden konnte, war ein leidenschaftlicher Kunstfreund und ein begnadeter Buchmacher. Wie nur wenige Menschen besaß er die Fähigkeit, Künstler und Autoren miteinander in Kontakt zu bringen, woraus Freundschaften erwuchsen, die in Diskussionen und guten Gesprächen neue Buchprojekte entstehen ließen. Wie Perlen an einer Kette reihen sich die Monographien über Mondrian, Chagall, Max Ernst, Miró, Kurt Schwitters und den Zöllner Rousseau aneinander – Bücher, die in den Nachkriegsjahren eine kostbare Seltenheit waren und ein begeistertes Publikum fanden. Die Kunstpolitik der Nationalsozialisten und die nachfolgenden Kriegsjahre hatten Deutschland den Anschluß an die internationale Kunstszene verlieren lassen. Dies zu ändern sah Karl Gutbrod als seine vordringlichste Aufgabe an. Durch seine internationalen Kontakte konnte er dem jungen Verlag bedeutende Autoren sichern, die einer geistig ausgehungerten Nachkriegsgeneration den künstlerischen Werdegang und das persönliche Schicksal so mancher verfemter und emigrierter Künstler nahebrachten. Namen, die heute in der Kunstgeschichte Legenden sind, wie Erwin Panofsky, Kurt Badt, Sigfried Giedion, Rudolf Wittkower, Hans Jantzen – sie alle waren Gast in den damals noch kleinen bescheidenen Verlagsräumen. Karl Gutbrod, ein hochgewachsener Grandseigneur der alten Schule, konnte in seinen Autoren wie auch in seinen Mitarbeitern die Begeisterung entzünden, die ihn beim Plan eines neuen Buchprojekts selbst erfüllte und ihn alle Schwierigkeiten überwinden half.

In zweiter Ehe mit der Tochter des Malers Willi Baumeister verheiratet, führte Karl Gutbrod ein gastfreundliches Haus, in dem sich Künstler und Autoren zum Meinungsaustausch trafen. Eine gute Freundschaft verband ihn mit Max Ernst und mit Nina Kandinsky, die er nach langem Zureden dazu bewegen konnte, Nachkriegsdeutschland ein wichtiges Frühwerk des von den Nationalsozialisten als entartet gebrandmarkten Gatten Wassily Kandinsky zu stiften. Seiner guten Beziehung zu Marc Chagall und dessen Tochter Ida verdankt der Verlag, daß der Künstler einer umfassenden Monographie zustimmte. Sie entstand in so kurzer Zeit, daß der Autor noch am Textende feilte, während der erste Teil des Manuskriptes bereits in Druck ging. Besonders nahe stand ihm Werner Haftmann, der spätere erste Direktor der von Mies van der Rohe entworfenen Neuen Nationalgalerie in Berlin. Mit ihm und dem mit beiden befreundeten Künstler Ernst Wilhelm Nay gab es so

manchen diskussionsfreudigen und weinseligen Abend – Ausgangspunkt für neue Buchprojekte, die Karl Gutbrod dann ungeduldig vorantrieb. Gutbrod liebte es, Nay in seinem Atelier aufzusuchen, um mit dem Künstler über den Fortgang seiner Arbeit zu diskutieren und die neuesten Bilder zu betrachten. Hin und wieder begleitete ihn dabei Freund Werner oder bei seinen Besuchen in Köln auch der dem Verlag eng verbundene Kunstschriftsteller und -kritiker Will Grohmann.

Auf der Suche nach jungen Talenten war der Verleger ebenfalls erfolgreich. Es gelang ihm, mit Werner Spies einen Kunsthistoriker zu finden, dessen erstes großes Werk ›Max Ernst Collagen – Inventar und Widerspruch‹ in der Fachwelt und Kritik internationales Aufsehen erregte. Mit Götz Adriani und Karin Thomas gewann er für das Haus zwei Kunsthistoriker, deren Bücher ›Joseph Beuys‹ und ›Bis heute‹ eine Brücke schlugen zur Avantgarde der 1970er Jahre.

Karl Gutbrods persönliche Neigung aber gehörte der Archäologie. Ihr verdankt der Verlag in den ersten Jahren die Reihe ›Alte Kulturen und Völker‹, ferner Veröffentlichung wie ›Die Kunst des alten Mesopotamien‹ und ›Die geometrische Kunst Griechenlands‹. Der begeisterte Sammler etruskischer Kunst gab Mitte der 1960er Jahre selbst einen Band ›Die frühen Kulturen der Welt‹ heraus.

Als der Mitbegründer und Verlagsleiter Karl Gutbrod 1984 starb, würdigte ihn Alfred Neven DuMont als einen Mann, dessen umfassende Kenntnisse und internationale Beziehungen dazu beigetragen haben, »daß sich innerhalb kurzer Zeit einer der führenden Kunstverlage entwickeln konnte. Karl Gutbrod hat damit auch auf dem Gebiet des Buchwesens die Eingliederung der Bundesrepublik in die weltweite Kunst-Szene gefördert.«

Inge Bodesohn-Vogel, Dezember 2005

II. Kapitel

1968-1980

Paradigmenwechsel

Mit den öffentlichen Protestdemonstrationen der Studenten vollzieht sich um das Jahr 1968 ein grundlegender Wandel im kulturellen Gefüge von Westeuropa und Nordamerika. In der Bundesrepublik hatte das saturierte Klima des Wirtschaftswunders die Schrecken der Kriegsjahre und die Entbehrungen der frühen Nachkriegszeit aus dem kollektiven Gedächnis der Bevölkerung weitgehend ausgeblendet, und eine affirmative Kultur erreichte um die Mitte der 1960er Jahre ihren Höhepunkt. Von Literatur und Kunst, Film und Theater erwartet das von der Generation der Kriegsteilnehmer getragene Establishment Bestätigung seiner konservativen Vorstellungen. An den Universitäten provozieren die Studenten mit ihren Diskussionen einen emanzipatorischen Denkprozeß über alle Bereiche und Problemhorizonte des gesellschaftlichen Lebens. Ideologiekritik und marxistische Theorien, Proteste gegen die atomare Aufrüstung der Großmächte, den Vietnamkrieg, die Rassendiskriminierung sowie nicht zuletzt die in der Volksrepublik China mit der roten Mao-Bibel propagierten und praktizierten Strategien einer Kulturrevolution von unten befördern eine Fundamentalopposition gegen die von Parteien und Interessenverbänden bestimmte »formale Demokratie«, in der ehemalige NSDAP-Funktionäre wieder zu Amt und Würden aufsteigen konnten. So paart sich die Systemkritik mit der Forderung nach Aufarbeitung der verdrängten nationalsozialistischen Vergangenheit, und die Protestbewegung nutzt nicht nur die Straßendemonstration als agitatorische Bühne, sondern entdeckt auch die Instrumente der Publizistik und die Orte etablierter Kultur zur Verbreitung ihrer Ziele. Kultur und Politik sind nicht mehr voneinander getrennte Bereiche, sondern verbinden sich im Diskurs der Soziokultur, der sich in einer Flut publizistischer Aktivitäten niederschlägt. Plakate und Flugblätter, Broschüren und in schneller Handarbeit erstellte Bücher werden von linken Kleinverlagen auf den Markt gebracht, wobei der Verkaufsort für derartige Druckerzeugnisse nicht mehr vorrangig die Buchhandlung, sondern die Straße ist.

In der Kunstszene erreicht die von der kritischen Bewertung der dritten Documenta eingeleitete Agonie des Informel ihre Vollendung. Das entstandene Vakuum füllt der westdeutsche Kunstmarkt mit dem kurzlebigen ästhetischen Idealismus von Zero und Op Art sowie mit dem Blow-up-Import der Popkunst aus Amerika und England. Dagegen holt eine unangepaßte Klientel von Aktionskünstlern und jungen Malern mit provokativen Happenings, Manifesten und Protestbildern den politischen Sprengstoff der Stu-

dentenbewegung in die Kunst hinein. Im Buchhandel treten preiswerte Taschenbücher ihren Siegeszug an und bewirken in den Verlagen eine grundlegende Veränderung der Programmgestaltung. Im Kunstbuchsektor verdrängen Paperbacks mit einem direkten Nebeneinander von Text und Bild das opulente, kostenaufwendige Kunstbuch in die zweite Reihe. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung ändert sich auch die Personal- und Programmstruktur im Verlag M. DuMont Schauberg. Beinahe von Anfang an leitet Peter Dreesen – nach einer kurzen Frühphase unter Urs Viktor Hammer – die Produktion der DuMont-Bücher und wird mit seiner Leistungsfähigkeit und seinem außergewöhnlichen Organisationstalent eine der Säulen, die den Erfolg des Verlages kontinuierlich stützen. 1965 kommt Rudolf Sommer vom Frankfurter Suhrkamp Verlag als Vertriebs- und Werbeleiter zu DuMont. Sommer sieht seine wesentliche Aufgabe darin, erfolgreiche Buchtitel in das Paperbacksegment zu transferieren und mit der Einführung von Kunst-Reiseführern einen neuen Programmschwerpunkt zu schaffen. Gleichzeitig leitet er mit der Programmdiversifikation den Aufbau von Verlagsvertretungen im Außendienst sowie eine kontinuierliche Presseinformation und Presseauswertung in die Wege. Als Karl Gutbrod 1973 nach 17 erfolgreichen Jahren in den verdienten Ruhestand geht, tritt Rudolf Sommer seine Nachfolge in der Verlagsleitung an.

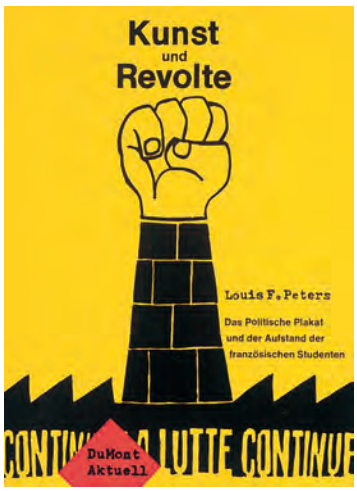
Redaktionelle Textbearbeitung ist eine Aufgabe, der sich Karl Gutbrod in den ersten Jahren nach der Verlagsgründung neben seiner verlegerischen Tätigkeit als Kenner der klassischen Moderne und der Archäologie mit Leidenschaft widmet. Doch im Zuge der Programmausweitung wird der Aufbau eines Lektorats notwendig. Seit 1958 liegt die Lektoratsarbeit zunächst in der Verantwortung von Inge Bodesohn, ein Jahr später kommt Siegfried Hagen hinzu. Beide garantieren für mehr als zwei Jahrzehnte mit Kompetenz und breitem Wissen die qualitätvolle Aufbereitung von Manuskripten und pflegen mit der Verlagsleitung die Kontakte zu der kontinuierlich anwachsenden Schar der Autoren, die dem Verlag eng verbunden bleiben.

In den ausgehenden 1960er Jahren vollzieht sich der oben beschriebene Paradigmenwechsel im Selbstverständnis der Kunst, der von einem rasch aufeinanderfolgenden Wechsel der Kunstströmungen und deren internationaler Präsenz begleitet wird. Ab 1971 zeichnet Karin Thomas als Lektorin, aber auch als Autorin verantwortlich für die Profilierung der Verlagsproduktion zur zeitgenössischen Kunst und deren Vermittlung, und ab 1974 bringt Frank Rainer Scheck seine Globetrotter-Erfahrung in das DuMont-

Reiselektorat, aber auch in den sich neu formierenden Sektor soziokultureller Themen ein.

1968

Die Reaktion des Verlages auf die Ereignisse des Pariser ›Mai '68‹ schlägt sich in einer spontan gedruckten Bilddokumentation von Louis F. Peters nieder, die rund 250 politische Plakate zur Rebellion der französischen Studenten versammelt. Die Edition in der Reihe Dumont Aktuell wird so kurzfristig realisiert, daß Ankündigung und Werbung für diesen brandaktuellen Buchtitel nur als Loseblatt-Beilage zum Informationsheft für den Buchhandel erfolgen können. Dennoch ist die erste Auflage in Kürze vergriffen, nicht zuletzt wegen eines dem Buch beigegebenen Plakates, auf dem die Strichzeichnung einer erhobenen geballten Faust die Mimik eines grimmig-entschlossenen Gesichtsausdrucks impliziert. Der Mai-Aufstand entfesselt das Wort, aber auch das politische Bild. Das Buch führt in die Zentren der Kulturrevolution, vor allem in die Kunstakademie – ein Bollwerk der Tradition, das den Geist der Revolte besonders reizte. In der alten Akademie entstand ein ›Volksatelier‹, in dem Tag und Nacht Plakate gedruckt wurden. Die Studenten wollten keine parlamentarische Lösung, sondern forderten die vollständige Veränderung der Gesellschaft, die »wesentliche Revolution«, wie es ein Plakat proklamierte, um der Kunst einen neuen Sinn zu geben. *Die Zeit* lobt denn auch das Buch als ein aufschlußreiches Dokument der Kulturrevolution und als ein »Feuerwerk kritischen Geistes«.



Im Mittelpunkt des Jahresprogramms von 1968 steht ansonsten das opulente Buch über ›Die Collage‹ von Herta Wescher, das von den frühen kubistischen ›papiers collés‹ bis zu den Klebebildern des Neuen Realismus und den Materialassemblagen der Pop Art die Entfaltung der Montagekunst nachzeichnet. Diese ›Geschichte eines künstlerischen Ausdrucksmittels‹ ist die erste Anthologie, die sich ganz der Analyse eines ungewöhnlich eng mit der Moderne verbundenen Mediums widmet. Aus dem Miteinander von Text und Abbildungen wird deutlich, daß die Montagetechnik die Kunst des 20. Jahrhun-

derts in wachsendem Maße zur Auseinandersetzung mit der alltäglichen Wirklichkeit herausgefordert hat. Deshalb richtet sich der Blick der Autorin eingehend auf die gesellschaftspolitischen Instrumentalisierungen, die die Klebetechnik in Gestalt der Fotomontage erfahren hat. Schon während ihrer Berliner Studienzeit in den 1920er Jahren beobachtete Wescher mit wachen Augen neben den schöngeistigen Aspekten des avantgardistischen Kunstgeschehens die gesellschaftspolitischen Herausforderungen, denen Kunst und Künstler in der nachrevolutionären Sowjetunion, aber auch in den Wirren der Weimarer Republik ausgesetzt waren. 1933 mußte sie nach Frankreich emigrieren und berichtete als Pariser Korrespondentin für eine englische Zeitschrift. Vor der deutschen Besetzung flüchtete sie in die Schweiz, kehrte jedoch schon 1945 nach Paris zurück, um in jahrelangen Recherchen und Kontakten zu Künstlern ihr Collage-Buch vorzubereiten. In Paris arbeitet sie wieder als freie Journalistin und beteiligt sich in den 1950er Jahren an der Organisation internationaler Ausstellungen zur Collage-Thematik. 1968 gehört sie zum engeren Freundeskreis um Sartre und damit zu den Sympathisanten der Studentenrevolte in der älteren Intellektuellengeneration (siehe auch S. 70 f.). Für eine Neuausgabe des Collage-Bandes, die als Paperback 1974 erscheint, wird Karin Thomas die Entwicklungsgeschichte der Montagekunst nach dem Tode Herta Weschers 1971 bis hin zu den Klebereihungen in den konzeptuellen Arbeiten von Peter Roehr ergänzen.

Eine unerwartete Begegnung

Nach anstrengenden Verhandlungen kehrte Verlagsleiter Karl Gutbrod aus Paris zurück. Es war Weiberfastnacht, und Köln feierte. Am Rudolfplatz versperrte eine Gruppe Maskierter dem Taxi den Weg, und ehe sich Karl Gutbrod versah, hatte man ihm nicht nur die Krawatte gestutzt, sondern ihm auch die auf dem Rücksitz liegende Aktentasche entwendet, was allerdings erst zu Hause bemerkt wurde. In dieser Tasche befanden sich das Manuskript und die gesamte Bebilderung zu einem Buch von Herta Wescher. Ihr umfangreiches Werk galt der Collage, einer mit den verschiedensten Materialien arbeitenden künstlerischen Ausdruckstechnik, die z. B. für Max Ernst und Kurt Schwitters von zentraler Bedeutung für ihre Arbeit war.

Das Entsetzen war groß. Zwar gab es ein zweites Manuskript, aber was war mit all den verlorengegangenen Fotografien? Nach endlosen Briefen und Telefonaten reiste ich als

junge Lektorin nach Paris, um zusammen mit der Autorin erneut eine Bebilderung auszuwählen. Frau Wescher empfing mich in ihrer winzigen Wohnung an der Porte d'Orléans. Von Anfang an arbeiteten wir gut zusammen, und unser Projekt ging zügig voran. Am Abend nach getaner Arbeit besuchten wir ein kleines Lokal in der Nähe. Arbeiter und Handwerker saßen dort beisammen, und Frau Wescher war bei vielen gut bekannt.

Am dritten Tag – die Arbeit war nahezu fertig – nahm Herta Wescher einen auswärtigen Termin wahr, während ich meine Fotolisten zusammenstellte. Als es an der Tür klingelte, stand ich einem älteren Herrn gegenüber, der nach Frau Wescher fragte. Ich nahm all meine Französischkenntnisse zusammen und erklärte, sie sei am Nachmittag wieder daheim. Der Herr verabschiedete sich und ließ mich in der Gewißheit zurück, daß mir sein Gesicht bekannt war. Früh am Abend stand der Gast erneut in der Tür, und auf Frau Wescher prasselte ein Feuerwerk an Worten nieder, die sie genauso emotional erwiderte. Ich verstand kein Wort, bis man uns bekannt machte. Der bekannt Unbekannte war der berühmte Schriftsteller Jean-Paul Sartre. Man schrieb das Jahr 1968, und just an diesem Tag hatten die Studentenunruhen in Paris ein neues Ausmaß erreicht. Erboste junge Leute hatten Pflastersteine auf die eingreifende Polizei geworfen, und diese hatte sich mit Wasserwerfern verteidigt. Wie nicht zu übersehen war, stand Sartre auf der Seite der Studenten – und Herta Wescher ebenfalls. Es war mein letzter Abend in Paris, ich hatte meine Autorin zum Abendessen eingeladen. Aber durfte ich auch Jean-Paul Sartre bitten, und dann in ein solch bescheidenes Restaurant? Wenig später saßen wir zu dritt im Lokal, und es wurde ein diskussionsreicher und für mich aufregender Abend.

Mein Hotel lag am Boulevard Saint-Germain unweit des berühmten Deux Magots – eine preiswerte Unterkunft, die von Künstlern und Buchschaffenden bevorzugt wurde. Frau Wescher bat mich, Herrn Sartre im Taxi mitzunehmen, seine Wohnung sei ganz in der Nähe von meinem Hotel. Auf der Fahrt sprachen wir Belangloses, diesmal auf Englisch, das ich weit besser beherrsche, und ich hatte alle Scheu verloren. Vor dem Hotel diskutierten wir noch eine Weile, dann verabschiedete sich Herr Sartre, und ich betrat erfüllt von dieser wahrhaft unverhofften Begegnung mein Hotel. Ich lag im ersten Schlaf, als es unsanft an der Tür klopfte, gleich darauf standen zwei Polizisten in meinem Zimmer. Einer sah in den Kleiderschrank, dann unters Bett und in das winzige Bad, während der zweite unentwegt auf mich einredete. Erschrocken verstand ich natürlich kein Wort, erst der herbeigeeilte Hotelier konnte das Mißverständnis aufklären. Man hatte mich mit dem

berühmten Schriftsteller auf der Straße sprechen sehen, ich war in den Kreis der Sympathisanten geraten, und jemand hatte vermutet, einer der gesuchten Studenten hielte sich in meinem Hotelzimmer versteckt. Die Polizisten entschuldigten sich wortreich, an Schlaf war nicht mehr zu denken. Noch heute erinnert mich der Anblick des Collage-Buches, das übrigens im Herbst des Jahres 1968 erschien und ein großer Erfolg wurde, an eine unerwartete, aber für mich nie vergessene Begegnung.

Inge Bodesohn-Vogel, Dezember 2005

Einen herausgehobenen Stellenwert im Verlagsprogramm erobert sich DuMont's Neue Kunst-Reihe, die sich um fünf Bände erweitert. Während die Titel ›Paul Klee – Im Zwischenreich‹ und ›Franz Marc – Unteilbares Sein‹ Aquarellbände aus der allmählich überholten Reihe mit herausnehmbaren Blättern und Passepartouts in ein handliches Buchformat zu günstigem Preis wechseln, sind die Monographien zu ›Toulouse Lautrec‹ und ›Blumen-Brueghel‹ ebenso Novitäten wie die typologische Sammlung von Madonnenbildern, die der Direktor des Städtischen Suermondt-Museums zu Aachen, Ernst Günther Grimme, für den Band ›Unsere liebe Frau‹ aus den mittelalterlichen Schätzen mariologischer Bibel- und Legendendarstellungen auswählt. Ein Jahr später ist ein Band von DuMont's Neuer Kunst-Reihe den Aquarellen von E. W. Nay, ein weiterer dem ›Isenheimer Altar des Matthias Grünewald‹ gewidmet. Georg Scheja, Professor am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Tübingen, gelingt es in seiner konzis gefaßten Werkanalyse des Isenheimer Altars, Matthias Grünewald als den großen Einzelgänger zu begreifen und hinter den theologischen Bildinhalten der Altarkompartimente die exponierte Darstellung menschlicher Leid- und Katastrophenerfahrungen zu vergegenwärtigen.

Mit zwei Titeln beginnt die Ära der Kunst-Reiseführer in den DuMont Dokumenten und damit der Eintritt des Kunstbuchverlages DuMont in den Reiseführermarkt (siehe auch S. 73ff). Angeregt von der Erwartung, daß die XIX. Olympischen Sommerspiele in Mexiko-City den Tourismus zu den spätkolumbianischen Götterburgen Alt-Mexikos intensivieren, wird der archäologische Expeditionsbericht von Hans Helfritz als praktischer Reisebegleiter mit Wegbeschreibungen, Reisetips und lokalen Hinweisen ausgestattet. Gleiches gilt für den von Karl Gutbrod sehnlichst gewünschten Band ›Florenz

und die Medici‹ von My Heilmann, dessen Umschlagklappen in der Innenseite eine Übersichtskarte von Florenz und einen Stammbaum der Medici enthalten. Was den Reisenden in Florenz beeindruckt, was er an Kunstschätzen sehen muß, wird im Zusammenhang mit dem Schicksal der Medici kunsthistorisch beleuchtet.

Ein ungewöhnliches Buch findet der aufmerksame Bücherfreund unter dem Titel ›55 Vogelscheuchen‹ im studio dumont. Ohne jeden Textkommentar versammelt der Buchgraphiker Hannes Jähn in diesem Fotoband seine Ablichtungen von 55 Vogelscheuchen, die er wie Persönlichkeiten mit jeweils eigenwilligem Charakter ins Bild setzt. Nur seine Freunde, unter ihnen Ernst Brücher, kennen die querköpfige, melancholische Seite des durch seine einfallsreichen Buchumschläge (siehe auch S. 150) und typographischen Gestaltungen für namhafte Verlage bekannt gewordenen Graphikdesigners. Im Gedenken an den verstorbenen Freund wird Ernst Brücher am 3. August 1987 in großer Zuneigung ein Porträt von Hannes Jähn nachzeichnen und ihn als »einzigen wandelnden Widerspruch« noch einmal vor Augen führen: »Er liebte Handwerker und verachtete Macker. Er mißtraute nicht ganz zu Unrecht Verlegern und war verliebt in Bücher. Er wußte das geistreiche Drüber-und-Drunter des Marquis de Sade zu goutieren und sich gleichzeitig an den in der Tat wunderbaren Figuren Posadas und seinem eindrucksvollen Klappermann zu erfreuen. Er schnüffelte behaglich Hautgout, schätzte Bosheit und heimlich-gruselige Intrigen. Wer den blinden Mops seiner Mutter nicht gekannt hat, wer nicht die satyrhaften Fratzen von Hannes mit Schaudern bewundert, nicht einen feuchten Schmatz von ihm auf die Lippen oder sonstwohin bekommen hat, – weiß nichts von der leidenschaftlichen Hintergründigkeit unseres Freundes.«

Die Genese der Reiseführer aus dem Kunstbuch

Als der Verlag 1958 eines seiner Programmsegmente dezidiert auf Archäologie und die außereuropäischen Kulturen konzentrierte, war sich die Leitung des Hauses bewußt, daß die Leser ihre Bücher über die kambodschanische Tempelstadt Angkor oder über exotische Länder wie Afghanistan und Äthiopien ausschließlich als Reisevergnügen der Phantasie erlebten. Afrika-, Asien- und Übersee-Reisen, wie sie schon ein Jahrzehnt später zum Angebot der Globetrotter-Reisebüros gehören sollten, konnte sich der Normalbürger seinerzeit noch keineswegs leisten. Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik

und gewachsener Prosperität in der berufstätigen Bevölkerung stiegen das Fernweh und die Entdeckungsfreude, die nicht zuletzt durch Fernsehfeatures über das politische und kulturelle Geschehen auf anderen Kontinenten angeregt wurden. So formiert sich ein florierender Tourismusmarkt, der sich schon bald über den gesamten Globus vernetzt. Bergregionen oder Badestrände, amerikanisches Großstadtflair in New York und Los Angeles oder Antike und Renaissance in Rom und Florenz, griechische Inselwelt oder Lagunenzauber in Venedig – das gesamte Spektrum von Nah- und Ferntouristik findet Widerhall in der Reiseführerliteratur.

Bei DuMont entwickeln sich die Reiseführer zunächst aus dem archäologischen Programmsegment des Verlages, und sie werden als »Reiseführer für den Kunstfreund« in die Reihe der DuMont Dokumente integriert. 1968 erscheinen mit ›Florenz und die Medici‹ von My Heilmann und ›Die Götterburgen Mexikos‹ von Hans Helfritz die ersten beiden Titel im DuMont-Dokumente-Format. Nachfolgende Bände wie ›Apulien – Kathedralen und Kastelle‹ von Carl Arnold Willemsen besitzen Vorläufer-Publikationen, aus denen sie geradezu homogen hervorgehen. So veröffentlichte der Bonner Historiker Carl Arnold Willemsen zusammen mit seiner Mitarbeiterin Dagmar Odenthal schon 1966 eine aus wissenschaftlichem Forschergeist entstandene Darstellung der italienischen Provinz Apulien und dokumentierte seine Liebe zu dieser von der Kultur der Normannen und Staufer geprägten Landschaft mit eigenen Aufnahmen. Bereits 1960 hatte Sibylle von Reden, eine lange in Rom als Mitarbeiterin von Ludwig Curtius tätige Autorin, einen aufsehenerregenden Forschungsbericht über die Megalith-Kulturen bei DuMont veröffentlicht. Ihr Buch ›Die Spur der Zyklopen‹ rekonstruierte ›Werden und Weg einer ersten Weltreligion‹, die ganz Europa überspannte. Später werden viele Reiseführerautoren ihren Vorgaben folgen und nach den religiösen Bedeutungen megalithischer Steinsetzungen fragen. 1969 publiziert Sibylle von Reden bei DuMont einen Kunstführer zu ›Vergangenheit und Gegenwart Zyperns‹ unter dem poetischen Titel ›Die Insel der Aphrodite‹.

Anderen Bänden aus der Startphase des Verlages ins Reiseführergeschäft haftet noch die Exotik des völlig Unbekannten und Fernen an, die in erster Linie zum Lesevergnügen lockt. Dazu gehören ein Band über die ›Kunst in Rußland‹ von Ewald Behrens, der 1969 herauskommt, sowie ein weiterer Titel von Hans Helfritz: ›Marokko – Berberburgen und Königsstädte des Islam‹. Helfritz hatte seine Laufbahn als Reiseforscher und Musikwissenschaftler schon vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen. Mit dem Ziel, musikfolkloristische Studien im Orient zu betreiben, durchquerte er als erster Europäer das westliche Südarabien vom Indischen Ozean bis zum Roten Meer und konnte sich kurze Zeit in der berühmten Ruinenstadt Shabwa des alten sabäischen Reiches aufhalten. Diese Entdekkungsreisen weckten sein Interesse für geographische, ethnologische und archäologische Forschungen. In Süd- und Mittelamerika fand er ein weites Feld für seine Studien; bis kurz vor dem Krieg führten ihn seine Reisen nach Peru und Bolivien, nach Feuerland und in die Antarktis. Vor allem interessierte ihn jedoch Mexiko, wohin er schon bald nach dem Krieg zu weiteren Reisen zurückkehrte. So sind die Reiseführer von Hans Helfritz vorrangig Forschungsberichte über seine Reisen und Begegnungen mit fremden Kulturen.

Den typischen Kunst-Reiseführer mit einem festgelegten Informationskanon und kartographischen Orientierungen etabliert die Autorin Evi Melas bei DuMont mit ihren fundierten Reisebegleitern durch Griechenland. Der erste Band erscheint 1970 unter dem Titel ›Tempel und Stätten der Götter Griechenlands‹. Der Umstand, daß die DuMontschen Reiseführerautoren der Startphase alle der Kunst- und Kulturforschung verbunden sind, begründet die hohe Qualität, die die Reiseführer der ersten Stunde in ihren geschichtlichen und kunsthistorischen Beschreibungen, aber auch in ihren hochwertigen Bilddokumentationen bereitstellen. Ein leicht abgewandelter Goethe-Ausspruch wurde rasch zum vielzitierten Werbeslogan der DuMontschen Reiseführer: »Man sieht nur was man weiß.«

In unmittelbarer Nachbarschaft zu den Reiseführern erfreuen sich auch Fotobücher über die spektakulären oder stillen Schönheiten von Landschaften wie Chiemgau, Lüneburger Heide oder Nordfriesische Inseln wachsender Beliebtheit auf dem Büchermarkt. Über Jahre hinweg ist der Österreicher Wulf Ligges erfolgreich in diesem Buchsegment mit einer sensiblen fotografischen Konzeption, die es versteht, Sehnsuchtsbilder einer ungebrochenen Naturnähe mit der Kamera zu zeichnen.

1969

In der Nachlese zur 4. Kasseler documenta von 1968 intendiert das moderne Kunstprogramm von DuMont größtmögliche Aktualität und Diskursivität. Die Kasseler Schau internationaler Avantgarde hatte nicht nur die Pop Art und den Neuen Realismus breit präsentiert, auch die Minimal Art konnte hier erste Triumphe feiern. Unter dem Einfluß der Pariser Mai-Revolte wandelte sich zugleich das Verhältnis zwischen den Veranstaltern und den Künstlern. In happeningartigen Sit-ins forderten ausgegrenzte Künstler ihre Teilnahme und kritisierten die hierarchischen Strukturen des Auswahlverfahrens. 1967 wurde in Köln ein internationaler Kunstmarkt begründet, der von offiziellen Begleitveranstaltungen und Underground-Aktivitäten, allerlei Protesten und Straßenkunst-Aktionen begleitet war. Kunstwerke, die eben erst aus den Ateliers in die Galerien von London oder New York, Brüssel oder Mailand gelangt sind, rücken – stapelweise in den Kojen der Galeristen versammelt – dem flanierenden Publikum in greifbare Nähe. Kunst, von den documenta-Ausstellungen 1 – 3 in den Elfenbeinturm entrückt, präsentiert sich jetzt tagesaktuell für jeden, der sie bezahlen kann, als käufliche Ware.

Schon im Frühjahr 1969 realisiert der Verlag die deutsche Übersetzung des 1967 bei Frederick A. Praeger erschienenen amerikanischen Sachbuch-Bestsellers von Barbara Rose ›American Art Since 1900 – A Critical History‹, in dem die Genese der Pop Art aus den Wurzeln der Ash Can School eine plastische Nachzeichnung erlebt und die Minimal Art bereits als Weiterentwicklung der amerikanischen Avantgarde im Anschluß an die Pop Art gesehen wird. Als Kritikerin der führenden Kunstzeitschriften *Artforum* und *Art in America* sowie als Ehefrau des Malers Frank Stella ist die Autorin bestens mit der amerikanischen Kunstszene und deren Protagonisten vertraut. Ihr Buch, das den deutschen Titel ›Amerikas Weg zur modernen Kunst – Von der Mülltonnenschule zur Minimal Art‹ erhält, ist eine mit Leidenschaft verfaßte Geschichte der amerikanischen Kunst des 20. Jahrhunderts – eine Geschichte des Aufruhrs gegen die übermächtige und traditionsreiche Kunst Europas, des Ringens um Eigenständigkeit und der selbstbewußten Emanzipation, seit sich der Schwerpunkt des Kunstlebens von Paris nach New York verlagert hat.

Aus der Sicht des alten Kontinents blickt Rolf Gunter Dienst – Autor, Redakteur und Amerika-Korrespondent der Zeitschrift *Das Kunstwerk* – auf die zeitgenössische Kunst und versucht die ›Positionen‹ von Malerei und Plastik nach dem Informel aufzuhellen. Als Künstler selbst dem Informel nahestehend, sieht Dienst die Pop Art in kritischem

Licht und problematisiert die durch den Kunstmarkt virulent gewordene Stellung des Künstlers als Produzent einer kaufbaren Ware. Damit stellt er ähnliche Fragen wie der ebenfalls 1969 edierte Sammelband ›Kunst ist Revolution oder Der Künstler in der Konsumgesellschaft‹. Die Publikation in der Reihe Dumont Aktuell greift aktuelle Probleme der Kunst auf, die von den Kunststudenten der Pariser Mai-Revolte zur Diskussion gestellt wurden. Neun prominente französische Kunstkritiker, unter ihnen Jean Cassou, Michel Ragon und Alain Jouffroy, untersuchen die gesellschaftspolitische und ökonomische Situation der zeitgenössischen Kunst und beleuchten die Hintergründe, vor denen Ereignisse wie die Protestdemonstrationen auf den Biennalen und auf dem Kölner Kunstmarkt zu bewerten sind. Michel Ragon verteidigt in seinem Essay ›Künstler und Gesellschaft – Ablehnung oder Integration‹ die Rolle des Künstlers als Opponent, denn nur sie garantiere – gerade auch in der Demokratie – eine vorwärtsweisende gesellschaftliche Entwicklung.

Von der Fachwelt mit Spannung erwartet, erscheint 1969 die zweibändige Untersuchung von Kurt Badt über ›Die Kunst des Nicolas Poussin‹. Seit langem schon geht ihr der Ruf voraus, neue grundlegende Erkenntnisse der Poussin-Forschung zu präsentieren. In der Tat gelingt es dem Autor, ein modernes Künstlerbild von Poussin zu zeichnen. Seine Werkinterpretation deckt die Originalität des französischen Klassizisten auf, der in Rom seine Wahlheimat gefunden und die Mythenwelt der Antike neu belebt hat.

Für die Edition einer großen Künstlermonographie über ›Rembrandt‹ liefert der 300. Todestag des Malers den Anlaß. Bob Haak, Hauptkonservator am Historischen Museum zu Amsterdam, verarbeitet in diesem Buch die Ergebnisse seiner jahrelangen Auseinandersetzung mit dem Leben und dem künstlerischen Schaffen Rembrandts. Mit den Darlegungen Haaks, die den neuesten Stand der Forschung widerspiegeln, wird so manche liebgewordene Legende zerstört und ein »neuer Rembrandt« sichtbar, eingebettet in ein Panorama des zeitgenössischen Milieus, dem Haak mit Hilfe von Stadtansichten, Urkunden und Quellenmaterial ein lebendiges Kolorit verleiht.

DuMonts Titelangebot zur mittelalterlichen Kunstgeschichte erhält eine gewichtige Ergänzung mit der grundlegenden Untersuchung zur ›Abendländischen Klosterbaukunst‹ von Wolfgang Braunfels, dem Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität München. Notwendigerweise ist die Geschichte der Klosterbaukunst zugleich eine Geschichte der Mönchsorden, da ohne die Kenntnis der verschiedenen Orden und deren

Regeln die jeweiligen Klosterbauten nicht zu verstehen sind. So führt Braunfels den Leser von den Anfängen des benediktinischen Klosterschemas über den berühmten Sankt Galler Plan einer idealen Klosteranlage zu den Hauptklöstern der Zisterzienser, Benediktiner, Kluniazenser und Kartäuser. Es folgen für das 13. und 14. Jahrhundert die Darstellung der italienischen Dominikaner- und Franziskanerklöster und ein gesonderter Abschnitt über die spanischen Königsklöster. Einen letzten Höhepunkt der Klosterbaukunst würdigt der Autor ausführlich mit den Fürstabteien des Barock im deutschen Sprachraum, ehe die Säkularisierung die Überlieferung von anderthalb Jahrtausenden abgeschnitten hat.

DuMont's Bibliothek Großer Maler erlebt in den Jahren 1967 bis 1969 eine Erweiterung um sechs Novitäten, wobei monographische Titel Francisco Goya, Amedeo Modigliani und Georges Seurat gewidmet sind. Die Bände ›Deutsche Maler der Romantik‹ und ›Altniederländische Malerei‹ resümieren historische Epochen der Kunstgeschichte anhand herausragender Gemäldebeispiele, während Horst Richters ›Malerei unseres Jahrhunderts‹ eine Darstellung der Moderne und ihrer Entwicklungsgeschichte intendiert.

Fortsetzung findet auch die Publikationsreihe über bedeutende internationale Museen, in der die Bestandssicherungen und Neuerwerbungen der Nachkriegszeit dokumentiert sind. In diesem Sinne sichten die Hamburger Kunsthalle und die Niedersächsische Landesgalerie Hannover jeweils in opulenten Bildbänden ihre Meisterwerke. Ferner stellt eine Neuerscheinung unter dem Titel ›Vaticana Rom‹ mit Farbaufnahmen von Leonard von Matt erstmals die frühchristlichen und spätantiken Kunstsammlungen der Vatikanischen Bibliothek in einem Bildband vor. Mit einer Sondergenehmigung des Vatikans war es dem namhaften Fotografen von Matt möglich, bei der Ablichtung antiker Wandgemälde, Elfenbeinschnitzereien, kostbarer Gefäße und Emailarbeiten alle Mittel moderner Technik einzusetzen. In vergleichbarer Ausstattung und mit größter fotografischer Sorgfalt wird Leonard von Matt 1971 die frühchristlich-byzantinische Mosaikkunst Ravennas in einem eindrucksvollen Schaubuch zusammenfassen.

In Zusammenarbeit mit dem 1967 gegründeten Nürnberger Institut für moderne Kunst publiziert DuMont 1969 drei Bände einer monographischen Reihe, die der Leiter des Instituts, Heinz Neidel, herausgibt. Als Autorin stellt Margit Staber den Zero-Künstler Heinz Mack vor, der sich zunehmend mit lichtkinetischen Formationen in weiträumigen Wüsten- und Eislandschaften beschäftigt und als Elemente seiner Aktionen Wasser

und Luft, Spiegelglas und Aluminiumsegel, Sand und Feuer nutzt, um transparente Lichtfarbigkeit spektakulär zu inszenieren.

Die konkrete Klebekunst von Jiři Kolář war auf der 4. documenta einer der besonderen Anziehungspunkte für die Besucher. Die hier erstmals im Westen ausgestellten Collagebilder aus Partitur- und Handschriftenfragmenten, Werbeslogans und Adreßbüchern, Landkarten und Fahrplänen vermitteln eine suggestive Poesie, die, unter Verzicht auf das geschriebene Wort, versponnene Geschichten ausschließlich mit der Verfremdung der Scherenschnitte imaginiert. In der monographischen Darstellung von Miroslav Lamac, Dietrich Mahlow und Heinz Neidel erhält die Collagekunst des tschechischen Einzelgängers, der seinen Lebensunterhalt zu Hause zeitweise als Tischler und Kellner verdienen mußte, einen festen Standort auf der internationalen Kunstbühne.

Die dritte Monographie über den 1962 im Alter von nur 34 Jahren verstorbenen Yves Klein gibt das Institut für moderne Kunst im Kontext einer großen Retrospektive seines Werkes heraus. Für das Buch und die Ausstellung zeichnet Paul Wember, Direktor des Krefelder Kaiser Wilhelm Museums, verantwortlich, der Yves Klein als erster in seinem Museum ausgestellt hatte und mit dem Künstler eng befreundet war. Ein Œuvreverzeichnis, das 1065 Werke erfaßt, verleiht der Monographie ihr besonderes Gewicht, zumal viele Arbeiten des Franzosen bereits in den 1950er Jahren den Charakter einer spontanen Performance besaßen, wie etwa die Ausstellung des Leeren (*Le Vide*) oder die *Anthropometrien*. Weltruhm erlangte der Mitbegründer des Nouveau Réalisme jedoch vor allem mit seinen monochromen Schwammbildern, deren leuchtende Ultramarin-Farbmischung der Künstler als Inkarnation des Kosmischen und Grenzenlosen verstand.

Die Geschichte eines Zeitungshauses – Verlag M. DuMont Schauberg 1620–1970

Als Festschrift zum zwanzigjährigen Wiedererscheinen des *Kölner Stadt-Anzeiger* nach dem Zweiten Weltkrieg publiziert das Verlagshaus M. DuMont Schauberg im Oktober 1969 eine von Kurt Weinhold verfaßte und mit einem Vorwort von Alfred Neven DuMont eingeleitete Zeitungsgeschichte.

Seit seinen Ursprüngen befindet sich das Kölner Zeitungsunternehmen in der Hand ein und derselben Familie. Am Anfang der historischen Entwicklung des Verlagshauses steht

eine Zeitung, die den Titel ›Relationes Extraordinariae‹ trug und von dem Drucker Peter Hilden am 18. Juni 1664 erstmals herausgegeben wurde. Hilden führte in der zweiten Generation eine von seinem Vater Bertram geerbte Druckerei, die mit dem Programm einer Schüleraufführung des Kölner Montanergymnasiums, datiert 1620, als Keimzelle des traditionsreichen DuMont-Schauberg-Verlages gilt.

Die Themen der ›Relationes‹, in ungeschliffener lateinischer Sprache abgehandelt, waren durchaus international, die Informationen lieferten Korrespondenten aus Den Haag, London, Paris, Brüssel und dem Zentrum der Habsburgermonarchie, Wien. 1721 heiratete die Urenkelin von Bertram Hilden, Dorothea Hilden, den Universitätsangestellten Gereon Arnold Schauberg, auf dessen Namen 1736 auch das Druckhaus und der Verlag überschrieben wurden. Nach dem Tod von Gereon Arnold Schauberg übernahm dessen Tochter Dorothea Schauberg das Druck- und Verlagshaus, verkaufte die lateinische Zeitung und erhielt den lukrativen Druckauftrag der Thurn- und Taxi'schen Postverwaltung: ›Kaiserliche Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung zu Cölln‹. Während der französischen Besetzung Kölns wurde das Blatt mehrfach umbenannt. Am 1. Dezember 1795 änderte sich der Name in ›Postamtszeitung zu Köln‹, danach in ›Kölner Zeitung‹ und schließlich in ›Kölnische Zeitung‹. Unter diesem Titel erwarb die Familie Schauberg 1802 das Blatt und gab es von nun an selbst heraus. Eine der Miterbinnen, Katharina Schauberg, heiratete 1805 den Kölner Rechtsanwalt Marcus DuMont, der die ›Kölnische Zeitung‹ samt Druckerei, Buchverlag und Papierhandlung kurz vorher für 1.400 Reichsthaler gekauft hatte. 1809 fiel die ›Kölnische Zeitung‹ einer Verwaltungsmaßnahme zum Opfer: In jedem der durch die napoleonische Besetzung neugebildeten Departements sollte jeweils nur noch eine Zeitung, und zwar in französischer Sprache, erscheinen. Doch schon nach vierjähriger Unterbrechung brachte die Familie DuMont die Zeitung wieder heraus. Am Tag, als die Vorhut der alliierten Truppen in Köln einzog, am 14. Januar 1814, richtete Marcus DuMont eine Eingabe an den Bürgermeister der Stadt, J. J. Wittgenstein, der die Genehmigung zum Wiedererscheinen der ›Kölnischen Zeitung‹ erteilte.

Unter dem Sohn von Marcus DuMont, Joseph, entwickelte sich die ›Kölnische Zeitung‹ zum führenden Blatt des rheinischen Liberalismus. Um 1896 wird sie von Meyers Konversationslexikon als »das am weitesten verbreitete politische Blatt« bezeichnet. 1876 hatten die DuMonts zur Entlastung ihres Hauptblattes von städtischen Nachrichten ein Lokalblatt, den ›Stadt-Anzeiger zur Kölnischen Zeitung‹, gegründet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die ›Kölnische Zeitung‹ nicht wieder erschienen. Der *Kölner Stadt-Anzeiger*, der ihren Namen im Untertitel führt, setzt jedoch die Tradition der ›Kölnischen Zeitung‹ erfolgreich fort. Es zeigt sich, daß die Zeitungsgeschichte mit den politischen Ereignissen der deutschen Geschichte stets eng verbunden ist und darüber hinaus zugleich ein historisches Bild vom gesellschaftlichen Leben in der Stadt Köln nachzeichnet.

Die jüngere Vergangenheit des Verlagshauses, die Jahre seit 1945, resümiert das Buch als faktologische Chronik, da abschließende Wertungen noch nicht möglich sind. Am 29. Oktober 1949 wird der *Kölner Stadt-Anzeiger* erstmals nach seiner Einstellung während des Krieges wieder gedruckt. Das Blatt erscheint im 73. Jahrgang und in einer Auflage von 70.000 Exemplaren. Als Herausgeber zeichnen August Neven DuMont und Dr. Kurt Neven DuMont. In der ersten Nummer veröffentlicht der Verlag eine Grundsatzerklärung mit folgendem Wortlaut: »Eine alte Tradition wird fortgesetzt von einer Verlegerfamilie, die heute vielleicht als einzige in Deutschland auf eine Bewährung durch fünf Generationen hindurch zurückblicken kann. Sie wird mit ihren Mitarbeitern alle Kräfte einsetzen, um das Werk der Vorfahren fortzuführen. Unabhängig von finanziellen Einflüssen wird der Kölner Stadt-Anzeiger sein, sachlich und objektiv und ohne eine Bindung an eine Partei oder Gruppe. Er will weitere Generationen auf ihrem Lebensweg begleiten.«

Die nachfolgenden Jahre sind geprägt von wirtschaftlichem Wachstum und verlegerischer Expansion. Im Sommer 1953 tritt Alfred Neven DuMont, Sohn des Herausgebers Dr. Kurt Neven DuMont, in die Verlagsleitung ein. 1960 folgt ihm Dieter Schütte, der Schwiegersohn von August Neven DuMont, als Mitherausgeber und Teilhaber. Nach dem Tod von August Neven DuMont 1962 und dem unerwarteten Ableben von Dr. Kurt Neven DuMont 1967 wird Alfred Neven DuMont 1967 mit der Neuordnung der Geschäftsführung alleiniger Herausgeber des *Kölner Stadt-Anzeiger*.

1962 gibt der Verlag M. DuMont Schauberg erstmals am 25. Mai die ›Express-Ausgabe des Kölner Stadt-Anzeiger‹ heraus. Diese Zeitung in der Aufmachung eines Boulevardblattes ersetzt die Sport-Vorausgabe des *Kölner Stadt-Anzeiger* und versorgt den Leser im Wochenend-Straßenverkauf mit aktuellen Sportnachrichten. Als im Laufe des Jahres 1963 der Düsseldorfer *Mittag* als Boulevardzeitung neu gestaltet wird, reagiert das Kölner Verlagshaus mit der täglich erscheinenden *Express*-Ausgabe; schon nach sechs Monaten werden pro Ausgabe 50.000 Exemplare abgesetzt, 1965 sind es 100.000 Exemplare.

Den Abschluß der Nachkriegschronik bildet u. a. ein Blick auf den 1956 gegründeten Buchverlag unter der Gesamtleitung von Ernst Brücher mit seinen preislich abgestuften Buch-Segmenten und Kalenderprodukten, deren Gesamtzahl inzwischen über 400 Titel erreicht hat.

1970

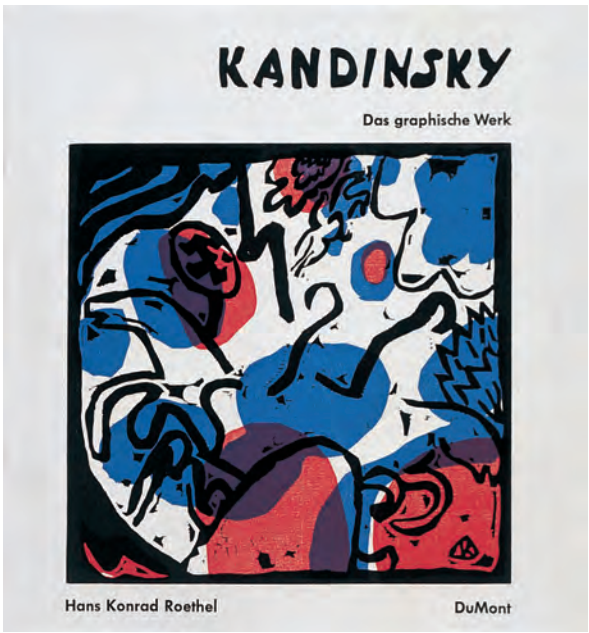
In den Informationsbroschüren des Verlages für den Buchhandel und die Presse zeichnet sich seit 1969 ein deutlicher Wandel in der marktorientierten Gewichtung der Neuerscheinungen ab. Künstler-Monographien und Œuvrekataloge, die in früheren Jahren auf den ersten Seiten plaziert waren, treten nun zurück gegenüber den DuMont-Aktuell- und DuMont-Dokumente-Novitäten, deren wachsende Käuferklientel nach preisgünstiger Fachliteratur zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen verlangt.

Zwei Titel der Reihe DuMont Aktuell bedienen diese Forderung nach diskursiver Sachbuchinformation und finden unmittelbar nach ihrem Erscheinen vielstimmige Resonanz: Mit 43 Beiträgen von namhaften Museumsleuten, Kunstvermittlern, Kunstpolitikern und Künstlern stellt das von Gerhard Bott herausgegebene Paperback das ›Museum der Zukunft‹ zur Diskussion. Mit den aktionistischen und installativen Formen der neuen Kunst und deren öffentlicher Wahrnehmung ist das traditionelle System musealer Kunstarchivierung und Kunstpräsentation in die Kritik geraten. Forderungen nach größerer Transparenz in der Museumsarchitektur und nach experimenteller Kreativität im Veranstaltungsangebot der Museen reagieren auf die Erfahrung, daß viele Künstler unzufrieden sind mit der institutionellen Vermittlung ihrer Kunst und ihrer sozialen Stellung in der Gesellschaft. Jan Leering, Hausherr im Eindhovener Van Abbemuseum und international hochgeschätzter Museumsleiter aus den Niederlanden, analysiert das veränderte Selbstverständnis zeitgenössischer Künstler, die sich nicht mehr einer urbanen Elite zurechnen, sondern mit ausgeprägten Individualbedürfnissen »die subjektive Bewußtwerdung ihres Ichs und ihrer Umwelt« betreiben. Solche Haltungen an breite Schichten der Bevölkerung zu vermitteln sehen progressive Museumsleute als aktuelle Aufgabe ihrer musealen Aktivitäten an.

Rolf Gunter Dienst richtet sein Augenmerk nach den im Vorjahr erschienenen international sondierenden ›Positionen‹ nun ganz auf ›Deutsche Kunst‹ und deren ›neue

Generation‹. In der Einleitung seines Überblicks über das Panorama der avantgardistischen deutschen Kunstszene benennt er die wesentlichen Tendenzen, um den Hauptteil seines Buches wie einen Katalog einzurichten. Künstlerporträts in alphabetischer Ordnung bieten jeweils ausführliche Werkdokumentationen und lassen die Künstler selbst zu Wort kommen.

Bei aller Orientierung am gesellschaftspolitischen Impetus der Zeit widmet sich DuMont auch weiterhin großen Werkeditionen von Klassikern der Vorkriegsmoderne. 1970 bringt der Verlag mit dem ›Graphischen Werk‹ von Wassily Kandinsky einen Œuvrekatalog heraus, der heute zu den hochpreisigen bibliophilen Raritäten gehört. Der Katalog erscheint in einer Auflage von 1.500 numerierten Exemplaren zunächst zum Subskriptionspreis von 550 DM, später kostet die Ausgabe 640 DM. Chronologisch geordnet, führt das Verzeichnis für jedes Jahr zunächst die Holzschnitte, dann die Radierungen und die Lithographien auf, begleitet von Werkabbildungen, die mit den originalen Druckstöcken Kandinskys hergestellt wurden. Alle im Original farbigen Blätter erscheinen auch in der Reproduktion mehrfarbig, wobei jede Tafel einzeln mit bis zu elf Farben gedruckt wurde. Insgesamt wurden für den Druck der Tafeln rund 100 Spezialfarben verwendet. Ein umfangreicher wissenschaftlicher Apparat, erstellt von Hans Konrad Roethel, begleitet die aufgelisteten 203 Werknummern. Die Presse, allen voran die *FAZ*, lobt diese Zusammenfassung von Kandinskys Druckgraphik in einem Band als »mustergültig (...) und für jeden unentbehrlich, der sich wissenschaftlich mit Kandinsky und seiner Graphik beschäftigt. (...) Die Mühe und Gewissenhaftigkeit aller an dem Buch Beteiligten, vorab seines Verfassers Hans Konrad Roethel, verdienen Beifall.«



Klaus Lankheit bringt nach jahrelangen Forschungen das kritische Werkverzeichnis zu Franz Marc heraus, der inzwischen der populärste deutsche Künstler der klassischen

Moderne geworden ist. Der Katalog umfaßt rund 900 Nummern, von denen 750 mit Abbildungen vorgestellt werden. Er enthält sämtliche Gemälde, die farbigen Blätter und selbständigen Zeichnungen, die bemalten Postkarten, die Druckgraphik sowie die plastischen und kunsthandwerklichen Arbeiten.

Die fortgesetzte Kooperation des Verlages mit dem Nürnberger Institut für moderne Kunst schlägt sich in einer monographischen Arbeit von José Pierre über Konrad Klapheck nieder, der in der Vergegenwärtigung der Maschine als Metapher menschlicher Befindlichkeiten seine ureigene malerische Sprache gefunden hat. DuMont's Neue Kunst-Reihe erweitert sich um einen Band über die ›Salonmalerei des XIX. Jahrhunderts‹, in dem Paul Vogt unter dem Titel ›Was sie liebten‹ das sentimentale Pathos der Akademiemalerei, begleitet von den kritischen Kommentaren zeitgenössischer Beobachter wie Charles Baudelaire, dokumentiert. Und mit einem Beitrag über ›Vincent van Gogh – Die Jahre der Vollendung‹ bereichert Horst Keller die Künstlermonographien dieser beim Käuferpublikum äußerst beliebten Buchreihe. Ein Jahr später wird der Direktor der Kieler Kunsthalle, Jens Christian Jensen, sein publizistisches Debüt mit einer Carl-Spitzweg-Monographie in DuMont's Neuer Kunst-Reihe geben und damit einen der populärsten Biedermeier-Maler einer kritischen Würdigung unterziehen. Die wunschlose Beschaulichkeit der Spitzweg-Figuren, die auf einer abgeschirmten idyllischen Bühne agieren, entlarvt Jensen allerdings als Destillat eines Lebens, das mit der Wirklichkeit kaum etwas gemein hat.

In den DuMont Dokumenten erscheint die berühmte Didaktik des Sehens von Josef Albers. ›Interaction of Color‹, 1963 erstmals in der Yale University Press ediert, versteht sich als induktiv erarbeitete Farbtheorie, die die Wechselbeziehungen der Farben in der praktischen Erfahrung ihrer Wirkung untersucht. Albers vergleicht die Farbe mit dem Klangton und erkennt im harmonischen oder disharmonischen Miteinander von Farben Korrespondenzen zu musikalischen Klangwerten. Mit diesem Buch kehrt das Wirken eines der großen Bauhaus-Lehrer, der 1933 infolge der Machtergreifung der Nationalsozialisten nach Amerika emigrierte und am Black Mountain College zum Anreger vieler Künstler der zweiten Moderne wurde, nach Deutschland zurück.

DuMont's Bibliothek Großer Maler erhält einen gewichtigen Neuzugang mit dem Band ›Hieronymus Bosch‹ von Carl Linfert, einem ausgewiesenen Kenner des Bosch-Œuvre. Die Monographie entstand in sorgfältiger Betreuung durch das DuMont-Team;

alle Abbildungen, darunter viele Detailansichten aus dem *Garten der Lüste* und dem Lissaboner Triptychon *Versuchung des hl. Antonius* wurden auf ihre Farbechtheit vor den Originalen geprüft.

Als ideale Ausstellung im Buchformat bietet sich die von Werner Schmalenbach edierte Bestandsübersicht der ›Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen‹ dar. Dank großzügiger Unterstützung durch die Landesregierung, den WDR und Sponsoren aus der Rhein-Ruhr-Industrie konnte sich die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen unter der Leitung Schmalenbachs in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens zu einer in ihrer Geschlossenheit und Qualität hochkarätigen Gemäldesammlung des 20. Jahrhunderts entwickeln. Die spektakuläre Erwerbung von 88 Gemälden und Zeichnungen Paul Klees aus amerikanischem Privatbesitz bildete 1960 den Anfang der Sammeltätigkeit. 1986 wird die Landesgalerie ihren eigenen Museumsneubau am Grabbeplatz beziehen und den Kunstbeständen angemessene Präsenz geben können.

Aufgrund seiner hervorragenden Druckqualität wird der reich illustrierte Leinenband mit Schutzkassette über ›Die großen Kathedralen‹ von Wim Swaan und Christopher Brooke zum Longseller unter den kunstgeschichtlichen Prachteditionen des Verlages. 33 Kathedralen aus sechs europäischen Ländern bekunden die künstlerische und technische Entwicklung der mittelalterlichen Sakralbaukunst. Rund 400 ausgesuchte Aufnahmen, die der Autor Wim Swaan speziell für dieses Buch erstellt hat, vermitteln ein anschauliches Bild von der Transparenz der gotischen Architektur, von der Farbenpracht der Fenster und von den Kostbarkeiten der kirchlichen Schatzkammern.

Im November findet im DuMont-Buchprogramm ein Außenseitertitel vor allem in der rheinischen Sportlandschaft breite Beachtung. Wolfgang Overath, Kapitän der deutschen Fußball-Nationalmannschaft und für seine Leistungen in der Weltmeisterschaftself in Mexiko mit höchstem Lob bedacht, bietet seinen Fans mit seinem Buch ›Ja, mein Temperament‹ Einblicke in die Fußballszene vor und hinter den Kulissen. Bei seinen spannend geschriebenen Berichten aus der deutschen Lieblingssportart wurde der Fußball-Star von seinem Freund Karlheinz Mrazek, dem Leiter der *Express*-Sportredaktion, unterstützt. Bereits nach wenigen Wochen erreicht Overaths vielbeachtetes Fußball-Buch eine zweite Auflage.

DUMONT: ART ’70

Im Verlauf der 1960er Jahre hatte der ›Goldene DuMont Kunstkalender‹ ein großformatiges Pendant erhalten, dessen Monatsblätter ebenfalls eine Auswahl alter und moderner Kunstwerke reproduzieren. Mit der lapidaren Bezeichnung ›Dumont’s Großer Kunstkalender‹ ist der Kalender als Wandschmuck für jedermann zu Hause oder am Arbeitsplatz gedacht. Im Frühjahrsprogramm des Jahres 1969 offeriert der Verlag mit ›DUMONT: ART '70‹ eine weitere Novität, die der Markt enthusiastisch als »Kalender-Ereignis« des Jahres begrüßt. Zwölf Monatsblätter und ein Deckblatt präsentieren sich im Poster-Format wie ›ars multiplicata‹, wie Originalgraphik von Künstlerhand, die auf den Kunstmärkten und in den Galerien zum Bestseller für den kleinen Geldbeutel avanciert. Kein Motiv des ART-Kalenders ist älter als fünf Jahre, und ihre Urheber – darunter Warhol, Lichtenstein, Oldenburg und Wesselmann – zählen zu den Stars der Pop Art, die seit der 4. documenta in aller Munde sind. Jedes Blatt wird im aufwendigen Vielfarbendruck so weit wie nur drucktechnisch möglich der Originalvorlage angenähert. Schon im Frühherbst 1969 ist die erste Ausgabe restlos vergriffen, und DuMont kann es im Nachfolge-Kalender ›ART: ’71‹ wagen, zeitgenössische Künstler aus Deutschland – Geiger, Piene, Bubenik und Alt – den Protagonisten der internationalen Avantgarde an die Seite zu stellen.

1971

Für die Kunstgeschichte wird 1971 zum großen Dürerjahr; man feiert die 500. Wiederkehr des Dürer-Geburtstages und würdigt den Maler des deutschen Humanismus, der sich als einer der ersten mit der Formklarheit der italienischen Renaissance auseinandersetzte und mit ihr die mittelalterlichen Kunsttraditionen durchbrach. In seiner Vaterstadt Nürnberg richtet das Germanische Nationalmuseum eine repräsentative Ausstellung seiner Werke ein, die auch die Rezeptionsgeschichte Dürers bis in die Gegenwart beleuchtet. DuMont feiert das Jubiläum mit einem kommentierten Bildband, der unter der Regie von Christopher White ›die schönsten Zeichnungen‹ von Albrecht Dürer, u. a. aus den bedeutenden Beständen des Londoner British Museum und der Wiener Albertina, zusammenführt, sowie mit einer Dürer-Monographie in der DuMont-Dokumente-Reihe, die der ausgewiesene Dürer-Kenner H. Theodor Musper speziell für eine junge Leserklientel verfaßt hat.

Das herausragende Jahresereignis für den Buchverlag ist jedoch der 80. Geburtstag des Künstlers Max Ernst am 2. April 1971. Aus diesem Anlaß widmet der Kritiker der *FAZ* und Mitarbeiter an der documenta 4, Werner Spies, seinem langjährigen Künstlerfreund eine Werkmonographie für die Jahre 1950 bis 1970, die den rätselvollen Titel ›Die Rückkehr der Schönen Gärtnerin‹ trägt. Ein Bild aus der revolutionären Frühzeit des ›dadamax‹ wird zum Gleichnis für seine Rückkehr aus dem amerikanischen Exil: 1923 hatte Max Ernst das Gemälde *Die Schöne Gärtnerin* als erotische Huldigung an seine Pariser Freunde Paul und Gala Eluard gemalt, 1937 war es von den Nationalsozialisten im Kunstmuseum Düsseldorf beschlagnahmt und in der Ausstellung ›Entartete Kunst‹ verfemt worden. Den Verlust des verschollenen Bildes hatte Max Ernst nie verwunden, 1967 malt er *Die Rückkehr der Schönen Gärtnerin* als verklärende Antwort auf das verlorene Bild und verbindet so sein Spätwerk mit der frühen Zeit seines jugendlichen Aufbruchs. Dem poetischen Gleichnis folgend, legt Werner Spies in seinem thesenartig angelegten Essay die Kontinuität spezifischer Schaffensprinzipien im Œuvre von Max Ernst offen und interpretiert die Rückkehr des Künstlers nach Europa im gewissen Sinne auch als Rückkehr zu den Quellen, aus denen sich der schöpferische Impuls von Anfang an speiste.

Max Ernst und Peter Dreesen begutachten gemeinsam die Druckqualität des Künstlerbuches ›Das Karmelienmädchen – Ein Traum‹

Im Mai 1971 besucht Max Ernst auf einer Reise ins Rheinland auch den Verlag DuMont, um die deutsche Ausgabe seines Künstlerbuches ›Das Karmelienmädchen – Ein Traum‹ zu autorisieren. Der surrealistische Collageroman war 1930 unter dem französischen Titel ›Revue d'une petite fille qui voulut entrer au Carmel‹ entstanden und schon bald – wie auch die beiden anderen frühen Collageromane ›La femme 100 tetes‹ (1929) und ›Une semaine de Bonté‹ (1934) – zu einer bibliophilen Kostbarkeit geworden.

41 Jahre später kann das Haus DuMont die deutsche Erstveröffentlichung mit der Textübertragung von Werner Spies und einem Vorwort des Künstlers edieren.

Mit einer weiteren Publikation, einer monographischen Arbeit zu Leben und Werk von ›Victor Vasarély‹, krönt Werner Spies 1971 seinen fulminanten Einstieg als Autor im Programm des Kölner Kunstbuchverlages, nachdem er sich zuvor als Herausgeber der im Hatje Verlag erscheinenden Reihe ›Kunst heute‹ internationale Reputation erworben hatte. Im Arbeitsteam der documenta 4 oblag Werner Spies die Verantwortung für Op Art und Kinetik, zu deren Hauptvertreter der in Frankreich lebende gebürtige Ungar Victor Vasarély aufgestiegen war. Vasarélys künstlerische Arbeit mit den Variationen serieller Farb- und Formenreihen hatte sich aus werbegraphischer Tätigkeit entwickelt, und so sind auch die von Werner Spies ausgewählten Farbtafeln mit den Beispielen modulierender Farb- und Formhandhabung vorwiegend als Modellentwürfe für architektonische Realisationen zu verstehen.

Den theoretischen Hintergrund für Vasarélys rationale Kunstpraxis mit Hilfe perzeptueller Gesetzmäßigkeiten des Sehens liefert eine Publikation in den DuMont Dokumenten, deren Übernahme aus dem Französischen Hans Ronge empfahl. Ronge hatte schon 1968 in seinem Bericht über drei Kunsterziehertagungen in Recklinghausen, die er unter dem Motto ›Kunst und Kybernetik‹ subsumierte, nach einer rationalen Ästhetik Ausschau gehalten und diese u. a. bei Abraham Moles gefunden. 1971 vermittelt er die deutsche Ausgabe der Schriften von Moles, die unter dem Titel ›Informationstheorie und ästhetische Wahrnehmung‹ erscheinen und das Konzept einer für alle Kunstbereiche gültigen Ästhetik intendieren. Doch wie die Op Art beherrscht auch diese Theorie nur kurze Zeit die Diskussionen der Kunstszene, und im kunsttheoretischen Sachprogramm des DuMont Verlages wird schon ein Jahr später die Untersuchung ›Anschauliches Denken‹ von Rudolf Arnheim eine fundierte Analyse der Sinneswahrnehmung und deren künstlerische Verarbeitung »als Erkenntnis der Außenwelt« leisten.

In Anwesenheit des Bundespräsidenten Gustav Heinemann und seiner Frau Hilda eröffnet die Kunsthalle Tübingen mit einer umfassenden Willi-Baumeister-Ausstellung ihren Neubau. Erster Direktor des Hauses ist Götz Adriani, der aus diesem Anlaß einen großformatigen Katalog mit zahlreichen Werkabbildungen, Dokumenten und Texten des Stuttgarter Malers ediert, darunter auch Baumeisters berühmt gewordenen Diskussionsbeitrag zum ›Ersten Darmstädter Gespräch‹ im Juli 1950, in dem der Maler im direk-

ten Widerspruch zu den restaurativen Argumentationen Hans Sedlmayrs vehement die ungegenständliche Darstellungsform der Kunst verteidigt hatte. In seiner Katalog-Einführung entwirft Adriani ein Porträt Willi Baumeisters, dessen Leben unspektakulär verlief und dessen künstlerisches Ziel vornehmlich darauf ausgerichtet war, »neue Sehzonen zu entdecken, die vordem nicht vorhanden waren, im Unbekannten ruhten« (Willi Baumeister in: ›Das Unbekannte in der Kunst‹). Dieser »Äußerungswille«, resümiert Adriani, »der in auffallender Ambivalenz Verbindungen zu Konstruktivem und Surrealem hält und irgendwo zwischen Cézanne und Hieronymus Bosch angesiedelt ist, ließ eine Malerei entstehen, deren Bezugspunkte dem ›Eidetischen‹ zugehören. Sie liegen in der Phantasie, die stärker ist als Wirklichkeit.«

Im selben Jahr, als Karin Thomas ihre Lektoratstätigkeit für zeitgenössische Kunst im Buchverlag M. DuMont Schauberg aufnimmt, debütiert sie auch als Autorin in der Reihe DuMont Dokumente mit der ersten ›Stilgeschichte der bildenden Kunst im 20. Jahrhundert‹. Ihr unter dem Motto ›Bis heute‹ firmierendes Kompendium wird 30 Jahre später seine 11. überarbeitete und erweiterte Neuauflage verzeichnen können und zu den auflagenstärksten Titeln in der DuMont-Verlagsgeschichte zählen. Als das Buch erscheint, ist das Echo in der Presse lebhaft, aber auch zwischen Lob und Kritik geteilt. Manche Rezensenten kritisieren die Autorin, weil sie eine wachsende Theoretisierung und Politisierung in der zeitgenössischen Kunst diagnostiziert, und bemängeln ihre Vernetzung der aktuellen Kunstszene mit der frühen Stilgeschichte des 20. Jahrhunderts. Doch mit diesem neuen didaktischen Ansatz erobert sich das Buch in der Folge eine wachsende Akzeptanz vor allem unter Studenten, denen die Stilgeschichte als Lehrbuch von ihren Professoren immer wieder anempfohlen wird. Ein halbes Jahr nach dem Erscheinen von ›Bis heute‹ urteilt die *FAZ*: »Das Sammelsurium von kunstspezifischen Termini, die ursprünglich helfen sollten, die Kunstszene der Gegenwart verständlich zu machen, ist inzwischen so vielschichtig und verwirrend geworden, daß es einer Klärung bedarf. Karin Thomas hat in einer preiswerten Paperback-Ausgabe das Experiment gewagt, die Äußerungen der modernen Kunst seit der Jahrhhundertwende bis zu unseren Tagen zu untersuchen und auch zu interpretieren. Das Referat über die Gegenwartskunst hat den großen Vorteil vor anderen Publikationen, daß durchgehende Strukturen gezeigt werden, die das Erscheinungsbild der Kunst in den letzten Jahrzehnten bestimmt haben. (...) Wichtig ist dabei das Bemühen, andere künstlerische Medien wie den Film und die Poe-

sie in die Untersuchung mit einzubeziehen, gerade dort, wo die Grenzen fließend sind, wie beim Surrealismus Buñuels oder der Konkreten Poesie von Schwitters.«

So, wie sich die zeitgenössische Kunst um Wirklichkeitsaneignung bemüht, verändert sich auch das Theater. Prozessuale Welt- und Selbsterfahrung überlagert das klassische Sprechtheater, Ort des Spiels ist nicht mehr nur der abgehobene Bühnenraum, sondern die Straße. Rituale der Gemeinschaft und Zuschauerteilnahme verdrängen das belehrende Wortdrama, Provokation und Zuschauerbeschimpfung werden Mittel aufrüttelnder Bewußtmachung von gesellschaftlichen Mißständen. Pionier dieser rebellischen Theatererneuerung ist im New York der 1950er und 1960er Jahre das Living Theatre unter der Leitung von Julian Beck und seiner Frau Judith Malina. Von Erwin Piscator erlernten die beiden, daß »ein Künstler ohne Engagement kein Künstler ist«, und mit dem revolutionären Elan ihres Lehrers gründeten sie 1951 das Living Theatre, das zehn Jahre danach seine erste Europatournee starten kann. 1963 wagen sie es, mit der Aufführung von Kenneth H. Browns Schockerstück *The Brig* die brutalen Methoden in einem amerikanischen Marine-Straflager anzuprangern. Das Stück ist monatelang ausverkauft, sein Erfolg provoziert die Behörden, die Beck und seine Frau wegen Steuerschulden verklagen. Ihr Theater wird konfisziert und sie selbst werden trotz lebhafter Proteste aus aller Welt zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Das Living Theatre verläßt daraufhin die USA und nomadisiert mit drei VW-Bussen durch Europa. Für das Festival d'Avignon 1968 plant die Truppe die Inszenierung von Judith Malinas Komposition *Paradise Now* als anarchistisches Bacchanal und Liebesfest, das Akteure und Zuschauer zu einer großen Gemeinschaft des Friedens vereinen soll. Doch noch vor Beginn des Festivals verläßt die Gruppe Avignon, weil die Festspielleitung freie Vorstellungen des Living Theatre auf den Straßen der Stadt kategorisch untersagt, obwohl die Eintrittskarten für die Festivalauftritte schon restlos ausverkauft sind. Die am 11. Januar 1970 von 6.000 Menschen besuchte Vorstellung von *Paradise Now* im Berliner Sportpalast wird zur Abschiedsveranstaltung des Living Theatre, danach löst sich die Truppe auf. 1971 erscheint bei Gabriele Mazzotta in Mailand ›The Living Book of the Living Theatre‹, eine dramatische Reportage in Text- und Bilddokumenten, herausgegeben von dem Gruppenmitglied Carlo Silvestro, deren deutsche Ausgabe bei DuMont der Theaterkritiker des *Kölner Stadt-Anzeiger*, Wilhelm Unger, mit einem Porträt von Julian Beck und Judith Malina sowie einem geschichtlichen Abriß der Living-Theatre-Aktivitäten einleitet.

Im gleichen Jahr wie ›The Living Book of the Living Theatre‹ publiziert der Verlag DuMont eine Materialsammlung zur neuen amerikanischen Theaterbewegung unter dem Titel ›NOW – Theater der Erfahrung‹, zusammengestellt von Jens Heilmeyer und Pea Fröhlich. Die beiden Theaterwissenschaftler berichten aus den Erfahrungen eigener Theaterpraxis, die sie im amerikanischen Off-Off-Brodway-Theater sammeln konnten. Nach ihrer Rückkehr aus den USA gründeten sie 1970 nach dem Vorbild der New Yorker La-Mama-Gruppe in München eine freie Theatertruppe unter der gleichen Bezeichnung. In ihrem Buch dokumentieren sie anhand von Interviews, Notizen, Texten, Manifesten, Berichten und Features gegenkulturelle Theateraktivitäten mitsamt ihren Produktionsweisen und wirtschaftlichen Strukturen. Ihr Szenario umfaßt die Theater der Schwarzen und Puertoricaner, diverse Straßentheater und Stücke radikaler Gruppen sowie die bekannten Off-Off-Gruppen La Mama, Bread and Puppet Theatre und Living Theatre. Die materialreiche Dokumentation findet einhellige Anerkennung in der Presse, die *Süddeutsche Zeitung* lobt sie als »eines der wichtigsten und spannendsten Theaterbücher der letzten Jahre«.

Medienkunde: Visuelle Kommunikation

Die soziokulturellen Diskurse der 1968er Bewegung blieben nicht ohne Auswirkung auf die Unterrichtspraxis in den Schulen, das gilt auch für die Curricula der Kunsterziehung. Engagierte Lehrkräfte und Ausbilder des Unterrichtsfachs erachten die traditionelle Didaktik der sogenannten musischen Erziehung für überholt und plädieren – unterstützt von Medienexperten – für eine kritische Auseinandersetzung mit den Einflüssen der Massenmedien auf die Gesellschaft. Die erste Publikation, die auf der Grundlage dieser Diskussionen eine neue Methodik und praktische Unterrichtsanregungen anbietet, erscheint 1971 unter dem Titel ›Visuelle Kommunikation – Beiträge zur Kritik der Bewußtseinsindustrie‹ in der Paperback-Reihe DuMont Aktuell und wird von Hermann K. Ehmer herausgegeben. Alle Autoren sind als Kunsterzieher, Fernseh- oder Rundfunkjournalisten tätig, ihre Beiträge liefern ästhetisch-gesellschaftliche Analysen aus den Bereichen Kunst, Werbung, Jugendzeitschrift, Comic und Film sowie Grundzüge einer für Schüler und Laien verständlichen Medientheorie. Die Aufsatzsammlung entwickelt sich rasch zu einem Standardwerk der Lehrerfortbildung und der Unterrichtshilfe im Hinblick

auf eine zeitgemäße Kontextualisierung von ästhetischer Erziehung und kritischer Medienkunde.

Schon ein halbes Jahr nach Erscheinen der ›Visuellen Kommunikation‹ publiziert DuMont einen weiteren Paperback-Band mit konkreten Anleitungen zur Unterrichtsgestaltung von Klaus Sliwka, wobei das Thema ›Mensch und Gesellschaft‹ die zentralen ›Aspekte zum Unterrichtsfeld Bildende Kunst – Visuelle Kommunikation‹ liefert. Der Autor ist seit 1971 an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen tätig, wo die neue Unterrichtsmethodik der Visuellen Kommunikation im Mittelpunkt der Forschung und der Lehrerausbildung steht und ihren Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen findet. Seit 1971 arbeitet auch Hans Giffhorn als wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen in Göttingen, seine Publikation ›Kritik der Kustpädagogik‹ von 1972 konzentriert sich ebenfalls auf eine Neuorientierung von Unterrichtsgestaltung und Lehrerausbildung im Fach Kunsterziehung. Giffhorns pädagogische Zielsetzung ist aber auch die Übertragungsfähigkeit eingeübten kreativen Verhaltens auf andere gesellschaftlich wichtige Bereiche außerhalb des Unterrichts. Aufgrund ihres gesellschaftspolitischen Anspruchs wird das Konzept der Visuellen Kommunikation in der Öffentlichkeit zunächst kontrovers beurteilt, bis es sich in den schulischen Curricula durchsetzen kann und auch die Pädagogik in außerschulischen Bereichen nachhaltig verändert und bereichert.

Zwischen 1973 und 1974 bringt DuMont gleich mehrere Handbücher mit alltagsbezogenen Unterrichtsbeispielen heraus. Das Buch ›Stadtplanung im Unterricht‹ macht Stadtteilsanierung und Wohnen im urbanen Raum zum Thema praktischer Umwelterfahrung, während der Titel ›Kritische Medienpraxis‹ das Lernverhalten von Schülern durch Medienhandhabung analysiert. Mit dem ›Modeverhalten‹ der Jugendlichen holt Giffhorn die Jugendkultur und deren ästhetische Normen in den Unterricht hinein und bietet Unterrichtsmodelle, in denen der selbständige Umgang mit technischen Geräten wie Film- und Videokamera und die Auswertung empirischer Untersuchungen erlernt werden können. Unter dem Motto ›Umwelt als Lernraum‹ resümiert eine Erziehergruppe der Münchner Fachhochschule für Sozialpädagogik und des Forschungsinstituts für Heilpädagogik ihre Projekterfahrungen mit außerschulischen Spiel- und Lernräumen. Auch in den sozialpädagogischen Arbeitsfeldern dieser Gruppe wird der Umgang mit den modernen Medien als Instrumentarium aktiven Lernens und Mitteilens erprobt.

Die Theaterleute Jens Heilmeyer und Pea Fröhlich, die 1971 mit ihrem Buch über das amerikanische Underground-Theater große Resonanz fanden, stellen 1974 mit dem Buch ›Modell Kinderspielclub‹ ihre Zielgruppenarbeit mit Kindern in ihrem Münchner Theaterlaboratorium ›La Mama‹ vor. Auch hier ist der Umgang mit der Videokamera Bestandteil von Umwelterfahrung und Erprobung eigener Fähigkeiten, die sich im szenischen Improvisationsspiel der Kinder reproduzieren.

Wie breit das Spektrum eines Kindertheaters sein kann, das sich nicht mehr auf die Darstellung einer lebensfernen Märchenwelt beschränkt, zeigt der bekannte Theater- und Fernsehkritiker Melchior Schedler in seinem 1974 publizierten Modellbuch ›Mannomann‹ anhand von sechs exemplarischen Inszenierungen des internationalen Kindertheaters. Schedler stellt politisches Agitationsspiel neben zweckfreien Jux und Puppentheater, von Kindern selbst erdachte Texte neben unterhaltsame Lehrstücke und historisches Dokumentartheater. Da alle sechs Stücke nicht an bestimmte Räume gebunden sind, können sie ohne weiteres in der Schule oder in Freizeiteinrichtungen nachgespielt werden.

1972

In Kassel findet 1972 zum fünften Mal die Documenta statt. 220.000 Besucher sehen die von Harald Szeemann kuratierte 100-Tage-Schau, die unter dem Titel ›Befragung der Realität – Bildwelten heute‹ steht. Im Programm des Verlages DuMont erscheint mit der ›Objekt-Kunst‹ von Willy Rotzler eine Anthologie, die »das ins Kunstwerk inkorporierte oder zum Kunstwerk erklärte Realobjekt« in den Blick nimmt und damit in ähnlicher Weise wie Szeemanns Documenta-Konzept das Verhältnis der Kunst zur Realität ausleuchtet. Ausgangspunkt ist für Rotzler Duchamps Readymade von 1914, das einen im Warenhaus eingekauften serienmäßig hergestellten Flaschentrockner aus Eisen ohne jede Veränderung zum Kunstwerk deklariert. Seit diesem ersten Readymade gibt es eine sich kontinuierlich fortsetzende Beschäftigung von Künstlern mit Gebrauchsgegenständen aller Art als Kunstmaterial – eine Entwicklung, die Rotzler bis zur Pop Art, Konzeptkunst und Land Art nachzeichnet.

Eine weitere Anthologie von Klaus Peter Dencker konzentriert sich in den DuMont Dokumenten auf die Visuelle Poesie von ›Text-Bildern‹, deren Tradition bis zu lateinischen Figurengedichten und altgriechischen Zaubersprüchen zurückreicht. Seit der

Dada-Bewegung, die dem Textbild mit freier Typographie und Collagetechnik erweiterte Ausdrucksmöglichkeiten eröffnet hat, erlebte das Textbild erneut eine internationale Verbreitung, die sich in Denckers Anthologie in signifikanten Beispielen widerspiegelt.

In den DuMont Dokumenten wird die expressive Zeichenkunst Francisco Goyas unter dem Titel ›Visionen einer Nacht‹ gewürdigt. Die Auswahl hat der in Madrid als Spanien-Korrespondent des *Kölner Stadt-Anzeiger* lebende Autor Anton Dieterich aus den Beständen des Prado und der Nationalbibliothek getroffen. Blätter aus *Los Caprichos*, aus den *Desastres de la Guerra*, der *Tauromaquia* und *Los Disparates* enthüllen in oft rätselhaften, janusköpfigen Anspielungen, aber auch in schonungslosen Darstellungen neben heiterer Lebensfreude brutale Gewalt und gnadenlose Grausamkeit. Diese psychoanalytische Hintergründigkeit ist für zahlreiche Künstler des 20. Jahrhunderts bis hin zu den Melancholien des frühen Picasso Quelle der Inspiration geworden. Gerade die Zeichnungen offenbaren Goyas Schwellenposition zwischen den höfischen Konventionen des Barock und einer auf die Analyse des Existentiellen abzielenden Moderne.

Eine Monographie von Heinrich Wiegand Petzet in den DuMont Dokumenten erinnert an das schicksalhafte Künstlerleben des Jugendstilmalers Heinrich Vogeler, das vor der Jahrhundertwende in der Worpsweder Künstlerkolonie verheißungsvoll begann und 1942 in Kasachstan tragisch endete, wohin der Künstler trotz seines Engagements für die sowjetsozialistische Revolution im Zweiten Weltkrieg deportiert wurde. Einen der Höhepunkte des Buches bietet das Schicksal des Barkenhoffs, Vogelers Jugendstil-Villa in Worpswede, einst Stätte glanzvoller Feste mit dem Dichter Rainer Maria Rilke, später Zentrum einer Kommune, die weltweites Aufsehen erregte. Männer wie der Religionsphilosoph Martin Buber, der französische Schriftsteller und Pazifist Henri Barbusse und der mexikanische Revolutionsmaler Diego Rivera kamen um 1920 nach Worpswede. Sie alle wollten das sozialistische Experiment der Künstlerkolonie aus eigener Anschauung kennenlernen.

Eine Dokumentensammlung zum Futurismus, herausgegeben von Umberto Apollonio, vervollständigt die Verlagspublikationen zur Kunstgeschichte der ersten Moderne, und ein Überblick über die glanzvolle Geschichte der Goldschmiedekunst ergänzt das Verlagsangebot zu Themen mittelalterlicher Kunst. Goldschmiedekunst, so konstatiert der Autor Ernst Günther Grimme, ist die Kunst der Reliquiargestaltung. So kann man die europäische Landkarte des Mittelalters nach einer Reliquientopographie entwerfen. Kir-

chen und Dörfer, Märkte und Städte entstehen, wo kostbare Reliquien verehrt werden. Ihr Besitz bedeutet Macht und Legitimation, die Überführung der Gebeine der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln durch Erzbischof Rainald von Dassel im Jahr 1164 beweist es. Für solche hochpolitischen Reliquien entstehen Schreine und Reliquiare, die einen Abglanz des himmlischen Jerusalem spiegeln sollen.

Ein Buch über das weitgehend unbekannte ›Frühwerk‹ Pablo Picassos, den die Kunstwelt im 20. Jahrhundert als den genialsten Sonderfall der Kunstgeschichte feiert, findet unter den Publikationen, die im Umfeld von Picassos 90. Geburtstag veröffentlicht werden, große Beachtung. Den Anlaß für das in internationaler Koproduktion herausgegebene Buch über die frühen Jahre bietet 1970 eine bedeutende Schenkung des Spaniers an das Picasso-Museum in Barcelona. Das Museum erhält die komplette Sammlung aus Picassos Elternhaus in La Coruna mit Aquarellen, Federzeichnungen, Ölgemälden und Gipsmodellen. Anhand dieser Jugendwerke schildert der spanische Kunsthistoriker Eduardo Cerlot die wachsende Befreiung des Künstlers aus dem Bann der Naturtreue und der konventionellen Disziplinen spanischer Akademieausbildung. In systematischen Übungen entdeckt Picasso das Eigenleben von Linien, Farben und Formen sowie die Kraft seiner Phantasie und gelangt im tastenden Frühwerk an die Schwelle der Abstraktion, mit deren kubistischen Neuerungen er nach der Jahrhundertwende die gesamte Kunstentwicklung nachhaltig verändern wird.

Publizistische Pionierarbeit leistet auch die im Kontext einer gleichnamigen Ausstellung im Kunstmuseum Bern von Jean Christophe Ammann erarbeitete Monographie über ›Das Gesamtwerk‹ von ›Louis Moilliet (1880–1962)‹, der seine vorwiegend aquarellierten Bilder zeitlebens für einen kleinen Freundeskreis schuf. In den Brennpunkt allgemeiner Aufmerksamkeit geriet der Schweizer Maler nur einmal, als er 1914 mit Paul Klee und August Macke gemeinsam die Tunisreise unternahm. Der zur Legende gewordenen Synthese von Geistigkeit und Schönheit, die die Bilder dieser Reise prägten, blieb Moilliet zeit seines künstlerischen Lebens treu. Paul Klee dagegen entfernte sich mit dem Eintritt in das Bauhaus von der romantisch-pantheistischen Natursensibilität dieser Reise zugunsten einer Verquickung von künstlerischer Intuition und konstruktiver Systematik. Den zehn Jahren am Bauhaus widmet der Schweizer Kunsthistoriker und Musikwissenschaftler Christian Geelhaar eine eingehende Untersuchung unter dem Titel ›Paul Klee und das Bauhaus‹. Geelhaars Buch entstand nach gründlichem Studium

der theoretischen Schriften Klees, die in der Berner Paul-Klee-Stiftung verwahrt werden. Erstmals kann der Autor Auszüge aus noch unpublizierten Aufzeichnungen zitieren und unveröffentlichte Werke aus privaten Sammlungen vorstellen. Ihre Interpretation verbindet Geelhaar mit der Form- und Gestaltungslehre, die Paul Klee für den Bauhaus-Unterricht in Dessau ausformuliert hat.

DuMont Kunst-Reiseführer können im Programm des Jahres 1972 schon zehn Titel aufweisen. Als neuen Titel stellt Hans Helfritz ›Kunst im Verborgenen‹ aus ›Äthiopien‹ vor. Evi Melas begleitet ihre Leser mit dem Kunst-Reiseführer ›Alte Kirchen und Klöster Griechenlands‹ zu den »byzantinischen Stätten« ihrer Heimat. Und Werner Goez führt den Italienreisenden auf der Kaiserstraße zwischen Pavia und Rom in eine der geschichtlich bedeutsamsten Regionen Europas. Die mittelalterliche Route berührt von Pavia aus die Städte Piacenza und Parma, Lucca und San Gimignano, um über Siena und Viterbo nach Rom zu gelangen. Als kompetente Einführung in Geschichte und Kunst Spaniens bewährt sich der ›Bildatlas der Spanischen Kunst‹ von Pierre Tisné mit rund 2.500 Abbildungen auf 560 Seiten, die auch abgelegene Kostbarkeiten nicht ignorieren. Und ein Reiseführer zu ›Städten und Stätten der Türkei‹ von Kurt Wilhelm Blohm liefert alles Wissenswerte zu Kunst und Kultur Kleinasiens. Alle zehn Titel resümieren die Ergebnisse zahlreicher Studienfahrten, auf denen die Verfasser neueste Karten- und Informationsmaterialien sammelten.

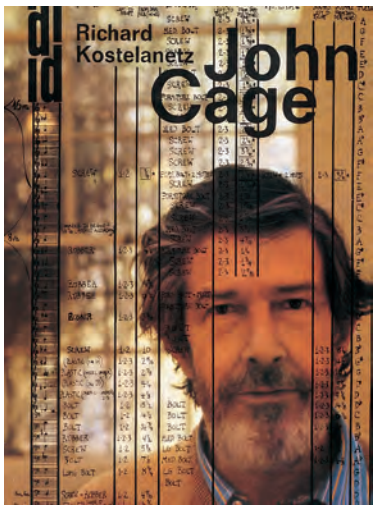
1972 etabliert der Verlag M. DuMont Schauberg eine mit leuchtend grünem Cover ausgestattete Paperback-Reihe, die im Anschluß an eine Vorreiterpublikation von Karin Thomas die Bezeichnung ›DuMont Kunst‹=›Praxis‹ erhält. In dieser neuen Reihe konzentriert der Verlag seine Absicht, internationale Avantgarde-Kunst in direkter Kooperation mit den Künstlern zu vermitteln. ›Kunst‹=›Praxis heute – Eine Dokumentation der aktuellen Ästhetik‹ tituliert Karin Thomas ihr zweites Buch im Kunstverlag DuMont. 72 Künstler und Kunstvermittler beantworten anhand von Interviews, Selbstdiagnosen und Arbeitskonzepten jeweils individuell die Frage, was Kunst heute leisten will, wie sie sich medial vernetzt und wie sie sich methodisch organisiert. Bei aller Unterschiedlichkeit bekunden die Statements der Befragten einhellig eine innovative Haltung gegenüber dem Kunstwerk und dem Werkprozeß. Die hohe Bewertung des kreativen Erfahrungvorgangs tritt gleichberechtigt neben die Hochschätzung des produzierten Kunstwerks. Die Auseinandersetzung mit der Realität und der Begrifflichkeit, die dazu als Arti-

kulationsinstrumentarium ausgebildet worden ist, beschäftigt eine neue Künstlergeneration, für die die Erforschung von Werkstoffen aller Art und die Sichtbarmachung von Funktions- und Situationszusammenhängen die Zielrichtung ihrer Kunstpraxis beschreibt.

Mit drei Buchtiteln umreißt die Reihe DuMont Kunst‹=›Praxis ihren Diskussionsradius. Als erste Werkmonographie der Reihe erscheint eine von Hans Haacke selbst kommentierte Bilddokumentation seiner ›Realzeitsysteme‹, die – eingeleitet von Edward Fry – Katalog einer großen Einzelausstellung im New Yorker Guggenheim Museum sein sollte. Hans Haacke war nach Abschluß seines Studiums in New York geblieben und hatte dort seine konzeptuelle Kunst der ›Realzeitsysteme‹ als Demonstration von physikalischen, biologischen und soziostrukturellen Kontexten ausgebildet. Seine aktuellste Arbeit, die den Mittelpunkt der New Yorker Ausstellung bilden sollte, eine Visualisierung der Zusammenhänge zwischen den politisch-kulturellen Verhaltensweisen und den ökonomischen Besitzverhältnissen im New Yorker Stadtteil Manhattan, verursachte die spektakuläre Absage seiner Ausstellung durch das Kuratorium des Museums. DuMont entschließt sich anläßlich des documenta-5-Besuches von Edward Fry und Hans Haacke spontan, den Katalog als zweisprachige Werkmonographie zu veröffentlichen.

Die zweite Werkmonographie mit dem grünen Cover exemplifiziert das prozessuale Œuvre von Franz Erhard Walther und begleitet als Katalogbuch eine Werkschau des Künstlers im Krefelder Haus Lange und in der Kunsthalle Tübingen. Im Mittelpunkt steht der sogenannte *1. Werksatz* aus der Arbeitsphase 1963 bis 1968 mit 58 verschiedenen Arbeitsmaterialien aus Textilstoff, deren Nutzungsanregungen Franz Erhard Walther in Diagrammzeichnungen erläutert und in eigenen Texten kommentiert. Mit der Verwendungsgrammatik der Werksatz-Objekte erhalten abstrakte Begriffe wie Maß, Energie, Denken, Zeit, Raum oder Gewicht ein anschauliches Erleben.

Ein dritter Titel im Debütjahr der Kunst‹=›Praxis-Reihe ediert die wichtigsten Texte der anglo-amerikanischen Künstlergruppe ›Art&Language‹, die sich in Anwendung der modernen analytischen Philosophie mit dem problematischen Verhältnis und der Abgrenzung zwischen Kunst und Sprache auseinandersetzt. Herausgeber der Anthologie sind mit Paul Maenz und Gerd de Vries zwei engagierte Kenner aktueller Kunst, deren Kölner Galerie eine konsequente Vermittlung von konzeptueller und minimalistischer Kunstpraxis internationaler Provenienz betreibt (siehe S. 213 ff.). Mit ihnen wird sich in den folgenden Jahren eine äußerst fruchtbare Partnerschaft entwickeln.



Schwerpunkt: Neue Musik

Als die Musikwelt 1970 den 300. Geburtstag des großen Komponisten Ludwig van Beethoven feiert, irritiert Mauricio Kagel die konventionellen Jubiläumsrituale mit seinem Film *Ludwig van ...*, dessen Geschehen aus der sequenzhaften Rekonstruktion der Beethoven-Vita besteht. Hereingeholt in das 20. Jahrhundert, begleitet die Kamera einen imaginären Beethoven auf dem Gang durch sein Bonner Geburtshaus, dessen Requisiten die Fluxus-Künstler Joseph Beuys, Diter Rot, Stefan Wewerka und Robert Filliou konzipiert haben. Legendär wird das Badezimmer von Diter Rot, wo rund 100 Beethoven-Büsten aus Schmalzfett, Marzipan und Schokolade in der Badewanne schwimmen. Die musikalischen Fragmente zum Film basieren auf verschiedenen Klaviersonaten und Sinfonien von Beethoven, denen Kagel die Geräuschkulissen des modernen Alltags, aber auch das musikalische Räucherwerk weihevoller Beethoven-Rezeption und -Vermarktung im Mediengeschäft gegenüberstellt.

Als das *Westdeutsche Fernsehen* die Dreharbeiten zu *Ludwig van* ... 1970 abschließt und die Fluxus-Objekte der Filmkulissen erstmals in der Neuen Galerie Aachen ausgestellt werden, publiziert Dieter Schnebel – motiviert von Ernst Brücher – bei DuMont eine Monographie über den aus Argentinien stammenden und seit 1957 in Köln lebenden Experimentalkünstler Mauricio Kagel, dessen vielseitiges Schaffen Musik, Theater und Film miteinander verbindet. Theatralische Vorgänge und filmische Sequenzen werden so kompo-

niert, als wären sie Musik. In seinem »Instrumentalen Theater« legt Kagel nicht nur das Klangresultat, sondern auch szenische Dimensionen wie Bewegung, Licht oder Bühnenbild fest. Zugleich widmet er sich neuen Klangbereichen durch die Verwendung ungewöhnlicher Klangerzeuger. Mit solchen Irritationen verfremdet er den konventionellen Erfahrungshorizont der Künste zugunsten mehrdeutiger Kontexte, in denen der musikalische Ausdruck Gedankentätigkeit erzeugt. In dieser Zielsetzung ist Kagels neue Musik eng mit den Intentionen der Fluxus-Künstler verbunden, die ihre Aktionen auch als Kompositionen bezeichnen und das performative Geschehen in Partituren konzipieren. 1981 und 2001 wird Werner Klüppelholz die Werk-Geschichte Mauricio Kagels im direkten Anschluß an das Buch von Dieter Schnebel für die Jahre nach 1970 fortschreiben (siehe S. 296).

Eine von Richard Kostelanetz verfaßte Monographie über den Amerikaner John Cage würdigt 1973 eine zentrale Vaterfigur der avantgardistischen Musik, deren Wirken man erst seit den frühen 1970er Jahren in seiner grundlegenden Bedeutung wahrzunehmen beginnt. Zwar waren einige Eingeweihte bereits um 1950 auf ihn aufmerksam geworden, allen voran Pierre Boulez und Karlheinz Stockhausen, doch bei den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik, an denen Cage 1958 teilnahm, beurteilte man die Kompositionen des Amerikaners eher als »Vorläufer-Arbeiten und Ideengeneratoren«. Um so wichtiger wird das Buch, das Kostelanetz in den DuMont Dokumenten herausbringt und zu dem John Cage eine Vielzahl eigener Statements zu seinen Werken beiträgt. Darin betont er die Bedeutung von Erik Satie für seine Musik und wie daraus resultierend auch andere Musik – vorrangig von Pierre Boulez, Morton Feldman und Christian Wolff – für seine eigene Entwicklung anregend wirkte. Berühmt wird der Aspekt der Stille als Aggregat von Klangmaterial, den John Cage in seiner Komposition *4'33"* von 1952 besonders hervorhebt. Über einen Zeitraum von 4 Minuten und 33 Sekunden ist der Hörer dieser Komposition der »Unruhe von Stille« ausgesetzt.

Wie der Vortrag der Komposition vor sich ging, berichtet mit Manfred Niehaus ein damaliger Student der Neuen Musik an der Kölner Musikhochschule, der das Konzert *4'33"* am 26. November 1956 in den Privaträumen von Ernst Brücher erlebt hat: Die Zeitspanne des Schweigens wurde vom Komponisten durch bloßes Öffnen und Schließen des Klavierdeckels eingegrenzt. Ernst Brüchers eigene Erzählung über den Abend mit dem berühmten Gast aus Amerika in seinem Hause ergänzt den Niehaus-Bericht um eine humorvolle Anekdote. Weder Hausherr noch Publikum hatten das Konzertereignis wahr-

genommen. Auf Brüchers vorsichtige Frage zu vorgerückter Stunde an den Komponisten, wann das Konzert stattfände, da die Hausfrau das Arrangement des Buffets plane, antwortete Cage leicht verwundert, das Konzert habe bereits stattgefunden.

Köln war seinerzeit, wie diese Episode ebenfalls demonstriert, ein beliebter Treffpunkt zeitgenössischer Komponisten. Ein lustiges Foto aus dem Cage-Buch zeigt den Komponisten gemeinsam mit dem Freund Karlheinz Stockhausen während eines Ausflugs auf den Drachenfels, wo sie sich in einer Fotokulisse vor dem Siebengebirgspanorama ablichten ließen. Ein weiteres Foto von 1958 versammelt zahlreiche moderne Komponisten auf der Brüsseler Weltausstellung. Hinter Cage, der im Bildvordergrund auf dem Rücken liegt, sind u. a. Mauricio Kagel, Karlheinz Stockhausen, Henk Badings, Bruno Maderna, Henri Pousseur und Luc Ferrari zu sehen.

1973

In der Nachlese seiner ersten großen Ausstellung als Direktor der Hamburger Kunsthalle publiziert Werner Hofmann in den DuMont Dokumenten eine Untersuchung, die den Titel trägt: ›Nana – Mythos und Wirklichkeit‹. Das provokante Thema von Ausstellung und Buch liefert mit der *Nana* von Edouard Manet eines der berühmtesten Gemälde aus den Hamburger Sammlungsbeständen. Dargestellt ist eine Dame von zweifelhaftem Ruf, die sich ungeniert, nur mit Unterrock und Mieder bekleidet, mit ihrer Toilette befaßt, während ein Herr im Abendanzug – offensichtlich einer ihrer Kunden – aus dem Hintergrund ihr Tun beobachtet. Das Gemälde entstand 1877, unmittelbar nach dem von Tausenden von Lesern verschlungenen Roman Emile Zolas ›L'Assommoir‹ (Die Schnapsbude), in dessen 11. Kapitel Gervaise ihre Tochter Nana einem vornehmen älteren Liebhaber zuführt. Anhand der Nana-Thematik entwirft Werner Hofmann ein facettenreiches Zeitpanorama und Gesellschaftsprofil des Zweiten Kaiserreiches. Aus Bildern der Kunst und Figuren der Literatur, aus Karikatur und Satire werden die doppelbödigen Scheinwelten greifbar, in deren Zwielichtigkeit sich die französische Bourgeoisie zwischen Boulevard und Salon seinerzeit bewegte. Manets *Nana* löste bei ihrer ersten Präsentation einen Sturm der sittlichen Entrüstung aus. Zola, Romancier und Kunstkritiker mit kämpferischem Temperament, machte sich mit dem Argument zu ihrem Verteidiger, daß er ein schockierendes Bild der glatten Salonkunst entschieden vorziehe. Mit

Sympathie für Zola, aber auch mit Distanz zu ihm entschlüsselt Hofmanns gesellschaftskritischer Blick hinter der käuflichen Liebe und den Bildern der Femme fatale die personale Entfremdung. In der Kunst des 19. Jahrhunderts diagnostiziert er den Verfall der Traditionen und Muster, die sie seit der Renaissance gestützt haben, und die Nobilitierung eines der Trivialkunst verhafteten Themenrepertoires. Mit dem Lebemann, der Kokotte, dem Flaneur konturiert er die Typen des »modernen Lebens«. Auf sie übertragen sich – wie eine Buchbesprechung im *Hessischen Rundfunk* resümiert – »Formeln aus der Kunstgeschichte. Das Ergebnis ist nicht Banalisierung, sondern ein neuer Mythos der Modernität und der Weltstädte im Augenblick ihrer Entfremdung.« Durch die Verbindung kunst- und literaturkritischer Aspekte mit einer sozialkritischen Epochenanalyse setzt Hofmanns *Nana*-Untersuchung neue Maßstäbe für die ikonographische Interpretation des 19. Jahrhunderts als Schwelle zur Moderne.

Eine weitere Novität in den DuMont Dokumenten ist dem neuen Realismus der Malerei gewidmet, der seit der documenta 5 zum augenfälligsten Phänomen der internationalen Kunstszene in Europa und Amerika avancierte. Hyperrealistisch gemalte Porträts, die mit fotografischer Schärfe bis in die Poren der Haut eindringen, chromglitzernde Autokarosserien und kühne Schaufensterausschnitte mit den Lichteffekten der Neonreklame irritieren durch ihre suggestive Dingnähe. Der Journalist Peter Sager folgt dieser ›Kunst zwischen Illusion und Wirklichkeit‹ und analysiert die ›Neuen Formen des Realismus‹, die sich nach Abstraktion und Konzeptkunst anders darbieten als die realistischen Traditionen der Vergangenheit. Ihre Täuschung wird zum Verweis auf die allenthalben präsente, aber wenig reflektierte Wirksamkeit von Illusionen.

Langjährige Forschungen von Friedhelm Lach zu Kurt Schwitters schlagen sich 1973 in der Herausgabe von zwei Bänden der insgesamt auf fünf Bände projektierten Gesamtausgabe zum literarischen Werk nieder. Bereits 1971 hatte Lach in der Dokumente-Reihe mit dem Titel ›Der Merzkünstler Kurt Schwitters‹ einen Überblick der dadaistischen Bild- und Objektkunst geboten und darin auf die Vernetzungen der Merzkunst mit der Poesie und der Prosa von Kurt Schwitters verwiesen. Band 1 enthält die Lyrik, Band 2 die Prosa der Jahre 1918 bis 1930, wobei vieles zuvor noch völlig unbekannt gewesen ist. So kommentiert der Berliner *Tagesspiegel* die Edition der beiden ersten Bände als einen höchst »amüsanten Nachholkurs in der Begegnung mit einem der wichtigsten und folgenreichsten Dichter unserer näheren Vergangenheit«. Wenig später folgen die Prosa

von 1930 bis 1947 als Band 3, die Schauspiele und Szenen als Band 4 sowie die Manifeste und die kritische Prosa als Band 5, so daß die Gesamtausgabe 1976 abgeschlossen ist.

Mit den Paperbacks ›Ideologie und Utopie des Design‹ von Gert Selle und ›Apparative Kunst‹ von Herbert W. Franke und Gottfried Jäger erweitert sich das Themenfeld des Verlagsprogramms in bisher unbeachtet gebliebene Grenzzonen der Kunst. Die Publikation ›Apparative Kunst‹ greift mit ihrem Untertitel ›Das Bild aus der Maschine‹ das vieldiskutierte Phänomen computergesteuerter Systematik und ihrer aktuellen Anwendung in der Kunst auf. Die Autoren, die selbst in verschiedenen Bereichen der Computergraphik künstlerisch tätig sind, konturieren die Vorgeschichte einer apparativen Kunst mit technischen Medien vom Kaleidoskop und der Camera obscura bis zum Gebrauch gestaltender Automaten und exemplifizieren das bildnerische Spektrum von programmgesteuerter Kunst anhand von 15 namhaften Repräsentanten apparativer Methoden.

In der Reihe DuMont Aktuell bietet ›Ideologie und Utopie des Design‹ von Gert Selle eine erste Theoriegeschichte des Industrial Design, verbunden mit einem kritischen Überblick der Designentwicklung von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Dabei wird deutlich, daß die industrielle Produktgestaltung stets ein konkreter Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse gewesen ist. Aufgabe von Design ist die Bereitstellung von ästhetischen Formentwürfen für industriell produzierte Gebrauchsgüter. Die am Verkauf orientierte Industrie hat jedoch sehr rasch die großen Möglichkeiten erkannt, die das Design für eine effektive Verkaufssteigerung bieten kann. Denn die Industrieprodukte erhalten allein durch geringfügigen Wandel ihrer äußeren Gestalt neue Anreize zum Kauf, ohne daß damit zugleich eine Verbesserung des Gebrauchswertes verbunden ist. Diesem Formwandel als Stimulans des Konsums stellt Selle eine gebrauchsgerechte Warengestaltung entgegen und entwirft auf dieser Basis eine an sozialen Erfordernissen orientierte Ausbildungskonzeption für den Designer.

Reform falscher Bildungsstrukturen ist auch das zentrale Anliegen einer Streitschrift, die unter dem provokanten Titel ›Reform der Reform‹ von der Bildungspolitikerin Hildegard Hamm-Brücher und dem Bildungsforscher Friedrich Edding vorgelegt wird. Ihre Mängelanalyse im deutschen Bildungswesen verbinden die beiden engagierten Autoren mit konkreten Vorschlägen zum bildungspolitischen »Umdenken«.

Die monographische Dokumentation ›Franz von Lenbach und seine Zeit‹ würdigt mit dem Münchner »Malerfürsten« eine der größten deutschen Künstlerpersönlichkei-

ten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und beleuchtet zugleich seine herausgehobene gesellschaftliche Stellung im kulturellen Leben seiner Zeit. Berühmt wurde Lenbach durch seine Bildniskunst. Große Zeitgenossen wie Richard Wagner, Richard Strauss, Arthur Schopenhauer, Otto von Bismarck sowie Kaiser Wilhelm I. und Papst Leo XIII. ließen sich von ihm porträtieren. Sie alle schätzten den Galerieton Alter Meister, mit dem Lenbach die nach fotografischen Vorlagen scharf beobachteten Physiognomien seiner Modelle in ein warmes Licht zu tauchen verstand. Der Autor Siegfried Wichmann faßt in dieser ersten Monographie zu Lenbach seine jahrelangen Spezialforschungen zusammen und richtet seine Bildinterpretationen auch auf das zeichnerische Œuvre, wobei einige Reiseskizzenbücher aus Privatbesitz erstmals veröffentlicht werden.

Die Monographie ›C. D. Friedrich‹ von Wieland Schmied in DuMont's Bibliothek Großer Maler konzentriert sich ebenfalls auf eine bedeutende Malerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Eine große C.-D.-Friedrich-Ausstellung in der Londoner Tate Gallery hatte den herausragenden Exponenten der deutschen Romantik 1972 wieder ins Zentrum aktueller kunsthistorischer Interessen gerückt. Daher geht Wieland Schmied auch den Gründen nach, die Friedrichs wiedererlangte Aktualität ausgelöst haben. Er entdeckt sie in der Landschaftsmalerei einer unverstellten, beseelten Natur, die sich dem Transzendenten frei von allen Symbolgehalten öffnet.

Die aktuelle Kunstszene nimmt im Verlagsprogramm des Jahres 1973 breiten Raum ein. Der Direktor der noch jungen Tübinger Kunsthalle, Götz Adriani, initiiert mit unkonventionellen Ausstellungskonzeptionen seines Hauses eine publizistische Zusammenarbeit mit DuMont in der Reihe DuMont Kunst‹=›Praxis. So dokumentiert der Düsseldorfer Künstler Klaus Rinke seine Ausstellung in der Tübinger Kunsthalle in Form einer Katalogauswertung. Mit Fotoserien und Texten präsentiert er Entwicklung, Methode und Praxis seiner sogenannten Demonstrationskunst, die in modellhaften Prozessen Zeit und Raum als Grundbedingungen aller Realität und menschlicher Existenz visualisiert. In ähnlicher Form ist das Katalogbuch zur Tübinger Ausstellung des konzeptuellen Bildhauers Ulrich Rückriem konzipiert. Texte, Arbeitszeichnungen und Werkfotos erläutern die am Material Stein, Gußeisen oder Holz vorgenommenen elementaren Arbeitsprozesse des Spaltens, der Reihung, der Volumenverdopplung usw.

Im Vorgriff auf eine große ZERO-Retrospektive, die 1974 in der Düsseldorfer Kunsthalle stattfinden wird, druckt DuMont einen Reprint der drei ZERO-Kataloge, die zwi-

schen 1958 und 1961 in kleinen Auflagen erschienen waren und seit langem vergriffen sind. Der einbändige Nachdruck enthält die Manifeste und theoretischen Abhandlungen, in denen die Künstler Heinz Mack und Otto Piene ihren neuen Idealismus einer reinen Kunst ausformuliert hatten.

Keine Künstlerpersönlichkeit irritiert und fasziniert das Publikum auf zeitgenössischen Kunstausstellungen in den frühen 1970er Jahren so nachhaltig wie Joseph Beuys. Auf der documenta 5 hatte er ein Informationsbüro der von ihm gegründeten ›Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung‹ eingerichtet und viele Tage vor Ort die Diskussion mit den Documenta-Besuchern gepflegt. Nach Ende der Kasseler 100 Tage macht seine Entlassung als Akademielehrer in Düsseldorf durch das nordrhein-westfälische Kultusministerium Schlagzeilen im In- und Ausland. Die Mischung aus Schwärmertum und Vorurteilen, mit dem die Öffentlichkeit auf den Düsseldorfer Aktionskünstler reagiert, veranlaßt Götz Adriani, Karin Thomas und den Art Director des DuMont-Verlages, Winfried Konnertz, das Projekt einer ersten Beuys-Biographie zu wagen. 1973 ist der Entstehungsprozeß des Buches, an dessen Konzeption der Künstler selbst maßgeblich Anteil genommen hat, abgeschlossen. In ausführlichen Arbeitsgesprächen hatte Joseph Beuys den Autoren Einblick in seinen »Lebenslauf/Werklauf« gewährt und Dokumente aus seinem Archiv verfügbar gemacht. In ihren Kommentaren zur Werkentwicklung konzentrieren sich die Autoren auf drei Schwerpunkte: Erstens die Ausbildung der plastischen Theorie in den Zeichnungen und Objekten des Frühwerks; zweitens die Botschaft der großen Aktionen wie *Eurasia* und *Manresa*; drittens die gesellschaftspolitischen Aktivitäten im Rahmen der ›Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung‹. »Der Künstler, Lehrer und gesellschaftlich verantwortliche Mahner Beuys, soweit man diese Dreiteilung überhaupt vornehmen sollte, wird

Joseph Beuys im Arbeitsgespräch mit dem Verleger Ernst Brücher und dem Buchgestalter Heinz Schmitz

in diesem Buch gut dokumentiert«, konstatiert der *Norddeutsche Rundfunk*: »Viele bisher unveröffentlichte Stellungnahmen von Beuys selbst, dazu viele Zitate aus Rezensionen, die seine Arbeit begleiten, ergänzen die Analysen der Autoren. Wer Zugang zu diesen neuen Erfahrungswelten sucht, dem sei dieses Buch empfohlen.« Anläßlich der Teilnahme von Joseph Beuys an der XV. Internationalen Biennale von São Paulo 1979 erhält die Beuys-Biographie eine englische Taschenbuch-Ausgabe, der 1981 eine erweiterte deutsche Taschenbuch-Edition folgt.

Zwei außergewöhnliche Buchprojekte – ›Lebendiges Pompeji‹ von Theodor Kraus und Leonard von Matt sowie das Pflanzenbuch ›Kaiserkron und Tulipan. Die Schönheit der Blumen und Blüten‹ von Alice Coats – empfehlen sich dem Kunstliebhaber als kostbare Geschenkbücher. ›Lebendiges Pompeji‹ begleitet eine große Ausstellung der Essener Villa Hügel, in der die Wiederentdeckung der Vesuv-Städte Pompeji und Herculaneum mitsamt den dazu geleisteten archäologischen Arbeiten dokumentiert wird. Die herausragenden Farbaufnahmen, die Leonard von Matt im Verlauf der Ausgrabungen speziell für dieses Buch erstellen konnte, vermitteln ein lebendiges Bild von der Lebenskultur, der Kunst und dem Alltag der römischen Antike, bevor die Naturkatastrophe des Vesuvausbruchs die blühenden Städte im Jahre 79 n. Chr. vernichtete und unter einem konservierenden Ascheregen erstarren ließ. Theodor Kraus, der Direktor des deutschen Archäologischen Instituts in Rom, beschreibt detailliert und ausführlich die Ausgrabungen, die sensationellen Funde und wissenschaftlichen Auswertungen.

»Die Schönheit der Blumen und Blüten« veranschaulicht die englische Malerin und Pflanzenliebhaberin Alice Coats an kunstvollen Wiedergaben aus seltenen Büchern. Die ersten Pflanzenbücher waren zumeist Kräuterbücher, die den Nichtfachmann belehren sollten, vor allem die ländliche Bevölkerung, in deren Nähe weder Wundarzt noch Physikus wohnten. Die Blätter für diese Bücher wurden einzeln gezeichnet – ein mühsames und kostspieliges Verfahren. Nicht selten sind daher die alten Pflanzendarstellungen fürstlichen Mäzenen gewidmet, die solche Arbeit ermöglichten. Das Buch ›Kaiserkron und Tulipan‹ reproduziert einige dieser frühen Pflanzenmalereien aus dem 15. Jahrhundert, widmet sich dann aber ausführlich den kolorierten Stichwerken, die seit dem 17. Jahrhundert aus der Freude am Blütenreichtum der Natur entstanden sind und zugleich als Musterbücher für Stickereien und Porzellanmalerei dienten. In diesem hochwertigen

Pflanzenbuch besitzt das sich künftig ausweitende Programmsegment der Garten- und Blumenbücher seinen bibliophilen Vorreiter. Der Blumenfreund und Hobbygärtner Ernst Brücher wird dabei stets großen Wert darauf legen, exquisite Reproduktionskunst mit genauer botanischer Information und gärtnerischer Erfahrung zu verbinden.

Richtig Reisen: eine Kunst

In seinen Novitätenvorschauen und Prospekten für Buchhandel und Presse verweist DuMont 1973 auf ein opulentes Kunst-Reiseführer-Programm, das inzwischen 15 Titel umfaßt. Sie alle werden nicht nur zur konkreten Reiseplanung oder zur Orientierung am Reiseziel gebraucht, sondern sind nicht selten pures Lesevergnügen, werden gesammelt oder als anregende Lektüre an Kunstfreunde verschenkt. So wundert es nicht, daß drei der vier Neuerscheinungen von 1973 den besonders beliebten Reisezielen am Mittelmeer gewidmet sind. Evi Melas erweitert ihr Griechenland-Repertoire mit einem Reisebegleiter zu den ›Griechischen Inseln‹, Robert Hess entdeckt die Kunst im ›etruskischen Italien‹, und die Wanderungen der Schriftstellerin Marianne Langewiesche durch die Serenissima ›Venedig‹ entwickeln sich rasch zum Bestseller der Reiseführer-Literatur.

Mit einer neuen Reiseführer-Reihe, ›Richtig Reisen‹, reagiert der Verlag auf die speziellen Reisegewohnheiten und Informationswünsche von Geschäftsleuten und Kurzurlaubern, die ihr eigenes Städteprogramm planen und erleben möchten. Das erste Ziel dieser neuartigen unkonventionellen Reisebegleiter ist London. Die Autoren Klaus Barisch und Peter Sahla führen ihre Leser überall dorthin, wo London sein ganz besonderes Flair entfaltet. Sie informieren über exklusive oder poppige Einkaufsarkaden, originelle Straßenmärkte und unbekannte Museen, sie entdecken Soho bei Tag und bei Nacht, begleiten zu den interessantesten Rock- und Beat-Schuppen, klassifizieren Restaurants und Antiquitätengeschäfte, porträtieren Politiker und verzichten auch nicht auf den sprichwörtlichen englischen Witz. Egal, ob man die schönsten Männer Londons sehen oder den internationalen Kunstmarkt erleben will – ›Richtig Reisen: London‹ weiß, wie und wo man fündig wird. Dem ersten Band im schlanken Hochformat eines Paperbacks, das in jedes Flug- und Wochenendgepäck hineinpaßt, folgen 1974 mit ›Amsterdam‹ und den Städten des ›Fernen Ostens‹ zwei weitere Titel – auch sie mit Insider-Tips, die dem Individualreisenden sonst kaum zugänglich wären.

Die Bände ›London‹ und ›Amsterdam‹ sind so beliebt, daß sie bis 1978 fünf bzw. drei überarbeitete Neuauflagen erfahren. In der Folgezeit erscheinen weitere Bestseller der Reihe Richtig Reisen wie ›Paris‹, ›San Francisco‹, ›New York‹ und ›Florida‹, die weit über einhunderttausendmal, Paris sogar über zweihunderttausendmal verkauft werden. Daß Ernst Brücher für den 1976 erscheinenden ›Paris‹-Band die bekannte Feuilleton-Journalistin Ursula von Kardorff und die Fotografin Helga Sittl als Autoren gewinnen kann, erweist sich als besonderer Glücksfall. Denn gemeinsam hatten sich von Kardorff und Sittl bereits 1974 mit ihrem in einem Münchner Verlag herausgebrachten Buch ›Adieu Paris‹ eine beachtliche Fangemeinde erobert. Auf ihren Wanderungen und Fahrten durch Paris entdecken sie nicht nur die unverzichtbaren Highlights unter den Sehenswürdigkeiten der Seine-Metropole, sondern spüren auch allerlei Kurioses, Frivoles, Komisches und Abgründiges auf. So steigen sie in die unterirdischen Abflußkanäle und Katakomben hinab, sprechen ebenso selbstverständlich mit Aristokraten, Künstlern und bekannten Gastronomen wie mit Bardamen, Midinetten, Transvestiten und Clochards. Vor allem aber bieten ihre praktischen Reiseinformationen originelle Insider-Tips über Chansonkeller und Theater, Restaurants und Geschäfte, Cabarets und geheime Stätten des Vergnügens, die den Leser davor bewahren, in die typischen Touristenfallen zu tappen.

1974

Auf der Frankfurter Buchmesse 1973 präsentiert sich DuMont erstmals mit acht Titeln einer neu konzipierten Taschenbuch-Reihe im Format 11,5 x 18 cm auf dem internationalen Buchmarkt und stellt eine kontinuierliche Fortsetzung der Reihe mit mindestens sechs neuen Titeln im Halbjahr in Aussicht. Dieser Vorstoß in den Taschenbuch-Sektor ist kennzeichnend für die Bemühung des Verlages, gemäß dem allgemeinen Trend jenseits des hochpreisigen Kunstbuches neue Marktanteile zu erobern. Schon an der Umschlaggestaltung, die das Signet der DuMont Dokumente übernimmt, wird ablesbar, daß die DuMont-Taschenbücher als verkleinerte Ausgaben der bewährten Paperback-Reihe verstanden sein wollen. Thematisch umfassen sie ein ähnlich breites Spektrum wie die DuMont Dokumente. Besondere Aufmerksamkeit erzielen die ersten Titel vor allem mit qualitativ hochwertigen Farbreproduktionen, obwohl der Ladenpreis die Grenze von 10 DM in der Regel nicht überschreitet.

Mit Ausnahme einer verkleinerten Ausgabe der populären ›Tunisreise‹ von August Macke sind alle Starttitel Erstveröffentlichungen, in denen sich die thematische Breite des neuen Programmsegments bereits widerspiegelt. Namhafte Autoren schätzen von Anfang an die Publikation ihrer Buchprojekte in der preisgünstigen Taschenbuch-Reihe, die anders als die klassischen Kunstbände – dank praktischer Tischständer – schon nach kurzer Marktpräsenz auch in kleinere Buchhandlungen Eingang finden. So ist Uwe M. Schneede mit einer monographischen Arbeit über ›René Magritte‹ vertreten, Ernst Günther Grimme umreißt Leben und Werk von ›Pieter Brueghel‹, und Christian Geelhaar analysiert die einzelnen Werkphasen bei ›Paul Klee‹. Die Serie kunstgeschichtlicher Lexika beginnt Karin Thomas mit ihrem ›Sachwörterbuch zur Kunst des 20. Jahrhunderts‹, dem 1974 zwei weitere Lexika zum Surrealismus und Expressionismus sowie ein ›Sachwörterbuch zur Drucktechnik und graphischen Kunst‹ folgen.

Im Herbst 1974 ist das DuMont-Taschenbuchprogramm bereits auf 24 Titel angewachsen. In Band 11 macht Gert Selle den Roman von ›William Morris, Kunde von Nirgendwo‹ wieder verfügbar, der 1890 eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft entwarf. Als Band 16 gibt Werner Hofmann die ›Studien zur Geschichte der westeuropäischen Kunst‹ von Michael W. Alpatow heraus und rückt damit die strukturanalytischen Forschungen des russischen Kunsthistorikers in den Horizont aktueller kunsthistorischer Auseinandersetzungen. Breite Resonanz finden aber vor allem die bild- und sprachartistischen Untersuchungen, die André Stoll an dem Bestseller-Comic ›Asterix‹ vornimmt. Mit den Bedeutungsstrukturen der Asterix-Bildgeschichten zeigt Stoll auch die künstlerischen und ideologischen Traditionen auf, aus denen das bekannteste Trivialepos Frankreichs hervorgegangen ist. Denn gerade die historisch-politischen Anspielungen der Asterix-Geschichten konturieren den spielerischen Witz, der die Comics für Leser aller Schichten so anziehend macht.

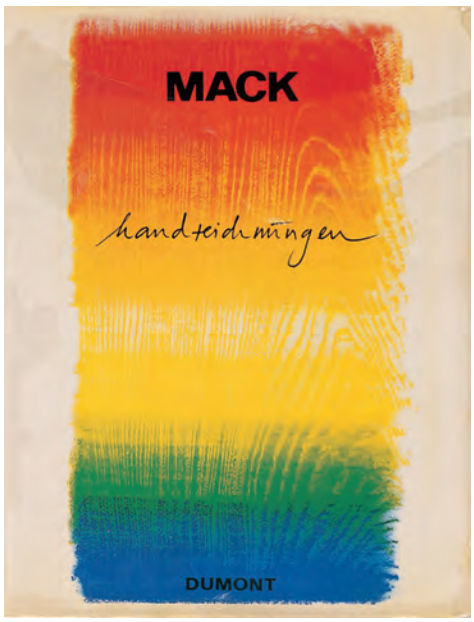
In den DuMont Dokumenten setzt die erste deutsche Publikation zum Thema ›Art Deco‹ von Paul Maenz einen besonderen Akzent. Signifikantes Bildmaterial zeichnet ein facettenreiches Profil von den Designformen zwischen den Kriegen, die sich im trivialen Alltagsgegenstand ebenso niederschlugen wie in der luxuriösen Ausstattung eines Ocean Liners. Paul Maenz versteht es glänzend, dieser elektrisierten Epoche Gestalt zu geben. So führt er seine Leser in die chromfunkelnden Hotelbars der ›Atlantics‹ und ›Excelsiors‹, porträtiert ihre polyglotten Gäste aus verjagtem Adel, Kriegsgewinnlern

und Hollywood-Prominenz und beschreibt den Höhepunkt der dekorativen Kunst auf der Pariser *Exposition Internationale des Arts Decoratifs* von 1925. Vor allem aber bietet die graphische Gestaltung des Art-Deco-Buches ein Abbild dieses merkwürdigen Stils zwischen Talmi und Luxus, zwischen Russischem Ballett und dem aufreizenden Bananentanz einer Josephine Baker.

Als deutsch-englische Edition der Reihe Kunst‹=›Praxis gibt Gerd de Vries unter dem Titel ›Über Kunst – On Art‹ wichtige »Künstlertexte zum veränderten Kunstverständnis nach 1965« heraus. Alle dort berücksichtigten Autoren sind international profilierte Künstler, die Concept Art und Minimal Art maßgeblich geprägt haben, unter ihnen die Vertreter der Art&Language-Gruppe, Joseph Kosuth, Sol LeWitt, Donald Judd, Robert Morris und Lawrence Weiner. Ihre in Katalogen und Zeitschriften weit verstreuten Reflexionen und theoretischen Abhandlungen versammelt Gerd de Vries in einem Paperback-Reader und ergänzt die Dokumente mit umfassenden bibliographischen Angaben.

Eine grundlegende Untersuchung von Werner Spies über die ›Collagen‹ eröffnet unter den Aspekten ›Inventar und Widerspruch‹ einen überraschend neuen Zugang zum Œuvre von Max Ernst. Ausgehend von der Collage wird die Entstehung einer Kunst diskutiert, die an die Stelle freien Arbeitens ein von Kriterien der Wahl bestimmtes »Verarbeiten setzt, das Werk formt sich aus dem Widerspruch des Künstlers gegenüber dem bestehenden Inventar des Sichtbaren«. Werner Spies offeriert dem Leser eine Fülle von Material und macht viele Collagen erstmals zugänglich. Für das Verständnis des Werkes unerläßliche, noch unveröffentlichte Dokumente – darunter die Briefe von Max Ernst an Tristan Tzara zu Beginn der 1920er Jahre, Briefe Theodor Baargelds und Paul Eluards und die Kritiken der Kölner Zeitungen – helfen, ein Werk zu interpretieren,

das »eine Welt jenseits der Malerei« geschaffen hat. In der Presse findet Werner Spies als der beste Kenner von Max Ernst einhelliges Lob. So schreibt die *Rheinische Post*: »Spies weist überzeugend nach, daß die ›Collage‹ als Schlüsselwort für das gesamte Werk Max Ernsts gelten kann. (...) Dem jungen Max Ernst dienen seine ersten Collagen als Waffen im Strudel der Kölner Dada-Bewegung von 1919. Drei Jahre später in Paris bewirkt er mit ihnen im Kreis der Surrealisten einen nachhaltigen Schock. Die großen Collage-Romane der Jahre 1929 – 34 werden zum Erfolg. (...) Eine wesentliche Leistung des Verfassers liegt im Aufspüren des Materials, das den Collagen als Ausgangspunkt diente.«



Eine deutsch/englische Edition mit einer Einführung von Friedrich W. Heckmanns ist den ›Zeichnungen‹ von Heinz Mack gewidmet. In seinen frühen monochromen Zeichnungen der 1950er Jahre entwarf der Künstler sein Konzept der dynamischen Strukturen, aus dem sich das Lichtprogramm seiner späteren kinetischen Objekte entwickelt hat. Um das Moment des dynamischen Bildausdrucks zu intensivieren, experimentiert Mack zunehmend mit diversen Medien, er benutzt Frottage, Collage, Spritztechnik, Prägedruck und Kreideabreibung als Gestaltungsmittel und überträgt mit diesen Techniken die Gitterstrukturen eines Metallreliefs auf das Zeichenblatt, wobei er vor allem die Aluminiumfolie als geeigneten Träger entdeckt. Zugleich ist die Zeichnung für Mack aber auch ein stetig benutztes Formulierungsinstrument seiner künstlerischen Pläne, das ihn zu Konzentration und Transparenz anleitet.

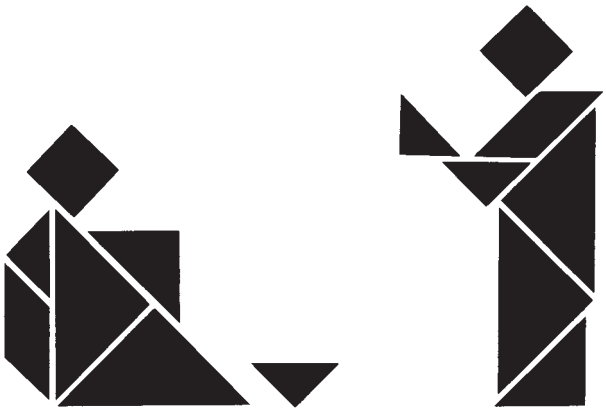
Da sich 1975 der Todestag des Jan Vermeer van Delft zum 300. Mal jähren wird, erinnert bereits im Vorfeld des Jubiläums eine Monographie von Ernst Günther Grimme an die Malerei des Niederländers und bewertet sie als »den Inbegriff zeitloser Schönheit«. Vermeer gehört zu den Protagonisten einer Epoche, die mit dem Aufstieg der Vereinigten Niederlande zur führenden europäischen Seemacht als das »Goldene Jahr-

hundert« bezeichnet wird. Doch von diesen wirtschaftlichen Aktivitäten ist in Vermeers Werk wenig zu spüren. Stillebenhaft zeigt er Menschen und Dinge in einem sanften Licht, das die Konturen aufzusaugen scheint und die Kontraste mildert. Seine Nachahmer konnten weder diese Meisterschaft in der Beobachtung und Darstellung des Lichtes erlernen noch seinen Farbenklang wiedergeben. Erst Edouard Manet gelangt wieder zu Ausdrucksformen, die mit denen Vermeers verwandt sind. Nicht von ungefähr vollzog sich daher die Wiederentdeckung des stillen Holländers parallel mit der Neubewertung des Impressionismus.

Die wesentliche Attraktion im Verlagsprogramm des Jahres 1974 bietet in der Rückschau die studio-Reihe mit zwei Titeln, die in ihrem Entstehungsjahr noch einen unterschiedlichen Erfolg verzeichnen. In einer limitierten Auflage von nur 500 Exemplaren erscheint in Zusammenarbeit mit Petersburg Press Ltd. London die deutsche Ausgabe des Künstlerbuches von Marcel Broodthaers: ›Eine Reise auf der Nordsee‹. Mit seinem imaginären Ein-Mann-Museum ›Musée d'Art Moderne Département des Aigles‹ war der Brüsseler Konzeptkünstler 1968 bekannt geworden. Mit den Mitteln der Ironie hatten seine Arrangements eine Synthese aus Text- und Bildinhalten geschaffen und die Wahrnehmung von medialen Realitäten problematisiert. Das kleine Künstlerbuch ›Eine Reise auf der Nordsee‹, das Abbildungen einer fotografierten Segelyacht und eines gemalten Zweimasters aneinanderreiht, versteht Broodthaers als visuelle Form eines Gedichts, das den Betrachter dazu auffordert, die Wirklichkeit über das Fotoauge hinaus mit der Phantasie zu sehen. So ist das Gemälde des Zweimasters in viele Ausschnitte zerlegt, die das Bild gleichsam auf seine Imaginationsfülle abtasten, während die Fotografie der Segelyacht am Anfang und am Ende des Buches ein gleichbleibend statisches Abbild setzt und nichts als Reproduktion von Realität ist. Im Buchhandel kann das unscheinbare Büchlein zunächst kaum Resonanz finden, doch als es in den Ausstellungsvitrinen der Galerien und Museen auftaucht, avanciert es rasch zur bibliophilen Rarität.

Dagegen verzeichnet der zweite studio-Titel des Jahres 1974, das Fotobuch ›Show Freaks und Monster‹ ein lebhaftes Echo, das zwischen brüsker Ablehnung und begeisterter Zustimmung oszilliert. Anlaß für das Buch ist das häufig im Jargon der Jugendkultur benutzte Modewort ›Freak‹, dessen Bedeutung die Autoren – der Experimentalfilmer Hans Scheugl und der Schausteller Felix Adanos – anhand ihrer unkonventionellen Fotosammlung aus dem Jahrmarktsmilieu nachgehen. Während sich die jugendlichen

Freaks nur in ihrer Lebensauffassung und ihren Lebensgewohnheiten von der Norm unterscheiden, sind die Freaks der Zirkuswelt Menschen mit körperlichen Anomalien, die ihr Anderssein zur Schau stellen. In ihrem Fotobuch dokumentieren Scheugl und Adanos die verschiedenen Freak-Arten aus dem Rummelplatz-Milieu und beschreiben ihre Besonderheiten. Dabei begegnet der Leser Riesen und Zwergen, Haarmenschen und Rumpfmenschen, Armlosen und Albinos, für die das Show-Gewerbe das alltägliche Zeigen der eigenen Freak-Natur bedeutet. Sie, die von den Besuchern der Panoptiken meist mit dem Blick des Voyeurs als Monster angesehen werden, haben es gelernt, ihre Abnormitäten als außergewöhnliche Laune der Natur zu akzeptieren und das Sich-selbst-Zeigen als einen ähnlichen Job wie den des Akrobaten, des Clowns oder des Dompteurs auszuüben.



Der moderne Siegeszug eines alten Spiels: Tangram

Den sensationellen Erfolg eines absoluten Bestsellers erreicht 1974 bereits nach kurzer Zeit ein Spiel, dessen Rechte Ernst Brücher durch Vermittlung von Andreas Landshoff erwerben kann: ›Tangram‹. Wiederentdeckt und aufbereitet wird das jahrtausendealte chinesische Formen-Spiel von Joost Elffers. Das Spielprogramm besteht darin, mit sieben Steinen – einem Quadrat, einem Parallelogramm und fünf Dreiecken in verschiedenen Größen – vorgegebene oder frei erfundene Formen zusammenzulegen. So simpel das auf den ersten Blick anmutet, wer zu spielen beginnt, merkt sehr rasch die Anforderungen an die Vorstellungskraft, die das Tangram stellt. Gleichzeitig aber entdeckt er, welche Freude es macht, bei diesen Spielübungen die Kreativität zu trainieren. Joost Elffers stattet seinen wiederentdeckten ›Kopf-Zerbrecher‹ mit einer historischen Übersicht, einer Spielbeschreibung und mehr als 1600 Aufgaben aus, die nachzulegen dem Spielenden so manche Kopf-Akrobatik abfordert. Als die sieben Spielsteine 1976 in einer Taschenbuch-Ausgabe angeboten werden, wird die Edition sofort zum bestverkauften Titel der Taschenbuch-Reihe und erreicht im Verlauf der Jahre mit über 700.000 Exemplaren die höchste Auflage im gesamten DuMont-Programm.

1975

Die thematische Diversifikation des Programms veranlaßt den Verlag seit den frühen 1970er Jahren zum Druck von Sonderprospekten für die Buchsegmente Paperback, Taschenbuch und Reiseführer. Ab 1975 erhält auch das Kalenderangebot für 1976, das sich um zwei Produkte erweitert hat, ein eigenes Faltblatt. Seit 1974 befindet sich ein ›Kalender für Tierfreunde‹ im Programmangebot. Die großformatigen Fotos von Horst Niesters zeigen heimische Haus- und Waldtiere inmitten ihres natürlichen Ambiente. Bei der wachsenden Zahl der Haustierhalter und Jäger findet der Kalender lebhaften Anklang.

Unter den Kunstkalendern nimmt ›DUMONT ART‹ inzwischen einen »Spitzenplatz« ein, wie die *Nürnberger Nachrichten* feststellen. Hervorgehoben werden die perfekten Farbwiedergaben, so daß man sich die einzelnen Blätter in Wechselrahmen aufhängen möchte, und die sensible Auswahl, in der sich die Kontinuität der zeitgenössischen Kunst von den Klassikern der Moderne wie Magritte, Miró oder Max Ernst bis zur aktuellen Straßenmalerei aus Kalifornien widerspiegelt. Wiederholt lobt die Presse das Verdienst dieses Kalenders, mit seinem optischen Querschnitt durch die Kunstströmungen der 1960er und 1970er Jahre vielen Laien einen breiten Zugang zur aktuellen Kunst und zu ihren Veränderungen erschlossen zu haben.

Auf mehrfache Anregung aus dem Buchhandel konzipiert DuMont 1975 den Kalender ›DuMont's ALTE KUNST‹ mit Motiven alter Kunst, die zum Teil in besonders signifikanten Ausschnitten vorgestellt werden. So enthält der Erstling mit dem Kalendarium des Jahres 1976 u. a. Gemälde von Pieter Brueghel d. Ä., Vermeer, Canaletto, Hieronymus Bosch, Dürer, Goya und C. D. Friedrich. Ein Ausschnitt aus Altdorfers *Alexanderschlacht* ziert den ersten Kalenderprospekt für Werbung, Presse und Buchhandel, und das Kalender-Deckblatt hebt die zauberhafte Allegorie-Figuration des Frühlings, die Arcimboldo aus einem kunstvoll gemalten Arrangement von Frühlingsblumen, Blättern und Frühgemüse hervorgehen läßt, besonders hervor.

Ein Sonderprospekt für die Reiseführer verzeichnet inzwischen 26 Kunst-Reiseführer. Als vierten Richtig-Reisen-Titel, präsentiert Klaus Barisch, Autor des Debütbandes ›London‹, gemeinsam mit seiner Frau Lissi ›Istanbul‹, die Metropole am Bosporus zwischen den Kontinenten Europa und Asien, als ein faszinierendes Reiserlebnis. Der Prospekt ordnet das Titelangebot alphabetisch nach Ländern; dabei nehmen Italien mit sieben und Griechenland mit fünf Titeln Spitzenpositionen ein. Neu hinzugekommen sind

Städteführer zu Rom, Athen und Madrid, ein Regionalführer ›Provence‹ und Länderführer zu Algerien, Belgien, Irland, Japan, Marokko und Portugal. Mit ›Franken‹ bietet Werner Dettelbacher eine erste Entdeckungsfahrt in eine deutsche Kulturlandschaft. Die Weinregion an Main und Neckar, wo historische Städte wie Würzburg, Rothenburg oder Bamberg mit ihrer Kunst und Kultur ein reiches Erlebnisangebot bereithalten, erweist sich schon bald als vorzügliches Ziel für Wochenendreisen und Tagesausflüge.

Solche Angebote werden sich künftig im Reiseführer-Programm von DuMont erheblich ausweiten, so daß in wenigen Jahren Spezialführer für alle deutschen Landschaften und Kulturstädte zwischen der Nordsee und den Alpen verfügbar sind. Die sprunghaft ansteigende Nachfrage nach Reiseliteratur zu nahen und fernen Regionen bringt einen neuen Typ des Reiseführer-Autors hervor, der sich auf die Ausarbeitung von Reiserouten spezialisiert, die dazu notwendigen Informationen selbst recherchiert und bei Bedarf auch korrigiert. Vorrangig ist es die kulturgeschichtliche Information durch kompetente Autoren, die den DuMont Kunst-Reiseführern den Erfolg garantiert. So urteilt die *Süddeutsche Zeitung*: »Kunst- und kulturgeschichtlich Interessierten sind die DuMont Kunst-Reiseführer unentbehrliche Reisebegleiter geworden. Denn sie vermitteln Text und Bild meist trefflich kombiniert, fundierte Einführungen in Geschichte und Kultur der jeweiligen Länder und Städte, und sie erweisen sich gleichzeitig als praktische Führer.« Im Produktionsrhythmus des Verlages bildet sich mit dem rasch wachsenden Reiseführer-Programm die Gewohnheit aus, das Frühjahr jeweils zum Schwerpunkt der Reise-Novitäten zu machen, während das Herbstprogramm nicht zuletzt die weihnachtlichen Geschenkbücher besonders akzentuiert.

Große Beachtung zieht 1975 der Sonderband ›Anamorphosen‹ auf sich. Wiederentdecker dieses Spiels mit optischen Täuschungen ist auch hier Joost Elffers, der Herausgeber des Tangram-Spiels. Idee, Produktion und Fotografie realisiert er gemeinsam mit Mike Schuyt, während Fred Leeman die Erläuterungen zu den anamorphotischen Bildern liefert, die ein raffiniertes Spiel mit der Wahrnehmung, dem Schein und der Wirklichkeit betreiben. Die Anamorphose ist die verzerrte Darstellung eines Gegenstandes, wobei die Verzerrung streng nach perspektivischen Gesetzen erfolgt. Solche Bilder werden zu normalen Bildern, wenn der Betrachter sie unter einem bestimmten Blickwinkel oder in besonders geformten Spiegeln sieht. Elffers und Schuyt versammeln in ihrem Buch einen wahren Zaubergarten optischer Täuschungen, die sich zum normalen Bild

entschlüsseln, wenn man mit der beigelegten biegsamen Spiegelfolie den Spiegelzylinder bildet, in dem sich die Verzerrung auflöst. Mit ihren verborgenen Bildern sind die ›Anamorphosen‹ beides, eine amüsante Spielerei und ein Sachbuch über eine Illusionsbildnerei, die einmal mehr war: Raumillusion und Kunst – noch heute nacherlebbar in den Illusionsbildern barocker Kuppelmalereien.

Die jahrelangen Forschungen, die Werner Spies zum Werk seines Künstlerfreundes Max Ernst betrieben hat, schlagen sich in dem Großprojekt eines kompletten Œuvrekataloges in sieben Bänden nieder. Die Realisation leistet der Verlag M. DuMont Schauberg gemeinsam mit der Menil Foundation in Houston/Texas. Im Frühjahr 1975 erscheint als erster Band ›Das graphische Werk‹, herausgegeben von Werner Spies und bearbeitet von Helmut R. Leppien. Im Herbst folgt das Frühwerk der Jahre 1906 bis 1925 in der gemeinsamen Bearbeitung von Werner Spies, Günter und Sigrid Metken. Der 1976 herausgebrachte Fortsetzungsband mit den Werken von 1925 bis 1929 beginnt mit den Frottagen zur *Histoire Naturelle* und endet mit dem Collage-Roman *La femme 100 têtes*. Die bis 1998 in drei weiteren Bänden fortgeführte Edition erschließt das Œuvre bis 1963. Durch den plötzlichen Tod von Günter Metken wird die Arbeit an einem siebten Band mit dem Spätwerk unterbrochen und ist bis heute nicht vollendet. Nachdem die ersten beiden Bände 1975 erschienen sind, urteilt die *Neue Zürcher Zeitung*: »Um es ganz deutlich zu sagen: Dieses Werkverzeichnis verspricht eine der imponierendsten Unternehmungen auf dem Gebiet der Katalogisierung eines künstlerischen Œuvres des 20. Jahrhunderts zu werden. In seiner Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Präzision steht es da als ein Vorbild.«

Der Markterfolg der Paperbacks motiviert den Verlag in zunehmendem Maße, wichtige kunstgeschichtliche Sachbücher in die Reihe der DuMont Dokumente zu integrieren. Das geschieht beispielsweise 1974 mit Herta Weschers Buch über die ›Geschichte der Collage‹ und mit dem Titel ›Das große Experiment – Die russische Kunst 1863 -1922‹ von Camilla Gray, 1975 folgt eine Paperback-Ausgabe von Willy Rotzlers ›Objekt-Kunst‹. Im gleichen Jahr erscheint in den DuMont Dokumenten eine von Karl Gutbrod und Sibylle von Reden kritisch überarbeitete Neuausgabe des archäologischen Standardwerks von Marcel Brion ›DuMont's Geschichte der frühen Kulturen der Welt‹. Der Band war bereits elf Jahre zuvor in das DuMont-Programm aufgenommen worden und hatte als für Laien überschaubare Darstellung archäologischer Kontexte großen Anklang gefunden. So schrieb *Der Spiegel* seinerzeit lobend: »Was Brion in seiner Strukturanalyse

der modernen Archäologie an Erfahrungen zusammengetragen hat, instruiert den Leser mehr als manches voluminöse Lehrbuch.«

Zwei weitere Novitäten, eine systematische Analyse der ›romanischen Architektur‹ von Hans Eckstein und eine Untersuchung zur bürgerlichen Malerei des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld von ›Idealismus und Realismus‹, mit der Fritz Baumgart seine zuvor erschienene Darstellung ›Vom Klassizismus zur Romantik‹ fortsetzt, fördern den kontinuierlichen Aufbau der kunstgeschichtlichen Bibliothek in den DuMont Dokumenten.

Bei den Neuerscheinungen der Taschenbücher erhält Band 33, die deutsche Erstveröffentlichung der Aufsatzsammlung von Erwin Panofsky ›Meaning in the Visual Arts‹ unter dem Titel ›Sinn und Deutung in der bildenden Kunst‹, einen herausgehobenen Stellenwert. Die Aufsätze aus den Jahren 1921 bis 1953 waren 1955 von Panofsky selbst in den USA zusammengetragen worden. Ihre Themen berühren die Symbolsprache der gotischen Baukunst, die Kunst der Renaissance, namentlich verbunden mit Giorgio Vasari, Tizian und Albrecht Dürer, und nicht zuletzt den Neoklassizisten der Barockmalerei Nicolas Poussin. Anläßlich einer Wiederauflage von ›Sinn und Deutung in der bildenden Kunst‹ in der Sammeledition ›Zehn Klassiker der Kunstgeschichte‹ wird Andreas Beyer 1996 die grundlegende Bedeutung Erwin Panofskys für die kunstgeschichtliche Methodik im Anschluß an die Warburg-Schule wie folgt umreißen: »Die Einführung ›Kunstgeschichte als geistesgeschichtliche Disziplin‹ darf heute als eine Art Charta der modernen Kunstgeschichte gelten, die half, ihre Stellung innerhalb der akademischen Disziplinen – nicht nur im angelsächsischen Raum – neu zu bestimmen und nachhaltig zu behaupten. (...) Die Lektüre von Panofskys Aufsätzen führt in eine der entscheidenden Phasen der kunsthistorischen Theoriebildung in unserem Jahrhundert ein. Zugleich läßt sich an seinem Werk die methodische Probe aufs praktische Exempel erlernen und dabei die merkwürdige Unverbrauchtheit dieser Denkbewegung feststellen.«

Ein Filmbuch, das die Frage stellt ›Was ist Kino?‹, wird in Deutschland seinerzeit eher beiläufig aufgenommen, während sein Autor, der Filmtheoretiker und -kritiker André Bazin, als Vater der »Nouvelle Vague« in Frankreich höchste Wertschätzung genießt und zu den meistgelesenen Filmkommentatoren zählt. Der Schüler von Jean-Paul Sartre und André Malraux hatte 1951 die international führende Filmzeitschrift *Cahier du Cinema* gegründet, zu seinen Freunden zählten Visconti, Cocteau, Buñuel, Orson Welles, Fellini

und vor allem François Truffaut. ›Was ist Kino?‹ ediert eine gekürzte Fassung jener Aufsatzsammlung, die Bazin selbst in einer auf vier Bände geplanten Buchreihe mit dem Titel ›Qu'est-ce que le cinema?‹ veröffentlichen wollte. Doch in seinem Todesjahr 1958 hatte Bazin nur noch den ersten Band konzipieren können, die nächsten erschienen postum nach seinen Plänen. 1975 bringen Bazins Frau Janine und Truffaut eine kondensierte ›Edition définitive‹ heraus, die gekürzt als deutsche Übersetzung von Hartmut Bitomsky, Harun Farocki und Ekkehard Kaemmerling herausgegeben wird. Ein Vorwort des Bazin-Schülers Eric Rohmer und ein Nachwort von Truffaut mit dem Titel ›Il faisit bon vivre‹ begleiten die Texte, die Bazin selbst als »Bausteine zur Theorie des Films« verstanden hat. Dabei vermag Bazin über die Filme, besonders des von ihm hochgeschätzten Neo-Realismus, so spannend zu schreiben, wie die Filme selbst ihre Geschichten erzählen. Mit seiner Fragestellung, was Kino sei, intendiert er aber vor allem eine wesensmäßige Unterscheidung des Films von den anderen Künsten und die Besinnung auf seine eigenen Mittel und Stärken.

Den ungewohnten Programm-Exkurs von DuMont in das Medium Film vollzieht noch ein weiterer Titel des Jahres 1975, das in der studio-Reihe publizierte ›Science-Fiktion – Filmbuch‹ von Jürgen Menningen, in dem der Cineast so etwas wie einen Reiseführer durch die Abenteuerwelt des Science-fiction-Films findet. In der Retorte des Kinos erwacht die Zauberküche der Phantasie in Gestalt höllischer Labors, geheimnisvoller Flugkörper, waghalsiger Expeditionen und technoider Monstrositäten zu einer Lebendigkeit, die ihnen von den Künsten der Maskenbildner und Trickfilmspezialisten eingehaucht wird. Wer auf welche Weise und mit welchen Mitteln diese filmische Wunderwelt erschafft – darüber informiert das Buch mit einer Filmographie aller in der Bundesrepublik gezeigten Science-Fiction-Filme.

Zum fotografischen Künstlerbuch avanciert direkt nach seinem Erscheinen der mit einem ungewöhnlichen Querformat dem Sujet angepaßte studio-dumont-Band von Ursula Schulz-Dornburg, ›Vorhänge am Markusplatz in Venedig‹. Begrenzt auf den Zeitraum vom 5. bis 9. Mai 1973 hat die Fotografin die Vorhänge am Markusplatz mitsamt ihrer zufälligen, von Licht- und Windverhältnissen bestimmten Anordnung abgelichtet und den darin enthaltenen besonderen ästhetischen Reiz eingefangen. Die Vorhänge filtern durch ihre Transparenz das Sonnenlicht zu mildem, diffusem Licht, so daß auch in den Arkaden stets der große Raum hinter den Vorhängen spürbar bleibt. Sie sind raum-

trennend und raumverbindend zugleich, ein vielfach variables Detail in der Architektur des Markusplatzes.

Ausgerichtet auf umfassende Information über zeitgenössische Ästhetik wirft das DuMont-Aktuell-Programm von 1975 auch einen Blick auf das Kunstgeschehen hinter dem Eisernen Vorhang mit seinen ideologischen Barrieren. So resümiert eine von Frank Rainer Scheck zusammengestellte Bilddokumentation, wie sich die von Mao Zedong seit 1966 eingeleitete Kulturrevolution in der Malerei der Volksrepublik China niedergeschlagen hat. Bei seiner Bildauswahl stützt sich der Herausgeber auf die bisher bedeutendste nationale Ausstellung von aktueller Malerei, die im Mai 1972 in Peking gezeigt wurde, sowie auf eine Ausstellung neuer Bauernmalerei des Jahres 1973. In seinen Kommentaren versucht Scheck, diese Bilder aus dem Bereich des Exotischen zu heben, indem er sie als ideologisches Instrument sozialistischer Propaganda verständlich macht. Ungewohnt und befremdlich für den ästhetisch an westliche Kunst gewöhnten Betrachter, versteht sich diese agitatorische Kunst als eine Bildsprache der Inhalte für die breiten Massen und nicht als formales Experiment.

1976

Im Jahr seines zwanzigjährigen Bestehens erhält der 1956 gegründete Buchverlag eine neue Struktur. Ernst Brücher, den die Leitung des erheblich gewachsenen Buchverlages voll in Anspruch nimmt, scheidet als Mitgeschäftsführer im Mutterhaus von M. DuMont Schauberg aus und widmet sich als alleiniger Geschäftsführer und Mitinhaber nun ganz den verlegerischen Aufgaben des Buchverlages, der zu einem eigenständigen Tochterunternehmen ausgegliedert wird.

Im Frühjahr 1976 dominieren sechs Neuerscheinungen von Kunst-Reiseführern das Novitäten-Angebot, darunter mit ›Das Tal der Loire‹ von Wilfried Hansmann ein sehr persönlich gestalteter Bildungs- und Entdeckungsbegleiter in den »Garten Frankreichs«, der mit seinen Schlössern, Parks und Kirchen zu den schönsten Kulturlandschaften Europas gehört. Die galoppierende Expansion des Reiseführer-Programms in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre erfordert eine erhebliche personelle Verstärkung des Lektorats, wobei neben festangestellten Spezialisten für bestimmte Kulturkreise auch Freelance-Kräfte mit touristischen Erfahrungen besonders gefragt sind.

Mit Nachdruck betreibt der Verlag auch weiterhin die Wiederverwertung erfolgreicher Standardwerke aus dem hochpreisigen Sektor in der Reihe der DuMont Dokumente oder in den Taschenbüchern. So erhält die ›Geschichte der deutschen Malerei im 20. Jahrhundert‹, die der Direktor des Essener Museum Folkwang, Paul Vogt, 1972 herausgebracht hatte und die in der Presse als »das grundlegende Standardwerk für Kunstliebhaber« gewürdigt worden war, eine in ihrer Anlage unveränderte Edition in den DuMont Dokumenten.

Wolfgang Braunfels, dessen 1969 in erster Auflage erschienene ›Abendländische Klosterbaukunst‹ inzwischen Lizenzausgaben in den USA, England, Spanien und Japan gefunden hat, widmet sein neues Buch in den DuMont Dokumenten der ›Abendländischen Stadtbaukunst‹. Braunfels geht der Frage nach, welche gesellschaftlichen Ordnungen den Städten des Abendlands ihre jeweils spezifische Gestalt gegeben haben.

1976 wird die Reihe DuMont Dokumente auch publizistisches Forum für zwei herausragende Ausstellungsprojekte. So machen die Nationalgalerie Berlin und die Kunsthalle Kiel – anläßlich der zweihundertjährigen Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten – die neue amerikanische Kunst und die begeisterte Reaktion Europas auf deren Import zum Thema zweier Ausstellungen in ihren Häusern. Das Buch zu den Ausstellungen mit dem Titel ›Amerikanische Kunst von 1945 bis heute‹ wird von Dieter Honisch, dem Direktor der Nationalgalerie Berlin, und von Jens Christian Jensen, Leiter der Kunsthalle Kiel, herausgegeben und bilanziert Einflüsse und Rezeption der amerikanischen Kunst in Europa. Sammler wie Peter Ludwig, Giuseppe Panza di Biumo oder Klaus Ströher, Galeristen und Museumsleute geben Auskunft darüber, wie sie die künstlerische Neuorientierung durch den Einfluß Amerikas erlebten und auswerteten. Der dokumentarische Anhang des Katalogbuches wird zu einem viel benutzten Nachschlageverzeichnis, das mit statistischen Tabellen über die Verbreitung amerikanischer Kunst in europäischen Sammlungen und über wichtige Gruppenausstellungen amerikanischer Künstler in Europa informiert. Peter Ludwig resümiert seine Begegnung mit der amerikanischen Kunst im Rückblick auf seine legendär gewordene Sammlerbegeisterung für amerikanische Pop Art: »In den sechziger Jahren wurde New York zur Kunst-Metropole der westlichen Welt. Hier hat sich das Lebensgefühl des Großstadt-Menschen unserer Zeit in einer äußersten Zuspitzung verwirklicht. Hier kulminieren die Licht- und Schattenseiten des auf überquellender Industrieproduktion basierenden Lebensstandards.«

Im Oktober/November 1976 zeigt Götz Adriani in der Kunsthalle Tübingen das gesamte graphische Werk von Henri de Toulouse-Lautrec und würdigt ihn als Wegbereiter der Moderne. Die Ausstellung der 369 graphischen Arbeiten begleitet Adriani mit einem Œuvrekatalog, der sich durch Vergleich der Graphik mit dem malerischen Werk zu einer monographischen Darstellung ausweitet. Mit diesem Projekt legt der Leiter der Kunsthalle Tübingen das Fundament einer opulenten Ausstellungsreihe großer französischer Impressionisten, die in den 1980er Jahren seinem Hause internationales Renommee und spektakuläre Besucherzahlen bescheren wird.

Eine längst überfällige Monographie von Wieland Schmied würdigt mit Werner Heldt einen Künstler der Berliner Szene, der mit seinen Visionen der zerstörten Stadt nach der Katastrophe eine gespenstische Kulisse, nicht ohne betörende Magie, zu geben verstand. Wieland Schmied hatte 1968 für die Kestner-Gesellschaft in Hannover eine große Heldt-Retrospektive eingerichtet und sich auch weiterhin für das Werk des 1954 verstorbenen Malers engagiert. Sein einfühlsamer Blick auf Werner Heldt reicht von den romantisch-melancholischen Anfängen der 1920er Jahre bis zu den späten Bildern, in denen das Anekdotische zunehmend von offenen geometrischen Grundmustern und kühlen Farbklängen verdrängt wird. Eberhard Seel, mit Heldt ein Leben lang befreundet, hat für diese Monographie einen Œuvrekatalog erarbeitet, der rund 800 Gemälde und Zeichnungen erfaßt, und einige signifikante Texte des Künstlers – darunter Gedichte und phantastische Traumstücke – ausgewählt.

Seine mit der Veröffentlichung des literarischen Werkes von Kurt Schwitters begonnene Editionsarbeit wichtiger Künstlertexte setzt der Verlag fort mit der Publikation der Rezensionen und Aufsätze von Paul Klee. Der von Christian Geelhaar herausgegebene Band enthält u. a. die kunsttheoretische Schrift von 1920, ›Schöpferische Konfessionen‹, einige von Geelhaar wieder aufgespürte Opern- und Konzertrezensionen, Ausstellungsberichte für die schweizerische Monatszeitschrift *Die Alpen* aus den Jahren 1911/12, die Übersetzung von Robert Delaunays berühmtem Aufsatz ›Über das Licht‹ sowie Glückwunschadressen zum 60. Geburtstag an Wassily Kandinsky und Emil Nolde.

1970 hatte der Marc-Forscher Klaus Lankheit mit dem Katalog der Werke Franz Marcs die wissenschaftliche Basis für eine eingehende monographische Untersuchung geschaffen, die er 1976 – 60 Jahre nach dem Tode des Malers – selbst vorlegt. Bemerkenswert ist die akribische Quellenforschung, die Lankheit für seine Darstellung von Leben und

Werk Franz Marcs betrieben hat. Dazu gehören die umfangreichen Korrespondenzen des Malers mit seinen Kunstfreunden des Blauen Reiter, aber auch die vielen verlorengeglaubten Schreiben an Herwarth Walden sowie Marcs Personalakte im Bayerischen Kriegsarchiv. Lankheits Marc-Monographie ist eines der markanten Beispiele für den hohen Qualitätsstandard, den die wissenschaftliche Aufarbeitung der ersten Moderne 30 Jahre nach dem Kriegsende in Deutschland erreicht hat. 1978 wird Klaus Lankheit seine langjährigen Marc-Forschungen mit der kommentierten Herausgabe der ›Schriften‹ vollenden.

Mit der Edition von Willi Baumeisters Zeichnungen zum Gilgamesch-Epos finden die 1963 begonnenen ›DuMont Presse-Drucke‹ eine angemessene Fortsetzung. Die 1943 entstandene Zeichnungsfolge erscheint in einer limitierten und numerierten Auflage von 500 Exemplaren als originalgetreue Wiedergabe, deren Vorarbeiten der Maler selbst bis kurz vor seinem Tode leistete. Die edle Ausführung der Gilgamesch-Folge bewertet *Die Zeit* als »eine der schönsten Kunstpublikationen der letzten Jahre. (...) dieser enorme technische Aufwand, die bibliophile Kostbarkeit der Ausstattung kommen einem Werk zugute, das den Aufwand lohnt.«

Eine Trouvaille für das besondere Profil der studio-Reihe entdeckt Verleger Ernst Brücher in der »spielerischen Kunstform« der ›Irrgärten und Labyrinthe‹. Die aus England übernommene Publikation von Janet Bord erzählt anhand von mehr als 250 Abbildungen die anregende Kulturgeschichte eines der ältesten und geheimnisvollsten Symbole, das die menschliche Phantasie ersann. Die frühesten bekannten Labyrinthe stammen aus der Zeit um 4000 v. Chr. und befinden sich auf einem ägyptischen Grab. Aber offensichtlich unabhängig voneinander entstanden sie überall auf der Welt in verschiedenen räumlich und zeitlich getrennten Kulturkreisen. Am bekanntesten ist die kretische Sage vom Minotaurus, der unangreifbar im Inneren eines Labyrinths wohnte und in regelmäßigen Abständen Jünglinge und Jungfrauen als Opfergaben verlangte. Theseus entkam dem Minotaurus mit Hilfe eines Garnknäuels, das ihm Ariadne zur Wegmarkierung gab. Inzwischen ist die Suche nach dem Ausgang aus dem ornamentalen Irrgarten nur noch eine beliebte Herausforderung an die Phantasie, für die ein Spielteil am Ende des Buches interessante Aufgaben bereithält.

Nachschlagewerke mit neuer Konzeption

Begleitet von einer sorgfältig geplanten Werbestrategie, erscheint im August 1976 ›DuMont's Bild-Lexikon der Kunst – Künstler Stile Techniken‹. Das 664 Seiten umfassende Werk ist mit 1870 Abbildungen, davon 280 in Farbe, illustriert und geht dank internationaler Koproduktion zum günstigen Ladenpreis von 68 DM in den Buchhandel. Die englische Originalausgabe wurde 1974 von Ann Hill unter dem Titel ›A Visual Dictionary of Art‹ bei William Heinemann Ltd./Secker & Warburg Ltd. herausgegeben. Die zwei Jahre später vollendete deutsche Ausgabe enthält 5.000 Stichworte, darunter 1.500 von Karin Thomas, Gerd de Vries und Frank Rainer Scheck konzipierte Ergänzungen.

Die Entscheidung für den Lizenzerwerb und die umfangreichen Überarbeitungen der englischen Erstfassung ist bei DuMont mit dem Verzicht auf einen weiteren Nachdruck der inzwischen vergriffenen ›Kunstgeschichte unserer Welt‹ von Horst W. Janson verbunden, die 1962 erstmals als deutsche Lizenzausgabe erschien und »die Welt« auf den abendländischen Kulturraum beschränkt hatte. Einer zeitgemäßen globalen Sicht verpflichtet, erweitert ›DuMont's Bild-Lexikon der Kunst‹ seinen Panoramablick auf alle Kulturen Asiens, Afrikas, Amerikas und Ozeaniens und deren Stilperioden. Zusätzlich zu den lexikalischen Artikeln enthält das Buch eine nach Epochen und außereuropäischen Kulturkreisen gegliederte Einführung auf farbig markiertem Papier, die dem Leser eine orientierende Übersicht vermittelt und eine systematische Benutzung des lexikalischen Materials erleichtert.

Die Ergänzungen der deutschen Ausgabe beziehen sich vor allem auf Künstler des deutschsprachigen Kulturkreises, auf Kunstrichtungen der zweiten Moderne sowie auf stiltypische Begriffe und künstlerische Techniken, die zu Grundsatzartikeln mit kulturhi-

storischem Abriß erweitert werden. In der Presse erntet das ›Bild-Lexikon‹ einhelliges Lob. »Auf einen Band dieser Art werden vor allem die Kriterien der Lesbarkeit, Handlichkeit und Verständlichkeit angewendet«, schreibt der *Literaturreport* und bilanziert: »Dieses Nachschlagewerk erfüllt sie in hohem Maße auf dem neuesten Stand der Wissenschaft.«

Motiviert durch ihre gelungene Zusammenarbeit an der Neukonzeption des ›Bild-Lexikons‹ bereiten Karin Thomas und Gerd de Vries ein Künstler-Lexikon der internationalen Avantgarde vor, das 1977 als Taschenbuch 54 unter dem Titel ›DuMont's Künstler-Lexikon von 1945 bis zur Gegenwart‹ herauskommt. Die Einführung resümiert in zwei separaten Teilen die kunstgeschichtliche Entwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Stilrichtungen nach 1945 vom Abstrakten Expressionismus bis zu den Anfängen der postmodernen Malerei in den 1970er Jahren. Die Einzelartikel beginnen mit den biographischen Daten des jeweiligen Künstlers und typisieren das Werk in seinen wesentlichen Entwicklungsphasen. Ein bibliographischer Anhang zu jedem Artikel vermerkt eigene Publikationen des Künstlers, Monographien, Œuvreverzeichnisse, wichtige Ausstellungskataloge mit weiterführenden Literaturangaben und Documenta-Beteiligungen.

Auf dem Fundus dieser beiden Lexikon-Produktionen aufbauend, wird der DuMont Buchverlag 1991 ›DuMont's Künstlerlexikon – Von der Antike bis zur Gegenwart‹ edieren, das die bestehende Lücke zwischen den kleinen Nachschlagewerken und den großen mehrbändigen Speziallexika schließen will. Zweimal aktualisiert, wird dieses Künstlerlexikon zu den Standard-Nachschlagewerken des Verlages avancieren.

1977

Die Überraschung im Jahresprogramm 1977 findet sich nicht unter den Kunstbüchern, sondern den Novitäten der Kunst-Reiseführer. Nach vierjähriger Vorbereitung bringt der DuMont Buchverlag den von dem ostdeutschen Lizenzverlag Edition Leipzig konzipierten Kunst-Reiseführer ›Deutsche Demokratische Republik‹ in den Buchhandel von Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Haus DuMont entscheidet sich für die nicht ganz unproblematische Kooperation mit dem Leipziger Exportverlag, weil es auf diese Weise gelingt, die rigiden Grenzvorschriften der DDR-Behörden für die Mitführung von westdeutschen Publikationen in den Osten außer Kraft zu setzen. Da

viele bundesdeutsche Besucher der DDR ihre familiären Kontakte mit einem touristischen Besichtigungsprogramm zu verbinden wünschen, besteht für einen Kunst-Reiseführer der DDR ein beachtlicher Bedarf. Den Vorstellungen ihres westlichen Lizenzpartners entsprechend, legen Edition Leipzig und seine drei Autoren Gerd Baier, Elmar Faber und Eckhard Hollmann den Hauptakzent ihrer Darstellung auf die historischen Kunststädte Berlin, Dresden, Leipzig, Meißen, Halle, Weimar, Erfurt, Potsdam und Schwerin sowie auf die bekannten Ostseeferienorte und die reizvollen Mittelgebirgslandschaften Harz, Erzgebirge, Thüringer Wald und Sächsische Schweiz. Den Umschlag ziert eine Abbildung der legendenumwobenen Wartburg.

Als der DuMont Buchverlag die Manuskripte der Autoren zur Prüfung erhält, wird die durchgängige Apostrophierung des Ostteils von Berlin als »Berlin, Hauptstadt der DDR« zum politischen Problem für das Kölner Verlagshaus. Erstaunlicherweise gelingt es aber, einen Kompromiß zu finden: DuMont verzichtet auf seine Forderung, die Benennung von Berlin mit dem im Westen üblichen Klammerzusatz Ost zu versehen, und Edition Leipzig begnügt sich mit dem Stadtnamen Berlin ohne den ursprünglich geforderten Zusatz »Hauptstadt der DDR«.

Daß sich der Kalte Krieg im Zeichen der Entspannungspolitik auch jenseits der politischen Kontroversen zwischen den beiden deutschen Staaten allmählich entkrampft, läßt sich an der zunehmenden Integration osteuropäischer Staaten in das Kunst-Reiseführer-Angebot ablesen. Der bereits 1967 zu den Starttiteln der DuMont-Kunst-Reiseführer zählende Rußland-Band, der seinerzeit noch aufgrund mangelnder Reisemöglichkeiten vorrangig als Lesevergnügen gedacht war, erhält nun mit seiner Neuauflage einen breiten Informationsanhang mit konkreten Reisehinweisen für Geschäftsleute und Touristen. Evi Melas publiziert einen Kunst-Reiseführer ›Rumänien‹, ein Land, das mit seiner Schwarzmeerküste zur beliebten Ferienregion für Familienurlauber mit eingeschränktem Budget aufgestiegen ist und darüber hinaus mit den malerischen Karpatendörfern und Moldau-Klosterkirchen attraktive Ausflugsziele zu bieten hat.

Welchen Stellenwert die DuMont-Kunst-Reiseführer seinerzeit auf dem Markt der Reiseliteratur hatten, bekunden die Autoren, die für DuMont reisend und schreibend tätig werden. So besichtigt der für die Wochenzeitung *Die Zeit* arbeitende Journalist Peter Sager Architektur und Landschaft in der südenglischen Countryside zwischen Kent und Cornwall, die zum Geheimtip der Reise-Individualisten aufgestiegen ist. Mit sprach-

licher Finesse und einem sicheren Gespür für das eigenwillige Flair des englischen Landlebens führt Peter Sager seine Leser auf Exkursionen zum Pferderennen nach Epsom, zum Ursprungsort von Badminton und Cricket, besucht die Kathedralen von Canterbury, Winchester, Salisbury und Wells, die Opernfestspiele auf dem Landsitz Glyndebourne und die elisabethanischen Schlösser mit ihren traumhaften Landschaftsgärten.

Klaus Bußmann, der wenig später die Leitung des Westfälischen Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte in Münster übernehmen wird, begleitet seine Leser durch das französische Herzogtum Burgund, dessen Schönheiten schon die mittelalterlichen Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostela bewunderten und zum längeren Verweilen motivierten. Den Informationsansprüchen des kunstsinnigen Italien-Reisenden dient eine nach den einschlägigen Kunststädten gegliederte Darstellung der ›Italienischen Renaissance‹ von Herbert Alexander Stützer, der sich als freiberuflich tätiger Kunsthistoriker in Seminarveranstaltungen sowie mit Fernsehfeatures und Vorträgen eine beachtliche Anhängerschaft erworben hat. Monographische Großkapitel und deren detaillierte Untergruppierungen ermöglichen dem Leser, sich ohne Verlust des Zusammenhangs über einzelne Künstlerpersönlichkeiten und Meisterwerke eingehend zu informieren. Es wundert daher nicht, daß Stützers Renaissance-Buch bis heute ein Longseller der DuMont Dokumente geblieben ist.

In der Taschenbuchreihe, die sich besonders bei jungen Lesern großer Beliebtheit erfreut, erweitert sich kontinuierlich das kunstgeschichtliche Themenspektrum, wobei einzelne Stilrichtungen, lexikalische Übersichten und kunsthandwerkliche Techniken wie ›Textiles Gestalten‹ im Mittelpunkt stehen. Gewichtige Fixpunkte kunstheoretischer Reflexion setzen 1977 Conrad Fiedlers ›Schriften über Kunst‹ (Band 50) oder Martin Warnkes bahnbrechende Untersuchung über ›Peter Paul Rubens‹ (Band 51).

In der Reihe DuMont Aktuell konturiert der in Paris lebende Kunstkritiker und Mitarbeiter der documenta 6, Günter Metken, in einem schmalen Paperback-Band eine der wichtigsten Kunstrichtungen, die sich in den 1970er Jahren als sogenannte ›Spurensicherung‹ herausgebildet hat und Auswirkungen bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zeitigen wird. Die Vertreter der Spurensicherung bezweifeln die Zwangsläufigkeit eines technischen Fortschritts und betreiben stattdessen Introspektion: Sie nehmen psychische Tiefenschichten in den Blick und machen sich zum Gedächtnis von Spuren individueller und kollektiver Existenzen, sie betreiben Feldforschung realer oder fiktiver

Kulturen oder untersuchen ihre Person mit ihrer eigenen Umgebung, mit ihren Ansichten und Gefühlen. Die Dokumentation ist dabei zugleich planmäßig – etwa in Gestalt von Inventaren – und intuitiv, denn der Künstler ist nicht an wissenschaftlicher Dokumentation und Analyse interessiert, sondern läßt sich lediglich durch die Methode der Feldforschung kreativ anregen. Dem Charakter dieser offenen Kunst-Praxis entsprechend, nähert sich Metken mit Interviews, Fundobjekten, Erzählsequenzen und Bilddokumentationen einem internationalen Kreis von 13 Künstlern der Spurensicherung. Er diskutiert in seiner Einleitung die unterschiedlichen Anregungen, die sie aus dem Surrealismus, dem Nouveau Roman, der Archäologie und Ethnologie sowie dem Strukturalismus bezogen haben. An den offenen Strukturen der Spurensicherung wird sich ein verändertes Kunstverständnis ausbilden, in dem sich das künstlerische Werk als ein Vergangenheit und Gegenwart vernetzender Prozeßauslöser von Reflexionen ausweist.

Über ›Die Entstehung der islamischen Kunst‹ informiert eine fundierte Untersuchung des Harvard-Professors Oleg Grabar, der den Ruf genießt, einer der besten Kenner frühmohammedanischer Kunst zu sein. Als Direktor der American School of Oriental Research hat Grabar mehrere archäologische Großprojekte in Syrien geleitet und in deren Kontext die islamische Kunstlehre mit ihren historischen und religiösen Voraussetzungen studieren können. Eine weitere Publikation mit repräsentativer Illustration ist der islamischen Kalligraphie gewidmet, dem – neben der Architektur – wichtigsten Gebiet islamischer Kunst. Mit ihren sorgsam ausgewählten Bildfolgen konzentrieren sich die beiden marokkanischen Autoren auf die geistigen Grundlagen und mystischen Prinzipien der kalligraphischen Kunst. Diese ist keine individuelle Schönschrift, sondern wurzelt im mohammedanischen Gottesverständnis, das keine in Bildern faßbare Gestalt Gottes kennt.

Das Verlagsangebot von Künstlermonographien der Moderne in der Schwarzen Reihe bereichert ein Band über René Magritte, den der international agierende Rechtsanwalt und Kunstsammler Harry Torczyner ediert hat. Magritte war bis zu seinem Tod 1967 Torczyners Klient und Freund, so daß der Autor zum »cercle intime« des für sein Einzelgängertum bekannten Malers gehörte. Mit ihren rund 500 Abbildungen enthält die Monographie nicht nur eine ungewöhnlich reichhaltige und systematisch gegliederte Werkpräsentation, sie dokumentiert auch einen »authentischen« Magritte anhand der Korrespondenz und den Manifesten des belgischen Surrealisten.

Ein Stück seinerzeit noch vielfach tabuierter Kunst- und Kulturgeschichte vermittelt die aufwendige Lizenzproduktion der international orientierten Kunstkennerin Cécile Beurdeley, die in Kunst und Literatur nach Zeugnissen homoerotischer Liebe geforscht hat. Gefunden hat die Autorin eine Vielzahl bildnerischer Darstellungen auf Vasenmalereien der griechischen Antike und Stichen aus dem 18. Jahrhundert, dazu treten Motive von Leonardo, Cellini, Caravaggio bis hin zu Cocteau, Hockney und Bacon, begleitet von zum Teil noch unveröffentlichten Texten, deren Spektrum von Anakreon, Pindar und Catull bis zu Oscar Wilde, Thomas Mann, Gide, Proust und Genet reicht.

Ein Katalogbuch über den 1968 erst 24jährig verstorbenen Künstler Peter Roehr setzt in der Reihe DuMont Kunst‹=›Praxis die Kooperation zwischen dem DuMont Buchverlag und der Kunsthalle Tübingen über wegweisende Protagonisten der zeitgenössischen Kunstszene fort. Die Retrospektivausstellung, die im Verlauf des Jahres 1977 auch im holländischen Van Abbemuseum in Eindhoven sowie im Frankfurter Kunstverein gastiert, würdigt mit Peter Roehr eine Künstlerpersönlichkeit, die bereits in den frühen 1960er Jahren eine konzeptuelle Kunstdefinition vorwegnahm, wie sie erst gegen Ende des Jahrzehnts allgemein evident werden sollte. Die Werkauswahl zeigt Bilder, Text-Montagen, Filme und Tonbänder aus dem von Paul Maenz gehüteten Nachlaß Roehrs, die alle auf der »präzisen, unvariierten, lückenlosen Reihung« beruhen (siehe auch S. 214).

Mit einem Umfang von mehr als 1000 Seiten erscheint bei DuMont nach langer Vorbereitung 1977 die von Karla Fohrbeck, renommierte Soziologin am Hamburger Institut für Projektstudien, herausgegebene ›Arbeitsbiographie‹ des Künstler-Wissenschaftlers Bazon Brock, der sich selbst in Zusammenfassung seiner komplexen Vermittlungstätigkeit als »Generalist« bezeichnet. Der Band enthält eine systematisch gegliederte Bestandsaufnahme aller künstlerischen, kunstkritischen und theoretischen Texte von Brock aus den Jahren 1965 bis 1975. In den 1960er Jahren hatte Brock mit seiner Teilnahme an Happening & Fluxus-Veranstaltungen sowie an experimentellen Theaterinszenierungen aktionistisch-provokative Irritation und gesellschaftspolitische Herausforderung kontextualisiert. Ein Jahrzehnt später systematisiert er seine künstlerische Arbeit zur »Ästhetik für die Alltagswelt«. Entscheidende Motivation hatten ihm dazu seine Lehrerfahrungen an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Hamburg und seine audiovisuelle Besucherschule auf der documenta 5 und 6 vermittelt. Hinter allen Erörterungen seiner ›Ästhetik als Vermittlung‹ steht die Frage: Was können Künst-

ler, Philosophen, Literaten und Wissenschaftler für ihre Mitmenschen leisten und welche Bedeutung kann die Ästhetik für die Lebensgestaltung entwickeln?

1986 und 2002 werden zwei Fortsetzungsbände folgen: Band II, herausgegeben von Nicola von Velsen, umfaßt die Schriften der Jahre 1978 bis 1986 und trägt den Titel ›Ästhetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit – Die Gottsucherbande‹; Band III ›Der Barbar als Kulturheld –Ästhetik des Unterlassens – Kritik der Wahrheit‹ versammelt die Schriften der Jahre 1991 bis 2001 und wird herausgegeben von Anna Zika. Während Band I den Geist der 68er-Bewegung in seinem engagierten emanzipatorischen Anspruch an das einzelne Subjekt reproduziert, spiegelt sich in den beiden folgenden Editionen das Ende des Avantgarde-Bewußtseins in der Kunst und die Skepsis gegenüber jedweder ideologischen Verführung.

Fotografie als Kunst

Mit der Integration von historischer und zeitgenössischer Fotografie in die Medien-documenta 6 von 1977, deren Anliegen es ist, die Gleichrangigkeit der verschiedenen visuellen Künste im 20. Jahrhundert zu erweisen, tritt das Lichtbild als Dokumentarfotografie und als inszenierte Fotokunst mit seinen vielfältigen Subsystemen in den Blick der Kunstöffentlichkeit. Klaus Honnef, der mit Evelyn Weiss die Exponaten-Auswahl der Abteilung Malerei/Fotografie auf der d6 verantwortet, versammelt in Kassel für 100 Tage das erste temporäre Museum der Fotografie im 20. Jahrhundert. Auch im Verlagsprogramm von DuMont erobert sich die Fotografie als festgehaltene Spur eines Augenblicks der Realität trendgemäß besondere Aufmerksamkeit. So erscheint 1977 eine erste ›Geschichte der Fotografie im 20. Jahrhundert‹ von dem tschechischen Lichtbildner und Fotochronisten Petr Tausk, der die Entwicklung des Lichtbildes von der frühen Kunstfotografie zum Bildjournalismus und zur inszenierten Fotokunst nachzeichnet. Tausk genießt für sein Buchprojekt die Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Photographie, mit deren Hilfe er die Abdruckgenehmigungen für Inkunabeln der Live-Fotografie wie Robert Capas *Von einer Gewehrkugel getroffener Soldat im Spanischen Bürgerkrieg* aus dem Jahr 1938 oder Margaret Bourke-Whites *Opfer des Konzentrationslagers Buchenwald* von 1945 erlangt.

Ein Jahr nach Tausks ›Geschichte der Fotografie‹ veröffentlicht DuMont die Fotoedition ›dumont foto 1‹, die mit Hugo Schöttle der Vorsitzende der Sektion Bild in der Deut-

schen Gesellschaft für Photographie herausgibt und deren Dokumentation von internationaler Fotokunst und Fotodesign an die Tradition der legendären Zeitschrift *magnum* anschließen will (siehe S. 24 ff.). Neben 250 ausgewählten Fotografien von Neuentdekkungen und bekannten Fotografen wie Robert Häusser, Barbara Klemm oder Wilhelm Schürmann enthält der Band auch Textbeiträge zum Medium Fotografie u. a. von Rudolf Arnheim, Bernd Lohse, Floris M. Neusüss, Tilman Osterwold und Rolf Wedewer. Das Projekt wird in den folgenden Jahren noch mehrmals fortgesetzt werden, bis die Kosten für Abdruckrechte so sehr in die Höhe schnellen, daß eine Publikation mit Zeitschriftencharakter nicht mehr möglich ist.

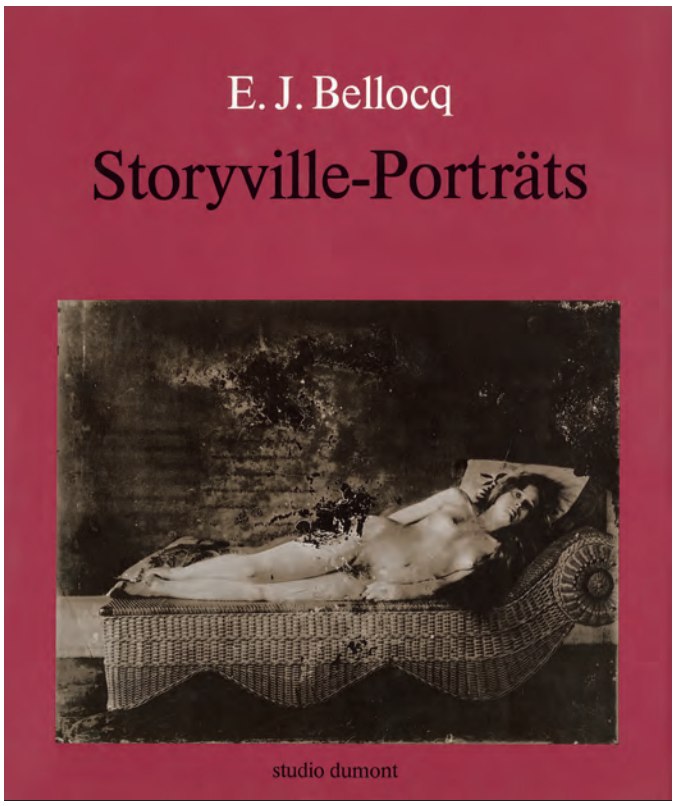
Zu den Fotografen, deren Werke ›dumont foto 1‹ vorstellt, gehören auch die beiden Landschaftsspezialisten Wim Nordhoek aus den Niederlanden und Wulf Ligges aus Österreich, die bereits seit einiger Zeit eine enge Zusammenarbeit mit DuMont praktizieren. Während bereits für 1978 aus den Fotobänden von Wulf Ligges zu ›Norwegen‹ und ›Westfalen‹ zwei attraktive Landschaftskalender hervorgegangen waren, entsteht aus einem Fotoband über ›Island‹ von Nordhoek ein Fotokunstkalender für das Jahr 1979 mit spektakulären Island-Ansichten.

Im Programmkonzept des DuMont Buchverlages wird das studio dumont zum bevorzugten Forum ausgesuchter Fotokunstbücher und historischer Trouvaillen. Anknüpfend an das 1960 publizierte ›Postkartenalbum‹ mit rotem Samteinband (siehe S. 30), versammeln zwei studio-Alben im Programmjahr 1977 ›Erotische Postkarten‹ aus dem goldenen Zeitalter der Kitschpostkarten und ›Photoalben‹ aus den Jahren 1858 bis 1918. Das zuletzt genannte Bilderbuch erhält seine Anregung aus einer vielbeachteten Ausstellung im Münchner Stadtmuseum 1975, in der Ellen Maas, die Autorin des DuMont-Buches, die Bestände ihres großen Archivs an Fotoalben und Porträtfotografien zeigen konnte. So beschäftigt sich auch ein zweiter Teil der Publikation ›Die goldenen Jahre der Photoalben‹ von Ellen Maas mit Requisiten und Posen-Arrangements der Porträtfotografie, die lange Zeit das Metier von Wanderfotografen war, sowie mit den technischen Grundarten der frühen Lichtbildkunst.

Für viele zeitgenössische Fotokünstler rückt die Poesie des unscheinbaren Alltags in den Fokus ihrer Kamera. Das gilt auch für die in Berlin, Barcelona, New York und Paris arbeitende Fotojournalistin Deidi von Schaewen, die 1977 bei DuMont ein Fotobuch mit ruinösen Mauer-Landschaften ediert. Ihre Fotos zeigen verwitterte ›Mauern‹, mit Rekla-

mebildern bemalte Häuserwände, Abbruchmauern mit den Resten von Tapeten und Kücheneinrichtungen: Botschaften einer verlorengegangenen Zeit.

Als der renommierte amerikanische Fotograf Lee Friedlander 1978 eine Edition alter ›Storyville-Porträts‹ von E. J. Bellocq aus dem Rotlichtviertel von New Orleans weltweit auf den Markt bringt, wird das Buch aufgrund seiner poetischen Vergegenwärtigung des Prostituiertenmilieus auch hierzulande in der von DuMont herausgegebenen deutschen Fassung als eine der schönsten Trouvaillen aus der Frühzeit der Fotokunst gepriesen. Ähnlich wie Toulouse-Lautrec im Pariser Vergnügungsviertel Montmartre gehörte der ebenfalls kleinwüchsige Fotograf Bellocq zum Künstlerkreis von Storyville, das um 1910 als eines der wenigen unter behördlicher Aufsicht stehenden Prostituiertendistrikte in den USA galt. Unter dem Namen ›Storyville‹ wurde das Viertel zur Wiege des New-Orleans-Jazz; hier in den Tanzlokalen begannen viele bekannte Musiker aus der Frühzeit des Jazz ihre Karriere. Ihre von Lee Friedlander gesammelten Erzählungen über den Fotografen Bellocq zeichnen das Porträt eines sensiblen Künstlers, dessen Schaffen nur in den wenigen Negativplatten seines Nachlasses erhalten ist. Der Kunstmarkt handelt sie rund 30 Jahre nach ihrer Wiederentdeckung inzwischen zu Höchstpreisen.



1978

In den 1970er Jahren hat sich das Themenspektrum von DuMont's Bibliothek Großer Maler kontinuierlich erweitert. Auf der Frankfurter Buchmesse 1978 kann der Verlag dem Buchhandel insgesamt 33 Titel präsentieren, darunter als Neuerscheinungen zwei monographische Bände zu Leonardo da Vinci und William Turner. Besondere Aufmerksamkeit erregt jedoch der Band von Paul Vogt, der sich auf die ›Deutsche Malerei des Expressionismus zwischen 1905 und 1920‹ konzentriert. Den Mittelpunkt seiner Darstellung bilden die spannungsvollen 15 Jahre der Künstlergemeinschaft ›Die Brücke‹, doch bezieht der Autor als Gegenstück zum Ausdrucksverlangen der Brücke-Maler den Münchner ›Blauen Reiter‹ ein.

Die DuMont Dokumente liefern 1978 mit ›DuMont's FARBEN-ATLAS‹ ein Tabellenwerk der Farbmischungen, das sich schon unmittelbar nach seinem Erscheinen als äußerst hilfreiches Arbeitsinstrument für das drucktechnische und graphische Gewerbe erweist. Harald Küppers, der die Mischskalen des FARBEN-ATLAS mit ihrer Systematik entwickelt hat, ist als Druckingenieur, Chemigraph und Dozent für Farbenlehre eng mit

der Praxis der Reprotechnik vertraut. Seine Tabellen zeigen in regelmäßigen Abstufungen die Mischmöglichkeiten, die sich im drei- bzw. vierfarbigen Druck ergeben. Die in den 46 Farbtabellen aufgeschlüsselten 5500 Farbnuancen bilden mit ihren »Europa-Kennzahlen« ein Verständigungssystem, mit dessen Hilfe die Mischformeln einzelner Farbnuancen genau angegeben werden können. Es wundert daher nicht, daß ›DuMont's FARBEN-ATLAS‹ über Jahrzehnte hinweg immer wieder neue Auflagen erzielt und zur Standardausrüstung von Drucktechnikern, Künstlern, Farbwissenschaftlern und industriellen Anwendern gehört.

Zum Standardwerk avanciert auch ›Die Geschichte des Design in Deutschland von 1870 bis heute‹ von Gert Selle, der das Thema Design mit kritischem Blick auf die Produktkultur 1973 erstmals in das Programmspektrum von DuMont mit dem Titel ›Ideologie und Utopie des Design‹ hineingebracht hatte. Wegweisend für die theoretische Aufarbeitung der Designgeschichte wird die präzise Begriffsklärung, die Selle betreibt. Seine Designgeschichte macht dem Leser an deutscher Produktkultur einsichtig, daß es wenig nützt, die Dinge des Alltags bloß schön oder häßlich zu finden. Sie müssen vielmehr, wie Selle in seinem Vorwort darlegt, »als Ausdrucksformen eines historischen Zusammenhangs von Produktion, Verteilung, Aneignung, Genuß und rückwirkender Gebrauchserfahrung im Kontinuum der zeitgenössischen Dinge und Räume, Wahrnehmungsweisen und Deutungsmöglichkeiten gesehen werden (...)«. Selles Designgeschichte erreicht in kurzer Zeit mehrere Nachauflagen und wird 1987 und 1990 in jeweils aktualisierter Form erfolgreich neu aufgelegt.

Götz Adriani veröffentlicht in den DuMont Dokumenten mit dem Graphik-Band ›Paul Cézanne – Zeichnungen‹ anhand der chronologisch angeordneten Zeichnungsabfolge eine Entwicklungsgeschichte des Cézanneschen Werkes, in der sich die Wegbereiterfunktion des großen Einzelgängers unter den französischen Impressionisten sowohl für den Kubismus wie auch für den Fauvismus und Expressionismus widerspiegelt. Mit dieser Werkannäherung legt Adriani den Grundstein seiner jahrelangen Beschäftigung mit Paul Cézanne, die sich in mehreren großartigen Ausstellungen der Kunsthalle Tübingen niederschlagen wird (siehe S. 154 f. und S. 222).

Wilfried Hansmann, Fachreferent für die Denkmalpflege an den Brühler Schlössern, wird 1977 für seine wissenschaftliche Arbeit über Schloß Augustusburg mit dem Paul-Clemen-Stipendium ausgezeichnet. Ein Jahr später erscheinen in den DuMont Doku-

menten seine Studien zur ›Baukunst des Barock‹, in denen er die barocke Architektursprache an Kirchen, Klosteranlagen, Residenzen, Lustschlössern, Parks und Gärten exemplifiziert. In nachfolgenden Spezialuntersuchungen wird sich Hansmann mit großem Einfühlungsvermögen einzelnen Themenkomplexen und Bauwerken barocker Architektur widmen, wobei seine Publikationen zum Dresdner Barock, zu Balthasar Neumann (siehe S. 267) sowie zur Park- und Gartenkunst besondere Beachtung verdienen.

Eine Novität des Jahres 1978 beschäftigt sich mit der anthroposophischen Lehre Rudolf Steiners, dessen Lebens- und Weltanschauung vor allem bei jungen Pädagogen große Sympathien weckt. Der DuMont-Dokumente-Band von Walter Kugler versteht sich als Einführung in die Anthroposophie, die der Pädagogik und Heilpädagogik mit der Waldorf-Erziehung neue Wege geöffnet hat, aber auch der Medizin und Landwirtschaft sowie der Kunst und Sozialwissenschaft Denkanstöße vermitteln konnte. Mit der Darlegung von Steiners »sozialer Dreigliederung« und den Ideen einer Verbindung von Kunst und Leben legt Kugler indirekt auch die Quellen offen, aus denen der Düsseldorfer Kunstprofessor Joseph Beuys seine seit der d5 virulenten gesellschaftserneuernden Vorstellungen geschöpft hat. Ein knappes Jahr nach Kuglers Einführung in Steiners anthroposophisches Gedankengebäude erscheint eine weitere anthroposophische Publikation als Taschenbuch 72. Unter dem Titel ›Rudolf Steiner und seine Architektur‹ erläutern Mike Schuyt und Joost Elffers am Beispiel des Goetheanums , das Steiner als Doppelkuppelbau für Mysterienspiele in Dornach errichten ließ, das Architekturverständnis des Anthroposophen und seiner Gemeinde.

Zuweilen bedarf es der Seelenverwandtschaft zweier Menschen zu verschiedenen Zeiten, damit sich eine besondere Art der Erinnerung vollziehen kann. Eine solche Seelenverwandtschaft besteht wohl zwischen Giuseppe Arcimboldo, dem Prager Hofmaler dreier Kaiser im 16. Jahrhundert, und seinem Biographen und Wiederentdecker André Paul Edouard Pieyre de Mandiargues, dessen vielseitige Talente und Aktivitäten zwischen Archäologie, Romanschriftstellerei, Künstlerfreundschaften und Reiselust dem Multigenie Arcimboldo kaum nachstehen: Mandiargues würdigt in seiner wie ein Kuriositätenkabinett gestalteten Arcimboldo-Präsentation den Erfinder und Konstrukteur, den Instrumentenbauer und Maître des Fêtes, vor allem aber den Schöpfer jener wundervollen »vermenschlichten« Porträtstilleben aus Früchten, Pflanzen und Blüten, die er als majestätische Vorläufer der surrealistischen Phantasien sieht.

Wie die Arcimboldo-Monographie, so ist auch das Buch der ›Aquarelle und Zeichnungen aus der deutschen Romantik‹ eine Fundgrube für jene kostbaren Blätter, die in den musealen Kabinetten unter Verschluß gehalten werden. Mit großer Kenntnis hat sein Autor, Jens Christian Jensen, rund 100 der schönsten Aquarelle und Zeichnungen aus den Beständen deutscher und ausländischer Sammlungen ausgewählt, darunter Blätter von Blechen, Carus, C. D. Friedrich, Oehme, Richter, Rottmann, Runge und Schnorr von Carolsfeld. Die Romantik ist das bevorzugte Forschungsgebiet von Jensen, anhand der Bilder analysiert er stilistische Besonderheiten, aber auch das Lebens- und Naturgefühl, das die Romantiker verbindet.

In den Taschenbüchern setzt sich der mit Panofskys ›Sinn und Deutung in der bildenden Kunst‹ und mit Fiedlers ›Schriften über Kunst‹ begonnene Aufbau einer preiswerten Studentenbibliothek grundlegender theoretischer Schriften fort. 1978 erscheint mit ›Kunst und Fortschritt‹ die deutsche Ausgabe zweier Vorträge von Ernst H. Gombrich, die 1971 unter dem Titel ›The Ideas of Progress and their Impact on Art‹ als Sonderdruck von der New Yorker Cooper Union School of Art and Architecture veröffentlicht worden waren. Die deutsche Übersetzung besorgt der 1909 in Wien geborene Autor selbst.

Gombrich gehört zu den großen Persönlichkeiten der Warburg-Schule. Er verließ 1936 Österreich und fand in London an der emigrierten Warburg-Bibliothek eine Anstellung in der Nachlaßverwaltung ihres Gründers Aby Warburg. Von 1959 bis 1976 war Gombrich Direktor dieser Institution und leistete als Professor of the History of the Classical Tradition einen entscheidenden Beitrag zur Erneuerung der wissenschaftlichen Kunstgeschichte. Unter den Klassikern der Warburg-Schule ist Gombrich zweifellos derjenige, dessen Schriften die populärste Verbreitung gefunden haben. Als ›Kunst und Fortschritt‹ 1996 in DuMonts Jubiläumsedition der ›Zehn Klassiker der Kunstgeschichte‹ eingeht, würdigt Andreas Beyer in seiner Einführung Gombrichs Reflexionen über die Krise des Fortschrittsglaubens in der Kunst am Beginn der 1970er Jahre: »Grundsätzlich opponiert Gombrich gegen ein unkritisches Fortschrittsbewußtsein, das Vollendung nie als gegeben oder erreicht, sondern als offene, fortzuschreibende Dimension begreift. Hier fordert er leidenschaftlich die Prüfung der Legitimation des jeweils gültigen Fortschrittsbegriffs. Er sieht in ihm ›optimistische Suggestionen‹, wie sie etwa durch Fortschritte in der Technik auch die Kunst ergreifen könnten, und propagiert, indem er sie auf humane

Werte verpflichtet, die Befreiung der Künste aus dieser Zwangsbeziehung. (...) In seinem Beharren auf den ›menschlichen Werten‹, auf denen die Kunst zu ruhen habe, artikuliert sich noch einmal der humanistische Impetus einer Generation von Kunsthistorikern, die nicht zuletzt daraus die staunenswerte Energie schöpften, mit der sie das kunsthistorische Lehrgebäude in diesem Jahrhundert festigten.«

1985 wird DuMont als Taschenbuch 171 ›Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser‹ edieren, die überarbeitete und ergänzte Neuauflage von Gombrichs erstmals 1936 in Wien erschienener ›Weltgeschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart‹, die der Autor schon damals als »Wissenschaft für Kinder« verstanden wissen wollte. Wie es Gombrich gelingt, kindliche Leselust und Erkenntnisneugier zu wecken, exemplifiziert eine kurze Leseprobe aus dem Eingangskapitel ›Es war einmal‹: »Die ganze Erde war ›wüst und leer‹. Nichts war da, kein Baum, kein Grün. Nur wüste Steine und das Meer, das leere Meer ohne Fische, ohne Muscheln, sogar ohne Schlamm. Und wenn Du seinen Wellen zuhörst, was sagen sie? ›Es war einmal‹. Einmal war die Erde vielleicht nur eine sich ballende Gaswolke. ›Es war einmal‹ – hier wird mir schon ganz schwindlig, wenn ich mich so hinunterbeuge. Komm, wir wollen schnell zurück zu der Sonne, zu der Erde, zu dem schönen Meer, zu den Pflanzen, Bergen und dann zu den Muscheln. Ist das nicht, wie wenn man nach Hause kommt? Und damit das ›Es war einmal‹ uns nicht immer wieder weiter hinunterzieht in das bodenlose Loch, wollen wir jetzt immer gleich fragen: ›Halt! Wann ist es gewesen?‹ Wenn man dabei auch noch fragt: ›Wie ist es eigentlich gewesen?‹, dann fragt man nach der Geschichte. Nicht nach einer Geschichte, sondern nach der Geschichte, die wir Weltgeschichte nennen.«

Zauberkünste

Die Expansion der Reiseführer-Produktion und ihre zahlreichen Nachdrucke bescheren dem DuMont Buchverlag im ausgehenden 1970er Jahrzehnt einen beachtlichen Aufschwung. Mit einem rauschenden Jahresabschlußfest feiern daher die Verlagsleitung und die auf rund 60 Mitarbeiter gestiegene Belegschaft den Erfolg. Jeder Mitarbeiter erhält ein Präsent, das nach den individuellen Interessen jedes einzelnen mit besonderer Sorgfalt ausgewählt worden ist. Die Chronistin erinnert sich lebhaft an so manches hocherfreute ›Ah‹ und ›Oh‹, das beim Aufschnüren der Päckchen zu hören war, sie selbst hütet bis heute

das Geschenk in ihrer Plattensammlung: die Einspielung der Bayreuther Parsifal-Aufführung unter Pierre Boulez. Doch die eigentliche Überraschung des Abends bietet der Meister-Magier Alexander Adrion mit seinen Zauberkunststücken, die er ohne besonderen Aufwand, nur mit Gegenständen des alltäglichen Lebens, vorführt. Wenige Wochen zuvor ist Adrions Buch ›Die Kunst zu zaubern‹ bei DuMont in der studio-Reihe erschienen, in dem der virtuose Illusionskünstler seine Leser Blicke hinter die Kulissen des trickreichen Täuschens werfen läßt. Doch Adrion verrät nicht nur rund 80 Tricks und Zauberkunststücke, er porträtiert auch berühmte Magier und geht der Frage nach, warum in unserer so aufgeklärten Welt die Unterhaltung mit Trick und Täuschung nichts von ihrer Faszination verloren hat. Schon wenige Tage nach der Veröffentlichung des Zauberbuches urteilt *Der Spiegel*: »Adrion erreicht heute noch jene ›Verzauberung des Publikums‹, die von den Meister-Magiern des vergangenen Jahrhunderts – etwa dem Wiener Dr. Johann Nepomuk Hofzinser oder dem Pariser Robert Houdini – zur Vollendung geführt worden ist. Er arbeitet mit der ›brachliegenden Phantasie‹ seiner Zuschauer. In der psychologischen Einstimmung des Publikums liegt Adrions Meisterschaft (…).«

Die Mitarbeiter des Dumont Buchverlages verzaubert Adrion mit seiner gekonnten Performance aus feuilletonistischen Erzählarabesken und pointierten Taschenspielereien an ihrem Festabend genauso wie das Publikum, das ihn als Bühnenstar erlebt und sich dabei doch zurückversetzt fühlt auf den Jahrmarkt der Gaukler.

Dem vielstimmig geäußerten Wunsch nach noch mehr Schätzen aus Adrions magischer Kammerkunst wird der Verlag schon 1980 mit einem zweiten Buch nachkommen. Eine weitere studio-Publikation öffnet ›Adrions Zauberkiste zum Verwundern und Verführen für jedermann‹.

1979

Die kunstwissenschaftlich herausragende Neuerscheinung des Jahres ist der auf 650 Seiten mit 80 Farbtafeln und 650 Schwarzweißbildern illustrierte Œuvrekatalog, den Klaus Ertz nach langjährigen Studien zu den Gemälden von Jan Brueghel d. Ä. vorlegen kann. Vielen ist dieser Maler besser unter seinen Beinamen ›Blumen-Brueghel‹ oder ›Sammet-Brueghel‹ bekannt, und man schätzt ihn als eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten der flämischen Malerei an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert. Von der

Kunstwissenschaft erstaunlicherweise vernachlässigt, erfreuen sich seine Gemälde und Zeichnungen bei Museen und Sammlern alter Kunst besonderer Beliebtheit. Daß sich die Wissenschaft zuvor nur in einigen Ansätzen mit Jan Brueghel beschäftigt hatte, findet seine Begründung maßgeblich in der Tatsache, daß sein Œuvre durch Tausende von falschen Zuschreibungen bis zur völligen Stillosigkeit verunklart wurde. Licht in dieses Dunkel zu bringen, ist das Ziel dieses Buches, in dem Klaus Ertz den Versuch unternommen hat, die echten von den falschen Brueghels zu scheiden. Dazu war es nötig, das weit verstreute Werk zu sichten und die Malkunst des Blumen-Brueghel nach ihren Eigenarten zu befragen. Die Ergebnisse dieser komplexen Arbeit sind in dem kritischen Œuvrekatalog niedergelegt.

Des weiteren überrascht eine kommentierte Dokumentensammlung von Hubertus Gaßner und Eckhart Gillen, die sich auf die Kunstdebatten in der Sowjetunion ›Zwischen Revolutionskunst und Sozialistischem Realismus‹ konzentriert. Anerkennend würdigt *Die Zeit* die große Leistung der Autoren, die »viele bisher unbekannte oder unzugängliche Dokumente, Proklamationen, Aufrufe, Aufsätze in deutscher Übersetzung« vorlegen, und konstatiert resümierend: »Die Autoren dokumentieren hier ein vielfach unterschlagenes Kapitel Kunstgeschichte.« An den mit aller Offenheit und Schärfe ausgetragenen Auseinandersetzungen um eine neue Aufgabenbestimmung der bildenden Kunst waren von 1917 bis 1934 zahllose Künstlergruppen und Kunsttheoretiker beteiligt, ihre Fragestellungen werden von dem Autorenduo Gaßner/Gillen authentisch vorgestellt und mit den notwendigen Hintergrundinformationen kontextualisiert.

Das entsorgte Typoskript

Zu den Grundtugenden des Verlagsalltags gehört eine unbedingt eingeforderte und stetig gepflegte Ordnung an den Arbeitsplätzen und zu den Alpträumen des Lektors der leichtsinnig verschuldete Verlust eines Autorenmanuskripts. Denn wir befinden uns noch im Zeitalter der nichtdigitalen Texterstellung, als eine Schreibmaschine gerade einmal zwei oder drei Durchschläge gestattet. So herrschen auch im DuMont Buchverlag durch Gewohnheit festgeschriebene Regeln einschließlich der Entsorgung von Abfallpapieren. Für die Ordnung auf dem Schreibtisch trägt der jeweilige Benutzer Sorge, dagegen sind die allabendlich eintreffenden Reinigungskräfte angewiesen, alle Papiere und sonstigen

Abfallprodukte, die sich nach Dienstschluß auf dem Boden befinden, zu entfernen. Dieser gewohnten Praxis folgen zwei türkische Putzfrauen mit großem Pflichtbewußtsein auch an jenem Tag, als sich Hubertus Gaßner und Eckhart Gillen zu den Umbrucharbeiten für ihre Dokumentensammlung im Kölner Verlagsbüro ihrer Lektorin Karin Thomas aufhalten. Bis in die späten Abendstunden hat man die Fahnen der Dokumente und noch neu einzufügende Typoskripte sowjetrussischer Kunstdebatten auf dem Bürofußboden ausgebreitet und für den Umbruch am folgenden Tag vorgeordnet. Ein Zettel an der Tür weist die Aufräumkräfte darauf hin, daß das Büro an diesem Abend nicht gesäubert werden soll.

Als die Lektorin mit ihren beiden Gästen nach einer Erholungspause in einem nahegelegenen Restaurant ihr Büro wieder betritt, ist der Boden von allen sorgfältig geordneten Typoskript- und Fahnenstapeln befreit. Entsetzt beraten die unerwartet Beraubten, was nun zu tun sei. Wie immer ist Peter Dreesen der Ansprechpartner in akuter Not. Trotz später Stunde springt der Herstellungsleiter in sein Auto, holt sich Hilfe bei seinem Herstellungsteam und ordert alle Müllsäcke aus dem Buchverlag zur Überprüfung zurück in die Verlagsräume. Mit vereinten Kräften finden sich die entsorgten Dokumente wieder, und nach einer langen Nacht des mühevollen Sortierens ist der Ordnungszustand vom frühen Vorabend wiederhergestellt. Auch des Rätsels Lösung hat der rührige Peter Dreesen inzwischen ausfindig gemacht. Die Putzfrauen waren der deutschen Sprache nicht mächtig und konnten daher die für sie bestimmte, an die Tür geheftete Mitteilung, auf die Säuberung des Büros zu verzichten, nicht verstehen. Später sind die Lektorin und das Reinigungsteam trotz oder gerade wegen dieses gemeinsam durchgestandenen Schrecks in der Gespensterstunde gute Freunde geworden.

Als kulturpolitische Überraschung entpuppen sich die Statistiken aus dem ›Handbuch der Kulturpreise und der individuellen Künstlerförderung‹, deren Auswertung erstaunliche Erkenntnisse über die Vergabe von Preisen sowie über die Förderung von Künstlern und Schriftstellern in der Bundesrepublik Deutschland vermittelt. Was Karla Fohrbeck und Andreas Johannes Wiesand im Auftrag des Bundesinnenministeriums zusammengetragen haben, ist ein Nachschlagewerk, das Auskunft über Adressen, Preisdotationen und die Namen bisheriger Preisträger liefert. Wer das Datenmaterial vergleichend auswertet, wird dabei feststellen können, daß es zu bestimmten Zeiten jeweils

eine Häufung von Preisverleihungen an Künstlerpersönlichkeiten gibt, die gerade verstärkt im Bewußtsein des öffentlichen Kulturlebens verankert sind. Das Handbuch legt daher die Schlußfolgerung nahe, dieser Entwicklung entgegenzuwirken und Preise wieder verstärkt als Mittel der Talentförderung zu nutzen. Vor allem Feuilletonjournalisten haben mehrfach eine aktualisierte Neuauflage des Handbuchs angeregt, das immer wieder als wichtige Orientierungshilfe bezeichnet worden ist. Leider hat diese verdienstvolle Publikation nach 1979 aber keine Fortschreibung erfahren.

Im Rahmen einer Expansion der Künste, die das Medienzeitalter bestimmt, erhalten Publikationen zur Fotografie im DuMont-Programm einen wichtigen Stellenwert. Eine opulente Geschichte der Porträtfotografie von Ben Maddow mit dem Titel ›Antlitz‹ versammelt 375 Arbeiten berühmter Fotografen von den frühen Daguerreotypisten bis zu den international agierenden Modefotografen der Gegenwart. Eine kritische Stilgeschichte zur deutschen Fotografie des 19. Jahrhunderts legt Ursula Peters vor. Dabei entdeckt die Autorin parallele Sehweisen zwischen Malerei und Fotografie, aber auch Entwicklungen eigener Art, die sich – wie die wissenschaftliche Fotodokumentation und die Reportagefotografie – aus den realen Bedürfnissen der Zeit ergeben.

Augenschmaus für das bibliophile Sammlerauge bietet die aufwendige Edition ›Erotische Zeichnungen‹ von Gustav Klimt, die bis in die feinsten Nuancen des Papiertons den Vorgaben der Originale folgt. Dagegen präsentiert der Künstlerbarde Fritz Schwegler in sehr viel bescheidenerer Aufmachung eine Auswahl seiner Zeichnungen, die er »Effeschiaden« nennt. Der eigenwillige Künstler aus Schwaben, der sich in kein Stilklischee pressen läßt, studierte nach Lehr- und Wanderjahren als Schreinergeselle an den Kunstakademien von Stuttgart und London. Ab 1970 entstehen die ›Effeschiaden‹ als comicartige Bildfolgen mit Texten, in denen der Künstler seine Einfälle fixiert. Dabei wandelt sich das scheinbar einfach zitierte Ding in eine Membran für das Immaterielle, Unsagbare – ein Vorgang, den Schwegler in seinen bardenhaften Vorträgen mit theatralischen Mitteln verstärkt.

1980

Mit Paula Modersohn-Becker und Hannah Höch treten bei DuMont herausragende Künstlerinnen in den Fokus kunsthistorischer Würdigung, die jedoch zeit ihres Lebens im Schatten ihrer männlichen Kollegen geblieben sind. Paula Modersohn-Becker, der Christa Murken-Altrogge eine einfühlsame Lebens- und Werkdarstellung widmet, wurde nur 31 Jahre alt. Doch in dem knappen Jahrzehnt ihres künstlerischen Wirkens durchmaß sie die ungeheure Spanne von der bürgerlich-akademischen Salonkunst um 1900 bis zur beginnenden Abstraktion des Kubismus und löste sich unter französischem Einfluß von der romantischen Malerei der Worpsweder Künstlerkolonie, in der sie mit Otto Modersohn lebte. Unter Verzicht auf Anerkennung ging sie ihren eigenen Weg und nahm den Geist des Expressionismus vorweg.

Ähnlich wie Paula Modersohn-Becker mußte auch Hannah Höch, die Dada-Freundin von Raoul Hausmann, falsche Einschätzungen erfahren. Von der Kunstkritik blieb sie bis zu ihrem Tod 1978 unterschätzt, obwohl sie einen erheblichen Anteil an der Erfindung und Auswertung der Fotocollage hatte. Beeindruckt von der Qualität ihres Nachlasses, organisiert Götz Adriani eine umfassende Retrospektive, die nicht nur in der Kunsthalle Tübingen gezeigt wird, sondern auch im Sprengel Museum Hannover, im Von der Heydt-Museum Wuppertal und im Kunstverein Frankfurt gastiert. In ihrem Beitrag für den Katalog, der als DuMont Dokument erscheint und neben weiteren Texten von Jula Dech, Peter Krieger, Heinz Ohff und Eberhard Roters auch unveröffentlichte Fotoarbeiten und Dokumente enthält, schreibt Karin Thomas über Hannah Höch, die der Dadaist Hans Richter in seinen Erinnerungen etwas herablassend als das »tüchtige Klebemädchen« tituliert: »Mit Sammelalbum, Spitzen, Schnittmusterbogen und Schneiderschere schwirrte sie wie ein exotischer Schmetterling im Windschatten des ›Haudegen‹ Raoul Hausmann mit weiblichem Charme und ordnender Umsicht durch den wilden Ideendschungel der Berliner Dadaszene. Erst im Zeichen einer heute sehr selbstbewußten emanzipatorischen Frauenkunst haben in den letzten Jahren einige der Interpreten der H. H. den Finger recht deutlich auf jene Diskrepanz zwischen den verbalen Verherrlichungen einer Gleichberechtigung von Mann und Frau im Parolenschatz der Berliner Avantgardisten und ihrem recht konventionellen bourgeoisen Lebensalltag gelegt, der wenig von dieser propagierten Aufhebung der geschlechtlichen Rollenzuweisungen erkennen ließ.«

Aus Anlaß des Jahrhundert-Jubiläums, das die Vollendung des Kölner Doms 1880 nach einer Bauzeit von insgesamt 632 Jahren feiert, unternimmt die Feuilleton-Journalistin des *Kölner Stadt-Anzeiger*, Ute Kaltwasser, eine Expedition in die verborgenen Winkel des gotischen Wunderwerks. Monatelang durchforschen sie und der Kölner Graphiker Günter Merkenich das Gotteshaus vom Keller bis zum Glockengestühl. Sie balancieren in schwindelerregender Höhe auf den Gerüsten der Steinmetzen und können dabei feststellen, daß die gewitzten Handwerker ihre Liebsten und bei den Restaurierungsarbeiten nach dem Krieg auch Politiker und Fußballspieler im steinernen Figurenschmuck am Dom verewigt haben, während sich unter den Sitzen des Chorgestühls eine ganz unfromme Drolerienwelt der Laster und Lüste verbirgt. Was Ute Kaltwasser mit viel Humor für eine Beitragsserie im Feuilleton der Kölner Tageszeitung zu Papier gebracht hat, wird aufgrund breiter Nachfrage noch einmal in einem schmalen Büchlein zusammen mit Zeichnungen von Günter Merkenich und einem Vorwort des Dombaumeisters Arnold Wolff ediert. Als der Verlag DuMont Kaltwassers Besichtigungen vom ›Kölner Dom, wie ihn keiner kennt‹ in den ausgehenden 1990er Jahren als aktualisierte Ausgabe mit einem Fototeil von Florian Monheim wiederauflegt, wird das Buch wie schon 1980 ein Verkaufsschlager in der rheinischen Region rund um Köln.

Geschichten aus dem Leben, in denen es ständig drunter und drüber geht, erzählen die ›Bilderbogen‹ des Künstler-Autodidakten Nikolaus Heidelbach. In den mit sarkastischem Humor gezeichneten Bildergeschichten äugen Gespenster aus Ecken und Hosenbeinen, während eigenartige Jungfrauen und tierische Zauberfiguren zum Erstaunen des ›Bilderbogen‹-Betrachters auf ihre seltsame Weise recht normale Episoden aus dem Menschenleben rekapitulieren. Als Ernst Brücher 1980 den ›Bilderbogen‹-Blättern Heidelbachs eine Buchedition widmet, ist das Jungtalent mit der skurrilen Phantasie und dem begabten Zeichenstift, dessen Blätter gelegentlich im Kölner Café Muckefuck zu sehen sind, noch ein regionaler Insidertipp. Ein Vierteljahrhundert später wird Nikolaus Heidelbach nicht nur für seine wunderbaren Illustrationen einer international edierten Andersen-Märchenausgabe, sondern auch für seine eigenen Kinder- und Cartoonbücher das einhellige Lob der Feuilleton-Presse ernten.

Ein Künstlerbuch dokumentiert beispielhaft das Werkkonzept der in Köln lebenden Künstlerin Rune Mields, die sich seit Mitte der 1970er Jahre mit Zahlensystemen auseinandersetzt und deren graphische Notationen zur Strukturierung ihrer eigenen Arbeiten

auswertet. Diese konzeptuelle Praxis veranschaulichen die Zeichnungen ihres Buches ›2 hoch 64 – 1‹, das die Gesetze der Progression anhand der Schachlegende vom Weizenkorn sichtbar macht. Ausgehend von der Annahme, daß die Größe eines Weizenkorns etwa ein Quadratmillimeter beträgt, demonstrieren die Zeichnungen, wie die Menge der Weizenkörner, dem Schachbrett folgend, bei jeder Verdopplung anwächst. Da die Buchseite für diese Darstellung sehr rasch nicht mehr ausreicht, übersetzt Rune Mields die Menge der Weizenkörner maßstabgerecht in Pläne und Landkarten. Eine abschließende Demonstration des progressiven Mengenwachstums, Zeichnung 65, gibt die Fläche an, die auf der Weltkarte von der Gesamtmenge – das ist die Addition der Menge aller 64 Felder – bedeckt würde: 2 hoch 64 – 1.

In den eingeführten Reiheneditionen erweitert sich DuMont's Bibliothek Großer Maler um eine Monographie zu Spitzweg von Jens Christian Jensen und eine Werkanalyse zu Max Beckmann von Stefan Lackner. Im Rückblick ist man erstaunt, daß Max Beckmann erst in den ausgehenden 1970er Jahren eine intensive Aufarbeitung in seiner Heimat Deutschland erfährt. Ein Grund für die langanhaltende Distanz gegenüber Beckmann mag in der Tatsache zu sehen sein, daß sich der Maler keiner Gruppenbewegung des Expressionismus anschloß und sein Spätwerk in die hochkomplexen Triptychen einmündete, deren mythologische Symbolik die Erfahrungen der Exiljahre verschlüsselt.

Innerhalb der kontinuierlichen Taschenbuch-Produktion findet eine erste bebilderte Einführung in die ›Malerei der DDR‹ für die Jahre 1949–1979 von Karin Thomas besondere Beachtung. Denn seit der von kontroversen Pressestimmen überschatteten Teilnahme ostdeutscher Künstler an der documenta 6 1977 ist die stilistische Vielfalt und thematische Breite der aktuellen Malerei aus der DDR offenkundig geworden und kann nicht mehr pauschal als klischeehafte Propagandasprache disqualifiziert werden.

Taschenbuch 98 von Karl Clausberg umreißt die Bildwelt und das Gedankengut der abendländischen Mystik. In den Mittelpunkt seiner Untersuchung rückt Clausberg die Texte der Hildegard von Bingen, die mit ihren ›Kosmischen Visionen‹ weit über ihre Zeit hinaus weltberühmt geworden ist. Im Jahr 2005 wird Hildegard von Bingen in der großen Ausstellung des Essener Ruhrlandmuseums und der Bundeskunsthalle in Bonn ›Krone und Schleier‹ eine differenzierte Würdigung ihrer Poesie und Musik, aber auch ihrer klösterlichen Frauengemeinschaft erhalten, der viele Besucher ihre Aufmerksamkeit schenken.

In den DuMont Dokumenten kommen die großen Erneuerer der Kunsttheorie zu Wort. Die vielschichtigen Funktionen der Architektur in der Gegenwart neu und schöpferisch zu begreifen ist das Thema, das sich Rudolf Arnheim in seiner Untersuchung ›Die Dynamik der architektonischen Form‹ vornimmt. Mit der Absicht, die Grundsätze der visuellen Wahrnehmung vor dem Hintergrund ihrer psychologischen Auswirkungen zu durchdenken, formuliert Arnheim geradezu programmatisch am Beginn die Prämissen seiner Reflexionen über die Qualität von Bauwerken: »(...) ich werde in diesem Buch Gelegenheit nehmen, den Leser daran zu erinnern, daß alle menschlichen Bedürfnisse Angelegenheiten seines Geistes sind. Hunger, Kälte, Furcht vor Gewalt und die verwirrenden Störungen durch Lärm sind alles Inhalte des menschlichen Bewußtseins. Es ist daher wenig sinnvoll, sie unterschiedlich zu bewerten, indem man einige davon dem Körper zuordnet und andere wiederum dem Geist. Hunger, Kälte und Angst liegen auf der gleichen Ebene wie das Bedürfnis nach Frieden, privater Sphäre, ausreichendem Raum, Harmonie, Ordnung usw. (...).«

Mit Erwin Panofskys Aufsatzsammlung der ›Studien zur Ikonologie‹, die 1939 erstmals in den USA unter dem Titel ›Studies in Iconology‹ erschienen war, integriert DuMont einen weiteren Klassiker der kunsthistorischen Schriften aus dem 20. Jahrhundert in sein Programm. In seiner Einleitung zu der Aufsatzsammlung pointiert einer der großen Erben der Warburg-Schule, Jan Białostocki, die grundlegende Bedeutung dieser Aufsatzsammlung: »Jeder Fachmann weiß heute, daß die Ikonologie als Forschungsmethode von Aby Warburg schon im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts angewandt wurde. Im Jahr 1939 war aber der Begriff der ›Ikonologie‹ ebenso wie die von ihm bezeichnete Methode nur wenigen Kunsthistorikern außerhalb des engen Warburg- und Panofsky-Kreises bekannt. Man darf bezweifeln, ob die ikonologische Methode ohne die Veröffentlichung von Panofskys ›Studien zur Ikonologie‹ je eine solche Verbreitung gefunden hätte. Die ungeheure Wirkung dieses Buches gründet darauf, daß das theoretische System hier in einer Reihe brillanter praktischer Beispiele seine anschauliche Anwendung fand. Die Tatsache, daß der Leser hier so klar und zwingend die Entwicklung der Bilder als eine Folge der Entwicklung von Ideologien – im weitesten Sinn als Ideologien einer Zeit, eines Kunstmilieus oder im näheren Verständnis als Ideologien einer großen Künstlerpersönlichkeit – verfolgen kann, verleiht dem Buch seine große Überzeugungskraft.«

Verbindungsebenen zwischen der Medizin und der Kunst sind so alt wie ihre geschichtlichen Entwicklungen. So spiegelt sich die außerordentliche Entwicklung der Heilkunst in einer Fülle künstlerischer Zeugnisse, die sich seit der Vorgeschichte in allen Kulturen der Welt finden. Die Versammlung dieser heilkundlichen Bilder zu einem großen Schau- und Lesebuch leistet eine international produzierte Publikation der New Yorker Mediziner und Hochschullehrer Albert S. Lyons und R. Joseph Petrucelli II, die bei DuMont unter dem Titel ›Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst‹ herauskommt. Wandmalereien, Statuetten, Skizzen, Dokumente aus den entlegensten Zeiten und Regionen – wie die vorgeschichtlichen Höhlen, das alte Ägypten, China, Kreta und Mykene, Alexandria, Griechenland und Rom, Indien und das präkolumbianische Amerika – belegen bemerkenswerte und wachsende Kenntnisse von verschiedensten Krankheiten, ihren Ursachen, Symptomen und ihrer Heilung. Chirurgische Verfahren, in präkolumbianische Töpfereien geritzt, Kräuterrezepte auf Papyrus, anatomische Studien im Mittelalter verfeinert – sie alle wurden aus der Medizingeschichte der ganzen Welt zusammengetragen. Die bildkünstlerischen Zeugnisse machen dem modernen Arzt und seinen Patienten deutlich, wie sich Diagnostik und Heilmethoden in verschiedenen Kulturkreisen entwickelt haben und mit ihren ethischen Vorstellungen eingebunden sind in Philosophie und Politik der jeweiligen Gesellschaft.

III. Kapitel

1981-1993

Daniel und Ernst Brücher

Neue Sachbuchstrukturen

In den 1980er Jahren teilt Ernst Brücher die verlegerische Leitung des inzwischen kräftig gewachsenen Verlages mit seinem Sohn Daniel. Angeregt durch seine Volontariatszeit in führenden deutschen Verlagshäusern und eine daran angeschlossene mehrjährige Mitarbeit in ausländischen Verlagen bringt Daniel Brücher neue Impulse und Ideen in die Sachbuchstruktur des Hauses DuMont. Gemeinsam beobachten Vater und Sohn Brücher sich wandelnde Publikumsinteressen und reagieren auf diese Veränderung mit neuen Programmsegmenten in diversen Bereichen der Alltagskultur. Initiiert durch Daniel

Brücher, werden auch die neuen Medien in Gestalt von Video-Editionen in die Produktpalette des Verlages eingeführt. Am Ende der 1980er Jahre ist das Angebot an Video-Kassetten bereits auf rund 200 Titel angewachsen, unter denen sich reiserelevante Themen ebenso wie Künstlerporträts, Ausstellungsdokumentationen, Museumspräsentationen und naturkundliche Sujets befinden.

Die Belegschaft des Buchverlags wächst im Verlauf der 1980er Jahre auf über 100 Mitarbeiter an, wobei sich eine zunehmende fachliche Spezialisierung auf die einzelnen Programmsegmente abzeichnet. Zugleich vollziehen sich erhebliche technische Innovationen in den Produktions-, Vertriebs- und Verwaltungsvorgängen des Hauses.

Hatte sich DuMont im Verlauf der 1970er Jahre mit den Schwerpunkten Kunst, Kunstgeschichte und Kunsttheorie als Sachbuchverlag etabliert, so verstärkt sich im nachfolgenden Jahrzehnt die bereits mit den Reiseführer-Reihen, Fotobüchern und Kalendern eingeleitete Themenvielfalt.

Da in der Reiseliteratur eine ständig anhaltende, rege Nachfrage nach Backlist-Titeln besteht, widmet der Verlag der Renovation von Nachauflagen große Sorgfalt, was sich in einer anhaltend positiven Presseresonanz niederschlägt. So urteilt *Radio Bremen* mit Blick auf das gesamte Reiseführer-Programm am Beginn der 1980er Jahre: »Die Bände erweisen sich als ›Augenöffner‹ für Typisches, wenig Bekanntes. Ob man ein Ticket schon in der Tasche hat oder sich erst nach einem Reiseziel umsieht: die Reiseführer aus dem DuMont Buchverlag helfen, Fremdheit zu überbrücken – und das ist es, was man von solchen Sachbüchern erwartet.« Um möglichst viele Reiseziele des expandierenden Tourismus informativ und anregend begleiten zu können, erweitert DuMont seine Kunst-Reiseführer-Reihe 1981 um elf Novitäten, Richtig Reisen um sechs Neuerscheinungen, für Frankreich und Italien hält das Programm inzwischen für jede Region einen Kunst-Reiseführer bereit.

Mehrere Mitarbeiter des Reiseführerlektorats konzentrieren sich ausschließlich auf das Aufgabenfeld der Backlist-Aktualisierung, um auf diesem Sektor die führende Marktposition zu erhalten. Darüber hinaus reagiert DuMont mit neu eingeführten Reiseführer-Reihen wie ›Richtig Wandern‹ (seit 1987) und den sehr preisgünstigen ›Reise-Taschenbüchern‹ (seit 1990) auf die sich differenzierenden Wünsche von Individualreisenden und jenen Touristen, die bei den großen Reiseanbietern Pauschalreisen in beliebte Ferienregionen buchen.

Augenfällig wird aber vor allem die sich auf Lifestyle- und alltagskulturelle Themen verlagernde Programmgewichtung bei DuMont, womit das Haus auf neue Publikumsinteressen reagiert. Kochbücher, die in ihrer traditionellen Ausstattung schlichte Rezepte boten, verwandeln sich in opulente Prachtbände mit inszenierten Arrangements kulinarischer Genüsse. Durch das Fernsehen populär gewordene Meister ihrer Zunft gewähren Einblicke in ihre Kochtöpfe und verraten ihre Spezialrezepte.

Neben dem raffiniert gestalteten Kochbuch wird die Gartenkultur dank der gärtnerischen Erfahrungen von Ernst Brücher systematisch aufgebaut. Im Verlauf der 1980er Jahre hält das DuMont Garten-Programm eine Vielzahl von Standardwerken bereit, die zur Anlage und Bepflanzung von Gärten hilfreiche Anregungen bieten und zugleich das Auge mit Beispielen jahreszeitlich gestalteter Gartenkunst begeistern. Auf wachsendes Käuferinteresse stoßen auch fotografisch attraktiv aufbereitete Sachbücher zu den Themenfeldern Wohnkultur, Design und Werbung.

Erweitert wird das Angebot an originellen Bastel- und Spiele-Büchern der studio-Reihe, die sich seit Tangrams Siegeszug großer Beliebtheit erfreuen. Anleitungen zum Bau japanischer Drachen, zu kunstvollen Papierfaltungen, Finger-Fadenspiele und Zaubertricks werden in den 1980er Jahren ergänzt durch Rätselaufgaben aus Mathematik und Magie. Ihr kreativer Begleiter und nicht selten auch ihr Entdecker ist Achim Mantscheff, eine produktive Mischung aus hochbegabtem Lektor und buntem Vogel der Nachachtundsechziger-Ära, den Daniel Brücher zu seinen langjährigen Freunden zählt. In den 1980er Jahren liegt das Kaleidoskop der studio-Reihe und vieles mehr bestens betreut in Mantscheffs Händen.

Auf dem Sektor des Kunstbuchs vollzieht sich mit der internationalen Vernetzung des Kunsthandels und dem ansteigenden Unterhaltungswert von spektakulären Ausstellungsereignissen ein merklicher Strukturwandel. So entstehen Künstlermonographien in den 1980er Jahren zunehmend im Auftrag der weltweit operierenden Galerien, von denen die arrivierten Künstler auf dem internationalen Kunstmarkt in ihren Interessen vertreten und gehandelt werden. Da die Galeriekataloge erheblich preisgünstiger als Verlagsprodukte angeboten werden, etabliert sich mit diesen Bucheditionen eine starke Konkurrenz für entsprechende Verlagsangebote, zumal die Galerien als Vertretungen ihrer Künstler in der Regel nicht wie die Verlage mit den Kosten für Abdruckrechte belastet sind.

Zum besonders umworbenen Marktsegment avanciert die Kooperation der Verlage mit den Museen bei überregional relevanten Ausstellungsprojekten. So offeriert DuMont seinen musealen Partnern Lektorats- und Produktions-Knowhow sowie einen erweiterten Vertrieb der zuvor nur an der Museumskasse verkauften Kataloge im Buchhandel. Bei der Vertiefung dieser Zusammenarbeit mit den großen Museen der Bundesrepublik kann der DuMont Buchverlag die Kontakte nutzen, die seine Mitarbeiter in früheren Jahren zu Museumsleuten, Kunsthistorikern und Journalisten aufgebaut haben.

Neben den Novitäten erlangen Wiederauflagen mit neuer Ausstattung und preiswerte Sondereditionen früherer Erfolgstitel erhebliche Bedeutung in der Programmpflege und in der Gewinnung von größtmöglichen Marktanteilen im Buchhandel.

1981

Spektakuläres Ereignis der deutschen Kunstszene, an dem der DuMont Buchverlag aktiven Anteil nimmt, ist die am 30. Mai 1981 in den Rheinhallen der Kölner Messe eröffnete Ausstellung ›Westkunst – Zeitgenössische Kunst seit 1939‹. Für DuMont ist es zudem eine glückliche Koinzidenz der Ereignisse, daß sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum mit dieser international vielbeachteten Ausstellung zeitlich zusammenfällt. Veranstalter der internationalen Schau sind die Museen der Stadt Köln unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission. Den zündenden Gedanken zu dieser Ausstellung hatte der rührige und kunstsinnige Kulturdezernent Kurt Hackenberg, der mit der ›Westkunst‹ Anknüpfungspunkte an die legendäre Kölner Sonderbund-Ausstellung von 1912 und die Werkbund-Schau von 1914 setzen wollte. Die Vorbereitungen beginnen bereits im Sommer 1978, als Ausstellungskommissar wird der von einem längeren USA-Aufenthalt nach Deutschland zurückgekehrte Kasper König gewonnen. Den Auftrag für ein die Ausstellung begleitendes Handbuch erhält Laszlo Glozer, die Realisation des Kataloges wird in die Verantwortung des DuMont Buchverlages gelegt. Konkrete Entscheidungen über das graphische Werbekonzept werden im Februar 1981 getroffen, als DuMont seine Buchhändlerinformation vorbereitet. Hannes Jähn, in dessen Kompetenz die graphische Gestaltung liegt, entwirft ein rein typographisches Konzept für alle Werbemaßnahmen der Ausstellung sowie für das Plakat und den Umschlag des Kataloghandbuches, das nur aus dem leuchtend roten Schriftzug ›Westkunst‹ auf weißem Grund besteht. Sowohl

der Titel der Ausstellung ›Westkunst‹, der die osteuropäischen Beiträge zur Moderne auszuklammern scheint und die ideologischen Barrieren zwischen Ost- und West-Kultur ins Bewußtsein ruft, wie auch die lapidare Graphik des roten Schriftzugs werden bei den Kölner Veranstaltern zunächst mit Skepsis aufgenommen, doch schon in der Vorbereitungsphase des international ausgerichteten Projekts erweisen sich die Schlagkraft des Signalwortes ›Westkunst‹ und die klare Schönheit des Jähn-Entwurfs als äußerst effektive Werbeinstrumente für Ausstellung und Katalogbuch. Obwohl die ›Westkunst‹-Schau die Moderne thematisiert, geht sie einen anderen Weg als die ersten Kasseler Documenta-Veranstaltungen. Intendierten d1 und d2 die »Rehabilitierung der verfolgten Moderne« und die geradlinige Herauspräparierung der Freiheitsapotheose als ihre Aufgabe, so sucht die ›Westkunst‹ nach den noch unverbrauchten Aspekten der historisch gewordenen Moderne und deren Bedeutung für bildnerische Konzepte der Gegenwart.

Dem Katalogbuch von Laszlo Glozer, das mit der Kontextualisierung von moderner Kunst und Zeitgeschichte neue Wege der Vermittlung beschreitet, ist nicht nur in der Ausstellung ein großer Erfolg beschieden, auch der Buchhandel ordert den ›Westkunst‹-Katalog in hohen Stückzahlen, am Ende des Jahres sind 80.000 Exemplare verkauft worden. Ungewöhnlich ist vor allem der von König und Glozer gewählte historische Ausgangspunkt ihrer Besichtigung der Moderne. Nicht das Kriegsende, sondern das Datum des Kriegsbeginns 1939 definieren sie als kunsthistorische Zäsur. Denn das Chaos dieser Zeit brachte Kunst und Künstler zu einer folgenreichen Umorientierung; das gilt für das amerikanische Kunstmilieu, das sich durch die europäischen Emigranten belebt und verändert, und ebenso für die durch den Krieg isolierte Moderne in Europa.

Der zweite Hauptteil der ›Westkunst‹ besichtigt die neue Kunst in Europa und in den USA mit monographischen Werkgruppen: Fautrier, Dubuffet, die frühe Aktivität der Gruppe COBRA neben Wols und Giacometti in Paris, Gorky, De Kooning und die Entwicklung Pollocks beispielhaft für die New Yorker Schule. Mit Francis Bacons gebrochenen Figuren wird die »Abstrakte Kunst als Weltsprache« überprüft, und mit dem Stichwort »Ausstieg aus dem Bild« ist die Wende angezeigt, die der Aktionismus betreibt. Den Einzug des Alltags in die Kunst inszeniert die Pop Art, deren Positivismus die Entmaterialisierungen, Reflexionen und Verweigerungen der Konzeptkunst konterkariert. Als die Ausstellung am 16. August zu Ende geht, hat ihr Panorama Kontinuitäten und Veränderungen der zeitgenössischen Kunst in die Diskussion gestellt. Für die Mitarbeiter des DuMont Buchverlages, die Lektorat und Produktion des Katalogbuches verantworten, wird die Kooperation mit Kasper König zur modellhaften Praxis, die ihre nachfolgenden Katalogarbeiten grundlegend prägt.

Kasper König blickt zurück auf die Ausstellung ›Westkunst‹ in den Kölner Rheinhallen

K. T.: Warum haben Sie und Laszlo Glozer den Titel ›Westkunst‹ für Ihre Kölner Ausstellung gewählt? Enthält dieser Titel nicht angesichts der seinerzeit virulenten Diskussion um die Qualitäten von Kunst aus den Regionen hinter dem Eisernen Vorhang eine gewisse Provokation?

K. K.: Der Ausstellungstitel war in der Tat extrem provokativ und konnte auch nur von einem Ungarn so gedacht werden, der mit 21 Jahren als Musikstudent nach Freiburg gegangen war und dort – nicht zuletzt um die deutsche Sprache zu erlernen – kunsthistorische Vorlesungen auf hohem Niveau gehört hatte. Laszlo Glozer hat sich später bei der *FAZ* und der *Süddeutschen Zeitung* als Kunstkritiker positioniert, doch nie gab es eine Nähe zu *Radio Free Europe*; er ließ sich auch nicht – wie viele andere Intellektuelle – propagandistisch einspannen.

Nun, nach vielen Diskussionen stand der Titel ›Westkunst‹ für unsere Argumentation. Damit wollten wir sagen, was wir zeigen werden, ist nicht die Weltkunst. Europa und die Welt haben sich durch den Antagonismus von Kommunismus und Kapitalismus grundlegend verändert.

So ist der Titel ›Westkunst‹ zwar abgeleitet von Weltkunst, enthält aber die Differenzierung zwischen dem Osten und dem Westen mit Blick auf die Kunstavantgarde in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg.

Mir war es sehr wichtig, einen prägnanten Titel für die Ausstellung zu haben. Ich wollte nicht mit Bildern für das Projekt werben, sondern mit einer Parole. Daß dann später dieser Begriff der Westkunst von einigen Presseleuten propagandistisch als Vorwurf der Diskriminierung von Kunst aus dem Osten Europas genutzt wurde, ist noch ein anderes Kapitel.

Übrigens gab es im nachhinein eine sehr interessante Korrespondenz zwischen Benjamin Buchloh und mir. Von der Diskussion um den Begriff Westkunst angestachelt, wollte Buchloh den Nachweis erbringen, daß in der sowjetischen Kunst vor und nach 1939 noch vitale Beiträge zur Avantgarde entstanden seien. Aber diesen Beweis konnte er nicht überzeugend erbringen.

K. T.: Wie gelang es Ihnen, Ihre ›Westkunst‹-Argumentation der Kölner Kulturverwaltung zu vermitteln?

K. K.: Ich glaube, das Datum 1939 haben wir auch deswegen als zeitlichen Ausgangspunkt gewählt, weil der damalige Kölner Kulturdezernent Kurt Hackenberg selbst bei der Ausstellungsplanung politisch argumentierte. Er wies darauf hin, daß die Bayern eine Wittelsbacher-Ausstellung zeigten, daß in Berlin eine Preußen-Schau vorbereitet wurde und in Stuttgart eine Staufer-Ausstellung gleich mit siebenbändigem Katalog entstanden war. Das alles waren Bestandsaufnahmen von parzellierten historischen Phänomenen in Deutschland als einer erst spät zusammengewachsenen traumatisierten Nation.

Köln dagegen war – wie Hackenberg überzeugend argumentierte – nicht Standort eines Herrscherhauses, stattdessen gab es hier schon vor dem Krieg eine Moderne. Als die Ausstellung ›Westkunst‹ geplant wurde, befand sich Köln in einer brodelnden Aufbruchstimmung, es gab hier viele Künstler, Galeristen, Zeitschriften. Die Kunst brachte ein kosmopolitisches Moment in diese große, aber noch relativ provinzielle Stadt.

K. T.: Zentraler Argumentationsrahmen des Katalogs und aufrüttelnder Introitus der Ausstellung war das, was Sie und Glozer als das »Panorama 1939« bezeichnet haben. Warum haben Sie das Jahr 1939 und nicht – wie zum Beispiel später die Ausstellung ›Deutschlandbilder‹ (siehe S. 252 ff.) – das Jahr 1933 mit der nationalsozialistischen Machtergreifung als Ausgangspunkt gewählt?

K. K.: 1933 ist nur ein traumatisches Datum für Deutschland. Glozers zentrale These war »die unverbrauchte zweite Moderne« und die Verdeutlichung der historischen Situation von 1939 durch ein Panorama. Also nicht der Wachturm, der Stacheldraht, das KZ, sondern die authentischen Kunstwerke, die in dieser Zeit entstanden sind. *Das Schweißtuch* von Georges Rouault, Man Rays *Imaginäres Porträt des Marquis de Sade*, *Das rote Ei* von Oskar Kokoschka wie auch die *Weiße Kreuzigung* von Chagall. Das Konzept dieses Panoramas lieferte für amerikanische Museen die tragenden Argumente zur Ausleihe wichtiger Exponate, zum Beispiel für das Art Institute of Chicago, das Bild der *Weißen Kreuzigung* des jüdischen Malers mit talmudischer Ikonographie nach Deutschland auszuleihen.

Im Handbuch ›Westkunst‹ hat das Panorama auch deswegen einen so zentralen Stellenwert, weil Glozer seinen Text nicht in dem Umfang ausführen konnte, wie er sich das ursprünglich erhofft hatte. Er war so intensiv in das Kapitel »Panorama 1939« eingestiegen, daß für die nachfolgenden Kapitel weniger Zeit blieb. Wir ergänzten seine Texte durch Dokumente, Manifeste und Selbstzeugnisse von Künstlern, die Marcel Baumgartner zusammengetragen hatte. Und darin bestand ja auch die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen unserem Team und dem DuMont Buchverlag. Da gilt es, Ernst Brücher einen Kranz zu flechten. Er verfolgte mit dem Handbuch ja weitreichende verlegerische Absichten. Glozer sollte – ausgehend von den Recherchen für das Ausstellungskonzept – sozusagen den ›neuen Haftmann‹ schreiben. Der Katalog sollte ein Standardwerk zur Kunst der Avantgarde werden.

Doch Glozer stand – wie wir alle – unter erheblichem Zeitdruck. In den Wochen, als wir den Katalog mit Ihnen konzipierten, mußte ja auch die Architektur der Ausstellung in den Rheinhallen gebaut werden. Produktion und Lektorat von DuMont haben uns mit ihrem Rüstzeug eindrucksvoll unterstützt. Wir haben uns alle gegenseitig gesteigert und waren von der Sache emotional durchdrungen.

Das Gespräch wurde am 21. November 2005 im Museum Ludwig aufgezeichnet.

Eine einfühlsame Monographie widmet Werner Schmalenbach dem inzwischen siebzigjährigen Emil Schumacher und würdigt mit ihm einen der bedeutendsten Vertreter des deutschen Informel. Schumachers Malerei ist von einer dunklen, braunschwarzen oder

leuchtend roten, pastosen Farbgebung geprägt, die seinen Bildern die graffitihafte Patina von altem, rissigem Mauerwerk verleiht. Schmalenbachs Werkdarstellung zeigt auf, in welcher Weise diese Malerei in der Kunst der 1950er Jahre ihre Wurzeln hat, wie sie aber über diesen Ursprung souverän hinausgewachsen ist und dabei stets ihr ganz eigenes Gesicht bewahren konnte.

Eine neue Handbuchreihe bietet mit Prozeßbeschreibungen und Arbeitsbeispielen praktische Anleitung für den Grafikdesigner, dessen Berufsbild sich in der Werbung und graphischen Gestaltung ausgebildet hat. Ein erster Titel kommt mit DuMonts ›Handbuch für Grafiker‹ von Günter Hugo Magnus in das Verlagsprogramm, 1982 gefolgt von einem ›Handbuch der grafischen Techniken‹, in dem Fons van der Linden die komplexe Vielfalt der Drucktechniken erklärt und sie mit zahlreichen Abbildungen exemplifiziert.

Wie schon in den vorausgegangenen Jahren nehmen Fotobücher einen wichtigen Platz im Programm des Jahres 1981 ein. Suggestiver Blickfang ist ein faszinierender Bildband über die Massai mit Fotos von Carol Beckwith und einem Essay von Tepilit Ole Saitoti. In den 240 aufregenden Fotografien des Buches erschließen sich Leben und Kultur der Massai, wobei farbenfrohe Feste und Zeremonien ebenso wiedergegeben sind wie Szenen aus dem Alltag dieser ostafrikanischen Hirten, die ihre Lebensweise großenteils bewahrt haben.

Weitere Fotobände porträtieren die jahrhundertealten Ruinen irischer Herrensitze und Schlösser sowie die schottischen Highlands, während Wulf Ligges Landschaftsimpressionen voll stiller Poesie aus der ›Toscana‹ festhält. DuMonts Reiseführer wecken das Interesse an solchen Fotobänden, in denen sich das persönliche Erlebnis ihrer Leser mit der professionellen Kameraoptik im Blick auf den Zauber einer Landschaft vermischt.

1982

Für den Verlag beginnt das Jahr – dank der inzwischen vielfach bewährten Zusammenarbeit mit der Kunsthalle Tübingen und ihrem Leiter Götz Adriani – mit einem publizistischen Paukenschlag. Am 16. Januar eröffnet das Museum der schwäbischen Universitätsstadt eine aus aller Welt zusammengetragene Ausstellung mit Aquarellen von Paul Cézanne. Mehr als 120 Arbeiten bieten den Tausenden von Besuchern, die in die sonst eher stille Hölderlin-Stadt zur Besichtigung der exquisiten Ausstellung anreisen, einen

repräsentativen Querschnitt durch Cézannes Aquarellmalerei. Die Exponate, die mit den Genres Figurenbild, Landschaft, Stilleben und Porträt alle Themenbereiche des französischen Impressionisten umfassen, stammen aus den bedeutendsten privaten und musealen Sammlungen des In- und Auslands, und viele von ihnen waren zuvor in Deutschland noch nie zu sehen. Im Katalogbuch, das alle Blätter ganzseitig abbildet und interpretiert, legt Adriani offen, wie sich im sorgsam bedachten Gefüge der Aquarelle die malerischen Intentionen des Künstlers klären. Denn nirgends ist die Anwendung innovativer Mittel bei Cézanne derart offensichtlich wie in seinen Aquarellen, in denen der Weg von der sinnlichen Erfahrung zur Bildgestalt Schritt für Schritt ablesbar ist. Mit trefflichen Worten beschreibt Rilke diese Aquarelle als »ganz leichte Bleistiftumrisse, auf die nur da und dort, als Nachdruck und Bestätigung gleichsam, ein Zufall von Farbe fällt, eine Reihe von Flecken, wunderbar angeordnet und von einer Sicherheit im Anschlag, als spiegelte sich eine Melodie.«

Mit der ersten umfassenden Monographie zu Leben und Werk des jüdischen Malers Felix Nussbaum erscheint 1982 ein Buch, das schon seit langem überfällig war. Denn zu Unrecht verzeichnet bis zu diesem Zeitpunkt keine moderne Kunstgeschichte den Namen Nussbaum, der, 1904 in Osnabrück geboren, in den 1920er Jahren erfolgreich im Stil der Neuen Sachlichkeit malte und als vielversprechendes Talent in der Nachfolge Carl Hofers galt. Zum großen Künstler reifte er jedoch erst im Untergrund, als er – trotz ständiger Flucht vor den Häschern des NS-Regimes – symbolisch verschlüsselte Bilder der Angst und der Anklage, aber auch des Widerstandes schuf. Eindringliches Beispiel dafür ist das *Selbstbildnis mit Judenpaß* von 1943. Vor einer Mauer, den Mantelkragen hochgeschlossen, das Kainsmal des gelben Sterns auf der Brust, hält Felix Nussbaum dem Betrachter seinen mit »Juif – Jood« gestempelten Ausweis entgegen. In seinem Brüsseler Versteck wird der Maler bei einer Großrazzia von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert, wo er am 3. August 1944 mit einem der letzten Transporte aus Belgien eintrifft. »Wenn ich untergehe, laßt meine Bilder nicht sterben.« Dieser letzte Wunsch des ermordeten deutschen Juden Felix Nussbaum paßte nach Kriegsende nicht so recht in die Wiederaufbauzeit, und der Maler wurde lange vergessen. Erst die Monographie von Peter Junk und Wendelin Zimmer entreißt ihn dieser unverdienten Vergessenheit. Ihr Initiator ist Horst Vierkötter, der rührige und kunstsinnige Geschäftsführer der Bramscher Druckerei Rasch. Er motiviert die Autoren zu ihren schwierigen, jahrelan-

gen Recherchen und organisiert für den effektiven Vertrieb des Buches eine Kooperation mit dem DuMont Buchverlag. Nach dem Erscheinen der Monographie wird es noch einmal eine Reihe von Jahren dauern, bis die verstreuten nachgelassenen Bilder des jüdischen Malers in einem eigenen, von Daniel Libeskind projektierten Osnabrücker Museumsbau aufbewahrt und öffentlich präsentiert werden.

Zu den ebenfalls lange nach Kriegsende übersehenen Künstlern des 20. Jahrhunderts zählt mit Otto Freundlich einer der großen Wegbereiter der gegenstandslosen Kunst. Obwohl seine Schriften – ähnlich wie die von Malewitsch, Kandinsky oder Mondrian – zu den grundlegenden Zeugnissen der Genese abstrakter Kunst gehören, erscheinen sie erst 1982 in einer von Uli Bohnen herausgegebenen Edition. Seit 1924 in Paris lebend, gehörte der deutsche Maler zum Freundeskreis Picassos und stand bei Beginn der Nazi-Herrschaft an der Schwelle internationaler Anerkennung. Mit zahlreichen Essays war er in namhaften Zeitschriften vertreten, wobei ihn seine Mitgliedschaft in der Novembergruppe und seine Beiträge für *Die Aktion* in Deutschland bekannt gemacht hatten. 1933 wurde Otto Freundlich interniert, kam aber auf Betreiben Picassos wieder frei. Kurz nach Fertigstellung seines umfangreichen Manuskripts ›Ideen und Bilder‹ wurde der Maler Anfang 1943 verhaftet und in Lublin/Maidanek ermordet. In zahlreichen Essays hat Freundlich die gesamte Kunstgeschichte verarbeitet, bevor er in seiner letzten Schrift ›Ideen und Bilder‹ eine Bilanz der eigenen künstlerischen Arbeit unter den Vorzeichen der Gegenstandslosigkeit zieht.

Mit zwei vieldiskutierten Titeln der DuMont-Dokumente-Reihe tritt die junge Malerei der 1970er Jahre bei DuMont erstmals in den Fokus kunstgeschichtlicher Sichtung. Denn zu Beginn der 1980er Jahre hat sich die künstlerische Szene Europas grundlegend geändert. Nach der Medienvielfalt und den Medieninterferenzen, die von der Aktionskunst und der Concept Art unter Verwendung von Foto, Film und Video in die Kunst hineingeholt worden waren, erwacht plötzlich ein neues Bedürfnis nach sinnlich erfahrbaren Bildwerken, nach Malerei. Diesen Trend greifen Wolfgang Max Faust und Gerd de Vries unter dem schlagwortartigen Buchtitel ›Hunger nach Bildern‹ auf und erkunden das Lebensgefühl und die Arbeitsweisen junger deutscher Maler. Dabei werden Ängste, Sehnsüchte, Aggressionen, spontane Befreiungen und Wunschträume sichtbar. In der Lust an solcher Farbigkeit und in den persönlichen Ausdrucksmitteln, die ihre Nähe zur jungen Mode nicht verbergen wollen, drückt sich der Wille der »Jungen Wilden« zu

direkter Zeitgenossenschaft und ein mehrgleisiges, paralleles Denken aus. Ebenso signifikant wie das Panorama der jungen Malerei ist die Nachzeichnung der Vorläufergeneration, die das Buch vornimmt. Gerhard Richter und Sigmar Polke, Georg Baselitz und Markus Lüpertz werden u. a. danach befragt, warum sie in den 1960er und 1970er Jahren gegen den internationalen Zeitgeist an der Malerei festgehalten haben. Bei aller Unterschiedlichkeit, die ihren Bildwelten anhaftet, konstatiert Wolfgang Max Faust in ihrem Werkverständnis einen gemeinsamen Aspekt: Sie alle betreiben die Malerei, um sie in ihren Grundbedingungen zu erproben. Diese »Malerei als Malerei will sich durch sich selbst legitimieren, sie will ihren Daseinsgrund im Bild sichtbar werden lassen.« Der Satz enthält die zentrale Aussage, mit der Wolfgang Max Faust die Vorgeschichte der Jungen Wilden durchleuchtet und zugleich die Abgrenzung der zeitgenössischen Malerei gegenüber dem Expressionismus der frühen Moderne auf den Punkt bringt.

Die Malerei der Gegenwart, vornehmlich die von Baselitz, Lüpertz und Penck, gibt mit ihrer rudimentären Sinnlichkeit auch den Anstoß für eine medienspezifische Untersuchung, die Andreas Franzke in seinem Buch ›Skulpturen und Objekte von Malern des 20. Jahrhunderts‹ vornimmt. Moderne Plastik ist, so stellt der Autor fest, abgesehen von wenigen Ausnahmen das Resultat bildnerischer Leistungen von Malern. Was Franzke an den aus elementaren Materialien geschaffenen und mit roher Form ausgestatteten Plastiken eines Baselitz, Penck oder Lüpertz beobachtet, wird Motivation für einen Rückblick in die Geschichte der Moderne mit der Fragestellung, wer die zukunftsweisenden Leistungen auf dem Gebiet der Plastik und Objektkunst in den verschiedenen Stilepochen initiiert hat. Dabei erweist sich Picasso nicht nur als der bedeutendste Maler des 20. Jahrhunderts, sein Werk – besonders seine künstlerischen Objekte wie die Gitarre aus Blech – war ebenso einflußreich für die Entwicklung der plastischen Kunst. Ähnliche Wirkung hatten Dalí, Miró, Max Ernst für die kreative Erweiterung der Objektkunst, der später – in den 1950er Jahren – die Maler Dubuffet und Fautrier noch einmal neue Impulse gaben. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund wirkt es wie eine Initialzündung, als Georg

Baselitz 1980 auf der Biennale Venedig im deutschen Pavillon die Plastik *Modell für eine Skulptur* ausstellt. Mit Beil und Meißel hat der Künstler eine menschliche Gestalt aus einem Lindenholzstamm buchstäblich herausgeschlagen und ihre formalen Bezüge mit Farbauftrag akzentuiert.

Neue Forschungsergebnisse präsentiert ein Buch zur ›Bauhaus-Pädagogik‹ von Rainer Wick in der DuMont-Dokumente-Reihe. Nachdem er das gesamte verfügbare Material über das Bauhaus durchforstet hat, legt Wick die erste zusammenfassende Darstellung aller pädagogischen Konzepte des Bauhauses vor. So wundert es nicht, daß die Bedeutung des Buches in der Presse hoch veranschlagt wird. *Design-report* urteilt: »Mit der Präzision eines scholastischen Pädagogen analysiert Rainer Wick als Kern der Bauhaus-Vision die Lehre vom ›Guten Menschen‹, der sich auf sich selbst stützt, der sich von der Vergangenheit löst, auch wenn am Anfang in Weimar noch viel, zu viel mittelalterliche Handwerksromantik die eigentliche Motivation und Zielsetzung vernebelt. Er sieht das Bauhaus im Kontext der Entwicklung der Kunstschulreform und vergleicht es mit Zielen, Programmen und Resultaten, die gleichzeitig (und früher) in der jungen Sowjetunion stattfanden und liefert damit ein realistisches Bild jener entscheidenden Aufbruchsepoche.«

Das Taschenbuch-Programm reagiert auf die expandierende Nutzung von Video und Film in Kunst und Alltag. Das ›Fachwort-Lexikon Film Fernsehen Video‹ aus der Feder des journalistisch arbeitenden Film- und Fernsehtechnikers Ulrich Vielmuth wird rasch zum unentbehrlichen Nachschlagewerk, und ›DuMont's Handbuch der Video-Praxis‹ von Bettina Gruber und Maria Vedder gibt Laien und Fachleuten gleichermaßen Rat und Hilfe beim Gerätekauf und bei technischen Problemen. Ein Jahr danach konzipieren Bettina Gruber und Maria Vedder einen DuMont-Dokumente-Band über die internationale Entwicklung der Video-Kunst. Anhand der Videoarbeiten von rund 70 Künstlern aus aller Welt demonstrieren sie die Vielfalt der Inhalte und der Ausdrucksformen: lyrische Raum-Installationen, ironische Rückgriffe auf bekannte Kunstwerke, Betrachtungen über das Medium selbst, aggressive Videoplastiken, politisch engagierte Collagen, meditative Selbstbefragungen und den Betrachter einbeziehende Video-Environments.

Der Sektor Neue Medien gehört ebenso wie die kreative Spielecke der studio-Reihe zu den gemeinsam betreuten Ideenfeldern von Daniel Brücher und Achim Mantscheff. 1982 überraschen sie den Buchhandel mit einer Einführung in die spielerische Kunst des

appetitlichen und zugleich spaßvollen Anrichtens von Speisen. In ›DuMont's phantasievollem Ratgeber für vergnügte Leser‹ läßt sich lernen, wie man eine Radieschen-Maus ins Käseloch setzt, Apfeltulpen und Karottenblüten formt oder was man sich unter Eiscreme-Clowns und gebackenen Eskimos vorstellen soll. Wieder einmal erweisen sich die Autoren Michael Schuyt und Joost Elffers als einfallsreiche Erfinder delikater Festtagszaubereien und als spürnasige Wiederentdecker einer alten kulinarischen Volkskunst. Fast überflüssig anzumerken, daß ›Die Radieschen-Maus im Käseloch‹ sogleich zum Bestseller und für die Zukunft zum Longseller avanciert.

1983

Eine kunstgeschichtliche Darstellung der Gartenkunst von Wilfried Hansmann, die sich besonders auf die strukturierten Gärten der Renaissance und des Barock konzentriert, legt das wissenschaftliche Fundament für DuMonts publizistisches Engagement auf dem Sektor der Gartenbücher. Hansmanns einleitende Tour d'horizon durchschreitet die Gartenkunst von den phantastischen Visionen der Hängenden Gärten Babylons bis zur römischen Villa Borghese und definiert das Wesen der Gartenkultur als eine Kunst, die ein Stück Natur nach architektonischen Prinzipien ordnet und gestaltet. Im Kontext seiner exemplarischen Darstellung berühmter Renaissance- und Barockgärten analysiert Hansmann auch die formgebenden Kompartimente der Gartenkunst. Das Miteinander von Rabatten und Bosketts, Brunnen und Vasen, Alleen und Pavillons gehört bis heute zu den tragenden Elementen großer und kleiner Gärten, deren Variation das individuelle Gesicht der Gartengestaltung formt.

Mit den großformatigen lyrischen Fotografien des in den USA erschienenen Bildbandes ›Die wunderbare Welt des Bambus‹ leitet der DuMont Buchverlag seinen Einstieg in den Sektor der hochwertigen Garten- und Pflanzenbücher ein. Einer der japanischen Autoren dieses Buches, Tsutomi Minakami, beginnt sein Vorwort mit einer stimmungsvollen Beschreibung, aus der hervorgeht, wie sehr die Bambusgewächse in der japanischen Kulturtradition verwurzelt sind: »Das Haus, in dem ich geboren und aufgezogen wurde, war ringsum von Bambus umgeben. Schon meine frühesten Erinnerungen sind alle mit dem Anblick und den Geräuschen des Bambus verknüpft – mit seinen je nach Jahreszeit wechselnden Farben, dem Flüstern seiner sich im Winde wiegenden Blätter

und dem knatternden Krachen seiner rissigen Rohre, die sich unter der schweren Last des Schnees zu Boden neigen.« 200 Fotografien von Shinji Takama offenbaren die zarte Schönheit des Bambus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen: vom Schattenspiel der Haine und winterlichen Wälder bis zur stillen Eleganz von Bauwerken und Musikinstrumenten aus Bambus, während die Texte die wesentliche Rolle der Bambuspflanze in den japanischen Sagen und den Gewohnheiten des Alltags beleuchten. So wurde Bambus von jeher als göttliche Pflanze geachtet, in Shinto-Riten sowie im No-Theater besitzt Bambus bis heute eine wesentliche Bedeutung, und aus dem täglichen Leben ist Bambus als Baumaterial für Häuser und Mobiliar, Zäune und Haushaltsgeräte nicht wegzudenken.

Ein opulent mit über 300 Abbildungen ausgestatteter Band im Schmuckschuber porträtiert unter dem Titel ›Herwarth Walden und »Der Sturm«‹ die bahnbrechende Arbeit des Berliner Galeristen Herwarth Walden von 1910 bis 1932, der mit seiner ›Sturm‹-Galerie und der gleichnamigen Zeitschrift das wichtigste Zentrum der Avantgardekunst und des Expressionismus in Deutschland geschaffen hatte. Bemerkenswert ist nicht nur die enzyklopädische Sorgfalt, mit der der ostdeutsche Autor des Buches, Georg Brühl, die Aktivitäten Waldens und seiner Freunde dokumentiert und analysiert, sondern auch die ungewöhnliche Produktionsgeschichte des Buches als Lizenzeinkauf bei Edition Leipzig. Wurde die erste Moderne unter Einschluß des Expressionismus in der DDR noch bis in die frühen 1960er Jahre als formalistisch und dekadent gescholten, so vollzieht sich seit den 1970er Jahren eine vorsichtige publizistische Aneignung der Moderne. Georg Brühl gehört zu den Kunstwissenschaftlern in der DDR, die sich – motiviert durch private Sammlerleidenschaft – für die Moderne und die Gegenwartskunst auch publizistisch engagieren. Mit der zeitgleichen Veröffentlichung seiner Dokumentation zu Herwarth Walden in der DDR und der Bundesrepublik manifestiert sich kulturpolitisch das Fundament einer gemeinsamen deutschen Kulturtradition, auf die Künstler und Kulturschaffende in beiden deutschen Staaten gleichermaßen rekurrieren.

Kontextualisierung von Stilgeschichte und zeitgenössischer Kunst betreibt das Katalogbuch, das die von Marianne Heinz und Jürgen Harten in der Städtischen Kunsthalle Düsseldorf organisierte Ausstellung ›Francis Picabia‹ begleitet. Denn typisch für den Malerdandy Picabia ist sein Wechsel der Stile, mit dem er der postmodernen Malerei zum wichtigsten Anreger geworden ist. Schneller, als die Kunstrezeption ihm folgen konnte, schritt der exzentrische Franzose mit mondäner Lebensattitüde über seine frühen dada-

istischen Maschinenbilder und Collagemalereien hinweg. Danach entstehen die Monsterbilder und Transparenzen, die von mythologischen und kunsthistorischen Anleihen strotzen und doch das Zitatenrepertoire so verändern, daß aus ihnen wieder die genial-erotische Picabia-Parodie herausschaut. Der Katalogessay von Schuldt, der aus der Erfahrung eigener literarisch-künstlerischer Neodada-Vergangenheit die subtilen Windungen der Picabia-Ironie nachzeichnet, enthüllt den extravaganten Abenteurer der Kunst als Ahnherr der jungen Malergeneration von heute.

Pressekonferenz zur Ausstellung ›Francis Picabia‹ in der Düsseldorfer Kunsthalle im Beisein von Karin Thomas, Peter Dreesen und Ernst Brücher (v. l.)

Ein ungewöhnliches Buch über Hieronymus Bosch, ›Der Garten der Lüste‹ von Peter S. Beagle, auf dem amerikanischen Buchmarkt entdeckt und von Sascha Mantscheff ins Deutsche übersetzt, zeigt dem Leser, wie die in Boschs Malerei dargestellten Episoden noch mit unserem heutigen Erleben verflochten sind. Jede Szene in den rätselhaften Bildern *Der Garten der Lüste*, *Der Heuwagen* oder *Die Versuchung des Heiligen Antonius* erzählt eine Geschichte, die in Beziehung steht zu mittelalterlichen Legenden und Folklore, Mythen und Vorstellungen von Hoffnung und Furcht, Sünde und Erlösung, Himmel und Hölle. Ausgehend von dem wenigen, was man über Hieronymus Bosch weiß, schildert der Autor die gesellschaftlichen Umstände, die den Maler beeinflußt haben, und liefert so eine ungewöhnliche Werkdeutung: Sie zeigt, wie modern diese Gemälde geblieben sind. Die Bosch-Interpretation von Peter S. Beagle, der für seine kunstwissenschaftlichen Arbeiten in den USA vielfach ausgezeichnet wurde, illustriert, wie nachhaltig die ikonologische Methode der Warburg-Schule die Sicht auf das künstlerische Bild verändert hat.

Die Erweiterung der kunsttheoretischen Bibliothek erfolgt in der Taschenbuch-Reihe mit vier Titeln. Als Taschenbuch 137 wird Nikolaus Pevsners um 1930 konzipierte Streitschrift ›Pioneers of the Modern Movement from William Morris to Walter Gropius‹ erst-

mals in deutscher Übersetzung ediert. Mit seinem Plädoyer für den Neuen Stil erweist sich Pevsner als leidenschaftlicher Apologet der modernen Formgebung, deren Geschichte er von den sozialreformerischen Ideen des William Morris bis zur rational-funktionellen Formentwicklung des Bauhauses nachzeichnet. Von Götz Pochat erscheint eine Studie (TB 134), die den ›Symbolbegriff in der Ästhetik und Kunstwissenschaft‹ aufarbeitet. Pochat durchschreitet die grundlegende kunsttheoretische Literatur von Wölfflin, Riegl und Warburg bis zu Sedlmayr, Arnheim und Gombrich, um die ikonologischen, soziologischen, historischen und referentiellen Funktionen des Symbols zu verdeutlichen, und veranschaulicht seine Gedankengänge an signifikanten Bildbeispielen. Von Rudolf Wittkower, der wie Panofsky zu den direkten Erben Aby Warburgs zählt, erscheinen unter dem Titel ›Allegorie und der Wandel der Symbole in Antike und Renaissance‹ 14 Essays aus den Jahren 1937 bis 1970, die Einblicke in den geistesgeschichtlichen Horizont seines Denkens vermitteln (TB 142). Nichts faszinierte Wittkower mehr als die Entdeckung der verschlungenen Pfade, auf denen Kulturen sich gegenseitig beeinflussen. Die Essays gliedern sich in zwei Gruppen. Sie verfolgen einerseits die Wanderung orientalischer Bildsujets in die Kunst des Abendlandes – etwa das Thema des Kampfes zwischen Adler und Schlange – und untersuchen den damit einhergehenden Wandel der symbolischen Bedeutung. Die zweite Gruppe ist ausgesuchten Motiven der Renaissance gewidmet, die mit erstaunlicher Konstanz – wie das Bild der Minerva – zum Repertoire der allegorischen Bildkunst gehören. Im Sinne einer Ikonologie der Baukunst betrachtet Martin Warnkes Reader ›Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute‹ (TB 143) Bauwerke aus verschiedenen Funktionsbereichen unter dem Gesichtspunkt, wie sie spezifische Inhalte, Ideen, Themen und Bedeutungen in ihr Erscheinungsbild umsetzen. Der Reader versammelt grundsätzliche Beiträge und exemplarische Deutungen von Günter Bandmann, Stanislaus von Moos, Hans Sedlmayr und Rudolf Wittkower, die sich u. a. auf die mittelalterliche Brücke, Schloß- und Platzanlagen sowie Gedenkstätten und Gefängnisse beziehen.

Ein ›Arbeits- und Studienbuch‹ für Studenten publiziert Friedrich Piel als Taschenbuch 138 unter dem Titel ›Die Methoden der Kunstgeschichte‹. Seine Darlegung der Hilfsmittel und elementaren Methoden, mit denen die Kunstgeschichte operiert, belegt Piel mit Zitaten aus den wissenschaftlichen Schriften der Klassiker und erhöht den praktischen Wert seines Standardwerks durch eine umfassende Bibliographie.

Die Fotobücher des Jahres 1983 präsentieren Werkzyklen international renommierter deutscher Fotografen und dokumentieren auf diese Weise den Stellenwert, den die Fotografie als Kunst inzwischen einnimmt. Ein Sizilien-Band von Michael Ruetz porträtiert die beeindruckende Landschaft der Insel rund um den Ätna und die ausdrucksvollen Gesichter der sizilianischen Einwohner, die hier ein meist karges Leben mit Würde und Stolz, tiefer Religiosität und südlicher Heiterkeit führen. Ruetz, der seine fotografischen Lehrjahre bei Heinz Hajek-Halke und vor allem bei Otto Steinert verbrachte, wurde durch seine Mitgliedschaft in der *Stern*-Redaktion bekannt und ist 1982 auf den Lehrstuhl für Fotografie an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig berufen worden.

Die durch Bernd und Hilla Bechers Fotoserien von Fachwerkhäusern und Wassertürmen aus dem Rhein-Ruhr-Gebiet virulent gewordene typisierende Fotokonzeption exemplifizieren Gabriele und Helmut Nothhelfer unter dem Titel ›Zwischenräume‹ an einer Bilderserie aus Berlin, die Menschen in ihrer Freizeit ablichtet: auf Volksfesten, Kundgebungen, in Parks und Ausstellungen. In ihrer Summe zeichnen die Fotos ein bewegendes menschliches Dokument der Zwischenräume, durch die der eine vom anderen getrennt ist. In der Menge versucht der einzelne, Distanz zu wahren. Unangefochten möchte jeder seinen Weg gehen. Daraus erwächst die trennende Kälte, die besonders in Großstädten wie Berlin spürbar wird.

Die Kalenderproduktion von DuMont erweitert sich ab 1983 nicht nur durch neue Fotokalender mit Reise- und poetischen Landschaftsmotiven, auch der in den Folgejahren stets zum beliebten Bestseller avancierende ›Teddybär‹-Kalender gibt sein Debüt mit dem Kalendarium des Jahres 1984. In den behaglichen Alltags- und Sonntagsszenerien der kuscheligen Stofftiere wird ins Gedächtnis gerufen, was wir seit glücklichen Kindertagen wissen: »Bären sind doch bessere Menschen.«

Die Zeit mit Daniel

In meiner Erinnerung verschwimmen die Zeiten, und so kann ich nicht mehr leicht behaupten, wann ein Ereignis sicher stattgefunden hat. Daher kann ich nur im Fluß erzählen.

Zu der Zeit, als mein unordentliches Leben mich zum DuMont-Verlag geführt hatte, war mein alter Kinderfreund Daniel nur teilweise in Köln und buchstäblich überall auf der Welt: Er arbeitete an einer Privatlehre in der Verlegerei, ging von Volontariat zu Praktikum, zu Volontariat, von Zürich über London über Paris über New York, über all die Stationen, an denen ein weltläufiger Verleger zu Hause zu sein hat, lernte seine zukünftigen Gesprächs- und Vertragspartner kennen, lernte die verschiedenen Usancen der verschiedenen Länder und was sich alles unter dem Namen »Verlegerei« verbirgt, lernte und arbeitete und wurde so ganz nebenbei ein »homme de monde nouveau« – kein »homme de lettres«, der sich in seiner Lesestube verborgen und die Welt durch Butzenscheiben und Rosenbüsche betrachtet hätte, sondern ein tätiger Mensch, anpackend, mehrsprachig, humorvoll, mitfühlend, verständig.

Als dieser trat er in den Verlag ein. Der DuMont Buchverlag von damals ist mit dem, was zwischendurch entstanden war und was heute vorhanden ist, nicht mehr zu vergleichen. Und der Versuch, die Formen nebeneinanderzustellen, wäre immer auf dem falschen Fuß, weil er außer acht ließe, was Marx die »historische Bedingtheit« nannte. Doch läßt sich gut sagen, daß in den frühen 80er Jahren, gemessen an der restlichen Industrie seltsamerweise erst relativ spät, der Scheideweg des Verlagsbuchhandels ernsthaft begann: Viele Verlage waren aus ihrem eigenen Unternehmen im Grunde herausgewachsen, ihre begründende Ideenwelt stammte oft aus den 50ern, sie hatten die 60er teils aktiv mitgeformt und die 70er als sorgenvolle und bewegte, aber letztlich schöne »Erntezeit« der frühen Mühen und Gedanken erlebt. Und nun standen sie plötzlich vor größten technologischen, finanziellen und programmatischen Herausforderungen, zwischen Umsatz, Größe oder Schrumpfung, digitaler Zukunftstechnik oder Aussitzen der alten, im Aufleben der ersten kompletten Nachkriegsgeneration vielen guten und massenhaft weniger guten Ideen, vor dem Hintergrund eines (damals) immer jüngeren Publikums, einer massiven Verschiebung des Publikumsinteresses und – schon an sich seltsam – der Bereitschaft des Publikums, immer mehr Geld für Gedrucktes auszugeben. Einige Verlage beantworteten diese Herausforderung durch Flucht unter den großen Schirm der Konzerne, ein sehr logi-

scher und vernünftiger Schritt. Andere hingegen entschlossen sich, selbständig zu bleiben, weniger logisch und vernünftig, aber ehrenwert, stolz und mit dem Versprechen von viel Spaß. Dazu gehörte der DuMont Buchverlag.

Sohn und Vater gelang in dieser Zeit etwas sehr Seltenes, in meiner Lebenserfahrung Einzigartiges: Für eine ziemlich lange Zeit, etwa 14 Jahre, wenn ich mich recht erinnere, doch in dieser Hinsicht siehe oben, bildeten sie ein echtes »Super-Gespann«: Der eine mit seiner Geschichte, Phantasie und Solidarität dem Geschehen gegenüber, der andere voller Ideen und dem Mut, sie anzupacken und umzusetzen. So war es Daniel, der dem, was wir später Lifestyle nannten, im Verlag Leben einhauchte – und ich werde mich immer gerne daran erinnern, wie stolz er auf ein Polaroid war, welches ihn mit mehreren Verlegern bei der Unterzeichnung eines Vertrages zeigte: »The Taste of France«, eines der ersten Coffee-table-Kochbücher überhaupt, aufgenommen, glaube ich, auf der Buchmesse in Texas. Der Stolz bestand zu Recht: Der Verlag riskierte viel Geld für ein Einzelprojekt, aber das Buch war nicht nur ein Erfolg, es etablierte eine andere Buchkultur, später, aus dem Lifestyle erwachsend, eine andere Vertriebskultur und eine neue Ebene von Kontakten mit anderen Verlagen wie mit Autoren. Wie eine Freundin von uns zu sagen pflegte: »Treffer, versenkt«. Und im Laufe der kommenden Jahre entstanden in diesem nun etablierten Bereich sicherlich Hunderte von Büchern, viele Ideen, Querverbindungen und wirklich viel Vergnügen – eben die Konsequenzen einer richtigen Antwort auf eine sich verändernde Welt.

In jenen Tagen verlor ich ihn leider etwas aus den Augen, da mein unordentliches Leben mich weiterführte an andere Orte und seine Internationalität ihn oft hinauszog in die Welt. Doch wurde, das merkte ich in unseren vielen Gesprächen, im Lauf der Zeit klar, daß die zeitlich notwendigen Entwicklungen ebenso im DuMont Buchverlag, auch mit noch soviel Knochen-Arbeit und Phantasie, nicht aufzufangen waren, und so wunderte es mich am Ende nicht, daß er sich entschloß, seinen Weg wieder aus Köln heraus zu finden. Für ihn zweifellos auch im Ergebnis ein sehr richtiger Schritt, für den Verlag objektiv tiefgreifend sehr schade. Und doch entstand so in seinem Fortgang konsequent etwas, was sich schon bei seinem Eintritt gebildet hatte: eine neue Form.

Achim Mantscheff , September 2005

1984

Der rasant fortschreitende Einzug des Computers in die berufliche und private Büroausstattung ist mit einem großen Bedarf an Lernprogrammen verbunden, sind doch Bedienung und Nutzung der Geräte ohne typspezifische Anleitung noch nicht möglich. Der DuMont Buchverlag beteiligt sich an dieser neuen Sparte von Lernmittelprodukten mit der Buchreihe ›dumont creativ computer‹, die ein buntes Mixtum aus Lernprogrammen und Computer-Spielangeboten »für Business und Vergnügen« bereitstellt. Nachdem 1983 ein Erstling dieser Computer-Trainingsbücher mit dem Titel ›DuMont's Basis Kramkiste‹ aus der Feder von Andreas Werninghoff und Christoph Silex einen beachtlichen Auflagenerfolg erzielen konnte, folgen 1984 gleich drei Titel, die eine abwechslungsreiche Programmierschulung und kreative Spielanleitungen bieten. Doch die rasante Weiterentwicklung der Computertechnik und die Vereinfachung ihrer Nutzung machen diese Lernhilfen schon nach kurzer Zeit überflüssig, zumal die Hardware- und Software-Produzenten der Computerbranche ihre Ware mit eigenen Schulungsmaßnahmen begleiten und die öffentlichen Bildungseinrichtungen allenthalben Kurse für Einsteiger und Fortgeschrittene offerieren.

Einen Langzeiterfolg kann DuMont aber auf einem anderen Sektor der neuen Medien, bei der Video-Kassette, erzielen. Schon die ersten Kassetten, mit denen DuMont auf dem deutschen Markt debütiert, markieren das sich aus dem kunstspezifischen Buchprogramm generierende Themenspektrum. Dabei soll das Video keineswegs das Buch ersetzen, sondern mit der Verbindung von Text und bewegten Bildern plastisch ergänzen. Der Programmstart mit einem der spannendsten Künstlerfilme, ›Le mystère Picasso‹ von Henri-Georges Clouzot, untermauert diesen Qualitätsanspruch, den sich DuMont auf dem Sektor der neuen Medien vornimmt. Gleichzeitig historisches Dokument und zeitloses Kunstwerk, zeigt dieser 80minütige Film aus dem Jahr 1955 Picasso in seinem Studio, wie er auf einem speziellen Milchglas vor der Kamera mit Hilfe von Tusche und Filzstiften Proben seiner herausragenden Zeichenkunst gibt. So entstehen vor den Augen des Betrachters immer neue Bilder, die scheinbar spontan hingeworfen werden und doch in ihrer virtuosen Perfektion dem Zuschauer den Atem verschlagen. Zwischen den aktiven Malszenen, die Picassos berühmte Themen, Maler und Modell, die Tauromachia und die Friedenstaube, variieren, kommt der Künstler immer wieder selbst ins Bild. Und in der Art, wie er das Geschehen kommentiert und lenkt, wird deutlich, wie

sehr das Genie dieses Mannes auch das Medium Film sofort begreift und für seine Zwecke einzusetzen weiß. 2005 wird der Film in der Ausstellung ›Pablo, der private Picasso‹ zu sehen sein, die die Neue Nationalgalerie zum zwanzigjährigen Jubiläum des Musée Picasso präsentiert. Selbst nach einem halben Jahrhundert hat das filmische Picasso-Porträt nichts von seiner Faszination verloren.

Ein zweites Video begleitet den Zuschauer auf einem filmischen Ausflug durch Rom, wo Architektur und Kunst die abendländische Geschichte beispielhaft widerspiegeln. Die dritte Produktion stellt in zwei Teilen die berühmtesten und wichtigsten Meisterwerke der Malerei aus dem Louvre in Paris vor Augen. Das nachfolgende Video-Programm entspricht dem Themenkreis dieser ersten Videobänder. Neben den großen Museen und Reisen zu den bedeutendsten Kunst- und Kulturstätten der Welt bietet das Kassettenangebot monographische Porträts renommierter Künstler und Filme zu kunsthistorisch relevanten Themen.

Als internationale Koproduktion erregt die 456 Seiten umfassende Dalí-Monographie des französischen Kunsthistorikers, Schriftstellers und Filmemachers Robert Descharnes großes Aufsehen und wird vielfach als das Kunstbuch-Ereignis des Jahres angesehen. Aufgrund seiner mehr als dreißigjährigen Freundschaft mit dem exzentrischen Künstler gilt Descharnes als der beste Kenner des Dalíschen Œuvre. Anlaß für die mit über 1100 Abbildungen ausgestattete Darstellung von Leben und Werk ist der 80. Geburtstag des letzten noch lebenden Surrealisten, dessen phantastische Bildsetzungen bis in das hohe Alter hinein stets auf die »Eroberung des Irrationalen« ausgerichtet sind. Das Buch folgt in elf Abschnitten den Lebensperioden Salvador Dalís, interpretiert die wichtigen Bilder unter den 1200 Gemälden, thematisiert das zeichnerische und graphische Schaffen, aber auch die Skulpturen und die literarischen Arbeiten, die Theateraktivitäten und spektakulären Events, mit denen Dalí den Geist des Surrealismus in der Aktionskunst lebendig hielt. Jede Wiederauflage dieses extraordinären Kunstbandes wird in den Folgejahren vom Buchhandel stets mit neuer Aufmerksamkeit aufgenommen werden.

Eine weitere, international produzierte Publikation findet ebenfalls große Beachtung, weil sie ein jahrzehntelanges Desiderat ausfüllt und als bibliophiles Buch par excellence erscheint. Der Direktor des Historischen Museums von Amsterdam, Bob Haak, Autor der 1969 erschienenen und lange vergriffenen Rembrandt-Monographie,

verarbeitet in seiner Untersuchung ›Das Goldene Zeitalter der holländischen Malerei‹ die Ergebnisse des ›Rembrandt-Forschungsprojektes‹, dessen moderne Forschungsmethoden (mit Infrarotanalysen) unbekannte Fakten buchstäblich ans Licht hoben und Neubewertungen überkommener Ansichten notwendig machten. Zu den sensationellen Erkenntnissen dieses Forschungsprojektes gehörten einige aufsehenerregende Abschreibungen von Rembrandt-Gemälden, darunter auch das populäre Berliner Bild *Der Mann mit dem Goldhelm*. In den einzelnen Kapiteln seines Buches führt Bob Haak den Leser zu den verschiedenen Kunstzentren des 17. Jahrhunderts und ihren Malern: nach Amsterdam, der jungen Metropole; nach Haarlem, dem Mittelpunkt heimatlicher Kräfte; nach Utrecht, das fremde Einflüsse aufgreift, sowie nach Delft und Leiden. Vor dieser historischen Kulisse gibt Haak der gesellschaftlichen Stellung des Künstlers Kontur, charakterisiert seine Auftraggeber und umreißt die Kunsttheorien der damaligen Zeit. Die großen Maler dieser Epoche wie Rembrandt, Vermeer, Frans Hals, Jan Steen oder Jacob van Ruisdael wagten sich an alle damals geläufigen Genres und erfanden zudem neue Sujets: Historienstücke, Einzel- und Gruppenporträts, Landschaften, Seestücke, Stadtansichten, Interieurs, Architekturphantasien und Stilleben. Ihre Stilleben deuten die Welt in Bildallegorien oder erinnern an die Vanitas, die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Die Zusammenarbeit mit der Kunsthalle Tübingen setzt sich nach der Aquarellpräsentation Cézannes 1982 in einer großen Edgar-Degas-Ausstellung fort, für die DuMont wiederum das Katalogbuch betreut. Die Ausstellung, die im Januar 1984 in Tübingen eröffnet wird und ab April eine zweite Station in der Berliner Nationalgalerie erhält, nimmt die 150. Wiederkehr des Geburtstags von Degas zum Anlaß, das Lebenswerk des französischen Malers in Deutschland erstmals umfassend zu beleuchten. 227 Pastelle, Ölskizzen und Zeichnungen vermag Götz Adriani aus amerikanischen, europäischen und japanischen Sammlungen in seinem Haus zusammenzuführen. In ihnen exemplifizieren sich die für Degas so signifikanten Themenbereiche, in denen der Maler die neue Großstadtbourgeoisie porträtiert: das Theater- und Caféhaus-Milieu, die Ballett-Tänzerinnen, Pferderennen, Boudoir- und Bordellszenen, den Flaneur der Metropole. Diese Modernität der Sichtweisen brachte Max Liebermann schon 1896 auf den prägnanten Nenner: »Alles ist bei Degas Intuition, daher der plötzliche, unmittelbare, schlagende Eindruck.«

War 1981 das Jahr der Kölner ›Westkunst‹-Ausstellung, so fokussiert sich 1984 die Aufmerksamkeit der Kunstöffentlichkeit auf ein Düsseldorfer Event. Im Auftrag der

Gesellschaft für aktuelle Kunst Düsseldorf und der Messegesellschaft Nowea zeigt Kasper König im Herbst unter dem Motto ›von hier aus‹ auf dem Düsseldorfer Messegelände zeitgenössische deutsche Kunst. In seiner ereignishaften Präsentation des aktuellen Kunstlebens vermeidet Kasper König jede Proklamation von Trends und Stilen. Statt dessen akzentuiert er mit einer auf die einzelnen Werkkomplexe zugeschnittenen Ausstellungsarchitektur sowie durch besondere Auftragsproduktionen für diese Ausstellung das Werk jedes teilnehmenden Künstlers. In dieser Standortbestimmung gewinnen Außenseiter, Einzelgänger und Jungtalente besondere Beachtung. Das Katalogbuch, ediert bei DuMont, ergänzt durch spezifische Informationen über das intellektuelle und kulturelle Umfeld der Künstler das Ausstellungskonzept. Jeder Künstler hat eine Werkbeschreibung seines Ausstellungsbeitrags erhalten, für die Kasper König namhafte Kunsthistoriker und Kunstkritiker gewinnen konnte. Zum optischen Blickfang des Katalogs avanciert – neben der exzellenten Porträtfotografie, ausgeführt von Candida Höfer, Thomas Ruff, Wilhelm Schürmann und Benjamin Katz – eine chronologisch inszenierte Darstellung, in der sich das Kunstgeschehen der letzten Jahre ereignishaft dokumentiert.

Im Dialog mit ›von hier aus‹ zeigt die Städtische Kunsthalle Düsseldorf unter dem Titel ›Aufbrüche – Manifeste, Manifestationen‹ die Situation der deutschen Kunst in den frühen 1960er Jahren, als junge Künstler dem Informel und dem abstrakten Expressionismus wieder eine gegenstandsorientierte farbbetonte Malerei entgegensetzten. Für Berlin konzentriert sich der Blick auf den Kreis um die Galerie Großgörschen, wo Georg Baselitz und Eugen Schönebeck in provokanten Manifesten und Bildern ihre Protesthaltung artikulierten. Der Münchner Aufbruch manifestierte sich in der Gruppe ›Spur‹, deren Arbeiten so provozierend wirkten, daß sie juristische Auseinandersetzungen um das allgemeine Geschmacks- und Moralempfinden sowie die Freiheit der Kunst hervorriefen. Die junge Kunstszene Düsseldorfs bezog ihre innovativen Kräfte aus der Lehrtätigkeit von Joseph Beuys an der Kunstakademie, aus den Manifesten der ZERO-Bewegung und aus den Events des »Kapitalistische Realismus«, den Gerhard Richter, Konrad Lueg und Sigmar Polke mit einer Mischung aus Gesellschaftskritik, Protest und Humor proklamierten. Auch das Katalogbuch zur Ausstellung ›Aufbrüche‹ wird von DuMont betreut und findet ebenso wie der Katalog ›von hier aus‹ (mit dem Schriftzug von Beuys) lebhafte Resonanz in der deutschen und internationalen Presse.

Um die Mitte des Jahres 1984 macht eine Wanderausstellung zunächst in Berlin, später in Hamburg Station, die anhand von Plänen, Zeichnungen, Collagen und Fotografien die spektakuläre Verpackungsaktion ›Surrounded Islands‹ von Christo und seiner Frau Jeanne-Claude dokumentiert. Der Katalog, den DuMont ein Jahr nach der am 8. Mai 1983 vollendeten Verpackung von elf Inseln in der Bucht von Miami herausgibt, ist einem Erinnerungsbuch vergleichbar. Sein Textautor Werner Spies rekapituliert die künstlerische Strategie, zu der neben der Idee die planerische Vorbereitung, die technische Organisation und auch die von öffentlichen Zuwendungen völlig unabhängigen Finanzierungskonzepte des Künstlerpaares gehören. Die großartige ästhetische Wirkung der von Christo mit leuchtend rosafarbenen Kunststoffbahnen umgürteten Inselgruppe drückt sich in den Fotografien von Wolfgang Volz aus, der mit seiner Kamera Vorbereitung, Ausführung und Vollendung der ›Surrounded Islands‹ begleitet hat. 1989 vertreibt DuMont auch die englische Originalausgabe von Christos Großverpackung der Pont Neuf in Paris unter dem Titel ›The Pont-Neuf, Wrapped‹.

Als unverzichtbare Lektüre für den bildungshungrigen Italienreisenden empfiehlt sich die ›Kleine italienische Kunstgeschichte‹ von Wolfgang Braunfels. Das in der Reihe der DuMont Dokumente verlegte Buch ist die zweite Fassung einer gemeinsam mit Eckart Peterich geschriebenen, 1938 publizierten Erstausgabe, die lange vergriffen war. Wolfgang Braunfels, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität München, beleuchtet in 80 Kapiteln die Kunst Italiens von der Antike bis zur Gegenwart knapp und doch stets mit dem Blick für das Wesentliche. Unbelastet von kunstwissenschaftlichen Reflexionen, versteht Braunfels sein Buch als Augenöffner für die in eine einzigartige Landschaft eingebetteten Kunstwerke, in die sich mehr als zwei Jahrtausende Kunstgeschichte eingeschrieben haben.

Der Einstieg des DuMont Buchverlages in die Lifestyle-Thematik der Gaumenfreuden erfolgt sowohl in Gestalt einer eleganten Gourmet-Publikation wie auch als lustige Comic-Broschüre. Da fast jeder – offen oder heimlich – eine Leidenschaft für Schokolade hegt, erzählt die erfolgreiche amerikanische Cartoonistin Sandra Boynton in den frechen Bildgeschichten ihres ›Schokolade‹ betitelten studio-Büchleins köstliche Episoden aus dem Leben süßer Naschkatzen, die der verzehrenden Versuchung nicht widerstehen wollen. Mit dem Flair verführerischer Design-Fotografie präsentiert sich dagegen DuMonts erster »Begleiter durch 14 kulinarische Provinzen« Frankreichs, unter dem

Titel ›Die Kultur der französischen Küche‹. In 100, von anregenden Plaudereien begleiteten Rezeptvorschlägen feiern international renommierte Vertreter des Gourmet-Journalismus die Spezialitäten der regionalen französischen Kochkunst von der Bretagne am Atlantik bis in die südlichen Gefilde der Provence. Die Bilder des belgischen Fotografen Robert Freson, der sein Metier in New York bei Irving Penn erlernte, entstanden in monatelangen Arbeiten jeweils vor Ort und inszenieren in 370 Farbaufnahmen die vorgestellten Gerichte in der typischen Landschaftsatmosphäre ihrer Herkunftsregion. Das Buch, dessen Realisation nur durch das Zusammenwirken mehrerer Verlagshäuser ermöglicht werden konnte, erhält nach seinem Erscheinen allenthalben überschwengliches Lob. So urteilt das Gourmet-Journal *VIF*: »Eine Reise an die bäuerlichen Herde Frankreichs ist selbst in Buchform ein Gourmet-Erlebnis. Das Ganze ist – trotz der Rezepte – beileibe kein Kochbuch, sondern ein Traumbuch, zu genießen als Apéritif und Anreger für neue Entdeckungsfahrten in Gegenden abseits der Drei-Sterne-Restaurants.« Schon ein Jahr später folgt ein weiterer Band, der in ähnlich großzügiger Ausstattung ›Die Kultur der italienischen Küche‹ mit 125 Rezepten den Liebhabern guter Kochkunst als verlockend-optisches Menü aufbereitet.

Die heile Welt des ›ollen Hansen‹

In den frühen 1980er Jahren überraschte ein Outsider in jeder Saison seine wachsende Fangemeinde mit neuen »Stimmungen« aus der Glückskiste seines friesischen Bauernhofes. In dieser publizistischen Idylle hat sich ›Der olle Hansen‹ etabliert, das Alter ego von Peter-Torsten Schulz, der seine heiteren Erbauungsgeschichten aus Tagebuchnotizen und Cartoon-Zeichnungen, Poesieeinfällen und Fotografien arrangiert und dabei die Attitüde des spaßigen Schlaubergers mit phantasievoller Zärtlichkeit, Lebensweisheit und doppelbödiger Ironie kombiniert. Den Zusammenhalt der Erzählelemente liefert der handschriftliche Kommentar des ollen Hansen. Er ist das Markenzeichen, das die Wiedererkennbarkeit der Kinder- und Erwachsenengeschichten aus dem »Hansen-Haus« garantiert. Die Produktpalette des ollen Hansen umfaßt Taschenbücher und Postkarteneditionen, Car-

toonbroschüren und Fotobücher, die allesamt mit lustigen Aphorismen und Sprichwortverdrehungen, Alltagsliedern und poetischen Floskeln versehen sind. Es ist der familiengerechte Nachklang der Hippie-Freiheit mit kreativer Selbstverwirklichung, unbeschwerter Sinnenfreude und Kinderlachen, der die Welt des ollen Hansen für viele Leser so reizvoll macht. Der olle Hansen verspricht seinem Publikum für den Moment des Eintauchens in seine Postkartengeschichten eine moderne Märchenatmosphäre, wo es Rapunzel und Gulliver, den Kuckuck und den Esel inmitten einer fröhlichen Bilderbuchfamilie gibt. Über den Erfolg des ollen Hansen urteilt die *Wetzlarer Neue Zeitung*: »Gefühle werden in Worten und Bildern einprägsam formuliert, Situationen in Frage gestellt, Zustände bejaht, Menschen menschlich gesehen.«

1985

Nach dem schönen Bildband ›Die wunderbare Welt des Bambus‹ folgt 1985 ein ebenso attraktives Buch, das anhand von prachtvollen Farbaufnahmen und fundierten Erläuterungen durch ›Die Gärten Japans‹ führt, durch ihre Geschichte und ihre jahreszeitlich wechselnden Ansichten.

›Tuschbilder und Gedichte‹ von Gibbon Sengai (1750 – 1837), dem großen japanischen Zen-Meister der alten Schule, erscheinen in einer Ausgabe, die der berühmte Zen-Philosoph des 20. Jahrhunderts, Daisetz Suzuki, in seinem 95. Lebensjahr in englischer Sprache verfaßt hat. Seinen Kommentar zu den Tuschbildern und Gedichten Sengais betrachtete Suzuki als wichtigste eigene Veröffentlichung. Er hegte daher den Wunsch, daß dieses Buch, das sein letztes sein sollte, auch in Europa publiziert werden möge. Sengais Zen-Kunst ist erfüllt von tiefem Humor. Seine Zeichnungen, Gedichte und Notate spielen mit unprätentiöser Weisheit auf menschliche Stärken und Schwächen an und lassen dabei stets das Hauptanliegen des Zen durchscheinen: Die Befreiung von jedweder Angst, von falschen Wünschen und Vorstellungen, um das zu »sehen, was ist«.

Mit mehreren wichtigen Koproduktionen nimmt das Katalogbuch im Programm des Jahres 1985 eine prominente Stellung ein. Weit über die Laufzeit der Ausstellung hinaus wird ein Katalogbuch innovative Seiten der Kunstgeschichte aufschlagen, das eine große Ausstellung zur Frühzeit der Moderne begleitet und in Zusammenarbeit mit dem DuMont Buchverlag produziert wird. Den 100. Geburtstag von Robert Delaunay feiern

die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen von Oktober 1985 bis Januar 1986 im Münchner Haus der Kunst mit einer großen Ausstellung, die den Einfluß des französischen Klassikers der Moderne auf die deutsche Kunstszene in den Blick nimmt. Das von Peter-Klaus Schuster herausgegebene opulente Katalogbuch greift in seiner Darstellung des Themas ›Delaunay und Deutschland‹ weit aus und beleuchtet mit Textbeiträgen namhafter Kunsthistoriker und gestützt auf umfangreiches Dokumentationsmaterial am Beispiel Delaunays die Wechselwirkungen und Besonderheiten des deutschen und des französischen Kunstverständnisses. Delaunays farbenstrahlende Malerei wurde in München für die Künstler des Blauen Reiter ebenso vorbildlich wie etwa die dynamischen Eiffelturm-Bilder des französischen Malers für das Großstadtgefühl der Berliner Expressionisten und das Bauhaus. Diesen Siegeszug Delaunays macht das Katalogbuch zum Gegenstand einer bis weit in die Jahre der Weimarer Republik ausgreifenden Darstellung. Im Zentrum steht dabei nicht nur die Geburt der modernen Malerei in Deutschland unter dem Einfluß von Delaunays »Orphismus«, sondern ebenso dessen deutsche Verwandlung ins »Metaphysische, Expressive und Konstruktive«. Daraus nährte sich in den 1930er Jahren auch das Spannungsfeld zwischen internationaler Avantgarde und nationalen Vorurteilen. Für die Konzeption von Ausstellung und Katalog erntet Peter-Klaus Schuster die einhellige Anerkennung der Öffentlichkeit. Das Großprojekt begründet sein wissenschaftliches Renommee über den regionalen Raum hinaus, so daß er 1999 die Berufung zum Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin und Direktor der inzwischen wiedervereinigten Nationalgalerie erhalten wird.

In der Städtischen Kunsthalle Düsseldorf erinnert eine Einzelausstellung erstmals in Deutschland an den mit dem Rheinland eng verbundenen polnisch-jüdischen Maler ›Jankel Adler‹, dessen Leben und Werk von den schicksalsschweren Weltkriegsjahren grausam gezeichnet wurde. Als Gemeinschaftsprojekt erhält die Ausstellung weitere Stationen im israelischen Tel Aviv Museum und im polnischen Museum Sztuki in Lodz. Das Katalogbuch zur Ausstellung ist nach den Vorgaben von Ulrich Krempel konzipiert und mit einem gemeinsamen Vorwort der Museumsdirektoren Jürgen Harten, Marc Scheps und Riszard Stanislawski ausgestattet.

Der in Lodz geborene Maler besaß durch seine jüdisch-orthodoxe Erziehung eine religiös-mystische Disposition, die sich in jeder Phase seines künstlerischen Schaffens niederschlug. 1922 nahm Jankel Adler in Düsseldorf seinen Wohnsitz und schloß sich

der losen Künstlergruppe ›Junges Rheinland‹ an. Hier traf er Else Lasker-Schüler und Paul Klee und verkehrte im Freundeskreis der Mutter Ey. 1933 mußte er Deutschland verlassen und meldete sich bei Kriegsausbruch in Südfrankreich zur polnischen Armee. Aus Krankheitsgründen wurde er 1941 in Schottland demobilisiert und lebte bis zu seinem Tod 1949 zurückgezogen in London. Während Jankel Adlers Werk vor 1941 von jüdisch-expressiver Folklore geprägt ist, tritt mit den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges die tief erschüttert erlebte Kriegsthematik massiv hervor.

Eine Lovis-Corinth-Ausstellung, die Zdenek Felix für das Essener Museum Folkwang und die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München ausrichtet, würdigt den Maler als den visionären deutschen Impressionisten, der an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in seinem Spätwerk bereits die Reflexe des Expressionismus widerspiegelt. Ähnlich wie der grundlegende Katalog ›Delaunay und Deutschland‹ leistet auch das Katalogbuch ›Lovis Corinth‹ eine über die übliche Sichtweise des Künstlers hinausweisende Interpretation. So differenziert Zdenek Felix Corinths Œuvre in die »realistischen« Bilder der Frühzeit, in die »literarischen« Gemälde und klassischen Genres sowie in das expressive Spätwerk der Walchensee-Bilder, die im heftigen Pinselduktus der zeitgenössischen deutschen Kunstszene einen unübersehbaren Widerhall gefunden haben.

Auf ebendiese zeitgenössische Malerei ist das Katalogbuch ›Tiefe Blicke‹ fokussiert, das die Etablierung von Kunst der 1980er Jahre im neuen Erweiterungsbau des Hessischen Landesmuseums Darmstadt dokumentiert. Erstmals ist auch die ›second culture‹, d. h. die nichtoffizielle junge Kunstszene aus der DDR, mit erfaßt, die Eckhart Gillen in seinem Katalogbeitrag als »Bilder aus einem unbekannten Land« apostrophiert. Für die bundesrepublikanische Kunstszene zeichnet Stephan Schmidt-Wulffen ein Panorama

der regionalen Entwicklungen in Berlin, Hamburg, Köln oder Düsseldorf. Gemeinsam ist jedoch allen vorgestellten Künstlern der Widerspruch zur kopflastigen Konzeptkunst und eine unbändige Sinnlichkeit, die sich bei den jungen Wilden des Westens mit einer gehörigen Portion provokativer Ironie vermengt. Vertrautheit und Fremdheit vermischt sich dagegen für den westdeutschen Betrachter beim »tiefen Blick« auf die ostdeutschen Bilder; vertraut ist das Begehren nach subjektivem Ausdruck, nach Farben ohne Programmatik, fremd bleibt der rigorose Ernst der Wahrheitssuche, der sich nicht zuletzt – wie es Cornelia Schleime formuliert – gegen »den Haufen vom Staat gestützter Maler« richtet.

Angeregt von der künstlerischen Energie der unangepaßten Künstlerszene aus der DDR befragt Karin Thomas in ihrem DuMont-Dokumente-Band ›Zweimal deutsche Kunst‹ die beiden deutschen Kunstlandschaften nach ihrer »Nähe und Ferne« in den 40 Jahren von 1945 bis 1985. Wie in keiner anderen Kunstgattung spiegeln sich in der Entwicklungsgeschichte der zweifachen deutschen Kunstszene dieser Jahre die politischen Realitäten der doppelten Staatsgründung auf deutschem Boden mit allen Konfliktpotentialen und allmählichen Annäherungstendenzen seit den 1970er Jahren seismographisch wider. In diesem Buch wertet die Autorin Informationen aus, die sie aus eigener Anschauung, in Begegnungen mit Künstlern wie Willy Wolff und Strawalde, Michael Morgner, Cornelia Schleime, Ralf Kerbach und Lutz Dammbeck sowie in Gesprächen mit Klaus Werner, Gabriele Muschter, Christoph Tannert und dem Begründer der autonomen Künstler-Galerie ›Eigen+Art‹, Judy Lybke, gewinnen konnte. Daß die Autorin trotz der weltanschaulichen Barrieren zwischen Ost- und Westkunst und der Abgrenzungsstrategien der ostdeutschen Kulturpolitik gegenüber den westdeutschen Kulturorganen und Kunstinstitutionen über Gemeinsamkeiten nachdenkt und subkutane Künstlerkommunikation kommentiert, ist den Kulturoffiziellen der DDR nach dem Erscheinen des Buches suspekt. Karin Thomas erfährt bei nachfolgenden Aufenthalten in der DDR den Argwohn der DDR-Kulturfunktionäre und wird auf Schritt und Tritt überwacht.

Diese Ausgrenzung mildert sich jedoch schlagartig, als Johannes Rau, seinerzeit Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, im Sommer 1986 eine Ausstellung von Kunst aus der DDR in der Bonner Landesvertretung von NRW vereinbart. Das Verlagshaus M. DuMont Schauberg ist bereit, den Katalog auf eigene Kosten zu produzieren, stellt aber die Bedingung, daß die Cheflektorin des DuMont Buchverlages die Realisie-

rung des Kataloges übernimmt. In konzertierten Planungen zwischen den Organisatoren aus NRW mit dem Staatlichen Kunsthandel der DDR gelingt es erstmals, den Teilnehmerkreis für die Ausstellung ›Menschenbilder – Kunst aus der DDR‹ auf unangepaßte Künstler auszudehnen, die bis dahin nicht zu dem vom Staatlichen Kunsthandel akzeptierten Personenkreis zählten.

Auch das Katalogkonzept spiegelt das Bemühen um paritätische Kooperation wider. So übernimmt der erste Kustos der Düsseldorfer Kunsthalle, Ulrich Krempel, die Aufgabe, in seinem Katalogbeitrag nicht nur die Unterschiede, sondern auch die »verborgenen Gemeinsamkeiten« zwischen der Kunst in Ost- und Westdeutschland zu akzentuieren. Der *Kölner Stadt-Anzeiger* würdigt das Unternehmen nach der Ausstellungseröffnung am 13. November 1986: »Daß der Katalog mit zwei deutschen Beiträgen – ohne Absprache oder Kontrolle – gedruckt wurde, daß die überwiegende Zahl der ausstellenden Künstler bei der Eröffnung anwesend sind, macht manches Fremde in der Kunst aus der DDR nicht vertrauter. Es zeugt aber von der Bereitschaft, über alle Unterschiede hinweg, aufeinander zuzugehen.«

»Neinsagen ist das Schwerste«

Als Ernst Brücher am 8. Dezember 1985 seinen 60. Geburtstag feiert, führt die damalige Feuilletonchefin beim *Kölner Stadt-Anzeiger* und spätere Kulturdezernentin der Stadt Köln, Marie Hüllenkremer, ein Interview mit dem Verleger des DuMont Buchverlages über das Programmprofil seines Hauses.

Frage: Herr Brücher, läßt sich so etwas wie ein Resümee ziehen, was Ihre verlegerische Tätigkeit angeht? Da hat es doch im Lauf der Jahre eine Vielzahl von Veränderungen und Entwicklungen gegeben.

Brücher: Ein Resümee zu ziehen ist schwierig. Man hat zunächst tüchtige Mitarbeiter gewonnen, einen Unterbau an Autoren und programmatischen Titeln geschaffen, und darauf konnte man dann in qualitativer Hinsicht aufbauen. Man kann das nun besser komponieren, aber ein Resümee ergibt sich schon deshalb nicht, weil die Situation ständig in Bewegung ist.

Frage: Wie haben Sie denn begonnen?

Brücher: Als Kunstverlag im klassischen Sinne. Mit großen Monographien über

berühmte Künstler. Die Bücher waren teuer, und alle haben bravo gesagt, aber nur wenige konnten sie kaufen. Es war schon eine schöne Art zu publizieren, aber doch eine klassische, eine altmodische. Das war damals ganz richtig, zu einer Zeit, als es in England Phaidon gab und in Frankreich Skira existierte.

Nach dem Krieg gab es natürlich einen großen Nachholbedarf, niemand hatte reisen können, man kam nicht in ausländische Museen. Da waren diese Bücher eine Offenbarung. Aber wir merkten sehr bald, daß dies kein Weg in die Zukunft war. Und deshalb haben wir mit den sehr preiswerten Paperbacks angefangen. Damit begann dann auch im eigentlichen Sinne das Verlegen von Texten und Inhalten, weil man beweglicher arbeiten konnte – auch für ein breiteres Publikum. Heute ist das für uns eine Selbstverständlichkeit.

Frage: In welcher Richtung haben Sie Ihr Programm verändert?

Brücher: Wir haben das Gebiet Foto und Fotokunst aufgenommen, eine Taschenbuchreihe mit sehr gemischtem Programm von sehr, sehr anspruchsvollen bis hin zu Spielbüchern gegründet. Da stützt eine Publikation die andere, das gilt auch für die Kalkulation. Wir haben weitere praktische Themen aufgegriffen, wie Malenlernen und Graphiktechnik.

Frage: Gegen solche Ausdehnung hat es kritische Einwände gegeben?

Brücher: Ich muß sagen, ich bin stolz auf das gemischte Programm, denn so ist es lebensfähig, so ist es normal. Ich finde das richtig in unserer Zeit, das andere wäre snobistisch. Im Kern bleiben wir Kunstbuch-Verlag, aber wir scheuen uns nicht, auch Publikumsverlag zu sein.

Frage: Nach dem Krieg Nachholbedarf, heute eher Übersättigung. Ist das für einen Verleger nicht ein großes Problem?

Brücher: Das stimmt. Das gilt ja nicht nur für Bücher, sondern für alle Bereiche. Allerdings kommen doch immer wieder neue Fragestellungen auf uns zu. Die spürt man, muß man riechen. Es fehlt nicht an interessanten frischen Themen. Die Nahtstelle zwischen schöpferischer Arbeit und Kunst, die interessiert mich zum Beispiel sehr. Deshalb habe ich Spielbücher wie Tangram, ein mathematisches Spiel, publiziert, auch Fadenspiele, die ja eine lange Tradition haben.

Frage: Eine Säule Ihrer Produktion sind die Reiseführer, die wichtigste?

Brücher: Manche meinen, es sei die einzige, aber wir haben ungefähr sechs Säulen: die großen kunsthistorischen Monographien, die Künstlermonographien, die DuMont Dokumente, die Paperback-Taschenbücher, die ganzen Fotokunst-Editionen, die Handbücher.

Dabei spielen die Kunst-Reiseführer und die Reihe ›Richtig Reisen‹ allerdings eine große Rolle.

Frage: Sie werden sicher mit Anregungen überschüttet. Was braucht es, bis aus einem Vorschlag ein Buch geworden ist, welche Kriterien legen Sie zugrunde?

Brücher: Ich lese jedes Manuskript, jedes Exposé und bespreche sie mit meinen Mitarbeitern. Qualität an sich – sei es vom Stil oder vom Inhalt her – erkennt man sehr leicht. Aber dann stellt sich die Frage: In welcher Form soll es erscheinen; kann man es billig, muß man es teuer machen. Außerdem muß es in die Gesamtkomposition, auch in die Marktsituation hineinpassen. Man muß wahnsinnig selektieren, und mit das Schwerste beim Verlegen ist das ewige Neinsagen. (...)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 7./8.Dezember 1985

DuMont's Bibliothek der Kunstwissenschaft

In den 1970er Jahren waren DuMont Dokumente und Taschenbuch-Reihe die Programmsegmente, in denen die Kunstwissenschaft als Methodenlehre und innovative Forschung ihre publizistischen Foren bei DuMont fand. 1984 konzipiert DuMont eine mit edler Typographie und Leineneinband ausgestattete neue Schriftenreihe. Als ›DuMont's Bibliothek der Kunstwissenschaft‹ startet sie mit dem Nachdruck eines berühmten Klassikers. Unter dem Titel ›Die Kunst der Betrachtung‹ ediert Henning Ritter ›Aufsätze und Vorträge‹ von Jacob Burckhardt aus den Jahren 1839 bis 1857. In seinem Vorwort referiert der Herausgeber, daß Burckhardt mit seinem Bemühen, das freizulegen, was sich von selbst mitteilt, den Vorwurf des »Dilettantismus« auf sich gezogen hat. Doch der Kulturwissenschaftler genoß es offensichtlich, sich selbst als »Erzdilettanten« zu bezeichnen, was man seinen von Heinrich Wölfflin aufgezeichneten Bemerkungen entnehmen kann: »(...) bleiben Sie dilettantisch. Glauben Sie, daß das, was schmeckt, auch gut ist. Wenn man selber Freude an einem Gegenstand hat, so kann man auch Freude bei anderen erregen, und das ist mehr wert als das sogenannte freudlose wissenschaftliche Arbeiten, das in hübschen Materialsammlungen jedes Gefühl abstumpfend von diesem unglücklichen Standpunkt aus allen Genuß für dilettantisch erklärt.« In der Tat hat Jacob Burckhardts Denken seine Frische und Sachgemäßheit bewahren können. Für den anspruchsvollen Nachdruck erhält der Verlag großes Lob der Presse, in ihrer Rezension schreibt die *Neue Zürcher Zeitung*:

»Wenn er (Burckhardt) nach den Voraussetzungen und Bedingungen der Kunstproduktion fragt, wenn er von den Funktionen der Kunstwerke ausgeht, scheint er zu Hörern von 1984 zu sprechen.«

Mit neuen Ansatzpunkten der Kunstinterpretation profilieren sich die beiden Titel, die 1985 in DuMont's Bibliothek der Kunstwissenschaft publiziert werden. Martin Warnke beleuchtet den ›Hofkünstler‹, der bisher nur im Wirkungsfeld einer Fürsten-Entourage gesehen wurde, als den Vorläufer des modernen Künstlers. Der deutsche Erbe und Weiterdenker der Warburg-Schule analysiert in seiner detailreichen Studie die höfische Kunstorganisation und Kunstpolitik. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen steht der Hofkünstler mit seinen Ämtern, Titeln und Funktionen. Dabei zeigt sich, daß wesentliche Merkmale, die den neuzeitlichen Künstler charakterisieren, bereits an den Höfen ausgebildet worden sind.

Svetlana Alpers schlägt nach den sensationellen Ergebnissen des »Rembrandt-Forschungsprojektes« noch ein weiteres Mal ein neues Kapitel zur Interpretation der holländischen Malerei im 17. Jahrhundert auf. Ihre Sicht auf die holländische ›Kunst als Weltbeschreibung‹ bietet sich wie eine modellhafte Explikation der oben skizzierten Burckhardtschen Maximen dar. Denn die Professorin der renommierten Berkeley University of California nimmt in den Blick, was sich dem Auge darbietet. Sie sieht die holländische Malerei als Bestandteil einer einzigartigen visuellen Kultur, als eine das Handwerkliche dezidiert betonende Kunst, die der intensiven »Sehlust« der Niederländer jener Zeit entspricht und vorrangig die sichtbare Welt abbilden will.

1986 setzt sich DuMont's Bibliothek der Kunstwissenschaft mit der ›Romanischen Kunst‹ von Meyer Schapiro fort, einer Sammlung von Schriften, die der berühmte, in den USA wirkende Gelehrte zwischen den Jahren 1931 und 1963 verfaßt hat. Auch Meyer Schapiro folgt der von Jacob Burckhardt dem Kunsthistoriker anempfohlenen Seh- und Entdeckerlust, die sich bei ihm mit einer großen Freude an der pädagogischen Vermittlung paart. Als er 1984 mit dem Aby-M.-Warburg-Preis der Stadt Hamburg ausgezeichnet wird, nennt ihn Werner Hofmann in seiner Laudatio einen Kunsthistoriker, »der Fragen stellt, bevor er etwas behauptet« – eine Fähigkeit, die keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Meyer Schapiro »verkörpert«, so Hofmann, »die Ausnahme von der Regel. Fragen stellen ist sein Credo, seine Leidenschaft, sein Berufsehrgeiz.« Seine bei DuMont publizierten Aufsätze vereinigen umfangreiches Material zur Skulptur und Buchmalerei

der Romanik in Südfrankreich und Spanien. Die von Schapiro aus der genauen Werkbeobachtung deduzierte Methode besteht aus einem Zusammenspiel von eingehender Werkbetrachtung und beharrlicher Quellenforschung mit jenem Maß an Intuition, das nur ein lebhafter, von seinem Gegenstand besessener Gelehrter auszubilden vermag. Wie sehr er sich der Sehlust hingab, dokumentieren seine vielen skulpturalen Werkabbildungen aus der Abtei von Moissac, die er selbst in den 1930er Jahren für seine Studien ablichtete. Heute sind diese Schwarzweißfotografien Zeugnisse für einen skulpturalen Formenreichtum in der südfranzösischen Romanik, dessen Erscheinungsbild nach den Verwitterungsschäden des letzten halben Jahrhunderts an vielen Partien der figuralen Szenarien nur noch erahnt werden kann.

1986

In den Jahresprogrammen des DuMont Buchverlages fällt um die Mitte der 1980er Jahre das kontinuierlich fortschreitende Anwachsen der Reiseliteratur um jährlich rund 15 Kunst-Reiseführer und etwa 10 Richtig-Reisen-Titel auf, aber auch die Expansion von praktischen Handbüchern, Fotobänden, Lifestyle- und Unterhaltungsangeboten, während sich die Kunstbuch-Produktion neben den Katalogkooperationen auf einzelne zentrale Editionen konzentriert.

1986 treten Gartenkunst, Wohnkultur, Haute Couture und erstmals auch künstlerisch gestaltete Geschenkpapier-Hefte in Erscheinung. Das Angebot von 50 x 70 cm großen Geschenkpapierbögen, die zum leichten Heraustrennen perforiert und auf Heftformat gefalzt sind, startet 1985 mit einer 16 Bögen umfassenden Edition nach floralen Originalmotiven von William Morris. 1986 folgen gleich drei weitere Geschenkpapiere, eines mit japanischer Kimono-Ornamentik aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die beiden anderen mit Stoffentwürfen von Raoul Dufy und Jugendstilmustern der Wiener Werkstätte. *Harpers Bazaar* spricht vielen Käufern der exquisiten Papiere, die das Nützliche mit dem Künstlerischen vereinen, aus dem Herzen, wenn die Zeitschrift bemerkt: »Fast zu schade zum Gebrauch sind die zauberhaften, mit Musterentwürfen berühmter Künstler bedruckten Geschenkpapierbögen.«

Ein erster publizistischer Lifestyle-Schwerpunkt formiert sich rund um die gestalterische Kreativität mit floristischem Design im Kontext von ›Schöner Wohnen‹, aber auch

im Ambiente individueller Gartenkultur. Den Zauber der Gartenkunst als »Tore zum Paradies« entfalten die ›Wunderbaren Gärten‹, in die der Leser dieses 1986 erscheinenden Buches von der Fotografin Marina Schinz und der Landschaftsarchitektin Susan Littlefield entführt wird. Die Darstellung beginnt mit den Obst-, Gemüse- und Kräutergärten, wie sie die mittelalterlichen Mönche anzulegen pflegten. Aus dieser Wiege der abendländischen Gartenkultur entwickeln sich später Rosen- und Staudengärten, gefolgt von den präzis geplanten Renaissance- und Barockanlagen, denen schließlich die englischen Parks kontrapunktisch das in der Landschaftskultur gebändigte Formenspiel der freien Natur entgegensetzen.

›Blumen-Schmuck und -Dekor‹ ist das Thema eines Buches, das die blühende Blumenpracht in die Tisch- und Wohnkultur hineinträgt. Die verlockende Optik der eigens für diese Publikation aufgenommenen Fotografien vermittelt nicht nur eine Vielfalt ausgefallener Arrangements, sie setzt den Blumenschmuck auch in Beziehung zu den Gefäßen, zur Umgebung und zum unterschiedlichen Charakter feierlicher Anlässe. Dem festlich gedeckten Tisch als Augenschmaus ist der Titel ›Tischkultur und Phantasie‹ gewidmet, den die erfahrene Gastronomin Susanne Gartner zusammen mit dem Fotografen Jürgen Drensek konzipiert hat.

Während die meisten Bucheditionen zum Thema Blumenarrangements in Haus und Garten saisonale Konjunkturen erleben, bleiben Blumen und Gärten bis heute ein Dauersujet der Kalendereditionen. Dabei erfreuen sich die leuchtend warmen Blumengebinde in rustikalen oder edlen Gefäßen von Christel Rosenfeld besonderer Beliebtheit. 1984 eröffnet die Fotografin in Hamburg ein eigenes Studio mit dem Spezialgebiet Food-Fotografie, doch schon bald tritt das Blumen-Design gleichwertig hinzu. 1986 kann sie ihre Arbeiten prominent auf der Photokina ausstellen, und 1987 wird ein Fotobuch bei DuMont die schönsten Blumenstrauß-Dekorationen von Christel Rosenfeld im Reigen der Jahreszeiten ablichten.

Daß ›Blumenpoesie‹ seit den Brueghel-Bildern der holländischen Malerei aus dem 17. Jahrhundert und seit der Romantik ein zentrales Motiv des Stilleben-Genres in der Kunst ist, exemplifizieren Annie von der Heide und Bernard Nollen anhand ausgesuchter Blumen-Stilleben von Künstlern des dänischen Biedermeier. Den naturhaft-präzisen und doch so zarten Gemälden haftet ein fast feiertäglicher Glanz an, in dem die Stimmung familiärer Nähe beim sonntäglichen Spaziergang durch einen Frühlingswald voll Pri-

meln, Veilchen und Buschwindröschen widerhallt. Die gemalten Blumengebinde der dänischen Romantiker begleiten die Autoren mit einem erdachten poetischen Zwiegespräch zwischen dem Märchendichter und leidenschaftlichen Blumenliebhaber Hans Christian Andersen und dem Philosophen Sören Kierkegaard.

Auf die ganz andere Welt der Mode richten sich die Blicke von Caroline Rennolds Milbank in ihrem repräsentativen Band ›Couture‹, der 62 berühmte Couturiers mit ihren Kreationen porträtiert. Mehr als nur Etiketten in eleganten Kleidern gelten Namen wie Armani, Balenciaga, Pierre Cardin, Karl Lagerfeld oder Valentino als Wahrzeichen ganzer Geschmacksentwürfe einer internationalen Modeszene. In Milbanks Buch sind sie alle versammelt und paradieren mit ihren Mode-Ideen auf dem glänzenden Laufsteg der Couture-Tradition, fotografisch festgehalten in den Bildern berühmter Modefotografen wie Cecil Beaton, Horst P. Horst oder Norman Parkinson.

Zeitgenössisches Design der 1980er Jahre versammelt eine Ausstellung im Kunstmuseum Düsseldorf, deren Exponate die gewohnten Bahnen des Möbelentwurfs verlassen. Was die Ausstellung und der als DuMont Dokument erscheinende Katalog unter dem Titel ›Gefühlscollagen. Wohnen von Sinnen‹ als avantgardistisches Möbel-Design vermitteln, ist verspielt und radikal, verbindet Wut mit Witz und Phantasie mit Schnickschnack, um eine vollmöblierte Gesellschaft zur ästhetischen Umgestaltung ihrer Wohnumgebung zu veranlassen. Die vorgestellten Kreationen – beispielsweise der zum Lounge Chair umgebaute Einkaufswagen *Consumer's Rest* von Stiletto – wurden von über 120 Designern entworfen, darunter Namen wie Philippe Starck, Alessandro Mendini, Ettore Sottsass oder Möbelperdu, die für den Kenner schon als Klassiker unter den Avantgardisten firmieren. Mit ihrer Vermischung von Expressivität und Purismus, spaßigem Dekor und pointierter Materialwahl haben sie sowohl den subkulturellen Punk wie auch den Neon-Chic der Boutiquen-Atmosphäre und die Readymade-Kunst Duchamps in die Design-Produktion hineingeholt.

Die Reihe der großen Ausstellungen französischer Maler des Impressionismus setzt Götz Adriani in der Kunsthalle Tübingen mit ›Gemälden und Bildstudien‹ von Toulouse-Lautrec fort, die von November 1986 bis März 1987 zu wahren Publikumsmagneten avancieren. Kein Jahrestag oder Jahrhundertjubiläum des Künstlers hat die Retrospektive nahegelegt, vielmehr die Tatsache, daß ein Vierteljahrhundert vergangen ist, seit in Deutschland die bislang einzige Ausstellung mit Gemälden und Zeichnungen Lautrecs

in München und Köln stattfand. Möglich wird die Tübinger Ausstellung dank großzügiger Leihgaben aus dem Musée Toulouse-Lautrec in Albi, dem südfranzösischen Heimatort des Malers, und aus internationalen Sammlungen. Das Faszinosum der Bildwelt Lautrecs erkennt Adriani in der unbestechlichen Neugier des Künstlerblicks, der seinen Modellen aus Theater und Kabarett, aus Tanzdiele und Boudoir »auf die Schliche kommt« und hinter dem Schein das eigentlich Wirkliche freilegt.

Zwei Monate nach der Eröffnung der Tübinger Ausstellung beginnt im Januar 1987 in der Berliner Nationalgalerie eine Wanderausstellung der gesamten Graphik von Toulouse-Lautrec aus der Sammlung Gerstenberg, die Götz Adriani kuratiert und deren Katalogbuch er ebenfalls verantwortet.

Eine von Jürgen Harten retrospektiv angelegte Malerei-Ausstellung in der Düsseldorfer Kunsthalle und ein deutsch/englischer Katalog mit Œuvreverzeichnis der Gemälde initiieren den Aufstieg des Malers Gerhard Richter in den exklusiven Kreis der international prominentesten und höchstgehandelten Gegenwartskünstler. Hartens Einführungstext erklärt die Vielfalt des Richterschen Werkes, das den Stilbruch zum Prinzip macht, aus historischen Voraussetzungen, wie sie einerseits in der Pop-Art-ähnlichen Hinwendung zu Bildvorlagen aus Zeitschriften, Prospekten und Amateurfotoalben und andererseits in den schöpferisch destruktiven Aktionen nach dem Informel angelegt waren. Um 1970 malt Richter in bewußter Opposition zur Avantgarde romantische Landschaften, um etwa fünf Jahre später mit den grauen Bildern eine extreme Position innerhalb der fundamentalen Malerei zu beziehen. Mit den abstrakten Bildern der 1980er Jahre tritt Gerhard Richter in Widerspruch zu den neoexpressionistischen Tendenzen und relativiert im Vollzug brillanter Malgesten das bedeutsame Sujet in seiner »Malerei über Malerei«. Dietmar Elger, der 2002 eine vom Künstler autorisierte Biographie Gerhard Richters bei DuMont publizieren wird (siehe S. 312 f.), hat das von Richter selbst in den frühen 1960er Jahren begonnene und fortlaufend numerierte Verzeichnis bearbeitet und bibliographisch ergänzt.

50 Jahre nach Eröffnung der Ausstellung ›Entartete Kunst‹ in München initiiert die Bundesregierung die noch immer ausstehende Rückschau auf die nationalsozialistische Kunstverfolgung und überträgt mit Werner Haftmann einem der wenigen noch lebenden Zeitzeugen die Aufgabe, die ›Malerei der inneren und äußeren Emigration‹ umfassend zu würdigen. Das von Berthold Roland im Auftrag von Bundeskanzler Helmut Kohl

herausgegebene Buch ›Verfemte Kunst‹ erscheint 1986 im DuMont Buchverlag und erhält wenig später auch eine englischsprachige Ausgabe.

Am 30. Juni 1937 ermächtigte Adolf Hitler den Reichsminister für Propaganda, Joseph Goebbels, durch den Präsidenten der Reichskunstkammer, »die Werke der Verfallskunst seit 1910 auf dem Gebiet der Malerei und Bildhauerei auszuwählen und für die Ausstellung ›Entartete Kunst‹ sicherzustellen«. In der Ausstellung wurden Werke der bedeutendsten deutschen Künstler der damaligen Avantgarde gezeigt. Dazu gehörten u. a. Nolde, Kirchner, Schmidt-Rottluff, Mueller, Purrmann, Beckmann, Franz Marc, Kokoschka, Feininger, Klee, Dix, Grosz und Schwitters, aber auch internationale Meister wie Kandinsky, Lissitzky oder Chagall. Bedrohung und Verfemung schlugen sich – wie Werner Haftmann offenlegt – während der inneren Emigration im tiefen Ernst heimlich ausgeübter Kunst (etwa in Noldes »ungemalten Bildern«) nieder und führten bei Malern der äußeren Emigration wie Max Bekkmann zu Einsichten und neuartigen Entwicklungen, aus denen die europäische Nachkriegskunst fruchtbare Impulse geschöpft hat. Ergänzende Beiträge der Künstler Hans Hartung und Georg Meistermann berichten über selbsterlebte Isolation, und der ehemalige Museumsdirektor Leopold Reidemeister resümiert die musealen Bemühungen um den Rückerwerb von verfemter Kunst in der Wiederaufbauphase.

Ernst Brücher und Inge Bodesohn-Vogel zeigen Bundeskanzler Helmut Kohl ein Exemplar der ›Verfemten Kunst‹ auf der Frankfurter Buchmesse

Einstieg in die Literatur mit DuMont's Kriminal-Bibliothek

1986 betritt der DuMont Buchverlag mit seiner Kriminal-Bibliothek im Taschenbuchformat erstmals das Terrain der Literatur. Kurz zuvor hatte der Verlag einige der hierzulande noch unbekannten ›Criminal-Rätsel‹ veröffentlicht, deren Originale in den 1930er Jahren erschienen waren. Der Erfolg dieser Bücher ermutigt nun zum Start einer literarisch anspruchsvollen Studioreihe deutscher Erstausgaben von klassischen Kriminalromanen der 1930er und 1940er Jahre aus dem angelsächsischen Raum. Der an der Kölner Universität lehrende Professor für Neuere und Vergleichende Literaturwissenschaft Volker Neuhaus übernimmt die Leitung der Kriminal-Bibliothek und besorgt in dieser Funktion die Auswahl der Titel, aber auch die Vergabe und Prüfung der deutschen Übersetzungen.

In einem Gespräch mit dem Magazin *Buchreport* im Juni 2001 schildert Volker Neuhaus rückblickend den von ihm initiierten Einstieg des DuMont Buchverlages in das Krimi-Genre. Im Koffer hatte Neuhaus rechtefreie Titel US-amerikanischer Autoren, die er während einer Gastprofessur in den USA kennen und lieben gelernt hatte. »Warum wollen Sie mir Bücher verkaufen, die bei anderen Verlagen nichts geworden sind?« fragte Ernst Brücher, als Neuhaus die gesammelte Ausbeute aus den USA bei DuMont edieren wollte. »Am Ende haben wir uns darauf geeinigt, daß ich mit meinem Konzept nicht bei der Konkurrenz vorspreche«, erinnert sich Neuhaus.

Die jeweils als Viererpaket erscheinenden Kriminalromane umfassen Mord- und Verbrechensgeschichten aus der Feder von Klassikern dieses Genres wie Mary Roberts Rinehart, die zeit ihres Lebens nur Bestseller schrieb, oder John Dickson Carr, dem Meister der »Locked Room Mystery«, aber auch von lebenden Autoren, die diese große Tradition virtuos weiter fortsetzen, wie etwa Charlotte MacLeod, deren weihnachtliche Campus-Story aus einer amerikanische Kleinstadt mit dem Titel ›Schlaf in himmlischer Ruh‹ zu den deutschen Erstveröffentlichungen der Startserie zählt. Zum DuMontschen Krimi-Programm

gehört auch die Adaption des Sherlock-Holmes-Mythos durch andere Autoren. So setzt DuMont sein literarisches Kriminalangebot 1987 mit dem Titel ›Der Mordfall Bischof‹ fort. Der Autor nennt sich S. S. van Dine, ein Pseudonym, hinter dem sich der angesehene amerikanische Literaturkritiker Willard Huntington Wright (1888–1939) verbirgt. Er schuf in seinen Romanen die Figur des Philo Vance, der selbst den durchtriebensten Verbrechern auf die Spur kommt. Der zweite Krimi mit dem ironisch-reißerischen Titel ›Tod am Ententeich‹ stammt von Hampton Stone, der unter Krimi-Experten bisher als Geheimtip galt und mit seinem 1956 erschienenen Meisterwerk erstmals dem deutschen Leserpublikum vorgestellt wird.

Am Ende jedes Bandes schildern kurze Nachworte des Herausgebers Volker Neuhaus den Autor und seinen Platz in der Geschichte des Krimi-Genres. Mit einem trefflichen Ausspruch von Raymond Thornton Chandler, dem berühmtesten Vertreter der amerikanischen Kriminalschriftstellerei, dessen Privatdetektiv Philip Marlowe nicht zuletzt durch zahlreiche Verfilmungen zur Kultfigur wurde, begleitet DuMont seine Werbekampagne für die Kriminal-Bibliothek: »Wenn ein Buch, gleich welchen Genres, eine gewisse Intensität der künstlerischen Darstellung erreicht, wird es Literatur.«

Charlotte MacLeod ist mit ihren Kriminalromanen ›Milchmann‹, ›Familiengruft‹, ›Jodeln und Juwelen‹ die erfolgreichste Autorin dieses Genres mit Auflagen um 18.000 Exemplare.

Volker Neuhaus: »Mord als schöne Kunst betrachtet«

Unter welchen Voraussetzungen Kriminalgeschichten und Detektivromane für Volker Neuhaus eine »schöne Kunst« sind, legt er 1992 in einem Essay dar, als DuMont's Kriminal-Bibliothek bereits auf 35 Titel angewachsen ist:

Der Detektivroman ist eine Form der Literatur, die keinen Hehl daraus macht, Literatur zu sein und ein vorgegebenes literarisches Schema zu variieren, ›künstlich‹ im alten Sinne von ›kunstvoll‹ zu sein. Bertolt Brecht hat gerade diesen Zug am Detektivroman als Merkmal eines besonders kultivierten Genres gerühmt. War doch auch die griechische Tragödie ein nach sehr strengen, detaillierten Regeln ablaufendes Spiel um Mord und Totschlag. Der mythische Stoff war bekannt, und genüßlich lehnten sich die Athener Bürger

zurück, um mit Kennerschaft zu beurteilen, was die in diesem Jahr zum Wettkampf angetretenen Dichter aus ihren Vorlagen machen würden, welche neuen Seiten sie dem alten Stoff abgewinnen könnten. Nach Schwierigkeitsgrad und künstlerischer Gestaltung bemaßen sie dann ihren Applaus, und seine Dauer entschied über den ersten, zweiten oder dritten Platz. Über 2000 Jahre war abendländische Literatur ein solches Spiel mit strengen Regeln, die zusammen mit Stoffen und Formen von Vorgängern übernommen, variiert, erweitert, vielleicht auch gezielt gebrochen wurden, um dann an die Nachfolger zu weiteren Variationen tradiert zu werden. Nur Kenner konnten sich an diesem Spiel beteiligen, nur Kenner konnten diese Literatur adäquat würdigen, wenn sie sie hörten oder lasen. (…)

Der Detektivroman hat diese Aufgabe (eine spannende Geschichte zu erzählen, K. T.) nie aus den Augen verloren. Als sich Umberto Eco daran machte, den Namen der Rose konsequent als programmatisch ›postmodernes‹ Buch zu schreiben, das von Büchern handelt, die aus Büchern entstanden sind und auf Bücher antworten, wählte er die Form des Detektivromans, gestaltete seinen Helden und dessen Chronisten nach den größten Vorbildern des Genres und gab ihnen die Doyles Werken entstammenden Namen William von Baskerville und (W)Adson.

Vor diesem Hintergrund ist das neuerwachte Interesse am traditionellen Detektivroman zu sehen, das sich sowohl in der Wiederentdeckung von Klassikern wie Mary Roberts Rinehart, S. S. van Dine oder Phoebe Atwood Taylor zeigt als auch in der spielerischen Fortschreibung des Genres bei Charlotte MacLeod, Anne Perry, Leslie Thomas oder Timothy Holme. Und so kam es auch zu DuMont's Kriminal-Bibliothek. Sie präsentiert eine Literaturform, die, wie alle Spielformen der Literatur, gerade in Deutschland traditionell verkannt wurde: Romane, die sorgfältig konstruiert und gut erzählt sind und nichts wollen, als uns mit einer wechselnden Mischung aus Humor, Spannung, Schauder und vielleicht auch ein klein wenig Angst unterhalten: »Mord als schöne Kunst betrachtet«.

1987

Mit dem Lifestyle-Boom hat sich ein neuer Buchtyp auf dem Markt etabliert, der das anekdotisch aufbereitete Sachbuch mit attraktiver Optik untermalt. Als signifikantes Beispiel dieses Buchtyps erscheint bei DuMont ein Fotoband mit 450 Farbabbildungen, der ausschließlich dem Thema ›Kräuter‹ gewidmet ist. Neben einer Vielfalt geschmack-

licher Aufbereitungen von Speisen durch Kräuterzugaben lernt der Leser das Konservieren von und das Dekorieren mit Kräutern sowie das Anlegen eines Kräutergartens nach klassischen und neuen Vorbildern.

Auch DuMonts kulinarische Neuerscheinungen werden vom expandierenden Lifestyle-Buchmarkt mit Begeisterung aufgenommen. So läßt der Meisterkoch der Mühle von Mougins, einem vielfach ausgezeichneten Gourmet-Restaurant im ländlichen Umkreis von Cannes, Roger Vergé, die Leser seines Kochkunst-Buches ›Feinschmecker-Menüs aus Frankreich‹ an den Festessen teilnehmen, die er speziell für seine Freunde und für seine Familie arrangiert. Anhand von 20 sorgfältig komponierten Menüs zeigt Roger Vergé, wie er ein abendliches Festessen plant und streßfrei gestaltet. Dabei ist der Gang zum Markt ebenso berücksichtigt wie die Auswahl der Tischwäsche, des Geschirrs und des auf das Menü abgestimmten Blumenschmucks. Bei der Vorstellung seiner Gerichte orientiert sich der Meisterkoch an den jahreszeitlichen Angeboten aus dem Garten und versorgt sein Publikum mit Tips und Tricks beim Kochen, wobei seine exquisiten Rezepte in den fotografischen Inszenierungen von Pierre Hussenot ihre adäquate Darstellung finden.

›Eine kulinarische Reise durch die Toscana‹ offeriert Leslie Forbes ihrem Publikum auf anmutige Art und Weise, indem sie ihre »klassischen Rezepte aus dem Herzen Italiens« mit dem Blick auf die großartige Landschaft der Olivenhaine, Weinberge und Zypressenalleen verbindet, von denen die verwunschenen Dörfer und mittelalterlichen Stadtzentren umgeben sind. Das Besondere an diesem Buch ist die sehr persönliche Handschrift, mit der die Autorin jede Seite gestaltet hat: Ihre Rezepte begleitet sie mit gezeichneten Illustrationen, in denen Eßkultur und landschaftliche Eigenart eine sehr originelle Symbiose eingehen. 1988 schließt Leslie Forbes mit ›Einer kulinarischen Reise durch die Provence‹ unmittelbar an den Erfolg ihres Streifzuges durch die toskanische Kochkunst an. Exquisite und rustikale Gaumenfreuden sind auch in den Folgejahren regelmäßig auftretende Themen unter den Novitäten der Lifestyle-Bücher.

Zur Sensation auf dem Kunstbuch-Sektor avanciert eine umfangreiche Forschungsarbeit von Friedrich Teja Bach über die »Metamorphosen plastischer Form« im Werk von ›Constantin Brancusi‹. Der Kunsthistoriker J. A. Schmoll gen. Eisenwerth würdigt das rund 580 Seiten umfassende und mit einer Vielzahl von Fotodokumenten des Künstlers ausgestattete Buch ebenso überschwenglich wie die gesamte Fachpresse: »Das neue

Brancusi-Buch von Friedrich Teja Bach ist das Ergebnis eingehender Beschäftigung mit dem Werk des großen rumänischen Bildhauers (1876–1957) in Paris. Neue Quellen werden erschlossen, ganz neue Erkenntnisse vermittelt. In einer klaren, eindringlichen Sprache nähert sich der Verfasser überzeugend den beiden Polen des Werkverständnisses, der plastischen Qualität und der durch sie evozierten symbolischen Bedeutung. (...) Hier liegt das erwartete Standardwerk über jenen Künstler vor, der unter den Pionieren der modernen, abstrahierenden Plastik in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts der konsequenteste war.« Der wissenschaftliche Anhang des Buches umfaßt eine Reihe bisher unbekannter Aufzeichnungen und Dokumente, vor allem eine Auswahl von Gesprächstexten, in denen Künstlerfreunde und Weggenossen Brancusis ihre Erinnerungen zusammenfassen, sowie einige schwer zugängliche Artikel und Aufsätze Brancusis in deutscher Übersetzung.

Mehrere Titel aus dem Jahresprogramm thematisieren Mediengeschichte und betreiben Medienanalyse. So dokumentiert Floris M. Neusüss, Fotokünstler und Dozent an der Kunsthochschule Kassel, in einer umfassenden Zusammenschau die technische und künstlerische Entwicklung des Fotogramms in der Kunst des 20. Jahrhunderts von Dada, Surrealismus und Konstruktivismus über Tachismus und Konzeptkunst bis zu Performance und Installation. Peter Zec beleuchtet die technischen, ästhetischen und künstlerischen Hintergründe des Mediums ›Holographie‹, deren immaterielle Trugbilder buchstäblich fassungslos im Raum stehen, sich dort aber nach Belieben drehen und wenden lassen.

Fotografie als industrialisiertes Massenmedium ist das Thema einer kulturgeschichtlichen Untersuchung von Hans J. Scheurer, der sich auf die Entstehung und die Wirkungsweise der Maschinenbilder als Ware konzentriert. Das Buch wechselt von Kapitel zu Kapitel seine Perspektive, kulturelle, politische, wirtschaftliche und medienspezifische Aspekte geben einen Überblick über die Bedingungen einer neuen Bilderkultur.

Interferenzen von bildender Kunst und Literatur unterzieht Wolfgang Max Faust im Taschenbuch ›Bilder werden Worte‹ einer geschichtlichen Untersuchung vom Kubismus bis zur Gegenwart (TB 196; erheblich überarbeiteter Nachdruck der 1977 bei Hanser erschienenen Erstausgabe). So ist Kurt Schwitters für Faust Modellbeispiel des bildenden Künstlers und Dichters in einer Person. Seine gestaltende Kunst bezieht das Wort in ihre Bildsprache mit ein, und seine visuelle Poesie nutzt Typographie, Graphik

und Fotografie. Diese Tendenz, ursprünglich auf eine der beiden Gattungen beschränkte gestalterische Mittel auszutauschen, gewinnt in den 1980er Jahren erneut an Aktualität: Video- und Performance-Künstler benutzen mit verblüffender Selbstverständlichkeit Sprache als Medium und verschleifen die Trennung von Sprache und Bild.

Neue Zusammenhänge von Bild und Text lassen sich auch im Musikclip beobachten, der aus der Medienwelt der Unterhaltungskultur nicht mehr wegzudenken ist. Mit dem Musikclip und seinem Einfluß auf die Kunst beschäftigen sich Veruschka Body und Peter Weibel in ihrer Taschenbuch-Anthologie ›Clip, Klapp, Bum‹ (TB 198) und informieren zusammen mit kompetenten Autoren wie Diedrich Diederichsen, Jutta Koether und Dieter Daniels über einen Kunsttypus, der die Gegensätze von Avantgarde und Kommerz nicht mehr kennt.

›Besichtigung der Moderne‹ lautet der Titel einer von Hans Holländer und Christian W. Thomsen herausgegebenen Anthologie, in der die Ergebnisse eines interdisziplinären Symposions dokumentiert, reflektiert und ergänzt werden. 25 Autoren »besichtigen« die Moderne aus unterschiedlichen Blickwinkeln und zeigen den sich verändernden Gebrauch dieses Begriffs in benachbarten Disziplinen wie Architektur, Kunstgeschichte, Musik- und Literaturgeschichte. Dabei wird deutlich: Die Moderne als Begriff mit fest umrissenem Inhalt gibt es augenscheinlich nicht mehr. Jede wissenschaftliche Disziplin offenbart in ihrer Betrachtungsweise neue Aspekte, konstituiert andere Inhalte. Eine Besichtigung der Moderne kann daher nur interdisziplinär und historisch, von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Postmoderne, geschehen.

Ein Nachdruck der »Wochenzeitschrift für Politik, Literatur und Kunst«, ›Die AKTION‹, die 1911 von Franz Pfemfert gegründet wurde, erscheint als gemeinsames deutsch-deutsches Verlagsunternehmen gleichzeitig beim Aufbau-Verlag und beim DuMont Buchverlag. Die Auswahl der dokumentierten Ausgaben aus den Jahren 1911 bis 1918 hat der Dresdner Literaturwissenschaftler Thomas Rietzschel getroffen. ›Die AKTION‹ startete zunächst als politische Zeitschrift; zur wichtigsten und mutigsten Bühne der frühexpressionistischen Kunst wurde sie in dem Maße, wie die bohemehafte Dichtung von Peter Hille, Paul Scheerbart oder Erich Mühsam an Profil gewann und die künstlerische Graphik den Aufbruchgeist der jungen Avantgarde widerspiegelte.

Dem Zeitraum der frühen deutschen Moderne ist auch ein Sammelband über den ›Blauen Reiter‹ von Magdalena M. Moeller in DuMont's Bibliothek Großer Maler gewid-

met. War das Bild des deutschen Expressionismus in den ersten Nachkriegspublikationen noch holzschnitthaft gezeichnet bzw. durch den Reimport aus Amerika vom Blick der Emigranten eingeengt, so hat die Autorin den neuesten Stand der Forschung in ihrer monographischen Darstellung umfassend verarbeitet. Diese beleuchtet den Blauen Reiter eingehend und facettenreich von seiner Vorgeschichte in der Münchner Jugendstilszene bis zum Kriegsausbruch 1914 mit den individuellen und gemeinsamen Bestrebungen seiner Protagonisten.

In Münster wird von Klaus Bußmann und Kasper König ein Ausstellungsunternehmen wieder aufgelegt, das 1977 zum ersten Mal in dieser Stadt mit großer Resonanz inszeniert worden war und Modellcharakter gewinnen konnte. ›Skulptur Projekte‹ heißt die über das gesamte Stadtterrain sich ausbreitende Schau, deren Katalog bei DuMont herauskommt. Da die Ausstellung Mitte Juni synchron zur documenta 8 stattfindet, verbinden viele in- und ausländische Kunstinteressenten ihren Kassel-Besuch mit einem Abstecher nach Münster. Hier haben Klaus Bußmann und Kasper König keine Skulpturen-Ausstellung im herkömmlichen Sinn realisiert, vielmehr sollten die eingeladenen Künstler in einen Dialog mit der Stadt treten. Die Projekte, die eine große Bandbreite aufweisen, beziehen sich auf konkrete Situationen, sie reflektieren nicht nur städtebauliche und architektonische Fragestellungen, sondern auch literarische und soziologische Erfahrungen, die die Künstler bei ihren Münster-Aufenthalten im Vorfeld der Exposition gemacht haben. Als ›work in progress‹ will die Ausstellung mitsamt dem Katalog Beiträge für eine Diskussion der möglichen ästhetischen, sozialen und kommunikativen Funktionen von Kunst im öffentlichen Raum leisten.

Volkshochschulkurse mit DuMont's praktischen Handbüchern

Mit der handwerklich ausgerichteten Buchreihe der praktischen Handbücher bedient der DuMont Buchverlag in den 1980er Jahren einen Bedarf an Lehr- und Übungsbüchern, die in Text und Bild die Schritt-für-Schritt-Erläuterung spezifischer Gestaltungs- oder Arbeitsvorgänge bieten. Die in Leinen gebundenen und mit einem schwarzgrundierten Schutzumschlag ausgestatteten 23,5 x 17,5 cm großen Bände wenden sich generell an Teilnehmer von Volkshochschulkursen und Hobbyzirkeln, aber auch an experimentier-

freudige und kreative Bastler. Volkshochschulen und Bildungsstätten in öffentlicher oder privater Trägerschaft, die sich inzwischen allenthalben etabliert haben und fester Bestandteil des Bildungswesens geworden sind, geben häufig den Anstoß zu gemeinschaftlicher oder privater Nutzung dieser praktischen Lehrbücher. Neben Themen aus dem künstlerischen Bereich wie Gemäldekunde und Antiquitätenrestaurierung finden sich unter DuMont's praktischen Handbüchern Kurse für alle Genres des Malens, Zeichnens und der graphischen Techniken, darüber hinaus bieten sie Einführungen in die Filmgestaltung und Bühnenbeleuchtung, in alle Arbeitsschritte des keramischen Werkens oder der Seidenmalerei, in die traditionelle Technik des Vergoldens, aber auch in die Schönheitspflege und die Praxis des Nähens. Fachspezifische Übungen werden mit vielen Bildbeispielen visualisiert, die sowohl den Anfänger wie auch den versierten Praktiker ansprechen.

Der Boom dieser Handbücher ist in den 1980er Jahren erheblich, bricht aber in dem Moment beinahe schlagartig ab, als die Videokassette und wenig später die Bildplatte die gleichen Aufgaben in bewegten Bildern und prozeßhaften Kursabläufen attraktiver gestaltet. Der DuMont Buchverlag reagiert auf diese Entwicklung mit dem Angebot von Medienpaketen. So kann ›DuMont's Kunstkolleg Zeichnen und Malen‹ schon ab 1988 als Buch-Video-Einheit erworben werden, die neben dem Handbuch einen zweiteiligen Video-Kurs enthält.

1988

Kurz bevor der Louvre die Eröffnung seiner spektakulären unterirdischen Eingangshalle mit dem postmodernen Akzent der gläsernen Pyramide feiert (1989) und die Feuilletons in aller Welt anläßlich des architektonischen Geniestreichs des chinesisch-amerikanischen Architekten Ieoh Ming Pei auch die einzigartige Sammlung des traditionsreichsten europäischen Museums wieder in den Blick nehmen, präsentiert ein opulenter Bildband auf fast 700 Seiten mit 862 Abbildungen den eindrucksvollen Gemäldebestand des Louvre. Autor der Bildkommentare ist der namhafte englische Kunsthistoriker und Maler Sir Lawrence Gowing. In geistreichen Essays führt er seine Leser zu den einzelnen Werken dieser Sammlung und damit auch durch die Geschichte der abendländischen Malerei, wie sie andernorts kaum umfassender geboten wird. Michel Laclotte, langjähriger Leiter der Gemäldeabteilung und inzwischen Direktor des Louvre, beleuchtet in sei-

nem Vorwort die Baugeschichte des königlichen Museums, mit der sich auch die Sammlungsgeschichte des Louvre verschränkt.

Ein Jahr später erscheint als Pendant ein von Robert Rosenblum edierter Prachtband über das 1986 als neue Attraktion eröffnete Musée d'Orsay in Paris, in dem die Meisterwerke des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts versammelt sind. Zu den glanzvollen Namen dieser Kollektion gehören Courbet und Millet, vor allem aber die großen Impressionisten Manet, Monet, Renoir, Degas, Toulouse-Lautrec, Cézanne, van Gogh und Gauguin.

1988 wird das Standardwerk von Horst W. Janson, das in chronologischer Übersicht die Kunstgeschichte des Abendlandes und Nordamerikas behandelt, nach umfassender Neubearbeitung und Erweiterung wiederaufgelegt und erhält den präzisen Titel ›DuMont's Kunstgeschichte der Alten und der Neuen Welt‹. Das inzwischen in 14 Sprachen übersetzte Buch hat der Autor bis zu seinem Tod 1982 kontinuierlich überarbeitet und fortgeschrieben, danach übernahm sein Sohn Anthony F. Janson diese Aufgabe für eine Publikation, deren meisterhafte Verbindung von Kunst- und allgemeiner Geistesgeschichte nichts von ihrer Attraktivität eingebüßt hat. Der Sohn fügte dem Werk des Vaters eine Fortschreibung des Kapitels zur Kunst des 20. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre sowie ein Zusatzkapitel über die Geschichte der künstlerischen Fotografie hinzu. Was die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* über die Erstausgabe schrieb, gilt auch weiterhin: »Janson versteht es, Entwicklungen in komprimierter Form aufzuweisen, Zusammenhänge zu erhellen und jeweils das Entscheidende eines Stils oder einer Persönlichkeit im Gefüge ihrer Zeit scharf herauszuarbeiten.« Die Bestätigung dieses Urteils liegt nicht zuletzt in der Tatsache, daß Jansons Kunstgeschichte bis ins 21. Jahrhundert zu den Longsellern des DuMont Buchverlages gehört.

Zu den Prachtbänden des Kunstsegments zählt auch das von der Staatsgalerie Stuttgart herausgegebene Werkverzeichnis der Zeichnungen, Gouachen und Collagen von Willi Baumeister. Der 2280 Blätter umfassende zeichnerische Œuvrekatalog wurde in den Jahren von 1971 bis 1975 mit Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung und der Familie Baumeister von Dietmar J. Pomert an der Staatsgalerie Stuttgart angelegt und seither von Felicitas Karg-Baumeister ergänzt. Die umfangreiche Publikation mit 844 Seiten enthält neben einleitenden Texten zu den Werkphasen und den einzelnen Genres des Mediums Zeichnung bei Baumeister einen simultan bebilderten ›Catalogue

raisonné‹ mit wissenschaftlichen Kommentaren, sorgfältig erfaßten technischen Daten, präziser Zustandsbeschreibung, Provenienz und Literatur.

In den ausgehenden 1980er Jahren sieht der Verlag neben der Pflege eines innovativen Programms eine zentrale wirtschaftliche Aufgabe in der Ausschöpfung der selbst geschaffenen Ressourcen. Deshalb wird aus der erfolgreichen Bibliothek Großer Maler ›DuMont's Neue Galerie‹ entwickelt. Diese Monographien-Reihe ist in Aufmachung, Format und Umfang so konzipiert, daß ein Ladenpreis von 36 DM erreicht werden kann, während die ursprünglich mit eingeklebten Farbtafeln aufwendig ausgestatteten Großbände der Schwarzen Reihe im Buchhandel 98 DM kosten. Den Anfang der neuen, in hellblaue Schutzumschläge eingehüllten Bände machen drei Biographien: Vincent van Gogh von Meyer Schapiro, Claude Monet von William C. Seitz und Marc Chagall von Werner Haftmann.

Renovation und Standardisierung der Informationsteile treten vor allem im Reiseführerbereich gleichwertig neben die Erarbeitung neuer Themen. Denn der Verlag ist darauf bedacht, seine inzwischen auf etwa 150 Kunst-Reiseführer und mehr als 70 Richtig-Reisen-Titel angewachsene Reiseliteratur in ständig aktualisierter Form verfügbar zu halten. Die breite Palette der Reiseführer wird ästhetisch von Fotobänden mit interessanten Städtepanoramen und eindrucksvollen Landschaftsmotiven begleitet, die ihrerseits eine Zweitverwertung durch die zunehmende Produktion von Fotokalendern erfahren.

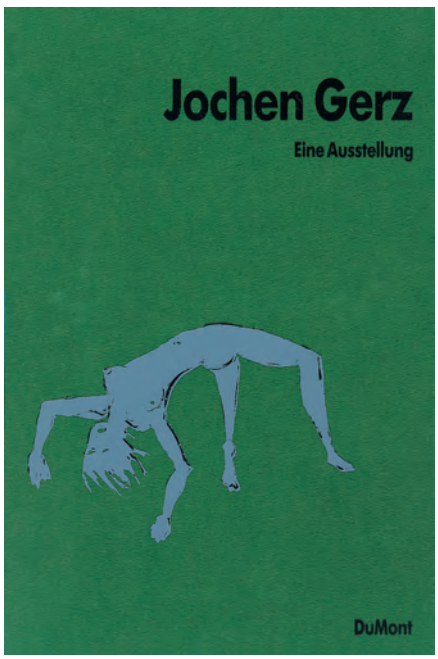
Aus den Ressourcen des Verlages konzipiert Götz Adriani den Katalog zu seiner Herbst-Ausstellung ›Max Ernst – Die Welt der Collagen‹. Das 1974 erschienene grundlegende Werk, das Werner Spies seinerzeit unter dem Titel ›Max Ernst. Collagen – Inventar und Widerspruch‹ publiziert hatte, begleitet in überarbeiteter und um 40 Farbtafeln erweiterter Gestalt die Collagen-Schau in der Tübinger Kunsthalle. In der Wochenzeitung *Die Zeit* kommentiert Werner Hofmann die außerordentliche Substanz, die aus der jahrelangen Beschäftigung von Werner Spies mit Max Ernst hervorgegangen ist: »Fleiß und Spürsinn haben Spies zur lückenlosen Kenntnis des Materials verholfen; seine Arbeit teilt das mit, was man die souveräne Beherrschung einer Partitur nennt. Der Autor ist beim Registrieren der Fakten ebenso verläßlich, wie er als Interpret gründlich und nüchtern verfährt.«

Unmittelbar vor dem 100. Geburtstag des Künstlers erhält Willi Baumeisters wegweisende, 1943/44 entstandene Schrift ›Das Unbekannte in der Kunst‹ eine dritte Ausgabe in

einer Neubearbeitung, die in ihrem Textteil auf der zweiten Ausgabe beruht, in ihrem Bildteil jedoch die Erstausgabe von 1947 rekonstruiert.

Zu den wichtigen Neuerscheinungen unter den Kunstbüchern gehört der DuMont-Dokumente-Band ›Hitler und die bildenden Künste‹ von Klaus Backes. Hitlers Kunstideologie und seine direkte persönliche Einflußnahme auf die Kulturpolitik des NS-Staates stehen im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Anhand zahlreicher bisher unveröffentlichter Dokumente zeigt der Autor, welche zentrale Bedeutung Hitler der engen Verbindung von Kultur und Politik beimaß und dies in architektonischen Großprojekten oder durch Raub und Ankauf von Alten Meistern für seine Linzer ›Weltgalerie‹ in die Tat umsetzte.

1988 wird die intensive Kooperation des Verlages bei der Katalogproduktion mit namhaften Museen fortgeführt. Als deutsche Übersetzung publiziert DuMont das Katalogbuch ›David Hockney‹, das eine Retrospektivausstellung des berühmten Künstlers begleitet. Ausrichter der umfassenden Werkschau ist das Los Angeles County Museum of Art, von dort aus wandert die Präsentation ins Metropolitan Museum New York und abschließend über die Jahreswende 1988/89 in die Tate Gallery London. Die Textbeiträge von Künstlerfreunden Hockneys wie R. B. Kitaj und von hervorragenden Kennern seines Werkes – darunter Henry Geldzahler und Gert Schiff – kommentieren den künstlerischen Entwicklungsprozeß des Malers, Graphikers, Fotografen und Bühnenbildners in seinen vielfältigen Aspekten von den frühen Pop-Art-Motiven mit ihren subtilen Anspielungen auf das homosexuelle Milieu der kalifornischen Freizeitwelt über die Porträts der 1970er Jahre und bühnenbildnerischen Theaterarbeiten bis zu den picassoesken Sichtweisen und medialen Experimenten mit der Fotocollage.



Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen widmet dem in Paris lebenden Künstler Jochen Gerz eine Einzelausstellung mit Arbeiten aus den Jahren 1971 bis 1988. Vom Literarischen herkommend, weitete Jochen Gerz seine künstlerische Tätigkeit ab 1971 auf

die neuen Medien aus. Zu frühen Texten aus dem Umfeld der konkreten Poesie traten kombinierte Foto-Text-Arbeiten, Videos, Performances und Rauminstallationen hinzu. Obwohl sich Gerz modernster Medien bedient, wird seine künstlerische Aussage – wie ein permanenter Sisyphosakt – vom Zweifel an den Möglichkeiten echter Kommunikation und Mitteilbarkeit getragen: Je mehr geschrieben und gesagt wird, um so mehr entzieht sich das Formulieren der Möglichkeit des Kontaktes und kreist um sich selbst – eine Einsicht, die Jochen Gerz dem Betrachter seiner Werke immer wieder neu in Worten, Gesten, Fotonotaten und Videoaufzeichnungen ins Bewußtsein einschreibt.

Die Leiter der Kunsthallen von Düsseldorf und Baden-Baden, Jürgen Harten und Jochen Poetter, konzipieren 1988 eine erste Ausstellung des in Deutschland noch wenig beachteten italienischen Malers Mario Sironi (1885–1961), der in seiner Heimat neben dem Futuristen Boccioni und dem Exponenten der Pittura metafisica, de Chirico, zu den bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts gezählt wird. Nicht zuletzt durch die führende Rolle, die Sironi in der vom Faschismus politisch instrumentalisierten Bewegung des Novecento spielte, blieb er außerhalb Italiens umstritten. Doch zweifellos gehört seine Malerei der 1930er Jahre zu den großen Leistungen innerhalb des sich über ganz Europa ausbreitenden magischen Realismus, in dem sich figurative und architektonische Bildfragmente, futuristischer Elan und ein auf Giotto und Masaccio blickendes Traditionsbewußtsein zu beunruhigenden Bildkompositionen zusammenfügen.

Deutsch-deutsche Zeitzeichen

Als am 12. November 1986 die Ausstellung ›Menschenbilder‹ mit Kunst aus der DDR in der Bonner Landesvertretung NRW eröffnet wurde, vereinbarten der Hausherr, Ministerpräsident Johannes Rau, und sein Gast, der stellvertretende Kulturminister der DDR, Dietmar Keller, die Fortsetzung des deutsch-deutschen Ausstellungsaustauschs mit einer Skulpturenschau von Bildhauern aus der DDR an Rhein und Ruhr sowie mit einer Präsentation früher Zeichnungen von Joseph Beuys in der DDR und in der Bundesrepublik für 1988.

Obwohl der Präsident des Verbandes bildender Künstler der DDR, Willi Sitte, noch während seines Aufenthaltes in Bonn zur Eröffnung der ›Menschenbilder‹ auf eine entsprechende Journalistenfrage die Möglichkeit einer Beuys-Ausstellung in der DDR mit

abwertenden Bemerkungen zum Werk von Beuys kategorisch ausschloß, trifft sich am 31. August und 1. September 1987 im niederrheinischen Kleve, der Heimatstadt von Beuys, eine kleine Gruppe von Fachleuten aus der DDR und der Bundesrepublik mit der Zielsetzung, eine gemeinsame Ausstellung vorzubereiten. Die Auswahl der Beuys-Zeichnungen aus der Sammlung der Brüder van der Grinten treffen in großer Harmonie Werner Hofmann, Direktor der Hamburger Kunsthalle, und Klaus Gallwitz, Leiter des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt, deren Museen sich an der Ausstellungstournee im Verlauf des Jahres 1988 beteiligen, sowie Werner Schade, Leiter des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin (DDR). Die Nominierung von Werner Schade als ostdeutscher Kuratorenpartner erfolgt durch die Akademie der Künste der DDR, die ihrerseits mit dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Landschaftsverband Rheinland kooperiert. Im Vorwort des gemeinsam verantworteten und mit Beiträgen der drei Museumsleute ausgestatteten Kataloges ›Beuys vor Beuys‹ schreibt Klaus Gallwitz im Namen seiner beiden Kollegen und der offiziellen Projektträger: »Bei der ganz unterschiedlichen Betrachtungsweise, der das Werk von Beuys – wie übrigens das Werk jedes Künstlers – ausgesetzt ist, ergeben sich verblüffende Übereinstimmungen in der Betrachtungsweise. (...) Das Treffen in Kleve war nicht wie das von Günter Grass beschriebene Treffen in Telgte ein Phantom. Den Beteiligten schien es jedoch bisweilen, als ließe sich der Krieg der Ideen (Joseph Beuys 1976), wie sie der Künstler verstanden hat, erstmalig auf dem Konsens eines friedlichen Nebeneinanders der beiden deutschen Staaten heute austragen.«

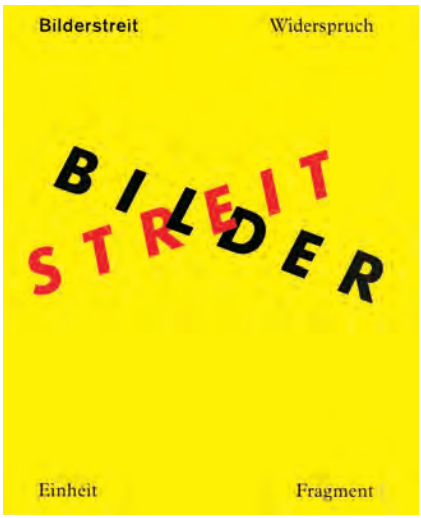
Als die Ausstellung ›Beuys vor Beuys‹ nach einer Erstpräsentation im Herbst 1987 in den Räumen der Bonner NRW-Landesvertretung am 15. Januar 1988 in der Ostberliner Akademie-Galerie im Marstall ihre Tore öffnet, wird das Kunstereignis von der politischen

Spannung überlagert, die eine ständig steigende Fluchtbereitschaft ostdeutscher Bürger verursacht. Der mit großem Aufgebot vor dem Marstall agierenden Staatssicherheit gelingt es jedoch nicht, den Dialog zwischen den westdeutschen Gästen und den aus der ganzen DDR angereisten, vorwiegend jungen Ausstellungsbesuchern zu unterbinden. Während der Frühjahrsmesse 1988 gastiert die Beuys-Ausstellung auch in Leipzig und findet wie in Ostberlin bei den unangepaßten Künstlern der jungen Generation, die sich mit dem Idealismus des Beuysschen Gesellschaftsentwurfs und seinem Kunstkonzept auseinandersetzen, einen lebhaften Widerhall. In Judy Lybkes unabhängiger Galerie ›Eigen+Art‹ findet die legendäre Aktion *Allez Arrest!* statt, in der u. a. Carsten und Olaf Nicolai ihren Erwartungshorizont und den Verlust von realen Annäherungen an die Beuyssche Utopie der »sozialen Plastik« zum Ausdruck bringen. Mundpropaganda macht die Ausstellung auch unter den westdeutschen Organisatoren der Beuys-Ausstellung und Verlagsmitarbeitern bekannt, die zur Leipziger Messe angereist sind. Der Verlagsstand des DuMont Buchverlages in Leipzig wird zum Anziehungspunkt vieler Messebesucher. Immer wieder bitten Gäste um die Möglichkeit, vor Ort Textpassagen aus der DuMontschen Buchproduktion exzerpieren zu dürfen.

Die letzte Ausstellungsaktivität des Landes NRW in der DDR, eine für die Zeit vom 10. November 1989 bis zum 7. Januar 1990 projektierte umfassende nordrhein-westfälische Kunstschau im Leipziger Museum der bildenden Künste und in der Galerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst, spiegelt in ihren wechselnden Zu- und Absagen während der Sommer- und Herbstmonate des Jahres 1989 die Agonie des SED-Staates, dessen Kollaps sich schließlich auf den Tag genau mit dem Eröffnungsdatum der Ausstellung ankündigt. Da die Katalogproduktion zur Ausstellung ›Zeitzeichen. Stationen bildender Kunst in Nordrhein-Westfalen‹ wiederum dem DuMont Buchverlag anvertraut wurde, befinden sich auch die Verleger Ernst und Daniel Brücher sowie Peter Dreesen und Karin Thomas unter den zahlreich aus NRW angereisten Künstlern und Ministerialgästen, die sich am 9. November zur Eröffnungsfeier in der Leipziger Oper versammeln. Dort wird Ministerpräsident Johannes Rau, der noch am Vormittag dem Honecker- Nachfolger Egon Krenz den Katalog mit dem beziehungsreichen Namen überreicht hatte, während seiner Rede ein Zettel hingeschoben, worauf er dem überraschten Auditorium die eben erfolgte Öffnung der Berliner Mauer verkündet.

1989

Als die friedliche Revolution der ostdeutschen Bevölkerung den Fall der Mauer und den Zusammenbruch des DDR-Regimes erzwingt, fällt dieses ersehnte, aber kaum für möglich erachtete Ereignis der deutschen Nachkriegsgeschichte mit dem 200. Jahrestag der Französischen Revolution zusammen. Durch die Revolutionsereignisse in Frankreich von 1789 gerieten in ganz Europa Menschheitshoffnungen in eine Bewährungs- und Zerreißprobe, deren Folgen kulturgeschichtliche und politische Nachwirkungen bis in die Gegenwart zeitigen. Motiviert von diesen Nachwirkungen, setzt die Hamburger Kunsthalle unter der Leitung von Werner Hofmann im Herbst 1989 die Französische Revolution in den Fokus einer groß angelegten Ausstellung, die unter dem Titel ›Europa 1789‹ die zentralen Entwicklungsphasen des Revolutionsgeschehens beleuchtet. Der im DuMont Buchverlag produzierte Katalog geht weit über die Aufbereitung der Revolutionschronik hinaus. Als kulturgeschichtliches Handbuch begreift er Kunst, Literatur, Philosophie und Wissenschaft als zentrale Komponenten der Gesellschaftsgeschichte und gliedert das historische Untersuchungsfeld in die Abschnitte ›Aufklärung, Verklärung, Verfall‹. Die erste Abteilung beginnt mit den Menschenrechtspostulaten in der Phase der Aufklärung, die das Ende des Ancient Régime und des entmündigten Bürgers vorbereitet. Die Revolutionsereignisse selbst inspirieren Kunst und Literatur, die die Vorgänge von 1789 patriotisch feiern und kultisch überhöhen. Der letzte Abschnitt spiegelt die geistige Wende, die mit Napoleon als Vollstrecker und Vernichter der Revolution beginnt und die der Wiener Kongreß besiegelt.



In Köln erhält der Direktor des Museums Ludwig von der Stadt den Auftrag, mit einer Ausstellung zur zeitgenössischen Kunst die ›Westkunst‹-Idee (siehe S. 149 ff.) fortzusetzen. Mit rund 1000 Kunstwerken von 80 Künstlern aus Europa und Amerika wird die Kunstschau, kuratiert von Siegfried Gohr und dem Verleger und Schriftsteller Johannes Gachnang, am 8. April 1989 eröffnet. Ihre dialektisch angelegte Thematik verdichten die Kuratoren in dem Ausstellungstitel ›Bilderstreit‹. Die Ausstellung versucht, vielfältige Facetten aktueller Kunst zusammenzubin-

den: den Widerstreit von Abstraktion und Figuration als Antwort auf die blockgeteilte Welt und die künstlerische Auseinandersetzung mit der Realität aus den Bruchstücken von Tradition und Stilverbindlichkeiten. Die Komplexität der Aspekte, die Ausstellung und Katalog reflektieren, überfordert das Publikum, so daß der ›Bilderstreit‹ nicht an den Popularitätserfolg der ›Westkunst‹ anschließen kann. Erst Jahre später wird die Qualität der Ausstellung und der Katalogtexte nachträgliche Würdigung finden.

Für DuMont steht das Jahr 1989 unter den Vorzeichen einer intensiven Katalogkooperation, die insgesamt neun Produktionen umfaßt. In Köln erfolgt eine erste Zusammenarbeit mit dem von der dort ansässigen Kreissparkasse getragenen Käthe Kollwitz Museum, das noch vor der Wende Graphik und Zeichnungen aus der Kollwitz-Sammlung des Dresdner Kupferstichkabinetts in seine neu eingerichteten Räume holt.

Dem Fluxus-Poeten einer geistreichen Palindrom-Kunst André Thomkins ist ein Katalogbuch gewidmet, das der Verlag im Auftrag der Hamburger Kunsthalle produziert, und die Stadt Bonn konzipiert gemeinsam mit DuMont ein umfangreiches Katalogbuch, das eine Ausstellung über das Thema ›Hauptstadt‹ begleitet und dabei vielfältige Erscheinungsbilder dieses Phänomens in Geschichte und Gegenwart aufspürt.

Der Direktor der Baden-Badener Kunsthalle Jochen Poetter nimmt den 100. Geburtstag des berühmten französischen Allroundkünstlers ›Jean Cocteau‹ zum Anlaß, um dem Facettenreichtum des Cocteauschen Werkes gerecht zu werden. Daher begnügt sich die Ausstellung nicht nur mit einer Würdigung des bildkünstlerischen Schaffens in Zeichnung, Malerei, Plastik und Keramik, sondern entdeckt – nicht zuletzt mit Hilfe des sorgfältig erarbeiteten Kataloges – den Literaten, Theatermann und Filmregisseur Cocteau. So schildert der Kameramann Henri Alekan die filmische Zusammenarbeit mit Cocteau, während Erik Aschengreen und Roland Petit Auskunft über seine Ballettprojekte geben. Weitere Beiträge berichten über Cocteaus Tapisserien und das Theater von Cap d'Ail, über seine Filme, Theaterinszenierungen, Romane und deren Rezeptionsgeschichte unter der Fragestellung nach Lüge, Spiel und Tod.

Zwei große Kunstbände sind französischer Herkunft und präsentieren Klassiker der Vormoderne. Mit exzellenten Abbildungen ist eine Monographie zu Auguste Rodin bestückt, die Monique Laurent, ehemalige Konservatorin des Musée Rodin, verfaßt hat. Mit profunder Sachkenntnis analysiert sie Werke des Bildhauers, darunter *Der Denker* vom unvollendet gebliebenen Höllentor nach Motiven von Dantes Göttlicher Komödie,

die Büste des Dichters Honoré de Balzac oder die anklagende Figurengruppe der *Bürger von Calais*.

Der zweite Prachtband ist dem Leben und Werk von Pierre Bonnard (1867–1947) gewidmet, dessen farbintensive Malerei sich in keine der vielen Stilrichtungen einordnen läßt, die um 1900 die akademische Malerei ablösten. Antoine Terrasse, Enkel der Schwester Bonnards, schildert ein Künstlerleben, das sich der Öffentlichkeit weitgehend entzog, um in den Zeiten der Umbrüche konstant nach dem reinsten Ausdruck der erlebten Natur zu suchen. In Bonnards Akten, Stilleben, Landschaften und Familienszenen bestimmt stets die Farbe die Dramaturgie der Komposition bis zur Auflösung der Form.

Zeitgleich mit der amerikanischen Ausgabe von Harry N. Abrams erwirbt DuMont die deutschen Rechte einer ›Warhol‹-Biographie, die einer der engsten Freunde des 1987 verstorbenen Künstlers, der Feuilletonredakteur und Kunstkritiker führender Kunstzeitschriften David Bourdon, detailgenau und zugleich spannungsvoll verfaßt hat. Dem Autor gelingt es meisterhaft, die kühle Pop-Ikonographie der Markenartikel-Zitate, die absichtlich nicht perfekten Filme und Warhols Selbstinszenierungen inmitten seiner Factory zu schildern. Hautnah erlebt der Leser den Aufstieg Warhols aus dem grauen Arbeitermilieu in das schillernde Rampenlicht der High Society und die Entstehungsgeschichte seiner berühmten Pop-Star-Bilder von Marilyn Monroe und Liz Taylor bis zu den Mao- und Beuys-Porträts. Wie trefflich Bourdon den idolhaften Glamour der Kultfigur Warhol einzufangen versteht, bestätigt sich in dem Kompliment, das ihm der ehemalige Factory-Star, Ultra Violet, macht: »David besitzt beides, Offenheit und schüchterne Zurückhaltung, die mich an Andy erinnern, als seien die beiden entfernte Verwandte.«

In die Pariser Boheme-Welt einer schönen und faszinierenden Frau entführt ein außergewöhnliches Buch von Billy Klüver und Julie Martin mit dem Titel ›Kikis Paris – Künstler und Liebhaber 1900–1930‹ seine Leser. Das Mädchen aus Burgund, das sich Kiki nannte und 1914 als Dreizehnjährige in die Seine-Metropole kam, wurde am Montparnasse schon bald Modell, Vertraute und Geliebte zahlreicher Künstler. Mehr als 650, zum Teil noch unpublizierte Aufnahmen bekannter Fotografen wie Man Ray, Berenice Abbott, André Kertész und Jean Cocteau zeigen Kiki und das Künstlermilieu der Pariser Cafés, in denen sich Modigliani, Apollinaire, Delaunay und Picasso ebenso aufhielten wie Erik Satie, Gertrude Stein oder James Joyce. ›Kikis Paris‹ zeigt eine Künstlergemeinschaft, die Marcel Duchamp die erste »wirklich internationale Künstlerkolonie der

Welt« nannte und in deren Mitte eine ungewöhnliche Frau ein neues Lebensgefühl frei von jeder Konvention verkörperte.

Mehr als nur eine Kulturgeschichte der klassischen Bildungsreise nach Italien bietet Attilio Brillis bibliophil illustriertes Buch ›Reisen in Italien‹, wird doch der Leser zum imaginären Reisebegleiter so berühmter Autoren wie Charles Dickens, John Ruskin, Johann Wolfgang von Goethe, Stendhal oder J. J. Winckelmann. Die Pilger des 9. und 10. Jahrhunderts waren die Vorläufer derer, die sich seit dem 16. Jahrhundert immer wieder auf die »Grand Tour« über die Alpen in das »Land, wo die Zitronen blühn«, begaben. Brilli verfolgt diesen Reisestrom durch die Jahrhunderte, blickt in das Tagebuch der Lady Montagu wie auch in die Reisenotizen Goethes, der am 2. Februar 1787 seine römischen Eindrücke festhält: »Von der Schönheit, im vollen Mondschein Rom zu durchgehen, hat man ohne es gesehen zu haben, keinen Begriff.« Wie Goethe waren die Söhne des Adels und der reichen Bürger immer wieder auf der Suche nach der Kunst im Licht mediterraner Schönheiten. Mit der Erfindung der Eisenbahn und deren Ausbau begann das neue Zeitalter des beschleunigten Reisens, in dem sich der romantische Mythos der individuell erlebten »Grand Tour« schon bald verliert.

Innerhalb der anwachsenden Zahl kulinarischer Rezepte-Sammlungen aus aller Welt befinden sich neben den Kreationen der bäuerlichen Küche Italiens und Frankreichs inzwischen auch die Kochkünste Mexikos, Marokkos und des Pazifiks als Folge ausgreifender Reiselust. Aber auch der Rückblick in die Geschichte entfaltet seinen eigenen Reiz. Diesem Umstand ist ein ungewöhnliches Buch zu verdanken. Die Tafelfreuden einer berühmten Schriftstellerin und Vorkämpferin der Frauenemanzipation avancieren unter dem Titel ›Zu Gast bei George Sand‹ zum Best- und Longseller. George Sand scharte einen großen Kreis von Künstlern, Literaten und Musikern um sich und lebte einige Zeit mit Frédéric Chopin zusammen. Auf ihrem Landsitz Château Nohant pflegte sie über 40 Jahre lang eine großzügige und ungezwungene Gastlichkeit. Mit Christiane Sand hat ein Familienmitglied in den Rezeptbüchern von Nohant gestöbert und aus Tagebuchnotizen der Schriftstellerin die besondere Atmosphäre dieses geselligen Hauses wiederbelebt .

In zwei Standardwerken zur Gartenkunst vermitteln führende Experten ihres Faches grundlegende Kenntnisse über Geschichte und Praxis der Gartengestaltung. Penelope Hobhouse ist die Autorin eines Handbuchs zur praktischen Gartengestaltung. Ihre gärtnerischen Anregungen verbindet sie mit einem Streifzug durch ausgesuchte Gärten Eng-

lands und Italiens. In ihrer Heimat gehört Penelope Hobhouse als verantwortliche Mitarbeiterin der National-Trust-Parkgelände von Hadspen House und Tintinhull House, Somerset, zu den bekanntesten Gärtnerinnen und Gartenbuchautorinnen Großbritanniens.

Die Gartenarchitektur des Klassizismus und den ›Landschaftsgarten‹ der Romantik nimmt L. Adrian von Buttlar in den Blick und verweist auf die Ideen und den Naturbegriff der Aufklärung, die im Gartenkonzept der sich frei entfaltenden Natur ihren Niederschlag finden. War das der Natur geradezu entgegengesetzte barocke Gartenkunstwerk Symbol mathematisch-kosmischer Gesetzlichkeit und Ausdruck einer hierarchischen Staatsordnung, so sollte der neue Landschaftsgarten die Grenzen zur freien Landschaft vergessen machen und die natürliche Schönheit von Hügeln und Tälern, Bächen und Wiesen, Teichen und Wäldern in sich aufnehmen.

Mit den unterschiedlichen Positionen europäischer Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert beschäftigt sich eine kunstwissenschaftliche Untersuchung, die Oskar Bätschmann mit dem Titel ›Entfernung der Natur‹ in der Taschenbuch-Reihe (TB 227) veröffentlicht. 1855 hielt Gustave Courbet in Paris den Ausbeutern und Ausgebeuteten der aufkommenden industriellen Gesellschaft ein Landschaftsbild entgegen. Ihm galt das künstlerische Schaffen als einzige nicht entfremdete Arbeit. Das Landschaftsbild sollte das Korrektiv zur Misere der industriellen Gesellschaft sein. Vorausgegangen waren widersprüchliche Auffassungen: das Landschaftsbild als naturwissenschaftliches Dokument oder als Ersatz für die verschwindende religiöse Malerei. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen der Darstellung der »industrialisierten« Landschaft die Versuche gegenüber, im gemalten Bild verbleibende Möglichkeiten einer Versöhnung von Mensch und Natur zu erkunden oder Ordnungen der Natur zu erkennen. Mit dem Ende der nachahmenden Darstellung im künstlerischen Bild kommt die Landschaftsmalerei um 1920 an ihr Ende.

dumont creativ-video

1989 kann DuMont dem Buchhandel bereits ein umfangreiches Angebot an Video-Kassetten präsentieren, wobei die Parallelität zum kunstmonographischen Buchprogramm sowie zu den Reiseführern und der Lifestyle-Literatur als wechselseitige Ergänzung angestrebt wird. Filmische Reisewege führen in beliebte Ferien- und Kulturregionen wie die Küsten der Türkei, die Toskana, Umbrien, Irland und Portugal oder laden den Kunstfreund zu einer Wanderung durch die Ewige Stadt Rom ein, wo sich antike Ruinen, wunderbare Paläste, Kirchen und Museen zu einem regelrechten Irrgarten der Kunst und Architektur verschachteln. Zu den Lifestyle-Sujets gehört eine Kassette über die populäre Videokunst der Musikclips sowie eine von Karl Lagerfeld geführte Exkursion in die Welt der Mode.

Aus dem WDR-Fernsehprogramm wird die von Wibke von Bonin entwickelte Serie der ›Hundert Meisterwerke‹ übernommen und nach Herkunftsmuseen geordnet. Zumeist stellt die einzelne Kassette bei einer Gesamtdauer von 50 Minuten fünf herausragende Gemälde aus einem bedeutenden Museum vor. Die Reihe der filmischen Künstlerporträts reicht von Manet, Degas und Bonnard über Picasso, Matisse, Frida Kahlo und Kurt Schwitters bis zu David Hockney, Andy Warhol und Gerhard Richter. Besondere Aufmerksamkeit erregt 1987 die Übernahme des ›Caravaggio‹-Spielfilms von Derek Jarman, der auf der Berlinale ’86 mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet wurde. Die Kritik würdigte die radikale Inszenierung Jarmans, der seinen Film an der theatralischen Lichtführung der Caravaggio-Bilder orientierte und so ein faszinierendes Filmgemälde schuf.

1990 kann DuMont das filmische Kunstwerk ›Der Lauf der Dinge‹ in sein Video-Programm aufnehmen. Die dreißigminütige Produktion der Schweizer Künstler Peter Fischli und David Weiss begeisterte bereits 1987 auf der documenta 8 das Publikum mit ihrer Kettenreaktion, die aus dem Aufeinanderprall einer instabilen Objektanordnung entsteht. Kein Exponat der d8 erntete so viel Resonanz wie diese »Dokumentation einer sich fortsetzenden Katastrophe«. Sie beginnt damit, wie *Die Zeit* das Geschehen plastisch beschreibt, »daß ein grauer Plastikmüllsack, aufgehängt an einem Tau, sich langsam drehend auf einen stehenden Autoreifen herabsenkt, diesen zärtlich streift, bis sich der Reifen in Bewegung setzt, um zwei Meter weiter ein gut vorbereitetes Unheil anzurichten. Die mechanische Bewegung, die chemischen Reaktionen, fies zischende Säuren und sich selbst entflammende Substanzen, bilden die Kraftschübe des Vorgangs, in dessen groteske Unvermeidlichkeit sich der Betrachter staunend ergibt. (…) Getaucht in Bonbonfar-

ben, ohne Menschenhand, Musik oder Kommentar, läuft die Reaktion durch Dutzende hochexplosive Hindernisse ihrem unspektakulären Ende zu. Der Welt Ursprung und letzter Grund, interpretiert von Max und Moritz. ›Der Lauf der Dinge‹ ist intellektuelles Spiel sowie *sensation* im doppelten Sinne: Überraschung und Stimulans, Comic und Kontemplation verschränken sich eigensinnig zum Gesamtkunstwunder.«

1990/91 erweitert sich das Themenspektrum von dumont creativ-video um eine naturwissenschaftliche Filmserie, die in eindrucksvollen Dokumentar- und Trickaufnahmen Entstehung und Werdegang des ›Wunderbaren Planeten‹ Erde zeigt. Die aus Japan übernommene Serie gliedert sich in zwölf Folgen von je 45 Minuten und erzählt die Urgeschichte der Erde von ihrer Geburt bis zu den Evolutionsprozessen des Homo sapiens.

1990

Eine grundlegende wissenschaftliche Untersuchung zu den Gemälden und Zeichnungen des Renaissance-Künstlers ›Jacopo Bellini‹, die der renommierte Kunsthistoriker und Hochschullehrer am Institute of Fine Arts der New York University, Colin Eisler, zur Veröffentlichung anbietet, findet bei den namhaften Kunstbuchverlagen in aller Welt lebhaftes Interesse. Denn Eislers Bellini-Forschungen geht der Ruf voraus, das Werk des großen venezianischen Meisters – vor allem die Zeichnungen zweier Skizzenbücher aus dem Louvre und dem British Museum – thematisch neu kategorisiert und in ihren Kontexten rekonstruiert zu haben. Der DuMont Buchverlag beschließt angesichts der Bedeutung dieses Werkes erstmals, die Übernahme der Originalausgabe in englischer Sprache ohne deutsche Übersetzung zu wagen. Dieses publizistische Experiment, das zwei Jahrzehnte früher auf dem deutschen Buchmarkt undenkbar gewesen wäre, erweist sich als richtige Entscheidung. Da das Buch seinen Käuferkreis vorrangig bei Kunsthistorikern, Museen und Bibliotheken hat, honoriert diese Klientel, daß der hohe Ladenpreis des Buches von 328 DM nicht noch zusätzlich mit Übersetzungskosten belastet wurde. Der rund 500 Seiten starke Band bildet das komplette Werk Jacopo Bellinis ab, darunter die 300 Zeichnungen auf Papier oder Pergament aus den erwähnten Skizzenbüchern, die in Beziehung zu den bekannten Gemälden auf Holz und Leinwand gesetzt werden. Welchen thematischen Schatz die Zeichnungen bergen, resümiert die *Süddeutsche Zeitung* in ihrer Würdigung: »Vermutlich waren Bellinis Zeichnungen als Fundgrube für Architek-

ten, als Einübung in die Bau- und Denkmalpraxis, auch als Modelle für Gebäudehintergründe in gemalten Zyklen gedacht, welche den Dogenpalast, die Kirchen und Scuole Venedigs zierten. Handelt es sich um Musterbücher, wie man sie aus Bauhütten und Malerateliers jener Zeit kennt? Ganz bestimmt, zumal letztere in Venedig als Familienbetriebe aufgezogen waren. (...) Doch spricht aus diesen Blättern auch eine sehr persönliche Erkundung der Welt, eine Lust am Ausdenken und Erproben, die weit über die Beispielsammlung hinausgeht.«

Zu den großen Kunstbuch-Novitäten des Jahres 1990 gehört das Werkverzeichnis der Gemälde und Aquarelle von ›Max Peiffer-Watenpuhl‹ (1896–1976), der sich wie Purrmann, Gilles und Bargheer in seinen Stilleben und Landschaften fast ganz dem Licht und den Farben der mediterranen Welt verschrieb. 1993 wird ein zweiter Band ›Zeichnungen – Email – Weberei – Druckgrafik – Fotografie‹ edieren und damit ein Werk in seiner vollen Bandbreite erschließen, dessen Bedeutung erst spät angemessene Würdigung findet.

Ein zweibändiges Werkverzeichnis mit den Ölgemälden von Ernst Wilhelm Nay umfaßt das Lebenswerk von fast einem halben Jahrhundert. Da der Künstler bis zu seinem Tod 1968 eng mit der Kölner Kultur- und Kunstszene verbunden war, hat das Museum Ludwig unter seinem Direktor Siegfried Gohr die Herausgabe des Œuvrekataloges in zwei Bänden übernommen. Der erste Band enthält die Schaffensperiode von 1921 bis 1951: Dünen-, Fischer-, Lofotenbilder, in Frankreich entstandene Werke, Hekate- und ›Fugale‹-Bilder. Der zweite Band katalogisiert die Gemälde der Jahre 1952 bis 1968: Rhythmische Bilder, Scheiben- und Augenbilder sowie das Spätwerk.

In der traditionellen Würdigung des Impressionismus richtete sich das Augenmerk stets vorrangig auf die französischen Klassiker dieser Stilrichtung, nur in nationalen Zusammenhängen gerieten auch Maler aus anderen Ländern, die sich dieser Kunstbewegung verbunden fühlten, in das Blickfeld der Kunstliteratur. Norma Broude, Professorin für Kunstgeschichte an der American University in Washington DC, hat mit Universitätskollegen aus Australien, Großbritannien, Kanada, der Schweiz und den USA für den internationalen Markt ein Buch erarbeitet, das den ›Impressionismus‹ als weltweite Kunstbewegung würdigt. Die Essays und die Abbildungen, die viele unbekannte Werke aus ganz Europa, Nord- und Südamerika, Australien, Japan, China und Rußland zeigen, erschließen das reiche Spektrum an Malerei, das der Impressionismus über Frankreichs Grenzen hinaus zu bieten hatte. Im deutschsprachigen Buchhandel stößt das Werk auf

lebhaftes und anhaltendes Interesse und zählt in den Folgejahren zu den bevorzugten Sonderausgaben.

Im Fokus des Jahresprogramms steht ›DuMont's Chronik der Kunst im 20. Jahrhundert‹. Angeglichen an den Informationsstil einer Tageszeitung oder eines Kunstmagazins, eröffnet das 900 Seiten-Buch ein Panorama dessen, was die Kunstwelt von 1900 bis 1990 bewegt hat. Einem Kaleidoskop vergleichbar, vermittelt die Chronik einen lebhaften Eindruck von der spezifischen Kunstatmosphäre eines jeden Jahres und der übergreifenden Epochen. Jedes Jahr beginnt mit einem Leitartikel, dem eine Reihe knapper Beiträge, Werkabbildungen, Szenenfotos und Künstlerporträts, vermischt mit vielfältigen Neuigkeiten, folgen. Wo immer man mit der Lektüre anfängt, begibt man sich auf eine spannende Reise durch ein Jahrhundert der künstlerischen Wagnisse und Umbrüche.

Als die postmoderne Architektur mit ihrer ungehemmten Freude an Stilzitaten und ornamentalen Renovationen die antidekorative Sachlichkeit und den Funktionalismus der Moderne zu verdrängen beginnt, erlebt die Baukunst eine experimentelle Konjunktur, die sich auch publizistisch niederschlägt. Christian W. Thomsen stellt in einem Buch für DuMont die internationale Avantgarde jener Architekten vor, die ihre Visionen von einer alternativen Architektur bereits in die Realität umgesetzt haben. So begegnet der Leser u. a. den dekonstruktivistischen Werken von Coop Himmelblau, Zaha Hadid, Morphosis und Bernard Tschumi, den phantastischen Raumvisionen von Lebbeus Woods und Peter Cook oder den ironisch persiflierenden Architektur-Collagen von Nils-Ole Lund.

Nachhaltige Impulse beziehen die dekonstruktivistischen Bauformen und verspielten Design-Tendenzen aus Kalifornien, wo Architekten wie Frank O. Gehry, Brian Murphy, Thom Mayne oder Michael Rotondi mit Einfallsreichtum, kühner Farbigkeit und gewagten Werkstoffen provokative Wege einer neuen Raumgestaltung beschreiten. Im DuMont-Programm erscheint unter dem Motto ›Freestyle‹ ein Bildband von Tim Street-Porter, der den Witz und die Experimentierlust der kalifornischen Architekten und Designer eindrucksvoll ins Bild setzt.

Wie die Gartengestaltung und die fotografisch inszenierte Schönheit von Gärten und Blumendekor erlebt auch das Wohndesign einen virulenten Zuwachs im Themenspektrum der Lifestyle-Bücher. Wohnkultur aus Skandinavien oder Spanien ist ebenso gefragt wie die zurückhaltende Eleganz des japanischen Lebensstils, dem Suzanne Slesin,

Stafford Cliff und Daniel Rozensztroch in ihrem Bildband ›Wohnkultur und Lebensstil in Japan‹ als hohe Kunst unter dem Vorzeichen der Zen-Philosophie Gestalt geben.

Bereits vor den politischen Umbrüchen des Jahres 1989, die zur Beendigung des Ost-West-Gegensatzes führten, hatte die Kunsthalle Düsseldorf unter ihrem Direktor Jürgen Harten Kontakte zu russischen Museen gepflegt. Intention dieser Dialoge ist ein kontinuierlicher Ausbau der Forschungen zur russischen Avantgarde, die das Sowjetregime lange Zeit aus seinen kulturellen Aktivitäten ausgeklammert hatte. Aus diesen Düsseldorfer Dialog-Initiativen ging 1989 ein von der Düsseldorfer Kunsthalle in Zusammenarbeit mit dem Kunstwissenschaftlichen Institut des Ministeriums für Kultur der UdSSR organisiertes Symposium zu Werk und Wirkung von ›Vladimir Tatlin‹ hervor, das eine große Werkschau des russischen Konstruktivisten vorbereiten sollte. Die publizistische Auswertung dieses Symposiums erfolgt mit 34 Beiträgen in einer 1990 bei DuMont erscheinenden Buchedition, die alle Texte in deutscher, englischer und russischer Sprache abdruckt. Die Retrospektivausstellung zum Werk Tatlins wird 1993 in den Kunsthallen von Düsseldorf und Baden-Baden sowie 1994 in der Staatlichen Tretjakow-Galerie Moskau und im Staatlichen Russischen Museum St. Petersburg stattfinden, den deutsch-russischen Katalog mit Werkverzeichnis für alle Stationen wird der DuMont Buchverlag drucken.

Als weitere Initiative der deutsch-russischen Kooperation zeigt die Kunsthalle Düsseldorf ebenfalls 1990 eine Ausstellung mit Arbeiten des im Westen noch wenig bekannten Malers ›Pawel Filonow und seiner Schule‹. Das bei DuMont edierte Katalogbuch veröffentlicht erstmals Texte des Künstlers in deutscher Sprache, die über sein Kunstverständnis Auskunft geben. Der Maler soll die Art, in der die Natur wirkt, nachvollziehen, indem er aus zahllosen, winzigen, gegenstandslosen Strukturen figurative Elemente herauswachsen läßt – eine Maxime, der das Werk des Malers eindrucksvoll Ausdruck gegeben hat.

Die Kustodin der Kunsthalle Düsseldorf, Marie Luise Syring, widmet den ›Konkreten Utopien in Kunst und Gesellschaft um 1968‹ eine retrospektive Ausstellung, die eher Reflexion als Demonstration sein will. Im Abstand von zwei Dekaden ist das Jahr 1968 Symbol für eine Periode der politischen Krisen und ideologischen Kämpfe sowie einer revolutionären Aufbruchstimmung, der sich auch viele Künstler angeschlossen hatten. Das Ergebnis war ein wahres Feuerwerk an Ideen, geschöpft aus so unterschiedlichen

Quellen wie Surrealismus, Marxismus, Maoismus, Eschatologie, Psychoanalyse u. a. m. In ihrem Einführungsessay zum Katalog, der in Zusammenarbeit mit DuMont entsteht, sieht Syring aus der Distanz des Rückblicks einen weiteren interessanten Aspekt: »Gemeinsames Anliegen all dieser Experimente war es, dem Spiel der Phantasie einen besonderen Stellenwert einzuräumen und dem zerstörerischen Rationalismus als der die Gesellschaft bestimmenden Ideologie eine lustvoll-produktive Anarchie entgegenzusetzen. Und nicht erst mit der Postmoderne, sondern schon 1968 begann auf breiter Ebene eine grundsätzliche ›Kritik an der Moderne‹ und besonders an ihrem Autonomiebegriff.«

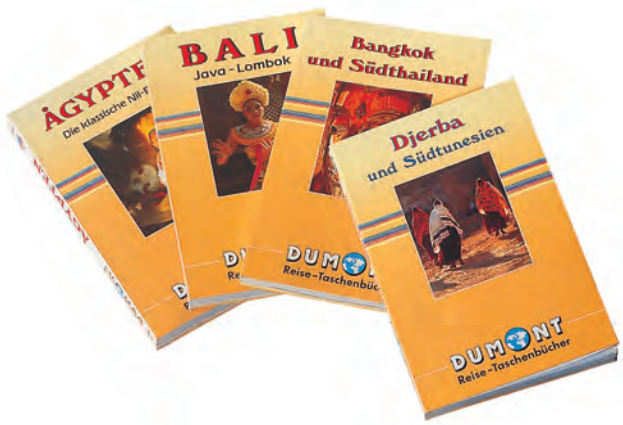
Aha-Erlebnisse auf dem Reisebuchmarkt

Im Rückblick auf den Start einer neuen Reihe in der Reiseliteratur von DuMont, der Reise-Taschenbücher, vermerkt die Reiseredakteurin Gesine Froese am 13. April 1990 im *Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt*: »Als DuMont Anfang März auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin seine Pressekonferenz gab, war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Denn gerüchteweise war schon durchgedrungen, daß der Kölner Verlag nicht nur eine neue Reihe, sondern auch eine mit einer völlig neuen Konzeption vorstellen würde.« In der Tat ist der Debüt-Auftritt der DuMont-Reise-Taschenbücher zum Ladenpreis von 19,80 DM mit zehn Titeln auf der ITB spektakulär, zumal alle behandelten Reisegebiete der Erstserie zu den seinerzeit beliebtesten Urlaubszielen gehören, die auch im touristischen Angebot der großen Reiseveranstalter als Städtetouren oder Pauschalreisen Spitzenstellungen einnehmen – darunter ›Ägypten‹, ›Djerba‹, ›Malta‹, ›Paris‹ oder ›San Francisco‹. Schon ein halbes Jahr später erweitert sich die Palette um ›Teneriffa‹ und ›Südmarokko‹ sowie um Städteführer wie ›Los Angeles und Südkalifornien‹ oder ›Moskau und Leningrad‹.

Es wundert daher nicht, daß sich schon bald nach der Marktetablierung der Reise-Taschenbücher Kooperationen mit Reiseveranstaltern abzeichnen. In diesem Rahmen erhält der Kunde mit seinen Reiseunterlagen ein DuMont-Reise-Taschenbuch, das ihm bereits vor Reiseantritt Orientierungshilfe bietet und vor Ort die jeweils gewünschten Auskünfte liefert. Die neuen Reise-Taschenbücher besitzen daher einen landes- oder städtekundlichen Abschnitt, der über Geschichte, Kunst und Alltagsleben informiert. Ein detaillierter Reiseteil konzentriert sich auf Routenvorschläge bzw. Ortsbeschreibungen, und ein

Anhang auf gelbem Papier bietet praktische Reisehinweise und Adressen, ergänzt durch Kartenmaterial. Als Sondertitel erscheint ein ›Medizinisches Handbuch‹ für Tropen- und Fernreisen, das ärztliche Ratschläge zur Vorsorge und zur Selbsthilfe im Krankheitsfall bereithält. In ihrer Planung und Ausführung profitieren die Reise-Taschenbücher vom jahrelang erworbenen Knowhow der erfahrenen Lektoratsmitarbeiter, die häufig auch selbst als Reiseführer-Autoren in Erscheinung treten.

Mit der Öffnung der Grenze in Deutschland im Herbst 1989 erschließt sich in den ostdeutschen Regionen auch für die DuMont-Kunst-Reiseführer ein neues Aufgabenfeld, denn Hunderttausende von westdeutschen Besuchern entdecken die ihnen bisher weithin unbekannt gebliebenen Kulturlandschaften jenseits der Elbe. Ein erster Titel erscheint 1990 mit ›Thüringen‹, traditionell gerühmt als das »grüne Herz Deutschlands«, in dessen geschichtsträchtigen Gebieten sich mit der Wartburg ein Zentrum höfischer Kultur des Mittelalters und mit Weimar die Stadt der deutschen Klassik befinden. Schon bald nach diesem ostdeutschen Erstlingstitel folgen Bände über ›Sachsen‹, ›Brandenburg‹, ›Mecklenburg-Vorpommern‹ und ›Sachsen-Anhalt‹ sowie Städteführer zu Dresden, Potsdam und Weimar. Auch die Bürger der neuen Bundesländer erfüllen sich schon bald ihre lange aufgestauten Reisewünsche, wobei sich die süddeutschen und österreichischen Alpenregionen als besonders beliebte Reiseziele herauskristallisieren.



1991

Astronomie, Astrologie und der mythische Widerhall der Sternenbilder in der Kunstgeschichte sind Themen, denen das DuMont-Programm 1991 einen markanten Stellenwert einräumt. Im Mittelpunkt eines Buches über die Verknüpfung der Sternenbilder mit Mythen und Sagen steht das prachtvolle Himmelsfresko aus dem Palazzo Farnese im italienischen Caprarola bei Viterbo, das um 1575 von einem unbekannten Künstler geschaffen wurde. Ausgehend von einer genauen Besichtigung dieses Deckenbildes und weiterer Darstellungen des gestirnten Himmels in der bildenden Kunst, schildert Giuseppe Maria Sesti unter dem Titel ›Die Geheimnisse des Himmels‹ die Entwicklung der

Astronomie und ihre Verquickung mit phantastischen Vorstellungen von der Antike bis zur Renaissance. Erst als bedeutende Wissenschaftler die Entdeckung machten, daß sich die Erde um die Sonne dreht, verflüchtigte sich auch der sagenhafte Glaube der Menschen an bewohnte Himmelssphären und magische Himmelskräfte.

Von Albert S. Lyons, dem Mitautor der weltweit erfolgreichen ›Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst‹ (siehe S. 144), erscheint eine illustrierte Kulturgeschichte der Zukunftsvorhersage. ›Der Blick in die Zukunft‹, so der Titel des Buches, stellt die sieben meistverbreiteten Wahrsagemethoden vor, ihre Geschichte, Deutungsmöglichkeiten und Auslegeverfahren: Astrologie, Numerologie, Tarot, Handlesen, I Ching, Lesen aus Teeblättern und Traumdeutung. Die mystische Zukunftsvorhersage ist so alt wie die Kultur. Schon in Babylon gab es Sternkundige, in Griechenland Seher und Sibyllen, in Rom die Auguren. Das Christentum glaubt an die biblischen Propheten, und seit sich im Mittelalter die Zukunftsvorhersage auch dem Schicksal jedes einzelnen zuwandte, haben Astrologen, Handleser und Kartenleger großen Zulauf, woran sich auch in der Gegenwart wenig geändert hat.

Fernreisen und Fernsehen haben die Kulturen der Welt einander nähergebracht oder zumindest das Interesse an einem wechselseitigen Kennenlernen geweckt. So tritt auch die Bildwelt des tibetanischen Buddhismus und die Darstellung seines Begründers ›Padmasambhava‹ in den Blick von DuMonts Sachliteratur. Mit Gerd-Wolfgang Essen widmet sich ein evangelischer Theologe dem systematischen Aufbau einer Sammlung tibetanischer Meditationsbilder. Als die Sammlung 1989 in München ausgestellt wird, ergibt sich für Essen die Zusammenarbeit mit dem tibetanischen Gelehrten Tsering Tashi Thingo. Anhand farbkräftiger Thangkas führen sie den Leser ihres Buches in das Leben und die Wundertaten des Padmasambhava, »des aus dem Lotos Geborenen«, ein. Im 8. Jahrhundert zog der aus Kaschmir stammende ›Apostel des Buddhismus‹ in die Gebirgsregionen des Himalaya. Dort gelang es ihm, die bodenständigen Kulte mit ihren magischen Praktiken, Geister- und Zauberglauben auf die hohe Philosophie des Buddha und die von ihm erstrebte Bewußtseinsschulung abzustimmen. So wie Jesus zum Zentrum der christlichen Bildwelt wurde, so kommt der Gestalt des Religionsstifters Padmasambhava in der Ikonographie des lamaistischen Glaubenskreises eine herausragende Bedeutung zu. Legenden umranken sein Wirken und prägen seine bildliche Repräsentation, die das Buch in zahlreichen Beispielen vor Augen führt.

1992 wird eine weitere Publikation für den Liebhaber der buddhistischen Kunst, ›Das Mandala‹, den ›Heiligen Kreis im tantrischen Buddhismus‹ erläutern. Dem Tantriker dient es als Mittel zur Meditation und als kosmisches Ordnungsschema. Mit seiner Hilfe sucht er tiefer in geheime Lehren einzudringen, die es ihm ermöglichen sollen, den leidvollen Kreislauf der Wiedergeburten zu verlassen und Erleuchtung zu erlangen.

Zu den musealen Auftragsproduktionen gehören wiederum zwei Katalogbücher für die Kunsthalle Düsseldorf, die im Rahmen ihres Projektes ›BiNationale Israel/UdSSR‹ sowie der beiden daraus resultierenden Ausstellungen ›Israelische Kunst um 1990‹ und ›Sowjetische Kunst um 1990‹ publiziert werden. Der von Doreet LeVitté herausgegebene Katalog zur zeitgenössichen Kunst aus Israel thematisiert die Auseinandersetzung israelischer Künstler mit ihrer Identität, den besonderen Implikationen der jüdischen Religion und mit den komplexen Fragen nach den Beziehungen Israels zu den Kulturen Europas und Amerikas. Der von Jürgen Harten herausgegebene Katalog zur aktuellen sowjetischen Kunst konzentriert sich vorwiegend auf den »romantischen Konzeptualismus« der Moskauer Schule. Die Tournee beider Ausstellungen umfaßt nach ihrem Debüt in der Düsseldorfer Kunsthalle weitere Stationen in Moskau und Jerusalem.

Als letztes großes Ausstellungsereignis aus den deutsch-deutschen Kontakten vor der Wende resultiert eine Werkschau zu John Heartfield, die gemeinsam von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen und der Akademie der Künste (der vormaligen DDR) getragen wird. Anlaß der Retrospektive ist der 100. Geburtstag des 1968 in der DDR verstorbenen Dadaisten, dessen klassische Fotomontagen, soweit sie sich im Nachlaß der Akademie der Künste befinden, den Mittelpunkt der Ausstellung bilden. Die Ausstellung und das bei DuMont edierte Katalogbuch reduzieren Heartfield nicht auf den bekannten politisch-satirischen Provokateur, der der proletarischen Massenpresse Wirkung verschaffte

und den Nationalsozialismus mit schneidender Schärfe der Lächerlichkeit preisgab. Sie zeigen Heartfield erstmals auch als Typographen, Buchdesigner, Bühnenbildner und Ausstellungsgestalter. Der mit einem Vorwort von Heiner Müller eingeleitete Katalog versammelt Beiträge ausgewiesener Werkkenner und spiegelt eine erste gesamtdeutsche Kooperation von namhaften Kunstwissenschaftlern und Historikern. Die im Berliner Alten Museum beginnende Ausstellungstournee gastiert in Bonn, München und Hannover und erhält 1992/93 weitere Stationen in den USA, verbunden mit einer englischsprachigen Katalogausgabe, die bei Harry N. Abrams erscheint.

Gerd de Vries, langjähriger Freund und Mitarbeiter des Galeristen Paul Maenz, gibt 1991 eine Dokumentation über die zwanzigjährige Arbeit der Kölner Galerie auf dem Feld internationaler Avantgarde heraus. Das deutsch/englische Buch mit dem Titel ›Eine Avantgarde-Galerie und die Kunst unserer Zeit‹ fasziniert nicht nur durch seinen Inhalt, sondern auch durch seine Gestaltung, in der sich die Handschrift des ehemaligen Art Directors Paul Maenz niederschlägt. Als Plattform aufstrebender Künstler war seine Galerie von 1970 bis 1990 ebenso bedeutend wie als Anlaufstelle in- und ausländischer Sammler oder Museumsleiter.

Art is to change …

Meine Erinnerungen an Köln hängen verständlicherweise vor allem mit der »Galerie für die Kunst der internationalen Avantgarde« zusammen, die ich dort – gemeinsam mit Gerd de Vries – 1970 gegründet und bis 1990 zunehmend erfolgreich betrieben habe.

Was die ideelle Seite dieses Erfolges betrifft, gehört kaum etwas so sehr dazu wie die von Sympathie und Wertschätzung geprägte Nähe zum damaligen Verlag M. DuMont Schauberg. Tatsächlich – und interessant genug – war dies wohl der einzige effektive Schulterschluß mit einer Kölner Institution von Rang. Denn in all unseren zwanzig Kölner Jahren haben weder die Museen noch die Sammler dieser Stadt die Arbeit der Galerie oder die ihrer Künstler, von denen ja viele sehr bald zur internationalen »Leitwährung« gehörten, je wirklich angenommen. Auch nicht, als die großen amerikanischen Häuser oder internationale Privatsammlungen längst zu unserer alltäglichen Klientel gehörten. Verwunderlich, damals so sehr wie heute.

Wie dem auch sei, in den zwanzig Jahren ihrer lebhaften Existenz ist diese Galerie der Kunst ihrer Zeit gefolgt, soweit sie das konnte: Die frühe anglo-amerikanische Conceptual Art war ihr Thema, aber auch jene Symbiose von Objekt und Prozeß, wie sie bezeichnend war für die italienische Arte Povera. Agitatorische Statements kamen vor – mit Hans Haacke war die Galerie eröffnet worden –, und um 1980 auch der »Skandalerfolg« der jungen »Wilden Maler«, von unseren zehn intensiven Jahren mit Anselm Kiefer gar nicht zu reden. Daneben aber immer wieder auch die Künstler der Anfangsjahre wie Joseph Kosuth, Daniel Buren oder Giulio Paolini – inzwischen akzeptiert und eingereiht in die »Tradition des Neuen«; all dies dokumentiert in regelmäßig erschienenen »Jahresberichten«.

Das praktizierte Motto dieser Galerie hieß, nach einem Satz von Seth Siegelaub: »Art is to change what you expect from it.« Dementsprechend auch die Feststellung von Wolfgang Max Faust — kluger Freund der frühen Jahre – in der Dokumentation unserer Galeriegeschichte (»Paul Maenz Köln 1970 – 1980 – 1990. Eine Avantgarde-Galerie und die Kunst unserer Zeit«, DuMont 1991), daß die Kunst eine Frage sei, »die immer wieder neue Antworten produziert, ohne daß eine von ihnen sich anmaßen könnte, das Kunstwerk als Frage zu ersetzen«.

Es war nicht zuletzt die gemeinsame Überzeugung von der eminent gesellschaftlichen Funktion der Kunst, die uns in den frühen 1970er Jahren mit dem DuMont Verlag zusammengebracht hatte, genauer: mit Karin Thomas als intelligenter Kundschafterin auf noch ungesichertem künstlerischen Terrain sowie mit Ernst Brücher, dem Chef des Hauses. Dessen besonderes Naturell – eine Mischung aus großherziger Neugier und unternehmerischem Kalkül – war die Vorraussetzung für unsere gemeinsamen Abenteuer, sprich Buchprojekte von ›Peter Roehr‹ über ›Art & Language‹ bis ›On Art/Über Kunst‹. Ob er weiß, wie dankbar Gerd de Vries und ich ihm auch heute noch sind?

Als die Galerie schließlich 1990 ihre zwanzigjährige Ausstellungstätigkeit beendete, hatte nicht nur die Kunst einen Epochenschnitt erlebt, sondern auch die Ordnung der Welt. Das Ende des »kommunistischen Experiments« bedeutete zwar »nicht das Ende der Geschichte, jedoch das unwiderrufliche Scheitern einer vom utopischen Geist der Moderne inspirierten Denkweise« (Georg Kohler). Auch in der Kunst: Der Innovationswettbewerb der Avantgarden schien abgeschlossen, die postmoderne Dekonstruktion vollzogen. Für die Kunst und den Umgang mit ihr begann eine neue Zeit.

Wir haben diese Veränderungen miterlebt und in Form unserer Galeriearbeit reflektiert bzw. mitbetrieben. Indem wir den künstlerischen Ideen die Hebelwirkung realer Interessen hinzugefügt haben – unsere wiederholte Zusammenarbeit mit DuMont gehörte durchaus dazu –, wurde eine Reihe dieser Ideen für die Zukunft festgeschrieben – festgeschrieben im Sinne einer Basis für neue, immer wieder anders zu stellende Fragen und die Suche nach den jeweils zeitgenössischen Antworten.

Paul Maenz, Oktober 2005

Avantgardistisches Design genießt in der Öffentlichkeit seit den 1980er Jahren wieder breites Interesse, nachdem die Vorherrschaft des Funktionalismus in einer postmodernen Stilvielfalt ihr Ende fand. Mit einem neuen Handbuch zur ›Geschichte, Theorie und Praxis der Produktgestaltung‹ reagiert der Verlag auf diese Entwicklung im ›Design‹. Autor ist Bernhard E. Bürdek, der zunächst als Design Consultant und Produktplaner tätig war, bevor er die Hochschullaufbahn einschlug. Sein Buch umreißt wichtige Stationen in der Entwicklung des Industrial Design und beleuchtet vor diesem historischen Hintergrund die aktuellen Designtrends in Europa und in den USA. In einem separaten Kapitel erläutert der Autor Grundzüge von Designtheorie und -methodologie und entwirft einen Ausblick auf Tendenzen der 1990er Jahre.

Aus den Erfahrungen seiner frühen lexikalischen Produktion schöpfend, bringt der DuMont Buchverlag 1991 ›DuMont's Künstler-Lexikon‹ mit fast 3000 Stichworteintragungen und rund 400 Abbildungen heraus. Als Grundlage dient ein von Sir Herbert Read und Nikos Stangos für den englischen Verlag Thames and Hudson Ltd. erstelltes ›Dictionary of Art and Artists‹, das die Lektorinnen Karin Thomas und Yvonne Paris für den deutschsprachigen Markt überarbeiten und erheblich erweitern. Die Eintragungen erfassen die bedeutenden Künstler, Künstlervereinigungen, -gruppen und Schulen von der Antike bis zur internationalen Kunstlandschaft der Gegenwart.

Die Reihe der DuMont Dokumente, in der das Künstler-Lexikon seinen Platz erhält, hat ihr Themenspektrum inzwischen weit über den Horizont der Kunst hinausgehend erweitert. Mit der Reiseliteratur formieren sich die Abenteuergeschichten der Entdekkungsreisen und der historischen Handelswege als spannende Lektürestoffe. Ein erster Titel von Hans-Joachim Klimkeit ist 1988 mit der ›Seidenstraße‹ der Kultur- und Han-

delsbrücke zwischen Morgen- und Abendland gewidmet, ein zweiter Titel erscheint 1991 und behandelt die ›Gewürzroute‹, den Seeweg von Portugal nach Asien, für dessen Erschließung die Seefahrer Vasco da Gama und Magellan berühmt geworden sind. Dank ihrer Navigationskunst gelang es ihnen, die Südspitze Afrikas zu umschiffen und zu den Molukken vorzudringen, von wo sie begehrte Spezereien nach Europa zurückbrachten.

In enger Verbindung zur Reiseliteratur stehen auch die großen Fotobücher, die ausgesuchte Landschaftsaufnahmen aus italienischen, skandinavischen und außereuropäischen Regionen wie Neuseeland und Marokko oder der Türkei vorstellen. Dazu treten Bände mit Luftaufnahmen von Paris, Ägypten oder der Toskana, die aus der Perspektive des Fliegers weiträumige Landschaftpanoramen ins Bild setzen. Aus diesem fotografischen Fundus bestückt DuMont seine beliebten Kunst-Fotokalender, deren Anzahl pro Jahr inzwischen die reinen Kunstkalender um das Doppelte übersteigt.

Zwei ungewöhnliche Fotobände aus der Jahresproduktion 1991 lassen sich allerdings nicht in diesen Typus der Fotokunst-Editionen einordnen. So erscheint als Gemeinschaftspublikation der Verlage Abrams und DuMont ein üppiger Bildband mit über 300 Abbildungen aus dem ›alten St. Petersburg‹. Lange in den sowjetrussischen Archiven verborgene Fotografien, die im Duotone drucktechnisch wiedergegeben werden, dokumentieren das Leben in der ehemaligen russischen Zaren-Residenzstadt. Zu sehen sind Porträts von Künstlern, Schriftstellern, Wissenschaftlern, Mitgliedern der Zarenfamilie und Revolutionären. Das Straßenleben wird ebenso präsentiert wie das der Herrscherfamilie, des Adels, der Arbeiter und Bauern im vorrevolutionären Rußland.

Einer fotografischen Aufgabe, die sich nach der Wende auftut, widmet sich der Architekturfotograf Florian Monheim in dem mit einfarbigen Abbildungen ausgestatteten Fotoband ›Dorfkirchen im östlichen Deutschland‹. Vielfach vom Verfall bedroht, stehen die abgelichteten Dorfkirchen in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen für kulturelle Identität und historische Authentizität. Der stillen Schwarzweißfotografie Monheims gelingt es, die karge Schönheit und die künstlerische Strenge dieser Kirchenbauten im Kontext dörflicher Architektur zu inszenieren und damit einen Appell für ihren Erhalt zu formulieren – ein Anliegen, das von der Presse mit Nachdruck aufgegriffen wird.

1992

Mit seinen Kunstbuch-Novitäten entfernt sich DuMont in den 1990er Jahren zunehmend von der äußeren Uniformität seiner Reihenprogramme. So verschwindet auf den Covern der neuen DuMont-Taschenbücher der zuvor obligate gelbe Rhombus auf weißem Fond zugunsten einer ganzflächigen Umschlagbildgestaltung. Die Erweiterung der Bibliothek Großer Maler setzt sich zwar in der traditionellen Form mit anspruchsvollen Titeln wie ›Vermeer‹ und ›Die Malerei in Europa und Amerika 1945–1960‹ von Karl Ruhrberg fort, während DuMont's Neue Galerie die preiswerte Zweitverwertung der Monographien aus der Schwarzen Reihe ausdehnt, aber gleichzeitig kristallisiert sich ein verstärkter Trend zu individuell gestalteten Einzelmonographien heraus. Nach Michelangelo und Rodin erhalten 1992 der toskanische Meister der Frührenaissance Piero della Francesca sowie Botticelli und Gustav Klimt monographische Werkbesichtigungen, deren Produktion in internationaler Kooperation erfolgt. Mit ihrer opulenten Optik machen diese Bücher schon durch ihr Cover-Design deutlich, daß sie nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Verschenken gedacht sind.

Der Blick auf Ästhetik, Kunst, Geschichte und Religionen in Asien vertieft sich mit zwei weiteren Titeln zur japanischen Kultur. Vom asiatischen Kontinent gelangte der Buddhismus über China und Korea in das Inselreich Japan. Das von Franziska Ehmcke herausgegebene Buch ›Die Wanderungen des Mönchs Ippen‹ zeichnet Leben und Lehre eines japanischen Weisen nach, der zum Begründer einer der bedeutendsten Amida-Schulen des japanischen Buddhismus wurde. In Japan als Staatsschatz gehütete Bildrollen aus dem 13. Jahrhundert illustrieren die Wanderungen Ippens und die Welt des mittelalterlichen Japan: farbenfrohe Landschaften, Ansichten buddhistischer Tempel und Shinto-Schreine sowie Szenen aus Stadt und Land. Mit der Biographie Ippens liegt erstmals eine authentische Quelle zum Amida-Buddhismus in einer westlichen Sprache vor.

Ein Jahr zuvor war mit den Tankas – den Kurzgedichten der unsterblichen Dichterinnen – eine literarische Facette alter japanischer Kultur erschlossen worden. Das Buch ›36 Dichterinnen des Alten Japan‹ ediert die feinsinnige Liebesdichtung hochgeschätzter Dichterinnen aus der Heian- und Kamakura-Epoche des 9. bis 13. Jahrhunderts, die als das Goldene Zeitalter der höfischen Kultur in Japan gilt.

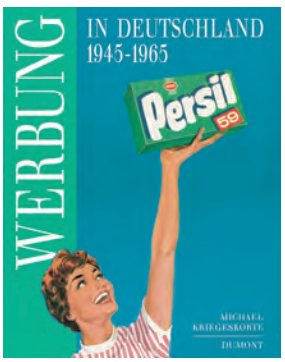
Eine von der Landesregierung Brandenburgs in Auftrag gegebene, üppig bebilderte Anthologie zur ›Baukunst in Brandenburg‹ beleuchtet die baukünstlerischen Leistun-

gen des Adels, der Städte und Dorfgemeinden vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. So wird das Bild dieser Kulturlandschaft nicht nur von den einzigartigen Schloßbauten und Parkgärten des friderizianischen Rokoko in Potsdam-Sanssouci oder Rheinsberg bestimmt, sondern auch von den mittelalterlichen Klostergründungen Lehnin und Chorin, von den historischen Dorf- und Stadtanlagen mit ihren Kanalverbindungen und Alleen sowie von einer Vielzahl kleinerer Landschlösser und Herrensitze aus der Blütezeit des Barock und des Klassizismus. Einflüsse holländischer, italienischer und französischer Baukunst gaben der brandenburgisch-preußischen Architektur ihren besonderen Charakter, und auch im 20. Jahrhundert, als die Mark Brandenburg viele Berliner zum Wohnen auf dem Lande verlockte, schufen Architekten wie Erich Mendelssohn und Bruno Taut im Geiste des Funktionalismus und des Reformgedankens Siedlungen, Zweckbauten und Villen von zeitüberdauernder Vorbildlichkeit. Dieses Erbe restauratorisch zu pflegen und weiterzuführen ist das Anliegen dieses opulenten Bildbandes, worauf der Ministerpräsident des neuen Bundeslandes Brandenburg, Manfred Stolpe, in seinem Vorwort hinweist.

Unter dem Titel ›Die Besessenen‹ porträtiert Peter Sager, Journalist der Wochenzeitung *Die Zeit* und Egon-Erwin-Kisch-Preisträger des Jahres 1989, Kunstsammler der Gegenwart »zwischen Aachen und Tokio«. In der Geschichte dieser Begegnungen mit den unterschiedlichsten Sammlertemperamenten spiegelt sich die unendliche Lust des Sammelns, die Prominente wie Peter Ludwig oder Charles Saatchi mit den unbekannten Sammlern verbindet, die den Multimillionär ebenso antreibt wie den Kleinverdiener, der sich seinen Etat für Kunstkäufe buchstäblich vom Munde abspart. »Wie es begann«, bemerkt Peter Sager in seinem Vorwort, »weiß ich nicht mehr. Aber eines Tages merkte ich, daß ich dabei war, Sammler zu sammeln. Immer wieder einmal hatte ich Kunstfreunde kennengelernt, in deren Umgebung ich spürte, was es mit dem Satz von George Costakis auf sich hat: »Wer glaubt, Sammeln sei ein harmloses, nettes, kleines Hobby, der irrt sich gewaltig.« Wie sehr sich in der Psyche des Sammlers Kennerschaft und Jagdinstinkt mit dem Reiz aufs Geschäft verbinden, versteht Sager spannend zu berichten, was ihm das einhellige Lob der Kritik einbringt. In der Zeitschrift *Art* ist zu lesen: »Die Fakten werden in den Porträts lebendig, die präzise in der Nuance, mit schöner Anschaulichkeit geschrieben sind und in der Sprache jeweils das unterschiedliche Klima der Begegnungen übertragen, auch die Sympathie des Autors – Respekt, Zuneigung, Distanz.«

Für das Essener Museum Folkwang produziert DuMont den Katalog ›Die Wahrheit des Sichtbaren – Edward Hopper und die Fotografie‹, der die gleichnamige Ausstellung begleitet. Es gibt nur wenige Künstler, die das Bild vom Amerika der 1930er und 1940er Jahre so nachhaltig geprägt haben wie Edward Hopper mit Bildern wie *Nighthawks* (1942), deren angehaltene Zeit einen Moment der Realität in eine magische Schärfe rückt. Wurde in der kunsthistorischen Würdigung Hoppers vorrangig die Atmosphäre von Entfremdung und Einsamkeit als Ausdruck eines sozialkritischen Realismus gesehen, so macht die Essener Ausstellung den Künstler der Moderne sichtbar. Was Hopper wirklich malen wollte, war das Phänomen des sich in Helligkeit und Schatten brechenden Lichtes der Tages- und Nachtstunden, und darin ähneln seine lakonischen Gemälde den Fotografien von Charles Sheeler, Walker Evans, William Eggleston oder Joel Meyerowitz.

Anläßlich seines 60. Geburtstages erhält der Multimedia-Künstler par excellence, Nam June Paik, eine von Edith Decker herausgegebene Sammlung seiner ›Aphorismen, Briefe, Texte‹, die unter dem Titel ›Nam June Paik – Niederschriften eines Kulturnomaden‹ ediert wird. Der 1932 in Seoul geborene Paik verließ 1950 seine koreanische Heimat und kam – nach Musik- und Philosophiestudien in Japan – 1956 nach Deutschland. Im legendären Elektronischen Studio des Kölner *WDR* machte er bald mit Aktionsmusik von sich reden und wurde in den frühen 1960er Jahren Mitglied der Fluxus-Bewegung. Neben der Performance widmete er sich immer mehr der Arbeit mit Fernsehen und Video und gilt daher inzwischen als Vater der Videokunst. 1988 publizierte Edith Decker bei DuMont die Dokumentation ›Paik – Video‹ und zeichnete den langen Weg von den Fluxuskonzerten mit der Cellistin Charlotte Moorman bis zu der pyramidenhaften Video-Installation auf der documenta 8 nach. Das visionäre Denken, das hinter diesen großen künstlerischen und technischen Leistungen steht, offenbart sich in den Niederschriften dieses Wanderers zwischen den Welten asiatischer Kulturtradition und westlichem Lifestyle.



Im Zuge der Design-Literatur wird auch die Werbung als Thema virulent bei DuMont. So wirft ›Werbung in Deutschland‹ von Michael Kriegeskorte einen Blick zurück in die Jahre 1945 bis 1965, als der Alltag vom Nachkriegsmangel in die Welt des

Wirtschaftswunders wechselte. An einer Vielzahl von Beispielen aus der gedruckten Werbung wird deutlich, was für die Zeit des Nierentischs und des Minirocks signifikant war: die Erinnerung an die NS-Zeit mußte verdrängt, der Wiederaufbau propagiert, ein neues Konsumleitbild entworfen werden. Kriegeskorte analysiert anhand seiner Abbildungen auch die Werbestrategien, die den Weg vom Bauhaus-Rückgriff zur geschwungenen Form, vom ästhetischen Stilleben der gemalten Illustration zum Werbefoto demonstrieren und in denen naive Skurrilität mehr und mehr der cleveren Inszenierung weicht.

Wann immer man im Verlauf der 1980er Jahre auf die Novitäten der Taschenbuch-Reihe schaut, findet man Titel von wissenschaftlicher Relevanz und inhaltlicher Qualität. So reicht das Spektrum monographischer Übersichten inzwischen von Hieronymus Bosch (TB 28) und Rembrandt (TB 37) bis zu Caspar David Friedrich (TB 14) und Franz Marc (TB 263), von Monet (TB 239) und James Ensor (TB 264) über Paula Modersohn-Becker (TB 267) und Max Beckmann (TB 258) bis zu Dubuffet (TB 249).

Kunstwissenschaftliche Methodik und gartengestalterisches Knowhow haben sich in der Reihe ebenso etablieren können wie Spiele, Rätsel, Cartoons und Aphorismen, so daß sich das Programm der Bände im Normal- oder Großformat in den Taschenbüchern widerspiegelt und ergänzt.

1992 erscheinen DuMont's ›Schnellkurse‹ ›Kunstgeschichte‹ (TB 280) und ›Architektur‹ (TB 281), die zu Vorreitern eines neuen Buchtyps avancieren. Charakteristisch für ihre Aufbereitung sind leicht verständliche Begriffsdefinitionen, chronologische Übersichten, signifikante Modellabbildungen und eine stoffliche Reduktion auf das Wesentliche.

Ein Meisterstück von wissenschaftlicher Qualität im Taschenbuch liefert Dieter Daniels mit seiner Promotionsarbeit ›Duchamp und die anderen‹, die die Wirkungsgeschichte Duchamps in ihrer Vorbildfunktion für eine neue Künstlergeneration nachzeichnet. Dabei wird das Verhältnis von Künstler und Öffentlichkeit, Künstlerruhm und Kunstmarkt ebenso dokumentiert wie die Entwicklung der Avantgarden nach Duchamp in Europa und den USA.

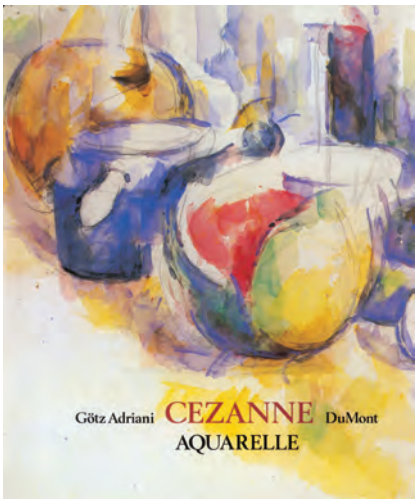
A rose is a rose is a rose

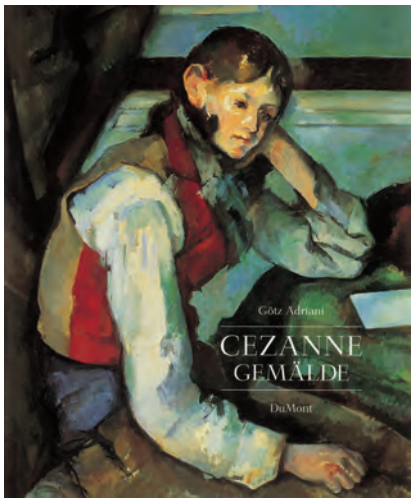
Die berühmte sprachrhythmische Assoziation der Gertrude Stein kommt einem in den Sinn, wenn man DuMont's Rosen-Bibliothek überblickt. Doch sollte man diese Sentenz nicht wörtlich verstehen, denn die prachtvollen Rosen-Bände zeigen auf verführerische Weise die unendlich vielen Rosensorten und Farbvarianten. Allein schon die Nuancen der Rosenblätter changieren zwischen scharlachrot und karminrot, weinrot und zinnoberrot, blutrot und rosarot – und diese Komposition von Farbtönen ließe sich beliebig fortsetzen.

Unter DuMonts Garten- und Blumenbüchern der frühen 1990er Jahre bieten zwei Titel über die Königin der Blumen alles, was der Rosenfreund über Strauch- und Heckenrosen, Beet- und Kletterrosen, Moos- und Hundsrosen wissen möchte. 1991 erscheint ›Die Welt der Rose‹ von Christopher Baker und Allen Lacy – ein Buch, das den ganzen Zauber und die Eleganz der Rosen in suggestiven Fotografien eingefangen hat. An prominenten und unscheinbaren Orten hat Baker die Grazie der Rosen aufgespürt – im Schrebergarten und in englischen Schloßparks, auf den Märkten der Großstädte und in den Blumenkübeln schlichter Bauernkaten. Dazu erzählt Allen Lacy manches Wissenswerte aus der Kulturgeschichte der Rose: wie sie zu ihrem Namen kam und welche Symbolkräfte ihr zugeschrieben werden, wie sie duftet und schmeckt und welche nützlichen und heilsamen Essenzen man aus ihren Blättern destillieren kann.

Eine Begegnung mit alten Rosen vermittelt Peter Beales in seinem Buch ›Klassische Rosen‹. Jede Sorte der alten Rosen ist ein Zeugnis jahrhundertelanger Zuchtgeschichte. Der Autor spart nicht mit praktischen Ratschlägen. Er erklärt, wie man Rosengärten anlegt und pflegt, die Pflanzen schneidet und düngt. Doch der Mittelpunkt seines Buches ist ein 300seitiges Lexikon mit über 1.000 Arten und Varietäten, die jeweils im Foto vorgestellt und im Hinblick auf Herkunft, Aussehen, Größe und Pflege beschrieben werden.

Alle Gartenbücher DuMonts genießen den Ruf besonderer fachlicher Kompetenz. Jeden Titel, den das Programm präsentiert, haben die Verleger Ernst und Daniel Brücher dank eigener Fachkenntnisse gründlich geprüft. So wundert es nicht, daß sie 1993 ein zusätzliches Fachbuch über ›Alte Rosen & Englische Rosen‹ in das Buchangebot aufnehmen. Sein Autor, der Landarzt David Austin, leitet eine der führenden Rosenschulen in England und hat sich auf die Züchtung alter und moderner Strauch- und Kletterrosen spezialisiert. Sein Wissensschatz ist eine weitere Bereicherung für die Rosen-Bibliothek im Hause DuMont: A rose and another rose and another rose …





1993

Es sind gleich mehrere museale Events, die aus dem Ausstellungskalender des Jahres herausragen und von Katalogen aus der DuMontschen Produktion begleitet werden. In der Kunsthalle Tübingen zieht eine Werkschau von Paul Cézanne 430.000 Besucher in ihren Bann, und der Katalog zur Ausstellung wird insgesamt 230.000mal verkauft – eine Auflagenhöhe, die zuvor noch bei keiner Ausstellung erreicht worden war. Die *Neue Zürcher Zeitung* urteilt enthusiastisch: »Cézanne war nie in Tübingen. Tübingen besitzt keinen Cézanne. Es ist das Verdienst Götz Adrianis (...), wenn Tübingen ein Brennpunkt der Cézanne-Präsenz und -Diskussion geworden ist. Viel Kennerschaft, viel Leidenschaft – und ein wenig Mirakel. Nach den Zeichnungen (1978) und den Aquarellen (1982 für viele eine Offenbarung) folgt nun als Abschluss eine Auswahl von 97 Gemälden. Ein solches Panorama hat unsere Generation bisher nicht zu sehen bekommen und man durfte auch kaum mehr darauf hoffen. Die letzte Retrospektive ähnlichen Ausmasses fand in Paris statt, 1936.«

Vom 26. Juni bis 31. Oktober macht die große Ausstellung ›Von Monet bis Picasso‹ im Museum Folkwang Essen auf eine russische Sammlung spektakulärer Gemälde aufmerksam, die bis dahin nur ganz vereinzelt nach Westeuropa ausgeliehen wurden und auch in der Sowjetunion kaum zu sehen waren. Nach der Perestroika und im Zuge wirtschaftlicher Kontakte öffnen sich nun die Magazine der Museen, und tief Vergrabenes, darunter auch die Meisterwerke französischer Malerei aus den Sammlungen Morosow

und Schtschukin, kann in großen Retrospektiven entdeckt werden. 120 Meisterwerke aus der Eremitage in St. Petersburg und dem Puschkin Museum in Moskau werden auf diese Weise in der Essener Ausstellung zu einem Kunstereignis von internationalem Rang. Zwischen 1866 und 1914 erwarben der wohlhabende Textilfabrikant Iwan Morosow und der reiche Tuchhändler Sergej Schtschukin Gemälde von Gauguin, Cézanne, Degas, Monet, Renoir, Sisley, Matisse, Picasso, Braque und anderen Malern der Pariser Avantgarde. Die beiden Geschäftsleute stammten zwar aus Familien mit ausgeprägter Sammlerpassion, was sie förderten, war jedoch in ihrer Heimat absolutes Neuland. Indem sie ihre Kollektionen gelegentlich auch jungen Künstlern wie Tatlin, Larionow oder Malewitsch öffneten, vermittelten sie der russischen Moderne wesentliche Anregungen. Der von Georg-W. Költzsch, dem Direktor des Museum Folkwang, herausgegebene Katalog kommentiert die Werke dieser außergewöhnlichen Kollektion und porträtiert zugleich die beiden Sammler sowie das Ambiente ihres großbürgerlichen Wohnstils. Die russische Oktoberrevolution setzte ihrer Sammlertätigkeit ein Ende. Sie wurden enteignet und ihre Namen gerieten in Vergessenheit. Doch die Essener Ausstellung und ihr Katalog erinnern eindrucksvoll an ein für Rußland einzigartiges Mäzenatentum.

In den zeitgenössischen Galerien von New York, San Francisco, Tokio und London erobert sich Stammeskunst aus Afrika und von den Ureinwohnern Australiens einen gleichberechtigten Platz neben europäischen und amerikanischen Künstlern und korrigiert mit hochwertigen Exponaten die Vorurteile überholter Primitivismus-Klischees. In der Düsseldorfer Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen widmet der Schweizer Gastkurator Bernhard Lüthi der schwarzaustralischen Kunst mit rund 100 Werken der Aborigines und Torres Strait Islander eine breite museale Präsentation. Gezeigt werden Rindenmalereien des Nordens und Nordwestens von Australien, Skulpturen des Nordens und der nördlichen Inselgruppen sowie großformatige Leinwände aus Zentralaustralien, die seit den 1970er Jahren eine Grundsatzdebatte über die Weiterentwicklung zeremonieller Bildformen provoziert haben. Der Katalog zur Ausstellung kommentiert die Exponate mit ihrem kulturellen Umfeld und liefert authentische Einblicke in Tradition und Gegenwart einer Zivilisation, die unter Wahrung der eigenen Identität auch Ausdrucksmittel und Strategien der europäisch geprägten australischen Gesellschaft anwendet.

1993 erscheint bei DuMont ein Bildband über die Tempelstadt der Liebe ›Khajuraho‹, die sich bei einem kleinen Dorf im Herzen Indiens erhebt. Die Engländer entdeckten

diese Ruinen im 18. Jahrhundert durch einen puren Zufall und waren schockiert von den unbefangenen Darstellungen lasziver Erotik, die die Skulpturen aus den 90 Tempeln darboten. Die Tempelstadt war vom 9. bis zum 12. Jahrhundert entstanden, als die Chandella-Herrscher großartige Heiligtümer für ihre hinduistischen Hauptgötter erbauten. Nach hinduistischer Anschauung, so erklärt der Autor Louis Frédéric das Heiligtum der Liebe, ist die erotische Ekstase das Sinnbild der mystischen Vereinigung, der Geschlechtsakt eine heilige Handlung, die die schöpferische Kraft der Gottheit ehrt. Wie auf einer Bühne werden die Figuren aus Sandstein in den Farbfotos von Raghu Rai lebendig. Ruhe und Sinnlichkeit der magischen Stätte fängt der indische Mitarbeiter der Agentur *magnum* meisterhaft ein und zeigt die historische Anlage als lebendigen Ort der Gegenwart, zu dem Hindus aus allen Teilen Indiens strömen, um das glückverheißende Heiligtum zu sehen.

Während über Schönheit, Anmut und Düfte von Blüten in vielen Blumendekor- und Gartenbüchern ausgiebig geschrieben worden ist, holt erst ein aufsehenerregendes Kochbuch von Elisabeth de Lestrieux und Jelena de Belder-Kovacic den ›Geschmack von Blumen und Blüten‹ mit verzuckerten Gänseblümchen, frittierten Blumensträußchen, Rosenblütenbutter, Holunderblütenbrot und Kamillenblütenwein in den bunten Reigen kulinarischer Genüsse hinein. Sachkundig und ideenreich verraten die Autorinnen Tips für die Zubereitung solcher Köstlichkeiten und geben mit suggestiven Farbfotografien einen appetitanregenden Eindruck von der Raffinesse genießbarer Blütenpracht.

Lust am Reisen ist Lust am Sehen: DUMONT visuell

Im Sommer 1993 startet bei DuMont die neue Reiseführer-Reihe ›DUMONT visuell‹, deren Name zugleich Programm ist. Die ersten Titel sind den beliebten Zielen von Städtereisen gewidmet: Venedig, London, Florenz, New York, San Francisco, Amsterdam und Istanbul. Die Idee zu diesem Reiseführetyp einer neuen Generation wurde im französischen Verlagshaus Gallimard Jeunesse geboren, wo man in der Verwendung von Abbildungen ganz neuartige und technisch ungewöhnliche Wege der Buchgestaltung beschritten hat. Es sind nicht nur Bilder und Fotos, sondern handwerklich höchst professionelle Illustrationen, die in perspektivischer Sichtweise Baudenkmäler und andere Sehenswürdigkeiten vorstellen. Als Vorlagen für diese realitätsgenauen Abbildungen dienen Luftaufnahmen,

die nach aufwendigen Computerbearbeitungen in dreidimensionale Schnittzeichnungen eingebunden werden. So gibt es in dem Reiseführer ›Venedig‹ für den Liebhaber einer Vaporetto-Tour auf dem Canal Grande ein ganz besonders Seherlebnis: Über mehrere Seiten wird der imposante Wasserweg mit all seinen Palästen und Kirchen gezeigt, die beide Seiten des Ufers säumen. Damit diese Doppelansicht gleichzeitig dargestellt werden konnte, bildet der Canal Grande eine Spiegelachse. Um die andere Seite zu betrachten, dreht man das Buch einfach auf den Kopf. Dank der perspektivisch angelegten Zeichnungen, die Architekturstil und Bautechnik der Gebäude erläutern, kann der Betrachter im Sehvorgang die Baukunst vergangener Epochen verstehen lernen. Und wer beim Schauen mehr erfahren will, findet in den Randtexten neben dem Wissenswerten so manch weitere Anekdote. Das Prinzip der visuellen Orientierung ermöglicht mit raschem Blick die Aufnahme komplexer Information.

Kultur zum Anfassen, aber auch Expeditionen in die Landschaft als Lebensraum für dort heimische Pflanzen und Tiere vermittelt modellhaft der erste Länder-Reiseführer dieser neuen Reihe zu ›Thailand‹. Dabei sind Besonderheiten der Topographie und des Klimas ebenso instruktiv und bildhaft aufbereitet wie die musealen Kunstwerke und die Architektur, die Handwerkstraditionen und kulinarischen Feste. Adressen von Hotels und öffentlichen Gebäuden, Tips zu Märkten, Ateliers und Manufakturen sowie nützliche Hinweise zu alltäglichen Problemen wie Verkehrsverbindungen, Geld, Telefon, Öffnungszeiten bietet der umfangreiche Anhang mit Informationen von A bis Z. Die *taz* urteilt unmittelbar nach Erscheinen des Vorreiter-Bandes ›Venedig‹: »Das stattliche Buch besticht mit einer aufwendigen graphischen Gestaltung, üppig und überaus abwechslungsreich. (...) Die Welt zum Greifen nahe, sinnlich erlebbar und unterhaltsam.«

IV. Kapitel

1994-2005

Literatur verändert das Verlagsprofil

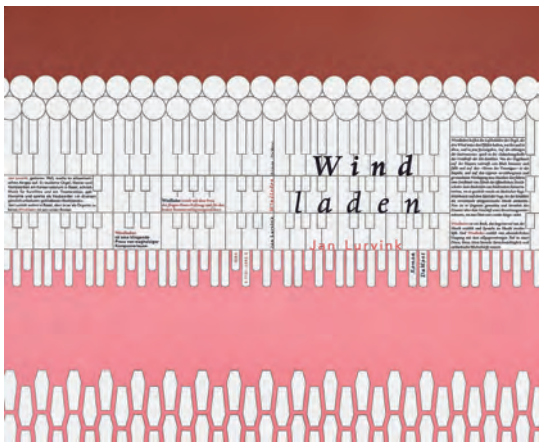
Zu Beginn des Jahres 1993 geht der bisherige Verlagsleiter Rudolf Sommer nach 31jähriger Tätigkeit für den DuMont Buchverlag in den Ruhestand. Ihm folgt am 1. Mai 1993 Andreas von Stedman als kaufmännischer Verlagsleiter. Der gelernte Buchhändler hatte seine Erfahrungen als Verlagskaufmann zuvor im Vertrieb des Münchner Hanser Verlages und des Berliner Wissenschaftsverlages Springer erwerben können.

Von Stedman verordnet dem DuMont Buchverlag einen grundlegenden Modernisierungsprozeß in der technischen Ausstattung aller Abteilungen und in der Fortbildung der Mitarbeiter. Seine Verkaufsstrategien werden von der Maxime geleitet, daß das Buch eine Ware auf dem Konsummarkt ist, deren Präsenz im Buchhandel so weit wie nur möglich optimiert werden muß. Verlagsintern initiiert von Stedman Rationalisierungen in der Buchherstellung sowie im Vertrieb und veranlaßt 1994 und 1995 zusammen mit Daniel Brücher eine Sektionierung des Lektorats. Maria Anna Hälker übernimmt die leitende Organisation des gesamten Reiseführer-Ressorts, dessen Reihen mit wachsender Konsequenz standardisiert werden. Dr. Elisabeth Knoll tritt als Programmleiterin für Lifestyle-Themen in den Verlag ein, und wenig später folgt ihr Dr. Volker Gebhardt als Programmleiter für den klassischen DuMont-Sektor Kunst und Kulturgeschichte.

Während sich Ernst Brücher aus der verlegerischen Verantwortung für den Gesamtverlag zurückzieht und sich nur noch der Profilierung und dem Ausbau der Kalender-Abteilung widmet, faßt sein Sohn Daniel Brücher 1996 den Entschluß, zukünftig berufliche Wege außerhalb des Hauses DuMont zu beschreiten.

Am 1. Januar 1997 tritt Dr. Gottfried Honnefelder die Nachfolge von Ernst und Daniel Brücher an und übernimmt als geschäftsführender Gesellschafter die verlegerische Leitung des DuMont Buchverlages. 23 Jahre seines beruflichen Lebens hatte Honnefelder dem Frankfurter Suhrkamp Verlag gewidmet, in den er als Assistent von Siegfried Unseld 1974 eingetreten war. 1979 wurde er Mitglied der Geschäftsführung, im Jahr darauf folgte die Leitung des Suhrkamp Taschenbuch Verlages, ab 1981 war Honnefelder geschäftsführender Gesellschafter, und 1990 wurde er verlegerischer Leiter des Insel Verlags. Dem von ihm 1985 mitbegründeten Deutschen Klassiker Verlag gehört er auch nach seinem Wechsel zu DuMont weiterhin als Gesellschafter an. Im Börsenverein des Deutschen Buchhandels bekleidet Gottfried Honnefelder das Amt des stellvertretenden Vorstehers.

Niemand in der Verlagsbranche ist überrascht, als Honnefelder bereits im Sommer 1997 ein eigenes Literaturprogramm bei DuMont für das kommende Jahr ankündigt. Als Cheflektor für die Belletristik holt Honnefelder Christian Döring, den verantwortlichen Lektor für deutsche Literatur bei Suhrkamp, in sein DuMont-Team und ermöglicht ihm eine gründliche Planung und Vorbereitung des literarischen Startprogramms. Als Literaturagentinnen sind im angloamerikanischen Bereich Angela Praesent, in Frankreich Hella Faust für DuMont tätig. Schon 1998 debütiert die Belletristik bei DuMont mit 21 Titeln auf der Frankfurter Buchmesse. Mit der Gestaltung des literarischen Programms beauftragt Honnefelder die Bremer Buchdesigner Rainer Groothuis und Victor Malsy, die für die Schutzumschläge der ersten Titel eine besondere Ausstattung entwikkeln. Im doppelten Buchformat dimensioniert und zur Innenseite hin quer gefalzt, entsteht aufgeklappt eine große Druckfläche, die unterschiedlich nutzbar ist. Als Groothuis und Malsy 1999 getrennte Wege gehen, verbleibt die Umschlaggestaltung – inzwischen für fast das gesamte Verlagsprogramm – bei Rainer Groothuis und seinen Mitarbeitern.



Mit der Programmlinie ›Monte‹ bei DuMont etabliert Honnefelder ein spezielles Vertriebsfeld für den Mass Market. Dessen distributive Organisation leitet Helena Bommersheim. Ziel dieser Marketing-Initiative ist die optimale Ausschöpfung der programmspezifischen und vertrieblichen Ressourcen. Vorrangig verwertet Monte das Potential der Lifestyle-Themen, entwickelt aber auch Buchtitel im Kunst- und Sachbuchbereich, denen man bei günstigem Preis-/Leistungsverhältnis eine große Verbreitung zutraut.

Im Herbst 1997 wechselt Dr. Volker Gebhardt zum Taschen-Verlag, ein Jahr später scheidet auch Dr. Elisabeth Knoll aus dem Verlag aus. Die Programmverantwortung für

den Kunst-Sektor übernimmt ab Februar 1998 Dr. Maria Platte, die zuvor im Lektorat des Hatje Cantz Verlages tätig war. Die Programmleitung des Lifestyle-Segments mit Garten, Design und Kochen wird dem Lektor Dr. Thomas Hauffe übertragen, wobei sich bereits die Fusion des Lifestyle-Lektorats mit dem Monte-Marketing abzeichnet.

Im Mai 1998 verläßt der DuMont Buchverlag seinen langjährigen Standort in der Kölner Innenstadt und zieht mit dem Zeitungshaus in den fertiggestellten Verlagsneubau in Köln-Niehl. Die großzügigen Büros mit modernster Infrastruktur in der Amsterdamer Straße ermöglichen eine räumliche und technische Anpassung an die Aufgaben der einzelnen Verlagsabteilungen.

Im Februar 2001 bahnt sich eine generelle Neuordnung des Buchverlages an, die sich im Sommer in einer Dreiteilung konkretisiert. Zuvor kann der Verlag mit dem 50jährigen Dienstjubiläum des Herstellungsleiters Peter Dreesen am 1. April 2001 noch einmal viele ehemalige und alle aktiven Verlagsmitarbeiter zu einem gemeinsamen Fest im Alten Wartesaal zusammenführen. Die Feier, bei der auch Altverleger Ernst Brücher und der ehemalige Verlagsleiter Rudolf Sommer sowie die Außendienstmitarbeiter anwesend sind, weckt Erinnerungen an vergangene Episoden aus der Verlagsgeschichte, etwa persönliche Begegnungen mit Max Ernst oder Joseph Beuys. Im Herbst 2002 wird Peter Dreesen in den Ruhestand eintreten.

Als im August 2001 die Dreiteilung des DuMont Buchverlages bekanntgegeben wird, umfaßt das Haus insgesamt 97 Mitarbeiter. Im Jahresdurchschnitt erscheinen etwa 170 bis 180 Novitäten. Der Umsatz betrug im Jahr 2000 74,1 Millionen DM. Die Umstrukturierung des Verlages durch »Zellteilung« soll zu deutlicherer Profilschärfe der neuen Verlagseinheiten führen, da synergetische Effekte zwischen den Verlagssegmenten Kunst und Literatur sowie Reise und Mass Market nach Honnefelders Einschätzung nicht erreicht werden können. Unter Honnefelders Geschäftsführung werden die Bereiche Literatur und Kunst in dem DuMont Literatur und Kunst Verlag GmbH & Co. KG vereinigt. Der DuMont Reiseverlag

bündelt die Touristik-Segmente, die mit einem Umsatzanteil von 50 Prozent am bisherigen Verlag das Schwergewicht innerhalb der Dreiteilung darstellen. Die Geschäftsführung übernehmen Andreas von Stedman und der neu hinzukommende Uwe Distelrath. Die Leitung des Verlags Monte liegt bei Helena Bommersheim, die eine Internationalisierung durch Rechtevermarktungen im Ausland anstrebt. Alle drei neu geschaffenen Verlage etablieren eigene Lektorats-, Produktions-, Werbe- und Vetriebsstrukturen, wodurch sich die Gesamtzahl der Verlagsmitarbeiter um zehn Neueinstellungen erhöht.

Die nachfolgende Entwicklung des Monte-Verlages entspricht in den Bilanzen des Buchangebots nicht den Erwartungen des Mutterhauses M. DuMont Schauberg. Trotz Personalabbaus und Einsparmaßnahmen kann über das Jahr 2003 nur der Kalenderbereich erfolgreich existieren und unter der bewährten Leitung von Ernst Brücher als DUMONT Kalenderverlag weiter expandieren. Zum 31. Juli 2003 geht Karin Thomas nach 32jähriger Verlagszugehörigkeit in den vorzeitigen Ruhestand. Ihre Nachfolge in der Katalogarbeit tritt Nicola von Velsen an, die schon während ihrer Studienjahre im DuMont-Lektorat volontierte und als freie Mitarbeiterin wichtige Verlagsprojekte wie den Katalog ›Bilderstreit‹ (siehe S. 199 f.) verantwortlich betreute.

Zum 31. Dezember wird der Reiseverlag in die MAIRDUMONT-Gruppe mit Standort in Ostfildern integriert, wo sich die Reiseführer-Erfahrungen von DuMont mit den kartographischen Produkten von Mair verbinden.

Der Kalenderverlag umfaßt im Herbst 2005 einen Mitarbeiterstab von neun Personen, im DuMont Literatur und Kunst Verlag sind zur gleichen Zeit 24 Personen beschäftigt. Mit einem Jubiläumsprogramm zum 50jährigen Bestehen des DuMont Literatur und Kunst Verlages wird sich Dr. Gottfried Honnefelder nach fast zehnjähriger Tätigkeit als alleingeschäftsführender Gesellschafter des Verlages zum 1. April 2006 von DuMont verabschieden, um eigene Wege zu gehen. Marcel Hartges, bisher Verlagsleiter Taschenbuch bei Rowohlt, wird die Nachfolge von Honnefelder übernehmen.

1994

Eine neue Reihe in leinengebundener Ausstattung bietet ein anspruchsvolles kulturgeschichtliches Themenspektrum, das – breit gestreut – die Utopiegeschichte des legendären ›Atlantis‹ ebenso umfaßt wie das kulturelle Leben im antiken Rom, die Welt des

Schamanentums oder des orientalischen Harems. Besondere Aufmerksamkeit finden die beiden Debüt-Titel ›Salomos Tempel und das Abendland‹ von Paul von Naredi-Rainer sowie die Joan-Miró-Monographie von Hubertus Gaßner. Die kunsthistorische Literatur hat der spielerischen Leichtigkeit und den variationsreichen Farb- und Formkombinationen eines der beliebtesten Künstler der Moderne schon viele Würdigungen gewidmet, doch kaum jemand hat nach den eigentlichen Quellen der Malerei Mirós gesucht. Hubertus Gaßner entdeckt sie in den romanischen Wand- und Buchmalereien aus der katalanischen Heimat des Künstlers und in den Schriften des deutschen Mystikers Jakob Böhme.

Der Innsbrucker Professor für Kunstgeschichte Paul von Naredi-Rainer untersucht mit den Folgewirkungen des Mythos vom Salomonischen Tempel eines der interessantesten und vielfältigsten Themen der Architekturgeschichte. Als einziges herausragendes Bauwerk in der Bibel ausführlich beschrieben, gilt der Tempel Salomos seit jeher als Prototyp nicht nur der christlichen Kirche, sondern als Ideal der Architektur schlechthin, weshalb man ihn bis in die Barock-Epoche immer wieder zu rekonstruieren versucht hat. Doch in die Wirkungsgeschichte des Tempels schlich sich ein monumentaler Irrtum ein. Denn der im 10. vorchristlichen Jahrhundert in Jerusalem von König Salomo erbaute Tempel wurde 70 n. Chr. von den Römern vollständig zerstört. An seiner Stelle entstand im 7. Jahrhundert der eindrucksvolle kuppelgekrönte Felsendom. Dieser islamische Kultbau beeinflußte jahrhundertelang die abendländischen Vorstellungen von Salomos Tempel, obwohl er den biblischen Beschreibungen keineswegs entsprach. Naredi-Rainers Rezeptionsgeschichte des Salomonischen Tempels stellt die komplexe Reihe der Tempelrekonstruktionen vor und analysiert zugleich die Auswirkungen, die das Proportionssystem des Tempels und seine Zahlenmystik in der Architektur- und Kulturgeschichte bis hin zu den Kirchenbauten Fischer von Erlachs oder den Ritualen der Freimaurer gefunden hat.

Eine aktuelle Positionsbeschreibung der Kunst-Praxis intendiert das von Peter Weibel bei DuMont edierte Katalogbuch ›Kontext Kunst‹. Anders als gewohnt erscheint das informationsreiche Buch nicht zur Eröffnung der von Weibel am steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz kuratierten Ausstellung zum ›steirischen herbst‹, sondern resümiert als Nachlese die konkrete Frage der ausstellenden Künstler nach den Bedingungen, unter denen Kunstproduktion und Kunstrezeption in den 1990er Jahren erfolgen. In seinem Vorwort definiert Weibel die von ihm beobachteten, neuen kritisch-

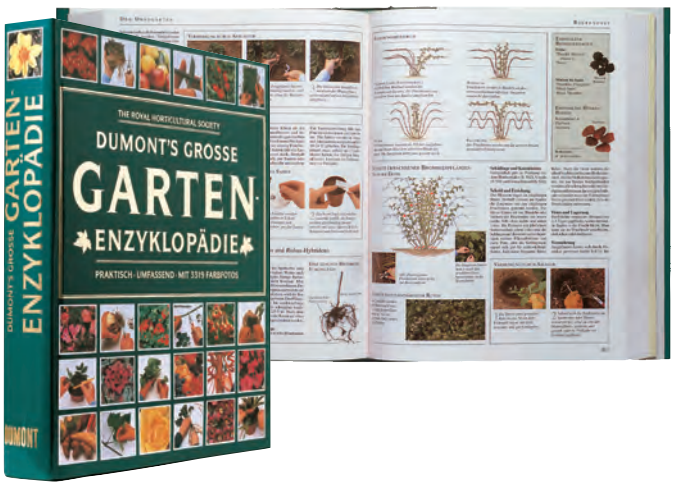
analytischen Tendenzen, die an die 1970er Zeit anknüpfen und sich von der Affirmationslust der 1980er Kunst deutlich abgrenzen: »Eine Reorientierung findet statt, in deren Prozeß die Kunst über ihr eigenes Feld hinausblickt und sich Methoden und Themen anderer Disziplinen menschlicher Kreativität und Forschung aneignet, wie Philosophie, Ethnologie, Soziologie, Architektur etc. Die Kunst wird dabei zu einer Art Recherche, die vom Begriff des Archivs ausgeht und Quellenmaterial studiert. Dieses Quellenmaterial kann den Ort betreffen, in dem das Kunstwerk situiert ist; es kann aber auch die Kunstgeschichte, das Arbeitsamt, ein soziologisches Institut im Museum für Völkerkunde dieses Material liefern. Kontext Kunst thematisiert die sozialen, formalen und ideologischen Bedingungen, unter denen Kunst produziert wird, aber auch die ökonomischen, ideologischen und sozialen Kontexte, innerhalb derer Kunst institutionalisiert wird.«

Als die Kunsthalle Düsseldorf und die Staatlichen Museen zu Berlin 1994/95 gemeinschaftlich eine Ausstellung zu Johann Gottfried Schadow ausrichten, erscheint das Katalogbuch bei DuMont. Die Wiedervereinigung hat mit den zusammengeführten Beständen der Berliner Sammlungen eine erstmalige Werkbesichtigung dieses klassizistischen Bildhauers ermöglicht, dessen Quadriga auf dem Brandenburger Tor zum Wahrzeichen Berlins geworden ist. Ausstellung und Katalog bekunden die hohe Porträtkunst Schadows, deren realistische Sinnlichkeit sich mit idealer Formschönheit verbindet.

Acht Jahre nach dem Tod von Joseph Beuys unterziehen Götz Adriani, Winfried Konnertz und Karin Thomas ihre 1973 erstmals publizierte Beuys-Biographie einer grundlegenden Überarbeitung und Fortschreibung, wobei ihnen die Familie Beuys ihr Archiv zur Auswertung überläßt. Vieles, was sich 1973 und auch 1981 (anläßlich des Erscheinens der Taschenbuch-Ausgabe) noch hinter einer von Joseph Beuys gewollten Verrätselung seines frühen Lebenslaufs verbarg, wird nun sichtbar und auch kritisch benennbar.

Als gesamtdeutsche Kulturinitiative und noch vor der Wende von Politikern aus Nordrhein-Westfalen und der DDR geplant, reali-

siert der Verlag 1994 eine großangelegte Dokumentation zum ›Weltkulturerbe‹ im deutschsprachigen Raum, herausgegeben von Hans-Christian Hoffmann, Dietmar Keller und Karin Thomas. Die Schirmherrschaft für die Publikation übernehmen die Präsidenten der Deutschen, Österreichischen und Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission. Namhafte Denkmalpfleger, Architekten sowie Kunsthistoriker stellen die 16 Denkmäler vor und erläutern ihre außerordentliche Bedeutung. Extra für das Buch angefertigte Farbfotografien vermitteln die einzigartige Schönheit der Schlösser, Sakralbauten, historischen Städte und Klosteranlagen. Zum Weltkulturerbe in Deutschland und der Schweiz (Österreich hatte sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht beworben, nahm aber die DuMontsche Publikation zum Anlaß, eine entsprechende Initiative zu starten) gehören seinerzeit die Schlösser von Brühl, Würzburg und Potsdam, die Pfalzkapelle von Aachen und der Dom zu Speyer, die Klosteranlagen von Lorsch, Maulbronn, Müstair und St. Gallen, die Bernwardskunst in Hildesheim und die Wieskirche im bayerischen Steingaden, das römische Trier sowie die Altstädte von Bamberg, Lübeck, Bern und Goslar mit dem historischen Bergwerk Rammelsberg. 1997 und 2003 werden weitere Ausgaben die Dokumentation unter Berücksichtigung der neu ernannten Weltkulturerbe-Denkmäler in Deutschland fortsetzen, wobei sich das Spektrum der herausragenden Welterbe-Stätten im wiedervereinigten Deutschland auf mehr als 30 erhöht.



Als maßgeblichen Umsatzbringer des Jahres propagiert der Verlag ›DuMont's Große Garten-Enzyklopädie‹, die in Großbritannien von der renommiertesten Fachinstitution des Gartenbaus, der Royal Horticultural Society, erarbeitet worden ist. Das 648 Seiten umfassende und mit 3319 Fotos illustrierte Nachschlagewerk besticht gleichermaßen den Profi wie den Hobbygärtner mit seinen kompetenten Informationen und Schritt-für-Schritt-Anleitungen bei der Gartenbaukunst, der Gartentechnik und der Pflanzenpflege, aber auch bei den komplizierten Vorgängen der Pflanzenvermehrung, Veredelung und Kreuzung. Jeder Handgriff wird in

Text und Bild ausführlich erklärt. Die Fachzeitschrift *Mein schöner Garten* spendet hohes Lob: »So erfüllt ›Dumont's Große Gartenenzyklopädie‹ nicht nur die Aufgabe eines verläßlichen Ratgebers der Extraklasse, sondern auch eines hervorragend aufbereiteten Lehrbuchs der neuzeitlichen Botanik.« Zwei Jahre nach Erscheinen schaut DuMont auf die stolze Zahl von 70.000 verkauften Exemplaren und erobert sich den Ruf, zu den führenden Verlagshäusern auf dem Sektor der Gartenbücher zu gehören. So wundert es nicht, daß Lifestyle nun in allen Facetten und mit breiter Titelpalette neben der Kunst im Verlagsprogramm hervortritt. ›Kleine Pflanzenparadiese‹, ›Räume gestalten im Garten‹, ›Englische Rosen‹ und ›Genießen im Garten‹ sind weitere Produktionen aus dem Garten-Jahresprogramm.

Motiviert durch den Erfolg seines Bildbandes ›Werbung in Deutschland 1945–1965‹ konzentriert Michael Kriegeskorte einen weiteren Titel auf die ›Automobilwerbung in Deutschland‹. Vermochte doch die deutsche Automobilindustrie nach den schweren Kriegszerstörungen innerhalb von zwei Jahrzehnten wieder eine weltweite Spitzenposition zu erringen. Dieses Ergebnis ist nicht nur auf produktionstechnische und marktpolitische Ursachen zurückzuführen, auch die erfolgreiche Selbstdarstellung in der Werbung trug, wie Kriegeskorte nachweist, ihren Teil dazu bei.

DuMont selbst verstärkt deutlich seine Aktivitäten in der ausgefeilten Produktwerbung und Ressourcenauswertung. Die einzelnen Segmente der Buchproduktion erhalten nun jeweils auf ihre Produktpalette und deren Käuferklientel abgestimmte Werbebroschüren. Die Weiterverwertung von Bildmaterial aus den Lifestyle-Büchern schlägt sich vermehrt in diversen Postkarten-Editionen, farbigen Aufklebern mit viktorianischen Blumenmotiven, Poesie- und Erinnerungsalben sowie in immer neuen Kalenderthemen nieder.

1995

An der stattlichen Reihe preisgünstiger Nachauflagen wird bei DuMont die Etablierung einer zweiten Marktebene ablesbar. Diese Ressourcen-Auswertung vollzieht sich nicht nur bei erfolgreichen Titeln des Garten- und Küchensegments. Auch für vergriffene Kunstbücher, die über den Buchhandel weiterhin nachgefragt werden, entsteht neben der Novitäten-Produktion ein zusätzlicher Markt. So erscheinen 1995 preiswerte Sonder-

ausgaben zu den Monographien ›Carl Spitzweg‹ von Jens Christian Jensen und ›Paula Modersohn-Becker‹ von Christa Murken-Altrogge, wobei sich der Verkaufspreis zur Erstausgabe halbiert. Gleiches gilt für die mit 198 DM hochpreisige Erstausgabe der opulenten Edition ›Die Gemäldesammlung des Musée d'Orsay‹.

Unter den Novitäten der Kunst propagiert der Verlag als Schwerpunkttitel – mit ähnlicher Strategie wie ein Jahr zuvor die Garten-Enzyklopädie – ›Die Geschichte der Malerei – 8 Jahrhunderte in 455 Meisterwerken‹, deren Autorin Sister Wendy Becket eine englische Ordensfrau ist. In Großbritannien wurde die Nonne mit zwei populären Fernsehserien zur Kunst für die BBC bekannt. Auch in Buchform versteht es Wendy Becket, dem Kunstlaien einen leicht verständlichen Einstieg in die abendländische Malereigeschichte zu vermitteln. Erfolgsgeheimnis des Buches ist eine Verbindung verschiedener Blicke auf das einzelne Kunstwerk, das die *tz München* so beschreibt: »Die Grafik kommt der spontanen Lust auf Information immer entgegen: Kompositionsdetails werden aus den Gemälden herausgegriffen, teilweise vergrößert und kurz erklärt. Schnell hat man einen Überblick über Maltechniken, perspektivische Raffinessen, symbolische Bedeutungen. In Extra-Kästen stehen Kurzinfos über geschichtliche Zusammenhänge oder die Lebensläufe der Maler.« Damit sich das üppige 400-Seiten-Kompendium zum Preis von 69,80 DM deutlich wahrnehmbar plazieren kann, offeriert der Verlag Sister Wendys Malereigeschichte mit einem Verkaufsständer für Stapelware als Werbemittel.

Auch Eva Gesine Baur, die Autorin der ›Meisterwerke der erotischen Kunst‹, ist als Journalistin für mehrere bekannte Verlagshäuser medienerfahren. Gleichzeitig mit der Buchpublikation realisiert sie für den *NDR* eine gleichnamige amüsante Sendereihe und fasziniert ihr Publikum mit Kennerschaft und Neugier weckender Sprachbrillanz. Hinter sinnlichen Sünderinnen und schönen Nymphen, hinter olympischen Göttern und Schäferinnen der erotischen Kunst entschlüsselt sie das Bibelzitat, das literarische Motiv oder die Anklänge an antike Mythologien, die den thematischen Vorwand für die delikaten Darstellungen geliefert haben.

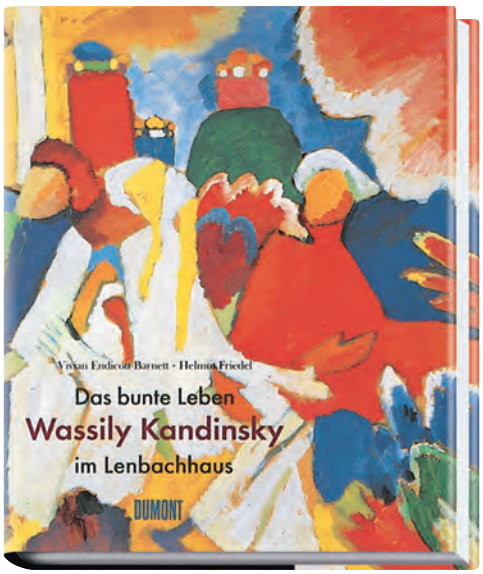
Auf das spannungsreiche Spektrum der bildhauerischen Leistungen von Künstlerinnen im 20. Jahrhundert konzentriert sich das Buch von Angela Ziesche mit dem poetischen Titel ›Das Schwere und das Leichte‹. An prominenten Beispielen wie Louise Bourgeois, Eva Hesse, Magdalena Jetelová oder Rebecca Horn macht die Autorin offenkundig, daß Bildhauerinnen am Entwicklungsprozeß der modernen Skulptur und Objektkunst

sowie an ihrer Expansion in die raumgreifende Installation aktiv mitgewirkt haben. Doch besonders im Bereich der neuen Medien Video und Performance bereichern sie den aktuellen Kunstbetrieb mit eigenständigen Beiträgen, die gleichwertig neben den Werken ihrer männlichen Kollegen stehen.

Als kritische Besichtigung der Rezeptionsgeschichte versteht sich eine ungewöhnliche Ausstellung der Düsseldorfer Kunsthalle, die die Maler Siqueiros und Pollock zusammenführt und deren Katalogbuch als dreisprachige Ausgabe (deutsch / englisch / spanisch) bei DuMont erscheint. Der Amerikaner Jackson Pollock (1912–1956) gilt als bedeutendster Protagonist des Abstrakten Expressionismus und als eigentliche Vaterfigur der Zweiten Moderne. David Alfaro Siqueiros (1896–1974) ist der große Repräsentant der mexikanischen Wandmalerei. Während man bis zu dieser Ausstellung stets das politisch Trennende zwischen den beiden Künstlern sah – Siqueiros fühlte sich nach 1945 der kommunistischen Orthodoxie verpflichtet, Pollocks Kunst galt im Zeichen des Kalten Krieges als Inbegriff der Freiheit –, überprüfen Ausstellung und Katalog die Berührungen der beiden Maler in ihrer künstlerischen Vision. Sie begegneten sich 1936 in den USA, als Siqueiros das ›Laboratorium zur Erprobung der modernen Techniken in den USA‹ begründet hatte. Einige Jahre später sollte Pollock das von Siqueiros angeregte Gießen und Tröpfeln zu der ihm eigenen Methode des Action Painting entwickeln, wobei die künstlerische Zeitgenossenschaft zwischen Siqueiros und Pollock hinter den ideologischen Trennlinien zu verblassen begann.

Das eigentliche Kunstereignis des Jahres ist für DuMont der Bestandskatalog zum Frühwerk von Wassily Kandinsky aus den Jahren 1900 bis 1914, das sich dank der Stiftung Gabriele Münters in der Münchner Sammlung der Städtischen Galerie im Lenbachhaus befindet. Herausgeber des Bestandkataloges sind der Direktor des Lenbachhauses Helmut Friedel und die frühere Konservatorin am Solomon R. Guggenheim Museum, New York, Vivian Endicott Barnett, die als ausgewiesene Kennerin des Kandinsky-Œuvre das 1992 und 1994 in München erschienene zweibändige Werkverzeichnis der Aquarelle erarbeitet hat. In mehreren Essays zeichnet Vivian Endicott Barnett den künstlerischen Werdegang Kandinskys von den Skizzen der Studienjahre bis zu den abstrakten Serien der Improvisationen, Impressionen und Kompositionen nach, wobei sich an jeden dieser Texte alle wichtigen Arbeiten dieser Phase anschließen. Vorzeichnungen aus Skizzenbüchern und Holzschnitte werden hier nicht mehr – wie in früheren Katalogen – separat

aufgeführt, sondern stehen in direkter Korrespondenz zu den Gemälden. Als der Bestandskatalog mit rund 700 Abbildungen unter dem Titel ›Das bunte Leben – Wassily Kandinsky im Lenbachhaus‹ im November erscheint, präsentiert das Münchner Haus der Öffentlichkeit zum ersten Mal eine komplette Schau seiner eigenen Kandinsky-Bestände.



Im Herbst ist der Verlag DuMont wieder Partner der Kunsthalle Tübingen bei der Katalogproduktion für eine vielbeachtete Ausstellung, die dem österreichischen Maler Egon Schiele gewidmet ist und deren 150 Exponate der Sammlung des Augenarztes Professor Dr. Rudolf Leopold entstammen. Bereits in den frühen Nachkriegsjahren, als die Abstraktion den Kunstmarkt beherrschte, erkannte der Wiener Sammler Leopold das frühvollendete Genie Egon Schieles und machte das Werk des schon 1918 verstorbenen Malers zum Schwerpunkt seiner Sammlung. Befreit von den dekorativen Konventionen des Jugendstils sind Schieles zerbrechliche Figuren Vorboten der Moderne, indem sie einer von Eros, Sexus und Todesmorbidität beherrschten Körpergebärde betont expressiven Ausdruck geben. Betörende Schönheit und tragische Häßlichkeit, luzide Lineatur und transparente Koloristik verbinden sich in ihnen zu einer sinnlichen Wahrheitsfindung hinter dem schönen Schein. Die Schiele-Tournee der Sammlung Leopold und ihr bei DuMont edierter Katalog bewirken in Europa und Amerika eine neue Wertschätzung der österreichischen Fin-de-siècle-Kunst, in der sich die Künstler nicht nur vom Akademismus abwenden, sondern bereits in die Moderne vordringen.

Dem Zeitgeist entsprechend erweitert sich wiederum die Angebotspalette der Bücher, die dem Genuß der Kochkunst und den Gartenfreuden frönen. Auf der Suche nach einfallsreichen Rezepten entführen die schreibenden Köche ihre Leser in englische Country-Hotels, in spanische Tapas-Bars oder in die Provence und machen den Garten zum Wohnareal für Muße und Festlichkeit.

1994 war ein opulenter Band ausschließlich dem Thema ›Käse‹ mit rund 200 vorgestellten Sorten aus aller Welt vorbehalten, weshalb das *Hamburger Abendblatt* dieses Buch dem Käseliebhaber geradezu als ein Muß empfahl: »Von Appenzeller bis Zamorano erfährt der Leser alles über Geschichte, Herstellung, Reifezeit sowie Geschmack und Aroma dieser Köstlichkeiten.« Ein Jahr später folgt der Titel ›Honig für Feinschmecker‹ mit 183 verlockenden Rezepten und anregenden Fotos von süßen und herzhaften Gerichten.

Breiten Anteil an der Lifestyle-Literatur erobert sich nun auch die Ästhetik der Alltagskultur in Gestalt von Design, Werbung und Marketing. Dr. Thomas Hauffe, der vor Antritt seiner Lektoratstätigkeit bei DuMont über das »Neue Deutsche Design« der 1980er Jahre promovierte, konzipiert mit dem ›DUMONT Schnellkurs Design‹ das Modell für den neuen Taschenbuchtyp, den der Verlag in Form übersichtlicher Darstellungen und einer Mischung aus Lexikon und Lesebuch als Reihe entwickelt (siehe auch S. 246). Auf 192 Seiten im schmalen Format von 19,8 x 11,5 cm liefert Hauffe eine kompakte Designgeschichte vom Biedermeier bis zur Postmoderne sowie ein Glossar der wichtigsten Fachbegriffe und ein Verzeichnis führender Designer.

Der ›Städteführer Design‹, herausgegeben von Matthias Vogt und Alex Buck, stellt sich als Mischprodukt aus Reiseführer, Design-Handbuch und Shopping Guide für Deutschland, Österreich und die Schweiz dar und begleitet seine Leser zu Geschäften, Museen, Hotels, Galerien, Restaurants und Bars, die von bekannten Designern gestaltet worden sind. Ein eleganter Bildband ist den ›Wohn-Ideen‹ von Sir Terence Conran gewidmet, der die in 20 Ländern etablierte Handelskette ›Habitat‹ begründete, in London ein Design-Museum einrichtete und mit seinen Innenraum-Entwürfen zu den führenden Gestaltern der Welt zählt. Die enge Veflechtung von Design, Unternehmenspolitik und Marketing, die das Buch von Conran mit Selbstverständlichkeit konstatiert, ist Thema eines Handbuches, das der Hochschullehrer für Produktmarketing und Produktgestaltung Erich Küthe und der Designer Matteo Thun unter dem Titel ›Marketing mit Bildern‹ gemeinsam erarbeiten. Vorgestellt wird das moderne Management mit Trend-Tableaus, und an einer Reihe eigener Arbeiten demonstriert Matteo Thun seine Nutzung der Fotomontage und der Collagetechnik bei der Produkt- und Kollektionsentwicklung, bei der Werbung und bei der graphischen Selbstdarstellung eines Unternehmens (Corporate Design).

Mit dem ehemaligen Backmittel-Fabrikanten Hermann Eiselen, der in Ulm das erste ›Deutsche Brotmuseum‹ gegründet hat und aus eigenen Mitteln unterhält, erarbeitet DuMont eine Kulturgeschichte des Brotes, in der das Bäckerhandwerk und die Brotherstellung ebenso thematisiert werden wie das Brauchtum, das sich rund um das Brot ausgebildet hat, und die Probleme der Hungersnöte in Geschichte und Gegenwart.

Als Begleitbuch zu einer WDR-Programmwoche in Hörfunk und Fernsehen publiziert der Journalist Bernd Polster bei DuMont eine Aufsatzsammlung über die Amerikanisierung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Titel der Anthologie ›Westwind‹ beleuchtet schlagwortartig mit ironischem Unterton den Einbahnstraßentransfer amerikanischer Kultprodukte und Lebensstilformen von Pop bis Hip Hop über den Atlantik und spielt – unterstützt von der Rot-Weiß-Gestaltung des Umschags – mit der Alliteration an eine bekannte Zigarettenmarke aus der Neuen Welt. Die Berliner *taz* resümiert treffend: »Die ›Amerikanisierung Europas‹ – das war und ist nicht nur der Import amerikanischer Waren und Gewohnheiten, sondern es ist zu einem nicht geringen Ausmaß auch ein Konstrukt in den Köpfen der Europäer selbst.« Ein Jahr später erscheint von Bernd Polster ein Stück Industrie- und Alltagsgeschichte unter dem Titel ›Super oder Normal‹.

art in context

1995 stellt DuMont acht Bände einer neuen Kunstreihe vor, die der Verlag in Partnerschaft mit dem Londoner Verlagshaus Calman & King Ltd. konzipiert hat. Unter dem Motto »art in context« ist es das Ziel der Reihe, dem Methodenwechsel in der modernen Kunstwissenschaft Rechnung zu tragen. Angesichts einer Vielzahl international vernetzter Kunstevents und Katalogproduktionen von Museen und Galerien kann die publizistische Aufgabe eines Kunstverlages nicht mehr vorrangig in der Zuordnung von Kunstwerken zu bestimmten Stilepochen bestehen. Das Interesse konzentriert sich vielmehr auf die Wechselwirkungen zwischen dem Künstler als Produzenten des Kunstwerks und den sozialgeschichtlichen Bedingungen, die sein Schaffen prägen. Diese neue Blickrichtung basiert auf kunsttheoretischen Positionen, die anthropologische oder literarische Aspekte ebenso berücksichtigen wie sie ideologiekritischen, alltagskulturellen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen zur Entstehungszeit des Kunstwerkes nachgehen.

In diesem Sinne stellt die ›Romanische Kunst‹ von Andreas Petzold nicht mehr die Werkbeschreibung malerischer oder skulpturaler Kunst in den Mittelpunkt, sondern untersucht mit Blick auf den Antagonismus von Traditionalismus und Neuanfang den Aufbruch der europäischen Kunst am Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends in eine neue Ära. Paul Smith wagt mit seiner Darstellung des ›Impressionismus‹ eine subkutane Perspektive auf das sozialgeschichtliche Umfeld dieser Stilrichtung der reinen Farbtöne. In der Abwendung von den akademischen Verkrustungen spiegelt sich das neue Selbstbewußtsein eines modernen Bürgertums, das sich mit den demokratischen Rechten und dem industriellen Fortschritt das zwanglose Flanieren in der Öffentlichkeit und eine freizügige Erotik erobert hat.

›Kunst heute‹ von Brandon Taylor benennt die wesentlichen Trends der internationalen Kunstszene seit 1970 und kontextualisiert sie mit den jeweiligen Befindlichkeiten des Zeitgeistes. John Pultz stellt soziologische Fragen nach Identität, Sexualität und Macht an die Sparte der Fotografie, die sich seit ihren Anfängen auf den Körper konzentriert, und Craig Harbison analysiert die Kunst der Renaissance nördlich der Alpen im Spannungsfeld von Religion, Gilden und aufkommendem Bürgertum.

1996 und 1997 wird eine Serie von vier Bänden die italienische Renaissance an den Höfen der Medici, der Dogen und Päpste untersuchen und ein lebendiges Bild der wirtschaftlichen und politischen Hintergründe zeichnen, durch die Stadtstaaten wie Venedig, Florenz und Rom ihre einzigartige kulturelle Größe erlangen konnten.

Die romantische Landschaft ›Jenseits von Arkadien‹ unterzieht der ehemalige Direktor der Berlinischen Galerie, Eberhard Roters, einer vielschichtigen Besichtigung und hinterfragt die Naturbilder zwischen Idylle und Katastrophe als Spiegelungen eines sich selbst begreifenden Ichs, das sich seiner Außen- wie seiner Innenwelt gegenübergestellt sieht.

Eine der letzten Novitäten der insgesamt 16 Titel umfassenden art-in-context-Produktion erscheint 1997 und beleuchtet das Kunstwerk als Träger politischer Botschaften. Unter dem Titel ›Kunst und Propaganda‹ untersucht Toby Clark den Einsatz von Kunst im Dienst totalitärer Herrschaftssysteme, aber auch als Instrument kritischer Protestbewegungen. Vor allem diesem Buch hätte man einen schulpädagogischen Einsatz gewünscht. Da die art-in-context-Bücher nicht die hohen Erwartungen des Verlages erfüllen können und sich das Verlagsprofil ab 1998 in seinen Zielsetzungen wandelt, wird die Reihe nach 1997 nicht weitergeführt. Doch gehört das art-in-context-Konvolut wegen seiner moder-

nen kunstwissenschaftlichen Konzeption zu den wertvollen Ressourcen des Hauses DuMont, die eine erneute Auswertung nahelegen.

1996

Sein vierzigjähriges Bestehen nimmt DuMont zum Anlaß, um in einer Jubiläumspublikation zum ersten Mal auf seine Verlagsgeschichte zurückzublicken. Der Band umfaßt eine bibliographische Rückschau, die – ausgewählt aus den mehr als 2700 bis dato erschienenen Titeln – an Klassiker und Bestseller, an Kurioses und Zeittypisches, an aktuelle und vergessene Themen erinnert. Darüber hinaus schreiben 83 Prominente über das allseits bekannt gewordene Verlagsmotto ›Man sieht nur was man weiß‹, und die Verleger Ernst und Daniel Brücher geben Einblicke in ihre Programmvorstellungen. Der anstehende Wechsel in der verlegerischen Leitung des Hauses, die ab 1. Januar 1997 Dr. Gottfried Honnefelder (siehe auch S. 227) übernehmen soll, wird durch ein Grußwort von Alfred Neven DuMont und ein Vorwort von Ernst Brücher mit Dank an die alte Mannschaft und guten Wünschen für die neue Geschäftsführung angekündigt.

Zum Verlagsjubiläum erscheint eine Kassette mit zehn Klassikern der Kunstgeschichte, alle bereits bei DuMont publiziert und zum größten Teil seit längerem vergriffen, zum äußerst günstigen Preis von 98 DM. Die Kassette enthält: von Michael W. Alpatow ›Studien zur Geschichte der westeuropäischen Kunst‹, von Rudolf Arnheim ›Entropie und Kunst‹, von Rosario Assunto ›Die Theorie des Schönen im Mittelalter‹, von Conrad Fiedler ›Schriften über Kunst‹, von Walter Friedlaender ›Hauptströmungen der französischen Malerei von David bis Delacroix‹, von Ernst H. Gombrich ›Kunst und Fortschritt‹, von Erwin Panofsky ›Sinn und Deutung in der bildenden Kunst‹, von Nikolaus Pevsner ›Wegbereiter moderner Formgebung von Morris bis Gropius‹, von Hans Sedlmayr ›Die Revolution der modernen Kunst‹ und von Rudolf Wittkower ›Allegorie und Wandel der Symbole in Antike und Renaissance‹. Ein schmaler, der Kassette beigegebener elfter Band von Andreas Beyer liefert jeweils Einführungen zu den Nachdrucken und ordnet die Autoren mit ihren Schriften in das Panorama der kunsttheoretischen Grundlagenliteratur ein. Das Umschlaglayout der Bände setzt sich aus Michelangelos Erschaffung Adams, dem zentralen Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle im Vatikan, zusammen. Nicht nur die Klassiker-Kassette, sondern auch die Wiederauflagen der

kunstwissenschaftlichen Titel ›Die Macht der Mitte‹ von Rudolf Arnheim (erstmals 1983 bei DuMont), ›Hofkünstler‹ von Martin Warnke (Erstausgabe 1985) sowie eine preisgünstige Sonderausgabe von Bob Haaks Standardwerk ›Das Goldene Zeitalter der holländischen Malerei‹ (Erstauflage 1984) spiegeln die editorischen Zielsetzungen des neuen Programmleiters für Kunst, Dr. Volker Gebhardt.

Unter den Novitäten bilden wichtige Texte zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte einen Schwerpunkt im Kunst-Segment des Verlagsprogramms. Der berühmte französische Mentalitätshistoriker Georges Duby ist in fünf Gesprächen ›Unseren Ängsten auf der Spur‹. Duby entdeckt fünf zentrale Formen der Angst: die Angst vor der Not, vor dem anderen, vor den Seuchen, vor der Gewalt sowie vor dem Jenseits und zeigt an eindrucksvollen Kunstwerken, wie sich diese Ängste im Mittelalter auch bildlich ausgedrückt haben. Gleichzeitig geht er der Frage nach, welche Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den Ängsten bestehen, denen die Menschen vom Mittelalter bis zur Schwelle des Jahres 2000 ausgesetzt sind. Historische Erkenntnis ist für Duby eine wichtige Möglichkeit, Ängste vor der Zukunft zu überwinden: »Wozu überhaupt Geschichtsschreibung, wenn sie nicht den Zeitgenossen helfen will, Vertrauen in die Zukunft zu bewahren und die Schwiergkeiten, denen sie täglich begegnen, zu meistern?«

Von Beat Wyss, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bochum, erscheint ›Der Wille zur Kunst‹ – ein geistreich und provokant geschriebener Essay zur ästhetischen Mentalität der Moderne, der rasch in den Fokus feuilletonistischer Diskussionen rückt. Im Zentrum der Betrachtung stehen die Werke von Künstlern und Schriftstellern, die das Phänomen Moderne im Zeitraum von 1870 bis 1950 philosophisch und kunsttheoretisch geprägt haben. Als intellektuelle Klammer zwischen Cézanne und Mondrian, Kandinsky und Wölfflin, Malewitsch, Loos oder Nietzsche macht Beat Wyss die Rezeption des Werkes von Arthur Schopenhauer aus, dessen überwältigender Einfluß auf den Begriff des »Schaffens« – ein Schlüsselwort der Jahrhun-

dertwende – von der Kunstgeschichte kaum gesehen wurde. Wyss gelingt ein Drahtseilakt zwischen Literatur, Wissenschaft und polemischem Essay, der Michelangelo mit Nietzsche und Heidegger mit den Straßenschluchten Manhattans verbindet. »Der Reiz des stilistisch brillanten Buches liegt in den Abschweifungen«, rezensiert die *FAZ*: »Wyss liefert keine systematische Epochenanalyse, sondern einen Essay, und dessen Form erlaubt Seitensprünge.«

Einen weiteren Schwerpunkt-Ttitel im Kunst-Segment bildet die ›Kurze, aber wahre Geschichte der italienischen Malerei‹ von den Mosaiken Ravennas bis zum Barock, die der italienische Kunsthistoriker Roberto Longhi bereits 1914, damals 24 Jahre alt, als 40-Stunden-Kurs verfaßt und die Beat Wyss dem Verlag als deutsche Erstveröffentlichung anempfohlen hat. In der *Süddeutschen Zeitung* schreibt Günter Metken über den Autor, der 1970 in Florenz verstarb: »Roberto Longhi, der einflußreichste italienische Kunsthistoriker unseres Jahrhunderts, ist selbst Künstler. Sein intuitives Vorgehen, wissenschaftlich untermauert, brachte ihm nicht nur Lehrstühle ein, sondern auch das faszinierte Gehör von Schriftstellern und Intellektuellen.«

Ermöglicht durch die wiedervereinigte Berliner Museumsszene, sind die Kunstschätze der umfangreichen Sammlungen von Dahlem und Charlottenburg bis zur Museumsinsel wieder jedermann zugänglich, ihre Neuordnung wird viele Diskussionen, Konzeptentwürfe und museale Bauaktivitäten erfordern. Motivation für den durch seine große ›Bellini‹-Monographie bei DuMont bereits bekanntgewordenen New Yorker Kunstwissenschaftler Colin Eisler (siehe S. 205 f.), die Meisterwerke der Malerei aus der Berliner Museumslandschaft in chronologischer Ordnung unabhängig von ihren derzeitigen Standorten vorzustellen. Der Streifzug durch Berlins Museen ist zugleich ein Gang durch die Kunstgeschichte vom Mittelalter bis zur Moderne.

In Vorbereitung der für 1997 projektierten großen Ausstellung ›Deutschlandbilder‹ im Berliner Martin-Gropius-Bau (siehe S. 252 ff.) erscheint ein Jahr zuvor die ›Kunstdokumentation SBZ/DDR 1945–1990. Aufsätze, Berichte, Materialien‹. Das von Günter Feist, Eckhart Gillen und Beatrice Vierneisel herausgegebene voluminöse Werk (mit 916 Seiten) ist ein Projekt des Museumspädagogischen Dienstes Berlin in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kulturfonds und versammelt 44 Beiträge von 38 Autoren, die den Blick hinter die Kulissen des Kunstbetriebes in der DDR von 1945 bis 1990 öffnen. Unter Nutzung von Staats-, Partei-, Verbands- und Hochschularchiven skizzieren die Beiträge die

Gemengelage von Kunstentwicklung und Kulturpolitik in der SBZ/DDR im Sinne eines wissenschaftlich fundierten Werkstattberichts, der auf den Abbau festgefahrener Klischees von einer monolithischen Staatskunst abzielt. Indem die Autoren Schlaglichter auf ausgewählte, beispielhafte Themen werfen, entsteht ein komplexes Bild von den komplizierten Wechselwirkungen zwischen den von den Parteiorganen formulierten kunstpolitischen Richtlinien, deren jeweiliger Interpretation und Umsetzung durch die staatlichen Kunstinstitutionen und dem Eigen-Sinn einzelner Künstlerpersönlichkeiten, die trotz aller Vorschriften ihrem inneren Auftrag gefolgt sind. Im Anhang enthält die Dokumentation Strukturanalysen der Machtorgane, Biographien von Personen, die in der SBZ/DDR wichtige kunstpolitische Funktionen ausübten, und eine Datenübersicht der zentralen Ereignisse im Kunstbereich zwischen 1945 und 1990.

Das herausragende Ausstellungsereignis des Jahres ist die im Januar beginnnende und erst Ende Mai endende Präsentation von Gemälden des französischen Malers Auguste Renoir in der Kunsthalle Tübingen, mit der Götz Adriani seinen Impressionisten-Zyklus abrundet. Wieder kooperiert der Leiter der Kunsthalle bei der Produktion des Kataloges mit DuMont und führt die Leser selbst in die für den Impressionismus so typische Malweise Renoirs ein. Ausstellung und Katalog legen den Schwerpunkt ihrer Werkvermittlung auf die Schaffensjahre zwischen 1864 und 1884, als Renoir mit fließenden Pinselstrichen und leuchtend-heller Farbpalette vor der Natur malend sein meisterhaftes Können in der Wiedergabe des atmosphärischen Farbenspiels von Licht und Schatten erprobte. In seinen bevorzugten Sujets – Stilleben von Blumen und Früchten, lichtüberflutete Landschaften, Porträts, sinnliche Akte und heitere Alltagsszenen – spiegelt sich stets die faszinierende Spontaneität der Vergegenwärtigung des Augenblicks.

Unter den Gartenbüchern des Jahres sticht ›DUMONT's Große Kräuter-Enzyklopädie‹, wie ›DUMONT's Große Garten-Enzyklopädie‹ (siehe S. 233 f.) von der Royal Horticultural Society herausgegeben, als kompetentes Nachschlagewerk besonders hervor und empfiehlt sich aufgrund der Texte und Abbildungen von Deni Brown, die sich einen Namen als Expertin für medizinische Kräuter erwerben konnte, nicht nur für Botaniker, Gärtner und Köche, sondern auch für Apotheker und Heilpraktiker.

Tony Lord, Gartenberater des britischen National Trust und wie Deni Brown Mitglied der Royal Horticultural Society, stellt mit ›Sissinghurst‹ einen der schönsten Gärten Englands vor. Mehr als 160.000 Besucher bewundern jährlich den paradiesischen Park, den

die ebenso exzentrische wie poetisch veranlagte Freundin von Virginia Woolf, Vita Sackville-West, und ihr Mann, der Diplomat Harold Nicolson, seit 1930 kontinuierlich anlegten.

Unter den Lifestyle-Büchern stellt der Band über die ›Shaker-Architektur‹ mit mehr als 250 Farbfotografien den kunsthandwerklichen Stil dieser aus den Quäkern hervorgegangenen amerikanischen Religionsgemeinschaft in den USA dar. Aus ihrem Lebensideal ging um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Handwerkskunst und Formschönheit betonende Wohnkultur hervor, die mit ihrer gediegenen Materialwahl und harmonischen Schlichtheit auch in Europa zahlreiche Anhänger gewinnen konnte.

Für das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland produziert DuMont das Begleitbuch zu einer Ausstellung, die unter dem Titel ›Endlich Urlaub – Die Deutschen reisen‹ die beliebten Urlaubsziele und die populären Urlaubsgestaltungen im Zeitalter des Massentourismus untersucht und in diesem Kontext über die ökologischen Folgen und Kulturüberlagerungen des Massentourismus nachdenkt.

Seinen eigenen Reiseführer-Reihen gibt DuMont ein neues Outfit, das sich verstärkt an den praktischen Informationsbedürfnissen während der Reise orientiert. Die Kunst-Reiseführer verzichten nun bei der Umschlaggestaltung auf das DuMont-Dokumente-Logo, in dem sich bei der Etablierung dieses Reiseführertyps am Beginn der 1970er Jahre noch die enge Anbindung an das hauseigene Kunstprogramm und dessen Autorenkompetenz niederschlug. Statt dessen betonen ein erweiterter Serviceteil, markante Gliederungen, pointierte Kurzporträts von Persönlichkeiten, Zitate und Randbemerkungen auf neu geschaffenen Marginalspalten den übersichtlichen Reiseführer-Charakter, der sich generell auf dem Markt der Reiseführer eingebürgert hat.

Auch die Reihe ›Richtig Reisen‹ erhält eine konzeptionelle Neugestaltung. Leichte Orientierung und zahlreiche Karten sollen das schnelle Auffinden der Reiseziele und Sehenswürdigkeiten garantieren. Vom Kunst-Reiseführer unterscheidet sich der Richtig-Reisen-Führer dadurch, daß er dem Reisenden hilft, eine Stadt auf eigene Faust zu erkunden, Routen zu planen oder individuelle Besichtigungsschwerpunkte auszuwählen. Alle Reiseführer-Reihen sind konzeptionell so angelegt, daß eine ständige Aktualisierung der Serviceteile in Kürze durchgeführt werden kann.

Das Taschenbuchkonzept der Schnellkurse

1994 endet die Novitätenproduktion innerhalb der Taschenbuch-Reihe, in der seit 1974 mehr als 300 Titel erschienen sind, mit ›DUMONT's Bildlexikon der ägyptischen Götterwelt‹ und ›Kreativ schreiben‹, einer Einführung in Handwerk und Technik des Erzählens von dem Pädagogen Fritz Gesing. Jedes Buch der Reihe war thematisch eine Individualproduktion und übertrug die für das gesamte DuMont-Programm signifikante Themenbreite zwischen Kunst und Kunsttheorie, kunsthandwerklichen Techniken und kreativem Spiel, Geisteswissenschaften und Alltagskultur in das preisgünstige Segment des Taschenbuches.

Seit 1995 etabliert der Verlag das Schnellkurs-Konzept als Mischung aus Lexikon und Lesebuch für eine Zielgruppe, die Einstiegslektüre in ein bestimmtes Themenfeld sucht. Viele Abbildungen mit ausführlichen Kommentaren sowie ein Farbleitsystem vermitteln den raschen Zugriff auf die Einzelinformation, und deutlich gekennzeichnete Exkurse erläutern wichtige Gattungsbegriffe oder spezielle Themen. Jeder Band ist auf einen Umfang von 192 Seiten angelegt und konzentriert sich auf eine Kunstgattung oder ein Sujet aus dem Bereich der Kultur. So behandeln die Starttitel die Themen ›Design‹ (siehe S. 238), ›Musik‹, ›Theater‹ und ›Skulptur‹; 1996 folgen Bände zum ›Judentum‹, zur Kultur des ›Alten Ägypten‹ sowie ein historischer Überblick über ›Musikinstrumente‹. 1997 erscheinen die Schnellkurse ›Antikes Rom‹, ›Kunstgeschichte Malerei‹ von Volker Gebhardt, eine Geschichte der ›Fotografie‹ sowie ein kompakter Überblick zum ›Musical‹ als moderne Erfolgsproduktion zwischen Musiktheater, Operette, Volksoper und Pop.

1997

Ein weiteres Mal erhält die Kunstwissenschaft einen zentralen Stellenwert im Kunstprogramm von DuMont durch eine Mischung aus Neuerscheinungen und Neuauflagen. Zu den kunstwissenschaftlichen Novitäten gehört der provozierende Essay ›Die Welt als T-Shirt‹, in dem Beat Wyss einigen spannenden Fragestellungen zur Entwicklung der Kommunikationsmedien nachgeht: Warum war das Wittenberg Luthers ein Medienzentrum der Reformation? Wieso kann man den erotischen Roman des 18. Jahrhunderts als ›mind machine‹ des galanten Zeitalters charakterisieren? Wann wurde erstmals in einer Zeitung eine Fotografie abgebildet? Am Ende stellt Wyss auch die Frage nach dem Sinn und den Chancen von Kunst im Zeitalter einer digitalen Kultur.

Das Verhältnis von Kunst und Kommerz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist Gegenstand einer Untersuchung, in der Oskar Bätschmann die schwierige Position des modernen Künstlers im Spannungsfeld zwischen schöpferischer Freiheit und den Erwartungen des Marktes ausleuchtet. Die Thematik, die Martin Warnke bereits mit seinem vielbeachteten Buch ›Hofkünstler‹ angerissen hat (siehe S. 179), wird von Bätschmann aufgegriffen und bis in die Gegenwart weitergeführt.

Martin Warnkes 60. Geburtstag am 12. Oktober feiert der Verlag mit der Schriftenauswahl ›Nah und Fern zum Bilde‹, in der sich Warnkes Sicht auf große Meisterwerke von der Renaissance bis zur Romantik bekundet. So enthält der Band Analysen und Gedanken zum italienischen Bildtabernakel, zum großen Kunsttheoretiker und Künstlerbiographen Giorgio Vasari, zu Parmigianino, Velázquez, Rubens und Goya.

In einem neuen Standardwerk zur italienischen Renaissance richtet Martin Kemp den ›Blick hinter die Bilder‹. In ikonologischen Modellinterpretationen werden wichtige historische Zeugnisse der Renaissancekunst zum Sprechen gebracht. Anhand von Inventarverzeichnissen, juristischen Verträgen und literarischen Dokumenten legt Marin Kemp auf der Grundlage einer luziden Auseinandersetzung mit den kunsttheoretischen Schriften von Leon Battista Alberti, Lorenzo Ghiberti, Piero della Francesca und Leonardo da Vinci dar, daß es einen Zusammenhang gibt zwischen den historischen Kontexten, in denen die Kunstwerke stehen, und dem Wahrnehmungshorizont, wie Kunst und Kultur in der Gegenwart begriffen werden. Nur wer »hinter die Bilder« schaut und dabei die Vorteile einer historischen Distanz nutzt, erkennt, was Renaissancekunst wirklich bedeutet.

Aktualisiert durch ein Nachwort von Lorenz Dittmann wird der Klassiker kunstgeschichtlicher Methodik ›Modell und Maler von Vermeer‹ wiederaufgelegt, den Kurt Badt 1961 als Streitschrift gegen Hans Sedlmayr verfaßte (siehe S. 32), ebenso Ernst Panofskys ›Studien zur Ikonologie der Renaissance‹ (siehe S. 143), die Andreas Beyer mit einem Nachwort ausstattet. Den 100. Todestag von Jacob Burckhardt am 8. August würdigt der Verlag mit einer Wiederauflage der Aufsätze und Vorträge, die 1984 unter dem Titel ›Die Kunst der Betrachtung‹ ediert worden waren (siehe S. 178 f.) und nun ein Nachwort von Henning Ritter erhalten.

Posthum publiziert DuMont in zwei Bänden mit je 500 Seiten und 450 Abbildungen die umfangreiche Analyse, die Eberhard Roters in jahrelanger Arbeit dem Kunstpanorama des 19. Jahrhunderts gewidmet hat. Die Veränderungen der aufstrebenden Industriegesellschaft und die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels nach der Französischen Revolution auf die Malerei zeichnet Roters ebenso spannend wie lebendig nach. Die vorgestellten Bilder gelten ihm als Indikatoren für spezifische Bewußtseinssituationen in soziokulturellen Kontexten. In die Bildbetrachtungen fließt eine stupende Wissensfülle ein und differenziert die Widersprüchlichkeit der Malerei im 19. Jahrhundert. Dabei gelingt es dem Autor mit seiner plastischen Sprache, die kulturgeschichtlichen und politisch-gesellschaftlichen Hintergründe so offenzulegen, daß sich alle Aspekte zu einem intensiven Lesegenuß vereinen.

In Vorbereitung auf die documenta X, die am 21. Juni 1997 in Kassel beginnt, veröffentlicht DuMont unter dem Titel ›documenta – Mythos und Wirklichkeit‹ wenige Monate zuvor einen kritischen Blick hinter die Kulissen, den der stellvertretende Leiter des documenta-Archivs für die Kunst des 20. Jahhunderts, Harald Kimpel, zu den neun documenta-Ausstellungen der Jahre 1955 bis 1992 vornimmt. Die documenta gilt als die weltweit umfassendste und folgenreichste, kostenintensivste und aufsehenerregendste Präsentation zeitgenössischer Kunst. Auf der Grundlage reichhaltigen Quellen- und Archivmaterials macht Kimpel ihre Konzepte und Inszenierungsmethoden, Finanzierungsmodelle, Strukturwandlungen und Vermittlungsabsichten transparent und analysiert die Publikumsreaktionen, die die einzelnen documenta-Ausstellungen jeweils erfuhren.

Die Tradition des opulenten Bildbandes als repräsentatives Geschenkbuch im Schuber reaktiviert DuMont mit der Lizenzübernahme eines in Italien konzipierten hochpreisigen Standardwerkes, das die Entwicklung der ›Sienesischen Malerei‹ von

den Anfängen bis ins 17. Jahrhundert nachzeichnet. Die Autoren Giulietta Chelazzi Dini, Alessandro Angelini und Bernardina Sani sind Spezialisten für die Malerei der sienesischen Spätgotik und Renaissance, und ihre kompetenten Texte korrespondieren zu großformatigen Farbabbildungen, die dem Leser auch wichtige Details in unmittelbarer Nähe vor Augen führen. Siena war seit dem 13. Jahrhundert eine wirtschaftlich prosperierende Stadt, die sich den Ruf erwarb, eines der wichtigsten künstlerischen Zentren Europas zu sein. Hier malte Duccio seine berühmte Maestà für den Dom, und Simone Martini sowie Ambrogio Lorenzetti schufen die großartigen Fresken im Palazzo Pubblico, in denen die Frührenaissance einen ersten Höhepunkt findet.

Mit dem ungewöhnlichen Titel ›Archäologie des Reisens‹ legt Günther Uecker in Zusammenarbeit mit dem Journalisten für Kunst und Literatur, Heinz-Norbert Jocks, ein Künstlerbuch ganz besonderer Art vor. Während der durch seine Nagelbilder und Nagelobjekte international bekanntgewordene ZERO-Künstler den Aspekt des Reisens als Motor seiner Kreativität lange verschwieg, gewährt er nun mit diesem von ihm gestalteten Künstlerbuch einen intimen Blick in sein Schaffen aus der Perspektive seiner zahlreichen Reisen in verschiedene Kontinente. Jede Reise ist für Uecker jenseits der üblichen Touristik das Erleben einer nomadenhaften Existenz, unvoreingenommenes Eintauchen in fremde Rituale, Lebensformen, Religionen, Landschaften, Städte und deren Schriftbilder. Der Künstler speichert das Erfahrene in Aquarellserien, Zeichnungen und Panoramafotos, die in diesem Buch des Reisens die Atmosphäre seines subkutanen Sehens versinnbildlichen. Aus den Gesprächen, die Uecker mit Heinz-Norbert Jocks führt, wird offenkundig, in welch hohem Maße die großen Reisen nach Afrika, Asien und Südamerika auf den Künstler daseins- und kunstprägend gewirkt haben.

1997 rundet DuMont seine Reiseliteratur mit einer neuen kostengünstigen Reihe zum Ladenpreis von 12,90 DM ab, die den Reihentitel ›DUMONT extra‹ trägt. Zielgruppe ist eine junge Käuferklientel, die in diesen Kurzreiseführern alles gebündelt findet, was sie an Informationen erwartet: jährlich aktualisierte Tips und Adressen, eine am Umschlag griffbereit befestigte Karte und ungewöhnliche Touren-Vorschläge. Gestartet wird mit 20 Titeln, die die meistbesuchten Urlaubsregionen und Städtereiseziele abdekken; ein Jahr später ist schon die doppelte Titelzahl auf dem Markt. Die *Mitteldeutsche Zeitung* urteilt: »Der lockere Schreibstil, gepaart mit fundiertem Wissen und den guten Szeneinfos, machen diese Reiseführer zum Idealbegleiter für Junge und Junggebliebene.«

In Ergänzung seiner Reiseführerproduktion nimmt der Verlag mit dem ›DUMONT Weltatlas‹ ein hochmodernes Landkarten-Kompendium in sein Programm auf, das digital erstellte Karten, Graphiken, Fotografien und fachbegriffliche Erläuterungen in übersichtlicher Gestaltung vereint. Um das Kartenlesen leichtzumachen, werden die zentralen Länderkarten durch thematische Ergänzungskarten auf einer Randspalte kommentiert. In der Verbindung mit graphischen Schaubildern enthalten sie weiterführende Informationen zu Geographie, Wirtschaft und Infrastruktur eines Landes oder einer kontinentalen Region. Für eine verkaufsfördernde Präsentation in den Buchhandlungen wird »Der Atlas für das 21. Jahrhundert« mit einem Lesepult angeboten.

Das Programmsegment zu Design und Alltagskultur beleuchtet mit einer Analyse des 1970er-Jahre-Designs auch dessen aktuelles Revival in Mode, Musik, Architektur und Mustergestaltung, während der Titel ›Pure Style‹ die »Kunst des Einfachen« als kreativen Trend der schnörkellosen Raffinesse im Anschluß an die Shaker-Wohnkultur herausfiltert. Wie sehr Design das alltägliche Leben von der Wäscheklammer bis zur Haute Couture durchdringt, erläutert der international hochgeschätzte Fachmann Terence Conran, indem er ein Jahrhundert Designgeschichte mit dem kritischen Blick des Profis anhand des sich wandelnden Stylings von Gebrauchsgegenständen durchstreift.

Die Koproduktionen des Verlages mit Museen beginnen 1997 mit dem Katalogprojekt ›Menzel (1815–1905) »Das Labyrinth der Wirklichkeit«‹ für die gleichnamige Ausstellung in der Alten Nationalgalerie Berlin, die erstmals nach der Wiedervereinigung das Menzel-Œuvre zu einer umfassenden Werkschau zusammenführt. Von preußischen Rokoko-Bildern wie dem berühmten *Flötenkonzert* Friedrichs des Großen in Sanssouci spannt sich der Bogen bis zur *Aufbahrung der Märzgefallenen* und dem *Eisenwalzwerk*, das die sozialen Folgen der industriellen Arbeitswelt zeigt. Eng mit Berlin verbunden, hat das

unbestechliche Auge Adolph Menzels den Aufstieg der Stadt zur Metropole des vereinigten Deutschen Reiches und den begleitenden gesellschaftlichen Wandel festgehalten.

Die Neuentdeckung des im Westen wenig bekannten russischen Symbolismus bewirkt eine Ausstellung zu ›Michail Wrubel‹, die Jürgen Harten und Christoph Vitali gemeinsam für die Kunsthalle Düsseldorf und das Münchner Haus der Kunst mit Werken aus den großen russischen Gemäldesammlungen konzipieren. Ähnlich wie der österreichische Jugendstil mit den Merkmalen einer Übergangszeit behaftet, bewegt sich Wrubels Werk zwischen Slawophilie und Avantgarde. Anregungen aus Mythen und Märchen russischer Tradition werden ebenso verarbeitet wie Auseinandersetzungen mit der Philosophie Nietzsches und der Dichtung Shakespeares, Goethes, Puschkins und Lermontows. Mit der aufgesplitterten Textur seiner Gemälde und seiner Liebe zum flächendeckenden ornamentalen Detail wurde Wrubel in Rußland zum Wegbereiter der modernen Malerei.

Im Mai präsentiert die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn einen ersten Gesamtüberblick zur deutschen Fotokunst von ihren Anfängen bis 1970 mit 500 ausgesuchten Exponaten. Unter der Fragestellung: Gibt es eine deutsche Fotografie? begleitet ein von Klaus Honnef, Rolf Sachsse und Karin Thomas herausgegebener, in vier historische Epochen gegliederter Katalog die Ausstellung. Essays von Historikern und Fotoexperten beleuchten nicht nur die Genres Porträt-, Dokumentar-, Architektur- und Modefotografie, sondern analysieren auch Bedeutung und Wandel des fotografischen Bildes in der Alltagskultur, deren Spektrum vom privaten Fotoalbum bis zur Werbung und politischen Propaganda reicht. Eine englische Lizenzausgabe erscheint bei Yale University Press.

Den 125. Geburtstag Heinrich Vogelers am 12. Dezember nimmt die Barkenhoff-Stiftung im Worpswede zum Anlaß einer großen Werkschau, die mit der Produktion des monographischen Begleitbuches ›Heinrich Vogeler und der Jugendstil‹ im DuMont Buchverlag verbunden ist. Den Schwerpunkt setzen Vogelers Gemälde, Buchgestaltungen und Buchillustrationen sowie seine Entwürfe für Möbel, Tapeten, Keramik und Schmuck. Darüber hinaus wird auch Vogelers Tätigkeit als Architekt gewürdigt, leistete der Künstler doch mit seinem Worpsweder Wohnsitz, dem Barkenhoff, einen die Idee des Gesamtkunstwerkes verwirklichenden Beitrag zum Thema des Künstlerwohnhauses, das um 1900 große Aktualität besaß.

Das wichtigste Ereignis des Jahres ist für den DuMont Buchverlag die intensive Kooperation mit Eckhart Gillen, der für die 47. Berliner Festwochen die Ausstellung ›Deutschlandbilder. Kunst aus einem geteilten Land‹ kuratiert. Acht Jahre nach dem Fall der Mauer leistet die Ausstellung unter Beteiligung von 88 Künstlern einen Rückblick auf über 60 Jahre deutscher Kunst und ihre durch die Folgen der politischen Teilung stigmatisierte Rezeption. Sie wird von einem umfangreichen Katalogwerk begleitet, an dem 78 Autorinnen und Autoren mitgearbeitet haben. Die Vorgeschichte des Ausstellungsprojektes reicht bis 1985 zurück. In ihr haben sich die letzten Jahre des schwierigen deutsch-deutschen Kunstdialoges, aber auch das wechselseitige Mißverstehen und Fremdsein der frühen Nachwendephasen seismographisch niedergeschlagen. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund hat Eckhart Gillen die ›Deutschlandbilder‹ ganz bewußt für den Schauplatz Berlin und den Martin-Gropius-Bau konzipiert, der sich jahrzehntelang »im Zentrum deutschen Terrors und deutscher Geschichte« befand.

Nicht das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Teilung Deutschlands, sondern das Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 ist Gillens Ausgangspunkt für die Analyse der deutschen Katastophe. Denn zwölf Jahre Terror, endend im Vernichtungskrieg und im Holocaust, hatten die deutsche Teilung und die Blockbildung des Kalten Krieges zur Folge. Nicht zuletzt in der Bewußtwerdung dieser Kontexte sieht Gillen bei allen Gegensätzen eine verblüffende Gemeinsamkeit ost- und westdeutscher Künstlerpersönlichkeiten. Vor dem Hintergrund der politischen Zusammenhänge seit 1933 interpretieren die ›Deutschlandbilder‹ die deutsche Kunst erstmals als mentale Auseinandersetzung mit dem Zivilisationsbruch in Auschwitz. In 20 Kapiteln, die sich den Räumen der Ausstellung zuordnen, erfährt der Leser des Kataloges noch einmal die Anfänge, Generationsbrüche und Perspektivwechsel zwischen Erinnern und Vergessen im Zeitraum von 1933 bis 1997.

Die Gegenwart der Vergangenheit

Auch die ›Deutschlandbilder‹ haben eine Vorgeschichte, die bis zum Jahr 1985 zurückreicht. Damals übernahm ich von Eberhard Roters ein Buchprojekt des Siedler-Verlages über deutsche Kunst nach 1945. Das Einreiseverbot in die DDR bis zum Fall der Mauer, mit dem die DDR-Behörden auf das Projekt »Niemandsland. Zeitschrift zwischen den Kulturen« reagiert hatten, unterbrach zunächst die Arbeit am Buch. Nach der Wende aber rückte sogar eine Ausstellung der parallelen Kunstentwicklungen in den Bereich des Möglichen. Der Intendant der Berliner Festspiele, Ulrich Eckhardt, war sofort für diese Idee zu begeistern. Lebhaft unterstützt wurde er von Eberhard Roters.

Bereits in meinem ersten Thesenpapier 1985 ging es um die zentrale Frage, wie tief der Zivilisationsbruch gewesen sein mußte, daß die Deutschen nach 1945 das Bedürfnis verspürten, ihre Geschichte und Identität zu verleugnen. Denn nichts anderes bedeutete die Behauptung einer »Stunde Null« und der darauf folgende historische, architektonische und ästhetische Kahlschlag in beiden Staaten. In der bildenden Kunst ist dieser Verlust von Geschichte und ihre Wiederkehr anschaulich geworden. ›Deutschlandbilder‹ begeisterte und provozierte zehn weitere Berliner Museen und Ausstellungshäuser sowie 25 Galerien zu eigenen Beiträgen zum Thema. Berlin zeigte sich im Blick auf seine zukünftige politische und kulturelle Hauptstadtfunktion im ersten »Kunstherbst« 1997 den europäischen Nachbarn als eine Stadt, die ihren Standort in Geschichte und Gegenwart für die Zukunft neu bestimmt.

Müßig die Frage, welcher Verlag und welche Lektorin damals wohl bessere Voraussetzungen anbieten konnten, die schwierige Gratwanderung einer ersten Ausstellung über die gesamtdeutsche Kunstentwicklung zu begleiten.

Der Erfolg der ›Deutschlandbilder‹ beim Publikum (150.000 Besucher) und in der Presse bestätigte das außerordentliche Engagement des Verlages, das er bereits für die ein Jahr zuvor erschienene Kunstdokumentation SBZ/DDR bewiesen hatte. Weitsichtig wagte der Verlag gleichzeitig eine englische Ausgabe des Kataloges unter dem Titel ›German Art from Beckmann to Richter‹ in Kooperation mit der Yale University Press, New Haven/London.

Noch immer gilt, was ich in der Danksagung zum Katalog geschrieben habe: »Ein Glücksfall war die Verlagslektorin Karin Thomas, die mit ihrer wegweisenden Publikation

›Zweimal deutsche Kunst nach 1945‹ die Kompetenz und Übersicht einbrachte, die sie mir jederzeit uneingeschränkt zur Verfügung gestellt hat.« Seit Karin Thomas sich 1979 mit großem inhaltlichem Engagement für das Buch ›Zwischen Revolutionskunst und Sozialistischem Realismus. Kunstdebatten in der Sowjetunion 1917–1934‹ eingesetzt hatte, ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit bis heute (Bernhard-Heisig-Katalog und ›Kunstkombinat DDR‹) nicht mehr abgebrochen – ein Geschenk des Lebens.

Eckhart Gillen, Dezember 2005

1998

Unübersehbar präsentiert sich der DuMont Buchverlag in diesem Jahr nicht nur als Kunst- und Reiseverlag, sondern auch als Literaturverlag. Am 26. August 1998 liefert DuMont das erste Literaturprogramm aus. Es umfaßt 21 Titel, die nach dem Motto: »Neue Geschichten, neue Gedichte, neues Theater, neue Gedanken« zusammengestellt worden sind. Der in braunen Pappkarton gefaßte, von groothuis+malsy gestaltete Verlagsprospekt verspricht: »Wir stellen die Literatur auf den Kopf, um Sie zu überraschen.« Die erste Auslieferung des literarischen Programms kommentiert Elmar Krekeler in der *Welt*: »Es ist möglich. Wieder möglich. Ein neues literarisches Verlagsprofil zu verwirklichen, ohne vorher auf allen wichtigen Buchmessen und sonstigen Literaturbörsen dieser Welt mit Millionen um sich zu werfen. Ein Autorenverlag. Zum Beweis steht das erste literarische Programm des bisher auf Kunst- und Reisebücher spezialisierten Kölner DuMont Verlages in den Buchläden. (...) Eine konsequent durchkomponierte, hochklassige erste Auslieferung.«

Zwei Titel international renommierter Autoren und das bemerkenswerte Debüt eines deutschen Schriftstellers ragen aus dem Angebot heraus. Von dem in Kioto geborenen, zumeist in Europa oder den USA lebenden, mit vielen japanischen Literaturpreisen ausgezeichneten Schriftsteller Haruki Murakami erscheint ›Mister Aufziehvogel‹, 1994 zuerst in Tokio veröffentlicht. Murakami, »ein Mythenschöpfer für die Jahrtausendwende, ein hinterlistiger Weiser« (so charakterisiert ihn *Publishers Weekly*), findet rasch auch in Deutschland ein breites Lesepublikum, wofür der Verlagsprospekt eine überzeugende Erklärung findet: »Als dem westlichen Erleben zugewandter Erzähler schon lange international ein Geheimtip, erkundet Haruki Murakami die Seele des globalisierten Menschen.«

Der französische Schriftsteller Claude Simon, der 1985 mit dem Literatur-Nobelpreis ausgezeichnet wurde, veröffentlicht die deutsche Ausgabe seines 1997 entstandenen neuen Romans ›Jardin des Plantes‹ bei DuMont, wo er in den folgenden Jahren mit fünf weiteren signifikanten Romanen aus seinem literarischen Werk kontinuierlich präsent bleiben wird. Simon, in der Nähe des botanischen Gartens lebend, der seinem Buch den Titel gegeben hat, gelingt »ein Gedächtnisporträt entlang der Geschichte unseres Jahrhunderts« (so die *FAZ*), ein Werk »aus Bildern, Szenen, Bildbeschreibungen, ein Panorama, dessen materiale und dokumentarische Spannweite von Zitaten aus Prousts ›Recherche‹ bis zu Passagen aus den Aufzeichnungen Feldmarschall Rommels und den Prozeßprotokollen des russischen Dichters Brodsky reicht«, wie die *Frankfurter Rundschau* konstatiert.

Ein spektakulärer Erfolg gelingt dem 32jährigen Dramaturgen John von Düffel mit seinem ersten Roman ›Vom Wasser‹. Nach acht Jahren am Theater suchte der Autor nach eigenem Bekunden mit dem Schreiben eines Romans der »Nötigung zur Augenblicklichkeit auf dem Theater« zu entkommen. Die Familiensaga einer Papierfabrikantendynastie, die mit einer Liebesgeschichte des Erzählers verbunden ist, wird vom *Rheinischen Merkur* als das »vielleicht (...) beste Buch, das in den letzten Jahren in Deutschland herausgekommen ist«, gepriesen und die *Neue Zürcher Zeitung* schreibt: »Vom Wasser erzählt Düffel so rhythmisch, so alliterationsselig, so elementar, so flüssig und rauschhaft, dass die Grenze überschritten wird, die Sprache von Natur trennt.« Schon im Erscheinungsjahr seines Debütromans wird John von Düffel mit dem Ernst-Willner-Preis ausgezeichnet.

Der 33jährige Schweizer Autor Jan Lurvink erhält für seinen Erstlingsroman ›Windladen‹ den mit 25.000 DM dotierten Literaturförderpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung. Windladen heißen die Luftbehälter der Orgel, die den Wind unter den Pfeifen halten, um ihn beim Spiel jeweils in einzelnen Pfeifen freizugeben. Wie sein Ich-Erzähler ist auch Jan Lurvink Organist und Keyboarder in Rockbands. Sein Roman schildert mit sarkastischer Blickschärfe und barocker Sprachmächtigkeit den verschlungenen Werdegang eines Dorfkindes zum Organisten, der, fasziniert von der kompositorischen Meisterschaft Bachs, im abgeschiedenen Winkel seiner skurrilen Existenz als Begräbnisorganist für »taube Särge« schließlich als Komponist die Neue Musik entdeckt, denn sein Credo lautet: »Wir wollten uns nach Noten ausdrücken und gleichzeitig höchstpersönlich.«

Der Grieche Jorgi Jatromanolakis, der mit zwei der bedeutendsten Literaturpreise seines Landes ausgezeichnet wurde, ist mit dem literarischen Thriller ›Bericht von einem vorbestimmten Mord‹ im Programm vertreten: Zwei Physikprofessoren werden während eines Seminars von einem Studenten erschossen. Wenige Monate später findet man die Leiche des Mörders auf dem mythenumwobenen Berg Dikti. Im Gewand des wissenschaftlichen Berichts erzählt Jastromanolakis vom Geheimnis des Todes. Zugleich hinterfragt sein Roman den naiven Wissenschaftsglauben und die elitären Ansprüche des Wissenschaftsbetriebes. *World Literature Today* kommentiert die atemlose Spannung, die das Buch auslöst: »Noch raffinierter als Truman Capotes ›Kaltblütig‹.« Literarisch anspruchsvolle Kriminalromane bleiben auch in den nächsten Jahren ein signifikanter Bestandteil des DuMont-Programms.

Die vom Verlag angekündigte neue Lyrik repräsentieren Gedichtbände von Lavinia Greenlaw und Ulrich Johannes Beil, von Gerhard Falkner werden zwei Theaterstücke publiziert und neben weiteren Romanen von Alain Gluckstein, Jegor Gran, Oscar Heym, Christian Mähr, Santo Piazzese und Gundega Repse gewinnen die vom Verlag avisierten »neuen Gedanken« in einem facettenreichen essayistischen Sachbuchprogramm ein eigenes Profil.

Der Professor für Ästhetik und Philosophie Massimo Cacciari, seit 1993 Bürgermeister von Venedig, entwirft und besichtigt als Zukunftsvisionär den ›Archipel Europa‹. Er denkt ihn als »eine Einheit, in der die Unterschiede bestehen bleiben, sich aber gegenseitig anerkennen, miteinander in einen Dialog treten können«, wie er im September der Zeitschrift *avvenire* erklärt hat. Daniel Cohn-Bendit widmet sich mit seinem Co-Autor Olivier Duhamel einer neuen Etappe im europäischen Einigungsprozeß. In ihrem ›Euro-Wörterbuch‹ versuchen die beiden Europa-Parlamentarier, verbreitete Vorbehalte gegen die Gemeinschaftswährung sachkundig und mit hintergründigem Humor zu zerstreuen.

Jean Clair hinterfragt kritisch die ›Verantwortung des Künstlers‹, positioniert polemisch die ›Avantgarde zwischen Terror und Vernunft‹. Sein Buch wird ergänzt durch Eduard Beaucamps Kommentar zur aktuellen Kontroverse um Ost- und Westkunst unter dem Titel ›Der verstrickte Künstler. Wider die Legende von der unbefleckten Avantgarde‹.

Der Heimat des Verlages wird mit dem von Jochen Schimmang herausgegebenen Sammelband ›Köln, Blicke. Ein Lesebuch‹, der u. a. Texte von Heinrich Heine, Giacomo

Casanova, Paul Celan, Lars Gustafsson, Heinrich Böll, Jürgen Becker, Rolf Dieter Brinkmann bis zu Hanns-Josef Ortheil vorstellt, eine originelle Reverenz erwiesen.

Der Start des Literaturprogramms, experimentierfreudig und originell, breit gefächert nach Genres und Ausdrucksformen, mit Autoren aus mehr als einem Dutzend Ländern, findet in den Medien eine positive Resonanz. Die *Weltwoche* stellt erfreut fest: »So viel Aufbruch war nie. (...) Denn schon wieder stellt ein neuer Literatur-Verlag sein erstes internationales Programm vor. Und schon lächelt das Glück.« Die *taz* bemerkt: »Es pustet ein frischer Wind. Und eigentlich ist alles an DuMont Literatur viel zu schön, um wahr zu sein.«

Angeregt durch das Experiment Literatur bei DuMont wagt auch die Kunstabteilung des Verlages eine ungewöhnliche Programminterferenz zwischen Kunst und Literatur anhand einer Sammlung von Texten, die Wassily Kandinsky ›Über das Theater‹ verfaßt hat. Abgedruckt und kommentiert in drei Sprachen (deutsch, russisch, französisch) bezeugen die erstmals von der Société Kandinsky edierten Schriften auf eindrucksvolle Weise das Bestreben des Künstlers, das Theater mittels einer neuartigen Orchestrierung von Farbe, Bewegung, Klang und Wort grundlegend zu erneuern.

Als Ersatz für die seit einigen Jahren nicht mehr weitergeführte Reihe der DuMont Dokumente reaktiviert die Kunstabteilung ihre frühere Tradition des kunstbezogenen Lesebuches. So beleuchtet der englische Autor Tim Barringer ›Die Präraffaeliten‹ und die erstaunliche Bandbreite ihres Schaffens, dessen Wirkung bis hin zum Jugendstil reicht. Im Herbst 1848 schlossen sich in London einige Künstler und Kunstkritiker – darunter Dante Gabriel Rossetti, Edward Burne-Jones, John Everett Millais, Ford Madox Brown und William Morris – zur Präraffaelitischen Bruderschaft zusammen. Ihr Ziel war die Erneuerung der Kunst durch seelische Vertiefung, dekorative Vereinfachung der Kompositionen, Rückbesinnung auf die Natur und vor allem auf die Malerei von Raffael.

Auf die großen dreiteiligen Bildtafeln Beckmanns konzentriert sich eine Untersuchung von Reinhard Spieler mit dem Titel ›Max Beckmann – Bildwelt und Weltbild in den Triptychen‹. Als Beckmann 1932 mit der Arbeit an seinem ersten Triptychon ›Die Abfahrt‹ beginnt, steht der Maler einerseits auf dem Höhepunkt seiner künstlerischen Anerkennung, sieht sich aber gleichzeitig den heftigen Attacken der Nazis ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund bringt Spieler das Bild zum Sprechen und zeigt an allen zehn Triptychen, wie sehr Beckmann Pathos und Anspruch dieser Bildform als Ausdruck seiner Daseinserfahrung nutzt.

Der durch verschiedene Publikationen zur Geschichte des arabischen Raumes und durch seinen Roman ›Der arabische Nachtmahr‹ bekanntgewordene Schriftsteller Robert Irwin beleuchtet die ›Islamische Kunst‹ mit ihren sozialen und ökonomischen Kontexten und rückt die Wechselbeziehungen zwischen Kunst, Literatur und Wissenschaft ins Blickfeld, indem er Lebensgeschichten einzelner Künstler vorstellt.

›Trompe-l'œil‹, die Kunst der Augentäuschung, ist das Sujet eines opulenten Bildbandes, den der französische Schriftsteller und Journalist Patrick Mauriès zusammen mit einem namhaften Autorenteam konzipiert hat. Von der antiken Wandmalerei bis heute hat es Künstler immer wieder gereizt, Gegenstände so zu malen, daß diese dem Auge als Wirklichkeit erscheinen. Diese Spielart des Stillebens beeindruckt durch eine Virtuosität der Darstellung, die dem Auge plastisch vorzutäuschen vermag, nach den Dingen geradezu greifen zu können.

Unter dem Rubrum ›Kunstgeschichten‹ ediert Henning Ritter eine zweibändige Auswahl der Essays, Ausstellungskritiken und Beobachtungen, die Werner Spies in seiner langjährigen publizistischen Tätigkeit, zumeist für die *FAZ*, verfaßt hat und die sich zu einem Überblick über die Kunst des 20. Jahrhunderts zusammenschließen. Das feuilletonistische Lesebuch erscheint im September zeitgleich mit dem Beginn der Ausstellung ›Max Ernst – Skulpturen, Häuser, Landschaften‹, die Werner Spies für die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf kuratiert hat. Sie gibt erstmals einen repräsentativen Überblick über das noch wenig bekannte skulpturale Werk des Künstlers. Die Thematik der Skulptur steht bei Max Ernst in engem Zusammenhang mit den Landschaften und Orten, die er in Frankreich und den USA bewohnt hat. Auf diese antwortet er, für diese entstehen die Arbeiten, mit Reliefs und Wandmalereien schmückt er Hausfassaden, Gartenmauern und Innenräume, schafft Zaubergärten mit skulpturalen Ensembles oder macht sie – wie in Sedona – zu schützenden Hausgöttern. Im Katalog zur Ausstellung verfolgt Werner Spies gemeinsam mit Fabrice Hergott und Doris Krystof die skulpturale Werkentwicklung von den dadaistischen Anfängen in Köln über die surrealistischen Wandpaneele im Pariser Haus von Paul und Gala Eluard bis zu den großen Figurenensembles des in Südfrankreich entstandenen Spätwerks.

Um die Jahresmitte wird eine große Gauguin-Ausstellung im Essener Museum Folkwang mit dem Titel ›Das verlorene Paradies‹ zum Publikumsmagneten, stehen doch die Bilder von den Südseereisen des Malers im Mittelpunkt der Präsentation. Die Sehnsucht

nach einer von Alltagssorgen und Zivilisationssünden unberührten Lebenswelt trieb Gauguin fort aus Europa, aber sein erträumtes Paradies fand er nicht. Die Erlebnisse der üppigen Natur, der unverstellten Schönheit der Eingeborenen und der Geheimnisse ihrer Mythen waren schon durchtränkt von der Melancholie des Endes. Indem Gauguin dieser emotionalen Erfahrung Ausdruck in den Farben seiner Bilder gab, wird koloristische Expressivität zum erneuernden Impuls der Malerei, der seine Fortsetzung in den Gemälden der Fauves und der deutschen Expressionisten findet. Ab November wird die Ausstellung über die Jahreswende hinweg in der Berliner Neuen Nationalgalerie gezeigt, wo sich – ähnlich wie in Essen – vor der Eingangstür des Museums Schlangen bilden, in denen die Besucher auf Einlaß warten. Der Katalog zur Ausstellung, herausgegeben vom Direktor des Museum Folkwang, Georg-W. Költzsch, spiegelt in seinen Beiträgen die Zusammenarbeit der beiden deutschen Museen mit führenden Partnern aus Moskau und St. Petersburg, die ihre hochwertigen Bestände großzügig auszuleihen bereit waren.

Für die Hamburger und Tübinger Kunsthalle produziert DuMont den Katalog zu einer ›Lyonel Feininger‹-Ausstellung, die sich ganz auf die kaum bekannten Zeichnungen und Aquarelle konzentriert. Unterstützt von den Sammlungsbeständen der Familie Feiningers konnte der Ausstellungskurator Ulrich Luckhardt in mehrjähriger Arbeit erstmals das zeichnerische Œuvre in allen seinen Werkphasen zusammentragen. Dabei hat ihn das Themenspektrum zu erstaunlichen Entdeckungen geführt, die im Katalog einer genauen Analyse unterzogen werden. So zeigen die frühen Zeichnungen Feiningers eine Welt voller Komik, Clownerie und Tragik, die ihre Vorlagen in den französischen Romanen des 19. Jahrhunderts hat. Aber auch die ab 1937 nach der Rückkehr in die Heimatstadt New York entstandenen späten Aquarelle, die sich mit dem Wolkenkratzer-Panorama der amerikanischen Metropole beschäftigen, werden erstmals in ihrer Bedeutung für die Entstehung des Abstrakten Expressionismus in den Blick genommen.

Den Spuren einer ungewöhnlichen Kunstvermittlerin folgt die vom Kunstmuseum Bern und der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen gemeinsam konzipierte Ausstellung ›Die Blaue Vier – Feininger, Jawlensky, Kandinsky, Klee in der Neuen Welt‹. 1924 gründete die Künstlerin Galka Scheyer in Weimar mit Lyonel Feininger, Alexej von Jawlensky, Wassily Kandinsky und Paul Klee die Künstlergruppe ›Die Blaue Vier‹. Als sie kurz darauf in die USA übersiedelte, wurde sie zur wichtigsten Sammlerin und Händlerin der ›Blauen Vier‹ in der Neuen Welt. Das Ausstellungskonzept und das bei DuMont

publizierte Katalogbuch wurden von Josef Helfenstein, Konservator der Paul-Klee-Stiftung im Kunstmuseum Bern, und von der Kandinsky-Expertin Vivian Endicott Barnett in enger Kooperation mit der Blue Four Galka Scheyer Collection des Norton Simon Museum in Pasadena erarbeitet, die 35 Gemälde von einer generellen Ausleihsperre für diese Ausstellung befreite und nach Europa reisen ließ.

Dem Bildprogramm eines unbekümmerten Medien- und Stil-Crossovers, das in der aktuellen Kunstszene von New York aus der Neuorientierung junger Künstler und Künstlerinnen entstanden ist, geht Jochen Poetter, der neue Direktor des Kölner Museum Ludwig, mit seiner Debütausstellung nach, die er zum Kölner Kunstmarkt eröffnet. Der Umschlag des bei DuMont erschienenen Katalogbuches – eine holographische Spiegelfolie mit serieller Musterung – läßt den Titel der Ausstellung ›I love New York‹ wie ein programmatisches Readymade auf seiner Oberfläche oszillieren. Im Freiraum einer ideologieentleerten Welt folgt eine junge Kunst ausschließlich ihren eigenen Maßstäben. Aus Interferenzen von Klischee und Wahrheit, von Bild, Wort und Musik geht ein Vagabundieren zwischen traditionellen und neuen Medien hervor.

Abgerundet wird das expandierende Verlagsprogramm des Jahres 1998 durch zwei hochwertige Kompendien, die beide in hoher Auflage zu einem äußerst günstigen Preis auf den Markt gelangen. Dem Produktionsmodell der ›Großen Garten-Enzyklopädie‹ folgend, bietet die ›Enzyklopädie der Wohnkultur‹ von Riccardo Montenegro eine Kulturgeschichte des Wohnens von der Antike bis zur Gegenwart. Jedes Kapitel umspannt ein halbes Jahrhundert abendländischen Wohnstils und Zeitgeschmacks, die sich in übersichtlicher Objektgestaltung darbieten. Seine reichhaltigen Erfahrungen in der publizistischen Aufbereitung von Design- und Wohnkulturthemen erwarb sich der Autor mit dem von ihm 1993 gegründeten Periodikum *Archimedia*, das sich als erste Fachzeitschrift u. a. auch mit computergestützter Architektur auseinandergesetzt hat.

Mit seinem Buch ›Geschichte der Kunst in Deutschland – Von Karl dem Großen bis heute‹ lenkt Robert Suckale, Professor für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Berlin, die Aufmerksamkeit von Buchmarkt und Feuilleton auf den Debütauftritt des Produktlabels Monte (siehe S. 228), dessen Werbespruch lautet: »Bücher, die Spaß machen zu Preisen, die die Kassenglocken klingen lassen«. In der Tat ist Suckales deutsche Kunstgeschichte mit fast 700 Seiten für 99,90 DM preisgünstig, doch zugleich behandelt sie ihr Thema mit dem hohen Qualitätsanspruch zeitgenössischer Kunstwis-

senschaft, ohne das Kriterium der Verständlichkeit zu vernachlässigen. Suckale beschreibt alle Stilrichtungen und Epochen der deutschen Kunst und widmet seine Aufmerksamkeit dabei stets den Kunstgattungen, die den Stil einer kunstgeschichtlichen Periode wesentlich geprägt haben. Das sind beispielsweise für die Zeit Karls des Großen Architektur und Buchmalerei, für die Gotik die Dombauten, für die Periode der Industrialisierung und den Aufbruch in die Moderne die Malerei so unterschiedlicher Künstlertemperamente wie Caspar David Friedrich, Adolph Menzel oder Wilhelm Leibl. Dabei sieht der Autor immer die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und alltagskulturellen Umstände, die eine Epoche beeinflußt haben. Als grundlegendes Standardwerk zur Geschichte der deutschen Kunst wird das Buch 2005 eine Wiederauflage erhalten.

1999

Das literarische Frühjahrsprogramm, das 15 Titel umfaßt, rückt die Spurensuche in den untergegangenen Diktaturen im Osten Deutschlands und der Sowjetunion in den Mittelpunkt. Zwei Bücher von Gert Neumann, die im Abstand von fast 20 Jahren entstanden sind, überbrücken gleichsam den Epochenbruch, der mit dem Untergang der kommunistischen Systeme am Ausgang der 1980er Jahre verbunden ist. Neumanns Roman ›11 Uhr‹, zuerst 1981 bei S. Fischer erschienen, reflektiert die Erfahrungen des Autors in einem sozialistischen Konsumeldorado, dem modernistischen Leipziger Kaufhaus *konsument*, wo er als Heizer gearbeitet hat. Seine tagebuchartig protokollierten Beobachtungen vermitteln aus einer irritierten Distanz die Absurdität eines vormundschaftlichen Staates, den Neumann mit der Macht der Wörter auf der Suche nach sprachlicher Authentizität zu dekonstruieren trachtet.

In seinem neuen Roman ›Anschlag‹, dessen Titel auf eine hektographierte intermediäre Leipziger Underground-Zeitschrift der 1980er Jahre verweist, an der Neumann maßgeblich beteiligt war, thematisiert der Autor in Form eines Zwiegesprächs die »Erfahrung der Wiederbegegnung der Deutschen nach dem Verlust des Realsozialismus«. Seine »Gedächtniskunst« sucht plausibel zu machen, »was für herrlich verschieden unbetretenes Land im deutschen Gespräch das Gewesene offensichtlich ist«. Martin Walser schreibt in der Zeit über dieses Buch: »So ist der erste Roman entstanden, der der Vereinigung entspricht.« Für den Roman ›Anschlag‹ wird Gert Neumann mit dem Uwe-

Johnson-Preis ausgezeichnet. Der mit 25.000 DM dotierte Preis wird zweijährlich an deutschsprachige Autoren verliehen, in deren Schaffen sich Bezugspunkte zu Johnsons Poetik finden und die den deutsch-deutschen Hintergrund berücksichtigen.

Der heute vor allem durch sein beklemmendes Buch ›Das Eis‹ (2002 in Rußland erschienen), eine Geschichte über den Wahn verabsolutierter sektiererischer Welterlösungsideen, weithin bekanntgewordene russische Autor Vladimir Sorokin hat in seinem Ende der 1970er Jahre entstandenen Roman ›Norma‹ die um Selbstbehauptung und Wahrhaftigkeit ringende Existenz eines fiktiven Autors beschrieben, der sich den allgegenwärtigen Normierungen im Sowjetstaat nicht unterwirft und schließlich der Willkür des Geheimdienstes KGB zum Opfer fällt. Der KGB, der neben seinem aufrührerischen Manuskript auch Solschenizyns ›Archipel Gulag‹ bei einer Hausdurchsuchung entdeckt hat, macht einen dreizehnjährigen Leser zum Richter über sein Buch, das die Absurditäten und Exzesse des sowjetischen Alltags offenlegt. Mit einem bloßen Fingerzeig werden ihm vier Jahre Gefängnis verordnet. Die *Neue Zürcher Zeitung* urteilt: »Höchster Kunstverstand und monströse Einbildungskraft.«

Die in Australien geborene, in New York lebende Professorin für englische Literatur Janette Turner Hospital erzählt in ihrem beklemmenden Roman ›Oyster‹ von den Facetten des Totalitären: Fundamentalismus und Fremdenhaß in einem kleinen Dorf im australischen Queensland. Die faszinierende Verheißung, mit der der charismatische Guru Oyster Tramper aus aller Welt in die Opal-Minen lockt, endet in einem Massenmord, als sich die Aggressionen einer fremdenfeindlichen Religionsgemeinschaft entladen. *The Observer* befindet: »Ihre Sprache ist faszinierend und außergewöhnlich kraftvoll, ihre Erzählung ein Flimmern wie die verschobene Wirklichkeit in der Hitze von Outer Maroo. (...) Sie ist derzeit eine der besten englischsprachigen Autorinnen.«

Lebhafte Resonanz findet der literarische Thriller ›Der grüne Leguan‹ des italienischen Autors Carlo Lucarelli. In suggestiver Sprache schildert er die Verfolgung des Serienmörders Leguan durch die junge Fahnderin Grazia, die der blinde Jazz-Fan Simone mit seiner hellsichtigen Intuition und wachen Sensibilität durch das Verwirrspiel des Leguans schließlich auf die Fährte des Verbrechers führt. Der unverwechselbare Sound des Textes erweist Lucarelli, den Mitbegründer des literarischen Zirkels 13 und Sänger einer Post-Punk-Band, als einen Autor, der den Sog des Geheimnisvollen ebenso zu entfachen vermag, wie er die Spannungen und Widersprüche einer Gesellschaft aufdeckt,

deren Ordnung aus den Fugen geraten scheint. Die *FAZ* rezensiert: »ein wunderbares Vergnügen für Geist, Seele und Sinnlichkeit«.

Die Originalität des Verlagsprogramms unterstreicht auch Franco Morettis ›Atlas des europäischen Romans‹. Der in Rom geborene Autor, der Vergleichende Literaturwissenschaft an der Columbia University in New York lehrt, kartographiert wichtige Romane der Weltliteratur, vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert, indem er ihre Handlungsorte beleuchtet. Er zeigt auf diese Weise, wie prominente Schriftsteller die Protagonisten ihrer Werke mit nationalen Wahrnehmungsmustern und geschichtlichen Erfahrungen in Beziehung setzen.

Auf den bevorstehenden 250. Geburtstag Goethes am 28. August des Folgejahres hatte der Verlag bereits im Herbst 1998 mit einem ›Goethe für Anfänger‹ hingewiesen, der von Werner Keller, dem Präsidenten der Internationalen Goethe-Gesellschaft Weimar, gemeinsam mit Karina Gómez-Montero und Ingrid Reul herausgegeben wurde. Andreas Rumlers ›Goethes Lebensweg‹ würdigt nun den Dichterfürsten als Wanderer und Reisenden von Berlin bis nach Sizilien.

Die kulturpolitische Debatte hat im Verlagsprogramm erneut mit zwei Titeln ihren Platz gefunden. ›Das Guggenheim Prinzip‹, ein Sammelband mit Beiträgen zur Diskussion um Nutzen und Risiken privater Kulturförderung, fokussiert der Herausgeber Hilmar Hoffmann auf die durch die weltweiten Aktivitäten der Guggenheim-Stiftung ausgelöste Frage nach den Gefahren eines »Kulturimperialismus«. Und der *FAZ*-Redakteur Michael Jeismann präsentiert unter dem Titel ›Mahnmal Mitte. Eine Kontroverse‹ wichtige Beiträge zur Diskussion um die Errichtung eines Holocaust-Mahnmals in der Nähe des Berliner Reichstages, die das historische Selbstverständnis der Deutschen sowie die Stichworte ›kollektives Gedächtnis‹ und ›deutsche Erinnerungskultur‹ reflektieren.

Im Herbst 1999 wird Michel Houellebecqs neuer Roman ›Elementarteilchen‹ zu einem erstrangigen literarischen Ereignis, das bereits bei der französischen Erstveröffentlichung im Herbst 1998 die Lei-

denschaft seiner Bewunderer und Kritiker heftig provoziert hatte. Rasch wird das mit dem Prix Novembre ausgezeichnete Buch in mehr als 30 Sprachen übersetzt, erreicht in Deutschland ebenfalls einen großen Leserkreis und ist der erfolgreichste Titel im Literaturprogramm von DuMont geblieben. In einem Interwiew mit *Art Press* erklärt Houellebecq: »Von einem falschen Weltbild geleitet, gehen wir auf eine Katastophe zu; und niemand weiß es.«

Es ist auch eine Zeit deutscher Autoren, die mit vielbeachteten neuen Werken hervortreten. Von Arnold Stadler erscheint ›Ein hinreissender Schrotthändler‹ bei DuMont in ebenjenem Jahr, in dem der Autor mit dem Georg-Büchner-Preis die bedeutendste Auszeichnung der deutschsprachigen Literatur erhält. Die junge Autorin Julia Franck präsentiert bei DuMont ihren Roman ›Liebediener‹. Thomas Hettche legt mit ›Animationen‹ ein ungewöhnliches Buch vor, das Einblicke in Impulse und Antriebskräfte seines literarischen Werkes vermittelt, wie es sich in den folgenden Jahren bei DuMont konkretisieren wird.

Arnold Stadler erzählt in seinem Roman mit hintergründiger Ironie die Geschichte einer Ehe, der »krisengeschüttelten Branche schlechthin«, in der sich »die Sehnsucht als existentielles Lebensgefühl« erweist, wie Hubert Spiegel in der *FAZ* bemerkt: »Stadlers Prosa ist voller Komik und Kalauer, ein Thomas Bernhard verwandter Verzweiflungsklang, in dem die Liebe zur Welt und der Ekel vor ihr unablässig miteinander im Kampf liegen.«

Die 1970 in (Ost-)Berlin geborene Julia Franck wird nach ihrem ersten Roman ›Der neue Koch‹ (1997) u. a. mit dem Alfred-Döblin-Stipendium ausgezeichnet. Mit ›Liebediener‹ gelingt ihr ein phantasiereicher Roman um Tod und Liebe, in dem sich aus dem Erschrecken des Beginns, dem tödlichen Unfallgeschehen um eine Frau, eine rätselhafte Liebesgeschichte zwischen Albert, dem Verursacher des Unglücks, und der sehnsuchterfüllten Beyla entwickelt. Zwischen erlebter Wirklichkeit und erfundenen erotischen Geschichten bewegt sich eine geheimnisvolle Beziehung, in der Beyla, blind vor Liebe, nicht sieht, in welcher Liebedienerei sie landet. Julia Franck findet mit diesem Buch, das die *FAZ* als »die Liebesgeschichte der neunziger Jahre« apostrophiert, breite Anerkennung im Feuilleton, und ihr durch ›Simple Storys‹ prominent gewordener Schriftstellerkollege Ingo Schulze kommentiert: »Man kann ja niemanden zu seinem Glück zwingen, aber wenn man Poesie liebt und Charakter, dann sollte man einfach Julia Franck lesen.«

Thomas Hettche erprobt mit ›Animationen‹ eine neue Form des literarischen Ausdrucks, der als »erzählender und philosophierender Essay« beschrieben werden kann. Der Autor fährt mit Goethe in die Schweiz, mit Flaubert in den Orient, erlebt schließlich in Venedig Montaigne, Casanova und vor allem den aus Rom geflüchteten Pietro Aretino, dessen berühmte ›Modi‹ Hettche kongenial nachgedichtet hat und im Herbst 2001 in einer bibliophilen Ausgabe bei DuMont edieren wird. Die auf Pfählen errichtete »Serenissima«, »fremde Schönheit« und »Stadt ohne Unterwelt«, wird zum zentralen Raum von Hettches assoziationsreichen Erkundungen. Sie zeigt uns einen Schriftsteller auf der Suche nach der Herkunft seiner Wörter und seiner von Tizian inspirierten Bilder von der Liebe. »Kann man einen Essay erzählen? Hettche kann«, urteilt die *FAZ* nach einem faszinierten Lektüreeindruck.

Neu entdeckt wird ein niederländischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts: Der 1820 in Amsterdam geborene Eduard Douwes Dekker wurde seinerzeit als bedeutendster Autor seines Landes angesehen. Unter dem selbstgewählten lateinischen Namen Multatuli hat er mit seiner Gesellschaftssatire ›Die Abenteuer des kleinen Walther‹ ein klassisches literarisches Zeugnis über das Leben im Amsterdamer Judenviertel hinterlassen, in dem sich scharfsinnige Alltagsbeobachtungen in eigentümlicher Weise mit Humor und liebevoller Ironie vermischen.

Zwei aufschlußreiche Essaybände unterstreichen die Ambitionen des Verlages, am intellektuellen Diskurs teilzuhaben. Kurz vor dem Jahrhundertende wird Umberto Eco mit den Mitautoren Jean-Claude Carrière, Stephen Jay Gould und Jean Delumeau dazu angeregt, Weltuntergangsszenarien zu betrachten und das Zeitverständnis von Christentum, Hinduismus und Buddhismus zu deuten. In vier Gesprächen kreisen die Autoren verschiedene Aspekte der Zeit wie Langsamkeit, Eile und Vergessen in originellen historischen Rückblenden und im Blick auf das Internet-Zeitalter ein, angeregt durch Fragen der ehemaligen Documenta-Leiterin Catherine David und der beiden Journalisten Frédéric Lenoir und Jean-Philippe de Tonnac.

Michel Houellebecqs Kritiken, literaturtheoretische Reflexionen und zeitdiagnostische Analysen, die unter dem Titel ›Die Welt als Supermarkt‹ versammelt sind, liefern wichtige Hintergründe zum Verständnis seines literarischen Werkes, indem sie einen schonungslosen Blick auf den Verfall der Moderne richten – Polemiken, gelegentlich mit unerwartetem Humor durchsetzt.

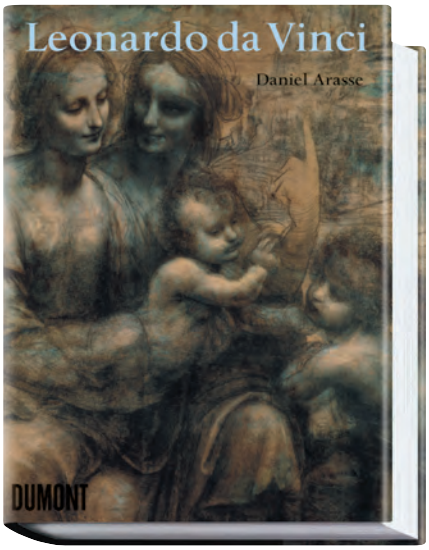
Unter den insgesamt 16 Titeln des literarischen Herbstprogramms werden auch zwei kunsthistorische Studien angekündigt: Die Biographie ›Der unbekannte Matisse‹ umfaßt den ersten Lebensabschnitt des berühmt gewordenen Malers von 1869 bis 1908; sie wurde von der englischen Theaterkritikerin und Literaturredakteurin Hilary Spurling geschrieben und von der *Times* als »hervorragende Interpretation seiner Kunst und seines Lebens« gepriesen.

Hans Belting, seit 1993 an der neugegründeten Karlsruher Hochschule für Gestaltung Leiter des Fachs Kunstwissenschaft und Medientheorie, greift mit seiner kulturhistorischen Studie ›Identität im Zweifel. Ansichten der deutschen Kunst‹ in eine Debatte ein, die das Identitätsbewußtsein der Deutschen, ihre Mentalitäts- und Kulturgeschichte von der Renaissance über die Romantik bis zum deutsch-deutschen Bilderstreit in der Nachkriegsgeschichte des geteilten Landes in Beziehung setzt, deutsches Selbstverständnis im Widerstand gegen fremde Kulturideale kritisch hinterfragt.

Im Mittelpunkt des Kunstprogramms steht ein umfangreiches Elementarwerk, das mit weit über 2.000 Abbildungen auf fast 600 Seiten die Bilderströme des Kunstgeschehens im 20. Jahrhundert sondiert, um sie mit der Ereignischronologie des öffentlichen Lebens in Deutschland zu verknüpfen. Anlaß für dieses Panorama des 20. Jahrhunderts in Buchform ist die große Jahresausstellung der Berliner Nationalgalerie, die ein Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung Deutschland als Transitland internationaler Kunstströmungen durchleuchtet. Herausgeber der collagierten Chronik sind der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Peter-Klaus Schuster, und Andrea Bärnreuther, die als Co-Kuratorin dem gesamten Ausstellungsprojekt der Nationalgalerie ›Ein Jahrhundert Kunst in Deutschland‹ verbunden ist. Jahr für Jahr steht das jeweils aktuelle Kunstgeschehen im Blickpunkt. Collagiert aus Bildern, Texten und Zitaten, wird es vor dem Hintergrund der welt- und nationalpolitischen Ereignisse sowie der gesellschaftlichen und kulturellen Tendenzen greifbar. Ganz

bewußt bezeichnen die Herausgeber das Verfahren der Fragmentierung und der Hervorhebung, mit dem ihr Bilderatlas operiert, als »Zerstückelung«, in der sie das Schlüsselwort für das 20. Jahrhundert und seine Kunst sehen – Zerstückelung nicht als Makel, sondern als Signatur einer verwirrend reichen und zugleich verstörenden Epoche, in der die Künste im Fragment stets auch das »neu zu befragende Ganze« gesehen haben. Die *Rhein-Zeitung* kommentiert: »Durch die Collagen- und Zitattechnik wird eine dichte Zusammenschau der Kunst- und Zeitgeschichte möglich (...).«

Dem Genie der barocken Baukunst, Balthasar Neumann, widmet Wilfried Hansmann eine Monographie, für die der Fotograf Florian Monheim die Wirkungsstätten des Baumeisters exklusiv neu abgelichtet hat. In Wort und Bild führt das Buch seine Leser zu den imposanten Treppenaufgängen der Schlösser von Brühl, Würzburg und Bruchsal sowie in bedeutende Kirchenbauten wie Vierzehnheiligen oder Neresheim und vermittelt den strahlenden Glanz dieser einzigartigen Architektur, die mehrfach mit dem Prädikat des Weltkulturerbes geadelt worden ist. Über das Zusammenwirken von Wilfried Hansmann und Florian Monheim urteilt *Der Tagesspiegel*: »Profunde Beschreibungen (...) werden zum aufschlußreichen Lesevergnügen, die Bilder zum Augenschmaus.«



Aus Frankreich übernimmt DuMont eine Monographie zu Leonardo da Vinci von Daniel Arasse, die 1998 als bestes Kunstbuch mit dem Prix Malraux ausgezeichnet wurde. Arasse porträtiert das Genie Leonardo fern von Mythos und Magie. Was den größten unter den Renaissancekünstlern interessierte, filtert er aus Leonardos illustrierten Aufzeichnungen heraus. Auf diese Weise konturiert Arasse das markante Profil eines Künstlers und Gelehrten, der sein Wissen und seine außerordentlichen Erkenntnisse nicht aus Büchern bezog, sondern durch Neugier, Beobachtung und Experimente erwarb.

Ebenfalls aus Frankreich kommt eine revolutionäre Sichtweise, mit der Georges Didi-Huberman die vorherrschende Kunstgeschichte konterkariert. Statt auf die Historie des einmaligen originalen Kunstwerks schaut Didi-Huberman auf den Abdruck. Dessen

erste Setzung erfolgte durch den Handabdruck eines Höhlenmenschen im Magdalénien, und seine Geschichte setzt sich fort über die Readymades von Duchamp bis in aktuelle Formen der Straßenkunst. Mit der Geschichte der Abdruckkunst untersucht Didi-Huberman auch die Gründe, weshalb das reproduzierte Kunstwerk aus dem Mainstream der Kunstgeschichte so weitgehend ausgeklammert worden ist.

Grundidee der Architektur ist die Harmonie der Maßverhältnisse. Den wichtigsten Proportionssystemen und ihren Bezügen zum menschlichen Körper geht eine Untersuchung nach, die Paul von Naredi-Rainer an der abendländischen Baukunst von ihren Anfängen bis zu aktuellen Bauaufgaben vornimmt. Naredi-Rainers kenntnisreiche Analysen erscheinen in einer überarbeiteten Neuauflage (der Ausgabe in den DuMont Dokumenten von 1982), nach der eine studentische Käuferklientel mit Nachdruck verlangt hatte.

Nicht die Protagonisten der Nachkriegskunst, sondern erst deren Folgegeneration hat es gewagt, die verdrängte deutsche Geschichte mit provokanten Ausdrucksgesten in die Kunst hineinzuholen. Als sich Anselm Kiefer 1969 an ausgewählten Schauplätzen markanter Geschichtsträchtigkeit mit dem ausgestreckten rechten Arm des Nazi-Grußes ablichtete und malte, ging ein Aufschrei des Protestes durch die internationale Kunstszene. Die herausfordernde Gebärde des Künstlers wurde nicht, wie sie von ihm gedacht war, als Exorzismus zur Selbstheilung, sondern als neofaschistischer Akt wahrgenommen. Unbeirrt von dieser Reaktion setzte sich Kiefer zwischen 1969 und 1983 in Gemälden, Collagen, Buchobjekten und Fotoarbeiten mit dem heiklen Thema der nationalsozialistischen deutschen Vergangenheit weiterhin auseinander und untersuchte die kulturellen und ideologischen Ursprünge des Dritten Reiches wie auch die politischen und mentalen Folgen für die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Sabine Schütz hat diesen Werkabschnitt Kiefers einer genauen Analyse unterzogen, in einem Buch, das – ursprünglich als Promotionsarbeit konzipiert – ein lebhaftes Echo in der Presse auf sich ziehen kann.

Ulf Erdmann Ziegler, regelmäßiger Kunst- und Literaturrezensent für die *tageszeitung*, *Merkur* und *Art in America*, dringt in die Innenseite ›fotografischer Werke‹ von heute ein, die – wie die Fotoarbeiten von Cindy Sherman, Nobuyoshi Araki, Nan Goldin, Rineke Dijkstra oder Wolfgang Tillmans – als Konzept und als Erfahrung gelesen sein wollen.

Als Künstlerbuch präsentiert sich der bei DuMont konzipierte Katalog, mit dem die

Kuratorin des Kunstmuseums Düsseldorf im Ehrenhof, Bettina Baumgärtel, die Einzelausstellung ›Modernebilder 1995–1999‹ des Kölner Malers Heribert C. Ottersbach begleitet. Mit den Mitteln der gemalten Collage archiviert und reinszeniert Ottersbach gefundene Bilder entlang den Bruchstellen der deutschen Historie und der Kunstgeschichte. Die zwanghafte Suche nach dem Neuen und den utopistischen Anspruch der Avantgarden, die Gesellschaft verbessern zu können, greift Ottersbach in der Serie der Modernebilder mit einer guten Portion unterschwelliger Ironie auf, um ihren Mythos und Ganzheitsanspruch zu demontieren.

Die Tradition der Werkverzeichnisse bei DuMont setzt sich mit der Werkmonographie des Schweizer Künstlers André Thomkins fort, dessen »labyrinthische«, von Dada und Surrealismus inspirierte Kunst sich ebenso in den Zwischenzonen von Bild, Literatur und Musik wie auch in den Bahnen von utopischer Stadtplanung, Umweltgestaltung, Okkultismus und Philosophie bewegt. Die kunsthistorische Würdigung, welche die Schweizer Kunstwissenschaftler Hans-Jörg Heusser, Simonetta Noseda und Michael Baumgartner vorlegen, umfaßt alle Nuancen der ikonographischen und stilistischen Eigenheiten von Thomkins und verbindet das Werkverzeichnis mit einer detaillierten Bibliographie.

In die Alchimistenküche des Kunstfälschers läßt mit Eric Hebborn ein Meister seines Faches den neugierigen Kunstliebhaber blicken: Jahrelang vermochte Hebborn internationale Kunstexperten mit seinen perfekt gefälschten Werken alter Meister bis zu seiner Entlarvung hinters Licht zu führen. Seine Geheimnisse veröffentlichte der Meisterfälscher anschließend in seinem ›Handbuch des Kunstfälschers‹ und erschütterte mit seinen Enthüllungen über Expertisen-Usancen den Kunstmarkt derart, daß er kurz nach Erscheinen der italienischen Ausgabe 1996 unter mysteriösen Umständen zu Tode kam.

Als die Kunsthalle Tübingen – ermöglicht durch die Freundschaft ihres Direktors Götz Adriani mit Werner Spies, Directeur du Musée national d'art moderne / Centre national d'art et de culture Georges Pompidou – die Pariser Kandinsky-Sammlung in ihren Räumen zeigen kann, produziert DuMont den Katalog, der das Gesamtwerk dieser herausragenden Künstlerpersönlichkeit der Moderne noch einmal im Rückblick beleuchtet. Die Katalogbeiträge von Werner Spies, Macha Daniel, Christian Derouet und Fabrice Hergott ergänzt der leicht überarbeitete Nachdruck eines Essays aus der Mono-

graphie ›Wassily Kandinsky – Leben und Werk‹, in dem Will Grohmann 1958 seine Reflexionen zur Kandinsky-Schrift ›Über das Geistige in der Kunst‹ (siehe S. 17 f.) zusammengefaßt hatte.

Nach der Ausstellung des skulpturalen Werkes, die von der Düsseldorfer Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen konzipiert worden war, versammelt die Neue Nationalgalerie Berlin in Zusammenarbeit mit dem Münchner Haus der Kunst eine große Max-Ernst-Retrospektive mit 150 Hauptwerken in ihren Ausstellungsräumen, die neue Sichtweisen auf die Gemälde, vor allem aber auf die vielschichtige Kombinatorik der Collagen, Grattagen, Frottagen und Decalcomanien bietet. Max Ernst selbst sah seine Bedeutung nicht vorrangig in der Malerei. Seinen Wirkungskreis suchte er weit eher in den Freiräumen gedanklicher und bildlicher Dekonstruktion und damit »in der Umwälzung einer Wirklichkeit«, deren Gültigkeit er sich niemals sicher war, wie Werner Spies betont.

Im Rahmen seiner Ausstellungsreihe ›Künstlerpaare – Künstlerfreunde‹ zeigt das Kunstmuseum Bern eine Werkschau zu Josef und Anni Albers, die bereits am Dessauer Bauhaus das Materialexperiment und die freie abstrakte Form für sich gemeinsam entdeckt hatten. 1933 emigrierte das Paar in die USA. Ihre avantgardistische Kunstpraxis fand einen fruchtbaren Kontrapunkt in der Begegnung mit der alten indoamerikanischen Kultur, die sich – wie der Katalog zur Ausstellung dokumentiert – nicht nur in Malerei und Zeichnung, sondern sehr prägnant auch in der Glasmalerei, Weberei und Fotografie niederschlug.

Als das Museum of Fine Arts in Boston 1998 mit den Seerosen-Bildern, den atmosphärischen Stadt-Ansichten von London und Venedig sowie weiteren Impressionen aus dem Garten von Giverny erstmals das Spätwerk Monets repräsentativ zusammentrug, meldete *The New York Review* über Wochen ein völlig überfülltes Museum. Zeitgleich zum Beginn der englischen Station der Ausstellung in der Royal Academy of Arts in London 1999 offeriert DuMont die deutsche Ausgabe des Katalogbuches, das die beliebten Seerosenbilder als großformatige Klapptafeln vor Augen führt.

An den ebenso berühmten wie kommerziell erfolgreichen Jugendstilkünster aus den USA, Louis C. Tiffany, erinnert das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe mit einer opulenten Werkpräsentation zum 150. Geburtstag. Anhand einer umfangreichen Kollektion von Lampen, Glasfenstern und Vasen sowie Keramik, Schmuck und Silberarbeiten dokumentieren Ausstellung und Katalogbuch die kunsthandwerkliche Breite der

Tiffany-Manufakturen, deren Exporte nach Europa bis in die entlegenen Regionen des russischen Zarenreiches vordrangen.

Für das Großprojekt des Landes Nordrhein-Westfalen ›Global Art Rheinland 2000‹ produziert DuMont ab Herbst 1999 ein Paket von sechs Ausstellungskatalogen zur Jahrtausendwende. Die Ausstellungsfolge beginnt am 5. November 1999 im Museum Ludwig mit der von Marc Scheps, dem früheren Direktor des Hauses, kuratierten Ausstellung ›Kunstwelten im Dialog‹, die den Bogen von den Pionieren des Primitivismus in der klassischen Moderne zur zeitgenössischen Kunstsprache der multikulturellen Gesellschaften spannt und im globalen Kulturaustausch nach den kulturellen Identitäten der einzelnen Künstlerpersönlichkeiten fragt. Die Fragestellung setzt sich unter anderen Vorzeichen im Duisburger Projekt des Wilhelm Lehmbruck Museums ›Kulturräume – Skulptur seit 1970‹ fort, das mit Environments und Installationen von zehn international renommierten Künstlern Kulturräume aus fünf Kontinenten sinnlich erfahrbar macht. Die einzelnen Räume geben Einblick in die Auseinandersetzung der Künstler mit einer für sie fremden Kultur, in die sie einzudringen und die sie in ihren Werten zu begreifen suchen.

Noch im Dezember starten die Ausstellungen ›Zeitwenden: Rückblick – Ausblick‹ in der Bundeskunsthalle und im Kunstmuseum Bonn. Beide Ausstellungen fragen nach den Kriterien, von denen Zeitwenden bestimmt werden. Den ›Rückblick‹ konzipiert Frank Günther Zehnder für das Rheinische Landesmuseum Bonn, das wegen Umbau des eigenen Hauses in den großzügigen Räumen der Bundeskunsthalle gastiert. An wichtigen Wendepunkten der Geschichte der Menschheit untersucht Zehnder die Bedeutung verschiedener Medien für die kulturelle Kommunikation. In der von Jan Hoet für das Kunstmuseum Bonn koordinierten Ausstellung ›Ausblick‹ formulieren mehr als 70 Künstler und Künstlerinnen aus allen fünf Kontinenten ihre Zukunftsfragen an das dritte Jahrtausend.

Im Februar 2000 beginnt die letzte Ausstellung des Projekts Global Art Rheinland 2000 in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und kann ähnlich wie die Präsentation von Marc Scheps im Museum Ludwig gesteigerte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Kuratiert wird die Ausstellung ›Ich ist etwas Anderes. Kunst am Ende des 20. Jahrhunderts‹ von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Hauses, Doris Krystof und Reinhard Spieler, die auch gemeinsam mit Armin Zweite den informativen Katalog herausgeben.

Im Zentrum der Ausstellung steht die Frage, wie sich das Ich im gesellschaftlichen Umfeld heute selbst erlebt und definiert. Die Verunsicherung der Identitätsgewißheit, die durch die Möglichkeit gentechnischer Manipulationen, aber auch die Etablierung fingierter Existenzen im Internet ausgelöst worden ist, hat die künstlerische Selbstdarstellung wesentlich beeinflußt. In der Ausstellung thematisieren rund 50 künstlerische Positionen von der Pop Art bis in die Performance der Gegenwart das Selbst und die Ästhetik seiner Artikulation. Dabei wird deutlich, daß Selbststilisierung, Rollenbilder, fiktive Biographien, aber auch Selbstzerstörung Eingang in die Kunst gefunden haben.

Spagat zwischen Geist und Geld: »Aus einem unscheinbaren Manuskript ein starkes Buch machen«

Zwei Jahre nach dem Start des literarischen Programms bei DuMont wird Dr. Gottfried Honnefelder vom Branchenmagazin *Buchmarkt* zum »Verleger des Jahres« gewählt. Im Gespräch mit Thomas Groß erläutert der Verleger seine Strategie, den »Spagat zwischen Geist und Geld« zu üben.

Rheinischer Merkur: Herr Honnefelder, was zeichnet einen »Verleger des Jahres« eigentlich aus?

Gottfried Honnefelder: Die Kriterien, nach denen die Auszeichnung vergeben wird, kenne ich nicht. Aber was die berufliche Signatur eines Verlegers sein sollte, ist mir klar. Er muß einerseits ökonomisch erfolgreich sein – sonst kann er keine guten Bücher verlegen –, und er muß andererseits auch unverwechselbare Bücher machen. Er muß Geist und Geld zusammendenken.

Erfolgreich waren Sie unter anderem mit John von Düffels Debüt ›Vom Wasser‹ und mit der Übersetzung von ›Jardin des Plantes‹ des französischen Literaturnobelpreisträgers Claude Simon. Arnold Stadlers ›Hinreissenden Schrotthändler‹ hatten Sie sich gesichert, als vom Büchner-Preis noch keine Rede war. Und erfolgreich war vor allem auch Houellebecqs skandalträchtiges Buch ›Elementarteilchen‹. Wie haben Sie Ihre Auswahl getroffen, welche programmatische Idee steht dahinter?

Jeder Autor, jedes Werk definiert das Programm neu. Würden sie es nicht tun, ergäbe sich nichts Neues. So ist ein literarisches Programm trotz des Rahmens, den man sich

setzt, eine Summe gezielter Einzelfälle. Und aus eigenwilligen Autoren und Büchern ergibt sich dann ein eigenwilliges Programm. In unserem Fall eines, das nicht dem Mainstream folgt. Uns interessieren die europäischen Fragen in besonderer Weise. Sie finden bei uns Übersetzungen aus weit über zehn verschiedenen europäischen Sprachen, natürlich englische, französische, spanische, italienische Literatur, aber auch die griechische, bis hin zur litauischen.

Wie sind Sie an Arnold Stadler gekommen?

Ich kenne Arnold Stadler über viele Jahre, habe verfolgt, was er schreibt, und schätze ihn und seine Bücher außerordentlich. Als Stadler signalisierte, daß er den Verlag wechseln wollte, lag die Annäherung auf der Hand.

Animiert Sie der Erfolg nicht, über etwa zwölf Titel pro Saison hinauszugehen und zu expandieren?

Expandieren ja, aber nicht in noch mehr Titel, sondern lieber in höhere Auflagen. Es ist schon schwierig genug, jedes Halbjahr zwölf Titeln den richtigen Weg in die Öffentlichkeit zu ebnen, zumal bei Autoren, deren Namen noch kaum bekannt sind.

Trägt das Programm sich selbst? Muß der DuMont Buchverlag nicht in seiner Literatursparte Jahr für Jahr Verluste ausgleichen?

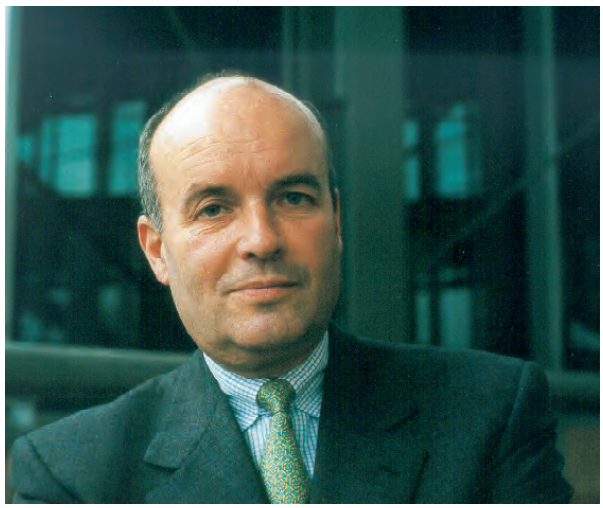
Das hoffen wir. Wenn in diesem Jahr einige unserer Bücher so erfolgreich sind wie Arnold Stadlers ›Hinreissender Schrotthändler‹ und Michel Houellebecqs ›Elementarteilchen‹ im vergangenen Jahr – wir haben von beiden Büchern zusammen knapp 100.000 Exemplare verkauft –, dann sollte sich ein solches Programm auch tragen. Aber das kann man nicht planen, nur hoffen.

Die Rechte für Houellebecqs ›Elementarteilchen‹ sollen Sie 115.000 Mark gekostet haben. Ab welcher Auflage rentiert sich solch eine Ausgabe?

Rechnen Sie, daß an einem Roman, der einen Ladenpreis von etwa 40 Mark hat, der Autor in der Regel mit zehn bis zwölf Prozent von diesem Ladenpreis beteiligt ist. Dann wissen Sie auch, wie viele Exemplare verkauft sein müssen, bevor eine Vorauszahlung sich rentiert hat: nämlich ungefähr 24.000 Stück. Damit sich ein übersetztes belletristisches Werk für einen Verlag rechnet, müssen im Schnitt 10.000 Exemplare verkauft werden. (…)

Eine feste Größe auf dem Buchmarkt seit Jahrzehnten sind Krimis. Auch Ihr Haus unterhält eine Krimireihe – DuMont Noir.

DuMont Noir ist eine Ergänzung zu ›DuMonts Kriminalbibliothek‹, die seit über zehn Jahren sehr erfolgreich ist, nahezu 100 Bände haben wir herausgebracht, und aus diesem Fundus verlegen wir in diesem Sommer eine Serie von Sonderausgaben zu günstigen Preisen. (...)



Dr. Gottfried Honnefelder

Noch ein Wort zur Situation auf dem Buchmarkt: Wo sehen Sie die Schwierigkeiten der Branche, was macht das Verlegen von Büchern heute besonders schwierig?

In Deutschland erscheinen pro Jahr 70.000 neue Titel. Sie finden also für jedes noch so spezielle Bedürfnis ein Buch. Für die Verleger bedeutet das, daß sie sich in die verschiedenen Alternativkulturen hineinbewegen müssen, daß die Kosten immer mehr steigen und die Auflagen immer geringer werden. Daneben gibt es aber immer noch ein kulturelles Bedürfnis nach Büchern, die, sagen wir's ruhig, die Welt erklären. Das sind dann Bücher, die ihre Zeit diagnostizieren, die Schneisen schlagen, die Erkenntnisse fördern.

Autorenverbände beklagen, daß im Buchgeschäft alles immer schnellebiger wird und die Verlage ihre Titel nicht lange genug im Programm behalten. Die Lebenszyklen von Büchern werden wirklich immer kürzer. Früher wurden Taschenbuch- und Buchklubausgaben zwei Jahre nach der Originalausgabe gedruckt. Heute erscheinen sie oft nach einem Jahr. Trotzdem sind 1999 in Deutschland mehr literarische Bücher verkauft worden als in jedem Jahr davor. Eine Krise der Literatur gibt es sicher nicht, schon gar nicht bei der deutschsprachigen Literatur.

Und wie beurteilen Sie den offensichtlich von vielen Verlagen angestrebten Weg in den Mainstream?

Was Mainstream ist und was nicht, läßt sich oft erst Jahre später beantworten. Jeder muß hier seinen eigenen Weg finden. Und nach wie vor gilt auch, daß man die Bücher mögen muß, die man verlegt. Wenn man dabei ein Programm herausbringt, das eine unverwechselbare Signatur hat, wird es auf lange Sicht auch erfolgreich sein.

***Rheinischer Merkur*, 28. April 2000**

2000

Der neue Murakami wird zum Frühjahrs-Bestseller: Der Roman ›Gefährliche Geliebte‹ erzählt mit melancholischem Sound die Geschichte einer verlorenen und wiedergefundenen Liebe zwischen dem Jazz-Bar-Besitzer, Ehemann und Vater Hajime und seiner Gefährtin aus frühen Kindertagen, Shimamoto, in geheimnisvollen Andeutungen und suggestiven Halluzinationen aus einer fremden Welt. Der erfolgreichste japanische Schriftsteller, der weltweit Millionenauflagen erreicht, löst auch in Deutschland Begeisterung aus. Marcel Reich-Ranicki äußert im Literarischen Quartett: »Ein hocherotischer, sich steigernder Roman von ungewöhnlicher Zartheit und größter Intensität. Ich habe eine solche Liebesszene seit Jahren nicht mehr gelesen.« Die Sendung macht Fernsehgeschichte, weil es bei der Debatte um dieses Buch zum Bruch zwischen Reich-Ranicki und Sigrid Löffler kommt, die danach aus dem Literarischen Quartett ausscheidet. ›Gefährliche Geliebte‹ rückt 2005 als »Ein Buch für die Stadt« noch einmal in den Mittelpunkt eines weitgefächerten Literaturevents.

Der niederländische Autor Gary Schwartz ist Experte für holländische Malerei des 17. Jahrhunderts und Verfasser eines Standardwerks zu Rembrandt. In seinem Romandebüt ›Liebe eines Kunsthändlers‹ erzählt er die Geschichte des Kunsthistorikers Lodewijk Altstad, der sich als Kunsthändler betätigt, weil er sich selbst beweisen möchte, daß er damit einen größeren materiellen Erfolg erreichen kann als mit einer Karriere als Kunstprofessor. So beginnt ein lebensgefährlicher Kampf um Kunst und Geld, ausgelöst durch die Habsucht des Immobilienhändlers Mitchell Fleißig, die Altstad schließlich mit der Mafia konfrontiert.

In seinem zweiten Roman ›Zeit des Verschwindens‹ entfaltet John von Düffel zwei Lebensgeschichten, in denen die Sehnsucht nach dem Einander-Finden, die Angst vor dem Sich-Verlieren und der Schmerz des Abschieds in der Beziehung zwischen Vater und Sohn sowie zwischen zwei Geschwistern atemlos erzählt wird. »Es gibt über jeden Menschen einen Satz, der ihn zerstört. Niemand darf ihn aussprechen, weil es unmöglich ist, diesen Satz zurückzunehmen, genauso unmöglich, wie ihn zu überhören. Er zerstört unmittelbar.«

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Machtsystems hat sich in Rußland eine neue Schriftstellergeneration zu Wort gemeldet. Frei von staatlicher Zensur richtet sie ihren kritischen Blick auf eine Gesellschaft, die durch neue soziale Unsicher-

heiten und geistige Desorientierung gekennzeichnet ist. Viktor Jerofejew hat in dem von ihm herausgegebenen und mit einer instruktiven Einleitung versehenen Sammelband ›Vorbereitung für eine Orgie‹ Erzählungen junger russischer Autorinnen und Autoren ausgewählt, die – zwischen trotziger Lebensfreude, elegischem Sarkasmus und rebellischer Attitüde – die Dramen des russichen Alltags pointieren. Dazu bemerkt die *FAZ*: »Eine totale Tabulosigkeit, eine dreiste Abgebrühtheit, eine Eiseskälte des Sehens durchziehen diesen Band von Anfang bis Ende.« Das beeindruckende literarische Zeitmosaik des gegenwärtigen Rußland wird 2004 erneut in einer preisgünstigen Sonderausgabe vorgelegt.

Vom Büchner-Preisträger 1999 Arnold Stadler erscheint ›Erbarmen mit dem Seziermesser‹. Es enthält die Laudatio von Peter Hamm, die Dankrede und verschiedene Essays von Stadler »Über Literatur. Menschen und Orte«. In seiner Laudatio charakterisiert Peter Hamm das poetische Prinzip Stadlers mit den Worten: »Dem Unglück mit Übermut begegnen.«

Aus Anlaß der Jahrtausendwende haben Thomas Hettche und Jana Hensel (von nulluhrnull 1.1.1999 bis nulluhrnull 1.1.2000) im Internet ein virtuelles Forum literarischer Kommunikation etabliert, das bei zahlreichen Autoren ein lebhaftes Echo auslöst und im Feuilleton als interessantes Experiment große Beachtung findet. Als eine Art Museum, das »frisch versteinerte Exponate« präsentiert, erscheint der Band ›NULL. Literatur im Netz‹, den die beiden Initiatoren des Projekts herausgegeben haben. Die »Millenniums-Anthologie« enthält Beiträge von 35 Autoren, darunter Matthias Altenburg, Marcel Beyer, Mirko Bonné, John von Düffel, Julia Franck, Felicitas Hoppe, Steffen Kopetzki, Helmut Krausser, Jo Lendle, Thomas Meinecke, Terézia Mora, Burkhard Spinnen. Das »ambitionierteste Literaturprojekt im Internet« (*FOCUS*) versammelt – wie die Herausgeber anmerken – »Texte, die eben noch das Spielgeld einer Gemeinschaft auf Zeit bildeten«, von Autoren, »für die erstmals die Rituale des Bleistifts nicht mehr gelten«.

Den Zusammenhang einer medialen Verbindung von Text, Bild und Computer umkreist auch der von Christa Maar, Hans-Ulrich Obrist und Ernst Pöppel herausgegebene Sammelband ›Weltwissen – Wissenswelt. Das globale Netz von Text und Bild‹. Er enthält die Beiträge eines internationalen Kongresses der vom Burda-Verlag initiierten Akademie zum Dritten Jahrtausend und reflektiert die Auswirkungen der digitalen

Revolution, die Visualisierung des Wissens und die Schnittstellen zwischen Mensch und Computer.

Der Verleger und Vorsitzende der Stiftung Buchkunst im Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Wulf D. von Lucius, offenbart seine ›Bücherlust‹, berichtet von den vielfältigen Motiven eines Büchersammlers und blickt in dem opulent gestalteten Band ›Vom Sammeln‹ auf die facettenreiche Geschichte der Buchkultur und ihrer hemmungslosen Liebhaber zurück. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen den Reiz schöner Bücher. Außerdem gibt der Autor zahlreiche praktische Anregungen für den Aufbau und die Strukturierung einer Büchersammlung.

Im Herbstprogramm finden zwei deutsche Romane besondere Beachtung. Marcel Beyers ›Spione‹ sind vier junge Nachgeborene, die in der eigenen, verlorengegangenen Familiengeschichte Verschwiegenes aus der dunklen Zeit des Nationalsozialismus entdecken. Fokussiert ist das Eintauchen in die Vergangenheit auf den Großvater und sein Verschwinden im Spanischen Bürgerkrieg als Mitglied der Legion Condor. Dazu bemerkt *Der Spiegel*: »Marcel Beyer ist ein präziser Sprachkünstler und famoser Geheimniskrämer. Er erweist sich in seinem jüngsten Werk (...) als gerissener Erzähler.«

Spannend, mitunter auch märchenhaft berichtet Jan Koneffke in seinem ersten Roman ›Paul Schatz im Uhrenkasten‹ in komisch-traurigen Episoden aus dem Leben von Paul Schatz und dessen Großvater, der am Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung stirbt. Im Berliner jüdischen Scheunenviertel hatte der Großvater eine kostbare Sammlung historischer Uhren erworben, in der sich seine Geheimnisse versteckten und die Phantasie des Enkels vagabundierte. »Verstellte Großvater Haueisen einen Uhrenzeiger? Hockte er im Erdinnern am Schaltpult mit blinkenden Lampen und zweihundertdreißig exakten Uhren und zettelte Revolutionen an? Streichelte er seinen Bart, Karl Haueisen, der Logenmeister, Antisemit und Rechnungsrat im Reichspostministerium und Hitlerhasser gewesen war?« Die Macht seiner Träume und lebendigen Erinnerungen helfen Paul Schatz, Nazizeit und Krieg, Haß und Angst zu überstehen. Über diesen Roman, der im Dezember 2000 den Spitzenplatz in der SWR-Bestenliste (siehe S. 335) erreicht, schreibt Jörg Drews in der *Badischen Zeitung*: »Entzückend komisch und deftig, liebevoll und heftig, drastisch und – tja, mir fällt kein anderes Wort ein: menschenfreundlich. Ein ganz erstaunliches und heiteres kleines Meisterwerk!« Im folgenden Jahr legt Koneffke, der sich als Dichter mit »sperrigem Eigensinn in Sprache und Vorstel-

lungswelt« (*Neue Zürcher Zeitung*) erweist, seinen zweiten Gedichtband ›Was rauchte ich Schwaden zum Mond‹ vor. »Jan Koneffke ist ein Dichter der Lüfte. (...) Über Leitern, vermittels Magneten oder geradewegs durch die Äther zieht er die Bewohner seiner poetischen Welt himmelan.« (*Die Welt*)

Aris Fioretos wurde als Sohn griechisch-österreichischer Eltern in Göteborg geboren und lebt als Schriftsteller und Übersetzer, u. a. von Hölderlin und Nabokov, in Stockholm. ›Die Seelensucherin‹ ist sein erster Roman. Es ist die Geschichte von einem fanatischen Wissenschaftler, der »den genauen Ort der Seele im Gehirn« entdecken möchte. Seine Tochter macht sich 1925 von Berlin aus auf die Suche nach einem für sie unbekannten Mann, der in Stockholm als hochgeschätztes Akademiemitglied und Gründer eines »Clubs der Gehirne« großes Ansehen genießt. Der Roman, der auf einem historischen Ereignis beruht, dekuvriert in einer dichten Prosa ein Wissenschaftsdenken, das nur wenige Jahre später in der nationalsozialistischen Rassenbiologie seine dämonische Verabsolutierung finden wird.

Als zweiter Roman von Vladimir Sorokin erscheint bei DuMont ›Der himmelblaue Speck‹. In dieser beklemmenden Anti-Utopie experimentieren in Sibirien im Jahr 2068 russische Wissenschaftler unter chinesischer Vorherrschaft mit den Klonen von Dostojewski, Tolstoi, Tschechow, Achmatowa, Nabokov. Auf diese Weise soll der himmelblaue Speck gewonnen werden, der zur Energiegewinnung wie auch als Droge dient. Das 1999 in Rußland veröffentlichte Buch löst dort eine heftige, teils denunziatorische Kritik aus. So polemisiert die konservative Literaturzeitschrift *Oktjabr*: »Die Angelegenheit Sorokin ist in erster Linie eine strafrechtliche und erst in zweiter Linie eine literarische Frage. Wenn der Autor krank ist, soll er sich behandeln lassen. Ist er gesund, dann soll er für seine Schmiererei vor Gericht gestellt werden.« *Die Zeit* kommentiert: »Sorokins literarische Parallelwelten, in letzter Zeit bewußt auf ein Massenpublikum zugeschnitten, zielen mit kaltem Kalkül auf Tabus.«

Nach ihrem vielbeachteten Roman ›Liebediener‹ veröffentlicht Julia Franck den Erzählungsband ›Bauchlandung‹. Ihre ›Geschichten zum Anfassen‹ erzählen von verborgenen Gelüsten und offener Begierde, vom Wunsch nach Nähe und von der Einsicht in die Einsamkeit der Lust. Die *Süddeutsche Zeitung* rezensiert: »Julia Francks Erzählkunst rührt an den geheimnisvollen Untergrund menschlicher Triebe, Gefühle und Affektlagen.« Julia Francks Erzählungen erweisen sich zusammen mit Arnold Stadlers ›Ein

hinreissender Schrotthändler‹ als die beiden bis Ende 2005 erfolgreichsten Bücher deutschsprachiger Autoren im Literaturprogramm von DuMont.

Nach dem großen Erfolg seines visionären Gesellschaftsromans ›Elementarteilchen‹, der im November 2000 in einer Dramatisierung von Rainald Goetz an der Berliner Volksbühne seine Uraufführung erlebt, stellt DuMont die Gedichte von Michel Houellebecq vor. Der Autor hat seit 1996 in Frankreich drei Gedichtbände veröffentlicht, die von DuMont in zweisprachigen Ausgaben im Herbst 2000 und im folgenden Jahr in der Übersetzung von Hinrich Schmidt-Henkel auch den deutschen Lesern zugänglich werden. Zuerst erscheint sein 1997 bei Flammarion edierter zweiter Gedichtband ›Suche nach Glück‹, es folgen ›Der Sinn des Kampfes‹ und ›Wiedergeburt‹. Houellebecqs häufig in freien Versen oder Alexandrinern verfaßte Prosagedichte sind ein suggestives Parlando, in dem sich autobiographische Erfahrungen, elegische Empfindungen und pessimistische Zeitdiagnosen verbinden. In ›Suche nach Glück‹ heißt es: »Ich bin wie ein Kind, das nicht mehr weinen darf, / führ mich in ein Land, wo die gutmütigen Menschen leben / Führ mich durch die Nacht, umhülle mich mit einem Zauber, / Ich möchte so gern Wesen begegnen, die anders sind. / Ich trage tief in mir eine uralte Hoffnung / Wie diese schwarzen Greise, Fürsten einst in ihrem Land, / Die ungerührt die Metro kehren; / Sie sind einsam wie ich, und wie ich lächeln sie.« Gerda Zeltner schreibt in der *Neuen Zürcher Zeitung* über Houellebecqs Gedichte, daß »ein fiebriger Pessimismus in ihnen einen authentischen poetischen Widerhall findet und eine dichte Atmosphäre schafft, die sich unmittelbar bestürzend auf den Leser überträgt«. Er selbst äußert zu seiner Poesie: »Ich möchte folgende winzige Botschaft hinterlassen: Jemand hat in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts deutlich die Entstehung eines monströsen und globalen Mangels verspürt; außerstande, das Phänomen klar zu umreißen, hat er uns jedoch – als Zeugnis seiner Inkompetenz – einige Gedichte hinterlassen.«

Der französische Hellenist Jean-Pierre Vernant hat in seinem Buch ›Götter und Menschen‹ die griechischen Mythen von den Ursprüngen der Menschheit und dem Walten der Götter in eine Sprache übersetzt, die – ursprünglich für seinen Enkel bestimmt – die Vorstellungswelt der Antike wieder lebendig werden läßt. Die *Süddeutsche Zeitung* schreibt: »Lange hat Vernant über dieses Thema geforscht, nun ordnet und deutet er die Mythen planmäßig als stimmige Entwicklung von der Entstehung des Kosmos über die Götterkriege bis hin zum Individuum. In dieser Folge haben Prometheus, Pandora, der

Trojanische Krieg und die Heimkehr des Odysseus sowie der Thebanische Sagenkreis (...) ihren Sinn. (...) Jean-Pierre Vernant, listig wie Odysseus, ist der letzte lebende Rhapsode des klassischen Greichenlands.« Das Buch hat in Frankreich Hunderttausende von Lesern gefunden und wurde in viele Sprachen übersetzt. »Vernant vereint souveränen Überblick mit entspannter Gelassenheit. Hier wird Wissen zur Weisheit«, bemerkt Jorge Semprun in *Le Monde*.

Einen anderen Blick auf die Ursprünge der Menschheit wirft Thomas P. Weber in seiner spannenden Darstellung ›Darwin und die Anstifter. Eine kleine Geschichte der Evolution‹. Charles Darwin, der Begründer der Evolutionslehre, hat mit seinem epochalen Werk über den Ursprung der Arten die naive Deutung der Schöpfungsgeschichte entzaubert. Angeregt durch Ideen von Goethe und Kant sowie durch die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse von Isaac Newton hat er sein neues Weltbild gegen heftige Widerstände verteidigt und die moderne Evolutionsbiologie entscheidend angeregt. Webers Buch verfolgt die Wirkungsgeschichte Darwins bis in die Gegenwart und bezieht auch die Kontroversen um Peter Sloterdijks umstrittene Zukunftsvision von der Züchtung eines neuen Menschen in seine Darstellung ein. Die Aktualität des Buches wird dadurch unterstrichen, daß im Frühjahr 2005 unter dem veränderten Titel ›Darwin und die neuen Biowissenschaften‹ eine »Sonderausgabe« des Buches erscheint.

Das Riff, die elementare musikalische Figur »ein gerader Takt, drei Akkorde«, ist allgegenwärtig, wie eine Erkennungsmelodie der Traumfabrik, die unser Leben seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts überblendet. Der Feuilletonredakteur Thomas Steinfeld erkundet in seinem durch das ›Riff‹ inspirierten Suche nach ›Tonspuren des Lebens‹ in 24 thematischen Stücken, wie Elemente der Musik, Figuren der Literatur und Motive des Films sich verbinden. Wir begegnen dabei Peter Handke auf der Suche nach einer Jukebox, Michelangelo Antonioni, Nabokovs Humbert Humbert oder Quentin Tarantino. In der *Zeit* rezensiert Andreas Nentwich: »Der Reichtum an Konnotationen, die Steinfeld so spielerisch wie zwingend entfaltet, ist erstaunlich, desgleichen die Sicherheit, mit der er aus seiner ›Tonspur‹ ganze künstlerische Physiognomien gewinnt.«

Der Beginn des neuen Millenniums ist gleichzeitig das Jahr der EXPO 2000 in Hannover, für die der renommierte Theaterregisseur und Mitbegründer der Berliner Schaubühne Peter Stein das Unmögliche möglich macht und zusammen mit 35 Schauspielern

die ungekürzte Fassung von Goethes ›Faust I und II‹ auf die Bühne bringt. Das ›Programmbuch‹ zu diesem 21stündigen Theaterevent erscheint bei DuMont und spiegelt wie ein Probentagebuch in Kommentaren, Bühnenbildskizzen, Kostümentwürfen und Szenenfotos den Realisierungsprozeß der Aufführung mit ihren simultanen Spielsituationen. Den Abschluß des Buches bildet eine Sammlung wissenschaftlicher Beiträge, in denen die Goethe-Forschung die historische und aktuelle Bedeutung des Faust-Stoffes reflektiert. Bereits im Frühjahr 2001 folgt ›FAUST IN BILDERN. Die Aufführung mit Bruno Ganz‹. Wegen einer schwerwiegenden Verletzung bei den Proben in Hannover kann Bruno Ganz erst bei der bis Juli 2001 in der Berliner »Arena« präsentierten Gesamtaufführung die Faust-Rolle spielen. Die Fotos von Ruth Walz, die seit den großen Zeiten der Berliner Schaubühne mit Stein verbunden ist und ebenfalls mit Regisseuren wie Robert Wilson oder Luc Bondy zusammengearbeitet hat, vermitteln einen dichten atmosphärischen Eindruck von diesem Jahrhundertprojekt in der Theatergeschichte. Die in Marburg erscheinende Zeitschrift *Literaturkritik* bemerkt: »Stein zitiert in seiner Inszenierung Bilder von Botticelli, Goya oder Velázquz; Ruth Walz' Fotografien schaffen noch einmal eigene Bezüge, wenn sie Licht und Deko ausnutzen und der Bildausschnitt so gewählt ist, daß die Schauspieler aussehen wie auf einem Rembrandt-Gemälde.«

›Wie kommen die Bücher auf die Erde?‹ – witzig und mit so mancher Anekdote aus dem Verlagsalltag bereichert, gewährt der renommierte Buchgestalter Rainer Groothuis einen Blick hinter die Kulissen und berichtet mit phantasievoller Typographie und zahlreichen aufschlußreichen Abbildungen über alle Facetten der Kunst des Büchermachens: Er beschreibt das Innenleben des Verlages, eine »kleine Warenkunde« skizziert die Vielfalt des Produkts Buch und demonstriert, daß jedes Buchgenre seine spezifische Form finden muß, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Schließlich gibt der Autor Einblick in sein eigenes Metier, die Buch- und Umschlaggestaltung. Groothuis, der bei DuMont regelmäßig die Buchumschläge des literarischen Programms gestaltet, hat kein Fachbuch für den Spezialisten geschrieben, sondern offeriert eine Entdeckungsreise für den Bücherfreund. Manfred Sack schreibt in der *Zeit*: »Ein intelligentes, sehr unterhaltsames Buch, triftig und appetitlich und reich illustriert. Die Wissbegier wird gestillt, das Auge erfreut.«

Auf der Frankfurter Buchmesse ist die österreichische Malerin Maria Lassnig Gast am Stand von DuMont, um der Vorstellung ihres Künstlerbuches ›Die Feder ist die Schwe-

ster des Pinsels‹ gemeinsam mit dem Herausgeber Hans-Ulrich Obrist beizuwohnen. Das Buch ist ein privates Zeugnis, dem die Künstlerin Reflexionen über ihre Malerei und ihre Selbsterfahrungen anvertraut hat: Erinnerungen an die Orte der Kindheit, das Erleben des Älterwerdens, das Empfinden von Natur, Stille und Einsamkeit als Quellen eigener Kreativität.

Ihre Recherchen und Archivbestände zur Kunst des 20. Jahrhunderts resümiert und ordnet Karin Thomas anläßlich der Millenniumswende noch einmal in einem lexikalischen Kompendium mit dem Titel ›DuMonts Kunstlexikon des 20. Jahhrunderts – Künstler, Stile und Begriffe‹. Mehr als 1.700 Stichwörter und 600 Abbildungen erschließen die wichtigsten Informationen über international bedeutende Künstlerpersönlichkeiten, Stil- und Gruppenbezeichnungen, Techniken und Fachbegriffe; »ein überaus gründliches, klug geschriebenes und dabei preiswertes Handbuch, das man jedem Kunstfreund empfehlen möchte«, urteilt die *Badische Zeitung*.

Prachtvoller Glanz, Formenreichtum und Farbenzauber bestimmen die Baukunst des ›Barock und Rokoko‹, die von Wilfried Hansmann gemeinsam mit dem Fotografen Florian Monheim eine profunde Beschreibung erhält. Zu keiner Zeit haben Fürsten und geistliche Institutionen, aber auch kunstsinnige Bürger erfindungsreicher, wagemutiger und leidenschaftlicher gebaut als im Barock und Rokoko. Hansmann erläutert an Residenzen und Kirchen, Lustschlössern und Parkanlagen das kunstvolle Zusammenspiel von Architektur, Plastik, Malerei und Gartengestaltung, deren schöner Schein in den Fotografien von Monheim sinnliche Nähe gewinnt.

Die Reihe außergewöhnlicher Künstlerbiographien setzt nach dem ›Unbekannten Matisse‹ von Hilary Spurling das Porträt des Künstlergenies Francis Bacon fort, das der Feuilletonist und Ausstellungskurator Michael Peppiatt in freundschaftlicher Verbundenheit und objektivierender Distanz umrissen hat. Peppiatt versteht es meisterhaft, Bacons exzentrisch-exzessives Leben im Dialog mit seinen Bildern zu vergegenwärtigen. In den schreienden und entstellten Figuren protokolliert Francis Bacon mit subkutanem Scharfblick die Verstümmelung der Psyche, die der unbehauste Mensch der Moderne durchlebt. Drei Jahrzehnte lang war der Autor dem Maler nahe, sammelte Fakten sowie unveröffentlichte Dokumente und drang mit großer Sensibilität in die Bildwelt Bacons ein, die nicht nur Maler wie Baselitz und Lüpertz in ihren Sturm-und-Drang-Jahren wesentlich beeinflußt hat.

›Kunstskandale‹ heißt ein Buch des Kunstjournalisten Heinz Peter Schwerfel, das die Geschichte künstlerischer Tabubrecher und eskapistischer Kunstwerke samt ihrer reißerischen Wahrnehmung in den Medien rekapituliert. An Beispielen wie dem exhibitionistischen Sex-Auftritt von Jeff Koons und Cicciolina auf der Venedig-Biennale von 1990 oder der mit Blut gedruckten Magazin-Sonderausgabe der *Süddeutschen Zeitung* von Jenny Holzer wird offensichtlich, daß sich das Interesse der breiten Öffentlichkeit an zeitgenössischer Kunst zunehmend von den Klatschspalten der Boulevardpresse anregen läßt. Verena Auffermann kommentiert das Buch in der *Zeit*: »Der Publizist Heinz Peter Schwerfel hat im 40-Jahre-Rückblick die Zusammenstöße zwischen Kunst, Politik und Öffentlichkeit so leicht und klar dargestellt, daß man nur die eine Frage hat: Weshalb hat das nicht schon längst jemand so einfach ausgesprochen.«

Über ›Bilderwissen‹ und »Die Anschaulichkeit naturwissenschaftlicher Phänomene« (so der Untertitel) hat der Kunsthistoriker Martin Kemp eine Reihe von Untersuchungen zusammengefaßt. Er konstatiert angesichts der digitalen Programmwelten, daß das Bild heute bei der Vermittlung von Wissen einen immensen Stellenwert besitzt. Sein Buch versammelt eine Essayfolge, die seit 1998 in der Zeitschrift *Nature* erschienen ist und in der Kemp an Zeichnungen von Leonardo ebenso wie an physikalischen Modellen des Atomzeitalters beobachten konnte, wie die Naturwissenschaften von der visuellen Darstellung ihrer Forschungsergebnisse abhängig sind. Für die Zukunft zieht Kemp daraus den Schluß, daß die Vernetzung der Disziplinen den Fortschritt der Wissenschaften erheblich befördern wird. Über ›multimediale Installationen der 90er Jahre‹ informiert das Handbuch ›video cult/ures‹, das die Kustodin am Museum für neue Kunst / ZKM Karlsruhe, Ursula Frohne, im Auftrag ihres Hauses herausgibt. Essays von Okwui Enwezor, dem künstlerischen Leiter der documenta XI, von Kaja Silverman und Peter Weibel

analysieren die Eigenheiten des Mediums Video, seine Interferenzen mit anderen Medien und diskutieren an Werkbeispielen von Douglas Gordon, Marcel Odenbach, Tony Oursler, Pipilotti Rist u. a. die möglichen Einsatzformen und Themenbereiche der Videoinstallation.

Anläßlich des 500. Geburtstages von Karl V. am 24. Februar 2000 ediert DuMont die deutsche Übersetzung einer opulenten Biographie über den spanischen Kaiser, der mit 19 Jahren seinem Großvater auf den Thron des Heiligen Römischen Reiches folgte, zum einflußreichsten Herrscher der Habsburger Dynastie aufstieg und als großer Mäzen der Künste und Wissenschaften in die Geschichtsbücher einging. Das von dem Brüsseler Universitätsprofessor Hugo Soly herausgegebene Buch enthält Beiträge des namhaften Historikers der University of Cambridge Peter Burke und des Direktors des Prado, Fernando Checa, die mit dem Porträt des Herrschers ein Panorama seiner Zeit umreißen und im Kontext seiner Politik die Positionen der Künste, der Literatur, der Wissenschaften und des Handels verorten.

Jürgen Harten, dem scheidenden Direktor der Kunsthalle Düsseldorf, gelingt es, die umjubelte Ausstellung zur Stillebenkunst von Chardin (1699–1779), die der Direktor des Louvre, Pierre Rosenberg, für sein Haus konzipiert hat, auf ihrer internationalen Tournee auch in das Düsseldorfer Kunstmuseum im Ehrenhof zu holen. Bei DuMont erscheint zum Jahresbeginn 2000 die deutsche Katalogausgabe, verfaßt von Pierre Rosenberg, der als weltweit anerkannter Chardin-Forscher seine Leser durch das bildnerische Werk eines bescheiden in kleinbürgerlichen Verhältnissen lebenden Genies führt. An 65 sorgfältig ausgewählten Gemälden wird die malerische Verfeinerung der Stillebenmotive aus dem alltäglichen Leben ablesbar, die sich vor allem als brillante Modulation der Farben unter dem Einfluß wechselnder Lichtwirkungen darstellt.

Im Mai eröffnet eine großangelegte Epochenausstellung aus Anlaß des 300. Geburtstages von Kurfürst Clemens August (1700–1761) in dem von ihm erbauten Brühler Schloß Augustusburg ihre Pforten. Sie wird flankiert von inszenierten Festbanketten und ergänzenden Ausstellungen im Stadtmuseum Bonn, in der Zitadelle von Jülich und im Lustschloß Miel. Veranstalter des Gemeinschaftsprojekts sind der Landschaftsverband Rheinland, die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, die Städte Köln, Bonn, Jülich und Brühl sowie der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Thematisch verklammert werden die multimedial

angelegten Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen durch den übergreifenden Projekttitel ›Der Riß im Himmel‹. Acht Einzelpublikationen, die im Jahresverlauf nacheinander erscheinen, werden wie der Hauptkatalog von Frank Günther Zehnder und Werner Schäfke bei DuMont herausgegeben. Sie behandeln signifikante Themen wie die politische Szenerie der Kurstadt Köln und ihrer Umgebung, die rheinische Kunst und die Bühne im Barock und Rokoko, den Aufbruch von Handel und Gewerbe, die Stellung der Kirche in der Gesellschaft, den Alltag am Hof sowie im Stadt- und Landleben. In den prunkvollen Räumen des Brühler Schlosses zeigt eine Auswahl künstlerischer, kunsthandwerklicher und alltagskultureller Exponate die Hofhaltung des Kurfürsten sowie das Leben der Stadt- und Landbevölkerung, aber auch die Randexistenz von Räubern und Bettlern im 18. Jahrhundert.

Der frühen Moderne sind fünf Ausstellungen gewidmet, deren Kataloge bei DuMont herauskommen. Die Bremer Kunsthalle zeigt Hauptwerke des Blauen Reiter und rekonstruiert im Katalog die europäische Tournee der bahnbrechenden Ausstellung von 1912. In der Hamburger Kunsthalle gastiert die von Werner Spies und Uwe M. Schneede initiierte Ausstellung über den Orphismus von Robert und Sonia Delaunay. Die Zusammenführung der Sammlungsbestände aus dem Centre Georges Pompidou und der Hamburger Kunsthalle eröffnet die Möglichkeit, die wechselseitigen Anregungen zwischen dem Künstlerpaar erneut zu beleuchten. Eine ähnliche Zielsetzung verfolgt die gemeinsam von den Kunstmuseen Bonn und Bern erarbeitete Ausstellung ›Die Ordnung der Farbe‹, die – von den orphistischen Farbklängen Delaunays ausgehend – die expressionistische Malerfreundschaft zwischen Paul Klee, August Macke und Louis Moilliet im Umfeld der Tunisreise von 1914 untersucht und sie mit signifikanten Werken aus dem Blauen Reiter von Kandinsky, Marc, Jawlensky und Campendonk kontextualisiert. Zentrum der Ausstellung ist der Macke-Nachlaß im Kunstmuseum Bonn, der durch den Soldatentod des jungen Malers im Ersten Weltkrieg mit den Tunis-Aquarellen zum frühen Kulminationspunkt expressionistischer Transzendierung des Realen geworden ist.

Paul Klee steht im Mittelpunkt einer Münchner Werkschau im Haus der Kunst, in der die amerikanische Kunstwissenschaftlerin Pamela Kort die Mythologie als »Sprungbrett« von Klees Einstieg in die Avantgarde diagnostiziert. ›In der Maske des Mythos‹ formuliert Klee sein Künstler-Ich und eigene Bildideen, in denen sich seine Abkehr vom akademischen Epigonentum und seine Erneuerung im Geist der Avantgarde verschlüs-

selt ausdrückt. Im Dialog mit Klees Frühwerk bieten die Untersuchungen des Kataloges von Pamela Kort einen besonderen intellektuellen Lesegenuß.

Im Herbst findet die große Millenniumsausstellung ›Klimt und die Frauen‹ große Resonanz, die die Österreichische Galerie Belvedere in Wien vorwiegend aus ihren eigenen Beständen – ergänzt um einige wichtige Leihgaben – zusammenstellt. Das von Tobias G. Natter und Gerbert Frodl herausgegebene, unter dem Ausstellungstitel erscheinende Katalogbuch bei DuMont vergleicht die Porträtkunst Klimts mit den Frauenbildern seiner europäischen Zeitgenossen. Wien war um 1900 ein ambivalenter Ort zwischen akademischer Tradition und Moderne. Gustav Klimt vereint wie kein anderer gerade in seinen Frauenbildnissen, die zwischen Wiener Mädel, Gesellschaftsdame, Femme fatale und emanzipierter Frau oszillieren, den Geist des Fin de siècle und den »Weg ins Freie«, den die Avantgarde im Anschluß an den Jugendstil beschreitet. Vor diesem Hintergrund gehen die Texte zu den einzelnen Frauenbildnissen den Biographien der dargestellten Personen nach, die sich mit der Faszination der Bilder verbinden und deren Spuren bis in die Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegsjahre hineinreichen. Auf diese Weise entschlüsseln die Autoren manches Geheimnis und Schicksal, das sich hinter dem betörenden Goldglanz und dem Farbenrausch der Klimt-Gemälde verbirgt. So wundert es nicht, daß ›Klimt und die Frauen‹, in hoher Auflage zum günstigen Buchhandelspreis von 39,90 DM produziert, zu einem Bestseller des DuMontschen Jahresprogramms avanciert.

Der Gärtner – Bleistiftskizze zu einem Porträt

Zum 75. Geburtstag von Ernst Brücher am 8. Dezember 2000

Er ist, wie sehr sich seine Freunde anstrengen mögen, immer einen Kopf größer als wir. Nicht, daß er uns nicht sieht oder über uns hinwegsieht, es ist seine schiere physische Komposition, die alles überragt, was in unserem Berufsstand tätig ist. Ein enormer Schädel, der alle Widrigkeiten der Evolution passiert hat; eine mächtige Nase in einem wohlproportionierten Gesicht; breite Schultern und kräftige Arme und Hände, die einen Bodyguard überflüssig machen. Auch in brenzligen Situationen ist es ratsam, sich in seiner Nähe aufzuhalten.

In der weiträumigen Architektur seines Körpers wohnt aber ein scheuer Mensch, der sich kleinmachen will. Er versteckt sich vor großen Worten, Vulgarität und falsches Pathos sind ihm zuwider, der »Krawall des literarischen Trödelmarktes« stößt ihn ab. Das Wort peinlich kommt in fast jedem Satz vor, der unserem Gewerbe gilt, mit den restlichen Sätzen lobt er: besonders die Jungen, die etwas anders machen. Ich kenne keinen, der so bereitwillig und vorurteilslos von den Jüngeren lernen will.

In seiner Jugend hat er wie kein anderer die Avantgarde gefördert: im Studio DuMont erschienen die Bücher von Dieter Schnebel und Dieter Roth, von John Cage, Hans G. Helms und Stockhausen. Seine Neugier war leidenschaftlich und grenzenlos. Aber weil Ernst Brücher so groß ist und so weit sieht, mußte er auch die sichtbare Vergangenheit im Blick behalten: seine Kunst-Reiseführer haben sämtliche Nachkriegsgenerationen dazu angehalten, mit offeneren Augen die Geschichte zu lesen. Diese Reihe ist neben den Maler-Monographien und den kunstwissenschaftlichen Studien (von Arnheim und Alpers bis zu Panofsky und Warnke) der genaueste Ausdruck seines verlegerischen Wollens.

Später, als die Kunst vermessen war und dem Kunstbuchmarkt durch die Museumskataloge eine immer stärkere Konkurrenz erwuchs, hat Ernst Brücher seinem Verlag ein weiteres Feld hinzugewonnen: die Gartenkunst. Man soll nicht nur einen Monet von einem Manet unterscheiden können, sondern auch eine Rose von einer Rose. Hier ist er, selbst ein leidenschaftlicher Gärtner, in seinem Element: mit den Pflanzen geht er so freundschaftlich um, als läge der höchste Sinn des Menschen darin, sie in ihrer Vielfalt zu beschützen.

Ja, er ist ein Gärtner, der seine Beete und Rabatten gut bestellt hat. Zufrieden, wenn auch gelegentlich knurrend, schaut er über sein gewaltiges Lebenswerk, dessen sorgfäl-

tige Pflege nun teilweise anderen anvertraut ist, aber die »Jungchen« dürfen mit seinem helfenden Rat rechnen. Am 8. Dezember wird Ernst Brücher, ein helfendes Genie der Freundschaft, 75 Jahre alt. In Berlin geboren, studierte er nach dem Krieg Germanistik und Kunstgeschichte und trat 1952 in das Verlagshaus M. DuMont Schauberg ein, wo er bald die Akzidenz- und Rotationsdruckerei leitete. 1956 wurde der DuMont Kunstbuchverlag gegründet, den er zu einem der bedeutendsten Verlage Europas entwickelt hat. Er kennt (fast) jedes Bild der Welt. Doch am liebsten sitzt er mit einem Freund (zu denen ich mich zählen darf) beim Italiener, um über Gott und die Welt zu reden, zur Freude Gottes, der Welt und Deines herzlich gratulierenden

Michael Krüger

DUMONT LYRIK

»Ist der DuMont-Verlag verrückt geworden?« fragt mit kaum verhohlener Begeisterung der *Zürcher Tages-Anzeiger*. »Lyrik für die junge Generation, Lyrik für anspruchsvolle Leserinnen und Leser will man bei DuMont machen – und das zeigt sich schon in der Gestaltung der Bände.« Bereits das Startprogramm präsentiert zwei Lyrik-Bände: von Lavinia Greenlaw ›Nachtaufnahmen‹ und von Ulrich Johannes Beil ›Aufgelassene Archive‹. Bis 2003 umfassen die in einer originellen Schuber-Gestaltung präsentierten Gedichtbände insgesamt 14 Titel. Der besondere Reiz dieser Lyrik-Edition besteht darin, daß sie eine Reihe von Lyrikern vorstellt, die im deutschsprachigen Raum bisher wenig bekannt sind und daher eindrucksvolle literarische Entdeckungen ermöglichen.

Lavinia Greenlaw vermag in ihren Gedichten eine »Geschichte so zu erzählen, daß sie sich in eine poetische Potenz wandelt« (*Basler Zeitung*), und dem Schweizer Ulrich Johannes Beil gelingt eine lapidare Neubesinnung auf das Moment der »Utopie«: »Sich aufhalten in dem weiten Raum / der noch nicht geschriebenen Wörter, / in ihrem ungeheu-

eren Himmel.« In seinen ›Aufgelassenen Archiven‹ entdeckt der *Zürcher Tages-Anzeiger*: die »melancholisch-nostalgische Gestimmtheit seiner kultur- und sprachkritischen Gedichte, denen das Zögern, das Vorwärts- und Zurückschauen an der Schwelle zum virtuellen Zeitalter in jeder Zeile anzumerken ist«, und Joachim Sartorius schreibt in der *Welt*: »Es ist vor allem dieses Schwebende, bei aller Präzision im Einzelnen, das uns beeindruckt und zum Wiederlesen verführt.«

Die von dem in Utrecht lehrenden Germanisten Gregor Laschen herausgegebene zweisprachige Lyrik-Anthologie ›Schönes Babylon‹, die ›Gedichte aus Europa in 12 Sprachen‹ und Nachdichtungen u. a. von Adolf Endler, Elke Erb, Wolfgang Hilbig, Oskar Pastior und Joachim Sartorius versammelt, ist ein aufschlußreiches Zeugnis kreativer Begegnung zwischen Autoren, die sich über zehn Jahre hinweg im Künstlerhaus Edenkoben getroffen haben. Die berühmte dänische Poetin Inger Christensen knüpft in einem Gedicht »Die Szene. Konnexitäten« – wie schon Ulrich Johannes Beil – an die Idee der Utopie an, indem sie bekennt: »Ich habe versucht von einer Welt zu erzählen, die es nicht gibt / damit es sie einmal geben wird (...)«. Ludwig Harig würdigt die ungewöhnliche Anthologie in der *Süddeutschen Zeitung*: »Es ist eine Lust, in diesen Gedichten zu lesen, die zweisprachig einen wahren Vorschein spiegeln vom europäischen Traum der Gemeinsamkeiten.«

Der Wort- und Klang-Künstler Thomas Kling findet mit seinem Lyrik-Band ›Fernhandel‹, dem eine CD mit den von ihm rezitierten Texten beigegeben ist, 1999 bei DuMont eine neue verlegerische Heimat. Thomas Kling zeigt sich als ein gelehrter Dichter, dessen Verse uns ahnen lassen, »wo im anderswo die herztöne keentlich wern« – in einer Zeit, die er »ein verplombtes Jahrhundert« nennt. In ›Fernhandel‹ erweist Kling das Gedicht als ein Sinnesereignis, in dem sich »schädelmagie« ereignet, »text und ohr« sich verbinden. In seinem Buch blättert Thomas Kling in »familienherbarien«, begegnet Gemälden und den großen Poeten Catull und Ovid, dem spätmittelalterlichen Minnesänger Oswald von Wolkenstein, Georg Trakl und Ezra Pound. Von seinen kulturhistorischen Erkundungen, immer »voll Stoff schwappend«, zeigt sich auch die *Neue Zürcher Zeitung* beeindruckt: »So sichert Kling die Selbstbehauptung des Fremdkörpers Gedicht in der Unterhaltungsgesellschaft, so hütet er das dichterische Kunstwerk. Ein bedeutender Lyriker des 20. Jahrhunderts meldet sich zu Wort.« Von Gerhard Falkner erscheinen im Jahr 2000 ›Endogene Gedichte‹, der erste Lyrikband seit 14 Jahren, nachdem er seine Zweifel an der Aussagekraft von Gedichten – »Der populistische Druck der event-Kultur drängt die Lyrik

ins Schaustellergewerbe« – überwunden hat. Sein Ausweg ist eine »aleatorische Polyphonie, die den Jetztlichkeitshunger und Kickbedarf mit reinen und klaren Verdichtungen versöhnt«.

Marcel Beyer hat die autobiographisch geprägten lyrischen Einkreisungen übersetzt, in denen Michael Hofmanns ›Feineinstellungen‹ (2001) die intellektuelle und emotionale Auseinandersetzung mit dem 1993 verstorbenen Schriftsteller-Vater Gert Hofmann reflektieren. Im englischen Feuilleton gepriesen, ist Michael Hofmanns »hochauflösende Vision moderner Wirklichkeit« (wie Joseph Brodsky seine Verse wahrnimmt) in Deutschland erst noch zu entdecken. »Man muß die Texte von Feineinstellungen bei all ihrer Fülle biographischer Details als ästhetische Gebilde lesen, sonst verfehlt man ihre tiefe Ambivalenz.« (*FAZ*)

Der Romanautor Marcel Beyer, der seit 1996 in Dresden lebt, legt 2002 mit ›Erdkunde‹ einen zweiten Gedichtband vor, in dem er, ausgehend vom Ort seines Schreibens und teilweise schon unter dem Eindruck der Elbe-Hochwasserkatastrophe, den europäischen Osten, Polen, Estland und Tschechien in lakonischer Poesie erkundet. Seine Auseinandersetzung mit der Geschichte verdichtet besonders eindrucksvoll die Erinnerung an Königsberg in seinem Kaliningrad-Zyklus. Beatrix Langner schreibt in der *Neuen Zürcher Zeitung*: »Besser kann man die Totalisierungen des 20. Jahrhunderts nicht zerstören, als sie, wie Marcel Beyer, aufzulösen in lyrische Partikel, die frei im Sprachraum schweben.« Thomas Kling fasziniert an Beyers Gedichten »die unglaubliche Rhythmizität – und die sorgfältige Kennerschaft der historischen Avantgarden«; der Dichterfreund bemerkt: »Wir (…) brauchen seinen Blick und Ton, sein unerhörtes Vorgehen in der Metaphernwelt, der harmlosen Gemütern und weniger Harmlosen (ideologisch imprägnierten Moderne-Hassern) zynisch vorkommen mag.«

Von Raphael Urweider erscheint 2003 bei DuMont sein zweiter Lyrikband ›Das Gegenteil von Fleisch‹. Im Zentrum steht Urweiders Langgedicht »Steine«, das beim Klagenfurter Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 2002 mit dem 3sat-Preis ausgezeichnet wurde. Mit seinem drei Jahre zuvor bei DuMont erschienenen Gedichtband ›Lichter im Menlo Park‹ hatte Urweider »in rasantem Erfolgstempo den Weg zum lyrischen Jungstar« (Michael Braun) begonnen. Er wurde bereits 1999 mit der wichtigsten Auszeichnung für junge Lyrik, dem Leonce-und-Lena-Preis ausgezeichnet. Im Menlo Park hatte der geniale Erfinder Thomas A. Edison seinen legendären Think Tank gegründet. Von Gutenberg bis Neil

Armstrong reicht die Galerie der Ahnen, denen Urweider auf die Spur kommt, wobei ihn die Übergänge von Alltagswahrnehmung zur wissenschaftlichen Erkenntnis besonders faszinieren. Dazu schreibt die *Süddeutsche Zeitung*: »Preisende Sätze wären zu finden für die Energie der Sätze, den hymnischen Rhythmus, die genaue Wortwahl und immer wieder den evidenten Bildzauber.« Joachim Sartorius trifft in seinen Gedichten ›Ich habe die Nacht‹ jenen bitter-melancholischen Ton, der ihn schließlich zu einem Abgesang »Im Paradies« führt: »Nacht gibt es. Unkaputtbare Menschen / gibt es nicht. Vergebung von Rache / gibt es nicht. Vertrauen gibt es nicht. / Zukunft gibt es nicht. Das Paradies treibt / Schreie aus der Brust, Fliegen zur Wunde.«

Eindrucksvoller Abschluß der Reihe wird im Herbst 2005 Eugenijus Ališankas' deutschsprachiges Debüt ›Aus ungeschriebenen Geschichten‹. Der litauische Dichter, der in Vilnius lebt, wurde 1960 in Sibirien geboren, wo seine Eltern unter sowjetischer Herrschaft als Verbannte lebten. In der Erinnerung öffnet sich für Ališankas, der durch die frühe Erfahrung der Randlage auch in seiner Heimat Litauen geprägt worden ist, in seinem Petersburg-Gedicht ein »fenster nach europa«: »wohlan, hier beginnen die weiten, die unermesslichen räume / wo selbst der tod außer reichweite des todes ist / wie passen sie in einen mandelstamreim wohl nicht ganz (...)« Das 2002 im Original erschienene Buch enthält vier Teile, die einen weiten Bogen spannen: von mythischen Assoziationen, die mit Dionysos oder Pan verbunden sind, über historisch und geographisch ausgreifende Erkundungen europäischer Landschaften, die ihn in zwölf Gedichten, »zuggeschichten«, von Lissabon und Madrid über Paris und Brüssel, Königsberg und das Baltikum bis St. Petersburg, Moskau und Warschau schließlich nach Berlin führen, elegische Selbsterkundungen bis zu Annäherungen an große Poeten aus Vergangenheit und Gegenwart, etwa an Fernando Pessoa oder den polnischen Dichterkollegen Zbigniew Herbert, den er mit den Worten grüßt: »also haben wir uns tatsächlich getroffen / es gibt nicht so viele orte auf dieser welt / es ist geradezu unmöglich sich nicht zu treffen / ich glaube mich zu erinnern es war / ein festival der einbildungskraft.« Mit suggestiver Kraft bekundet die Poesie Ališankas' den Reichtum und die Vielfalt der europäischen Kulturen in Regionen, die wir gerade erst zu entdecken beginnen. Richard Kämmerlings urteilt in der *FAZ* : »Mit diesem Band nun ist ein europäischer Dichter ersten Ranges auch in Deutschland zu entdecken.«

2001

Nach der Begeisterung, die der Autor bei seinen deutschen Lesern und Kritikern ausgelöst hatte, erscheint bereits der dritte Roman von Haruki Murakami, ›Naokos Lächeln‹. Sein schon 1987 in Japan veröffentlichter erfolgreichster Roman erreichte dort eine Auflage von mehr als vier Millionen Exemplaren. Der Untertitel kündigt »Nur eine Liebesgeschichte« an, die uns in die Literatur- und Musikszene der 1960er Jahre zurückführt. In der Melancholie des Beatles-Songs »Norwegian Wood« (so auch der japanische Titel des Buches) drückt sich die Wehmut über den Verlust einer geliebten Jugendgefährtin aus, die das Leben von Toru Watanabe unerwartet auf neue Weise tangiert: »I once had a girl/ or should I say, she once had me.« Elke Heidenreich nennt Murakamis Geschichte »ein stilles, bewegendes, schönes Buch«, und Ulrich Greiner beschreibt den Sog, den die Lektüre auslöst, mit den Worten: »Murakami zu lesen kann bedeuten, die U-Bahn-Haltestelle zu verpassen.«

Von Michel Houellebecq wird die Edition seiner Gedichte-Trilogie bei DuMont (siehe S. 279) abgeschlossen. Außerdem erscheint in zwei Bänden die Erzählung ›Lanzarote‹ mit Fotografien, die der Autor Houellebecq selbst von der bizarren Vulkanlandschaft der stark frequentierten Urlauber-Insel gemacht hat. »Die ganzen Möglichkeiten, glücklich zu sein, konzentrieren sich in unserem Leben ja auf die wenigen Ferienwochen, die wir zur Verfügung haben.« Diese Erfahrung drückt Houellebecq in einem Text aus, der sich durch einen entspannt humorvollen, gelegentlich ironisch-sarkastischen Ton auszeichnet – gewissermaßen ein Satyrspiel zu den Anti-Utopien seiner beiden Romane ›Ausweitung der Kampfzone‹ und ›Elementarteilchen‹.

Die Person des Autors, den die *New York Times* als die »größte literarische Sensation Frankreichs« apostrophiert, ist für die Öffentlichkeit, die er demonstrativ meidet, in vieler Hinsicht ein Rätsel geblieben. Ein von Thomas Steinfeld herausgegebener Sammelband unternimmt den Versuch, ›Das Phänomen Houellebecq‹ zu ergründen, indem er die aufschlußreichsten Interviews mit dem Autor, Werkinterpretationen und signifikante Rezensionen aus den beiden vorausgegangenen Jahren zu einem Bild zusammenfügt, das dem irritierenden ›Phänomen‹ deutlicher Konturen verleiht.

Das Phänomen Houellebecq

Der Prophet verkündet keine frohe Botschaft. Weltmüdigkeit steht Michel Houellebecq ins Gesicht geschrieben, aber seine Gemeinde ist begeistert. (…)

Das ist das erste, schwer erklärliche Paradox der größten literarischen Sensation Frankreichs seit Jahrzehnten: Wie kann einer zum Guru werden, der vor der Verführungskraft von Sekten warnt, Illusionen zerstören will, schwärzesten Pessimismus verbreitet und keine Möglichkeit der Erlösung sieht? Die Elementarteilchen, sein Sittengemälde der modernen westlichen Welt mit ihrer Auflösung aller moralischen Werte und menschlichen Bindungen, hat Houellebecq wohlhabend gemacht – und berühmt, auch in Deutschland. Seitdem ist er ein Kultautor, ein Orakel, das unentwegt befragt wird, obwohl es sich gar nicht äußern mag. »Sartre hatte zu allem eine Meinung, ich nicht«, wehrt Houellebecq seine Jünger ab. (…) Obwohl Houellebecq in Albert Camus und Jean-Paul Sartre nur Klassiker sieht, die ihm heute nichts mehr bedeuten, hat er eine neue existenzialistische Pose entworfen. Nicht mehr im Engagement besteht das Aufbegehren, sondern im Beiseitetreten. Der neue Existenzialist desertiert aus der Gesellschaft in eine endgültige innere Entfernung, so wie der Autor ins irische Exil. Die Schwermut, die Houellebecqs ganze Biographie durchzieht, wird zur einzig wahren philosophischen Attitüde, denn die moderne Welt läßt keinen Raum für Hoffnung – sie erlaubt allenfalls den Blick auf ihre Zerstörung, als die Voraussetzung für eine neue metaphysische Revolution. Romain Leick: »Ich genieße es, mich zu langweilen«.

Rezensionsauszüge, abgedruckt in: Das Phänomen Houellebecq, S. 166 u. S. 170.

Christian Mähr, dessen erster Roman ›Simon fliegt‹ bereits im literarischen Startprogramm 1998 erschienen war und von der *FAZ* als »wunderbares Prosastück« gepriesen wurde, ist mit ›Die letzte Insel‹, der fiktiven Wundergeschichte eines Eilands zwischen Toteninsel und Paradies, ein suggestives Buch gelungen, in dem die Wirklichkeit aufgehoben scheint. Im Urteil der *Stuttgarter Zeitung* schafft Mähr »das Kunststück, das Surreale mit dem Gewöhnlichen zu mischen, die Metaphysik zu erden, Witz und Angst zu verbrüdern.«

Dem in London lebenden Schriftsteller James Buchan, viele Jahre Nahost-Korrespondent der *Financial Times*, ist mit seinem Roman ›Die persische Braut‹ eine mitreißende

Liebesgeschichte zwischen den Kulturen gelungen, die als faszinierende Abenteuerstory und dramatischer Politthriller inszeniert ist. Der vagabundierende junge Engländer John Pitt begegnet als Sprachlehrer im Iran der verschleierten Shirin, »die süß ist wie getrocknete Maulbeeren und Granatäpfel und Hagebutte und Milch und Opium«. Weil die Generalstochter einem anderen versprochen ist, fliehen beide vor den Nachstellungen des Geheimdienstes und verlieren sich schließlich bei der Flucht über das Meer. Auf der Suche nach Shirin gerät Pritt durch die Wirren von Revolution und Krieg schließlich nach Afghanistan, getrieben von der Hoffnung, seine persische Braut wiederzufinden. Enthusiastisch schreibt *The Spectator*: »Ein Meisterwerk.«

Von der Kritik gerühmt, mit Hammett und Chandler verglichen, ist der in Kalifornien lebende Autor Kem Nunn von den Lesern literarischer Thriller noch kaum entdeckt worden. Mit seinem Buch ›Wo Legenden sterben‹ wird er erstmals in Deutschland vorgestellt. *Die Zeit* bemerkt dazu: »Die kompositorische und dramaturgische Perfektion, in der Kem Nunn diese Geschichte entwickelt, eng führt, steigert und beschleunigt, ist bestürzend.« Im Herbst 2002 folgt bei DuMont sein Roman ›Wellenjagd‹, in dem der Protagonist Ike auf der Suche nach seiner verschwundenen Schwester in den Strudel der kalifornischen Aussteigerwelt gerät.

Nach dem großen Erfolg seines ersten bei DuMont publizierten Buches ›Der grüne Leguan‹ (siehe S. 262 f.), erscheint von Carlo Lucarelli der 1998 bei Einaudi veröffentlichte literarische Thriller ›Schutzengel‹: Es ist die hinreißend chaotische Geschichte von dem verliebten Versager-Detektiv Coliandro und dem Punkmädchen-Kurier Nikita, die sich nur durch einen Schutzengel im Kampf mit der Mafia behaupten können. Der Autor findet auch in den beiden folgenden Jahren mit ›Der Kampfhund‹ (2002) und ›Laura di Rimini‹ (2003) eine treue Lesergemeinde.

Vom *Times Literary Supplement* wird Thomas Kling als »einer der herausforderndsten und komplexesten Dichter« der deutschen Gegenwartsliteratur gewürdigt. Nach seinem eindrucksvollen Start bei DuMont, dem Gedichtbuch ›Fernhandel‹ (siehe S. 289) sondiert Thomas Kling die ›Botenstoffe‹, die sein lyrisches Werk mit bedeutenden Dichtern der Vergangenheit und literarischen Zeitgenossen verbinden. Seine Archäologie des Poetischen reicht von Horaz über Oswald von Wolkenstein, Abraham a Santa Clara bis zu Stefan George, Ingeborg Bachmann und Friederike Mayröcker. »Was wäre denn Dichtung, diese älteste orale Zeichenkette des Menschen anders als Rausch-im-Ohr?«

Eine »Anthologie mit 200 deutschsprachigen Gedichten vom 8. bis zum 20. Jahrhundert«, die Thomas Kling »eingeleitet und moderiert« hat, kann als Summe seiner Suche nach dem Sinn der Poesie verstanden werden. »Dichtung ist gesteuerter Datenstrom und löst einen solchen im Leser aus.« Klings facettenreiche Anthologie erscheint unter dem Titel ›Sprachspeicher‹ im Herbst 2001 und signalisiert mit ihrer Umschlaggestaltung aus der Welt der Computer, daß Sprache im Informationszeitalter gegen die Normierungen einer mechanisierten Welt ein wesentliches Mittel subjektiver Selbstbehauptung bleibt und gleichzeitig den elektronischen Speicher als Aufbewahrungsort kollektiver Erinnerung zu nutzen vermag. Klings lyrische Spurensuche kommentiert die *Süddeutsche Zeitung*: »Dieser Anthologie ist eine große, neugierige Leserschaft zu wünschen, die wieder und wieder darin sucht und findet.« Im Herbst wird Thomas Kling als erster Dichter mit dem neu geschaffenen Ernst-Jandl-Preis für Lyrik, der mit 200.000 Schilling dotiert ist, ausgezeichnet.

Zwei Romane deutscher Autoren lösen im Herbst 2001 ein starkes Echo in der Kritik und beim Lesepublikum aus. John von Düffels ›Ego‹ ist die Geschichte eines ichverliebten, erfolgsüchtigen Athleten auf dem Weg zur »Alpha-Anatomie«, eine sinnfällige Parabel auf die Leistungsgesellschaft: »Natürlich muß man Athlet sein. Jeder, der heute ernst genommen werden will, muß absolut Athlet sein, ob er nun in der Computerbranche arbeitet oder als Filialleiter in einem Supermarkt, Athlet sein ist Dogma.« Die *Frankfurter Rundschau* urteilt: »Düffel erzeugt einen faszinierenden Sog einer Sprache im Ich-Rausch.«

Der u. a. mit dem Robert-Walser-Preis (1990) ausgezeichnete Erzähler und Essayist Thomas Hettche erregt mit seinem ersten Roman ›Der Fall Arbogast‹, einer Kriminalgeschichte über einen tödlichen Liebesirrtum, Schuld und Unschuld im Spannungsfeld der Justiz, erhebliches Aufsehen und viel Lob. In *Literaturen* heißt es: »Ein perfekter Kriminalroman: eine Überbietung des Genres, wie sie zuletzt vielleicht Dürrenmatts Geschichten gelungen ist. Man liest sie mit nicht nachlassender Spannung.« Zusammen mit Durs Grünbein erhält Thomas Hettche den erstmals verliehenen und mit 50.000 Franken dotierten »Spycher Literaturpreis Leuk« der Schweizer Stiftung Schloss Leuk.

Mit dem Erzählungsband ›Liebesperlen‹ gibt Mariana Leky ein von der Kritik wohlwollend aufgenommenes Debüt. Mit sicherem Gespür für die Dramaturgie des Unerwarteten zeigt sie eine junge Frau im Übergang zum Erwachsensein und findet dabei einen

eigenen Ton. So urteilt *Der Spiegel*: »Die karg komponierten Texte mit dem glasklaren Blick für Erschütterungen sind eine Ausnahme unter den diesjährigen Neuveröffentlichungen: echte Perlen.« Im Frühjahr 2004 debütiert Mariana Leky als Romanautorin mit dem Titel ›Erste Hilfe‹.

Der auf Kreta geborene Autor Jorgi Jatromanolakis publiziert bei DuMont sein Buch ›Erotikon‹, das die Mythen der europäischen Tradition und die Geheimnisse der erotischen Verführung in zärtlicher Sprache und mit unverhüllter Lust vermittelt. Im Frühjahr 2003 wird der Verlag mit einer von Thomas Hettche besorgten Ausgabe der sechzehn berühmten erotischen Petrarca-Sonette ›I Modi‹, die unter dem Titel Pietro Aretino/Thomas Hettche ›Stellungen. Vom Anfang und Ende der Pornografie‹ in einer mit zeitgenössischen Illustrationen versehenen Ausgabe einen Klassiker der erotischen Literatur in Europa, der nur mit dem indischen ›Kamasutra‹ verglichen werden kann, wieder zugänglich machen.

Der seit Jahrzehnten in Köln lebende argentinische Komponist Mauricio Kagel wurde im Jahr 2000 mit dem Ernst von Siemens Musikpreis geehrt, der als eine Art Nobelpreis für Musik gilt. Zu diesem Anlaß ediert Werner Klüppelholz von Mauricio Kagel ›Dialoge, Monologe‹. Im Vorwort des Herausgebers wird angekündigt: »In diesem Buch ist von Musik und Theater, Film und Literatur die Rede; auch von Metronomen und Hühnersuppe, Bibel und Fußball, indianischen Drogen und reitenden Wolken.« Das facettenreiche Buch, das an frühere Veröffentlichungen Kagels bei DuMont anknüpft (siehe S. 97 f.), enthält Reflexionen des ideenreichen Klangexperimentators und Erfinders neuer Formen des Musiktheaters zu seinem vielgestaltigen Werk im Kontext der musik- und kulturgeschichtlichen Entwicklung der vergangenen fünfzig Jahre. Seine spätere Wirkungsstätte Köln brachte ihm Pierre Boulez bei zwei Besuchen in Buenos Aires 1952 und 1954 nahe, der ihn auf das WDR-Studio für Elektronische Musik hingewiesen hatte. Kurz nach der Gründung des M. DuMont Schauberg Buchverlages kam Kagel im September 1957 mit einem DAAD-Stipendium nach Köln. »In Argentinien hatte ich einen Stadtplan aus den 20er Jahren erworben und mir bereits idealistische Bilder von Köln intra muros gemacht. Die Lücken, die die Bombardierungen im Krieg überall gerissen hatten, waren aber schrecklich und ließen keinen Raum für Romantik.« In der Domstadt angekommen, wurde Kagel von Herbert Eimert im WDR-Funkhaus am Wallrafplatz empfangen: »Als Leiter des Elektronischen Studios, des musikalischen

Nachtprogramms des WDR und als Musikkritiker spielte Eimert eine gewichtige Rolle. Er hat meine Arbeit nach Kräften unterstützt und an meiner manchmal unorthodoxen Sicht der Dinge offensichtlich seine Freude gehabt. In der Tiefe seines Herzens war er seinen dadaistischen Erfahrungen der 20er Jahre verbunden, aus der freien, unternehmungslustigen Zeit des Aufbruchs im Rheinland (...).«

Im Frühjahr 2001 eröffnet DuMont eine neue Forschungsreihe: Mediologie, die bis 2005 insgesamt 15 Studien vorlegt. Sie sind aus Projekten am »Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg Medien und kulturelle Kommunikation« in Köln unter Leitung von Wilhelm Voßkamp hervorgegangen. Der Sammelband ›Schnittstelle: Medien und kulturelle Kommunikation‹, den Georg Stanitzek und Wilhelm Voßkamp herausgeben, kann als programmatischer Auftakt für ein multidisziplinäres Projekt zwischen Literaturgeschichte, Bildwissenschaft und Kommunikationstheorie im Zeitalter der digitalen Revolution gesehen werden, das auch kulturhistorische Kontexte berücksichtigt. Diese weitgespannte Orientierung exemplifiziert der im Herbst erscheinende Sammelband ›Medien der Präsenz. Museum, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahhundert‹, den Jürgen Fohrmann, Andreas Schütte und Wilhelm Voßkamp edieren. Die Beiträge behandeln den Raum der Historie als Museum, reflektieren den Medienwechsel von Schrift zu Bild, beispielsweise in Wunderkammern und Denkmälern, schließlich in der Fotografie, die den Siegeszug des reproduzierten Bildes einleitet.

Daß sich DuMont bemüht, wichtige Themenfelder im Segment des wissenschaftlichen Sachbuchs zu erschließen, unterstreichen auch verschiedene Publikationen, die orientierende Beiträge zum neu entfachten Diskurs über Risiken und Chancen der Genforschung anbieten. Dem von Ludger Honnefelder und Peter Propping herausgegebenen Sammelband ›Was wissen wir, wenn wir das menschliche Genom kennen?‹ folgt im Frühjahr 2002 ›Gentechnik und Menschenwürde‹. In diesem Sammelband sind Stellungnahmen zu ethischen Problemen der Genforschung von Otfried Höffe, Ludger Honnefelder, Josef Isensee und Paul Kirchhof zusammengefaßt, die sich im Spannungsfeld von Ethik und Recht bewegen. Als einführende Ergänzung in den Themenkreis erscheint außerdem ein ›Schnellkurs Genforschung‹ von Thomas P. Weber.

Mit dem Umbau des Berliner Reichstages zum Sitz des Deutschen Bundestages ist die Ausstattung des Gebäudes mit Werkkomplexen zeitgenössicher Kunst verbunden. 2001 kann der vom Deutschen Bundestag eingesetzte Kunstbeirat, dem Götz Adriani, Andreas

Kaernbach und Karin Stempel angehören, seinen Auftrag vollenden und die Kunst im Reichstagsgebäude mit einer repräsentativen Buchpublikation bei DuMont der Öffentlichkeit zur Diskussion stellen. In großformatigen Farbabbildungen dokumentiert der Band die Entwürfe, Planungsskizzen sowie die Installation der Kunstwerke und setzt sie in Beziehung zur Architektur des wiedergewonnenen Berliner Parlamentgebäudes.

Im Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit steht seit ihrer Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO im Jahr 1999 besonders die Berliner Museumsinsel. Für die Wiederherstellung und Modernisierung des einzigartigen Gebäudeensembles hat Peter-Klaus Schuster, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, einen Masterplan entwickelt, der aus der Museumsinsel eine »Straße der Kunst mitten in Berlin« machen soll. Ein von Schuster herausgegebener repräsentativer Bildband rekapituliert die wechselvolle Geschichte der fünf Museen mit ihren Sammlungen und erläutert die Perspektiven des Masterplanes.

Nach mehrjähriger Vorbereitung erscheint die deutsche Übersetzung der von Erwin Panofsky 1953 publizierten Vorlesungen zu ›Early Netherlandish Paintings‹. Die zweibändige Ausgabe mit umfangreichem Anmerkungsapparat wird von Jochen Sander und Stephan Kemperdick ediert, die in einer Vorbemerkung ihre Vorgehensweise eingehend beschreiben. Nie wurde die klassische Periode der niederländischen Malerei, die Zeit des Robert Campin, der Brüder van Eyck, Rogier van der Weydens bis zu Hans Memling und Gérard David mit so profundem Blick – auch auf außerkünstlerische Fakten – dargelegt. Voll des Lobes apostrophiert die Presse die Edition von Panofskys ›Altniederländischer Malerei‹ als eine verlegerische Großleistung, in der sich die Tradition des Hauses, wichtige kunsttheoretische Schriften aus der Nachkriegszeit zu publizieren, weiter fortsetzt. Martin Warnke urteilt in der *Zeit*: »Die Summe dessen, was die Kunstwissenschaft im vergangenen Jahrhundert zu leisten vermochte.«

Im Januar 2001 wird der Neubau des Kölner Wallraf-Richartz-Museums am Gürzenich eröffnet, den der Stararchitekt Oswald Mathias Ungers entworfen hat. In einem üppigen Geschenkband stellt Direktor Rainer Budde zusammen mit dem ersten Kustos Roland Krischel die bedeutende Sammlung seines Hauses in Gestalt von hundert Meisterwerken alter und neuer Kunst vor. Bereits 1986 hatte Rainer Budde eine fundierte Untersuchung der Kölner Malerschule in den DuMont Dokumenten herausgebracht. Nun reicht das Spektrum der Darstellung von Tafeln Simone Martinis und Stefan

Lochners sowie mittelalterlichen Altarwerken des niederländischen und deutschen Raumes bis zu Gemälden van Goghs und Edvard Munchs. Mit gleichem Spektrum erscheint zur Eröffnung ein Museumsführer im handlichen Format von 21 x 13,5 cm für den Museumsrundgang. Die erste Ausstellung im neuen Wallraf-Richartz-Museum ist dem ›Genie ohne Namen‹, dem Meister des Bartholomäus-Altars und seinem Umkreis, gewidmet. Das ebenfalls von Rainer Budde und Roland Krischel gemeinsam herausgegebene Katalogbuch nimmt DuMont in sein Programm auf.

Eine Reihe von Publikationen aus der Jahresproduktion ist auf die zeitgenössische Kunstpraxis fokussiert. Unter dem Titel ›Künstlerische Strategien des FAKE‹ konstatiert Stefan Römer, den der Arbeitskreis deutscher Kunstvereine im November 2000 mit dem Kunstkritikerpreis ausgezeichnet hatte, eine fundamentale Umstrukturierung des Originalbegriffs seit den 1970er Jahren. Sein Buch zeigt auf, daß für zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler die Fälschung nicht mehr das Obskure als Gegenbild zum Wahren und Echten bezeichnet, sondern als Strategie durchaus positiv besetzt sein kann. Augenzwinkernd präsentieren beispielsweise Vertreter der Appropriation Art wie Richard Prince oder Louise Lawler Originale, die deutlich erkennbar ein Vorbild reproduzieren. Diese Veränderungen in der künstlerischen Strategie provozieren zugleich einen Paradigmenwechsel in der Kunsttheorie. »So ist Stefan Römers Analyse« für den Rezensenten des *Tagesspiegel* »weit mehr als die Untersuchung eines Randbereiches der zeitgenössischen Kunstproduktion. Wie im Vorbeigehen streift er die Theorien von Benjamin, Adorno, Baudrillard oder Foucault und vermittelt (...) die Gedankenwelt der Kunst in den 1980er und 1990er Jahren, in der Begriffe wie Authentizität, Selbstreferenz oder Originalität zentral sind.«

Mehrere monographische Publikationen bei DuMont reflektieren die Arbeit von Künstlerinnen der Gegenwart. Unter dem Titel ›Between and Including‹ führt die amerikanische Video- und Installationskünstlerin Renée Green die Leser ihres Buches in ein Mixtum ihrer Produktion aus Objekten, Fotografien, Videos, Filmen, Plattenaufnahmen und Textzitaten. Ihr Ziel ist die komplexe Wahrnehmung des Alltags – ihres eigenen und ihrer amerikanischen Mitbürger samt deren unterschiedlicher Kulturherkunft. Dabei bedient sie sich wissenschaftlicher Anleihen aus der Archäologie und Geschichtsschreibung und verbindet diese mit ihren betont subjektiven Sichtweisen zu einem Konglomerat labyrinthischer Erinnerungen.

Das Verflechten von Erzähl- und Erinnerungsebenen ist auch für die im kongolesischen Mombasa geborene und in Köln lebende Künstlerin Cosima von Bonin typisch. In ihren Installationen, Performances und Objekten verschränken sich autobiographische Kontexte mit ironischen Verweisen auf die aktuelle Welt von Markenkult und Mode, wobei den Betrachter in erster Linie die magische Wirkung der Farben und Formen in den Bann zieht. Das Künstlerbuch, das Yilmaz Dziewior unter dem Titel ›Bruder Poul sticht in See‹ herausgibt, ist zugleich retrospektiver Blick auf das bisherige Werk Cosima von Bonins und Kommentar zu der Ausstellung, die der Hamburger Kunstverein für sie ausrichtet und in der sie sich auf das Œuvre des dänischen Künstlers Poul Gernes und dessen Segelleidenschaft bezieht. Als Nachlese will ein Künstlerbuch von Jenny Holzer verstanden sein, mit dem sie ihre Lichtinstallation ›OH‹ in der Berliner Neuen Nationalgalerie kommentiert. 13 endlose Wortreihen durchquerten zum Jahresende 2000 als gleißende Energieströme die Eingangshalle des von Mies van der Rohe entworfenen Gebäudes und schickten ihre flimmernden Botschaften in den urbanen Raum. Die Fotografien des im Frühjahr 2001 fertiggestellten Künstlerbuches dokumentieren die raschen Bewegungen und Fragmentierungen der elektronischen Lichtimpulse, verweisen aber zugleich als stille Bilder auf die Poesie, die diesen zu massenkulturellen Zeichen mutierenden Texten Jenny Holzers innewohnt.

Dem Aufscheinen der Sterne aus dem Dunkel der Nacht widmet die mit dem Dichter Thomas Kling gemeinsam auf der Museumsinsel Hombroich bei Neuss lebende Künstlerin Ute Langanky einen Fotoband, der den Titel ›Nachtwache‹ trägt. In drei Kapiteln verbinden sich Elemente der Schwarzen Romantik mit der Präsenz der durch Vernichtungswaffen kontaminierten Geschichte des Aufnahmeorts, einer ehemaligen NATO-Raketenstation, die inzwischen als Natur- und Kunstareal der Museumsinsel Hombroich angegliedert worden ist. Zugespitzt wird die zeitgenössische ›Nachtwache‹ mit einem Auszug aus der legendären ›Nachtwache‹ des Johannes Bonaventura und einem Paralleltext von Ute Langanky.

»Die Kunst ist der wirkliche Angriff auf die übrige Realität.« Unter diesem Leitsatz sieht Dorothea Strauss die künstlerische Arbeit von Björn Dahlem, für den sie in der Kunsthalle St. Gallen und im Kunstverein Hamburg eine Einzelausstellung kuratiert. Diese trägt den Titel ›Superspace‹ und ihr Thema ist das »Modell der Suche«. »Superspace«, so schreibt Dorothea Strauss im Katalog bei DuMont, »findet Dahlem in der

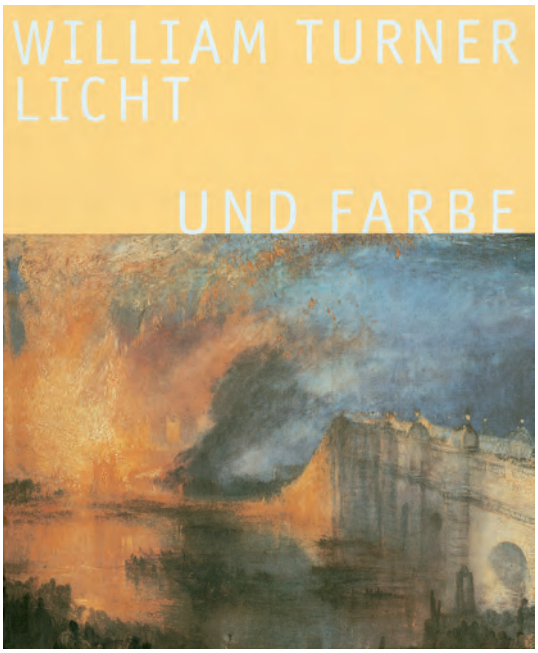
astrophysikalischen Forschung«, und er jongliert absichtsvoll und mehrdeutig mit den Fragen des schwer Vorstellbaren.

Mit vier Titeln im Broschur-Format wagt DuMont gemeinsam mit dem Literatur- und Kunstpublizisten Heinz-Norbert Jocks den Dialog zwischen Kunst und Literatur. In Gesprächen mit zwei bildenden Künstlern – Annette Messager und Mike Kelley – sowie zwei Schriftstellern – Durs Grünbein und Marlene Streeruwitz – beleuchtet Jocks die offenkundigen und verborgenen Anregungen zwischen visuellen und sprachlichen Kunstwerken. Die Tatsache, daß bildende Künstler und Schriftsteller von heute den Einzugsbereich ihrer Erfahrungen über die Grenze des eigenen Mediums hinausschieben und ein fließendes Hin und Her ihres Sehens und Denkens entsteht, macht ihre Kunst und Literatur zwar kommentarbedürftig, verdeutlicht aber zugleich ihren neuen Reichtum durch Vernetzungen.

So ist Annette Messagers Kunst ein listig-fröhliches Spiel mit den Klischees der Weiblichkeit und eine provozierende Befragung des Körpers. Die Welt, aus der sie ihre Kunst speist, sind – wie sie selbst bekennt – immer wieder Film und Literatur. Mike Kelleys komplexe Installationen sind ohne Literatur und Psychoanalyse, ohne Feminismus, Pop- und Hippiekultur nicht denkbar – ein Gemisch, das traditionelle Wertvorstellungen aushebelt. Für Durs Grünbein, den 1995 mit dem Büchner-Preis ausgezeichneten Dichter und Essayisten, ist der Dialog mit den Naturwissenschaften und den Künsten schon immer selbstverständliches Thema seines Schreibens. Die Begegnung mit Kunst und Fotografie gab ihm den Anstoß, nach historischen Erinnerungsräumen zu fragen und sie in Worte zu fassen. Für Marlene Streeruwitz wurde die Pop Art zur Erfahrung einer neuen Freiheit und die Concept Art zur Erweiterung des Raumes ihrer Selbst- und Umwelterfahrung. Auf beiden fußt ihre eigensinnige, provokante, österreichische Enge sprengende Literatur.

Wie sehr die Pop Art das kollektive Bewußtsein der westlichen Welt geprägt und verändert hat, unterstreicht noch einmal eine ›Andy Warhol‹-Ausstellung in der Basler Fondation Beyeler, zu der das Begleitbuch bei DuMont herauskommt. Warhols eigenes Konterfei wurde wie seine Marilyns, Flowers, Campbelldosen und Horrorbilder zur ästhetischen Ikone, für die Massenmedien jederzeit abrufbar. 1967 sagt Warhol über sich selbst: »If you want to know all about Andy Warhol, just look at the surface of my paintings and films and me, and there I am.« Ein Jahr später wird die Berliner Neue Nationalgalerie

gemeinsam mit der Londoner Tate Modern für Andy Warhol noch einmal eine opulente Retrospektive ausrichten. Im bei DuMont edierten Katalog äußern sich Peter-Klaus Schuster, Kirk Varnedoe, Donna de Salvo und Heiner Bastian zu den Werken des erfolgreichsten Pop-Künstlers, der inzwischen in den Olymp der Moderne aufgestiegen ist.



Den Vorboten und den Anfängen der Moderne sind 2001 mehrere spektakuläre Ausstellungen auf der Spur. So steht William Turners Malerei am Beginn eines langen Weges zur Moderne des 20. Jahrhunderts. Unter diesem Aspekt betrachtet eine große Retrospektive, die das Museum Folkwang in Essen von der Londoner Tate Britain übernimmt, das Werk des berühmtesten Malers Englands, dessen 150. Geburtstag es zu feiern gilt. Im Katalogbuch, herausgegeben von Georg-W. Költzsch, kommentiert Andrew Wilton von der Tate Britain die Freiheiten, die sich Turner in der Abwendung vom Akademismus seiner Zeit gestattete. Bei ihm inszenieren das Sonnenlicht, die Gewalt der Naturelemente, die Bewegung und das Spiel der Farben die Dramaturgie seiner Bilder. Nicht nur die Impressionisten, auch abstrakte Expressionisten wie Jackson Pollock oder Mark Rothko folgten noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts in ihren Bildkompositionen ähnlichen Prinzipien.

Die erste Ausstellung im neueröffneten Leopold-Museum im Wiener Museumsquartier, in dem die Sammlung Leopold einen repräsentativen Platz gefunden hat, steht ganz im Zeichen des österreichischen Expressionismus mit den Malern Gustav Klimt, Egon Schiele, Oskar Kokoschka und Richard Gerstl. Der Katalog zu den Meisterwerken der Sammlung konzentriert sich auf die Protagonisten der Wiener Fin-de-siècle-Epoche, umfaßt aber auch die ornamentale Eleganz des Jugendstils, zu der noch der frühe Gustav Klimt gehört, und die tragische Expressivität des desillusionierten Oskar Kokoschka,

dessen psychologisierende Wahrheitsfindung hinter dem schönen Schein eine Keimzelle der Moderne ist.

Den französischen Weg in die Moderne protokolliert die große ›Henri Rousseau‹-Ausstellung, mit der die Kunsthalle Tübingen am 3. Februar ihr Jahresprogramm einleitet. Die Kunstgeschichte hat den malenden Zöllner Henri Rousseau (1844–1910) lange Zeit vorrangig als Vaterfigur der naiven Kunst gesehen. Götz Adriani konturiert den Grenzgänger zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert demgegenüber als wichtigen Wegbereiter der Moderne. Kein Geringerer als Pablo Picasso erkannte die suggestive Kraft und Eigenständigkeit, die der erfundenen Bildwelt Rousseaus innewohnt. Er sah in Rousseaus Allegorie vom Krieg die Vorwegnahme seines *Guernica*-Bildes in der Anklage gegen die Schrecken mörderischer Gewalt. Wie schon die aufsehenerregenden Impressionisten-Ausstellungen der Vorjahre erzielt auch dieses Kunstereignis spektakuläre Besucherzahlen, und das Katalogbuch bei DuMont wird zum Kunstbuch-Bestseller des Jahresprogramms.

Eine bahnbrechende kunsthistorische Untersuchung leistet das Katalogbuch zur Ausstellung ›Ornament und Abstraktion‹, die Markus Brüderlin für die Basler Fondation Beyeler einrichtet und die – zeitgleich mit der ART Basel am 10. Juni eröffnet – einem internationalen Publikum ihren Argumentationsrahmen vorstellt: Ausstellung und Katalogbuch gehen der Frage nach, ob sich das Ornament, das Adolf Loos der abstrakten Kunst als »Verbrechen« verboten hatte, nicht doch im Gewand der Arabeske mit erstaunlicher Kontinuität in der Geschichte der Moderne fortgeschrieben hat. Brüderlin entdeckt einen geometrischen Zweig bei Albers und Mondrian sowie einen organischen bei Kandinsky und Pollock. Eine lebhafte Renaissance des Ornaments sieht er in der Postmoderne, wobei sich in den digitalen Strukturen virtueller Realitäten ganz neue Bedeutungen für das Ornament entwickeln.

2002

Das Literatur- und Sachbuchprogramm wird in diesem Jahr deutlich ausgeweitet, es umfaßt 25 Titel literarischer Werke und etwa die gleiche Zahl von Sachbüchern, ergänzt wird der Prospekt seitdem durch DuMonts Schnellkurse und DuMonts Kriminal-Bibliothek. Die literarische Sensation im Frühjahrsprogamm 2002 ist der »erste Liebesroman«

von Michel Houellebecq ›Plattform‹, »eine große Seelenklage über den Hunger nach Sinn«, wie *Die Zeit* über das Buch schreibt, von dem in Frankreich bereits in den ersten drei Monaten mehr als 300.000 Exemplare verkauft worden sind und das auf allen Bestsellerlisten an vorderster Stelle plaziert ist. DuMont erzielt mit diesem Roman, in dem sich Sehnsucht und Leidenschaft, Gesellschaftskritik und apokalyptische Visionen in einzigartiger Weise verbinden, ebenfalls einen herausragenden Erfolg.

Im Herbst folgt Michel Houellebecqs 1988 begonnenes Buch ›Gegen die Welt. Gegen das Leben‹, das 1991 als erstes Werk des Autors , von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, erschien. Seine Auseinandersetzung mit dem umstrittenen amerikanischen Kultautor der phantastischen Literatur H. P. Lovecraft – in der Houellebecq zum ersten Mal die Welt als »flüchtiges Gefüge von Elementarteilchen« erfaßt – wird zum literarischen Manifest, in dem der noch unbekannte Schriftsteller eine wichtige Quelle für seine eigene Romanauffassung offenlegt. »Das Leben ist schmerzhaft und enttäuschend. Folglich ist es nutzlos, neue realistische Romane zu schreiben. (...) Wohlgemerkt, das Leben hat keinen Sinn. Aber der Tod auch nicht. Und das ist eines der Dinge, die einem das Blut gefrieren lassen, wenn man das Universum Lovecrafts entdeckt.«

Mit insgesamt zehn Titeln ist Haruki Murakami, der meistgelesene japanische Autor, in enger Berührung mit Europa und den USA lebend (»Ich sah mein Land von auswärts«), kontinuierlich und besonders nachhaltig zwischen 1998 und 2005 im DuMont-Literaturprogramm präsent. Beeindruckt von John Irving, Raymond Carver, Truman Capote und Raymond Chandler – die er auch ins Japanische übersetzte –, hat Murakami im September 1997 in New York geäußert: »Menschen brauchen Geschichten, denen sie folgen können – sozusagen lebbare Mythen.« Sein Roman ›Tanz mit dem Schafsmann‹, der von einem großstädtischen Junggesellen-Nomaden auf der Suche nach einem neuen Leben erzählt, ist bereits 1988 in Tokio veröffentlicht worden. Im Herbst folgt Haruki Murakamis Liebesgeschichte und Kriminalstory ›Sputnik Sweetheart‹ (Tokio 1999), die Sweetheart auf der Suche nach einer ungreifbaren Liebe begleitet und über die Grenzen der Wirklichkeit quer durch Europa führt. Die *FAZ* schreibt: »Haruki Murakami schlägt Volte um Volte. Er treibt die Geschichte zur Eskalation und spannt zugleich den Leser auf die Folter. Immer wieder zieht er neue Karten aus dem Ärmel, baut unerwartete Klippen ein, verzögert das Tempo und beschleunigt es von neuem.«

Begegnung mit Haruki Murakami

Es begann mit einem Satz: »Ich kann das Bild nicht finden, sagte ich zu mir. Ich bin dreißig, ich stehe still, und ich kann das Bild nicht finden.«

Gelesen habe ich diesen Satz im September 1997 in einem Hotelzimmer in New York (umgeben von Textproben, Fahnen und Vorausexemplaren, tagsüber aus Agenturen und Verlagen entführt) in einem dicken Manuskript, der soeben fertiggestellten englischen Übersetzung eines japanischen Romans: ›The Wind-up Bird Chronicle‹ von Haruki Murakami. Das ist es, dachte ich viele Lesestunden später. Das muß bei DuMont in Deutschland erscheinen, dieses subtil komische, traurige Buch von dem jungen Mann, der nicht weiß, warum ihn seine Frau verlassen hat, der merkt, daß er sie nie gekannt hat, daß ein Loch in seiner Seele klafft; der in einen vergessenen Brunnen steigt und ein entsprechendes, beschämendes Loch im historischen Selbstbild seiner Nation entdeckt ...

Und so, mit einem magischen Satz, begann für DuMont die Eroberung (oder Rückeroberung) eines scheuen, aber schwindelerregend mobilen und produktiven Geists, der aus dem Äther in einem rätselhaften und doch evident anmutenden Rhythmus Bücher zu senden schien, Jahre zuvor in Japan publizierte und eben erst beendete, die stets möglichst rasch übersetzt werden und erscheinen sollten.

Den Autor Haruki Murakami hatte kaum jemand erblickt; Fernsehinterviews gab (und gibt) er nicht. Seinen europäischen Lesern (und Lektoren) kam er wie eine jener geheimnisvollen Gestalten von dubioser Körperlichkeit aus seinen eigenen Romanen vor, die in Zeitblasen am äußersten Rande der offiziellen Realität überdauern und als Speicher für das verschüttete psychische Gedächtnis einer Gemeinschaft dienen: wie ein Kollege des Schafmanns etwa, weitaus mehr – widersprüchliches – Gerücht als mediengängiger Repräsentant seines literarischen Werks. Er weigert sich, öffentlich englisch zu sprechen, hieß es, obwohl er der japanische Übersetzer von Raymond Carver und Scott Fitzgerald ist. – Er ist beim New York Marathon mitgelaufen. – Er hatte einen Jazz Club in Tokio. – Für junge Leser ist er in Japan ein Mega-Star, für die Literaten aber ein Kulturverräter. – Man kann nie mit ihm zu Abend essen, denn er beginnt schon morgens um drei wieder mit dem Schreiben. – Er hat in der Bibliothek von Princeton den Krieg der Japaner in der Mongolei recherchiert. – Augenblicklich soll er auf einer griechischen Insel sein. – Für eine japanische Zeitschrift berichtet er über die Olympischen Spiele in Sydney. – Er sammelt Inter-

views mit den Opfern und den Tätern des Gasangriffs auf die Untergrundbahn von Tokio. – Er gibt Geburtstagsgeschichten heraus ... Wie für die Gestalten von Haruki Murakamis Erzählungen die Kalender-Chronologie zersplittert und eine andere, psychische Kontinuität aufleuchtet, wie in seinen Romanen Mauern durchlässig werden und sich flüchtig Traumräume offenbaren, so ergeht es seinen Lesern – und allen, die daran arbeiten, daß seine Bücher erscheinen können, mit diesem Autor: Zu gelenkigen Parallelwelt-Springern erzogen, halten sie es zunehmend für möglich, daß Haruki Murakami physisch gar nicht existiert, sondern daß seine Werke irgendeiner schöpferischen Düse im All entspringen.

Doch kaum hatte man sich an dieses magische Phantasiebild von Haruki Murakami gewöhnt, da widerlegte er es real-ironisch. Von seiner Frau Yoko begleitet, eskortiert von Vertretern des Japanischen Kulturinstituts, kam er am 4. Oktober 2002 nach Köln, nahm an einem Abend teil, der seinen Texten gewidmet war, bewunderte das DuMont-Haus und äußerte einen Wunsch: Alle seine Bücher, auch die wenigen noch verstreuten, sollten künftig deutsch in diesem Haus erscheinen. Und verschwand, um im Schwarzwald zu wandern. Das jedenfalls sagte er.

Angela Praesent, 16. November 2005

Das literarische Frühjahrsprogramm enthält drei Romane der mittleren deutschen Autorengeneration. Judith Kuckart erzählt in ihrem eindringlichen Roman ›Lenas Liebe‹ über das Leben zwischen Wirklichkeit und Wunsch: »Immer diese Sehnsucht nach Momenten, die nie geschehen sind.« Die Schauspielerin Lena kehrt in ihre heimatliche Kleinstadt zurück, in der sie ihrem früheren Geliebten Ludwig wiederbegegnet, der Priester geworden war, bevor er »die Wirklichkeit der Wahrheit vorzog«. Auf den Spuren der Vergangenheit im Leben ihrer Mutter fährt Lena nach Auschwitz, wo sie den Verstrickungen ihres Vaters nachspürt, ohne klare Antworten zu finden. Der Spiegel bemerkt enthusiastisch: »Kuckart hat eines der besten Bücher dieses Frühjahrs geschrieben.« Und *Die Zeit* urteilt: »Lenas Liebe gehört zu den rar gewordenen Büchern, die im Leser weiter murmeln, leuchten und leben.«

Von der Autorin, die u. a. mit dem Rauriser Literaturpreis und dem Stipendium der Villa Massimo ausgezeichnet wurde, erscheint im Frühjahr 2003 der Erzählungsband

›Die Autorenwitwe‹. Im Frühjahr 2004 folgt bei DuMont eine Neuausgabe ihres 1998 erstveröffentlichten Romans ›Der Bibliothekar‹.

Nach erfolgreichem Debüt von 1999 mit dem Roman ›Der junge Fordt‹, den die *taz* seinerzeit als »Geniestreich« gewürdigt hat, veröffentlicht Mirko Bonné seinen zweiten Roman ›Ein langsamer Sturz‹, in dem er packend und souverän erzählt, wie in wenigen Tagen ein Leben aus dem Gleichgewicht gerät. Zwischen Kabale und Liebe, Schock und Aufbegehren verliert sein Held Mario Ries erst die Fassung und dann den Glauben an die Welt, bevor er in der jungen, rätselhaften Marina eine verwandte Seele findet.

Eine kontroverse Aufnahme findet ›Sascha Anderson: Sascha Anderson‹. Der Dichter mit Decknamen, der sich zwischen der Realität des Überwachungsstaates und der Simulation seiner eigenen Existenz bewegt und das Künstlermilieu seiner vorgeblichen Freunde am Prenzlauer Berg als Informant an die Stasi verraten hat, erzählt, »verbittert von den eigenen Desillusionen«, sein Doppelleben zwischen Literatur und Politik, Ästhetik und Moral und provoziert damit den heftigen Widerspruch der Betroffenen und Ratlosigkeit bei den westdeutschen Lesern seiner persönlichen Geschichte über einen untergegangenen Staat und die Demütigungen, die er den Menschen zugefügt hat.

Im literarischen Herbstprogramm findet Arnold Stadlers neuer Roman ›Sehnsucht‹ besondere Beachtung. In seinem »Versuch über das erste Mal« senkt Stadler das melancholische Echolot der Erinnerung tief in den turbulenten letzten Sommer einer Jugend, die ihm rückblickend als »Hinterland des Schmerzes« erscheint: »Das Vergangene ist heute mein Heimweh, so wie damals die Sehnsucht meine Zukunft war.« *Die Welt* ist begeistert: »(...) so komisch, so selbstironisch, so übermütig, so unverschämt wie in diesem Buch haben wir den großen, stillen Melancholiker Arnold Stadler, diesen einzigartigen Sprach- und Erzählvirtuosen, noch nicht erlebt.«

György Dalos, der aus einer jüdischen Familie in Budapest stammt und während der kommunistischen Herrschaft zeitweilig in Berlin und Wien lebte, erzählt in seinem neuen Roman ›Seilschaften‹ von dem ungarisch-jüdischen Oppositionellen Támas Cohen, wie er in den 1990er Jahren die Wechselfälle von Entbehrung und Glück in München und Budapest erlebt. »Ebenso naiv wie sympathisch stolpert Dalos' freundlicher Held durch politische wie amouröse Verstrickungen und muß feststellen, daß auch die Demokratie vornehmlich aus Seilschaften besteht. Ein feiner Roman über die menschliche Schwäche und über die Macht des Geldes.« (*Brigitte*)

Der bekannte Drehbuchautor Martin Kluger, der in Berlin und Montevideo ansässig ist, hat in dem voluminösen Roman ›Abwesende Tiere‹ auf mehr als 1.000 Seiten eine Art Welttheater als Weltzoo inszeniert, in dem Papageno, der Chef des Vogelhauses, Regie führt. Kluger entwirft ein phantastisches literarisches Paralleluniversum unserer gegenwärtigen Menschenwelt, ein schillerndes Panorama der Conditio humana und entfacht »ein schwindelerregendes Lesedelirium« (so die *Neue Zürcher Zeitung*). Eine Fülle eigenwilliger Figuren erlebt abgründige Geschichten: Da gibt es einen Zoodirektor, einen Professor für Schmerzforschung, die Großkatzenforscherin Dorothea Matthes und die litauische Jüdin Jali. Papageno und Jali haben sich einst im Berlin der Olympischen Spiele 1936 kennengelernt: »Sie will von ihm deutsch lernen, er lernt von ihr die Sprachen der Liebe.« Nun ereignet sich aufs neue eine Geschichte vom Sich-Suchen und Wiederfinden. Die *FAZ* lobt: »Eine anrührende, ja ergreifende und spannende Liebesgeschichte. Ein Mammut, das viele Neuerscheinungen wie Kleinvieh erscheinen läßt. Es sollte in keinem Privatzoo fehlen.«

Der große Erfolg von Thomas Hettches Roman ›Der Fall Arbogast‹ motiviert den Verlag, zwei seiner frühen Romane in Neuausgaben zu präsentieren. Im Frühjahr 2002 erscheint sein Debütroman von 1989, ›Ludwig muß sterben‹, »ein Geniestreich« (findet die *taz*) des damals 25jährigen Autors. Im Herbst folgt sein Roman über die Nacht des 9. November 1989, ›Nox‹, der 1995 zuerst erschienen ist. Er zeigt das im Jubel der Maueröffnung taumelnde Berlin und veranschaulicht mit erzählerischer Raffinesse als »bizarres Nocturne« (so die *Frankfurter Rundschau*) die dunkle Vision einer Stadt, in der sich eine junge Mörderin auf der Flucht befindet. Die *Neue Zürcher Zeitung* ist beeindruckt: »Als literarisches Nachspiel zu dem, was man ›Wende‹ nennt, sucht dieser Text bis heute seinesgleichen.«

Der zweite Gedichtband von Thomas Kling, ›Sondagen‹, zeichnet sich durch »Wort- und Bildfügungen von hypnotischer Präzision« aus und enthält als Novität eine beigegebene CD, die den dichtenden Sprachartisten »in buchstäblich zauberhafter Einheit«, so urteilt die *FAZ*, im Originalton erleben läßt. Die neuen Sprachgrabungen Klings bergen das »rohmaterial« im Terrain von Gedicht und Gedächtnis und in den Landschaften von Natur und Geschichte. Sie verwandeln seine ›Botenstoffe‹ in reine Poesie. Thomas Kling hat selbst erzählt, wie sich bei ihm seit früher Jugend Wort und Klang im Ausdruck vereint haben: »Sieben Jahre Chorgesang in einer sehr guten Büdericher Kantorei bis zum

Stimmbruch ist eine Schulung, von der man später weiß: Ja, so sind die Klänge und die verschiedenen Stimmen, deren Polyphonie man erlebt hat. Da kommt die Dichtung her. Sie kommt aus dem Gemurmel, das im Crescendo bis in den Geburts- und Todesschrei geht und das sich immer wieder mit den Gedichten überlagert.«

Alina Wituchnowskaja, die junge Wilde der russischen Poesie, wurde zum Idol der radikalen Moskauer Jugend. Wegen angeblichen Drogenhandels verfolgt und im berüchtigten Moskauer Butyrka-Gefängnis anderthalb Jahre inhaftiert, wurde sie erst 1998 nach internationalen Protesten freigelassen. In ihrem Auswahlband mit Gedichten und Prosa ›Schwarze Ikone‹ hat sie Sinn und Form literarischer Konventionen gesprengt und dem rebellischen Lebensgefühl einer isolierten jungen Generation in Zeiten tiefgreifender Umbrüche eine authentische Stimme gegeben. *Focus* kommentiert: »Die bedeutendste Dichterin der russischen ›Neuen Welle‹. Ihre Gedichte sind ein einziger existenzieller Aufschrei.«

Der Romanautor und Lyriker Marcel Beyer ist u. a. mit dem Uwe-Johnson-Preis 1997 und dem Heinrich-Böll-Preis 2001 ausgezeichnet worden. In ›Nonfiction‹, das im Frühjahr bei DuMont erscheint, gibt der Autor der erfolgreichen Romane ›Flughunde‹ und ›Spione‹ und des im gleichen Jahr vorgelegten Lyrikbandes ›Erdkunde‹ (siehe S. 290) Auskunft über sich selbst und setzt sich in Reden und Interpretationen mit Autoren wie Paul Celan, Heinrich Böll, Uwe Johnson und Thomas Kling auseinander. »Wer um Macht und Machtlosigkeit der Sprache weiß, wer sich dem Umgang mit dieser magischen Erfindung des Menschen verschrieben hat, der wird sie nicht leichtfertig benutzen können.«

Einen Band gesammelter Texte und Feuilletons, die Aufschluß geben über Themen und Motive seiner Romane und seine Tätigkeit als Dramatiker und Dramaturg, legt John von Düffel mit ›Wasser und andere Welten‹ vor. Es ist ein Mosaik von Geschichten und eine Chronik der Verwandlungen, von einem, der Schreiben immer als Selbstversuch versteht. »Ich schreibe und schwimme für die lichten Momente des Schreckens und ihre Schönheit, wenn sich die Angst ganz behutsam über alles legt und die Dinge aus der Vergessenheit hebt.«

Als Begleitbuch zu einer sechsteiligen Fernsehdokumentation erscheint von Peter von Becker, bis 1997 Mitherausgeber der renommierten Zeitschrift *Theater heute*, ›Das Jahrhundert des Theaters‹. Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen, die legendäre Inszenierungen noch einmal vor Augen führen, und erinnert in Gesprächen mit promi-

nenten Theaterleuten wie Frank Castorf, Jürgen Flimm und Thomas Langhoff, dem Autor und Regisseur George Tabori, Dramaturgen wie Günther Rühle und Klaus Völker, Schauspielern wie Will Quadflieg und Gert Voss und Kritikern wie Henning Rischbieter, Hellmuth Karasek und Marcel Reich-Ranicki an glanzvolle Inszenierungen und Wandlungen in der deutschen Theatergeschichte von der »Geburt der Regie« über »Das Theater der Revolte« bis zu den »Helden der Moderne«.

Der Terror, der im Anschlag auf die New Yorker Twin Towers einen schrecklichen Höhepunkt erreichte, findet im Verlagsprogramm von DuMont mit drei Titeln seinen Niederschlag. Rückblickend erinnert Haruki Murakami in seinem reportageartigen Bericht ›Untergrundkrieg‹ an die Traumata, die der Giftgas-Anschlag in der U-Bahn von Tokio im März 1995, ausgeführt durch Mitglieder der Aum-Sekte, hervorrief. Er läßt die psychischen Folgen dieses Mordanschlags, der zwölf Menschen tötete und Tausende verletzte, in Berichten von Opfern und Tätern sichtbar werden. »Sein Buch beweist, daß es eine Fülle unbestechlicher, selbständig denkender Menschen unter den Leidträgern und Tätern gibt, die ihre eigene Geschichte so zu erzählen wissen, daß sie von geradezu alarmierendem allgemeinem Interesse ist«, urteilt die *FAZ*.

›Wendepunkt 11. September 2001‹ versucht dem kollektiven Schock mit Beiträgen von mehr als zwei Dutzend prominenten Autoren, darunter Jean Baudrillard, die Friedenspreisträgerin Assia Djebar, Hans Magnus Enzensberger und Slavoj Zizek, Ausdruck zu verleihen. Ihr Blick richtet sich nach den schockierenden Ereignissen aber auch nach vorn, auf den Entwurf einer Kultur des Friedens, die nur im interkulturellen Dialog gefunden und erprobt werden kann.

Einen originellen Beitrag zu dieser Sinnsuche leistet das im Herbst 2002 erscheinende Buch ›Tohuwabohu. Heiliges und Profanes, unter dem Eindruck des New Yorker Terroranschlags zusammengestellt von Arnold Stadler‹. Der Büchner-Preisträger versammelt in diesem ungewöhnlichen Band Texte, die der Frage »Was ist der Mensch?« aus vielfältigen Perspektiven nachgehen. Seine Quellen sind die Heiligen Schriften der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition sowie Zeugnisse aus der Weltliteratur von Gilgamesch über Hölderlin bis zu Brecht und Benn. In seiner Einleitung schreibt Stadler: »Gott selbst reut es , daß er den Menschen geschaffen hat, er vertreibt ihn mehrfach, zuerst aus dem Paradies, und er vernichtet den Menschen immer wieder, wenn auch nie ganz. (...) Doch so alt wie die Gewalt und das Tohuwabohu ist die Sehnsucht nach dem

Ende der Gewalt und des Tohuwabohu: so wie die Sehnsucht nach der Rückkehr ins Paradies oder doch wenigstens zu paradiesischen Zuständen.«

Mit dem Katalogbuch ›Zwei Jahrtausende deutsch-jüdische Geschichte. Geschichten einer Ausstellung‹ beginnt eine Kooperation mit dem am 9. September 2001 eröffneten Jüdischen Museum Berlin, die in den folgenden Jahren mit zahlreichen Titeln fortgesetzt wird. Unter den Veröffentlichungen der Stiftung Jüdisches Museum Berlin ist das im Frühjahr 2004 veröffentlichte Katalogbuch ›10 + 5 = GOTT. Die Macht der Zeichen‹ besonders hervorzuheben. Ausstellung und Katalog kreisen in sinnfälligen Exponaten und perspektivenreichen Beiträgen die Semantik des Göttlichen ein, indem sie sich am Leitfaden der elementarsten Zeichen jeder Kultur, den Zahlen und Buchstaben, orientieren. Zu den Katalogautoren zählen u. a. Paul Auster, Hans-Magnus Enzensberger und Art Spiegelman.

Jochen Schimmang veranschaulicht in einer Anthologie unter dem Titel ›Zentrale Randlage. Lesebuch für Städtebewohner‹ mit 24 Geschichten und Reportagen, u. a. von Max Frisch, Jan Koneffke, Peter Handke, Alexander Kluge, Peter Stamm und Uwe Johnson, die Spannungen und Impulse, die das Leben in den großen Städten kennzeichnen.

Augenscheinlich inspiriert durch Djuna Barnes, die ihre New-York-Geschichten und Reportagen als eine Art Liebeserklärung an die Stadt zwischen 1911 und 1918 geschrieben hat, legt Verena Lueken, seit 1995 Kulturkorrespondentin der *FAZ* in der amerikanischen Weltmetropole, unter dem lapidaren Titel ›New York‹ ihre »Reportage aus einer alten Stadt« vor. »Wer den Wettkampf sucht und das Risiko, die Vielfalt und die Kunst, die öffentliche Arena und die Vertrautheit eines Dorfes, wer die Straße zum Leben braucht, die Einsamkeit liebt und die Masse, der geht nach New York«, schreibt die Autorin, die 1992 mit dem Internationalen Pulitzerpreis ausgezeichnet wurde. Verena Lueken blickt in die Geschichte der »Hauptstadt der Welt«, doch geht es ihr vor allem »um die Stadt im Übergang, um den Transport, die Immobilien und den Müll«. Sie folgt den Bewegungen der Menschen über das Wasser und die Brücken, vor allem aber durch das U-Bahn-Netz, und sie beschreibt, wie Tonnen von Schutt und Trümmern aus Ground Zero abtransportiert werden. Schließlich folgt die Autorin den Geldströmen in der Finanzmetropole, die sich nicht zuletzt in der Silhouette der Megahochhäuser sinnfällig manifestiert.

Einen markanten Schwerpunkt des Verlagsprogramms bilden 2002 vier wichtige biographische Werke. Der Bogen spannt sich dabei von Cicero über Shakespeare bis zu dem

prominenten Maler Gerhard Richter. Der Publizist und Kunstkritiker Anthony Everitt, bis 1994 Generalsekretär des britischen Arts Council, rückt in seiner ›Cicero‹-Biographie eine überragende Persönlichkeit der römischen Geschichte in unser Blickfeld und erzählt ihr »turbulentes Leben«. Cicero war ein Multitalent, das nicht nur als brillanter Redner und scharfsinniger Autor philosophischer Traktate berühmt geworden ist, sondern auch als Politiker in einer Periode des Niedergangs der römischen Republik, in Zeiten von Verschwörungen und Bürgerkrieg, Karriere gemacht hat. »Es ist eine lebendige, ungemein informationsreiche Darstellung, mit dem Mut, nicht nur Quellen zu referieren, sondern Historie zu erzählen.« (*Die Welt*)

Schon lange hat die Literaturwissenschaft und die Liebhaber des Theaters die Frage beschäftigt: Wer war die Person, die uns das einzigartige dramatische Werk Shakespeares hinterlassen hat? Der amerikanische Publizist Joseph Sobran, u. a. Kolumnist der *Los Angeles Times*, versucht die »Lösung des größten literarischen Rätsels« in seinem Buch ›Genannt: Shakespeare‹. Ausführlich schildert der Autor die leidenschaftlichen Debatten, die um die Person des größten Dramatikers der Weltliteratur seit mehr als 150 Jahren geführt worden sind, und kommt nach Abwägung aller Argumente und Vorschläge zu einem höchst überraschenden Resultat. Sobran argumentiert, daß eine weithin unbekannte Person, Edward de Vere, der siebzehnte Earl von Oxford, als der »wirkliche Shakespeare« zu gelten habe. Die *Süddeutsche Zeitung* bemerkt: »Wie ein riesiges Mobile aus Argumenten, von denen jedes seinen genauen Platz nach Gewicht und Hebelwirkung findet, schwebt dieses scharfsinnige Buch im Raum der Kontroverse.«

In enger Zusammenarbeit mit dem Maler entstanden, legt Dietmar Elger im Spätsommer die erste Biographie zu Gerhard Richter vor, aus der neue Sichtweisen auf das Werk hervorgehen. Die umfangreiche Retrospektive, die das Museum of Modern Art Gerhard Richter zu seinem 70. Geburtstag widmete, entrückte den deutschen Maler in den Kreis der ganz großen Malerpersönlichkeiten aus Europa. Elgers

Biographie konturiert dagegen hinter dem berühmten Künstler auch den Menschen im Kontext seines Lebens und seines Werkes. Während zahlreiche Kritiker die von stilistischen Brüchen und vom Dialog mit dem mechanischen Reproduktionsmedium der Fotografie geprägte Malerei als »ein Werk ohne Autor« charakterisiert haben, gelingen Elger durch den Rückbezug auf Lebenssituationen überraschende Neuinterpretationen bekannter Bilder. In langen Gesprächen beantwortete Richter Fragen, die Elger aus der intensiven Archiv- und Korrespondenzeinsicht extrapolierte. Auf diese Weise konnte Elger die Anlässe zu einigen Bildentstehungen entschlüsseln, deren Offenlegung der Maler jahrzehntelang stets verweigert hatte. Die Richter-Biographie erscheint in den Jahren 2004 und 2005 in einer amerikanischen und einer französischen Lizenzausgabe.

Zum 100. Geburtstag von E. W. Nay bringt der Verlag dessen ›Selbstzeugnisse und Schriften‹ aus den Jahren 1931 bis 1968 heraus. Hinterfangen von den Reflexionen Nays über die politischen Ereignisse der jeweiligen Zeit und über die selbst erlebten kulturellen und sozialen Veränderungen, vermittelt dieses ›Lesebuch‹ ein differenziertes Bild von der Eigenart und dem Kunstverständnis dieses Malers. Der Leser entdeckt in den tagebuchartigen Notizen viel Unbekanntes, gerade auch aus den ersten Nachkriegsjahren, und ist überrascht, mit welchem Engagement der in Köln lebende Maler an den rheinischen Aktivitäten einer internationalen Avantgarde der Kunst und Musik Anteil nahm. Dem Künstlerlesebuch folgt im Herbst eine große Retrospektivausstellung in der Münchner Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung und im Kunstmuseum Bonn, deren bei DuMont publiziertes Katalogbuch ›Variationen 1935–1968‹ von Siegfried Gohr herausgegeben wird.

Siegfried Gohr ist auch der Autor einer monographischen Studie über Markus Lüpertz, die das Stil-Phänomen des Malers als Strategie einer komplexen künstlerischen Wahrnehmung offenlegt. Gohr untersucht ein Werkpanorama, das seit den ersten

Lüpertz-Bildern der Jahre 1962/63 und seit seinen berühmt gewordenen *Dithyramben* mit hoher Subtilität die Klaviatur der Stilmodi aus Tradition und Moderne zu nutzen weiß. Den Stil- und Motivgenesen folgend, liefert Gohr geradezu ein Modellbeispiel, wie man in intelligenter und zugleich spannend nachvollziehbarer Form die Lesbarkeit von Bildern aus ihrer Chronologie und mit ihren vielschichtigen Kontexten betreiben kann.

2002 gibt DuMont einen Band mit noch unveröffentlichten Fotografien Picassos von seltener Spannung heraus, wobei sich die Ausbeute des Fotografen Hubertus Hierl seinerzeit einem puren Zufall verdankte. Während einer Südfrankreichreise entdeckte Hierl 1966 den 80jährigen Picasso unter den Zuschauern in der Stierkampfarena von Fréjus und hielt seine Kamera abwechselnd auf das hochdramatische Kampfritual zwischen Torero und Stier sowie auf den von höchster Anteilnahme gezeichneten Künstler. Werner Spies hat für das Fotobuch die Bilderfolge aus der Arena mit den berühmten Stierkampfdarstellungen Picassos eindrucksvoll in Beziehung gesetzt. 2003 nimmt DuMont mit dem Katalog zur Ausstellung ›Picasso et les femmes‹ der Städtischen Kunstsammlungen von Chemnitz eine thematisch interessante Publikation zum Gesamtwerk von Pablo Picasso in sein Programm auf. Wie bei kaum einem anderen Künstler des 20. Jahrhunderts spielten die Beziehungen zu Frauen stets eine zentrale Rolle in Picassos Leben und für die Entwicklung seines Werkes. Frauen – nicht nur seine Gefährtinnen und Ehefrauen – haben Picasso inspiriert, und er hat sie in unzähligen Gemälden, Skulpturen, Zeichnungen, Graphiken und Keramiken unsterblich gemacht.

Im November 2001 verwirklichte der Sammler Ronald S. Lauder mit der Neuen Galerie New York die Idee seines verstorbenen Freundes und Galeristen Serge Sabarsky, der in New York ein Museum für deutsche und österreichische Kunst eröffnen wollte. Die erste umfangreiche Publikation des Hauses, ›Neue Welten‹, herausgegeben von Renée Price, ist im Frühjahr 2002 der eigenen Sammlung gewidmet, in deren Mittelpunkt der deutsche und der österreichische Expressionismus stehen. Anhand der Sammlungsbestände zeichnen die Texte der amerikanischen Kunsthistorikerinnen Pamela Kort und Leslie Topp die Chronologie der expressionistischen Moderne in Österreich und Deutschland nach und verfolgen auch deren Rezeptionsgeschichte in den USA. Ferner registriert das Buch die Verbindungen der Wiener Werkstätte und des Bauhauses mit amerikanischen Sammlern und die Impulse, die von emigrierten österreichischen und deutschen Künstlern während und nach dem Zweiten Weltkrieg ausgegangen sind.

Das Bindeglied zwischen dem Wien nach 1900 und dem deutschen Expressionismus der ›Brücke‹ bildet Oskar Kokoschka. Auf dessen frühe Bildniskunst der Jahre 1909 bis 1914 konzentriert sich die erste Einzelausstellung der Neuen Galerie New York. Der Herausgeber des Katalogbuches zu Oskar Kokoschka ist Tobias G. Natter, der mit seinen einfühlsamen Werkanalysen auch ein plastisches Zeitkolorit vor dem politischen Hintergrund tiefgreifender Umbrüche zu zeichnen versteht.

›Paris – Capital of the Arts‹ heißt die große Frühjahrsausstellung in der Londoner Royal Academy of Arts, die internationale Beachtung findet und deren zweibändiger Katalog daher vom DuMont Literatur und Kunst Verlag als deutsche Ausgabe in das Jahresprogramm aufgenommen wird. Ein Band mit Lichtbildern berühmter Fotografen wie Atget, Cartier-Bresson, Brassaï oder Doisneau dokumentiert die Expansion der Metropole seit dem Bau der weiträumigen Boulevards. Ein zweiter Band beleuchtet Paris als Zentrum und Schmelztiegel der Kunst. In fünf Kapiteln führt das Buch den staunenden Betrachter durch die Quartiere der Stadt und durch die Geschichte der Pariser Kunst. Zwischen Montmartre und Quartier Latin begegnet man ebenso Picasso, Matisse und Léger wie auch Kandinsky, Duchamp oder Giacometti.

Als die Alte Nationalgalerie in Berlin zu ihrem 125jährigen Jubiläum nach dreijähriger Sanierung im Dezember 2001 wiedereröffnet wird, können in ihren renovierten Räumen die über mehr als vier Jahrzehnte getrennten Bestände des Museums erstmals wieder als Zusammenschau aus dem vereinten Deutschland gezeigt werden. Am Beginn des Jahres 2002 bringt der Generaldirektor der Berliner Museen, Peter-Klaus Schuster, bei DuMont einen Prachtband heraus, der ›Die Nationalgalerie‹ als Schatzkammer der Künste von der Romantik bis zur Moderne feiert. Der Band informiert über Tradition und Zukunft der Nationalgalerie und ihrer Häuser (Alte Nationalgalerie, Friedrichswerdersche Kirche, Neue Nationalgalerie, Sammlung Berggruen, Museum der Gegenwart im Hamburger Bahnhof) und präsentiert in Bild und Kommentar rund 200 der wichtigsten Werke aus den Sammlungsbeständen.

Zu den aufsehenerregenden neuen Museen des Jahres gehören das für die Kunst des 21. Jahrhunderts umgebaute Ständehaus in Düsseldorf und die Pinakothek der Moderne in München. Als Dependance der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen stellt das Land NRW sein früheres Parlamentsgebäude zur Verfügung, und nach dessen aufwendigem Umbau soll das Haus künftig zur Präsentation der zeitgenössischen Kunst dienen. Ein

von Armin Zweite bei DuMont herausgegebener Bildband dokumentiert den Ausbau des Ständehauses und kommentiert das Nutzungskonzept.

Im September 2002 öffnet die Pinakothek der Moderne ihren von dem Architekten Stephan Braunfels errichteten Neubau für die Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Gemeinsam mit Carla Schulz-Hoffmann, Winfried Nerdinger, Florian Hufnagl und Michael Semff konzipiert der Generaldirektor der Münchner Museen, Reinhold Baumstark, ein Katalogbuch, das die Architektur und die Baugeschichte des Hauses vorstellt sowie in die Konzeption der Sammlungen einführt. Baumstark vereinbart mit dem DuMont Literatur und Kunst Verlag eine neue Verkaufsstrategie für alle gemeinsam produzierten Publikationen, die paritätische Teilung aller Kosten und Erlöse sowie einen einheitlichen Verkaufspreis im Museum und im Buchhandel. Ein broschierter Kurzführer, der als handlicher Begleiter für den Rundgang durch die einzelnen Sammlungen dient, erscheint ebenfalls bei DuMont.

Im Museum Schloß Moyland, das im niederrheinischen Bedburg-Hau beheimatet ist, wird ein Skulpturenpark neu eingerichtet. Dazu erscheint bei DuMont ein Bildband mit Fotografien von Florian Monheim, der die mit zeitgenössischer Bildhauerkunst neu ausgestatteten Park- und Gartenanlagen des Schlosses vorstellt. Dieses Buch ergänzt den 1997 publizierten Band zur Schloßarchitektur und zu der in den Innenräumen installierten Kunstsammlung der Brüder van der Grinten.

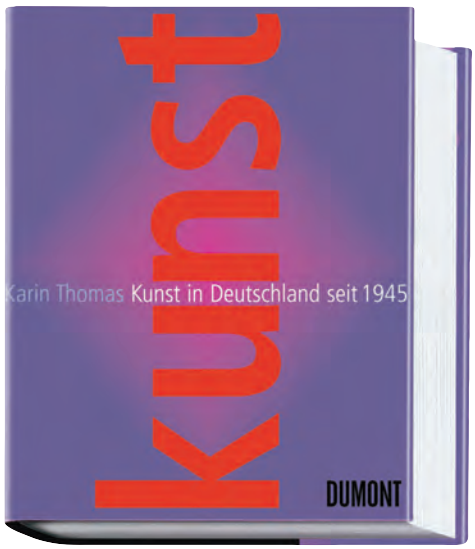
Die Reihe, in der Weltmuseen der Kunst vorgestellt werden, wird mit einem opulenten Band zum ›Prado‹ von Santiago Alcolea Blanch fortgesetzt, dessen aufwendige Realisierung nur als internationale Koproduktion möglich ist. Der Autor präsentiert die im Prado versammelten Meisterwerke der spanischen, italienischen, deutschen und niederländischen Malerei, die von den mäzenatischen Königen und Kaisern der Habsburger Dynastie erworben wurden und zum großen Teil erst jüngst durch sorgfältige Restaurierung frischen Glanz erhalten haben.

Mit dem Buch ›Die neuen Museen‹ von Frank Maier-Solgk nimmt DuMont einen Führer zu den vielen Museumsneubauten der letzten Dekade in sein Programm auf. Museumsneubauten haben – wie die Beispiele aus München, Berlin und Düsseldorf zeigen – Hochkonjunktur, und ihre Eröffnungen werden ebenso als spektakuläre Touristenevents inszeniert wie die Ausstellungen berühmter Sammlungen. Diesem Phänomen geht Maier-Solgk nach, er besichtigt die Architektur von 35 neuen Museen und infor-

miert über alles Wissenswerte, was mit diesen prestigeträchtigen Kunsttempeln verbunden ist.

Biographie, Vorstellungen, Konzepte und Bauten von 20 berühmten Architekten stellt Liselotte Ungers, die Ehefrau des in Köln lebenden Architekten Oswald Mathias Ungers, in ihrem Buch ›Die Architekten. Leben, Werk & Theorie‹ vor. Das Spektrum umfaßt 2000 Jahre Architekturgeschichte und reicht von Vitruv, dem Baumeister von Kaiser Augustus, über Andrea Palladio bis zu Karl Friedrich Schinkel, Adolf Loos und Aldo Rossi.

Zwölf Jahre nach der deutschen Vereinigung legt Karin Thomas mit ihrem Buch ›Kunst in Deutschland seit 1945‹ die erste gesamtdeutsche Geschichte der Kunst vor. Im Blick auf die Kunstszenarien in zwei getrennten deutschen Staaten resümiert sie deren Nähen und Fernen und zieht auch für die erste Dekade der Kunstentwicklung im vereinten Deutschland eine erste Bilanz. Sichtet man die Werke ost- und westdeutscher Künstler ohne ideologische Vorurteile im zeitlichen Nebeneinander, so lassen sich – wie die Autorin offengelegt – jenseits der Hauptwege neben Besonderheiten zudem erstaunliche Parallelen und Interferenzen entdecken. Solchen Spuren folgt die Darstellung und bezieht dabei auch Entwicklungen in der Literatur und Alltagskultur ein. Martina Wehlte urteilt im *Deutschlandfunk*: »Der vorliegende Band schließt tatsächlich eine breite Lücke, die wohl nur deshalb so lange geklafft hat, weil es sowohl einer intimen Kenntnis der Besonderheiten in den Kunstszenen Ost und West, ihrer breiten Entwicklungsströme und Verästelungen bedurfte, um sie zu schließen, wie auch des zeitlichen Abstands, um zu einer differenzierten Darstellung und leidlich unvoreingenommenen Wertung zu kommen. Daß dies auch nur möglich ist, wenn man die politischen Direktiven und die jeweiligen soziokulturellen Strukturen mit berücksichtigt, wie die Autorin dies tut, leuchtet ohne weiteres ein. Denn die Kunst spiegelt sowohl das Selbstverständnis der Schaffenden als auch – seismographisch – gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse.«



Daß die Kunst sich seit der Concept Art im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zunehmend in vielfältige Positionen und Strömungen ausdifferenziert hat und ihren Rezipienten das Sichzurechtfinden in ihren Theorien und in ihrer kunstspezifischen Fachsprache schwermacht, hat Hubertus Butin dazu motiviert, ›DuMonts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst‹ herauszugeben. Butin konzentriert die lexikalische Konzeption von »Ambient Art« bis »Young British Artists« auf rund 70 zentrale Begriffe und neue Erscheinungsformen der Kunst (wie »Fake« oder »Hybridität«), mit deren Darlegung mehr als 40 Autorinnen und Autoren aufgrund ihrer ausgewiesenen Kennerschaft beauftragt wurden. Methodisch verbindet sich in den einzelnen Essays die prägnante Beschreibung und Deutung der Begriffe mit dem kritischen Diskurs und mit der Prüfung der Geltungsansprüche, die manche neue Realisationen der Kunst postulieren. Die *Neue Zürcher Zeitung* urteilt: »Die im DuMont-Verlag erschienene Publikation gehört zu jener raren Sorte Fachbuch, die man mit skeptischer Neugier aufschlägt und am Ende kaum mehr weglegen möchte, weil sich mit sachkundiger Verve selbst komplexe Phänomene eingekreist finden.«

›Stories – Erzählstrukturen in der zeitgenössischen Kunst‹ untersucht Stephanie Rosenthal im Katalogbuch zu der von ihr kuratierten gleichnamigen Ausstellung im Münchner Haus der Kunst. An Installationen von Sophie Calle, Tracey Emin, Anna Gaskell, Renée Green, William Kentridge, Raymond Pettibon, Andreas Siekmann und anderen weist Stephanie Rosenthal nach, daß Geschichten nicht nur mit Worten, sondern auch mit Bildern und ihren Konnotationen erzählt werden. In der zeitgenössischen Kunst mutieren narrative Bildfragmente zu Bausteinen von Werkkonzepten, die ihrem Betrachter selbst die Herstellung einer Ordnung überlassen. Was der Künstler dazu an Hilfestellung anbietet, ist allein die suggestive Potenz seiner Installation und ihrer Aura.

Gary Hill sieht in der Videokunst das optimale Medium, um ohne die Belastungen kunsthistorischer Traditionen mehrdimensionale Erzählungen zu transportieren. Anläßlich seiner Ausstellung ›Selected Works‹ im Kunstmuseum Wolfsburg veröffentlicht der Künstler gemeinsam mit Gijs van Tuyl bei DuMont einen Catalogue raisonné seiner Werke, aus dem hervorgeht, daß er das Video als offenen und flexiblen Spiegel des Bewußtseins einsetzt. Bei ihm funktioniert der Videofilm als Schnittstelle zwischen visuellem und sprachlichem Denken, zwischen Körper, Gehirn und Bildfolge, er schafft für diese komplexe Verbindung eine konkrete Form.

Mit der Aufforderung ›Guck doch mal hin‹ schaut Daniel Arasse auf berühmte Gemälde von Tizian und Brueghel, Tintoretto und Velázquez, von denen man glaubt, sie längst zu kennen. Arasse entschlüsselt ihre visuelle Erzählkraft und zeigt in seinen meisterhaften Beobachtungen, was dem flüchtigen Betrachterblick an den Rändern der Bilder entgeht. Als Brief an eine Freundin, als ein mit dem Leser hadernder Monolog oder als vergnügliches Gespräch zwischen zwei Kunstfreunden verfaßt, enthüllt Arasse, welche verblüffenden Entdeckungen diese häufig gesehenen Bilder bei genauer Betrachtung ermöglichen.

Das Talent der anschaulichen Kunstbeschreibung und des subkutanen Sehens beweist auch Ralf Beil, dessen Buch ›Künstlerküche‹ die Verwendung realer, eßbarer Lebensmittel als Kunstmaterial zum Thema wählt. Von Egon Schiele bis zu Joseph Beuys und schließlich zur Produktionsstätte für eingelegtes Gemüse des amerikanischen Installationskünstlers Jason Rhoades führt der Autor mit pointiertem Sprachwitz seine Leser. Dabei findet er in seinen ebenso sinnlichen wie zuweilen auch philosophischen Umkreisungen Berührungspunkte zwischen Kunst und Literatur, blickt auf Psychologie, Alltagskultur und religiöse Rituale, vor allem aber zieht er faszinierende Querverbindungen durch alle Epochen des 20. Jahrhunderts.

Claude Simon

Aus dem umfangreichen Werk des französischen Nobelpreisträgers (1985) hat DuMont bis 2005 die sechs Romane ›Jardin des Plantes‹ (1998), ›Geschichte‹ (1999), ›Der Wind‹ (2001), ›Die Trambahn‹ (2002), ›Die Straße in Flandern‹ (2003) und ›Das Gras‹ (2005) vorgestellt. Während die beiden Romane ›Jardin des Plantes‹, »ein Kolossalgemälde des Jahrhunderts« (wie die *Süddeutsche Zeitung* schreibt), und ›Die Trambahn‹, »ein subtiles und elegantes Meisterwerk« (so *Der Spiegel*), das bedeutende Spätwerk (französische Erstausgaben 1997 bzw. 2001) des 1913 in Madagaskar geborenen und 2005 in Paris gestorbenen Autors darstellen, sind die anderen vier Romane zwischen 1957 und 1960 publiziert worden. In einem Interview mit der Schweizer *Weltwoche* (Mai 1995) hat Simon sein eigenes Romankonzept erläutert, indem er zwei Arten von Literatur unterscheidet. Die einen würden den Sinn der Welt kennen, suchten ihn auszudrücken. Für die anderen, zu denen sich Simon

selbst zählt, gehe der Sinn »aus dem Schreiben hervor, aus der Spracharbeit«. Ein solcher Autor »setzt Fragmente seiner Wahrnehmung im Prozeß des Schreibens zusammen: Kleine Bruchstücke, die es zu ordnen gilt.«

Wichtige Einblicke in das Werk Simons vermittelt das im Herbst 2004 bei DuMont erscheinende Buch von Rolf Vollmann ›Akazie und Orion. Streifzüge durch die Romanlandschaften Claude Simons‹. Vollmann, der besonders als Autor des ›Roman-Navigators‹ bekanntgeworden ist, gliedert seinen Navigator durch das Werk Simons in zwei Teile. Während im ersten Teil wichtige Motive und Metaphern des Autors – alphabetisch gegliedert – als Zitat und Kommentar versammelt sind, bietet Vollmann im zweiten Teil pointierte Inhaltsüberblicke zu insgesamt 16 Werken, die zwischen 1947 und 2001 erschienen sind. Dabei interessiert sich Vollmann vor allem für den Schreibstil Simons, wie aus seiner Charakterisierung des Romans ›Trambahn‹ hervorgeht:

»Simon erzählt, sich erinnernd, oder erinnert sich eben einfach und erzählt nun, wie er damals Straßenbahn gefahren ist, (...) er beschreibt die Fahrkurbel der Straßenbahn, die der Fahrer an der Endstation, wenn er Pause machte, mitnahm, er beschreibt die erstaunlichen Farben der kleinen Fahrscheine, verschieden, je nachdem wie weit man wollte; er beschreibt Häuser; er beschreibt seine sterbende Mutter; er beschreibt die schreckliche Magd im Hause (Thérèse; junge Katzen warf sie immer an die Wand, bis sie tot waren, gefangene Ratten tötete sie, indem sie sie lebendig übers Feuer hielt; grausamer noch als Prousts Françoise); dann erzählt er, wie er lungenkrank in der Klinik liegt; das Sterben in Flandern spielt hinein, und dann wieder am Strand bei Perpignan die leisen Wellen, gegen deren sanftes Geräusch die Tanzmusik jener Jahre anspielte. (...)

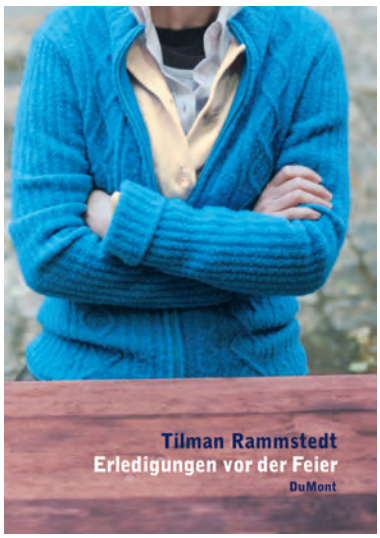
Und was immer er jetzt beschreibt, ganz anders als damals im WIND, vor fast fünfundvierzig Jahren (...), über allem liegt jetzt eine beinahe heitere Ruhe; also nicht eigentlich eine Versöhntheit, sondern eine Stimmung wie ohne den, der mit den eigenen Stimmun-

gen noch zu tun hätte. (…) Alles Schlimme ist da, nach wie vor (…), und das Auge, das es sieht, ist scharf wie immer, und die Sätze, die es fassen, fassen es wie immer, schwingend, schön wie nur durch sich, für sich selbst; ja vielleicht ist es das, dass jetzt, endlich (oder endlich wird es klar), nur noch sie da sind, nur noch diese Sätze, Bilder nur noch der Gefühle der Menschen, mehr nicht. Was Kunst ist, muss dem moralischen Menschen ja nicht gefallen – aber hier kann er es lernen, oder, denn lernen wird er's nicht, sehen wenigstens, was das ist: Sätze, Bilder.«

Rolf Vollmann: Akazie und Orion, S. 263 f.

2003

Im Frühjahr 2003 gibt Tilman Rammstedt mit seinem Roman ›Erledigungen vor der Feier‹ ein vielversprechendes Debüt. Er erzählt die Geschichte einer Beziehung, in der sich die Empfindungen liebevoller Sehnsucht mit der Erfahrung verbinden, wie schwer es ist, sich der Liebe anheimzugeben. Tilman Rammstedts Figuren haben die tragikomische Fähigkeit, ihrem Glück ein ums andere Mal aus dem Weg zu gehen. So groß ihre Sehnsucht ist: Vor der Feier warten viele Hindernisse. Elke Heidenreich ist beeindruckt: »Tilman Rammstedts Sätze kommen oft ganz einfach daher. Wenn sie komisch sind, erinnern sie mich an Peter Bichsel, wenn sie ernst sind, erinnern sie mich an das Beste von Thomas Bernhard (…) aber man findet vor allem den ganz eigenen Ton.«



Ein hinreißender Roman mit drei fesselnden Geschichten ist Andrew Crumey mit seinem Erzähllabyrinth ›Rousseau und die geilen Pelztierchen‹ gelungen, der auf verblüffende Weise Geschichte, Philosophie, Forscherdrang und Cybersex miteinander verknüpft. Es ist ein barock verschachteltes Buch, parodistisch und gelehrt, voll haarsträubender Einfälle und überraschender Pointen. Der Rezensent der *Wiener Zeitung* kommentiert sein »Lesevergnügen« mit den Worten: »Crumey hat eine ebenso verrückte wie grenzgeniale Geschichte in postmoderner Manier geschrieben.«

Von George P. Pelecanos waren bei DuMont bereits die beiden ersten Bände seiner historischen Kriminal-Trilogie ›Das große Umlegen‹ (1999) und ›King Suckerman‹ (2000) veröffentlicht worden. Mit dem Thriller im Drogenmilieu ›Eine süße Ewigkeit‹ ist ihm »ein grandioser Wurf« (so die *taz*) gelungen, für den er von der Raymond Chandler Gesellschaft mit dem »Marlowe« für den besten internationalen Kriminalroman ausgezeichnet wurde. Der in Washington geborene Autor, der als Produzent für eine unabhängige Filmproduktion arbeitet, rückt die Schattenseiten Washingtons im Beat der 1980er Jahre in den Mittelpunkt seiner Geschichte um Kokain und Bandenkriege, Blut und Gewalt, in der sich ein schwarzer Veteran des Vietnamkrieges, der Schallplattenhändler Marcus Clay, in einer Stadt der Gesetzesverächter auf die Suche nach Gerechtigkeit begibt. »Mit zahllosen Sonden hat Pelicanos vierzig Jahre amerikanischer Geschichte durchbohrt, hat den Slang, die Musik und die schleichende Verelendung der Innenstädte zu einem Panorama zivilisatorischer Verwüstung komponiert, auf die sich zuletzt eine tödlich dichte Schicht aus Kokain und Crack legt.« (*Süddeutsche Zeitung*)

Mit ihrem Sachbuch ›Tschetschenien. Die Wahrheit über den Krieg‹ erregt die russische Journalistin Anna Politkovskaja auf der Leipziger Buchmesse großes Aufsehen. Die mutige Journalistin, die bei einer der wenigen unabhängigen Moskauer Zeitungen als Reporterin arbeitet, hat in ihrem Buch das schreckliche Gesicht des zweiten Tschetschenienkrieges enthüllt, der im September 1999 wenige Monate vor der Amtsübernahme des russischen Präsidenten Putin (im März 2000) begann. Ihre Berichte, die auf regelmäßiger eigener Beobachtung im Kriegsgebiet und intensiver Recherche beruhen, zeichnen ein erschütterndes Bild vom Alltag eines Krieges, in dem Zerstörungen und Übergriffe auf die Zivilbevölkerung, Plünderungen und Entführungen, Folter und Hinrichtungen das Schicksal der Menschen bestimmen, und sie analysiert die Motive und Interessen der Akteure, die für diesen – in unserem Land oft vergessenen – Krieg die Verantwortung tragen. Ihre schonungslosen Reportagen finden als »investigative Meisterstücke« (*FAZ*) einhelliges Lob, wobei vor allem auch ihr unerschütterlicher Mut Anerkennung verdient. Sie wurde weltweit mit vielen Auszeichnungen bedacht: Bereits 2001 erhielt sie den Preis der russischen Journalistenunion, 2002 den Courage in Journalism Award in den USA, 2003 den Preis für Journalismus und Demokratie der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, in Deutschland 2004 die Hermann-Kesten-Medaille des P.E.N.-Zentrums und 2005 den Leipziger Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien.

Im Vorwort zu ihrem Buch schreibt der langjährige Moskauer *ZDF*-Korrespondent Dirk Sager: »Indem Anna Politkovskaja das Unrecht und die Lage der Opfer beschreibt, erklärt sie auch die Prinzipien, nach denen Russland regiert wird. Es ist ein Russland jenseits der romantischen Verklärung, das, einer unheiligen Tradition treu bleibend, über alle Regierungsformen hinweg der Devise folgt, Ruhm und Größe des Landes rechtfertigten jedes staatliche Handeln.«

Dieser Befund wird auf ebenso anschauliche wie schockierende Weise durch das zweite Buch von Anna Politkovskaja ›In Putins Russland‹ unterstrichen, das DuMont ein Jahr nach der englischen Ausgabe im Frühjahr 2005 publizieren wird. Darin beschreibt sie faktenreich und an aufrüttelnden Beispielen die Machenschaften des Geheimdienstes, die schockierenden Verhältnisse in der Armee, das Versagen einer käuflichen Justiz, die Oligarchen-Mafia der Industrie und das bestechliche Geflecht zwischen den Funktionären der alten Nomenklatura und den neuen politischen Zentralverwaltungen. Sie sagt über ihre Reportagen: »Und niemand soll wagen zu behaupten, ich hätte das alles nicht gesehen, gehört und gespürt. Denn ich habe es am eigenen Leib erlebt.«

Zum 90. Geburtstag von Claude Simon am 10. Oktober 2003 legt DuMont sein vielleicht wichtigstes Werk ›Die Straße in Flandern‹ in einer hochgelobten Neuübersetzung von Eva Moldenhauer wieder auf. Simons 1960 erschienener Roman läßt in berührenden Szenen von schmerzhafter Eindringlichkeit die traumatische Lebenserfahrung der Schrecken des Ersten Weltkrieges spürbar werden, die das literarische Werk des französischen Nobelpreisträgers nachhaltig prägen wird. Die in Wien erscheinende *Presse* würdigt sein wohl bedeutendstes Werk: »Mehr Sinnlichkeit war nie in einem Text als in Claude Simons Prosa, nie mehr Präsenz und Leuchtkraft, keine Sprache, die mehr Körper hat, die rhythmischer pulsiert, in ihrer fiebrigen Gier oft gehetzt bis zur Atemlosigkeit.«

Auch im Herbst ist es eine junge deutsche Autorin, Julia Franck, die mit ihrem dritten bei DuMont veröffentlichten Buch nach ›Liebediener‹ (1999) und dem Erzählungsband ›Bauchlandung‹ (2000) besondere Beachtung findet. Die 1970 in Berlin (Ost) geborene Autorin, die acht Jahre später mit ihren Eltern in den Westen ausreiste, legt ihren neuen Roman ›Lagerfeuer‹ vor. Es ist die Geschichte einer Übersiedlung, angesiedelt im Notaufnahmelager Berlin-Marienfelde. Dort kreuzen sich die Lebenswege von vier geflüchteten Menschen, die einer neuen, fremden Realität standhalten müssen. Mit sensiblem Einfühlungsvermögen und verzweifeltem Witz schildert sie, wie sich die Beziehungen zwi-

schen Menschen, die sich in einer ungewissen Übergangssituation befinden, dramatisch zuspitzen. Julia Franck wird 2004 den Marie Luise Kaschnitz-Preis erhalten und das Jahr 2005, in dem sie mit dem »Roswitha-Preis« der Stadt Bad Gandersheim ausgezeichnet wird, als Stipendiatin in der Villa Massimo verbringen.

Nachdem Haruki Murakami bereits 2002 in seinem Reportagebuch ›Untergrundkrieg‹ den Giftgasanschlag in der U-Bahn von Tokio thematisiert hatte, vermittelt er in seinem neuen Buch ›Nach dem Beben‹ in sechs Erzählungen Einblicke in die Psyche von Menschen, die das Erdbeben von Kobe, das Tausende Tote forderte, und den Giftgasanschlag von 1995 miterlebt haben. Auch Murakami selbst war von diesen Ereignissen so getroffen, daß er zeitweilig in sein Heimatland zurückkehrte, um ihm, wie er selbst äußerte, beizustehen. Die im Jahr 2000 in Tokio veröffentlichten, teils surrealen Geschichten über den Schock und die Alpträume, die durch die Katastrophen ausgelöst worden sind, zeigen Menschen in irritierenden Situationen, für die das Erdbeben zugleich zur Metapher für die Erschütterungen der Seele wird.

Als Alfred Neven DuMont zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Stadt Köln 2001 gefragt wurde, was er ursprünglich werden wollte, hat er dem *Welt*-Redakteur Gernot Facius geantwortet: »Ein Theatermensch.« Der Herausgeber und Zeitungsverleger ist zwar kein Intendant geworden, doch hat er sich noch als Mitsiebziger neu erprobt und für eine belletristische Überraschung gesorgt. Im Bücherherbst 2003 ist sein Buch ›Die verschlossene Tür‹ erschienen – ein Band mit vier Erzählungen über die Geheimnisse der Kindheit und den Sog der Verzauberung, die Entdeckung des Glücks und den Verlust der Liebe, die Einsamkeit des Lebens und die Heimsuchung des Todes. Wie sehr sich der Autor den Künsten verbunden weiß, zeigen besonders die beiden Erzählungen ›Die verschlossene Tür‹ und ›Der Ahnherr‹. In der Titelgeschichte begegnen wir einem erfolgreichen Maler, dessen Lebensglück durch die Entführung und Ermordung seiner über alles geliebten Tochter zerstört wird. Ein Schriftsteller, der seinen Lebenstraum aus Pflichtbewußtsein der Familientradition opfert und die väterliche Firma übernimmt, ist Protagonist einer Geschichte, die im zerbröckelnden Bild des ›Ahnherrn‹, das bis ins spanische 16. Jahrhundert zurückreicht, ein Gleichnis für den verfehlten Lebenssinn findet. Der renommierte Germanist Walter Hinck zeigt sich von der Lektüre beeindruckt und schreibt im *Kölner Stadt-Anzeiger*: »Mir scheint, Alfred Neven DuMont knüpft nach Jahrzehnten praktischer Medienpolitik wieder an jene künstlerischen Interessen an, die ihn

nach dem Studium an die Münchner Kammerspiele führten. Nun also hat sich der Theatereleve über den Zeitungsmagnaten zum Erzähler gemausert. (...) Alfred Neven DuMont weiß erzählerische Knoten zu schürzen und aufzulösen. (...) Und nie stellt sich Erfahrung der Fantasie in den Weg. Diese Erzählungen sind das Dokument eines erstaunlichen schriftstellerischen Nachsommers.«

Der amerikanische Autor Dirk Wittenborn hat mit seinem Entwicklungsroman ›Unter Wilden‹ eine moderne Abenteuergeschichte geschrieben, die der junge Finn Earl als Kind zunächst in New York und später auf einer Ostküsteninsel erlebt. Dort entdeckt er neue Freunde, doch der amerikanische Traum, den er in sich spürt, erweist sich ebenso als Illusion, wie die Spurensuche nach seinem Vater, der sich als Ethnologe im fernen Amazonasgebiet aufhält, vergeblich ist. Im Herbst 2004 folgt von Wittenborn der neue Roman ›Catwalk‹ bei DuMont, eine turbulente und irrwitzige Geschichte über den stürmischen Aufstieg und das mysteriöse Abtauchen eines aus der texanischen Provinz nach New York gekommenen schönen und widerspenstigen Mädchens, das auch in der Traumfabrik der Models seine frühe Liebe zu dem Kleinganoven Nicky nicht vergißt.

Zwei bemerkenswerte Lyrik-Veröffentlichungen, die durch ihre Originalität hervorstechen, runden das Literaturangebot bei DuMont 2003 ab. Alexander Nitzberg hat die außergewöhnliche CD ›Sprechende Stimmen‹ mit seltenen Originalaufnahmen von 14 russischen Dichtern, darunter Anna Achmatova, Aleksandr Blok, Sergej Esenin, Vladimir Majakovskij, Osip Mandelstam und sogar noch von Lew Tolstoj zusammengestellt und herausgegeben, ergänzt durch eine Broschüre und ein faltbares Gedichtplakat. In seinem Vorwort unterstreicht der Herausgeber – wie auch der deutsche Dichter Thomas Kling –, daß die Lyrik erst als gesprochenes Wort ihre volle Wirkung erreicht. »Wenn *Dichtung* ein Wirkstoff ist, dann ist der gedruckte Text eben nur ein Flakon. Erst von diesem befreit, entfaltet sie ihre eigentliche Kraft – sei es als Medizin, sei es als *Gift*.« In keinem anderen Land hat die öffentliche Rezitation von Gedichten eine ähnliche Tradition wie in Rußland, sie hat die Dichter mit ihrem Volk so eng verbunden, daß Jevgenij Jevtuschenko sagen konnte: »Ein Dichter ist in Rußland mehr als ein Dichter.« Nitzberg hat die auf der CD wiedergegebenen Verse der ›Sprechenden Stimmen‹ übersetzt und deutsch rezitiert, so daß der Hörer neben dem Klang auch den Sinn der Verse erfassen kann – eine kostbare Entdeckung und ein seltener Hörgenuß.

Gerhard Falkner hat eine »dokumentarische Anthologie« von Autoren diesseits des Jahrgangs 1965 angeregt, in der Lyrik von bereits arrivierten Schriftstellern wie Marcel Beyer, Mirko Bonné, Tanja Dückers, Franzobel, Johannes Jansen, Albert Ostermaier, Uwe Tellkamp, Raphael Urweider neben Versen vieler noch wenig bekannter Autoren vorgestellt wird. Dafür ist Kersten Flenter ein signifikantes Beispiel: »Ich lebe in Deutschland aber / Viele sagen ich sehe jünger aus / Mit der Ruhe einer Vogelscheuche / Stehe ich hier und seh meinem Leben / Von außen zu.« In seinem Vorwort zu der Anthologie ›Lyrik von Jetzt‹, die insgesamt 74 Stimmen versammelt und von Björn Kuhligk und Jan Wagner herausgegeben wird, schreibt Gerhard Falkner: »Bei vielen oder sogar den meisten Gedichten handelt es sich um Texte, die im Ton oft einen sehr trockenen Ausklang der Postmoderne erkennen lassen, immer wieder auch ein lakonisches Parlando einschlagend, am Schluß häufig mit dem Pathos eines poetischen Abwinkens.« Der *Tagesspiegel* findet: »Nach dieser Anthologie kann vor dem Reichtum der poetischen Szene niemand mehr die Augen verschließen.«

Im Kunstprogramm erregt ›DuMont Geschichte der Kunst‹ von Martin Kemp besondere Aufmerksamkeit, handelt es sich doch um eine Darstellung, die – ganz auf der Höhe der aktuellen Forschung – die Auseinandersetzung mit der Welt der Kunst einem breiten Publikum zu vermitteln versteht. Der renommierte Oxford-Professor Martin Kemp hat gemeinsam mit einem international hochqualifizierten Fachgremium ein neues Modell der Wissensvermittlung und der Bildinszenierung realisiert. Überblicksdarstellungen zu großen Zeitabschnitten werden untergliedert durch den genauen Blick auf spezielle Zusammenhänge und vertieft durch eine Folge von doppelten Bildseiten zu Einzelthemen. In Erwartung eines hohen Verkaufserfolges erhält der Buchhandel große Stahlständer mit Display, um diese Geschichte der Kunst dem interessierten Kunden direkt ins Blickfeld zu rücken. Die Presse ist voll des Lobes angesichts der Leistung, die das Kunsthistorikerteam unter der Federführung von Martin

Kemp vollbracht hat. Das *Hamburger Abendblatt* schreibt: »Dieses Buch würde selbst Banausen für Bilder und Bildhauerei begeistern, und das ist eine starke Leistung. Für Kunstliebhaber ist es eigentlich unverzichtbar.«

Dank einer internationalen Koproduktion kann der Verlag mit dem Prachtband ›Römische Malerei‹ ein virtuelles Museum in Buchform präsentieren. Denn römische Malerei ist fast ausschließlich in Gestalt von Wandmalereien überliefert. Die meisten dieser Kunstwerke befinden sich daher noch heute an dem Ort, für den sie einst geschaffen wurden. Berühmteste Beispiele sind die Wandmalereien in den Ausgrabungen von Pompeji und Herculaneum. Doch der Band führt auch zu den malerischen Relikten in Privathäusern, Tempeln, Heiligtümern und Gräbern, die auf dem weitläufigen Territorium des Römischen Reiches verstreut zu finden sind. Ihre Motive – rätselhafte literarische und mythologische Themen, Alltagsszenarien sowie illusionistische Natur- und Architekturdekorationen – vermitteln den inhaltlichen Reichtum, den die römische Malerei zwischen Hellenismus und Spätantike entwickelte.

Ebenfalls in internationaler Kooperation entstehen zwei monographische Großbände zu Mantegna und Tiepolo. Der Autor des ›Tiepolo‹-Bandes, Filippo Pedrocco, ist Kurator der Sammlungen alter Kunst in den städtischen Museen von Venedig und Experte für venezianische Malerei. In seiner Darstellung umreißt er – stets auf die ganz- und doppelseitigen Werkabbildungen bezogen – Leben und Schaffen des 1696 in Venedig geborenen Malers, den die deutschen Kunstliebhaber vor allem von seinen Deckenmalereien im Treppenhaus und im Kaisersaal der Würzburger Residenz her kennen.

Die Autorin der ›Mantegna‹-Monographie, Alberta De Nicolo Salmazo, Professorin an der Universität von Padua, folgt dem Lebensweg des großen Renaissancemalers und würdigt vor allem die bahnbrechenden Leistungen, die Mantegna der Malerei mit der Zentralperspektive bescherte. Im Mittelpunkt des Buches steht das 1457 beginnende Wirken Mantegnas im Dienste der Gonzaga am Hof von Mantua. Dort entstehen neben zahlreichen Porträts der Herrscherfamilie die berühmten Fresken im Palazzo Ducale, darunter das geniale Deckengemälde in der Camera degli Sposi.

›Heiliges Licht‹ durchströmt die Innenräume mittelalterlicher Kathedralen und fasziniert jeden Besucher mit der geheimnisvollen Magie seiner farbigen Strahlkraft. Dem gleichnamigen Bildband, von Xavier Barral kommentiert, ist es gelungen, dem mystischen Glanz der mittelalterlichen Glasmalerei auch Wirkkraft im fotografischen Abbild

zu verleihen. Das Buch stellt die schönsten Beispiele aus ganz Europa vor, besonders die Kathedrale von Chartres und die Sainte-Chapelle in Paris, den Kölner und den Naumburger Dom, S. Maria del Fiore in Florenz sowie die Kathedralen von Leon, Burgos und Sevilla. Ein Jahr zuvor war der Band ›Heilige Räume‹ mit fotografischen Aufnahmen von Achim Bednorz aus den berühmtesten Sakralbauten Europas erschienen. Dem Fotografen war es gelungen, die Architektur der Kirchen und Klöster als Resonanzraum des himmlischen Kosmos bildlich zu vergegenwärtigen.

Das gesellschaftliche, künstlerische und alltagskulturelle Panorama der Fin-de-siècle-Periode in Wien umreißt Tobias G. Natter in seinem Buch ›Die Welt von Klimt, Schiele und Kokoschka – Ihre Sammler und Mäzene‹. In den Werken der drei Maler erlebte die Donaumetropole um und nach 1900 den Aufbruch der österreichischen Kunst zur Moderne. Die Sammler, welche die neue Kunst zwischen Jugendstil und Expressionismus durch Aufträge und Käufe förderten, kamen nicht mehr aus dem aristokratischen Umfeld der Habsburgermonarchie, sondern aus der neuen – häufig jüdischen – Elite der Intellektuellen und Industrieunternehmer. Natter versteht es, dieses Milieu immer mit Bezug auf das Œuvre des Künstler-Dreigestirns Klimt, Schiele, Kokoschka spannend und facettenreich zu beschreiben. »Das Wiener Mäzenatentum«, so resümiert die *Süddeutsche Zeitung*, »bekam um 1900 einen Glanz, der einen Bildband prächtig zu füllen vermag.«

Kaum ein Künstler hat so viele Epochen der Moderne mit durchlebt wie Oskar Kokoschka. 1886 geboren, leistete er im Herauswachsen aus dem Wiener Jugendstil einen wesentlichen Beitrag zum frühen Expressionismus. Seine leidenschaftliche Beziehung zu Alma Mahler, seine Dresdner Jahre und das Erleben des Ersten Weltkrieges als Frontsoldat führten ihn zu genialen Meisterwerken psychologisierender Expressivität. Den nach Prag und London emigrierten Künstler erkannte die Welt als kompromißlosen Kämpfer für die Freiheit, und in seinem Spätwerk gelang es dem zum Kosmopoliten gewordenen Maler, seine

Aneignung der Antike und der Weltliteratur, aber auch die persönliche Sicht auf weiträumige Stadtlandschaften eindrucksvoll zu vergegenwärtigen. Diesem langen kreativen Lebensweg folgt erstmals die umfassende Monographie von Heinz Spielmann. »Kapitel wie jenes über die (...) zerstörerische Affäre mit Alma Mahler oder jenes über das ärmliche Dasein im Londoner Exil zeichnen ein filmisches Bild, das sich entlang von sehr ausführlichen Werkanalysen sowie zahlreichen Bild- und Schriftzeugnissen rasant entwickelt. (...) Spielmann bewegt sich auf sicherem Terrain; 15 Jahre lang verband ihn eine enge Freundschaft mit dem betagten Maler. Diese Nähe«, so rezensiert die Kunstzeitschrift *art*, »ermöglicht authentische Berichte.«

50 Meisterwerke – Gemälde ebenso wie Skulpturen, Collagen, Bücher und Illustrationen, Objekte und Fotografien – hat Werner Spies für sein Buch ›Der Surrealismus‹ ausgewählt, um mit ihnen den »Kanon einer Bewegung« zu postulieren. Allen diesen Werken ist die besondere Faszination des Widersprüchlichen, des Rätselhaften eigen, die den Surrealismus im Kontext der Moderne auszeichnet. Ohne formale Festlegung, teils in geradezu altmeisterlicher Technik, manifestiert sich in ihnen eine Obsession der Dinge, die, um so näher sie dem Betrachter gebracht wird, ins Unerklärliche abzurücken scheint und ein Hineingleiten ins Überwirkliche erzeugt. So ist der surrealistische Kanon von Werner Spies ein Standardwerk in der Kunstbibliothek des 20. Jahrhunderts.

Viele verbinden mit dem Namen Vincent van Gogh vor allem das romantische Klischee vom einsamen Künstlergenie, das – unter der Sonne Südfrankreichs wahnsinnig geworden – sich ein Ohr abschnitt und schließlich aus Verzweiflung selbst erschoß. Der Kunstjournalist Stefan Koldehoff hat dieses Klischee jedoch weitgehend als reine Erfindung entlarvt. Durch akribische Archivrecherche und Auswertung zahlreicher Fachaufsätze »hat Koldehoff die Mythenschreibung mit dem kunsthistorischen Skalpell zerlegt« (*FAZ*) und den Lebensweg van Goghs in seinem vielbeachteten Buch ›Van Gogh – Mythos und Wirklichkeit‹ revidiert. Mit großer Spannung verfolgt der Leser, wie vor dem Ersten Weltkrieg die populäre Legendenbildung initiiert wurde, um den Erfolg des noch unbekannten Malers einzuleiten. In der Tat entstand eine fast hysterische Nachfrage nach van-Gogh-Bildern, was zugleich auch eine beispiellose Fälschungsaffäre nach sich zog. So liest sich Koldehoffs Buch »stellenweise wie ein Kriminalroman«. (*FAZ*)

Nicht weniger spannend sind Heinz Peter Schwerfels Einblicke in die Umarmungen von ›Kino und Kunst‹. Die Frühzeit der Moderne fiel mit der Erfindung des Erzählkinos

zusammen, Collage und Montage eroberten dem Bild gleichzeitig neue Dimensionen. Seitdem haben sich beide Medien gegenseitig bewundert und geplündert. So ließ sich Alfred Hitchcock von Salvador Dalí Bühnenbilder zeichnen, und heute bewegen sich Künstler wie Matthew Barney oder Tracey Emin mit großer Selbstverständlichkeit in der Traumzeit des Kinos. Aus dem Dialog zwischen Kino und Kunst, wie ihn Schwerfel beschreibt, ist »eine Liebesgeschichte« geworden.

Lange überfällig erscheint bei DuMont unter dem Titel ›Moderne Kunst in NRW – ein Museumsführer‹ ein Überblick zu den Museen der Moderne in Nordrhein-Westfalen. Herausgeber ist Dietmar N. Schmidt, der als Direktor und Geschäftsführer des Kultursekretariats Nordrhein-Westfalen das Zusammenwirken der Museumshäuser zwischen Rhein und Ruhr initiiert hat. Mit Erstaunen stellt der Benutzer des mit praktischem Flexcover ausgestatteten Handbuchs fest, daß NRW mehr als 60 Museen mit teils weltweit bekannten Sammlungen moderner und aktueller Kunst in enger Nachbarschaft aufzuweisen hat. Sabine Schütz und Regina Schultz-Möller sind die Autorinnen der einzelnen Museumsprofile, die jeweils von einem Informationsappendix mit Angaben über Öffnungszeiten, Zufahrtswege und Serviceleistungen begleitet werden. Einführende Essays erläutern die kulturpolitische Situation der NRW-Museen und beschreiben die Entwicklung der Kunst im Rheinland vom Impressionismus bis zur Gegenwart.

Nach einer erfolgreichen Laufzeit in London mit mehr als 350.000 Besuchern gastiert die von der Royal Academy of Arts gemeinsam mit den mexikanischen Archäologen Félipe Solís und Matos Moctezuma konzipierte Ausstellung zur Kultur der ›Azteken‹ im Berliner Martin-Gropius-Bau und in der Bundeskunsthalle Bonn. Die bei DuMont erscheinende deutsche Ausgabe des Katalogbuches kommentiert anhand von 400 abgebildeten Objekten die Kunst, die Rituale und das Alltagsleben dieses mittelamerikanischen Indianervolkes, das zur Zeit der spanischen Eroberung weite Gebiete Mexikos beherrschte.

Die im Vorjahr vereinbarte enge Kooperation zwischen dem DuMont Literatur und Kunst Verlag und den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen über eine paritätische Verteilung von Arbeitsleistungen, Finanzlasten und Gewinnen schlägt sich in einer Reihe gemeinsamer Publikationen nieder. So versammelt ein üppig ausgestatteter Prachtband die berühmtesten Werke der flämischen Barockmalerei aus den Beständen der Alten Pinakothek in München – darunter Hauptwerke von Peter Paul Rubens, Anton

van Dyck, Jacob Jordaens, David Teniers, Adriaen Brouwer und Jan Brueghel d. Ä. Die Kommentare von Konrad Renger, dem Konservator an der Staatlichen Graphischen Sammlung in München, lenken die Aufmerksamkeit des Betrachters auf Aspekte, die einem raschen Blick meist verborgen bleiben. Die *Süddeutsche Zeitung* schreibt dazu: »Obwohl die sachliche Dokumentation des einzelnen Werkes klar im Mittelpunkt steht, bleibt das in zwanzig Jahren geschaffene Opus nicht nur für Kenner und Quellenforscher ein profundes Standardwerk, auch dem Augenmenschen wird es ein Genuß sein, den Band in die Hand zu nehmen.«

Ebenfalls als Gemeinschaftsprojekt wird der Bestandskatalog der Neuen Pinakothek mit mehr als 5000 Werken des 19. Jahrhunderts realisiert. Herausragende Sammlungsschwerpunkte sind die Bilder der internationalen Kunst um 1800 von Goya bis Gainsborough und Turner, die romantischen Gemälde von Caspar David Friedrich, das süddeutsche Biedermeier, die Nazarener und Deutsch-Römer sowie Werkgruppen von Adolph Menzel und Max Liebermann. Ein monographischer Band zu Eduardo Chillida, herausgegeben von Carla Schulz-Hoffmann, nimmt die Aufstellung der monumentalen Skulptur *Buscando la Luz* zum Anlaß, Chillidas künstlerische Position zwischen klassischer Tradition und abstrakter Moderne zu definieren. Eine zweite Monographie, die eine Ausstellung der Neuen Pinakothek begleitet, ist unter dem Titel ›Großer Auftritt‹ dem ›Historienmaler Carl Theodor von Piloty‹ gewidmet, dessen pompös theatralischer Malstil um 1850 allgemeines Aufsehen erregte.

Zum Jahresende erscheint eine Dokumentation der ›Siemens Fotosammlung‹ in der Münchner Pinakothek der Moderne. Wichtige Positionen markieren die Fotoarbeiten von Sigmar Polke, Günther Förg, Jürgen Klauke und Christian Boltanski, ebenso von Bernd und Hilla Becher mit ihren Meisterschülern Thomas Struth, Thomas Ruff, Andreas Gursky und Axel Hütte. Einen weiteren Schwerpunkt der Sammlung bildet die amerikanische Fotografie seit den 1940er Jahren, wobei das Spektrum von Robert Adams, William Eggleston und Lee Friedlander bis Richard Prince und Stephen Shore reicht.

2004

Haruki Murakamis neuer Roman ›Kafka am Strand‹ ist im Frühjahr 2004 der Spitzentitel im literarischen Programm von DuMont. Der Verlag annociert das 2002 in Tokio veröffentlichte umfangreiche Werk als »Bestseller, der erstmals außerhalb von Japan übersetzt erscheint«. In dieser Formulierung wird deutlich, welche große Lesergemeinde sich der japanische Kultautor in Deutschland erworben hat. Murakamis Entwicklungsroman von Kafka Tamura ist zugleich ein Liebesroman, in dem die zauberhafte und labyrinthische Beziehung zu Saeki, »bildgewaltig und atemberaubend surreal inszeniert« (*Welt am Sonntag*), erzählt wird. Das Presseecho ist überwältigend, die Faszination des Buches wird wiederholt mit Harry Potter verglichen, und die *FAZ* urteilt: »Murakami verschmilzt Moderne und Märchen, Mythos und Fantasy. Er schafft es, westlichen Individualisierungswunsch und fernöstliche Ganzheitlichkeit miteinander zu versöhnen.«

Zur Frankfurter Buchmesse 2004 legt der Professor für japanische Literatur an der Harvard Universität, Jay Rubin, selbst einer der beiden amerikanischen Übersetzer Murakamis, unter dem Titel ›MURAKAMI und die Melodie des Lebens‹ eine umfassende Werkdeutung vor. Sein höchst aufschlußreiches Buch, das 2002 in den USA erschienen ist, setzt Schlüsselepisoden aus Murakamis Leben mit den Motiven der Stories, Romane und historischen Recherchen des Autors in Beziehung, um den charakterstischen »Murakami-Sound« zu ergründen, der auch deutsche Leser und Rezensenten wie Sibylle Berg süchtig gemacht hat: »Eigentlich sollte man Murakamis Bücher ein Leben lang lesen können, täglich, immer, ohne Ende«, bekennt sie in der *Welt*. Rubin hat die deutsche Ausgabe um ein Zusatzkapitel ergänzt, das ›Kafka am Strand‹ einbezieht. Die *Wiener Zeitung* schreibt: »Trotz seiner bemerkenswerten Liebe zum Detail verliert Rubin nie den Blick für die großen Themen in Murakamis Schaffen: Verlust und Älterwerden, Erinnerung und Musik, Zeitlosigkeit, Realität und die Quellen des Unbewussten.«

Einen aufschlußreichen Einblick in Murakamis literarische Vorlieben vermittelt seine Auswahl von Geburtstagsgeschichten, die unter dem Titel ›Happy Birthday‹ eben-

falls im Herbst 2004 erscheint. Neben einer eigenen neuen Erzählung ›Birthday Girl‹ enthält der Sammelband elf nur selten heitere Geschichten, u. a. von Russell Banks, Raymond Carver, Lynda Sexson, Paul Theroux und David Foster Wallace. In seinem Vorwort blickt Murakami, am 12. Januar 1949 geboren, auf sein eigenes Leben zurück: »Wir kamen nach den heftigen Bombenangriffen in ausgebrannten Ruinen zur Welt, wuchsen während des Kalten Krieges und des japanischen Wirtschaftswunders heran und empfingen den Segen der Gegenkultur der späten sechziger Jahre. Mit glühendem Idealismus lehnten wir uns gegen alte Zwänge auf und hörten die Doors und Jimi Hendrix (Peace!), und dann mußten wir uns, ob es uns paßte oder nicht, mit einem Leben in der Wirklichkeit abfinden, ohne große Ideale und Rock'n'Roll. Nun sind wir Mitte fünfzig. Inzwischen fanden dramatische Ereignisse statt – die Mondlandung, der Fall der Berliner Mauer –, die zur jeweiligen Zeit natürlich von überragender Bedeutung waren und möglicherweise auch mein Leben beeinflußten. Im nachhinein glaube ich, offen gesagt, jedoch nicht, daß sie deutlich auf das Gleichgewicht von Glück und Unglück, Hoffnung und Verzweiflung in meinem Leben eingewirkt haben. Ungeachtet meiner zahlreichen Geburtstage und der Weltereignisse, die meine Zeit prägten, habe ich das Gefühl, daß ich stets ich selbst geblieben bin und auch nie ein anderer hätte werden können.«

Im Literaturprogramm des Frühjahrs findet auch Gilles Roziers Roman ›Eine Liebe ohne Widerstand‹ starke Beachtung. Als Direktor des Hauses für jiddische Kultur lebt Rozier in Paris. Sein Großvater wurde in Auschwitz ermordet: »Dennoch spreche ich die Sprache von Goethe und Goebbels gut. Mein Großvater war Deutschlehrer.« Rozier ist eine subtile Geschichte über das Leben in einer französischen Provinzstadt unter deutscher Besatzung gelungen, die durch ihr erzählerisches Raffinement und zwei ungewöhnliche Beziehungskonstellationen einen irritierenden Sog entfaltet. Sie erzählt von Antihelden, die zu überleben suchen, und wirft dabei Licht in die geheimen Schlupfwinkel des Verlangens und in die Abgründe der menschlichen Seele. »Ein souverän erzähltes Buch, in dem der Ton trägt und das Erzählte verunsichert.« (*Rheinischer Merkur*)

Der Erfolg des Herbstprogramms wird vor allem durch John von Düffels dritten Roman ›Houwelandt‹ geprägt. Mit dramaturgischer Raffinesse (durch den Wechsel der Erzählperspektive), »mit einer präzisen, rhythmischen und anschaulichen Sprache« (*Der Spiegel*) entfaltet von Düffel das Panorama einer Familiengeschichte, in der vier bewegende Gestalten aus drei Generationen ihre Einsamkeit und ihr Fremdsein erleben

und Versuche der Annäherung immer wieder mißlingen. Doch hinter den Entfremdungen und Abgrenzungen der Generationen werden die gemeinsamen Wurzeln und Prägungen sichtbar, die sich dem Willen des einzelnen entziehen und die Generationen unterschwellig noch im Widerspruch miteinander verbinden. Elke Heidenreich konstatiert sichtlich enthusiasmiert in ›Lesen!‹ (*ZDF*): »Wir denken immer, die großen Familienromane können nur die Amerikaner oder Thomas Mann schreiben. Falsch! Der hier kann es auch.«

Mit dem Roman ist ein bemerkenswertes Projekt verknüpft, das in dieser Form im deutschen Literaturbetrieb zum ersten Mal realisiert worden ist. Die verschiedenen Phasen der Entstehung des Buches, die Einsamkeit des Schreibens, die Kontakte mit dem Verlag, die Dialoge mit dem Lektor und den Gedankenaustausch mit der Lebenspartnerin, hat Jörg Adolph behutsam und erhellend in einem Film mit dem Titel ›Houwelandt – Ein Roman entsteht‹ dokumentiert, der am 25. September 2005 in *3sat* seine Premiere hatte und seitdem von DuMont als Paket von Roman und DVD in einer Sonderedition angeboten wird. Jan Koneffke hat mit ›Eine Liebe am Tiber‹ einen tragikomischen Familien- und Liebesroman vorgelegt, der von einer deutschen Sehnsucht nach Italien erzählt, und die ist im turbulenten Rom der sechziger Jahre angesiedelt. Während den Familienvater seine maßlose Leidenschaft für antike Objekte ruiniert, erlebt seine Ehefrau inmitten der römischen Boheme eine leidenschaftliche Affäre und sein Sohn eine erste heimliche Liebe. Ein Vierteljahrhundert später wird dieser Sohn die furchtbare Wahrheit über das Leben seiner Eltern und die am Tiber verlebten Jahre erfahren, verstehen und verzeihen lernen. Die *Neue Zürcher Zeitung* schreibt: »Koneffke beherrscht souverän die dramaturgischen Regeln von Anspielung, Verzögerung und hartem Schnitt. Er ist ein Zauberer der Zeit.«

Expertenlob: Die SWR-Bestenliste

Bücher leben von der Neugier ihrer Leser – und von der Wahrnehmung durch die Literaturkritik. Während die ausschließlich an den Verkaufszahlen orientierten Bestsellerlisten nach dem Mechanismus der sich selbst erfüllenden Prophezeiung funktionieren, ist die SWR-Bestenliste »ein Kompass auf dem Meer der Neuerscheinungen, ein Pfadfinder im Bücherdschungel (…) auf der Suche nach neuen Gefilden, nach unbekannten Büchern und Autoren« – so formulieren die Initiatoren ihre Zielsetzung. 1975 hatte Jürgen Lodemann, der damalige Literaturredakteur des Südwestfunks, diese Bestenliste etabliert. Sie empfiehlt monatlich etwa zehn Titel in einem Punkteranking, ermittelt durch die Voten einer Jury, der mehr als 30 renommierte deutschsprachige Literaturkritikerinnen und -kritiker angehören. Seit dem Start des Literaturprogramms im Herbst 1998 verzeichnet DuMont auf der SWR-Bestenliste insgesamt 26 Nennungen. Die Spitzenplazierung haben Claude Simon mit seinem letzten Roman ›Jardin des Plantes‹ (Februar 1999), Arnold Stadler mit ›Ein hinreissender Schrotthändler‹ (August 1999), Jan Koneffke mit seinem Debütroman ›Paul Schatz im Uhrenkasten‹ (Dezember 2000) sowie Thomas Kling mit seinen beiden Lyrikbänden ›Fernhandel‹ (Januar 2000) und ›Auswertung der Flugdaten‹ (Mai 2005) erreicht. Claude Simon wurde mit ›Trambahn‹ (Mai 2002) ebenso wie Thomas Kling mit ›Botenstoffe‹ (Juni / Juli 2001) und Jan Koneffke mit seinem zweiten Roman ›Eine Liebe am Tiber‹ (Dezember 2004) mit Rang zwei ausgezeichnet, Judith Kuckarts Roman ›Lenas Liebe‹ im Juli 2002 als drittplaziertes Buch nominiert. Weitere Empfehlungen erhielten Michel Houellebecqs Roman ›Elementarteilchen‹ (November 1999), Raphael Urweiders Lyrik ›Lichter im Menlo Park‹ (Juli 2000), Julia Francks Erzählungen ›Bauchlandung‹ (August 2000), die Romane von Marcel Beyer ›Spione‹ (Oktober 2000), Aris Fioretos ›Die Seelensucherin‹ (November 2000), Thomas Hettche ›Der Fall Arbogast‹ (November 2001) und Julia Franck ›Lagerfeuer‹ (September 2003) sowie Brigitte Oleschinskis Gedichtband ›Geisterströmung‹ (November 2004), der Roman von Annette Mingels ›Die Liebe der Matrosen‹ (Juni 2005) und die Wiederveröffentlichung von Paul Nizans ›Das Leben des Antoine B.‹ (August 2005). ›Akazie und Orion‹ von Rolf Vollmann, die »Streifzüge durch die Romanlandschaften Claude Simons«, wurden im Mai 2005 berücksichtigt. Mit seinem literarischen Vermächtnis ›Auswertung der Flugdaten‹ war Thomas Kling 2005 drei Monate in der Spitzengruppe der SWR-Bestenliste präsent und in der Einschätzung der deutschsprachigen Literaturkritik der höchstgewürdigte Autor.

Der in Paris lebende Rockkritiker Michka Assayas, ein Freund Michel Houellebecqs, weckt in seinem Roman ›Zu wahr um schön zu sein‹ die Erinnerung an die Kultur von Rock und Punk der 1970er und 1980er Jahre. Während die Spaßgesellschaft längst in die Abgründe ihrer Belanglosigkeit blickt, bricht Philipp aus den Konventionen eines bürgerlichen Familienlebens aus: »Sich selbst hatte er schon längst verloren, er wußte nur, daß es vorbei war.« Michka Assayas ist ein Erzähler verlorener Illusionen, der sich nostalgisch an die Zeit erinnert, als er noch glaubte, die Welt neu erfinden zu können.

In der Reihe DuMont Lyrik erscheint der Gedichtband ›Geisterströmung‹ von Brigitte Oleschinski. In Form eines langen, aufgefächert fließenden Stroms erweist er sich als eine Erkundung der Poesie in der Wahrnehmung des Selbst, der Erfahrungen zwischen den Kulturen und im Kreislauf der Natur: »Das Gras / läuft überland, hügelan, hügelab, wird Reis / und Tee und wieder Gras.« Die in Berlin lebende Lyrikerin und Essayistin ist u. a. mit dem Peter-Huchel-Preis 1998 und dem Erich-Fried-Preis 2004 ausgezeichnet worden.

In der *Zeit* entdeckt Rolf Michaelis »eines der schönsten Bücher des Jahres«: Zum 700. Geburtstag Petrarcas erscheint zur gleichnamigen Kölner Ausstellung das Katalogbuch ›Petrarca 1304–1374. Werk und Wirkung im Spiegel der Bibliotheca Petrarchesa Reiner Speck‹. Der von Reiner Speck und Florian Neumann herausgegebene Prachtband eröffnet umfassende Einblicke in Bücher und Dichtkunst Petrarcas und seine berühmte Bibliothek, »die man gern zum Vorbild nahm und konsultierte: seine Bücherliste war schnell allgemeingültiger Kanon für humanistische Gelehrsamkeit und bibliophile Orientierung«. Reiner Speck erinnert in seinem einleitenden Katalogbeitrag auch an Petrarcas wahrscheinliche Reise nach Köln im Jahr 1333: »Über keine andere Stadt des zu seiner Zeit barbarischen Germanien hat sich der unstet umherreisende und wißbegierige Francesco Petrarca so wohlwollend geäußert wie über Köln«, bemerkt der Autor und zitiert aus Petrarcas Brief an Kardinal Giovanni Colonna: »Mich empfing die Stadt, zur linken des Rheins gelegen, berühmt durch ihre Lage, den Fluß und ihre Bewohner.« Essays von Durs Grünbein, Michael Krüger, Oskar Pastior, Joachim Sartorius und Paul Wühr runden ein Buch ab, das uns den berühmten Philosophen, Humanisten und Dichter des ›Canzoniere‹ für Laura eindrucksvoll vor Augen führt.

Zum 200. Geburtstag des Dichters hat Ehrenfried Kluckert an ›Eduard Mörike – Sein Leben und Werk‹ erinnert. Mörike galt zu Lebzeiten als »bedeutendster deutscher Lyri-

ker nach Goethe«. Kluckert zeigt in seiner profunden Darstellung, daß der Dichter verkannt wird, wenn man ihn als Idylliker und musischen Landpfarrer wahrnimmt. Den geistlichen Dienst hat er nach eigenem Bekunden als »Knechtschaft« empfunden, er sehnte sich vielmehr nach einer freien Poetenexistenz, in der er seine »Stunden küssen« und seine »eigene Trauer umarmen« konnte.

Norbert Oellers, Herausgeber der Schiller-Nationalausgabe, hat zum 200. Todestag Friedrich Schillers zwei Briefbände vorgelegt. In einer bibliophilen Ausgabe mit Faksimiles, Transkriptionen und Erläuterungen edierte Oellers ›Schöne Briefe‹ Schillers, die Auskunft über sein Wesen und seine ästhetischen Anschauungen vermitteln. Zusätzlich hat er den konfliktträchtigen ›Briefwechsel‹ zwischen Friedrich Schiller und August Wilhelm Schlegel publiziert, der Einblicke in das literarische Milieu um den Herausgeber der 1795 gegründeten Zeitschrift *Die Horen* bis zu den »Trennungsbriefen« 1797 vermittelt.

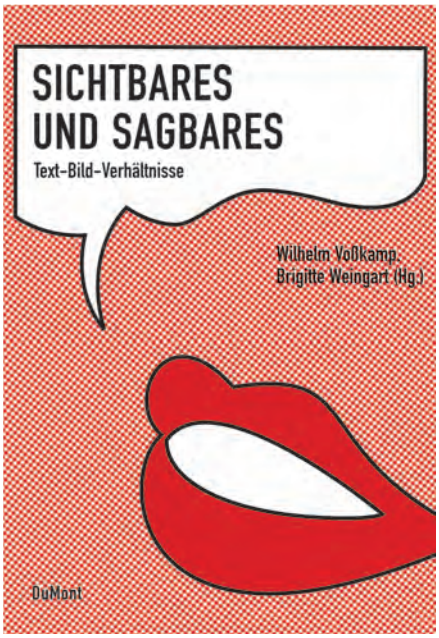
Der von Norbert Lammert herausgegebene Sammelband ›Alles nur Theater?‹ kann nach der Regierungsneubildung im November 2005 erhöhtes Interesse beanspruchen. Das aufschlußreiche Buch läßt nicht nur das kulturpolitische Selbstverständnis des neuen Bundestagspräsidenten erkennen, sondern enthält auch einen Beitrag von Angela Merkel zum Thema »Kultur und Nation«. Die gegenwärtige Bundeskanzlerin äußert sich darin grundsätzlich zu ihrem Kulturverständnis: »Noch immer gibt es nicht wenige, die der Meinung sind, Kultur und Kunst seien vor allem dekoratives Beiwerk für die sogenannten harten Themen, die die Welt bestimmen. Aber das ist eine irrtümliche Annahme über das Wesen der Kultur und deren eigenständige Prägekraft für den Menschen. Denn Kultur ist mehr als der Kunstmarkt, die Ausstellung, das literarische oder musikalische Festival. Kultur ist ganz allgemein gesagt der Zugang des Menschen zu sich selbst (...) Mit anderen Worten: Kultur ist die ›zweite Natur‹ des Menschen, das, was ihn als Menschen ausmacht – über die pure biologische Existenz hinaus, die er nur annehmen und akzeptieren kann. Kultur ist der wichtigste Ausdruck menschlicher Freiheit.« Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, daß Angela Merkel für eine verstärkte kulturelle Bildung in der Schule plädiert. In seinem Vorwort schreibt Norbert Lammert zur Zielsetzung des Bandes: »Die Beiträge dieses Buches greifen grundsätzliche und aktuelle Fragen auf, die in dieser Diskussion über Kulturstaat und Bürgergesellschaft Antworten erfordern. Dazu gehört die Bedeutung von Geschichte, Nation,

Sprache, Wissenschaft und Religion für die Kultur unseres Landes, aber auch die konkrete Situation der Theater- und Opernhäuser, des Tanzes und der bildenden Kunst. (...) Die Autoren des Buches – Künstler, Politiker, Wissenschaftler, Unternehmer, Intendanten – stehen für wichtige Felder der Kultur wie der Politik, formulieren aber selbstverständlich ihre ganz persönliche Beurteilung.« So ist ein facettenreiches Buch mit anregenden Beiträgen entstanden, das für den aktuellen Kulturdiskurs manche interessante Anregung bietet.

»Mit leichter Hand, aber nötigem Tiefgang, frisch und verständlich« (so SWR *2*) beantwortet die Musikwissenschaftlerin und -kritikerin Christiane Tewinkel die Frage ›Bin ich normal, wenn ich mich im Konzert langweile?‹. Das Buch befriedigt die Neugier auf die vielfältigen Aspekte klassischer Musik, es führt unterhaltsam in die Musikgeschichte, die Geheimnisse des Komponierens und die musikalische Aufführungspraxis ein und wird damit zum »Plädoyer für die Schönheit und Erkenntniskraft der großen Werke« (*DeutschlandRadio*). Aus einer Vorlesungsreihe der Johannes-Gutenberg-Stiftungsprofessur an der Universität Mainz ist der Sammelband ›Das Design des Menschen‹ hervorgegangen, der in Beiträgen von Wolfgang Frühwald, Konrad Beyreuther, Johannes Dichgans, Durs Grünbein, Karl Kardinal Lehmann und Wolf Singer dem »Wandel des Menschenbildes unter dem Einfluss der modernen Naturwissenschaft« nachspürt. Die Zeitschrift *Gehirn + Geist* befindet: »(...) was diese Köpfe über den biowissenschaftlichen Fortschritt und den möglichen Wandel des Menschenbilds erzählen, lohnt wirklich jede Seite der Lektüre (...).«

Neben die Bildkunst sind zunehmend technische, naturwissenschaftliche und mediale Bilder getreten. Die Werbung und die globale Präsenz von Film und Fernsehen, Computeranimationen und bilddiagnostische Verfahren in der Medizin haben die Forderung nach einer interdisziplinären Bildwissenschaft verstärkt, die der Bedeutung von Bildern für die Orientierung des Menschen im digitalen Zeitalter auf die Spur kommt. In dem von Christa Maar und Hubert Burda herausgegebenen, aus einer Vorlesungsreihe an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität hervorgegangenen Sammelband ›Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder‹ unternehmen so prominente Autoren wie Jan Assmann, Hans Belting, Gottfried Böhm, Horst Bredekamp, Norman Foster, Martin Kemp, Friedrich Kittler, Willibald Sauerländer, Wolf Singer, Peter Sloterdijk, Bill Viola, Peter Weibel und Wim Wenders sondierende Blicke auf die vielfältige Bilderwelt.

Ähnliche Fragestellungen greift auch der im Herbst 2005 erscheinende Sammelband ›Sichtbares und Sagbares‹ auf, den Wilhelm Voßkamp und Brigitte Weingart herausgegeben haben. Texte sagen – etwa als Bildunterschrift – aus, was auf Bildern nicht zu sehen ist, während Bilder den Wahrheitsgehalt von Texten beglaubigen. In diesem Buch werden unterschiedliche Verfahren des Zusammenspiels von Text und Bild anhand historischer und aktueller Beispiele untersucht. Die Autoren interessieren vor allem die flüssigen Grenzen zwischen den Medien und ihre Überschreitung: in Bildbeschreibungen, in der Hybridform der Bilderschrift, der Emblematik, in Comics und anderen Erscheinungsformen der Massenkultur.



Das Kunstprogramm ist in dominanter Weise von der Zusammenarbeit mit den Berliner und Münchner Museen geprägt. Am 6. Mai 2004, dem 100. Geburtstag des Malers Ernst Wilhelm Nay, eröffnet die Graphische Sammlung der Neuen Pinakothek in München eine Ausstellung, die eine Werkauswahl seiner ›Aquarelle und Gouachen‹ zeigt. Die Ausstellung gastiert anschließend im Museum Folkwang Essen und im Musée d'Art Moderne et Contemporain in Straßburg. Der von Michael Semff mit eigenem Essay und weiteren Beiträgen von Hubertus Gaßner und Fabrice Hergott herausgegebene Katalog erhält neben der deutschen Ausgabe auch eine ebenfalls bei DuMont gedruckte französische Edition.

Zeitgleich mit der Münchner Nay-Ausstellung ist in der Neuen Pinakothek und in der Schack-Galerie eine große Lenbach-Ausstellung zu sehen, die auf die lichtdurchfluteten Frühwerke und auf den gefragten Porträtstil des gründerzeitlichen »Malerfürsten« fokussiert ist. Das von Reinhold Baumstark herausgegebene Katalogbuch mit dem Titel ›Lenbach – Sonnenbilder und Porträts‹ wird im Museum und Buchhandel ebenso wie alle anderen Münchner und Berliner Gemeinschaftsprojekte in gleicher Ausstattung und zum gleichen Preis angeboten. Wenige Monate zuvor hatte schon Gerhard Finckh, Direktor des Museum Morsbroich in Leverkusen, den 100. Todestag des Malers zum Anlaß genommen, das Werk Franz von Lenbachs – eingeflochten in die radikalen

Umbrüche am Beginn der Moderne – unter neuen Apekten in Augenschein zu nehmen.

Als »ein Lesebuch für die Augen« gestalten die Staatliche Graphische Sammlung in München und DuMont gemeinsam eine umfangreiche Ausgabe von ›Meisterwerken der Graphik aus 600 Jahren‹. Herausgeber dieses wie eine puristische Sehschule der Kunst gestalteten 848-Seiten-Buches ist Michael Semff, der Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung. Mit ungewöhnlichen Gegenüberstellungen, die mittelalterliche Holzschnitte neben Werke aus unseren Tagen plazieren, öffnet Semff neue Perspektiven auf das Medium der Graphik, ohne daß eine nähere Kommentierung notwendig wäre.

Mit der Ausstellung ›Dispersionen‹ des niederländischen Künstlers Aernout Mik erhält die aktuelle Videoinstallation als temporäre Form der Raumentgrenzung im Münchner Haus der Kunst ein Forum. Der Katalog, herausgegeben von Stephanie Rosenthal, benennt die besonderen Merkmale von Miks Arbeiten und führt den Rezipienten zu den verschiedenen tonlosen Filmlogos, die den Betrachter in einen gleichsam tranceähnlichen Zustand versetzen.

Der Generaldirektor der Berliner Museen, Peter-Klaus Schuster, schnürt zusammen mit DuMont ein ganzes Paket von Bestandskatalogen, in denen sich seine Zukunftsvorstellungen vom Kulturprojekt der Berliner Museen niederschlagen. Dazu gehören ein Band über die Museumsinsel, der alle sechs Häuser mit ihren Nutzungskonzepten vorstellt, sowie Sammlungsübersichten zur Alten und Neuen Nationalgalerie und zum Museum der Gegenwart im Hamburger Bahnhof, das auch die Sammlung Marx beherbergt. Weiterhin erscheint ein aufwendiges Künstlerbuch, herausgegeben von Eugen Blume, Joachim Jäger und Gabriele Knapstein zur Eröffnungsausstellung der Friedrich Christian Flick Collection in den für die Sammlung neu eingerichteten, dem Hamburger Bahnhof angegliederten Rieckhallen. Mit der Buchgestaltung durch das Berliner Designerbüro ›cyan‹ erhält der Überblicksband zur Flick Collection ein attraktives Layout, das dem Ausstellungsbesucher mit den Positionen der internationalen zeitgenössschen Kunst auch die Eigenarten der Medien Malerei, Skulptur, Fotografie und Video nahe-

bringt. Zusammen mit dem Ausstellungsband publiziert DuMont die beiden ersten, von der Flick Collection herausgegebenen Bände der monographischen Edition ›Collector's Choice‹, in der repräsentativ in der Sammlung vertretene Künstler einzeln vorgestellt werden. Die beiden ersten Bände – zu Rodney Graham von Dorothea Zwirner und zu Thomas Schütte von Ulrich Look – empfehlen sich dem Kunstliebhaber durch individuelle Gestaltung und anspruchsvolle Ausstattung als Einstiegspublikationen für den Aufbau einer Bibliothek zeitgenössischer Künstler. 2005 folgen Monographien zu Pipilotti Rist von Anne Söll, Martin Kippenberger von Manfred Hermes und Franz West von Veit Loers.

Zu den Gemeinschaftsproduktionen der Staatlichen Museen und des Verlages gehört mit dem Titel ›Bronzetti Veneziani‹ auch ein von Volker Krahn erstellter Bestandskatalog zu den venezianischen Kleinbronzen der Renaissance, die 2006 in das restaurierte Bodemuseum einziehen sollen. Bis zu dessen Wiedereröffnung gastiert das Kleinbronzen-Konvolut im Berliner Georg-Kolbe-Museum, im Palazzo Grassi von Venedig und im Kunsthistorischen Museum Wien.

Die Publikation ›Where are you standing?‹ dokumentiert die ›Schenkung Paul Maenz Gerd de Vries‹ an das Berliner Kupferstichkabinett, die insgesamt 218 Zeichnungen, Graphiken, Briefe, Plakate und andere Werke der Kunst auf Papier aus den Jahren 1963 bis 2003 umfaßt. In der Schenkung spiegelt sich die Geschichte der Kölner Avantgarde-Galerie Paul Maenz von 1970 bis 1990 wider (siehe auch S. 213 ff.).

Das opulente Katalogbuch ›Meisterwerke der französischen Genremalerei im Zeitalter von Watteau, Chardin und Fragonard‹, herausgegeben von Jan Kelch, begleitet die gleichnamige Ausstellung mit mehr als 100 Bildern des französischen Rokoko im Alten Museum. Ein einziges Gemälde – Der Watzmann von Caspar David Friedrich – bildet, von Werken aus der Zeit klassizistischer Alpendarstellungen umgeben, den Mittelpunkt einer Ausstellung in der Alten Nationalgalerie. Das Bild, das den Natureindruck eines Alpenpanoramas zur Vision des Universums steigert, besitzt ein für die jüngere deutsche Geschichte exemplarisches Schicksal, das u. a. im Begleitbuch zur Ausstellung dargelegt wird. Aus dem Besitz einer jüdischen Familie, die mit ihrer Emigration nach 1933 auch zum Verkauf ihrer Kunstsammlung gezwungen war, wurde es über Umwege von der Nationalgalerie Berlin erworben und nach der Restitution mit Unterstützung einer Privatbank wieder für dieses Museum zurückgekauft.

Eine erlesene Werkauswahl von deutschen Künstlern und Fotografen für eine Ausstellung im Frankfurter Städel spiegelt den amerikanischen Blick auf die bildende Kunst aus Deutschland seit den 1960er Jahren. Die Texte und Interviews im Katalog zu ›German Art‹ beleuchten den deutsch-amerikanischen Galerien-Dialog und die expandierende Rezeption deutscher Kunst in den USA.

In den späten 1970er Jahren füllte eine aus Moskau ausgeführte Kunstsammlung die Schlagzeilen der internationalen Presse und erlebte auf ihrer Ausstellungstournee durch Amerika und Europa einen furiosen Auftritt. Denn mit ihr war eine einzigartige Sammlergeschichte während des Kalten Krieges verbunden. Als Mitarbeiter der Kanadischen Botschaft in Moskau hatte der 1912 geborene Grieche George Costakis eine Sammlung russischer Avantgarde von 1910 bis 1930 in einer Zeit zusammengetragen, als diese Kunst vom sowjetischen Staat verschwiegen und sogar verfemt wurde. Als Costakis 1977 nach Athen übersiedelte, gelang ihm die Mitnahme eines großen Teils seiner Sammlung. Nach dem Tod des Sammlers entschloß sich der griechische Staat 1990 zum Ankauf der Sammlung und zur Einrichtung eines eigens für ihre Präsentation gebauten Ausstellungshauses in Thessaloniki. 2004 gastiert die Sammlung in ihrer nun gültigen Zusammensetzung mit 300 Werken im Berliner Martin-Gropius-Bau, und als Begleitung dieses Großereignisses erhält der Sammlungskatalog, herausgegeben von Miltiadis Papanikolaou, eine deutsche Ausgabe bei DuMont. Bereits 1982 war die deutsche Übersetzung zum Sammlungskatalog ›The George Costakis Collection. Russian Avantgarde‹, ediert von Angelica Zander Rudenstine, bei DuMont erschienen.

Ein Jahr nach der von Martin Kemp herausgegebenen ›Geschichte der Kunst‹ ergänzt der Verlag sein Angebot an Überblicksliteratur zur Kunst durch einen opulenten Weltatlas und eine überarbeitete Handbuch-Ausgabe der in fast 20 Jahren überaus erfolgreichen ›Kurzen Weltgeschichte für junge Leser‹ von Ernst H. Gombrich. Der ›DuMont Weltatlas der Kunst‹, als internationale Koproduktion in Großbritannien entwickelt und von John Onians herausgegeben, versammelt über 300 aufwendig erstellte Karten und 600 Abbildungen mit erläuternden Texten zur Kunstentwicklung der einzelnen Erdteile. Dabei wird durch die Optik der Informationsaufbereitung offenkundig, wie die Kunst – in komplexe Zusammenhänge eingebettet – von geographischen Gegebenheiten sowie von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verläufen in allen Epochen der Menschheitskultur abhängig gewesen ist.

An der ›Kurzen Weltgeschichte für junge Leser‹ hatte Ernst Gombrich noch vor seinem Tod 2001 einige Korrekturen und Ergänzungen für eine englische Neuausgabe vorgenommen. Mit diesen Überarbeitungen und einem Vorwort der Enkelin Leonie Gombrich erscheint 2004 auch eine deutsche Neuauflage, nachdem der Titel als Taschenbuch (TB 171) von 1985 bis 2003 in 14 Auflagen und als Hardcover von 1998 bis 2004 in drei Auflagen publiziert worden war (siehe auch S. 135). Auch die Taschenbuchausgabe wird 2005 als kostengünstige Neuausgabe wieder aufgelegt. Insgesamt hat DuMont die Rechte an Gombrichs ›Kurzer Weltgeschichte‹ in 25 Länder verkaufen können, darunter die Türkei, China, Japan und Indonesien.

Einen Gang durch die Geschichte der deutschen Kunst unternimmt mit unverstelltem Blick Volker Gebhardt in seinem Buch ›Das Deutsche in der deutschen Kunst‹. Die ideologische Vereinnahmung des Deutschen im Nationalsozialismus hat den Begriff so sehr mit Vorurteilen belastet, daß Kunsthistoriker der Nachkriegszeit eine Fragestellung nach dem Deutschen in der Kunst weitgehend gemieden haben. Gebhardt wagt mit seinem analytischen Zugriff eine Annäherung. Er isoliert Einzelmotive wie den »Deutschen Wald« oder die »Pietà als Andachtsbild« und Stilkonstanten von besonderer Aussagekraft wie Gotik oder Rokoko und verfolgt deren Geschichte und Wandlung. Ohne Anspruch auf endgültige Antworten gelingt es dem Autor, die Entwicklung der Kunst in den deutschen Territorien mit kunstwissenschaftlichen Deutungsmustern kritisch in Beziehung zu setzen, bis zu den »(Un-)Tiefen deutscher Kunstkritik« in der Zeit des Nationalsozialismus und der »Verweigerung des kritischen Blicks auf die eigene Kunstgeschichte« im westlichen Nachkriegsdeutschland. Werner Hofmann schreibt über das Buch, das den Mut hat, ein Tabu zu brechen, in *Literaturen*: »Der Umriß, den der Leser aus dem vorzüglich und pointiert bebilderten Buch mitnimmt, hat (...) die Unmittelbarkeit und das Überraschungspotential von Ereignissen, die uns in ihren Bann ziehen.«

Als erweiterten Nachdruck legt DuMont die 1992 beim Innsbrucker Haymon-Verlag von Raoul Schrott akribisch edierte und kommentierte Dokumentation ›Dada 15 / 25‹ mit Texten, Briefen, Rezensionen aller Dada-Vertreter wieder auf. Eingearbeitet in diese Sammlung sind Teile des ebenfalls bei Haymon schon 1988 publizierten Bandes ›Dada 21 / 22‹ sowie vom Herausgeber neu zusammengestelltes Material zu Tristan Tzara in Form von Rezensionen, Erinnerungen und Augenzeugenberichten. Signifikant für die Entdeckerlust und die Quellenauswertung von Raoul Schrott ist eine Bemerkung aus

seinem Vorwort zur Neuausgabe bei DuMont: »Mit einem Empfehlungsschreiben Philippe Soupaults 1986 in der Bibliothèque Doucet vorstellig geworden, wo der Nachlaß der Dadaisten verwahrt wird, um eigentlich über Walter Serner zu schreiben, hatte ich begonnen, die Briefe seiner dadaistischen Mitstreiter einzusehen, und stieß nach monatelanger Arbeit schließlich auf eine Fülle von Originalen, die man bis dahin ignoriert hatte. Mehr als nur Zeugnisse von Sommerfrischlern in Tirol, eröffnete dieses aus dem Archiv gegrabene Konvolut einen gänzlich neuen Abschnitt der Geschichte Dadas, die als Fallstudie Einblick in den kreativen Prozeß, die Gruppendynamik zwischen den Dadaisten und den Kulturbetrieb gewährten. Dies zu bearbeiten wurde eine Lust: nicht nur, weil man der erste war, der die Dokumente nach Jahrzehnten wieder in die Hand nahm (...).«

Unter dem Titel ›Aktenzeichen Kunst. Die spektakulärsten Kunstdiebstähle der Welt‹ legt das Kölner Journalistenpaar Stefan und Nora Koldehoff sachkundig und detailreich eine Darstellung über 15 berühmt-berüchtigte Kunstraubaktionen der letzten 100 Jahre vor, die sich spannender liest als jeder Kriminalroman. In Interviews mit Fahndern, Versicherern und bekannten Kunstdetektiven wie Charles Hill und in akribisch recherchierten Berichten gelingt es den Koldehoffs, Hintergründe, Wege und Ablaufstrukturen des modernen Kunstdiebstahls offenzulegen. Das gilt besonders für den aufsehenerregenden Fall der Mona Lisa, die 1911 geraubt wurde. »Was im 2002 erschienenen Taschenbuch ›Die geraubte Mona Lisa‹ (Insel) als isolierte Tat eines Anstreichers dargestellt wird, der das Bild in Italien zum Kauf anbietet und mit sieben Monaten Haft davonkommt, liest sich nun weit aufregender«, urteilt *Die Zeit* mit großer Anerkennung für die umfangreichen Recherchen der Autoren.

Bernd Polster, mit vielen Publikationen ausgewiesener Fachjournalist und Sachbuchautor für Design, hat gemeinsam mit Markus Schuler und Claudia Neumann auf rund 550 Seiten 400 Porträts von Produktdesignern zum ›DuMont Handbuch Design interna-

tional‹ versammelt. Das Kompendium, das über »Marken, Macher und Klassiker von A bis Z« informiert, überzeugt durch seine Materialfülle und durch die Art und Weise, wie die Autoren weltweit agierenden Designern, Studios und designorientierten Firmen jeweils ein individuelles Profil geben. Für besonders »Designsüchtige« bietet der Verlag ein aus dem Handbuch extrapoliertes Design-Memory mit 24 Karten sowie ein Design-Mobile an.

DUMONT Kalender Tag für Tag!

Den hohen Anspruch an die Abbildungs- und Druckqualität auf hochwertigem Papier Jahr für Jahr unter Beweis zu stellen, ist eine zentrale Selbstverpflichtung, die sich der DUMONT Kalenderverlag immer wieder auferlegt. Während Altverleger Ernst Brücher das Themenspektrum mit jahrzehntelanger Erfahrung und Engagement stets neu profiliert, liegt seit April 2004 die Geschäftsführung in den Händen von Michael Gilles. Bei teNeues hatte Gilles zuvor alle Facetten des Kalendergeschäftes in der Praxis kennengelernt. So betreute er dort den Kalenderverkauf an Museen und Galerien sowie an wichtige Nebenmärkte wie Kaufhäuser und Einkaufszentren und konnte dank dieser Erfahrungen den Marktradius des DUMONT Kalenderverlages erheblich ausweiten.

Schon bei der Gründung des Buchverlages gehörten Kunstkalender an führender Stelle zur Programmstruktur des Hauses (siehe S. 13). Unter den Klassikern feiert ›Der Goldene DuMont Kunstkalender‹ mit der Ausgabe für das Kalenderjahr 2007 sein fünfzigjähriges kontinuierliches Erscheinen in gleichbleibender Größe und Ausstattung. Neuartig war im Debütjahr 1957 der auf Klarsichtfolie gedruckte, als Passepartout gedachte Goldrand, der bis heute die einzelnen Monatsblätter des ›Goldenen‹ wie ein Bilderrahmen zum Wandschmuck adelt. Bereits in den beiden ersten Jahrzehnten der Verlagsgeschichte besaßen mehrere Kalender zur klassischen Moderne, zu alter Kunst und zur internationalen Avantgarde einen Stammplatz im jährlichen Novitätenangebot von DuMont. Mit der allgemeinen

Anerkennung des Lichtbildes eroberten sich die inszenierte Kunstfotografie und die hochwertige Dokumentarfotografie einen repräsentativen Stellenwert auf dem Kalendermarkt. Auch bei DuMont bereicherten ihre großformatigen Reproduktionen und ihre Motivvielfalt aus allen Genres der Fotokunst das Kalenderszenarium: Naturimpressionen und Landschaftspoesie, Gartenschönheit und Gärtnerleidenschaft, Reiselust und Kochkunst finden seitdem mit ausgesuchten Motiven ihre Liebhaberklientel unter den Kalenderkunden, die jedes Jahr das neue Bilderprogramm mit Spannung erwarten. Die Themen- und Bildauswahl erfolgt aus dem Bilderrepertoire bekannter Fotografen, wobei die Duotone-Eleganz außergewöhnlicher Schwarzweiß-Fotografie gleichwertig neben die Farbaufnahme, spektakuläre Landschaftsszenarien neben die »stillen Schönheiten« der Natur treten. Sorgfältige Marktforschung und langfristige Trendanalysen geben dabei die Richtung vor.

Kalender für Kinder bringen die ›Wilden Kerle‹, den ›Kleinen Prinzen‹ von Antoine de Saint-Exupéry, die Familie der Plüschbären und den ›Kleinen Eisbär‹ aus dem beliebten Kinofilm in die Kinderzimmer.

Zu den Highlights des Kalenderjahres 2006 gehören zehn vielfach ausgezeichnete Panoramakalender der ›Edition PANORAMA‹, die als exklusive Sonderauflage in den langgezogenen Vertikal- und Querformaten 34 x 85 cm bzw. 85 x 34 cm angeboten werden. Die kühnen Architekturausschnitte aus New York und Paris, das Naturschauspiel der Alpenpanoramen sowie die Vedutenblicke auf Venedig im Duotone vermitteln ebenso wie die farbigen Long-Size-Ansichten tosender Wasserfälle und mächtiger Bäume die Reize einer außergewöhnlichen Kameraoptik.

Jede Produktion betont den Individualcharakter der einzelnen Kalendertypen, das gilt sowohl für die großformatigen Posterkalender und das elegante Long-Size-Format wie auch für die Broschürenkalender, deren Kalendarien genügend Raum für Tagesnotizen und persönliche Einträge lassen.

2005

Der neue Gedichtband von Thomas Kling, ›Auswertung der Flugdaten‹, der im Februar 2005 erscheint, wird zu einem Höhepunkt seiner Dichtkunst und zu seinem literarischen Vermächtnis. Er erreicht den Spitzenplatz der SWR-Bestenliste und erhält begeisterte Kritiken. Noch einmal zieht der Dichter die Summe seiner Sprachexistenz, die sich durch die »Vorzeitbelebung« seiner ›Botenstoffe‹ inspirieren ließ. Seine Verse verweisen auf die dionysische Herkunft der Dichtung in den Bakchen des Euripides, beschwören die Sibyllen Vergils, umkreisen die astronomischen Botschaften der Himmelsscheibe von Nebra, erkunden die geheimen Zeichen des »Gemäldegedichts« und stimmen den der tödlichen Krankheit abgerungenen trotzigen Abgesang auf die »Bronchoskopie« an. Der schmale Band von Hubert Winkels, ›Der Stimmen Ordnung. Über Thomas Kling‹, im Herbst veröffentlicht, wird zum Erinnerungsbuch an einen Sprachmagier, der in künstlerischer Partnerschaft mit seiner Frau Ute Langanky auf dem Gelände der ehemaligen Raketenstation Hombroich lebte: »Hier berühren sich Archäologie des Ortes und Utopie der Kunst durch Medien und Realitätsschichten hindurch.« Ursprünglich als Interview-Projekt geplant, hat Winkels vielfältige Texte – zwei seiner Preisreden für Thomas Kling, Werkinterpretationen und Erlebnisberichte – zu einem Bild gefügt, das Persönlichkeit und Werk des Dichters gleichermaßen erhellt. Winkels würdigt die »Prosa-Lyrik-Legierung«, die uns in ›Auswertung der Flugdaten‹ begegnet, in seinem Abschlußtext: »Kling verkehrt auf leichtem Fuß mit den großen Figuren des Immerwährenden Heiligenkalenders der abendländischen Kultur. Weil er vor dem Unwandelbaren auf der Flucht ist, das ihn bei den Alten doch zugleich so anzieht. Verführt vom Ewigen und Kanonischen, von der bildgebenden Kraft der Alten und der erlesenen Kennerschaft der jüngeren Elite-Väter, muß er sich ständig schlau entwinden und wieder nüchtern mitteilen. So tritt er den Großen auch gerne auf den Fuß, den er mit ihnen teilt.«

»Terraingewinn im Unbesprochenen«

Am 1. April 2005 stirbt – erst 48jährig – der Lyriker Thomas Kling. Sein Freund und Lektor Christian Döring hält am 15. April 2005 auf dem Friedhof von Neuss-Holzheim die Grabrede:

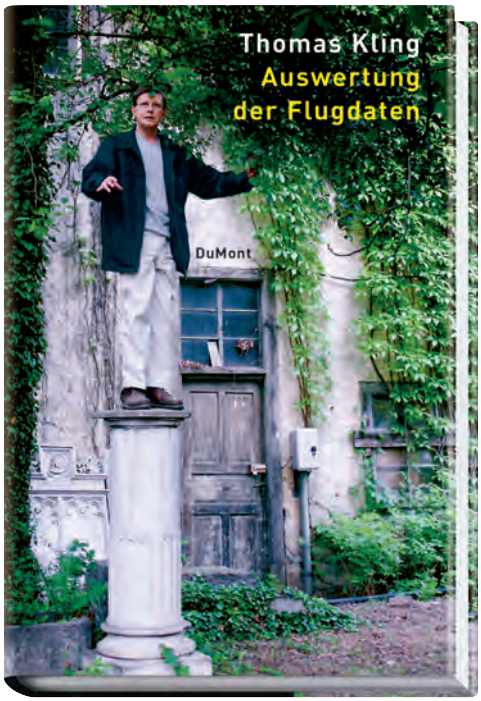
So sind wir Thomas oft begegnet. So haben wir Thomas Kling vom Umschlag seines letzten Buches vor Augen: Von einem Säulensockel vor altem Gemäuer, die Hand intonierend erhoben, den Mund vielleicht rezitierend geöffnet, schaut er uns entgegen. Ein Säulenheiliger, wie ein Hugo Ball zum Beispiel, über den er bis zuletzt schrieb, dessen sicheres Gespür für das Magisch-Theatralische er bewunderte, mit dem er sich »in die innerste Alchemie des Wortes zurückziehen« konnte, Sprachekstatiker beide. In seinem Buch ›Botenstoffe‹, und alle seine Bücher tragen schrille Signaltitel, gibt es uns Thomas Kling mit auf den Weg – da heißt es: »predigt er, kann es sein, daß die Leute glänzenden Auges in Scharen und von weit her kommen.« Ich habe Thomas im Ohr bis zum rauen Flüstern. (…)

Meine erste Begegnung mit diesem Furor poeticus im tatsächlich schwarz-gelben Wespenpullover fand während einer wegen Randalegefahr abgebrochenen Frankfurter Galerienlesung statt, von da an wurde ich bis zum Abschiednehmen sein Lektor – und allmählich ein Freund. Denn dieser Menschendurchschauer taxierte genauestens die Distanzen. Bellend harsch und unerbittlich bis verletzend konnte er sein, von Herzen besorgt und voller Anteilnahme am privaten Leben und dem des Verlages war er meistens. Und wer Thomas Klings Gedichte verlegen wollte, durfte nicht nur Gedichte drucken wollen, er hatte es mit einem immer intensiv präsenten Menschen zu tun.

Sein Nachlaßbuch zu Lebzeiten ist ›Auswertung der Flugdaten‹ geworden. Diese Flugdaten waren von Anfang an auf den Höhenflug ausgerichtet. Die deutsche Lyrik und mit ihr ein Teil deutscher Nachkriegsdichtung hat Thomas Kling aus ihrer Lethargie gerissen. Seine mitreißenden Sprachinstallationen im Seziersound sind stilbildend geworden. Wir werden den Verlust solch vielfältigen Dichtertums erst noch zu ermessen haben: diese Virtuosität seiner Partituren, diese ekstatische Vitalität seiner Sprache, seines Sprachkörpers, dieser Motivreichtum, diese Einbeziehung ethnologischer und anthropologischer, geologischer und archäologischer Materialien, Argots, Fachsprachen und diese etymologische Selbstvergewisserung all unseres Sprechens; diese irritierend-provokanten Gesamtkunstwerke, weil sie Hören und Sehen, Schreiben und Sprechen miteinan-

der zu konfrontieren wußten. »Terraingewinn im Unbesprochenen« verbuchte Thomas – so nannten es die Kritiker, die er genauestens beäugte, bewertete und bloßstellte. (…)

Thomas Kling personifiziert den lustvollen Gegenkanon der literarischen Tradition, seine, diese Klingsche Inventarisierung deutscher Gedichte vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, hat er in einem, »seinem«, ›Sprachspeicher‹ versammelt: Hier zeigt sich der Klingsche Wissensspeicher und Bildspeicher, der Poeta doctus, der der Entstehungsgeschichte des, wie er es nannte, »vielzüngigen« Gedichts, das er selber pflegte, gleich mit auf der Spur ist, als Exeget seiner selbst. Genauso wie in seinem Buch ›Botenstoffe‹: Es sind essayistische, archäologische, traditionserforschende Parallelbücher, in denen die barocken Kronzeugen, die dadaistischen Heroen oder die Wiener Schule herbeizitiert werden. Ein überaus verflochtener Ahnenbaum des Dichterhistorikers, der sich erlauben durfte zu fordern: »Das Gedicht hat Anspruch darauf, Ansprüche stellen zu können.« Das Klingsche Gedicht ist »Erkenntnisinstrument« und immer »voll Stoff schwappend«.



Es ist ›Fernhandel‹, es sind ›Sondagen‹ – wie die jetzt vorletzten Bücher es benennen. Sprach- und Geschichtsreisen ins Epizentrum, in den Katastrophenbeginn des vergangenen Jahrhunderts, der Großväterkrieg von 14/18 hat Thomas brennend beschäftigt. Es sind Grabungen im »textadersystem« und Spurensicherungen im Terrain von Gedicht und Gedächtnis, Natur und Historie. Hier war Thomas Kling, dieser Assoziationstechniker im scheinbar Entlegensten und Abwegigen unserer Kultur mit seiner verblüffenden rasanten Kombinatorik wie kein anderer zu Hause. »Immer abseits der Bahn, immer abseits«, würde er uns ermuntern, in »Wörterverantwortung & Wörterlust.«

Der bedeutende französische Schriftsteller Paul Nizan wurde am 7. Februar 1905, im gleichen Jahr wie sein Studienkollege und Freund Jean-Paul Sartre, geboren. Zu seinem 100. Geburtstag entschließt sich DuMont, seinen ersten, in Deutschland lange vergriffenen Roman ›Das Leben des Antoine B‹, der 1933 bei Grasset in Paris unter dem Titel ›Antoine Bloyé‹ erschienen war, neu zu edieren. Das mitreißende Werk, »sein wichtigstes literarisches Vermächtnis« (Jean Améry), erzählt die Geschichte des Eisenbahners Antoine Bloyé – die Figur ist an seinen Vater angelehnt – in den Zeiten des beschleunigten industriellen Fortschritts, dessen berufliche Erfolgsgeschichte zugleich die Geschichte eines zerrissenen Lebens ist: »Antoine hatte niemals Zeit gefunden, sich Rechenschaft abzulegen: Er wartete. Vielleicht wartete er darauf, zu entdecken, daß er glücklich war (...).« Der Roman erklimmt, von der Kritik begeistert aufgenommen, im Juli die Spitze der *Zeit*-Liste Belletristik.

Wie der Erfolg von ›Houwelandt‹ nachhaltig bekräftigt hat, erlebt die Literatur eine Zeit der Generationenromane. Von der irischen Autorin Kate O'Riordan verlegt DuMont ihren vierten Roman ›Steine der Erinnerung‹. Es ist eine Geschichte von vier Generationen, die den Gefühlsgrund der Beziehungen zwischen Müttern und Töchtern auslotet – ein bewegendes Buch über die Kraft der Erinnerung, voller beeindruckender Episoden über die Wiedererweckung der Kindheit, über die Liebe und ihren Verlust. Das Buch wird im *Kölner Stadt-Anzeiger* als Fortsetzungsgeschichte veröffentlicht und auf diese Weise einem breiten Leserkreis vertraut. Die *Irish Times* urteilt: »Wunderschön geschrieben – feinsinnig, ergreifend und manchmal komisch (...).«

Fast sieben Jahre nach dem Erfolg seines Debütromans ›Windladen‹, für den er 1999 mit dem Preis der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet wurde, legt Jan Lurvink seinen neuen Roman ›Lichtung‹ vor, in dem erneut ein Musiker, ein Pianist und Komponist, das Zentrum der Handlung bildet. Seine Liebe zu der rätselhaften und verschlossenen Claire erscheint in der Verlustklage, in der Lurvinks Erzähler »dem Schmerz gespannt in seine Klause nachzusteigen« sucht, wie eine moderne Version der unsterblichen Geschichte von Orpheus und Eurydike.

Nach ihrem Debüt mit dem Roman ›Puppenglück‹ findet Annette Mingels mit ihrem zweiten Roman ›Die Liebe der Matrosen‹ hohe Anerkennung in der Literaturkritik, die sich in der Aufnahme in die SWR-Bestenliste ausdrückt. Der Romantitel steht als Metapher für die flüchtige Suche nach Nähe, die den Matrosen an Land treibt. Diese Sehn-

sucht verbindet auch die vier Menschen, von denen Annette Mingels in ihrem Roman erzählt. Es ist eine Geschichte über die Flüchtigkeit der Liebe und den Preis des Glücks, das Abwägen zwischen Verlangen und Verzicht. In Spanien mit dem renommierten Premio Nadal, in Frankreich mit dem Prix France Culture ausgezeichnet, ist der in Argentinien als Sohn syrischer Eltern geborene Juan José Saer in Deutschland bis dato unbekannt geblieben. Sein 1994 erschienener Roman ›Ermittlungen‹ erweist Saer als einen Virtuosen der Sprache, der in seiner Heimat mit Luis Borges und Julio Cortázar verglichen wird. Ein aufsehenerregender Fall aus der Pariser Kriminalgeschichte (und die Frage nach dem Täter) kreuzt sich in einem Gespräch dreier Literaten mit der Suche nach dem Autor des mysteriösen Manuskripts aus dem Nachlaß eines früheren Freundes – ein Spiel um Wahrheit und Erfindung und eine Parabel auf die Unergründlichkeit menschlichen Tuns, erzählt von dem fiktiven Literaten Pichón, hinter dem sich eine Hommage an den berühmten amerikanischen Autor Thomas Pynchon verbirgt. Der *Standard* schreibt: »Die literarischen, historischen, geographischen Schauplätze, die Variationen von oraler und schriftlicher Narration führt Saer zu einer dichten, spannenden Prosa zusammen, deren Fluß er meisterhaft zu verzögern und dann wieder zu beschleunigen versteht. (...) Die Rätsel scheinen geklärt und bleiben doch offen.«

Immer wieder ein Murakami-Jahr: Von Haruki Murakami erscheint bei DuMont sein 1982 entstandener Roman ›Wilde Schafsjagd‹ in einer deutschen Neuausgabe, im Herbst folgen sein neuer Roman ›Afterdark‹ und die Filmerzählung ›Tony Takitani‹. ›Wilde Schafsjagd‹, bereits 1991 in deutscher Übersetzung im Insel Verlag veröffentlicht, ist ein phantastischer Detektivroman, in dem ein Schaf mit übernatürlichen Kräften, ein Callgirl und ein Kriegsverbrecher auftreten.

›Afterdark‹ ist das spannungsvolle und turbulente Buch einer Nacht, das Panorama einer Großstadt, erfüllt vom Hip-Hop-Sound und der Jazzmusik von »Five Spot After Dark«, die dem Buch seinen Titel gibt. »Das Kameraauge, das in ›Afterdark‹ zwischen einer Restaurantfiliale, einem ›Love-Hotel‹, dem Büro eines Computerexperten, einem 24-Stunden-Supermarkt und einem Schlafzimmer hin und her schwenkt, filmt die nächtliche Großstadt wie eine Unterwasserwelt, in der Töne nur von ferne zu hören sind«, schreibt Julia Encke in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*. ›Tony Takitani‹ ist die literarische Vorlage für eine verfilmte Liebesgeschichte, eine suggestive Elegie über die Furcht vor Verlust und Einsamkeit. Mit diesem Buch sind von Murakami seit

dem Start des Literaturprogramms bei DuMont im Herbst 1998 bis zum Ende des Jahres 2005 insgesamt zwölf Titel publiziert worden. Die Bücher Murakamis haben auch in Deutschland eine große Lesergemeinde gefunden, insgesamt erreichte die Gesamtauflage seiner Bücher bei DuMont mehr als eine Viertelmillion Exemplare.

Im Herbst erscheint gleichzeitig in Frankreich und Deutschland der mit großer Spannung erwartete neue Roman von Michel Houellebecq, ›Die Möglichkeit einer Insel‹. Es ist ein von Zukunftspessimismus geprägtes Buch über das schockierende Unglück des Altwerdens und die Hybris eines Sektierertums, das sich in »childfree zones« mit dem makabren Kult des Klonens den vergeblichen Traum von ewiger Dauer menschlichen Glücks zu erringen sucht. Die Geschichte wird aus zwei Zeitperspektiven entwickelt: Der Neo-Mensch Daniel 24 hat als vielfach reproduzierter Klon überlebt, beziehungslos und gefühlsarm: »Die Zukunft war leer.« Er blickt auf die Ursprünge einer als Verhängnis empfundenen Entwicklung zurück, die sein erster Vorgänger, der erfolgreiche Fernsehkomiker Daniel 1, als eine Beziehungsgeschichte mit drei verschiedenen Frauen entfaltet, in der er schließlich alles verliert, was er begehrt hat. »Das ist die große Kunst von Houellebecq. Die Ehrlichkeit, die Präzision, die Schonungslosigkeit, die Wahrheit seines Schreibens. Der heilige Ernst und seine große, große Traurigkeit. Die Unausweichlichkeit von allem. (...) Die mögliche Insel ist eine Illusion«, rezensiert Volker Weidermann in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*.

In die große Tradition der amerikanischen Short Stories reiht sich David Means mit einer bemerkenswerten Auswahl von Erzählungen ein, die bei DuMont unter dem Titel ›Coitus‹ erscheinen. Es sind Geschichten, die sich unter dem leeren Himmel Michigans und in den dunklen Wäldern an den Großen Seen ereignen. Sie sind mit sexueller Begierde aufgeladen und betrauern die Unerreichbarkeit der Liebe zwischen dem erlebten Augenblick und dem unvermeidlichen Tod. Die *Süddeutsche Zeitung* rezensiert: »Es gibt wenige Schriftsteller, die ihre Poetik bis in die Verästelungen der Syntax durchdacht haben und mit ihrer Hilfe so souverän experimentieren und erzählen wie David Means.«

Im literarischen Herbstprogramm sind mit Tilman Rammstedt und Susanne Heinrich auch zwei junge deutsche Autoren vertreten. Während Rammstedt zwei Jahre nach seinem gelungenen Debüt ›Erledigungen vor der Feier‹ seinen zweiten Roman ›Wir bleiben in der Nähe‹ vorlegt, sind die Erzählungen von Susanne Heinrich ›In den Farben der Nacht‹ ihre erste Buchveröffentlichung. Die gerade 20jährige, die beim Klagenfurter

Wettbewerb um den Bachmann-Preis Aufmerksamkeit erregte, hat in einer Mischung aus Härte und Poesie zwölf Geschichten geschrieben, in denen die jungen Erzählerinnen Erkundungsfahrten zu den Nachthälften des Lebens unternehmen. Ihre Figuren haben Sehnsucht und Angstträume von Nähe und verfehlter Liebe, sie verharren in einer Anspannung, die fesselt: »Wir lieben uns, solange wir uns nicht kennen.« Das *DeutschlandRadio* zeigt sich beeindruckt: »Abgründig, berührend (...) ein großes literarisches Talent.«

Tilman Rammstedt erzählt in einem furiosen Parlando eine kuriose Entführungsgeschichte, in der die beiden Freunde Felix und Konrad ihre Freundin aus vergangenen Jahren, Katharina, mit allen Mitteln vor einer falschen Heirat bewahren möchten. Es ist ein Buch, das Purzelbäume schlägt und durch seinen suggestiven Erzählton auch Elke Heidenreich beeindruckt, die es in ihrer Sendung ›Lesen!‹ empfiehlt: »Ein gescheiter, witziger Roman, der die richtigen Fragen stellt.«

Die populäre, vielseitig begabte Schauspielerin Erika Pluhar, bis 1999 über viele Jahre Mitglied des Wiener Burgtheaters, ist auch als Sängerin und Liedtexterin sowie seit Mitte der 1990er Jahre als Schriftstellerin hervorgetreten. Ihr Roman ›Reich der Verluste‹ ist die erste Veröffentlichung bei DuMont und wird parallel auch als Hörbuch angeboten. In Form eines Briefwechsels entdecken zwei höchst verschiedene Frauen das Abenteuer, sich schreibend mitzuteilen, Seelenfenster zu öffnen – die eine anfangs trostlos vergrübelt über Kränkungen und Liebesbankrotte nachsinnend, die andere erst leichthin plaudernd, dann zunehmend nachdenklicher. Ihr verschwiegenes Leben kreist letzthin um Verluste und deren dopppelte emotionale Bedeutung: »Verlust, dachte sie. Seltsam, daß darin das Wort Lust steckt. Oder hat Lust etwas mit verlieren zu tun? Bereitet uns nur Lust, was dazu da ist, wieder verloren zu werden?«

Wenn wir vor dem Experimentiertheater neudeutscher Sprachreformer oder der Einfalt von SMS-Abbreviaturen sprachlos zu werden drohen, ermuntern Wolfgang Frühwalds Essays, betitelt ›Das Talent Deutsch zu schreiben‹, in denen wir Goethe, Schiller und Thomas Mann auf originelle Weise wiederbegegnen, zur Sprachkultur. Der Reiz der in diesem Band zusammengefaßten Reden und Aufsätze des prominenten Germanisten, der lange Zeit Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft war und derzeit Präsident der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ist, liegt in einer ungewohnt-überraschenden Annäherung an die großen Dichter, die »das Größte im Kleinsten«, in scheinbar

marginalen Episoden, »zu finden weiß«, wie Hermann Kurzke in der *FAZ* pointiert feststellt: »Nicht selten weht der Atem einer Universalität durch die Zeilen, von der doch sonst behauptet wird, es könne sie nicht mehr geben.«

Bereits im Frühjahr 2005 hat Arnold Stadler im Blick auf den 200. Geburtstag Stifters am 23. Oktober 2005 seine inspirierten Lektüre-Erfahrungen vorgelegt, die er zuerst als Dreizehnjähriger aus Adalbert Stifters ›Nachsommer‹ empfangen hat. ›Mein Stifter‹ kündigt im Untertitel das »Portrait eines Selbstmörders in spe« an und konterkariert damit jeden Anflug einer kitschig-sentimentalen Zuwendung, wie sie Stifter oft erfahren hat. Ausgehend von fünf Fotografien wird in Stadlers Begegnungen mit Stifter auch sein eigenes literarisches Grundverständnis offenbar. Denn Stifters autobiographische Träume treffen sich mit dem zentralen Motiv in Stadlers eigenem Werk, der Sehnsucht, wie es ein Eingangsgedicht ausdrückt: »Ich bin doch nur auf Futtersuche / Für meinen Weltschmerzschnee / Von gestern zwischen den Jahren und Rädern / Mein Leben: Die Erinnerung / Sagte mir später, daß es Wälder gewesen sind.«

Arnold Stadler hat auf sensible Weise eindrucksvoll die Aktualität eines vermeintlich antiquierten Dichters erwiesen. Wer Stifter (wieder-)entdecken möchte, sollte selbst in den Kosmos seiner Bücher einzudringen suchen. In einem »Lesebuch« mit dem Titel ›Sonnenfinsternis und Schneesturm‹ hat Wolfgang Frühwald Stifters wesentliche Naturschilderungen, darunter ›Das sanfte Gesetz‹, ›Bergkristall‹ und ›Die Sonnenfinsternis am 8. Juli 1842‹, zusammengestellt und in einem kurzen Nachwort kommentiert: »Die Zeit, in die Stifter hineingeboren wurde, war eine Epoche des Übergangs. (...) Die neue (...) Realitätserfahrung geht über in das ›kosmische Erschrecken‹, das heißt in die Erkenntnis von der grenzenlosen Verlassenheit des Menschen im All. (...) Adalbert Stifter hat maßgeblichen Anteil an den poetischen Versuchen der Zeit, die dem Menschen real entgleitende Natur dem ästhetischen Bewußtsein näherzustellen.«

Ein umfangreiches und aufwendig illustriertes Kulturprojekt ist mit dem Band ›Reisen durch das jüdische Deutschland‹ geglückt, den Micha Brumlik, Direktor des Fritz-Bauer-Instituts, Rachel Heuberger, Leiterin der Hebraica- und Judaica-Sammlung der

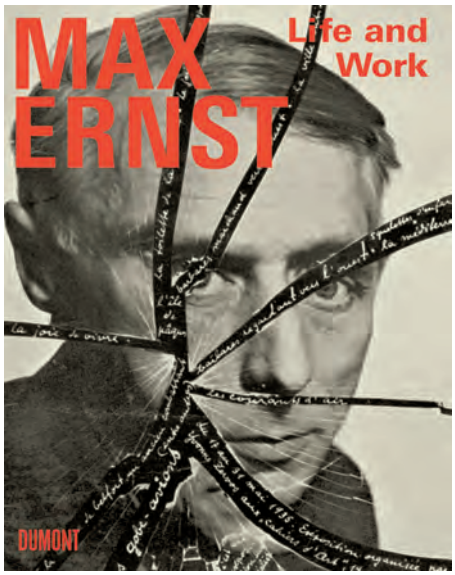
Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, und Cilly Kugelmann, stellvertretende Direktorin des Jüdischen Museums Berlin, herausgegeben haben. Informative Essays über die vielfältigen historischen und aktuellen Aspekte jüdischer Kultur in Deutschland sind mit Stadt- und Landschaftsporträts verbunden, in denen der Reichtum des jüdischen Lebens anschaulich vermittelt wird. Vor dem 250. Geburtstag Mozarts am 27. Januar 2006 hat der Verlag einen originellen Auszug aus dem Konzert seines Lebens wiederentdeckt. Unter dem Titel ›Dein ewig getreuer Mozart‹ hat Christian Döring ›Galante Briefe‹ zusammengestellt, vornehmlich die »Bäsle«-Briefe an Mozarts Kusine Anna Maria Thekla und die Briefe an seine Frau Constanze, in der sich Witz und Charme, Temperament und Erotik zu einem lustvollen Contredanse vereinen.

In diesen Kontext gehört auch ein Band aus der Reihe der Schnellkurse mit einer Biographie Mozarts, die einen der meistgespielten Komponisten der klassischen Musik porträtiert. Neben diesem Titel sind bisher drei weitere biographische Schnellkurse publiziert worden, die den deutschen Dichtern Goethe, Schiller und Heine gewidmet sind.

Das Konvolut der Schnellkurse ist Ende 2005 auf mehr als 60 Titel angewachsen. Das Themenspektrum umfaßt alle wichtigen Gattungen der bildenden und darstellenden Künste, die Weltreligionen sowie die großen Kulturen des Abendlandes und des Fernen Ostens. Das kulturhistorische Segment reicht von einem kurzen Abriß zur Archäologie über das alte Ägypten, die griechische Antike, das alte Rom bis nach Mexiko, China und Japan. Es gibt verschiedene Bände zur Literatur- und Kunstgeschichte, zur ›Kunst der Gegenwart‹ sowie Einführungen in wichtige Wissenschaftsfelder wie Philosophie und Psychologie. Zahlreiche Einzelbände wie ›Hollywood‹, ›Fußball‹, ›Rhetorik‹, ›Wein‹, ›Mode‹, ›Schmuck‹, ›Börse‹, ›Wetter und Klima‹ oder ›Esoterik‹ zielen auf weitverbreitete Informationsbedürfnisse, die fundiert und anschaulich in knapper Form als grundlegende Orientierungsangebote konzipiert sind.

Gemeinsam mit der Kunststiftung NRW publiziert DuMont seit 2004 die Reihe ›Energien / Synergien‹, die in der Form von Gesprächen lebendige Einblicke in die Kunst und Kultur des Rheinlandes vermitteln will. Seit den 1960er Jahren avancierte die nordrhein-westfälische Region mit ihren Galerien, Museen und Privatsammlungen zur meistbeachteten kreativen Zone Deutschlands. Stellvertretend für andere Kunstvermittler und Kunstenthusiasten stellen die ersten drei Bände den ehemaligen Direktor des Museums Abteiberg in Mönchengladbach, Johannes Cladders, den weltweit agierenden, früher in

Köln ansässigen Galeristen Rudolf Zwirner und den Sammler Karl-Heinrich Müller vor, der seiner Kunstsammlung auf der Museumsinsel Hombroich bei Neuss ein einzigartiges Refugium inmitten einer paradiesischen Natur geschaffen hat. Cladders wird von Walter Grasskamp, Zwirner von Heinz Peter Schwerfel und der Sammler Müller von dem Dichter Thomas Kling porträtiert. Die drei Editionen des Jahres 2005 sind ausschließlich auf die avantgardistische Musikszene fokussiert. Gerhard R. Koch führt seine Leser in das ›Feedback Studio‹ zu Johannes Fritsch, im Gespräch mit Walter Zimmermann erfährt Bernd Leukert einiges über die Musikexperimente im ›Beginner Studio‹, und Robert von Zahn zeichnet ein Profil der Gruppe ›The Can‹.



Für Werner Spies ist die Eröffnung des Max Ernst Museums im rheinischen Brühl willkommener Anlaß, um im Vorfeld dieses Ereignisses in der Geburtsstadt des berühmten Künstlers dessen ›Leben und Werk‹ im Zusammenklang des Œuvre mit zahlreichen Dokumenten und Briefen zu sichten und – eingewoben in das Netzwerk der Dialoge, das die Kunst des 20. Jahrhunderts bestimmte – noch einmal retrospektiv zu umgreifen.

Zur Ausstattung des Max Ernst Museums gehört eine beachtliche Sammlung von mehr als 70 plastischen Werken, die mit Hilfe der Kreissparkasse Köln für das Brühler Haus erworben wurden. Den Katalog zu dieser Sammlung hat Jürgen Pech erstellt, der sich zuvor schon durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zu Max Ernst profilieren konnte. 2003 war von ihm das Buch ›Max Ernst – Graphische Welten‹ erschienen, in dem er das ebenfalls von der Kreissparkasse Köln für Brühl angekaufte graphische Œuvre aus der Sammlung Schneppenheim dokumentiert und diese Bestandsaufnahme mit einer neuen Annäherung an die rätselhafte Phantasie des Künstlers verbunden hatte.

Für das Kölner Museum Ludwig produziert DuMont den von Stefan Diederich und Siegfried Gohr herausgegebenen Katalog zur Ausstellung ›Max Beckmann – Fernand Léger: Unerwartete Begegnungen‹ : In der Zusammenschau signifikanter Gemälde dieser herausragenden Malerpersönlichkeiten werden überraschende Nähen ihrer Themen, Figurenkonzepte und Koloriteigentümlichkeiten beobachtet, obwohl sie sich persönlich nie begegnet sind.

Die sich seit 2004 verstärkenden Bemühungen von DuMont, wieder vielseitige Kooperationen mit Museen im deutschsprachigen Raum zu initiieren, tragen 2005 erste Früchte. Für das Rheinische Landesmuseum in Bonn konnte der Verlag noch Ende 2004 den Katalog ›Verwandlungen‹ zur Werkpräsentation von Joseph Faßbender herausbringen und damit einen rheinischen Künstler würdigen, der mit seiner lyrischen Farbrhythmik zur ersten Nachkriegsgeneration der Informelmalerei gehörte.

Ebenfalls zur Jahreswende erscheint das von Nicholas Serota herausgegebene Katalogbuch ›Donald Judd‹ bei DuMont, das die Ausstellungen in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen sowie im Kunstmuseum Basel begleitet. Der amerikanische Minimalist veränderte mit der Strahlkraft seiner seriellen Arbeiten aus Industriematerialien nachhaltig die Entwicklung der modernen Skulptur und zeitigte Auswirkungen bis in die Architektur und das Design.

Für das Kunsthaus Zürich produziert der Verlag das von der Chefredakteurin der Zeitschrift *Parkett*, Bice Curiger, herausgegebene Katalogbuch ›Sigmar Polke – Werke und Tage‹, in dem die stilistische Experimentierlust des Künstlers und die »wilde Schönheit« seiner Malerei eine eingehende Darstellung erhalten. Mit dem Eigenleben seiner Bildträger und seiner Malprozesse hat Polke Wesentliches zur Erneuerung der Malerei seit den 1960er Jahren beigetragen.

Ein zweiter Katalog für das Kunsthaus Zürich, herausgegeben von Tobia Bezzola und Roman Buxbaum, entdeckt erstmals das fotografische Werk des tschechischen Autodidakten Miroslav Tichy. Unter einfachsten Bedingungen baute sich Tichy aus Konservendosen, Brillengläsern und Holzkisten eigene Kameras und realisierte damit über Jahrzehnte hinweg Lichtbilder von anrührender Phantasie, indem er den Tagesablauf von Frauen in seiner Stadt dokumentierte: auf dem Markt, im Schwimmbad, bei der Arbeit, in Lokalen, auf Straßen und Plätzen.

Für das Kunstmuseum Basel entsteht das Buch ›Covering the real – Kunst und Pressebild von Warhol bis Tillmans‹, in dem es um das unterschiedliche Lesen von Kunst- und Nachrichten-Bildern geht. Im vielschichtigen Sinn von ›covering‹ bezeugen, erzeugen und verbergen Pressebilder die Realität in der jeweiligen Sprachform ihres Abbildens. Die Kunst hat die Grenzstellung dieser Bilder zwischen Ikonik und Bedeutung aufgenommen, ihre Abbildlichkeit kritisch hinterfragt und im subversiven Amalgam neu ästhetisiert.

In den Spuren des malerischen Experiments, wie es Polke seit den 1960er Jahren immer wieder betrieb, hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten der Künstler Dokoupil bewegt, dem der neue Direktor der Hamburger Deichtorhallen, Robert Fleck, 2005 eine Einzelausstellung einrichtet. Im Katalogbuch ordnen Fleck und Wilfried Dickhoff das Werk rückblickend nach Bilderserien, die nur scheinbar aus unvereinbaren Ausgangspunkten angelegt sind, und machen deutliche Kontinuitäten sichtbar: das Gefühl zerrissener Identität im zeitgenössischen Menschenbild, eine kompromißlose Vorstellung von der Rolle des Künstlers, die Dokoupil von seinem Lehrer Hans Haacke übernahm, sowie ein ständiger Dialog mit der Fotografie und den raschen Bilderfahrungen des Alltags.

Für die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München verbindet Götz Adriani als Ausstellungskurator und Katalogautor die berühmte Graphiksammlung zu Toulouse-Lautrec des Berliners Otto Gerstenberg, der diesen Œuvreteil vor dem Ersten Weltkrieg lückenlos zusammentragen konnte, mit ausgesuchten Gemälden, Pastellen und Skizzen des Künstlers. Auf diese Weise kann Adriani ein Ausstellungskonzept reaktivieren, das er schon einmal 1986/87 mit einer fast zeitgleich präsentierten Ausstellung der ›Gemälde und Bildstudien‹ von Toulouse-Lautrec für die Tübinger Kunsthalle und einer Schau der Gerstenberg-Sammlung in der Neuen Nationalgalerie Berlin realisiert hatte (siehe auch S. 183).

In seinem eigenen Haus, der Tübinger Kunsthalle, zeigt Adriani im Spätsommer eine Werkübersicht des mit 28 Jahren jung verstorbenen Kölner Künstlers Markus Spiridon Neven DuMont. Aus der Verfremdung des Wahrgenommenen sowie aus dem Auflösen und Neuschaffen von Raumsituationen holte sich ›Spiridon‹ die Hauptthemen seiner Gemälde, Zeichnungen und Fotografien. Collage und Montage sind – wie die Katalogtexte von Martin Hellmold, Achille Bonito Oliva und Karl Ruhrberg darlegen – Leitprinzipien seiner Arbeiten, mit denen er sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem Problem einer Verbindung von Malerei und Fotografie näherte. Als Maler und Zeichner collagierte er auf den Ebenen der Leinwand und des Blattes fotografisches Material mit geometrisch-rhythmisiertem oder gestisch-expressivem Farbauftrag, in seinen Fotografien entwickelte er aus Prozessen der Doppelbelichtung eine malerische Wirkung seiner Motive.

Den Blick auf eine der wirkmächtigsten Künstlerpersönlichkeiten der ostdeutschen Kunstszene, Bernhard Heisig, richtet eine von Eckhart Gillen kuratierte Ausstellung für das Leipziger Museum der bildenden Künste, die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und die Staatlichen Museen in Berlin, wo die Ausstellung im Martin-Gropius-Bau gezeigt wird. Nach der Wende standen Persönlichkeit und Werk von Bernhard Heisig im Zentrum eines Bilderstreites um die Bewertung von Kunst aus der DDR. Die seinerzeit populären Ressentiments gegenüber »Staatskünstlern« verdeckten den Blick auf das Werk eines Malers, der bereits in den 1960er Jahren mit der Doktrin des Sozialistischen Realismus gebrochen hatte und für die Auseinandersetzung mit den physischen Zerstörungen und mentalen Alpträumen des Zweiten Weltkrieges eine eigenständige expressive Bildsprache fand. Während das Katalogbuch mit dem Titel ›Bernhard Heisig – Die Wut der Bilder‹ das Œuvre des Malers in Beziehung zu seiner Biographie und mit zahlreichen Dokumenten vorstellt, hinterfragt ein Begleitbuch von Eckhart Gillen ›Das Kunstkombinat DDR. Zäsuren einer gescheiterten Kunstpolitik‹ die Vorstellungswelt, in der sich nach dem Willen der Kulturfunktionäre die Künstler der DDR bewegen sollten. Außerdem gibt Gillen Einblicke in das sich wandelnde Selbstverständnis derjenigen bildenden Künstler in der DDR, die – geprägt vom Utopieverlust und der lähmenden Stagnation der DDR-Kulturpolitik nach der Zwangsausbürgerung Wolf Biermanns 1976 – ganz ihren eigen-sinnigen Intentionen folgten.

Wie schon in den Jahren zuvor pflegt DuMont auch 2005 bei der Katalogproduktion eine intensive Partnerschaft mit den Staatlichen Museen in Berlin und der Münchner

Pinakothek. Als erfolgreichste Publikation geht daraus der Katalog zur Berliner Goya-Ausstellung in der Alten Nationalgalerie hervor, die in ihrer fast dreimonatigen Laufzeit 340.000 Besucher verzeichnen kann und anschließend nicht weniger erfolgreich im Kunsthistorischen Museum Wien gezeigt wird. In der Tat ist es die umfassendste Goya-Schau, die im deutschsprachigen Raum seit dem Zweiten Weltkrieg nach einer mehr als zehnjährigen Vorbereitung in Berlin und Wien gezeigt werden kann. Das die beiden Ausstellungsstationen begleitende, von Peter-Klaus Schuster und Wilfried Seipel gemeinsam mit Manuela B. Mena Marqués (Museo Nacional del Prado) herausgegebene Katalogbuch sieht Goya als »Propheten der Moderne«. Wie diese Apostrophierung zu bewerten ist, erläutert Werner Hofmann in seinem Katalogbeitrag ›Ein Exorzist‹: »Goyas künstlerischer Lebensweg spielte sich im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung ab. Seine Modernität trug mehrere Janusköpfe, weshalb er, wenn überhaupt, nur einer gespaltenen Moderne als Prophet gelten kann. Derselbe Goya, der sich Aufträgen der Kirche, des Hofes und des Adels unterzog, trug das komplementäre Verlangen nach Selbstverwirklichung in sich. (...) Goya pochte auf seine Subjektivität und unterwarf sich zugleich der Autorität des akademischen Urteils, wahrscheinlich weil er so das weniger wohlwollende der Inquisition von sich abzuhalten hoffte.« Seine phantastischen Szenerien zeigen eine Gesellschaft im epochalen Umbruch, seine Porträts stehen für ein neues Menschenbild zwischen Romantik und Aufklärung, Tradition und Revolution. Eindrucksvoll bekunden Ausstellung und Katalog, wie sehr in Goyas Visionen der Gewalt und Perversion Vorahnungen der realen und filmischen Alpträume unserer heutigen Zeit aufscheinen.

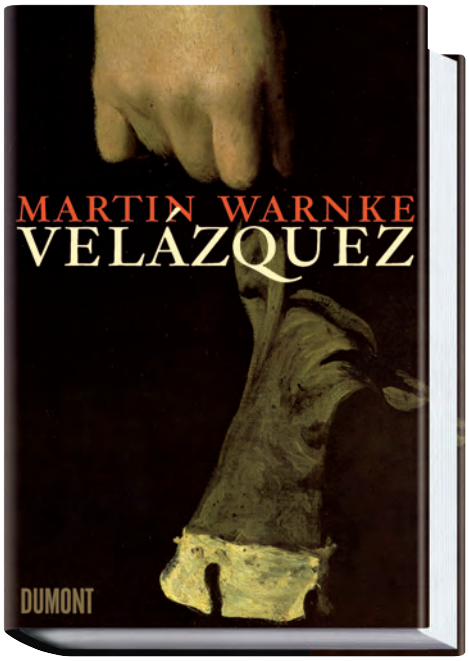
Auch für die Ausstellung ›Hieroglyphen. Der Mythos der Bilderschrift von Nofretete bis Andy Warhol‹ produziert und vertreibt DuMont das von Dietrich Wildung und

Moritz Wullen herausgegebene Begleitbuch. Neben einem Einführungstext über die Hieroglyphenschrift und die faszinierende Geschichte ihrer Entschlüsselung im 19. Jahrhundert enthält das Buch Texte über die Wiederentdeckung der Hieroglyphen in der Renaissance und ihre Nutzung als Chiffre in der klassischen Moderne und zeitgenössischen Kunst. Unter dem Gemeinschaftssignum ›Pinakothek – DuMont‹ erscheint u. a. eine von Reinhold Baumstark verantwortete Auswahl von ›Meisterwerken‹ aus der ›Alten Pinakothek‹ sowie das von Frank Büttner und Herbert W. Rott herausgegebene Buch über ›Italienbilder der Goethezeit‹. Das Motto »Auch ich in Arkadien«, das Goethe seiner ›Italienischen Reise‹ voranstellte, ist der bekannteste Beleg dafür, wie sehr die italienische Landschaft – umgeben von Kunstwerken der Antike und der Renaissance – die Künstler um 1800 anzog und über die genaue Naturbeobachtung hinaus zur bildlichen Darstellung ihrer subjektiven Empfindungen angeregt hat.

›Die Entdeckung der Landschaft‹ ist auch das Thema einer Ausstellung in der Staatsgalerie Stuttgart, doch fokussiert sie den Blick ausschließlich auf die niederländische Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts. Ausstellung und Katalog reflektieren die malerische Haltung, die die Niederländer von den kulissenhaften Inszenierungen Patinirs bis zu den poetischen Verdichtungen und Idealisierungen des Barock eingenommen haben.

Aus der Fülle kunstbezogener Neuerscheinungen zur Frankfurter Buchmesse empfiehlt die Presse ihren Lesern unisono die ›Velázquez‹-Monographie von Martin Warnke. Die konzentrierte Studie schildert aus genauer Kenntnis der Forschung die wichtigsten Lebensstationen des Spaniers im Kontext seiner Hauptwerke und verfolgt dabei eine zentrale Fragestellung, die Warnke schon in den ›Hofkünstlern‹ (siehe S. 179) beschäftigt hat: Wie war es möglich, daß ein Künstler, der in seiner Geburtsstadt Sevilla vorwiegend als Gassen- und Küchenmaler bekanntgeworden war, an den hochkultivierten Hof König Philipps IV. berufen wurde? Im krisengeschüttelten Spanien des 17. Jahrhunderts hatte sich der Hof im Zuge rigider Spar- und Reformanstrengungen ein neues, fast asketisches Image zugelegt, dem – wie Warnke darlegt – der realistische Stil von Velázquez entsprach. So kam seiner Kunst ein Erziehungsauftrag zu, dem der Maler thematisch und malerisch zu genügen wußte. »In einer dichten, mit kriminalistischer Genauigkeit von den Werken aus argumentierenden Analyse zeigt Warnke, welche Rolle Velázquez in diesem Rahmen zukam«, schreibt Niklas Maak in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*: »Pädagogik mit dem Pinsel: diese Stellenbeschreibung schien bislang für alle Zeiten

durch Julius Langbehns berüchtigtes Polittraktat ›Rembrandt als Erzieher‹ besetzt; mit Warnkes ›Velázquez als Erzieher‹ wird dieses mehr als plausible Deutungsmuster nun endlich wieder rehabilitiert und in den Dienst der akademischen Kunstgeschichte gestellt. Wobei es unbedingt zu den Vorzügen von Warnkes erstaunlich kompakt geratenem Band gehört, daß er auch fachfremde Velázquezbewunderer nicht verschreckt. Die literarische Art (...) oder auch der untergründige Humor in der Aufbereitung der ideologischen Volten des frühen 17. Jahrhunderts verhalten sich selbst wie ein Beleg zu der These, daß die Form vom Inhalt bestimmt wird (...).«



Im Großformat der Nachschlagewerke ›Weltatlas der Kunst‹ und ›Geschichte der Kunst‹ sowie ausgestattet mit einer opulenten Farbbebilderung legt DuMont die 1984 in den DuMont Dokumenten nachgedruckte ›Kleine italienische Kunstgeschichte‹ von Wolfgang Braunfels (siehe S. 170) als aktualisierte Neuausgabe unter dem Titel ›DuMont Geschichte der Kunst Italiens‹ vor. Bereits 1984 vertrat Braunfels einen hohen Qualitätsanspruch, den er mit einem besonderen Lesegenuß in Einklang zu bringen suchte. So schrieb er in seinem Vorwort: »Das Büchlein will, ähnlich wie Jacob Burckhardts ›Cicerone‹, als ›Anleitung zum Genuß der Kunstwerke‹ dienen. Burckhardt schrieb keinen Reiseführer (...). Allein den aufmunternden Ton der alten Fremdenführer, der alten ›Ciceroni‹ in Florenz oder Rom, wollte er aufgreifen. Darin blieb er ebenso wie in der Freiheit seines Urteils ein unerreichbares Vorbild. In den 80 Kapiteln unseres Buches können wir ihn allein durch die Kürze übertreffen (...).« So ist die ›Geschichte der Kunst Italiens‹ zur Information ebenso geeignet wie als Lesebuch für den kunstinteressierten Reisenden, zur Vorbereitung oder zur genußvollen Nachbetrachtung.

Großformatig und mit großzügiger Ausstattung versehen ist auch der Auftritt der von Uta Grosenick und Raimar Stange herausgegebenen Kunsthandelsgeschichte

›Insight – Inside – Galerien 1945 bis heute‹. Die Chronik des modernen Kunstmarkts haben die Galerien in den Metropolen der Kunst geschrieben. Sie waren und sind Treffpunkte der Künstler und Sammler, der Museumsleute und der Kunstinteressierten. In den Galerien wird man gesehen, hier entstehen heute noch mehr denn je Moden, Stile und künstlerische Trends. Über all das informiert das Buch und erzählt zugleich die Erfolgsgeschichten von rund 70 ausgewählten Galerien, deren geschäftliche Netzwerke sich inzwischen über fast alle Teile der Welt erstrecken.

Unter dem Label ›DuMont Kunstmarkt‹ offeriert der Verlag neben den Zweitverwertungen Originalausgaben, in denen sich – wie Gottfried Honnefelder betont – »die Zeichen der Zeit spiegeln«. Im Jahr des Kölner Weltjugendtages reagiert DuMont 2005 auf ein neu erwachtes spirituelles Interesse mit einem opulent ausgestatteten ›Bibel‹-Bilderbuch des namhaften französischen Historikers Régis Debray, in dem Erzählungen des Alten und Neuen Testaments mit den Bildgeschichten berühmter Gemälde vermittelt werden. In kurzen Texten faßt Debray die schriftliche Überlieferung der Bibel verständlich zusammen, erläutert die Bedeutung ihrer Darstellungstradition und die Gründe ihrer Beliebtheit in der Malerei.

Nach einem festlichen Weihnachtsbuch, im Winterprogramm 2004 unter dem Titel ›Weihnacht wird es wieder‹ ediert, für das Inge Bodesohn-Vogel Gedanken, Bilder und Gedichte zum besinnlichen Innehalten zusammenstellte, verbindet der Band ›Himmlische Harmonien‹ die »heiligen Räume« sakraler Baukunst mit der in ihnen erklingenden geistlichen Musik. Ausgestattet mit zwei von Rüdiger Thomas ausgewählten und in einem musikhistorischen Essay erläuterten CDs, lädt der Bildband mit Fotos von Achim Bednorz und Architekturkommentaren von Karin Thomas zum Eintauchen in die Symbiose von Baukunst und Musik ein. Das Auge kann eine Bildreise von der klaren Monumentalität romanischer Basiliken bis zur Ornamentik barocker Kirchen nachvollziehen, während das Ohr Kompositionen aus zehn Jahr-

hunderten von der Gregorianik über Palestrina und Monteverdi bis zu Bach und Händel erlebt.

Auf das Kölner Kulturleben sind zwei Handbücher von Martin Oehlen, dem Leiter des Kulturressorts beim *Kölner Stadt-Anzeiger*, konzentriert. Im Frühjahr bringt er einen Führer durch die Kölner Museen mit Fotos von Stefan Worring auf den Markt. Witzig und in sehr persönlichem Stil unternimmt der Autor einen Rundgang durch die großen Kunstherbergen der Stadt. Er beschreibt einzelne Werke, die ihm besonders auffielen, gibt launige Einführungen in Sammlungsgeschichten und erzeugt eine Spannung, die jeden fesselt, auch wenn er nie vorhatte, ein Museum zu besuchen. Das zweite, ebenfalls 2005 erschienene Handbuch ›Kultur Kosmos Köln‹ vermittelt Hintergründe der Kulturpolitik, Beispiele bürgerschaftlichen Kulturengagements, verzeichnet Gespräche mit Persönlichkeiten aus der Kölner Kunst-, Literatur-, Theater- und Musikszene, blickt in Museen und in die unterschiedlichen Aufführungsstätten von E-Musik und Jazz, vergißt nicht die »Kunst für Kinder« und bietet last not least einen ausführlichen Service-Teil voller Kultur-Kontakte.

Am Ende von 50 Jahren Verlagsgeschichte, die sich in erster Linie als Geschichte der verlegten Bücher dargestellt hat, soll ein umfangreicher Band vorgestellt werden, in dem sich ein lokaler Fokus mit einem globalen Thema verbindet: Das ›Projekt Migration‹ ist vom Kölnischen Kunstverein konzipiert und realisiert worden. Es gründet auf einer mehrjährigen Forschungs- und Vernetzungsarbeit, in die Erfahrungen und das Wissen mehrerer Partner eingeflossen sind. So erhielt die Initiative des Kölnischen Kunstvereins die Förderung durch die Kulturstiftung des Bundes, sie ist eng verknüpft mit der sozialhistorischen Arbeit des Kölner Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland, mit den Forschungen des Instituts für Kulturanthropologie und Ethnologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt sowie des Zürcher

Instituts für Theorie der Gestaltung und Kunst. Anlaß dieses komplexen Forschungs- und Ausstellungsprojekts ist das Datum des 20. Dezembers 2005, an dem 50 Jahre zuvor das deutsch-italienische Anwerbungsabkommen unterzeichnet wurde. Mit diesem Akt begannen formalisierte Migrationsprozesse zwischen Deutschland und verschiedenen Mittelmeerländern, die Gastarbeiter kamen als gesuchte Arbeitskräfte in unser Land. Das Foto vom einmillionsten Gastarbeiter, der 1964 in Köln eintraf und mit einem Motorroller belohnt wurde, ist ein oft reproduziertes Erinnerungsbild geworden, und bis 1973 kamen mehr als fünf Millionen Arbeitsmigranten nach Deutschland. Seit dieser Zeit hat sich die Situation wesentlich verändert, Migrationswillige aus Afrika und Asien suchen aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen Sicherheit und eine neue Existenz in Europa, das sich in den meisten Ländern inzwischen selbst mit einer hohen Arbeitslosigkeit konfrontiert sieht. Das ›Projekt Migration‹ stellt die Bilder zur Diskussion, die sich die Menschen in den vergangenen 50 Jahren von der Einwanderung gemacht haben. »Es geht dabei um eine andere Geschichte Deutschlands – sie wird hier aus einer neuen Perspektive entfaltet. Während Migration in der öffentlichen Debatte stets als Sonderfall eher unter wirtschaftlichen als unter kulturellen Gesichtspunkten diskutiert wird, kann man sie hier als eben jene Normalität erkennen, die seit Jahrzehnten für viele Millionen von Menschen gilt«, schreiben Hortensia Völckers und Alexander Farenholtz für die Bundeskulturstiftung in ihrem Grußwort. Im voluminösen Katalogbuch reflektieren zahlreiche namhafte Autoren Impulse und Probleme der Migrationsprozesse. So blickt Daniel Cohn-Bendit, einst in Frankfurt Dezernent für multikulturelle Angelegenheiten, auf den Konflikt zurück, der aus dem Dualismus von Multikulturalismus und Parallelgesellschaft resultiert. Ulrich Beck plädiert abschließend in seiner »Kritik am Multikulturalismus« für die Überwindung nationalistischer Fixierungen durch den »kosmopolitischen Blick«, weil nur darin »die Kraft schlummert und geweckt werden könnte, den selbstzentrierten Narzissmus des nationalen Blicks und das taube Unverständnis, in dem er das Denken und Handeln gefangen hält, aufzubrechen und die Menschen aufzuklären über die wirkliche, innere Kosmopolitisierung ihrer Lebenswelten und Institutionen.« Dieser »kosmopolitische Blick« könnte für einen Verlag, der sich Kunst und Literatur verschrieben hat, bedeuten, diese im Horizont der Weltkunst und Weltliteratur wahrzunehmen – eine Programmperspektive, die die vergangenen 50 Jahre mit der Zukunft verbindet.

Personenregister

Abbott, Berenice
Abraham a Santa Clara
Achmatova, Anna
Adams, Robert
Adanos, Felix
Adler, Jankel
Adolph, Jörg
Adorno, Theodor W.
Adriani, Götz
Adrion, Alexander
Albers, Anni
Albers, Josef
Alberti, Leon Battista
Alcolea Blanch, Santiago
Alekan, Henri
Alpatow, Michael W.
Alpers, Svetlana
Alt, Otmar
Altdorfer, Albrecht
Altenburg, Matthias
Améry, Jean
Ammann, Jean Christophe
Anakreon
Andersen, Hans Christian
Anderson, Sascha
Angelini, Alessandro
Antonioni, Michelangelo
Apollinaire, Guillaume
Apollonio, Umberto
Araki, Nobuyoshi
Arasse, Daniel
Arcimboldo, Giuseppe
Aretino, Pietro
Argan, Giulio C.
Armani, Giorgio
Armstrong, Louis
Armstrong, Neil
Arnheim, Rudolf
Aschengreen, Erik
Assayas, Michka
Assmann, Jan
Assunto, Rosario
Atget, Eugène
Auffermann, Verena
Aust, Günter
Auster, Paul
Austin, David

Baargeld, Theodor
Babel, Isaak
Bach, Friedrich Teja
Bachmann, Ingeborg
Backes, Klaus
Bacon, Francis
Bader, Walter
Badings, Henk
Badt, Kurt
Baier, Gerd
Baker, Christopher
Baker, Josephine
Balenciaga, Cristóbal
Ball, Hugo
Balzac, Honoré de
Bandmann, Günter
Banks, Russell
Barbusse, Henri
Bargheer, Eduard
Barisch, Klaus
Barisch, Lissi
Barnes, Djuna
Barnett, Vivian Endicott
Barney, Matthew
Bärnreuther, Andrea
Barral, Xavier
Barringer, Tim
Baselitz, Georg
Bastian, Heiner
Bätschmann, Oskar
Baudelaire, Charles
Baudrillard, Jean
Bauermeister, Mary
Baumeister, Willi
Baumgart, Fritz
Baumgärtel, Bettina
Baumgartner, Marcel
Baumgartner, Michael
Baumstark, Reinhold
Baur, Eva Gesine
Bayl, Friedrich
Bazin, André
Bazin, Janine
Beagle, Peter S.
Beales, Peter
Beaton, Cecil
Beaucamp, Eduard

Becher, Bernd und Hilla
Beck, Julian
Becker, Jürgen
Becker, Rolf
Becket, Sister Wendy
Beckmann, Max
Beckwith, Carol
Bednorz, Achim
Beethoven, Ludwig van
Behrens, Ewald
Beil, Ralf
Beil, Ulrich Johannes
Belder-Kovacic, Jelena de
Bellocq, E. J.
Belting, Hans
Bender, Hans
Benjamin, Walter
Benn, Gottfried
Berger, Klaus
Bergman, Ingmar
Berio, Luciano
Bernhard, Josef
Bernini, Gianlorenzo
Beurdeley, Cécile
Beuys, Joseph
Beyer, Andreas
Beyreuther, Konrad
Bezzola, Tobia
Białostocki, Jan
Biermann, Wolf
Bihalji-Merin, Oto
Bismarck, Otto von
Bitomsky, Hartmut
Blechen, Karl
Blohm, Kurt Wilhelm
Blok, Aleksandr
Blume, Eugen
Boccioni, Umberto
Bode, Arnold
Bodesohn-Vogel, Inge
Body, Veruschka
Böhm, Gottfried
Böhme, Jakob
Bohnen, Uli
Böll, Heinrich
Boltanski, Christian
Bommersheim, Helena
Bonaparte, Napoleon
Bonaventura, Johannes
Bondy, Luc
Bonin, Cosima von
Bonin, Wibke von
Bonnard, Pierre
Bonné, Mirko
Bord, Janet
Borges, Jorge Luis
Bosch, Hieronymus
Bott, Gerhard
Botticelli, Sandro
Boudaille, Georges
Boulez, Pierre
Bourdon, David
Bourgeois, Louise
Bourke-White, Margaret
Boynton, Sandra
Brancusi, Constantin
Braque, Georges
Brassaï
Braun, Michael
Braunfels, Wolfgang
Brecht, Bert
Bredekamp, Horst
Breton, André
Brilli, Attilio
Brinkmann, Rolf Dieter
Brion, Marcel
Brock, Bazon
Brodsky, Joseph
Bronstein, Leo
Broodthaers, Marcel
Brooke, Christopher
Broude, Norma
Brouwer, Adriaen
Brown, Deni
Brown, Ford Madox
Brown, Kenneth H.
Brücher, Daniel
Brücher, Ernst
Brüderlin, Markus
Brueghel, Jan d. Ä.
Brueghel, Pieter d. Ä.
Brühl, Georg
Brumlik, Micha
Bubenik, Gernot
Buber, Martin
Buchan, James

Buchloh, Benjamin
Buck, Alex
Budde, Rainer
Buñuel, Luis
Burckhardt, Jacob
Burda, Hubert
Bürdek, Bernhard E.
Buren, Daniel
Burgkmair, Hans d. Ä.
Burke, Peter
Burne-Jones, Edward
Bußmann, Klaus
Butin, Hubertus
Buttlar, L. Adrian von
Büttner, Frank
Buxbaum, Roman

Cacciari, Massimo
Cage, John
Calle, Sophie
Campin, Robert
Camus, Albert
Canaletto
Capa, Robert
Capote, Truman
Caravaggio
Cardin, Pierre
Carrière, Jean-Claude
Cartier-Bresson, Henri
Carus, Carl Gustav
Carver, Raymond
Casanova, Giacomo
Cassou, Jean
Castorf, Frank
Catull
Celan, Paul
Cellini, Benvenuto
Cerlot, Eduardo
Cézanne, Paul
Chagall, Ida
Chagall, Marc
Chandler, Raymond
Chardin, Jean-Baptiste Siméon
Chargesheimer
Checa, Fernando
Chelazzi Dini, Giulietta
Chillida, Eduardo
Chirico, Giorgio de
Chopin, Frédéric
Christensen, Inger
Christo und Jeanne-Claude
Cicciolina (Ilona Staller)
Cicero
Cladders, Johannes
Clair, Jean
Clark, Toby
Clausberg, Karl
Clemens August I. von Bayern, Fürstbischof
Clergue, Lucien
Cliff, Stafford
Clouzot, Henri-Georges
Coats, Alice
Cocteau, Jean
Cohn-Bendit, Daniel
Colonna, Giovanni Kardinal
Conran, Sir Terence
Cook, Peter
Corinth, Lovis
Cortázar, Julio
Costakis, George
Courbet, Gustave
Courthion, Pierre
Cranach, Lucas d. Ä.
Crumey, Andrew
Curiger, Bice
Curtius, Ludwig

Dahlem, Björn
Dalí, Salvador
Dalos, György
Dammbeck, Lutz
Daniel, Macha
Daniels, Dieter
Dante Alighieri
Darwin, Charles
David, Catherine
David, Gérard
Debray, Régis
Dech, Jula
Decker, Edith
Degas, Edgar
Delacroix, Eugène
Delaunay, Robert
Delaunay, Sonia

Delumeau, Jean
Dencker, Klaus Peter
Derouet, Christian
Descharnes, Robert
Dettelbacher, Werner
Dichganz, Johannes
Dickens, Charles
Dickson Carr, John
Didi-Huberman, Georges
Diederich, Stefan
Diederichsen, Diedrich
Dienst, Rolf Gunter
Dieterich, Anton
Dietrich, Marlene
Dijkstra, Rineke
Dine, S. S. van
Distelrath, Uwe
Dittmann, Lorenz
Dix, Otto
Djebar, Assia
Doesburg, Theo van
Doisneau, Robert
Dokoupil, Jiri Georg
Dönhoff, Marion Gräfin
Döring, Christian
Dostojewski, Fjodor
Doyle, Sir Arthur Conan
Dreesen, Peter
Drensek, Jürgen
Drews, Jörg
Dubuffet, Jean
Duby, Georges
Duccio
Duchamp, Marcel
Dückers, Tanja
Düffel, John von
Dufy, Raoul
Duhamel, Olivier
DuMont, Joseph
DuMont, Marcus
Dupin, Jacques
Dürer, Albrecht
Dürrenmatt, Friedrich
Duse, Eleonore
Dyck, Anthonis van
Dziewior, Yilmaz

Ebert, Wolfgang
Eckhardt, Ulrich
Eckstein, Hans
Eco, Umberto
Edding, Friedrich
Edison, Thomas A.
Eggeling, Viking
Eggleston, William
Ehmcke, Franziska
Ehmer, Hermann K.
Eichmann, Adolf
Eimert, Herbert
Einstein, Albert
Eiselen, Hermann
Eisler, Colin
Elffers, Joost
Elger, Dietmar
Eluard, Gala
Eluard, Paul
Emin, Tracey
Encke, Julia
Endler, Adolf
Ensor, James
Enwezor, Okwui
Enzensberger, Hans Magnus
Erb, Elke
Erfurth, Hugo
Ernst, Max
Ertz, Klaus
Esenin, Sergej
Essen, Gerd-Wolfgang
Evans, Walker
Everitt, Anthony
Ey, Johanna (Mutter Ey)
Eyck, Brüder van (Jan u. Hubert)

Faber, Elmar
Facius, Gernot
Falkner, Gerhard
Farenholtz, Alexander
Farocki, Harun
Faßbender, Joseph
Faust, Hella
Faust, Wolfgang Max
Fautrier, Jean
Fehr, Hans
Feininger, Andreas
Feininger, Lyonel
Feist, Günter

Feldman, Morton
Felix, Zdenek
Fellini, Federico
Ferrari, Luc
Fetscher, Iring
Fiedler, Conrad
Filliou, Robert
Filonow, Pawel
Finckh, Gerhard
Fioretos, Aris
Fischer von Erlach, Johann Bernhard
Fischli, Peter
Fitzgerald, Ella
Fitzgerald, Francis Scott
Flaubert, Gustave
Fleck, Robert
Flenter, Kersten
Flimm, Jürgen
Fohrbeck, Karla
Fohrmann, Jürgen
Forbes, Leslie
Förg, Günther
Förster, Otto H.
Foster, Sir Norman
Foucault, Michel
Fragonard, Jean-Honoré
Franck, Julia
Franke, Herbert W.
Franzke, Andreas
Franzobel
Frédéric, Louis
Freson, Robert
Freud, Sigmund
Freundlich, Otto
Friedel, Helmut
Friedlaender, Walter
Friedlander, Lee
Friedrich II., der Große, König in Preußen
Friedrich, Caspar David
Frisch, Max
Fritsch, Johannes
Frodl, Gerbert
Froese, Gesine
Fröhlich, Pea
Frohne, Ursula
Frühwald, Wolfgang
Fry, Edward

Gabo, Naum
Gachnang, Johannes
Gainsborough, Thomas
Gallwitz, Klaus
Ganz, Bruno
Garbo, Greta
Gartner, Susanne
Gaskell, Anna
Gaßner, Hubertus
Gassner, Klothilde
Gauguin, Paul
Gebhardt, Volker
Geelhaar, Christian
Gehry, Frank O.
Geiger, Rupprecht
Geldzahler, Henry
Gembardt, Ulrich
Genet, Jean
George, Stefan
Gernes, Poul
Gerstenberg, Otto
Gerstl, Richard
Gerz, Jochen
Gesing, Fritz
Ghiberti, Lorenzo
Giacometti, Alberto
Gide, André
Giedion, Sigfried
Giedion-Welcker, Carola
Giffhorn, Hans
Gillen, Eckhart
Gilles, Michael
Gilles, Werner
Giorgione
Giotto
Glozer, Laszlo
Gluckstein, Alain
Goebbels, Joseph
Goethe, Johann Wolfgang von
Goetz, Rainald
Goez, Werner
Gogh, Vincent van
Gohr, Siegfried
Goldin, Nan
Goldwater, Robert
Gombrich, Leonie

Gombrich, Sir Ernst H.
Gómez-Montero, Karina
Gontscharowa, Natalija
Gordon, Douglas
Gorky, Arshile
Gould, Stephen Jay
Gowing, Sir Lawrence
Goya, Francisco de
Grabar, Oleg
Graham, Rodney
Gran, Jegor
Grandma Moses
Grass, Günter
Grassi, Ernesto
Grasskamp, Walter
Gray, Camilla
Greco, El (Dominikos Theotokopulos)
Green, Renée
Greenlaw, Lavinia
Greiner, Ulrich
Grimme, Ernst Günther
Grinten, Hans u. Franz Joseph van der
Gris, Juan
Grohmann, Will
Groothuis, Rainer
Gropius, Walter
Grosenick, Uta
Groß, Thomas
Grosz, George
Gruber, Bettina
Gruber, L. Fritz
Grünbein, Durs
Grünewald, Matthias
Guilbert, Yvette
Gursky, Andreas
Gustafsson, Lars
Gutbrod, Karl
Gutenberg, Johannes

Haacke, Hans
Haak, Bob
Habermas, Jürgen
Hackenberg, Kurt
Hadid, Zaha
Haftmann, Werner
Hagelstange, Rudolf
Hagen, Siegfried
Hajek-Halke, Heinz
Hälker, Maria Anna
Hals, Frans
Hamm, Peter
Hamm-Brücher, Hildegard
Hammer, Urs Viktor
Hammett, Dashiell
Handke, Peter
Hansmann, Wilfried
Harbison, Craig
Harig, Ludwig
Harten, Jürgen
Hartges, Marcel
Hartung, Hans
Hartung, Karl
Hauffe, Thomas
Hausmann, Raoul
Häusser, Robert
Heartfield, John
Hebborn, Eric
Heckmanns, Friedrich W.
Heide, Annie von der
Heidegger, Martin
Heidelbach, Nikolaus
Heidenreich, Elke
Heilmann, My
Heilmeyer, Jens
Heine, Heinrich
Heinemann, Gustav
Heinemann, Hilda
Heinrich, Susanne
Heinz, Marianne
Heisig, Bernhard
Heldt, Werner
Helfritz, Hans
Hellmold, Martin
Helms, Hans G.
Hendrix, Jimi
Hensel, Jana
Hentzen, Alfred
Herbert, Zbigniew
Hergott, Fabrice
Herkenrath, Peter
Hermes, Manfred
Herschel, William
Hess, Robert
Hesse, Eva

Hettche, Thomas
Heuberger, Rachel
Heusser, Hans-Jörg
Heym, Oscar
Hierl, Hubertus
Hilbig, Wolfgang
Hildegard von Bingen
Hilden, Bertram
Hilden, Dorothea
Hilden, Peter
Hill, Ann
Hill, Charles
Hill, Gary
Hille, Peter
Hinck, Walter
Hitchcock, Alfred
Hitler, Adolf
Hobhouse, Penelope
Höch, Hannah
Hockney, David
Hoet, Jan
Höfer, Candida
Hofer, Carl
Höffe, Otfried
Hoffmann, Hans-Christian
Hoffmann, Hilmar
Hofmann, Gert
Hofmann, Michael
Hofmann, Werner
Hofstätter, Hans H.
Hofzinser, Nepomuk
Hölderlin, Friedrich
Holländer, Hans
Hollmann, Eckhard
Holme, Timothy
Holzer, Jenny
Homer
Honecker, Erich
Honnef, Klaus
Honnefelder, Gottfried
Honnefelder, Ludger
Hoppe, Felicitas
Hopper, Edward
Horaz
Horkheimer, Max
Horn, Rebecca
Horst, Horst P.
Houdini, Robert
Houellebecq, Michel
Hubmann, Franz
Huelsenbeck, Richard
Hufnagl, Florian
Hüllenkremer, Marie
Hunter, Sam
Huntington Wright, Willard
Hussenot, Pierre
Hütte, Axel

Imdahl, Max
Ippen, jap. Mönch
Irving, John
Irwin, Robert
Isensee, Josef
Jaffé, Hans L. C.
Jäger, Gottfried
Jäger, Joachim
Jähn, Hannes
Jakowsky, A.
Jansen, Johannes
Janson, Anthony F.
Janson, Dora J.
Janson, Horst W.
Jantzen, Hans
Jarman, Derek
Jatromanolakis, Jorgi
Jawlensky, Alexej von
Jean, Marcel
Jeismann, Michael
Jendritzko, Guido
Jens, Walter
Jensen, Jens Christian
Jerofejew, Viktor
Jessenin, Sergej
siehe Esenin, Sergej
Jetelová, Magdalena
Jewtuschenko, Jewgenij
Jocks, Heinz-Norbert
Johns, Jasper
Johnson, Uwe
Jordaens, Jacob
Jouffroy, Alain
Joyce, James
Judd, Donald
Junk, Peter

Kaemmerling, Ekkehard
Kaernbach, Andreas
Kafka, Franz
Kagel, Mauricio
Kahlo, Frida
Kahnweiler, Daniel-Henry
Kaiser, Joachim
Kaltwasser, Ute
Kämmerlings, Richard
Kandinsky, Nina
Kandinsky, Wassily
Kant, Immanuel
Karasek, Hellmuth
Kardorff, Ursula von
Karg-Baumeister, Felicitas
Karl der Große
Karl V.
Katz, Benjamin
Kelch, Jan
Keller, Dietmar
Keller, Horst
Keller, Karl
Keller, Werner
Kelley, Mike
Kemp, Martin
Kemperdick, Stephan
Kentridge, William
Kerbach, Ralf
Kertész, André
Kesten, Hermann
Kiaulehn, Walter
Kiefer, Anselm
Kierkegaard, Sören
Kiki de Montparnasse
Kimpel, Harald
Kippenberger, Martin
Kirchhof, Paul
Kirchner, Ernst Ludwig
Kissinger, Henry A.
Kitaj, R. B.
Kittler, Friedrich
Klapheck, Konrad
Klauke, Jürgen
Klee, Felix
Klee, Paul
Klein, William
Klein, Yves
Klemm, Barbara
Klimkeit, Hans-Joachim
Klimt, Gustav
Kling, Thomas
Kluckert, Ehrenfried
Kluge, Alexander
Kluger, Martin
Klüppelholz, Werner
Klüver, Billy
Knapstein, Gabriele
Knoll, Elisabeth
Koch, Gerhard R.
Koch, Thilo
Koeppen, Wolfgang
Koether, Jutta
Kögler, Harry
Kohl, Helmut
Kohler, Georg
Kokoschka, Oskar
Kolář Jiři
Koldehoff, Nora
Koldehoff, Stefan
Kollwitz, Käthe
Költzsch, Georg-W.
Koneffke, Jan
König, Fritz
König, Kasper
Konnertz, Winfried
Kooning, Willem de
Koons, Jeff
Kopetzki, Steffen
Kordt, Walter
Kort, Pamela
Kostelanetz, Richard
Kosuth, Joseph
Krahn, Volker
Kraus, Theodor
Krausser, Helmut
Krempel, Ulrich
Krenz, Egon
Krieger, Peter
Kriegeskorte, Michael
Krischel, Roland
Kriwet, Ferdinand
Krüger, Michael
Krystof, Doris
Kuckart, Judith
Kugelmann, Cilly
Kugler, Walter

Kuhligk, Björn
Kühn, Herbert
Küppers, Harald
Kurzke, Hermann
Küthe, Erich
Lach, Friedhelm
Lackner, Stefan
Laclotte, Michel
Lacy, Allen
Lagerfeld, Karl
Lamac, Miroslav
Lammert, Nobert
Landshoff, Andreas
Landshoff, Fritz
Langanky, Ute
Langewiesche, Marianne
Langhoff, Thomas
Langner, Beatrix
Lankheit, Klaus
Larionow, Michail
Laschen, Gregor
Lasker-Schüler, Else
Lassnig, Maria
Lauder, Ronald S.
Laurent, Monique
Lauterbach, C.
Lawler, Louise
Lebel, Robert
Lee, Sherman E.
Leeman, Fred
Leering, Jan
Léger, Fernand
Lehmann, Karl Kardinal
Lehmbruck, Wilhelm
Leibl, Wilhelm
Leky, Mariana
Lenbach, Franz von
Lendle, Jo
Lenoir, Frédéric
Lenya, Lotte
Leo XIII., Papst
Leonardo da Vinci
Leonhardt, Rudolf Walter
Leopold, Rudolf
Leppien, Helmut R.
Lermontow, Michail
Lestrieux, Elisabeth de
Leukert, Berd
Leutloff, Ute-Barbara
LeVitté, Doreet
LeWitt, Sol
Libeskind, Daniel
Lichtenstein, Roy
Liebermann, Max
Ligeti, György
Ligges, Wulf
Lincoln, Abraham
Linden, Fons van der
Linfert, Carl
Lissitzky, El
Littlefield, Susan
Lochner, Stefan
Lodemann, Jürgen
Loers, Veit
Löffler, Sigrid
Lohse, Bernd
Longhi, Roberto
Loos, Adolf
Lord, Tony
Lorenzetti, Ambrogio
Loth, Wilhelm
Lovecraft, H. P.
Lucarelli, Carlo
Lucius, Wulf D. von
Luckhardt, Ulrich
Ludwig, Peter
Lueg, Konrad
Lueken, Verena
Lund, Nils-Ole
Lüpertz, Markus
Lurvink, Jan
Luther, Martin
Lüthi, Bernhard
Lybke, Judy
Lyons, Albert S.

Maak, Niklas
Maar, Christa
Maas, Ellen
Mack, Heinz
Macke, August
Macke, Elisabeth
MacLeod, Charlotte
Maddow, Ben
Maderna, Bruno
Maenz, Paul

Magellan, Ferdinand
Magnus, Günter Hugo
Magritte, René
Mahler, Alma
Mahlow, Dietrich
Mähr, Christian
Maier-Solgk, Frank
Majakovskij, Vladimir
Malewitsch, Kasimir
Malina, Judith
Malraux, André
Malsy, Victor
Mandelstam, Osip
Manet, Edouard
Mann, Golo
Mann, Thomas
Mantegna
Mantscheff, Achim
Mantscheff, Sascha
Marc, Franz
Marc, Maria
March, Charlotte
Marcuse, Ludwig
Marini, Marino
Martin, Julie
Martini, Simone
Marx, Karl
Masaccio
Massys, Quentin
Matisse, Henri
Matt, Leonard von
Mauriès, Patrick
Mayne, Thom
Mayröcker, Friederike
Mazzotta, Gabriele
Means, David
Meinecke, Thomas
Meister des Bartholomäus-Altars
Meistermann, Georg
Melas, Evi
Memling, Hans d. Ä.
Mena Marqués, Manuela B.
Mende, Tibor
Mendelssohn, Moses
Mendini, Alessandro
Menningen, Jürgen
Menzel, Adolph von
Merkel, Angela
Merkenich, Günter
Messager, Annette
Metken, Günter
Metken, Sigrid
Meyer, Franz
Meyerowitz, Joel
Michaelis, Rolf
Michelangelo Buonarroti
Mields, Rune
Mies van der Rohe, Ludwig
Mik, Aernout
Millais, Sir John Everett
Miller, Henry
Millet, François
Minakami, Tsutomi
Ming Pei, Ieoh
Mingels, Annette
Miró, Joan
Mitscherlich, Alexander
Moctezuma, Matos
Modersohn-Becker, Paula
Modigliani, Amedeo
Moeller, Magdalena M.
Moilliet, Louis
Moldenhauer, Eva
Moles, Abraham
Mondrian, Piet
Monet, Claude
Monheim, Florian
Monroe, Marilyn
Montagu, Lady Mary
Montaigne, Michel
Montenegro, Riccardo
Moore, Henry
Moorman, Charlotte
Moortgat, Anton
Moos, Stanislaus von
Mora, Terézia
Moretti, Franco
Morgner, Michael
Mörike, Eduard
Morosow, Iwan
Morris, Robert
Morris, William
Mosel, Christel
Moses, Stefan
Mozart, Anna Maria Thekla

Mozart, Constanze
Mozart, Wolfgang Amadeus
Mrazek, Karlheinz
Mueller, Otto
Mühsam, Erich
Mulisch, Harry
Müller, Heiner
Müller, Karl-Heinrich
Multatuli (Eduard Douwes Dekker)
Munch, Edvard
Murakami, Haruki
Murakami, Yoko
Murillo, Bartolomé Esteban
Murken-Altrogge, Christa
Murphy, Brian
Muschter, Gabriele
Musper, Theodor H.
Myers, Bernard S.

Nabokov, Vladimir
Namuth, Hans
Nansen, Fritjof
Naredi-Rainer, Paul von
Natter, Tobias G.
Nay, Ernst Wilhelm
Neidel, Heinz
Nentwich, Andreas
Nerdinger, Winfried
Neuhaus, Volker
Neumann, Balthasar
Neumann, Claudia
Neumann, Florian
Neumann, Gert
Neusüss, Floris M.
Neven DuMont, Alfred
Neven DuMont, August
Neven DuMont, Kurt
Neven DuMont, Markus Spiridon
Newton, Isaac
Nicolai, Carsten
Nicolai, Olaf
Nicolo Salmazo, Alberta de
Nicolson, Harold
Niehaus, Manfred
Niesters, Horst
Nietzsche, Friedrich
Nitzberg, Alexander
Nizan, Paul
Nofretete
Nolde, Emil
Nollen, Bernhard
Nono, Luigi
Nordhoek, Wim
Noseda, Simonetta
Nothhelfer, Gabriele u. Helmut
Nunn, Kem
Nussbaum, Felix

O'Riordan, Kate
Obrist, Hans-Ulrich
Odenbach, Marcel
Odenthal, Dagmar
Oehlen, Martin
Oehme, Ernst Ferdinand
Oellers, Norbert
Ohff, Heinz
Oldenburg, Claes
Oleschinski, Brigitte
Onians, John
Ortheil, Hanns-Josef
Osten, Gert von der
Ostermaier, Albert
Osterwold, Tilman
Osthaus, Karl Ernst
Ottersbach, Heribert C.
Oursler, Tony
Overath, Wolfgang
Ovid

Pach, Walter
Padmasambhava
Paik, Nam June
Palladio, Andrea
Panofsky, Erwin
Panza di Biumo, Giuseppe
Paolini, Giulio
Papanikolaou, Miltiadis
Paris, Yvonne
Parkinson, Norman
Parmigianino
Pastior, Oskar
Pawek, Karl
Pech, Jürgen

Pelecanos, George, P.
Penck, A. R.
Penn, Irving
Penrose, Roland
Peppiatt, Michael
Perry, Anne
Pessoa, Fernando
Peterich, Eckart
Peters, Louis F.
Peters, Ursula
Petit, Roland
Petrarca
Petrucelli, R. Joseph II
Pettibon, Raymond
Petzet, Heinrich Wiegand
Petzold, Andreas
Pevsner, Nikolaus
Pfemfert, Franz
Philipp IV., König von Spanien
Piazzese, Santo
Picabia, Francis
Picasso, Pablo
Picht, Georg
Piel, Friedrich
Piene, Otto
Piero della Francesca
Pierre, José
Pieyre de Mandiargues, André Paul Edouard
Piloty, Carl Theodor von
Pindar
Piscator, Erwin
Pissarro, Camille
Platte, Maria
Pluhar, Erika
Pochat, Götz
Poetter, Jochen
Politkovskaja, Anna
Polke, Sigmar
Pollock, Jackson
Polster, Bernd
Pomert, Dietmar J.
Pöppel, Ernst
Pound, Ezra
Pousseur, Henri
Poussin, Nicolas
Praeger, Frederick A.
Praesent, Angela
Price, Renée
Prince, Richard
Propping, Peter
Proust, Marcel
Pultz, John
Purrmann, Hans
Puschkin, Alexander
Putin, Wladimir
Pynchon, Thomas

Quadflieg, Will

Raffael
Ragon, Michel
Rai, Raghu
Rainald von Dassel
Rammstedt, Tilman
Rathenau, Walter
Rau, Johannes
Rauschenberg, Robert
Ray, Man
Read, Herbert
Rebay von Ehrenwiesen, Hilla
Reden, Sibylle von
Redon, Odilon
Rehkopp, Alfons
Reich-Ranicki, Marcel
Reidemeister, Leopold
Rembrandt Harmensz. van Rijn
Renger, Konrad
Rennolds Milbank, Caroline
Renoir, Auguste
Repse, Gundega
Reul, Ingrid
Rewald, John
Ribera, Josepe de
Richter, Gerhard
Richter, Hans
Richter, Hans Werner
Richter, Horst
Richter, Ludwig
Riegl, Alois
Riesen, Hans von
Rilke, Rainer Maria
Rinehart, Mary Roberts
Rinke, Klaus
Rischbieter, Henning

Rist, Pipilotti
Ritter, Henning
Rivera, Diego
Robertson, Bryan
Roché, Henri-Pierre
Rodin, Auguste
Rodtschenko, Alexander
Roehr, Peter
Roethel, Hans Konrad
Roh, Juliane
Rohlfs, Christian
Rohmer, Eric
Roland, Berthold
Römer, Stefan
Rommel, Erwin
Ronge, Hans
Rose, Barbara
Rosenberg, Pierre
Rosenblum, Robert
Rosenfeld, Christel
Rosenthal, Stephanie
Rossetti, Dante Gabriel
Rossi, Aldo
Rossi, Filippo
Rot, Diter (Roth, Dieter)
Roters, Eberhard
Rothko, Mark
Rotondi, Michael
Rott, Herbert W.
Rottmann, Carl Anton Joseph
Rotzler, Willy
Rouault, Georges
Rousseau, Henri
Rozensztroch, Daniel
Rozier, Gilles
Rubens, Peter Paul
Rubin, Jay
Rückriem, Ulrich
Ruetz, Michael
Ruff, Thomas
Rühle, Günther
Rühle, Jürgen
Ruhrberg, Karl
Ruisdael, Jacob van
Rumler, Andreas
Runge, Philipp Otto
Ruskin, John
Russell, John

Saatchi, Charles
Sabarsky, Serge
Sachsse, Rolf
Sack, Manfred
Sackville-West, Vita
Saer, Juan José
Sager, Dirk
Sager, Peter
Sahla, Peter
Saint-Exupéry, Antoine de
Saitoti, Tepilit Ole
Salomo
Salvo, Donna de
Sand, Christiane
Sand, George
Sandberg, Willem
Sander, Jochen
Sani, Bernardina
Sartorius, Joachim
Sartre, Jean-Paul
Satie, Erik
Sauerländer, Willibald
Saura, Antonio
Schade, Werner
Schadow, Johann Gottfried
Schaewen, Deidi von
Schäfke, Werner
Schallück, Paul
Schapiro, Meyer
Schauberg, Gereon Arnold
Schauberg, Katharina
Scheck, Frank Rainer
Schedler, Melchior
Scheerbart, Paul
Scheja, Georg
Scheps, Marc
Scheugl, Hans
Scheurer, Hans J.
Scheyer, Galka
Schiefler, Karl Gustav
Schiele, Egon
Schiff, Gert
Schiller, Friedrich
Schimmang, Jochen
Schinkel, Karl Friedrich
Schinz, Marina
Schleime, Cornelia

Schmalenbach, Werner
Schmidt, Dietmar N.
Schmidt, Georg
Schmidt-Henkel, Hinrich
Schmidt-Rottluff, Karl
Schmidt-Wulffen, Stephan
Schmied, Wieland
Schmoll gen. Eisenwerth, J. A.
Schnebel, Dieter
Schneede, Uwe M.
Schneller, Alfred
Schnorr von Carolsfeld, Julius
Schönebeck, Ernst
Schopenhauer, Arthur
Schöttle, Hugo
Schrade, Hubert
Schrott, Raoul
Schtschukin, Sergej
Schuldt
Schuler, Markus
Schultz-Möller, Regina
Schulz, Peter-Torsten
Schulz-Dornburg, Ursula
Schulze Vellinghausen, Albert
Schulze, Ingo
Schulz-Hoffmann, Carla
Schumacher, Emil
Schürmann, Wilhelm
Schuster, Peter-Klaus
Schütte, Andreas
Schütte, Dieter
Schütte, Thomas
Schütz, Sabine
Schuyt, Mike
Schwartz, Gary
Schwarz, Rudolf
Schwegler, Fritz
Schwerfel, Heinz Peter
Schwitters, Kurt
Sedlmayr, Hans
Seel, Eberhard
Seipel, Wilfried
Seitz, William C.
Selle, Gert
Semff, Michael
Semprun, Jorge
Sengai, Gibbon
Serota, Nicholas
Sesti, Giuseppe Maria
Seuphor, Michel
Seurat, Georges
Sexson, Lynda
Shakespeare
Sheeler, Charles
Sherman, Cindy
Shore, Stephen
Siebeck, Wolfram
Siegelaub, Seth
Siekmann, Andreas
Signac, Paul
Silex, Christoph
Silverman, Kaja
Silvestro, Carlo
Simon, Claude
Singer, Wolf
Siqueiros, David Alfaro
Sironi, Mario
Sisley, Alfred
Sittl, Helga
Slesin, Suzanne
Sliwka, Klaus
Sloterdijk, Peter
Smith, Paul
Sobran, Joseph
Solís, Félipe
Söll, Anne
Solschenizyn, Alexander
Soly, Hugo
Sommer, Rudolf
Sommer, Theo
Sonderborg, K. R. H.
Sorokin, Vladimir
Sottsass, Ettore
Soupault, Philippe
Speck, Reiner
Spiegelman, Art
Spielmann, Heinz
Spies, Werner
Spinnen, Burkhard
Spitzweg, Carl
Spurling, Hilary
Staber, Margit
Stadler, Arnold
Stamm, Peter
Stange, Raimar
Stangos, Nikos

Stanislawski, Riszard
Stanitzek, Georg
Starck, Philippe
Stedman, Andreas von
Steen, Jan
Stehle, Hansjakob
Steichen, Edward
Stein, Gertrude
Stein, Peter
Steiner, Rudolf
Steinert, Otto
Steinfeld, Thomas
Stella, Frank
Stempel, Karin
Stendhal (Henri Beyle)
Stifter, Adalbert
Stiletto
Stockhausen, Karlheinz
Stoll, André
Stolpe, Manfred
Stone, Hampton
Strauss, Dorothea
Strauss, Richard
Strawalde
Streeruwitz, Marlene
Street-Porter, Tim
Ströher, Klaus
Struth, Thomas
Stützer, Herbert Alexander
Suckale, Robert
Suzuki, Daisetz
Swaan, Wim
Syring, Marie Luise
Szeemann, Harald

Tabori, George
Takama, Shinji
Tannert, Christoph
Tarantino, Quentin
Tatlin, Wladimir
Tausk, Petr
Taylor, Brandon
Taylor, Liz
Tellkamp, Uwe
Teniers, David
Terrasse, Antoine
Tewinkel, Christiane
Theroux, Paul
Theunissen, Gert H.
Thomas, Karin
Thomas, Leslie
Thomas, Rüdiger
Thomkins, André
Thomsen, Christian W.
Thun, Matteo
Tichy, Miroslav
Tiepolo
Tiffany, Louis C.
Tillmans, Wolfgang
Tintoretto
Tisné, Pierre
Tizian
Tolstoj, Lew (Leo)
Tonnac, Jean-Philippe de
Torczyner, Harry
Toulouse-Lautrec, Henri de
Toynbee, Arnold
Trakl, Georg
Trier, Hann
Truffaut, François
Tschechow, Anton
Tschumi, Bernard
Turner Hospital, Janette
Turner, William
Tuyl, Gijs van
Tzara, Tristan

Uecker, Günther
Ultra Violet (Isabelle Collin Dufresne)
Unger, Wilhelm
Ungers, Liselotte
Ungers, Oswald Mathias
Unseld, Siegfried
Urweider, Raphael

Valentino (Garavani)
Vallier, Dora
Varnedoe, Kirk
Vasarély, Victor
Vasari, Giorgio
Vasco da Gama
Vedder, Maria
Vedova, Emilio
Velázquez, Diego Rodriguez de Silva y

Velsen, Nicola von
Vere, Edward de, 17. Earl von Oxford
Vergée, Roger
Vermeer, Jan
Vernant, Jean-Pierre
Veronese, Paolo
Vielmuth, Ulrich
Vierkötter, Horst
Vierneisel, Beatrice
Villegas, Francisco de Quevedo y
Viola, Bill
Visconti, Luchino
Vitali, Christoph
Vitruv
Vogeler, Heinrich
Vogt, Matthias
Vogt, Paul
Völckers, Hortensia
Völker, Klaus
Vollmann, Rolf
Vollmer, Jürgen
Volz, Wolfgang
Voss, Gert
Voßkamp, Wilhelm
Vries, Gerd de
Vriesen, Gustav

Wagner, Jan
Wagner, Richard
Waldberg, Patrick
Walden, Herwarth
Wallace, David Foster
Wallraf, Ferdinand Franz
Walser, Martin
Walther, Franz Erhard
Walz, Ruth
Warburg, Aby M.
Warhol, Andy
Warnke, Martin
Watteau, Antoine
Weber, Thomas P.
Wedekind, Pamela
Wedewer, Rolf
Wehle, Harry B.
Wehlte, Martina
Weibel, Peter
Weidermann, Volker
Weiler, Clemens
Weiner, Lawrence
Weingart, Brigitte
Weiss, David
Weiss, Evelyn
Welles, Orson
Wember, Paul
Wenders, Wim
Werefkin, Marianne von
Werner, Klaus
Werninghoff, Andreas
Wescher, Herta
Wesselmann, Tom
West, Franz
Weston, Edward
Wewerka, Stefan
Weyden, Rogier van der
White, Christopher
Wichmann, Siegfried
Wick, Rainer
Wiesand, Andreas Johannes
Wilde, Oscar
Wildung, Dietrich
Wilhelm I., dt. Kaiser
Willemsen, Carl Arnold
Wilson, Robert
Wilton, Andrew
Winckelmann, J. J.
Wingler, Hans Maria
Winter, Fritz
Wittenborn, Dirk
Wittgenstein, J. J.
Wittkower, Rudolf
Wituchnowskaja, Alina
Wolff, Arnold
Wolff, Christian
Wolff, Willy
Wölfflin, Heinrich
Wolkenstein, Oswald von
Wols (Otto Wolfgang Schulze)
Worring, Stefan
Wrubel, Michail
Wühr, Paul
Wullen, Moritz
Wyss, Beat
Wyszynski, Stefan

Xenophon

Zahn, Robert von

Zander Rudenstine, Angelica

Zehnder, Frank Günther

Zeltner, Gerda

Ziegler, Ulf Erdmann

Ziesche, Angela

Zika, Anna

Zimmer, Wendelin

Zimmermann, Walter

Zizek, Slavoj

Zola, Emile

Zurbaran, Francisco de

Zweig, Arnold

Zweite, Armin

Zwirner, Dorothea

Zwirner, Rudolf

Die Vorlagen aller Abbildungen wurden dem Archiv des Verlags entnommen.